

PAROCHIA

*Herausgegeben von Karl Borgmann*

# PAROCHIA

HANDREICHUNGEN FÜR DIE PFARRSEELSORGER

*Herausgegeben von*  
KARL BORGMANN

ALSATIA VERLAG KOLMAR IM ELSASS

[1943]

Mit kirchlicher Druckerlaubnis



CJB 005  
1962 / 3941

Satz und Druck: Alsatia-Verlag AG, Kolmar im Elsaß

A

*Dem Andenken von*

BERNHARD BEYERLE

PAUL GÜLDENBERG

ALFONS WELZEL

*Diese Namen stehen für die Vielen,  
die starben für das Vaterland.*

PIUS XI.  
ÜBER DAS GEBET  
DER KIRCHE

»Überall befaßt man sich jetzt mit der Liturgie, aber nicht immer so, wie es notwendig wäre, und wie Wir es wünschten. Man legt oft der äußeren Erscheinung und der materiellen Beschaffenheit der Dinge zuviel Bedeutung bei, während doch der Geist von entscheidender Bedeutung ist: Beten im Anschluß an den Gebetsgeist der Kirche.

Die Kirche ist sehr weit. Sie ist manchmal geradezu von einer erstaunlichen Weite. Sie läßt Gebetsweisen zu, die sehr mangelhaft sind und sehr unvollkommen, weil sie Mitleid hat mit der Schwäche der armen Menschen. ‚Mag es schon sein‘ — so sagt sie — ‚wenn ihr nicht anders beten könnt, dann betet so, vorausgesetzt, daß ihr wahrhaft betet‘. Aber wenn man wissen will, was sie (die Kirche) mit Gebet meint, dann ist das etwas anderes: das findet man in der Liturgie.

Man soll die heilige Kirche nachahmen, und das, was sie zustimmend an Gebetsformen annimmt, nicht hindern. Aber man muß danach trachten, allmählich die Gläubigen dazu zu erheben und ihnen beizubringen, so zu beten, wie sie betet.

Die Liturgie ist eine sehr große Sache. Sie ist das wichtigste Organ des ordentlichen Lehramts der Kirche... Es gibt hier auf Erden ganz wenige wahrhaft wichtige Dinge, mit denen es sich zu befassen lohnt: Christus, die Seele, das Leben der Kirche. Alles übrige — was bedeutet es? Die Liturgie ist nun aber nicht die Schule dieses oder jenes Menschen, sondern die Schule der Kirche. Beharren Sie bei Ihrem großen Werk: *Optimam partem elegisti.*«

*Aus dem Gespräch vom 12. Dezember 1935  
mit dem Abt Bernard Capelle von der Abtei Mont César in Löwen*

(Questions Liturgiques et Paroissiales, Löwen, Februar-Heft 1936)

## VORWORT

Der vorliegende Sammelband von Predigten, Predigtskizzen, Vorträgen, Pfarrbriefen und Gebetstexten möchte die Arbeit des im gleichen Verlag herausgegebenen Werkbuches »Volksliturgie und Seelsorge« fortführen und dem Seelsorger einige Handreichungen für die praktische Arbeit darbieten. Das gebotene Material ist seit zehn Jahren gesammelt worden. Da besonders auch der Anfang der hier beschriebenen Pfarrarbeit berücksichtigt werden sollte, wurden auch ältere Arbeiten aufgenommen, die selbst noch aus dem Anfangsstadium der liturgischen Arbeit in der Pfarrgemeinde stammen (vgl. die V. Predigtreihe über die heilige Messe). Andere Teile des Buches versuchen die begonnene Arbeit fortzuführen und zu vertiefen. Immer deutlicher zeigt es sich ja, wie wichtig vor Beginn und auch im Verlauf der praktischen Durchführung einer Seelsorge vom Altar her die geistige Vorbereitung sowohl der Seelsorger wie auch der Gemeinden ist. Viele Mißverständnisse, Schwierigkeiten und Mißerfolge könnten auf diese Weise verhindert werden.

Wie soll das *Gemeindebewußtsein* in den Herzen der Gläubigen erwachen, wie sollen sie sich mit innerem Verständnis aktiv in die Reihe der Mitträger des Gemeindelebens eingliedern, wenn ihnen nicht in der sonn- und festtäglichen Verkündigung ihr Beruf und ihre Verpflichtung als lebendige Glieder der Kirche klar gemacht werden? Und wieviel Glaubenskraft und Glaubensfreudigkeit könnten die Christen gewinnen gerade aus dem gelebten Wissen um die Würde und Bürde der katholischen Gemeinde als der »hagiophora«, der Trägerin der Heiligtümer, und um die Größe der Verantwortung, die jeder getaufte und gefirmte Christ vor Gott innerhalb der Pfarrgemeinde und draußen in der Welt trägt! Und es hängt so viel sowohl für den einzelnen Christen als auch für die Kirche und das Reich Gottes in unseren Tagen davon ab, ob auf dem Angesicht der Christenheit von heute der Glanz der Freude liegt; denn wie eine heilige Elisabeth muß sie aus »der vielen Freude« die Kraft gewinnen zum Glauben und zu der Geduld.

So beginnt das Buch mit einem ersten Teil über die Würde und Aufgabe der Pfarrgemeinde. In diesen Ausführungen durfte nicht vergessen werden, daß die »Kirchen« (d. h. Gemeinden), an die Paulus seine Briefe richtete, episkopale Gemeinden waren; und daß der eigentliche »Pfarrer« seiner Gemeinde im Vollsinn des Amtes der Bischof ist.

Der zweite Teil mit seinen Predigten und Skizzen über die heilige Messe war wohl der schwierigste. Immer mehr zeigt es sich ja, wieviel theologische Klärung noch vorausgehen müßte, ehe die Predigt über das Thema der heiligen Messe klare Richtlinien vorfinden würde. Aber es

scheint, daß hier die wissenschaftliche theologische Arbeit hinter der praktischen zurückgeblieben ist. So war diese auf manche Strecken hin führungslos. Da ist einiger »Wildwuchs« hier und dort leicht zu erklären. Er wird aber ebenso leicht zu beseitigen sein, wenn die Theologie wieder mehr ihre Führungsaufgabe sieht und erfüllt.

Der dritte Teil der vorliegenden Sammlung über die Mysterienfeiern des Kirchenjahres möchte unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, den die Encyklika Papst Pius XI. »Quas primas« vom 11. Dezember 1925 über das Königtum Christi in klarster Weise zum Ausdruck bringt: »Um das Volk in den Dingen des Glaubens zu bilden und es so zu den innerlichen Lebensfreuden zu erheben, dafür sind die jährlichen Feiern der heiligen Mysterien von sehr viel größerer Wirksamkeit als alle Dokumente, selbst die wichtigsten, des kirchlichen Lehramtes. So ist es in der Tat: Diese erreichen nur eine geringe Zahl von Menschen, die gebildeteren; jene erfassen und unterrichten alle Gläubigen. Diese sind nur ein einziges Mal zu vernehmen; jene erheben ihre Stimme jedes Jahr und sind irgendwie dauernd. Diese wenden sich vorzüglich an den Intellekt; jene sprechen den ganzen Menschen an, Geist und Herz. Wahrlich, da der Mensch aus Leib und Seele besteht, hat er es nötig, von den äußeren Feierlichkeiten unserer Feste lebendig angerührt und ergriffen zu werden: mit Hilfe der Schönheit und der Mannigfaltigkeit der heiligen Riten wird die himmlische Lehre tiefer in ihn eindringen, sie wird ihm in Fleisch und Blut übergehen, und er wird aus ihr die Lebensenergien zum geistlichen Fortschritt gewinnen.«

In dieser Weise werden die Hauptfeste behandelt. Zu jedem Fest bringt das Buch eine Predigt, die mehr den Charakter einer Mystagogie trägt, und eine andere, die das Fest in unsere heutige Zeit hineinstellt.

Der vierte Teil mit seinem Material über die Sakramente in der Gemeinde erhebt noch weniger als die übrigen einen Anspruch auf Vollständigkeit; er stellt ja nicht eine systematische Arbeit dar, sondern eine Sammlung von Versuchen. Die Verfasser erhoffen, besonders bei den Vorschlägen zum Bußsakrament, die helfende Kritik aus dem Kreise derer, die sich tagtäglich vor die gleichen Aufgaben gestellt sehen.

Sr. Exzellenz Bischof Petrus Legge sei für die Prüfung der Vorarbeiten für das geplante Meißener Diözesangebethebuch herzlicher Dank gesagt; dem HH. Generalvikar Prälat Dr. Daubner, Straßburg i. Els., für die Durchsicht des zweiten Teiles und die Beurteilung der ganzen Sammlung; dem HH. Generalvikar Dr. Rintelen, Paderborn, der diesen Band durch drei namhafte Theologen prüfen ließ; auf Grund dieser Beurteilung konnten vor allem im zweiten Teil und in den Fürbitten manche Verbesserungen angebracht werden.

Vielleicht wird bei einer Überprüfung des Ganzen eines besonders sichtbar: daß diese »Seelsorge vom Altar aus« keineswegs einseitig zu sein braucht. Der Altar ist Ausgangs- und Mittelpunkt und — recht verstanden — auch wieder Ziel; aber der Weg geht durch alle Gebiete des Lebens und begegnet allen Aufgaben, die aus der Sorge um eine Gemeinde

erwachsen. So wie ein Mensch, der vom Herzen her an das Leben herangeht, das ganze Dasein mit einer besonderen Wärme umfaßt, so wird es auch bei einer seelsorglichen Arbeit sein, die vom Herzen der Kirche her lebt und wirkt. Diese Predigtsammlung zeigt vielleicht überzeugender, als es theoretische Abhandlungen vermöchten, auf welcher breiter Grundlage die Arbeit steht, und daß sie durchaus auch das praktische Leben mit seinen sittlichen Anforderungen im Auge hat, die vor allem das Hauptgebot der Liebe an das christliche Leben stellt.

Allerdings sollte in dieser Sammlung nicht die ganze Pfarrpredigt erfaßt werden. Es sind außer der Hinführung zu den Quellkräften der Liturgie heute ebenso gute *Moralpredigten* nötig, das heißt solche, die dem Christen heute bei der Verwirklichung seiner christlichen Existenz in dieser Welt helfen können. Davon enthält diese Sammlung im Rahmen ihres Themas nur Ansätze. Ebenso dringend brauchen wir in allen Auseinandersetzungen der Zeit gute *apologetische* Predigten, die den Andersdenkenden ernst nehmen und die Möglichkeiten der Begegnung ebenso dartun wie die Ablehnung und die notwendigen Abgrenzungen.

Der Herausgeber ist einem großen Kreis von Mitarbeitern zu herzlichem Dank verpflichtet. Dieser gilt an erster Stelle Sr. Eminenz Kardinal Faulhaber, München, der nicht nur eine Predigt über die heilige Messe (S. 102 ff), sondern auch seinen Fastenhirtenbrief über den Sinn und die Bedeutung unserer Liturgie (S. 32 ff) zur Verfügung stellte. S. Exzellenz Bischof Dr. S. K. Landersdorfer gab seinen Fastenhirtenbrief über die heilige Eucharistie als Mittelpunkt des religiösen Lebens der Gemeinde zur Veröffentlichung im Rahmen dieses Buches (S. 107 ff). Die Fürbittgebete aus dem Anhang (S. 388 ff) sind schon approbiert für die Erzdiözese Paderborn und die Diözese Meißen. Das Jugendseelsorgeamt der Erzdiözese Köln erlaubte die Wiedergabe des Gewissensspiegels für die männliche Jugend (S. 365 ff). Aus den Vorarbeiten für das neue Meißener Diözesangebetbuch stammen die Vorschläge auf S. 218 ff; 227 ff; 296 ff; 355 ff.

Die übrigen Beiträge stammen von Dr. Werner Becker, Leipzig (S. 326, 381), Stadtpfarrer Breucha, Stuttgart (S. 262), Professor Romano Guardini, Berlin (S. 76 ff; 160; 167 ff; 244 ff; 292 ff), Pfarrer Dr. Robert Grosche, Köln (S. 309 ff), Kaplan Josef Gülden, Leipzig (S. 96 ff; 120 ff; 137 ff; 252 ff; 274 ff; 285 ff; 302 ff), Pfarrer Theo Gunkel, Leipzig (S. 27 ff; 38 ff; 247 ff; 264 ff; 268 ff; 271 ff), Kaplan Josef Jammers, Leipzig (S. 140 ff), Stadtpfarrer Georg Kifinger, München (S. 281 ff; 334 ff; 343 ff), Kurat Walter Krawinkel, Berlin (S. 394; 405), Professor Josef Pascher, Münster i. W. (S. 311 ff), Professor Karl Rahner, Wien (S. 20 ff), Professor Riebartsch, Hildesheim (S. 128 ff; 222 ff; 234 ff), Pastor H. von Rudloff, Hamburg (S. 266; 319 ff), Kaplan Franz Schreibmayr, Berlin (S. 161 ff), Stadtpfarrer Anton Weber, Stuttgart (S. 260 ff), Kaplan Jan Wiggers, Leipzig (S. 306; 407), P. Dr. Damasus Winzen, Maria Laach (S. 257 ff), Stadtpfarrer Dr. Josef Könn, Köln, gab die Erlaubnis zum Abdruck der Abschnitte aus seinem Predigtbuch über »Die



heilige Messe« (S. 139). Professor J. A. Jungmann, Wien, stellte den Vorschlag einer Skizze über den Kanon als »oblatio« zur Verfügung. Aus den Werken von Bischof Paul Wilhelm von Keppler, dem großen Prediger von Rottenburg, und Anton Heinen, dem bekannten Volkserzieher der vergangenen Jahrzehnte, enthält diese Sammlung je zwei kleinere Arbeiten. Diese wollen mit Nachdruck auf die beiden großen Männer und ihr Werk hinweisen (S. 382 ff; 372 ff).

Die Verantwortung für die Neuveröffentlichung der Predigten (S. 107 ff; 244 ff; 292 ff), die Romano Guardini in den Jahren nach dem Weltkrieg geschrieben hat, trägt allein der Herausgeber; sie geschieht auf Bitten seiner geistlichen Freunde, die besonders dem Predigtzyklus über die heilige Messe viele Anregungen für ihre praktische Arbeit verdanken. Ein sehr herzliches Wort des Dankes gebührt dem Verlag, der trotz aller Kriegsschwierigkeiten das seit langem Begonnene zur glücklichen Vollendung brachte; und auch den Freunden und immer hilfsbereiten Kräften, die bei der Herstellung des Manuskripts und bei der Korrektur so viel Arbeit geleistet haben.

Der Herausgeber

# INHALT

Pius XI. über das Gebet .....	7
Vorwort .....	8
Inhalt .....	12

## ERSTER TEIL

### *Unsere Pfarrgemeinde*

Der Pfarrer .....	20
Würde und Aufgabe der katholischen Pfarrgemeinde .....	27
Wir sind eine große, alte und vornehme Familie .....	29
Was erwartest du von der Kirche und Pfarrgemeinde? Und was erwartet die Kirche von dir? .....	29
Vom Sinn und Segen unserer Liturgie (Fastenhirtenbrief) .....	32
Unsere Kirche und unsere Pfarrgemeinde .....	38
Unser Fest .....	39
Die Belastungsprobe .....	40
Die Wohnstatt Gottes und des Himmels Pforte .....	40
Ansprachen im Hochamt des Kirchweihfestes .....	41
I. Die Ehre Gottes ist uns hier anvertraut .....	41
II. Unser Ziel .....	45
III. Vom Schmuck der Kirche und von der Schönheit der Pfarrgemeinde .....	47
IV. »Die Freude am Herrn ist unsere Stärke« .....	49
V. Das glaubwürdige Zeugnis vor dem Angesicht unseres Volkes .....	51
VI. Der lebendige Christus inmitten der goldenen Leuchter .....	55
VII. Heilige Heimat .....	58
Vom Sinn des Patronale .....	62
Gebet nach der Weihe des Patronale .....	62
Die lebendige Pfarrgemeinde (Sechs Osterpfarrbriefe) .....	63
I. u. II. Die beiden großen Gemeindegängen: Anbetung Gottes und tatkräftige Liebe .....	63
III. u. IV. Pfarrgemeinde in der Erprobung .....	66
V. u. VI. Briefe an Abseitsstehende .....	71
Pfarrgemeinde und Vaterland .....	76
Woher unsere Kirche ihre Würde hat .....	79
Wir sind eine reiche Pfarrgemeinde .....	80
Unsere Kinder .....	82
Unsere Jugend .....	83
Sorgt ihr für die Kranken? .....	83
An einen inneren Kreis der Gemeinde .....	84
Mehr Hilfe! .....	85
Das Allernotwendigste: Die Bitte um den Heiligen Geist .....	86
Volksmision heute .....	88

Gebet vor der Mission .....	89
Wir leben für-, von- und miteinander .....	89
Ein Tag des Gebetes .....	90
Heilige Kirche? .....	90
Das Ziel: Die neue Schöpfung .....	91
Gemeinde im Jenseits .....	92

## ZWEITER TEIL

### *Predigten und Skizzen über die heilige Messe*

Die Eucharistie als Opfer und als Sakrament .....	96
Die Geheimnisse der heiligen Messe .....	102
Die Feier der heiligen Eucharistie in der Gemeinde (Fastenhirtenbrief) ....	107
Aus den Predigten des heiligen Augustinus »Über das Sakrament des Altares«	115
Predigtreihen über die heilige Messe .....	120

#### Erste Reihe:

Fünf Predigtsskizzen über den Opferpriester und das <i>Opfer-Mahl</i> des Neuen Bundes .....	120
I. »Siehe, ich komme, um Deinen Willen zu erfüllen« .....	120
II. »Gehorsam will ich, nicht Opfer« .....	121
III. »Nehmet hin und esset« .....	123
IV. »Tut dies zu meinem Gedächtnis« .....	125
V. »Er gab ihnen seiner Liebe Vollendung« .....	127

#### Zweite Reihe:

Die Eucharistie als <i>Opfer-Mahl</i> .....	128
I. Alles Lebendige bedarf der Nahrung .....	128
II. Das Gottesleben braucht Speise .....	129
III. Die Bedeutung der irdischen Speise .....	129
IV. Das Mahl in der Heiligen Schrift .....	131
V. Die Eucharistie als Mahl .....	133
1. Das Abendmahl .....	133
2. Die Meßfeier; 3. Folgerungen .....	134
VI. Die Eucharistie als Gemeinschaftsmahl .....	135
VII. Die Eucharistie als Opfermahl .....	136

#### Dritte Reihe:

Katechetische Predigten und Skizzen über die einzelnen Teile der Eucharistiefeier .....	137
I. Beziehung zum Abendmahl. Aufbau des Kanons .....	137
II. Der Kanon als Eucharistiegebet, Gedächtnisfeier, Opfer und Anrufung des Namens Gottes über den Gaben .....	140
III. Die innere Beteiligung am eucharistischen Hochgebet .....	144
IV. Das heilige Mahl .....	147
V. Die Opferbereitung .....	150

VI. Die »Vormesse« .....	152
Der Lesegottesdienst: Über die Verkündigung des Wortes Gottes .....	152
Über den Gesang bei der Feier der heiligen Eucharistie .....	153
Über das Alleluja .....	154
Die Gebetsrufe und Akklamationen .....	154
Kyrie eleison .....	155
Oremus! (Gebet aus dem Heiligen Geist) .....	156
Die »veränderlichen Teile« der heiligen Messe .....	157
Vorbereitung auf die heilige Messe: Das Stufengebet .....	158
VII. »Ite, missa est« .....	160

#### Vierte Reihe:

Sechs Kurzansprachen: Die heilige Messe als lebendige Opfergemeinschaft .....	161
I. Christenleben — Opferleben .....	161
II. Das Erlebnis der lebendigen Opfergemeinschaft .....	162
III. Das Anliegen der Opfergemeinschaft: Die Hingabe an den Vater ..	163
IV. Die Quelle unserer Opfergemeinschaft: Das Opfer Christi .....	164
V. Die heilige Messe als lebendige Teilnahme am Opfer Christi .....	165
VI. Die heilige Messe als Mittelpunkt christlichen Lebens .....	167

#### Fünfte Reihe:

Elf Predigten über die heilige Messe' .....	167
Vorbemerkung .....	167
I. Das Staffolgebet: Gott der Allreine: Die Vorbereitung des Herzens	168
II. Das Kyrie: Gott der Allmächtige und Barmherzige: Das Gebet um Hilfe .....	172
III. Gloria: Gottes Herrlichkeit: Die Freude an Gott .....	177
IV. Oration: Gott der Gott aller: Das gemeinsame Gebet .....	181
V. Epistel und Evangelium: Gottes Licht: Lesung der heiligen Schrift	185
VI. Die Opferbereitung: Gott das Ziel von allem: Die gute Meinung ..	189
VII. Die Präfation: Der heilige Gott: Das Gewissen .....	193
VIII. Die Wandlung: Gottes Vollkommenheit: Der Gehorsam gegen Gott	197
IX. Das Pater noster: Gottes Weite: Die christliche Blickrichtung ...	202
X. Das Agnus Dei: Gottes Liebe: Fremde Schuld .....	206
XI. Die heilige Kommunion: Gottes mitteilende Liebe: Die beste Vorbereitung und Danksagung .....	211
Empor die Herzen (Skizze für eine Ansprache in der Gemeinschaftsmesse der Jugend) .....	214
Der Heilige Geist und das allerheiligste Sakrament des Altarés .....	216
Lesungen und Gebete vor und nach der heiligen Messe .....	218
I. Vor der heiligen Messe .....	218
1. Heilig ist diese Stätte .....	219
2. Heilig ist diese Gemeinde .....	219
3. Heilig ist diese Stunde .....	219
4. Heilig ist der Altar .....	220
5. Heilig ist das Altarbuch .....	220

6. In Erwartung des heiligen Opfers .....	220
7. In Erwartung des heiligen Mahles .....	221
II. Nach der heiligen Messe .....	221
Ordnungen für die Gemeinschaftsmesse .....	222
I. Ordnung für die Gemeinschaftsmesse (Normalform) .....	222
II. Ordnung für die Gemeinschaftsmesse (erweiterte Form) .....	223
III. Ordnung für die Betsingmesse .....	225
Zu den Sing- und Betsingmessen .....	227
Meßgebete für die Kinder und das Volk .....	228
Weihnachtsmesse .....	230
Das Schweigen im Mysterium .....	234
Wort und Eucharistie .....	236
Die äußere Haltung, das Knien .....	237
Das Stehen in der heiligen Messe .....	238
Unsere Ministranten melden sich .....	239
Die Erfüllung der Gottesdienstplicht .....	240
Das Zuspätkommen beim Gottesdienst .....	241
Der Ernst der Liturgie .....	242

### DRITTER TEIL

#### *Das Kirchenjahr*

Ansprache im Advent .....	244
Advent der Gemeinde .....	247
Die Ankunft des Herrn in der Gemeinde .....	251
»Erschienen ist die Güte und Menschenfreundschaft unseres Gottes« .....	252
Die Weihnachtsglocken klingen weiter .....	255
Zum Jahresbeginn .....	256
Zum Beschluß der Weihnachtszeit .....	257
Zwischen Weihnachten und Ostern .....	257
Vorfastenzeit .....	257
Zur Feier der Fastenzeit in der Gemeinde .....	260
Die Aufgabe der Predigt in der Fastenzeit: Lebenserneuerung .....	262
Fastenzeit der Gemeinde .....	263
Bußruf .....	263
Predigt am ersten Fastensonntag .....	264
Kurze Vorbereitung auf die Karwoche .....	266
Palmsonntag .....	267
Osterbrief .....	268
Gebet am Ostermorgen .....	270
Die Ostervigil am Karsamstag .....	270
Christus vincit .....	271
Unsere Karfreitagsfrage und die Osterantwort .....	274
Aus den Ansprachen der Osterwoche .....	279
Nach dem Osterfest .....	281
Heimgang zum Vater .....	281
Das heilige Pfingstfest .....	284
»Die Frohbotschaft vom Heiligen Geiste« .....	285
Pfingstfeuer in der Nacht .....	289
Lumen Cordis .....	292

Die Bitte um den guten Geist .....	294
Christus tragen .....	295
Herz-Jesu-Andacht .....	296
Ins Leben übersetzen .....	300
Marienleben .....	301
Marienpredigt bei der Feier der Jugend .....	302
Gebet zu Maria in Kriegszeiten .....	306
Michaelspredigt .....	307
Das Königtum der Liebe .....	309
»Hierauf sah ich eine große Schar, die niemand zählen konnte« .....	311
Allerseelen, Gedächtnis und Wiedersehen .....	314
Arznei der Unsterblichkeit .....	319

## VIERTER TEIL

### *Die Sakramente in der Gemeinde*

Die Taufe .....	324
Die Würde und Bedeutung der heiligen Taufe .....	324
Die heilige Taufe .....	325
Von der großen Wiedergeburt des kleinen Menschen.....	326
Firmkatechismus .....	327
Feier zur Spendung der heiligen Firmung .....	330
Andacht vom Allerheiligsten <i>Altarsakrament</i> .....	331
Der Anteil der Familie an der Vorbereitung des Kindes auf die erste heilige Kommunion .....	334
Familiengebete am Sonntagmorgen, wenn keine Gelegenheit zur heiligen Messe ist .....	339
Erstbeichtunterricht .....	343
Buß- und Beichtandacht für 12-15jährige.....	347
Beichtgebete und Beichtspiegel nach dem Hauptgebot der Liebe .....	355
Gewissensbildung nach dem Vaterunser (Gewissensspiegel für die allgemeine christliche Gewissensbildung) .....	359
Dich ruft das größere Leben .....	365
Von Gottes mildreicher Barmherzigkeit ( <i>Heilige Ölung</i> ) .....	372
Vom Diener des Heiligtums ( <i>Priesterweihe</i> ) .....	374
Trauung vor der Gemeinde .....	377
Ehe vor dem Altar (Trauansprache) .....	377
Ansprache bei der Trauung zweier aktiver Gemeindemitglieder .....	380
Ehe und Kirche .....	381
Familiengebete .....	382
Größere Liebe hat niemand .....	383
Ansprache bei der Beerdigung eines Flieggers .....	383

## ANHANG

### *Fürbittgebete*

Vorbemerkung .....	388
Fürbitten für die Zeit des Kirchenjahres .....	389
Für den Advent. — Am Weihnachtsfest .....	389

Für die Weihnachtszeit .....	390
Für Lichtmeß und die Sonntage nach Epiphanie .....	390
Für die Fastenzeit I .....	391
Für die Fastenzeit II .....	391
Für Gründonnerstag .....	392
Für das Osterfest .....	392
Für die Osterzeit .....	392
Um die Sendung des Heiligen Geistes .....	393
Am Christkönigsfest .....	393
Für Allerseelen .....	394
Allgemeine Fürbitten .....	395
Für die heilige Kirche .....	395
Für die großen Anliegen der Christenheit .....	396
Um die Wiedervereinigung im Glauben .....	396
Das große Bittgebet der Jugend .....	396
Zur Danksagung .....	398
Für den Heiligen Vater (a und b) .....	399
Für unsere Bischöfe .....	399
Für unseren Bischof .....	400
Für unsere Priester .....	400
Um gute Priester .....	401
Für die christliche Familie .....	401
Für das Gottesreich in unserem Volk .....	401
Für die Gemeinde .....	402
Für unser deutsches Volk .....	402
Um den Frieden der Welt .....	403
Für die Erstkommunikanten .....	403
Für unsere Firmlinge .....	403
Für die Schulentlassenen .....	404
Für unsere Gemeinden in der Diaspora .....	404
Für die Anliegen der deutschen Diaspora .....	405
Für Brüder in Not .....	405
Um die Bewährung in der Geduld .....	405
Gebete in schwerer Zeit (1 und 2) .....	406
Für die Verstorbenen (1 und 2) .....	407
Für einen Gefallenen .....	407

ERSTER TEIL

UNSERE PFARRGEMEINDE





## DER PFARRER

### *Eine Betrachtung vor einer Seelsorgstagung*

Bevor wir zu reden beginnen und sich (wie so oft) Ratschläge, Theorien, Mahnungen als unvermeidliche Übel über uns stürzen werden, ist es gut, noch ein wenig stille zu sein, zu schweigen und im Gebet dem ewigen Gott zu sagen, er möge auch dieses Beginnen unserer beratenden Ratlosigkeit segnen und aus dürren Rezepten wider alle Hoffnungen seinen Heiligen Geist wehen lassen.

Und damit auch diese Gebetsstunde unter dem Gesetz des Menschlichen stehe, unter dem Gesetz der Kraft in der Ohnmacht, der Weisheit in der Torheit, das heißt unter dem Gebot, vor Gott menschliche Worte stammeln zu müssen, sich zu mühen wider alle Hoffnung, damit kein Fleisch sich rühme vor Gott, darum beginnt auch diese stille Gebetsstunde mit armseligen Worten, die man Betrachtungspunkte zu nennen pflegt. Sonst könnte es ja aussehen, als ob wenigstens das Beten — wenn schon nicht das Beraten — vor Gott Gerechtigkeit aus eigenen Werken sei.

Was ist ein Pfarrer vor Gott, so wollen wir uns vor Gott fragen, damit wir ihn bitten können, daß seine Gnade uns das werden lasse, was wir sind. Ich meine: ein Pfarrer ist ein ortsgebundener Priester. Ich weiß, daß diese Definition keine ist, weil sie weder kirchenrechtlich noch theologisch noch logisch exakt ist. Aber das macht nichts; denn vielleicht genügt sie doch zu dem Zweck, der allein hier gilt: zum Gebet, daß Gott viele Pfarrer nach seinem Herzen erwecke.

#### *1) Ein Pfarrer ist ein Priester*

Vielleicht ist es bei keiner Spielart von Priestern deutlicher als beim Pfarrer, daß er Priester sein muß, will er seinen Beruf erfüllen. Priester sind manchmal auch Konferenzredner, Beamte der kirchlichen Verwaltung, Politiker, Gelehrte, Schriftsteller, Aszeten und was noch mehr dergleichen sein mag. Sie sind das oft so sehr, daß man — oder sie selber sogar — darüber den Priester vergessen könnte, ohne daß sie schon gleich aufhören müßten, sich für tüchtige Konferenzredner, Ordinariatsbeamte, Gelehrte, Schriftsteller usw. zu halten. Wenn aber ein Pfarrer aufhört, wirklich lebendig Priester zu sein, ist auch gleichzeitig und gleichmäßig sein Pfarrersein zerstört. Ein Pfarrer ist so einfach schlechthin ein Priester und sonst nichts.

Aber was ist ein Priester? Es scheinen so viele Dinge zu ihm zu gehören, daß man nur schwer die Grundlinie und das einigende Band in all seinem Tun und Lassen findet. Ist er der Liturg, der Kultmystiker, der Mann des Dienstes im Heiligtum abseits vom profanen Betrieb der Menge und des Alltags, der weltferne Mensch, der, in Gott entrückt, in heilige Gewänder verhüllt, die Einsamkeit Gottes auszuhalten hat, der

Führer derer, die auf dem Weg sind aus der Wüste der Welt in das jenseitige heilige Land der Verheißung Gottes? Oder ist der Priester der Gottgesandte, der Mensch, der von Gott kommt, hinein in die Welt geht, der überall seine Stimme, richtend, überführend, niederreißend, aufbauend hören läßt, der Herold Gottes auch auf dem Markt, der Bote und Zeuge, der, ob gelegen oder ungelegen, mit einem (auf manche) als unanständig wirkenden Sendungsbewußtsein die Gewissen der Menschen beunruhigend angreift, der sich für alle verantwortlich fühlt, der nicht aufhört, »öffentlich und in den Häusern« (Apg 20, 20) zu lehren, Imperative, Normen, Baupläne zu verkünden, damit die Welt selbst bis in ihren profanen Alltag hinein das Reich Gottes werde, der Führer derer, die Christi Abstieg vom Himmel zur Erde mitvollziehen, der Führer eines Zuges, für den diese Erde Gottes gelobtes Land ist? Ist der Priester Opferpriester oder Seelsorgspriester, Liturg oder Sendling, Mystiker oder Prophet?

Sagen wir nicht rasch: »beides« und »sowohl als auch«! Denn ein zu eifertiges »Sowohl als auch«, das »beides« bloß einfach nebeneinander setzt, hat keine innere Einheit beider Dinge, kennt die gemeinsame eine Wurzel beider nicht und kommt darum auch in der Praxis über einen ewig labilen, haltlosen Kompromiß des »das eine tun und das andere nicht lassen« nicht hinaus. Immer wird es im engen, ungeräumigen Alltag eine täglich gestellte und nur mühsam zu bewältigende Aufgabe bleiben, beides zu sein. Unmöglich aber ist es, wirklich echt beides zu leben, wenn die eine Wirklichkeit, die beides aus sich hervorreibt, nicht erkannt und nicht unser innerlich lebendiger Besitz ist.

Der Priester ist beides, Opfernder und Seelsorger, Liturg und Apostel, Mystiker und Prophet, weil Christus, der eine, in ihm und seinem Tun weiterleben will. Christus aber ist 1) die fleischgewordene, sichtbar gewordene, geschichtlich, raumzeitlich greifbar gewordene Gnade Gottes, zu deren Wirklichkeit 2) das Wort gehört und in der 3) grundsätzlich die ganze Welt erfaßt und konsekriert ist.

Das Christentum ist zuerst und zuletzt Christus selbst. Es ist im tiefsten nicht eine Summe von Lehren und Gesetzen, von Dogmen und Vorschriften, sondern eine Wirklichkeit, die da ist, die immer aufs neue in unserem Leben gegenwärtig wird: Christus und seine Gnade, die Wirklichkeit Gottes, an der wir in der Gnade Anteil erhalten. Und diese göttliche Christuswirklichkeit ist nicht etwas mystisch oder metaphysisch Ungreifbares, sie braucht nicht ergriffen werden in einem mystischen, gnostischen, idealistischen Aufschwung des Geistes über die Welt hinaus, nicht durch ein Verlassen des Raumes unseres »natürlichen« d. h. raumzeitlich greifbaren Lebens, sondern sie kommt zu uns selbst an irdischem Ort und in irdischer Stunde. Denn Christus ist der geschichtliche, fleischgewordene Heilswille Gottes: Gottes personaler Liebeswille trifft den Menschen nicht in der Unzulänglichkeit und Ungreifbarkeit seiner »Innerlichkeit«; seit Christus ist, der Menschgewordene, ist alle Gnade Gnade *Christi*, Gnade, die einen Leib hat, Gnade, die immer an dem geschichtlichen Ereignis hängt, daß in einem ganz bestimmten Raum-Zeit-Punkt unserer menschlichen Geschichte der Logos Mensch wurde, gekreuzigt wurde und auferstand. Von daher, nicht vom ungeschichtlichen Jenseits Gottes erreicht uns

alle Gnade; sie trifft uns als Wellenring, der von diesem Punkt ausgehend im Medium der sichtbaren und greifbaren einen Menschheitsgeschichte bis zu uns weitergetragen wurde. Alle Gnade ist in diesem Sinne schon immer »sakramental«, fleischgewordene Gnade.

Zu dieser Sichtbarkeit der Gnade Christi aber gehört wesentlich das Wort. Und zwar aus doppeltem Grund: weil sie die Sichtbarkeit einer übernatürlichen d. h. göttlichen Wirklichkeit in der Welt ist, und weil sie Heilswirklichkeit für eine geistige Person sein will. Die heilschaffende Gegenwärtigkeit Gottes im Fleische d. h. innerhalb menschlicher Geschichte ist — sonst würden wir nicht im Glauben, sondern im Schauen wandeln — eine Gegenwart im *Zeichen*, das für uns die Gegenwärtigkeit eines die menschliche Erfahrung sonst Transzendenten, weil Göttlichen ermöglicht. Und zu solchem Zeichen gehört als unerläßliches Element das menschliche Wort, weil nur es durch sein Hinzutreten alle andere innerweltliche Wirklichkeit, Mensch, Wasser, Brot, Gebärde und so fort, zu Zeichen des verhüllt anwesenden, wirklichen und wirkenden Göttlichen machen kann. So ist schon Christus für uns nur da, indem und dadurch, daß er selbst sich im Wort zeugend offenbart. Sein Wort, das seine Wirklichkeit kundtut, macht ihn auch allererst für uns anwesend, weil, was er ist, von uns auf keine andere Weise festgestellt werden kann als dadurch, daß diese Wirklichkeit selbst im Wort sich uns auftut. So gehört das Wort zu den konstitutiven Elementen der Heilswirklichkeit Christi für uns selbst. Und wenn zwar einerseits das Christentum grundlegend und ursprünglich zunächst nicht Mitteilung von Wahrheit als wahren *Sätzen*, sondern das Ereignis des menschgewordenen, gekreuzigten und auferstandenen Sohnes des Vaters ist, und wenn aber doch andererseits gerade zu dieser ursprünglichen Wirklichkeit als Heilswirklichkeit-für-uns im Raum unseres Daseins das Wort als inneres Element gehört, dann bedeutet dies, daß das Wort in seinem ersten christlichen Ansatz sakramental ist: nicht Wort über etwas ist, das in seiner Wirklichkeit unabhängig vom Worte ist, sondern das Zeichen, unter dem der Heilswille Gottes in Christus inmitten unserer Geschichte für uns sich selbst erst gegenwärtig setzt. Und so d. h. als im Wort kommende kann sich diese Heilswirklichkeit auch an geistige Personen wenden, freien Glaubensgehorsam und vertrauende Liebeshingabe fordern, so ist sie eine Wirklichkeit für uns, die nicht da ist wie Dinge, die einfach vorhanden sind und die dadurch ihre Anwesenheit kundtun, daß wir uns, ob wir wollen oder nicht, an ihnen stoßen; die christliche Heilswirklichkeit fordert als wesentlich im Wort gegenwärtige unser freies, personales Ja: nur so ist sie eine segnende Wirklichkeit in uns und für uns selbst, begnadigt uns in dem freien Ja zu ihr, in dem wir sie nicht nur erleiden, sondern sie selbst auch mit Gott tun; Christus wird unser Leben erst, wenn wir tun, was an uns getan wird, wenn das Wort, das uns segnend von seinem Leben Kunde bringt, auch das Wort wird, das mitgesprochen unseren Glauben und unsere Liebe bezeugt, wenn das sakramentale Urwort des Christentums auch gleichzeitig das Urwort wird unseres Mitvollzuges dieser Wirklichkeit Christi.

Und drittens ist die Heilswirklichkeit Christi grundsätzlich die Konsekrierung der ganzen Schöpfung. Was nicht angenommen wurde, ist

auch nicht erlöst. Was aber mit Gott geeint wurde, ist auch gerettet, sagt Gregor von Nazianz. Angenommen aber ist alles. Denn Christus ist wahrer Mensch, wahrer Sohn Adams, hat wahrhaft ein menschliches Leben gelebt in seiner ganzen Breite, Höhe und Tiefe, ist wahrhaft geworden ein Stern des einen Kosmos, in dem jedes an allem hängt, Blume der einen Erde, die wir lieben. Und darum soll alles — unvermischt und unlosreißbar — eingehen in das ewige Leben; nicht nur ein neuer Himmel, sondern eine neue Erde soll werden. Nichts, was nicht ewig verdammt werden will, kann außerhalb der segnenden, bewahrenden und verklärenden Vergöttlichung der Welt bleiben, die, in Christus beginnend, alles, was ist, hineinziehen will in das Leben Gottes selbst, um ihm gerade so eine ewige Gültigkeit zu verleihen.

Das also ist die Wirklichkeit Christi, die das Christentum ausmacht: das fleischgewordene Leben Gottes an unserem Ort und in unserer Stunde, Wirklichkeit, zu der das Wort gehört, Wirklichkeit, in der alle menschliche Wirklichkeit zu Gott gerufen und gesegnet ist.

Der Priester ist der Mensch, durch den dieses Wirklichkeit Christi an jedem Ort und in jeder Stunde Gegenwart bleiben soll, bis Christus wiederkommt und die offenbar gewordene Herrlichkeit Gottes keines menschlichen Wortes und keines irdischen Zeichens mehr bedarf. Das heißt aber, daß der Priester Opfernder und Seelsorger, Liturg und Apostel, Mystiker und Prophet wesentlich in einem ist.

Er ist »Priester« in dem Sinn, den wir zunächst mit diesem Wort verbinden: Opfernder, Weihender, Segnender, Begnadender: Verwalter und Ausspender der Geheimnisse Gottes. Er steht zunächst einmal am Altar und an den Orten, wo sonst ein sakramentales Geschehen sich ereignet, denn er hat die Vollmacht der dauernden sakramentalen Gegenwärtigsetzung der geschichtlichen Heilstat Christi in ihrer doppelten Sinnrichtung: als Versöhnung Gottes und als Begnadung der Menschen. Er ist der Mensch, durch den die Wirklichkeit Christi an uns wirksam wird. Das erste Wort, das er spricht, der Urlaut, der zuerst von seinem Sein offenbarend Kunde gibt, ist nicht das Wort der Lehre und noch weniger die Stimme auf den Gassen, sondern das Wort, das im Opfer am Altar und im Sakrament gesprochen wird. Der Priester ist nicht zunächst Theologe, der von den Geheimnissen Gottes etwas weiß, sondern eben Priester, d. h. derjenige, der diesen Geheimnissen je an unserem Ort und in unserer Stunde Gegenwart verleiht, handelnd, nicht betrachtend, segnend und Weihend, nicht belehrend und aufklärend. Nur wo ein Priester, also ein Pfarrer, weiß, daß seine Leiturgia das Erste und Letzte ist, was er zu tun berufen ist, nur wenn alle seine Schritte vom Altar ausgehen und zu ihm zurückführen, nur wenn all seine Worte Einleitung und Nachhall seiner sakramentalen Worte sind, nur dann ist er wahrhaft Priester und Pfarrer, nur dann bleibt alles, was er tut, priesterlich.

Das Erste und Letzte des priesterlichen Seins ist so der Auftrag und die Vollmacht, den Mysterien Christi als der Glorie Gottes in der Welt und als dem Heil der Menschen hier und jetzt Gegenwart zu verleihen. Aber gerade deshalb und von daher wird der Priester Apostel: Sendling, Zeuge, Lehrer und Hirte, der vom Altar heruntersteigt, in die

Welt hineingeht, die Botschaft verkündet, für das Reich Gottes, ob gelegen oder ungelegen, wirbt und kämpft, der diese Erde der Herrschaft Gottes zu unterwerfen sucht. Seine erste und letzte Tat ist die Gegenwärtigsetzung des Mysteriums Christi im Opfer und im Sakrament, sein erstes und letztes Wort ist das sakramentale Wort. Aber darum muß er reden über das eigentliche sakramentale Wort hinaus. Christliche Verkündigung, d. h. christliches Wort dort, wo es nicht im strengen Sinne *forma sacramenti* ist, ist an sich nichts als die Vorbereitung und weitere Auslegung des eigentlich sakramentalen Wortes, sie bleibt immer von diesem getragen, ist das Lehren der Völker, damit diese getauft werden können, ist das Lehren des Haltens der Gebote Gottes, damit das Taufleben lebendig bleibe und Früchte des Geistes bringe. Wer durch sein Wort das Lamm Gottes auf dem Altar opfert, der muß auch laut in die Welt hinausrufen: *Ecce Agnus Dei, qui tollit peccata mundi!* Wer das segnende, heiligende Wort des Sakramentes über den Menschen spricht, ein Wort, das nur wirksam wird, wenn es als Zeugnis des Heilswillens Gottes auch Zeugnis seiner gläubigen Annahme durch den zu heilenden Menschen wird, der spricht es nur recht, wenn er durch Zeugnis, Lehre, Mahnung dem Menschen dazu verhilft, daß er es wirklich gläubig über sich sprechen läßt. Wer das Brot und den Wein dieser Erde wandelt in die Sichtbarkeit des Gekreuzigten und Auferstandenen, der übernimmt damit die Pflicht, dafür zu arbeiten und zu kämpfen, daß diese Erde und ihre Menschen von Gott ergriffen und zum Abglanz der unsichtbaren Herrlichkeit Gottes in Gott hinein konsekriert werden. Wer die Liebe Gottes auf dieser Welt gegenwärtig macht, der kann nicht schweigen von dem ungeheuerlichen Ernst der Verpflichtung für uns, die darin liegt, daß Gott uns lieben will, der muß den Menschen sagen, daß Gott in ihr Leben kommen will. Wenn durch den Priester das Gottesreich da ist, dann muß er auch predigen: Tut Buße, das Gottesreich ist da. So wie Christus von dem Zeugnis ablegen mußte, was er ist, und so wie dieses Wort zu ihm selbst gehörte, so muß der Priester Zeugnis ablegen von dem, was durch ihn und sein Tun hier und jetzt Gegenwart wird. Der Liturge ist nicht bloß auch noch daneben Seelsorger. Er ist Seelsorger, weil er Liturge ist, weil er ja durch ein menschliches Wort Liturge ist, ein Wort, das entfaltet, erklärt, verteidigt werden muß, das im Glauben angenommen werden muß, weil er die Wirklichkeit Christi gegenwärtig macht, die der Anfang der Verklärung der Welt ist.

Wo der Liturge die brennende Sorge um das Heil der Seelen aufgibt, wo er nicht mehr Seelsorger sein will, wo er sich an den Altar zurückzieht (oder richtiger in die Sakristei), wo er nicht mehr Apostel sein will, da hat er nicht bloß eine zweite Aufgabe verraten, die er auch hat, nein, da ist er nicht mehr der Liturge Christi. Im einzelnen, d. h. in all den unübersehbaren Gebieten des menschlichen Lebens, der Ehe, der Familie, des Rechtes, des Staates, der Wirtschaft, der Kunst, der Wissenschaft, wird immer der Laie als Christ die Aufgabe haben, alle diese Gebiete zu einer Provinz des Reiches Gottes zu machen — Klerikalismus d. h. gewissermaßen ein kirchlicher Staatssozialismus muß uns immer ein Greuel bleiben —, nie aber, und heute, wo es schwer und fast aussichtslos zu sein scheint, am allerwenigsten, kann

der Priester gerade als Liturge seiner Pflicht sich entziehen, dafür zu arbeiten, daß diese Erde in allem erlöst, geheiligt, gerecht, Reich Gottes werde. Ja noch mehr: so sehr die liturgische Vollmacht und Pflicht das erste und letzte des Priesters ist, so sehr ist das daraus entspringende Apostolische, Prophetische, Seelsorgerliche seines Berufes das entscheidend Existenzbestimmende seines Lebens, dasjenige, was erst seinem christlichen Leben eine besondere Prägung verleiht, die es vom christlichen Leben des Laien wesentlich unterscheidet. Denn wenn er mit dem persönlichen Ja seines Lebens eingeht in das, was er als Liturge im engen Sinn des Wortes tut, leistet er nur den personal übernehmenden Nachvollzug des kultisch-sakramentalen Geschehens, zu dem jeder Christ fähig und berufen ist. Wenn er aber mit dem Einsatz seines ganzen Lebens das Evangelium Christi verkündet, weil es die Frohbotschaft von der Wirklichkeit ist, die er im Kult und Sakrament den Menschen zur gegenwärtigen Wirklichkeit macht, dann vollzieht er damit einen Auftrag, der ihm nicht schon als bloßem Menschen und Christen eignet, dann ist er wirklich Apostel, d. h. Gesandter, der mit seinem eigenen Leben auswandern muß aus den ihm eigenen Lebensgebieten, der eindringen muß dorthin, wo er eigentlich nicht daheim ist, der Menschen »belästigen« muß, die ihn nicht selbst zu sich gebeten haben, der Dinge sagen muß, für die sein eigenes Leben keine rechte Resonanz und letztlich (trotz allem notwendigen Bemühen) keinen überzeugenden Ausweis beibringt. Von dieser Situation des Apostels her erhält das Leben des Priesters erst seine eigentliche Prägung, hier liegt die Eigenart seines Berufes und seiner Berufsethik. Es ist darum sicher nicht zufällig, daß das Neue Testament die Amtsbezeichnung des Priesters nie aus dem kultischen Sprachgebrauch nimmt, sondern aus dem des Apostolischen, Seelsorgerlichen. Christus und der Christ im allgemeinen werden im Neuen Testament Priester genannt, der »Priester« aber heißt Diener, Vorsteher, Aufseher, Ältester, Apostel, Prophet usw. Und ebensowenig ist es Zufall, daß das Neue Testament überall dort, wo es eine Ethik des Priesters gibt, immer vom Apostolischen im engeren Sinn, nie vom Kultisch-Sakramentalen ausgeht.

Ein Priester also ist Opferpriester und Seelsorgepriester in einer inneren wurzelhaften Einheit der beiden Aufgaben derart, daß beide Aufgaben nur in einem gegenseitigen Ineinander recht erfüllt werden können. Und dies, weil Christus, dem der Priester Gegenwart in seiner Zeit leiht, beides in unlöslicher Einheit war: Priester und Prophet, Sakrament und Wort. Der Pfarrer ist Priester, und eigentlich sonst nichts, und darum ist er notwendig beides, Opfer- und Seelsorgepriester, Liturge und Apostel.

## *2) Ein Pfarrer ist ein ortsgebundener Priester*

Die Kirche Christi hat kraft göttlicher Verfassung nicht nur die eine oberste zentrale Gewalt, die zu allen Christen unmittelbar hinabreicht, sondern sie ist durch dasselbe göttliche Recht im territorialen Episkopat gegliedert; die Gestalt der Erde gliedert das Reich des Himmels. Die Kirche ordnet die Menschen der Kirche, indem sie den Boden der Heimat gliedert und teilt; nicht das Personalbistum und die Personal-

pfarrei ist das Normale, sondern das Lokalbistum und die Lokalfarrei. Wenn die Kirche den Menschen sieht, sieht sie ihn immer schon mit seiner Heimat zusammen, von ihr gebunden, geformt und behütet. Und darum ergreift sie ihn von diesem Punkt seiner Existenz aus. Dieser Grundzug der Kirche, daß sie bodenständig sein soll, daß sie die Eigenart des Raumes und seiner Zeiten, seiner Menschen, deren Eigenart und Geschichte in bewahrender Liebe aufnehmen soll in das Reich Gottes, das wahrhaft himmlisch und doch ebenso wahrhaft irdisch sein soll, — ungetrennt und unvermischt wie das Göttliche und Menschliche in Christus selbst, — dieser Grundzug, der in der episkopalen Struktur der Kirche göttlichen Rechtes ist, wird auf seine Weise auch vom Pfarrer dargestellt und verwirklicht. Auch er hat ein Stück dieser armen Erde, die zum Himmelreich geworden ist, als sein Los erhalten. Darin soll er verwurzelt sein, dessen Eigenart an sich tragen, dessen Leben und irdisches Geschick im Guten und Bösen teilen; über diesen Losanteil des Herrn ist er gesetzt, hier in diesem Stück Landes und Volkes, das er umschreiten und zählen kann, soll er leben und herrschend dienen als Priester und Apostel. Er ist in seinem Leben und Wirken nicht so sehr Ausdruck dafür, daß die Kirche in der rastlosen Unruhe des Heiligen Geistes zu immer neuen Völkern wandert, immer neue Gebiete erobern will, sondern dafür, daß das Reich Gottes erobert, um auch wirklich zu besitzen, erlöst, um ewig zu retten und zu bewahren, bekehrt, damit dann wirklich ein neues Leben auf dieser Erde dauernd wachse und blühe. Er ist darum nicht der gleichsam aufgeschwehte Sendling, den der Geist mit einem bestimmten, eng umschriebenen Auftrag unstät durch die Lande treibt, sondern die Repräsentation der Kirche an einem bestimmten Ort, der Repräsentant der Gesamtanliegen und der Gesamtaufgaben der Kirche an einem bestimmten Ort, in einer bestimmten Gemeinde. Begrenzt sind wir alle und keiner ist alles in einem. Aber während der Vertreter der außerordentlichen Seelsorge, der Wanderapostel, wie er schon in der Didache neben dem Ortsklerus auftritt, seine territoriale Unbegrenztheit mit der inhaltlichen Begrenzung seiner Aufgabe und Sendung erkaufen muß, bedeutet die territoriale Begrenzung des Pfarrers für ihn die Pflicht und den Vorzug, seinen Geist, sein Herz und seine Arbeit weit und offen zu halten für die ganze Weite und Tiefe christlichen Lebens in seiner Gemeinde. Er darf eigentlich nicht Spezialist sein, der sich nur auf einem eng beschränkten Gebiet zuständig hält; er muß gewissermaßen dem Hausarzt, nicht einem Facharzt gleichen; er ist der Vater seiner Gemeinde, der darum für das übernatürliche Leben seiner Gemeinde nach allen Richtungen verantwortlich bleibt: er ist ihr Liturge und ihr fürbittender Beter, ihr Seelsorger, ihr Prediger und ihr Hirt, ihr Arzt und ihr Helfer in allen Nöten und Aufgaben des ganzen christlichen Lebens, und dies alles für die Großen und Kleinen, für die Armen und Reichen, für die Gebildeten und Ungebildeten, und für jeden Stand: Allen muß er die gemeinsame, himmlische Heimat auf dieser Erde schaffen und sichtbar werden lassen, das Vaterhaus Gottes auf einem bestimmten Fleck der Erde, damit die irdische Heimat des Menschen geweiht und verklärt sei zur Heimat, in der ein ewiges Leben geboren, entfaltet und gereift werde.

Und dies heute in besonderem Maße. Während der Pfarrer früher vielleicht vor allem dafür sorgen mußte, daß die Menschen in ihrer irdischen Verwurzelung, Eingesessenheit und Beheimatung nicht der himmlischen Unruhe des Heiligen Geistes vergäßen, des Bewußtseins, bei aller Verwurzeltheit in einem Stück Boden, einer Sippe und einer irdischen Aufgabe wandernde Pilger zum Ewigen zu sein, ist es heute, wo eine dämonische Unruhe die Erde erschüttert, die den Menschen das Gefühl der Geborgenheit in einer irdischen Heimat nimmt, fast noch mehr die Aufgabe des Pfarrers, dafür zu sorgen, daß der friedlos umhergetriebene Mensch von heute in seiner Unrast und Ungeborgenheit wenigstens durch seine Pfarre ein Stück Heimat vom Himmel her geschenkt erhalte.

Dies ist der Pfarrer oder richtiger, wenigstens etwas von ihm: Priester Christi und darum Liturg und Seelsorger in einer unlöslichen Perichorese dieser Gewalten und Aufgaben; Priester an einem bestimmten Ort der Erde, damit hier an diesem Ort das Reich Gottes da sei als Heimat der Seelen.

## WÜRDE UND AUFGABE DER KATHOLISCHEN PFARRGEMEINDE

Pfarrgemeinde — verstanden immer in Einheit mit dem Bischof, dem der Pfarrer als Seelsorger der Gemeinde verantwortlich ist und Gehorsam schuldet — ist jene Gemeinschaft, in der die Kirche dem Gläubigen zunächst in die sichtbare Wirklichkeit tritt. Sie hat dabei hier et nunc den Beruf der Fortsetzung des Lebens und Werkes Christi in Verherrlichung des Vaters und Erlösung der Menschen. Im Glauben gesehen gehört sie als Glied zum Leibe Christi — zur Gottesfamilie — zur Braut Christi — sie ist heiliges Volk Gottes. Sie ist nicht nur soziologische Organisation, sondern übernatürlicher Organismus. Sie hat Anteil am Mysterium der Kirche.

Liturgie ist der öffentliche Gottesdienst der Kirche als Kirche — nicht nur Erbauung der Gläubigen, »Erfüllung religiöser Bedürfnisse«, feierliche Verzierung oder schönes Schauspiel, auch nicht nur seelsorgliches Mittel, sondern zuerst Verherrlichung des Vaters »per Christum, cum Christo et in Christo«. Sie hat ihren Mittelpunkt in der »Eucharistia«, dem Dankopfer, das Christus und mit ihm die Kirche darbringt als Antwort auf das »eu-angelion«, das sich aber fortsetzt in dem Gebetsopfer der verschiedenen Tageszeiten — denn »würdig und recht« ist es, »immer und überall dankzusagen!«

Zugleich ist die Liturgie die Vergegenwärtigung der Heilstat Christi, wie sie immer neu sich darstellt in den Geheimnissen des Kirchenjahres. Sie ist der Lebensbrunnen, in dem das Kreuz Christi steht und zu dem die Menschen dieses Ortes und dieser Zeit kommen, um daraus die Wasser des Heiles zu schöpfen.

So ergibt sich aus der Glaubenseinsicht in das Wesen von Pfarrgemeinde und Liturgie ihre Zusammengehörigkeit. Der Pfarrgemeinde (Priester und Volk) ist hier und jetzt der Beruf der Kirche, die Anbetung und Verherrlichung des Vaters und die Feier der Mysterien Christi zur



Verwirklichung anvertraut. Die neutestamentlichen Bilder zeigen diese Aufgaben in verschiedener Beleuchtung und in immer neuer Schönheit und Tiefe:

Als Glied des Leibes Christi steht die Pfarrgemeinde in Einheit mit Christus, dem Haupt, vor dem Vater, dem sie sich durch Christus und mit Christus im Opfer darbringt; und vom Haupt, in dem die ganze Fülle der Gottheit wohnt, strömen wieder den Gliedern neue Kräfte zu, »mit Ihm und in Ihm« werden alle Glieder in der *communio* wieder neu und tiefer verbunden, und Er ist es, der dann in der Gemeinde und durch die Gemeinde den Vater preist. Die Gemeinde ist als übernatürliche Lebensgemeinschaft der Wiedergeborenen im wahren und tiefen Sinne Gottesfamilie: mit Christus, dem Erstgeborenen unter vielen Brüdern, um ihren großen Bruder geschart, geht sie zum Vater. Die *communio* wird Familienmahl der Gotteskinder, zu dem sich alle im wahren und tiefen Sinne als Brüder und Schwestern zusammenfinden und von dem sich niemand ausschließt, der zur Familie gehört. Der Pfarrer, der geweihte Repräsentant des Hauptes, Christi, soll der treue und kluge Hausvater sein, der seiner Familie das Brot bricht und ihr das rechte Maß des Weizens gibt zur rechten Zeit.

Die Gemeinde als Organ der Kirche gehört zur Braut Christi: Christus gibt sich im Opfer hin, um auch sie zu reinigen und zu heiligen, um sie in der Kirche als der makellosen Braut ohne Fehler und Runzeln dem Vater zuzuführen. Die Kirche aber, und in ihr die Gemeinde, ist die Braut, die den Bräutigam erwartet, die das hochzeitliche Gewand und die Lampen bereitet, um für die Ankunft des Bräutigams bereit zu sein, und die den großen Tag Christi erwartet, um dann mit Früchten reich beladen am großen Einzug teilzunehmen. Was könnte für eine Pfarrgemeinde, in der dieses Bewußtsein lebendig wäre, die Zeit der letzten Sonntage nach Pfingsten oder der Advent bedeuten!

Schließlich ist die Pfarrgemeinde ein Teil des heiligen Volkes Gottes, eine Wirklichkeit, die für das Verständnis der volksliturgischen Bemühungen besonders wichtig scheint. Die Kirche ist das neutestamentliche Gottesvolk, sie ist »*societas perfecta*« nicht nur im soziologischen und rechtlichen, sondern auch im religiösen und dogmatischen Sinn. Sie ist nicht nur eine Sammlung und Zweckorganisation der Christusgläubigen, sondern die sichtbar im Zeichen der Erlösung stehende Menschheit. Sie ist von Gott zu eigen erworbenes, durch sein Blut erkaufte Volk — ein auserwähltes Geschlecht, ein »königliches Priestertum« (1 Petr 2,9), durch Taufe und Firmung, und immer wieder spricht es die Kirche in ihren Gebeten aus: »*populus tuus*« — »*plebs tua sancta*«. Von hier her bekommt das schon viel zu abgenützte und zu leicht gebrauchte Wort »Volks-Liturgie« seine ganze Fülle und Tiefe. Die liturgiefeiernde Pfarrgemeinde (noch einmal: Priester und Volk) ist die heilige Versammlung des Gottesvolks. Hier findet es sich zusammen zum öffentlichen Akt des Dienstes und der Huldigung — mit geordneter Verteilung der Rechte und Pflichten, an denen aber jeder im Grade seiner Weihe wirklich Anteil hat.

Aus all dem ergibt sich der Ernst, die Tiefe und Schönheit der Aufgabe, Pfarrgemeinde zu bauen, erhaben über alle augenblicklichen

Zeitbedürfnisse, über Fragen von Stil und Geschmack. Es geht nicht um eine Richtung, sondern um das Ganze, es geht darum, daß die Kirche aus ihrem tiefsten Wesen sich verwirklicht in einer ihrer wichtigsten Zellen: dieser konkreten Gemeinde, und daß sie in der Erfüllung ihres höchsten Berufs, der Verherrlichung des Vaters, getragen wird vom auserwählten Gottesvolk.

## WIR SIND EINE GROSSE, ALTE UND VORNEHME FAMILIE

Es ist schön, wenn jemand zu einer großen, alten und vornehmen Familie gehört; wenn er die Bilder seiner Ahnen zeigen und erzählen kann, was sie Großes getan haben, und wenn er seinen Kindern sagen kann: »Denkt daran, daß ihr einen großen Namen tragt und edles Blut in euch fließt. Ihr könnt nicht einfach alles mitdenken und mit-reden und mit-tun — und ihr müßt da einspringen, wo andere ver-sagen und verzagen!«

Als katholische Gemeinde, als Glied der Kirche sind wir eine solche große, alte und adelige Familie. Der älteste Adel ist jung neben dem Adel der Familie Gottes, und die größte und berühmteste Ahnenreihe ist klein und arm neben der Ahnengalerie der katholischen Kirche. Und sie zeigt die Bilder von Menschen, die nicht nur vor den Menschen, sondern auch vor Gott groß sind und deren Ruhm in die Ewigkeit hinein erklingt. Wenn wir die Litanei von allen Heiligen beten oder singen — z. B. am Ostermorgen, nachdem der Gemeinde durch das Sakrament der Taufe ein neues Kind aus Gott geboren ist — können wir mit Stolz und Freude daran denken. Welch große herrliche Namen! Aber sie sind nur Stellvertreter. Hinter jedem dieser Namen steht eine große Schar, die nur Gott kennt und deren Leben erst in der Ewigkeit offenbar werden wird. Und wir können hoffen, daß darunter schon mancher aus unserer Gemeinde ist, der vielleicht nach außen unbeachtet und unscheinbar unter uns lebte, aber eine verborgene Herrlichkeit in sich trug.

Wir wollen daran denken in diesem Monat, den wir mit dem Fest Allerheiligen begonnen haben. Wenn auch unsere Gemeinde noch jung ist — sie gehört doch zur ältesten, größten und vornehmsten Familie, die wir uns denken können. Die katholische Gemeinde ist Familie Gottes — und alle die großen und heiligen Männer und Frauen »aus allen Völkern und Stämmen, Nationen und Sprachen« sind ihre Brüder und Schwestern, sind ihre Ahnen, die nicht nur als Bilder von der Wand, sondern als jubelnde Glieder der triumphierenden Kirche vom Himmel auf sie herabschauen. Wir wollen darüber froh und stolz sein und wollen uns darin nicht irre machen lassen durch Menschen, die in der großen und alten Familiengeschichte der katholischen Kirche nur nach Skandalen suchen und für das Große und Heilige keinen Blick haben. Aber wir wollen auch wissen: Adel verpflichtet! Jetzt sind wir an der Reihe, unsern Lebenskampf zu bestehen und die Aufgabe zu lösen, die unser Herr und König uns zumutet. Wir wollen der Ahnen würdig sein. Die Familienehre der Kinder Gottes, ja die Ehre des Namens Gottes und seines Reiches ist mit unserem Leben verbunden. Denn »Du bist bei uns, o Herr, und Dein heiliger Name ist ange-rufen über uns!«

## WAS ERWARTEST DU VON DER KIRCHE UND PFARRGEMEINDE? UND WAS ERWARTET DIE KIRCHE VON DIR?

*Die erste Frage: Was erwartest Du eigentlich von der Kirche und Pfarr-gemeinde?*

Manche erwarten offenbar überhaupt nicht viel, deshalb bedeutet ihnen auch die Zugehörigkeit zur Kirche und Gemeinde nichts. Sonst könnte es nicht vorkommen, daß jemand sein Gesuch um Nachlaß oder Er-

mäßigung der Kirchensteuer mit der Versicherung schließt: »Andernfalls bin ich gewillt, meinen Austritt aus der Kirche zu erklären.« Ihm ist Kirche und Gemeinde offenbar nicht mehr als ein Verein, dessen Beitrag lästig wird, zumal wenn man sich an den Vereinsveranstaltungen doch nicht recht beteiligt und »nichts davon hat.« So ähnlich muß er wohl seine Zugehörigkeit zur Kirche auffassen, denn sonst würde er sich doch vor sich selbst und anderen schämen, schon vor der Antwort auf das Gesuch zu erklären, daß er bereit ist, seine Zugehörigkeit so billig zu verkaufen.

Ein anderes Mißverständnis konnte man früher oft antreffen: daß jemand von seiner Zugehörigkeit zur Kirche äußere Vorteile erhoffte: eine bessere Stellung oder besseres Vorwärtskommen, gute Beziehungen oder sonstige Unterstützung. Es war das alte Mißverständnis der Juden, die Jesus zum König machen wollten, weil er sie mit Brot gesättigt hatte, oder die ihm Hosanna zuriefen, weil sie hofften, er werde die irdische Macht des Volkes Israel wieder aufrichten. Dies Mißverständnis ist gegenwärtig kaum mehr möglich. Irdischen Vorteil wird heute von einer lebendigen Zugehörigkeit zur Kirche und Pfarrgemeinde kaum jemand erwarten können. Wir haben keinen Grund, das zu bedauern.

Andere erwarten von der Kirche noch eine gewisse »religiöse Weihe« des Lebens, besonders bei Geburt, Hochzeit und Tod. Es ist hier sicher nicht nur das Bedürfnis nach einer feierlichen Form, das besonders bei solchen Anlässen die Menschen nach der Kirche ausschauen läßt oder an sie bindet. Es lebt doch noch eine Ahnung im Menschen, daß das Leben in tieferem Grunde wurzelt. Mag man es auch im Alltag vergessen oder betäuben: bei Geburt, Hochzeit und Tod ahnt der Mensch ein Geheimnis, das sein Denken und Wollen überragt, da fühlt er sich berührt von einer Macht, der sein Leben anheimgegeben ist; es spürt der Mensch, daß unter der Oberfläche seines Lebens eine unmeßbare Tiefe ist; und er ahnt, daß es nicht gut ist, alle Wurzeln loszulösen, die sein Leben mit dieser Tiefe verbinden.

Diese Ahnung und Erwartung ist richtig, aber sie ist noch viel zu klein. Das ahnte und wußte auch alles echte Heidentum und weiß es auch heute überall da, wo es nicht nur Abfall und Unglauben ist. Viel Größeres solltest Du erwarten. Nimm die leise Hoffnung auf Glück und Leben, die im Frühling in der Tiefe des Herzens erwacht; nimm das Verlangen nach Wahrheit, Liebe und Reinheit, das in Deinen besten Stunden Deine Seele hell macht; nimm die leise Unruhe auf dem Grund der Seele, die sich durch nichts beruhigen läßt, den Hunger und Durst, der durch nichts gestillt wird, nimm das Verlangen nach einem letzten lohnenden Ziel und einem unerschütterlichen Grund, die Sehnsucht nach Geborgenheit in einer unwandelbaren Liebe und nach einem tiefen, alles durchdringenden Frieden, nimm alle Sehnsucht, die Dein Herz bewegte, als es noch jung war, und nimm die Erwartung, in der vielleicht die Augen Deiner heranwachsenden Kinder noch dem Leben entgegenschauen — nimm all das zusammen, und dann komm mit dieser Erwartung zur Kirche! Dieser letzten und tiefsten, alles umfassenden Erwartung wird Erfüllung und Sättigung verheißen, in einer Weise, die doch noch alles Ahnen und Erwarten übersteigt. Die Kirche will das geben (nicht aus sich, son-

dern aus dem, was ihr selbst von oben geschenkt ist), was keine Macht der Erde geben kann. Sie braucht deshalb auch keine Macht der Erde zu verdrängen, aber sie kann auch durch keine Macht der Erde ersetzt werden. Sie will Dir das Größte und Letzte schenken, was ein Menschenherz erwarten kann und was Menschengedanken sich ausdenken können: Die Freundschaft und Liebe des lebendigen Gottes und die Teilnahme an der Fülle seines ewigen Lebens. Sie bringt Dir die Einladung zur Hochzeit des Königs. An Deiner Antwort entscheidet sich, ob Du der Einladung wert bist.

*Die zweite Frage: Was erwartet eigentlich die Kirche von Dir?*

Nicht zunächst die Kirchensteuer. Sie erwartet von Dir mehr als Geld. Sie erwartet von Dir, daß Du ein lebendiges Glied bist. Denn nicht der Papst oder der Bischof oder der Pfarrer ist die Kirche, sondern alle Glieder bilden zusammen den Leib. Ein krankes Glied kann den ganzen Leib krank machen; ein abgestorbenes Glied belastet den ganzen Leib. Abgestorben bist Du, wenn Du nicht mehr glaubst und nicht mehr liebst. Die Kirche — und das ist für uns hier unsere Gemeinde — erwartet nicht Dein Geld, sondern Deinen Glauben und Deine Liebe.

Was die Kirche zu geben hat, wird ihr von oben geschenkt. Sie gibt es nur weiter. Aber es wird empfangen und weitergegeben durch Menschen, durch uns. So müssen wir auch helfen bei diesem Empfangen und Weitergeben.

Sendung und Aufgabe ist der Kirche von Gott gegeben, aber ob und wie sie diese Aufgabe und Sendung an einem bestimmten Ort, in einer bestimmten Zeit erfüllt, das liegt wieder an den Menschen. Unsere Gemeinde trägt hier wesentliche Aufgaben der Kirche, und es liegt hier an mir und Dir, ob und wie sie ihren Beruf erfüllt. So erwartet sie, daß Du Dich mitverantwortlich fühlst und sie in ihrer Aufgabe nicht im Stich läßt.

Sie erwartet von Dir, daß Du ihr hilfst, hier Gott zu verherrlichen im gemeinsamen Gottesdienst und durch Dein Leben unter den Menschen.

Sie erwartet von Dir Deine Hilfe in der Aufgabe, ihre Glieder untereinander als Kinder Gottes in brüderlicher Gemeinschaft zu verbinden. »Einer trage des anderen Last« ist das Grundgesetz, das der Herr seiner Gemeinde gegeben hat. Das kann nur erfüllt werden, wenn jeder an seiner Stelle mitträgt.

Ich las ein Wort des heiligen Bernhard: »Unruhig mußt Du werden, wenn Du an die Kirche denkst« — unruhig mußt Du werden, weil Sendung und Aufgabe der Kirche so heilig und groß, und die Menschen, aus denen sie gebaut ist, so fehlerhaft und klein sind. Unruhig mußt Du werden, weil es auch an Dir liegt, wie es hier um die Kirche steht.

Beide Fragen möchte ich in Dein Herz werfen, bevor wir das Kirchweihfest, das Fest unserer Kirche und Pfarrgemeinde, zusammen begehen. Was erwartest Du von der Kirche? Vielleicht hast Du zu wenig gesucht und erwartet — und deshalb auch zu wenig gefunden und zu wenig gegeben!

## VOM SINN UND SEGEN UNSERER LITURGIE

(Fastenhirtenbrief)

Geliebte Diözesanen! Als der erste Mensch die Augen aufschlug und seinen Schöpfer erkannte, begann die erste Anbetung Gottes durch den *Einzelmenschen*<sup>1</sup>. Als die Chöre der Engel dem Herrn in die erste Morgenstunde der Schöpfung hinein ihr Loblied sangen<sup>2</sup>, begann das erste gemeinsame *Chorgebet*. Die biblischen Psalmen sind zum Teil in der Einzahl Ich-Gebete des einzelnen, zum Teil in der Mehrzahl Wir-Gebete der Gemeinschaft. Die Gottesdienstordnung des Evangeliums anerkennt beides, *das einsame und das gemeinsame Gebet*. Christus hat im Evangelium vom stillen Gebet im Kämmerlein »bei verschlossener Türe« gesprochen<sup>3</sup> und selber *einsam* auf dem Berge gebetet<sup>4</sup>. Christus hat auch das *gemeinsame* Gebet anerkannt: »Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen<sup>5</sup>.«

Es ist also beides Geist vom Geiste Jesu, die Pflege des *persönlichen* religiösen Lebens und der Gottesdienst in der *Gemeinschaft mit andern*. Es ist beides Geist vom Geiste Jesu, wenn die Kirche einerseits *die einzelnen* mahnt, ihr Tagewerk mit einem Vaterunser zu beginnen und abzuschließen, und wenn sie andererseits die Familien aufruft, im häuslichen Kreis gemeinsam zu beten, und wenn sie durch ein besonderes Kirchengebot zum *gemeinsamen Gottesdienst* im Gotteshause verpflichtet. Es ist nicht dem Belieben des einzelnen überlassen, mit der Ausrede »Ich bete für mich allein« dem gemeinsamen Gottesdienst fernzubleiben. Der einzelne muß auch als Mitglied der Gemeinschaft ein öffentliches Bekenntnis ablegen durch Teilnahme am gemeinsamen Gottesdienst, durch Teilnahme an der kirchlichen *Liturgie*.

Mit dem Fastenhirtenbrief dieses Jahres will euer Erzbischof euch eine Christenlehre halten über Grundfragen unserer Liturgie, über den *Sinn und Segen, besonders über den Gemeinschaftssegens des öffentlichen gemeinsamen Gottesdienstes*. Zunächst über *die räumliche und zeitliche Umrahmung* des Gottesdienstes.

1. Als liturgischen Raum hat *die Baukunst die Gotteshäuser* gebaut, die kleinen Kapellen in Feld und Wald und auf den Bergen, die großen Kirchen in Stadt und Land bis zu den ganz großen Domen in den Bischofsstädten und zu den herrlichen Stiftskirchen. In den urchristlichen Anfängen wurden zuerst die hl. Geheimnisse in Privatwohnungen gefeiert. Dann in den Zeiten der Verfolgung in den unterirdischen Katakomben. Dann lösten sich im Laufe der Jahrhunderte die Baustile einander ab, die Basiliken, die romanischen und gotischen Kirchen bis zum Barock, in den Bauformen verschieden, alle aber mit dem gleichen Grundgedanken: »Seht da das Zelt Gottes unter den Menschen<sup>6</sup>!« Seht die Menschen im Hause Gottes versammelt in der »Gemeinschaft des Heiligen Geistes<sup>7</sup>!« Mit der Baukunst haben *die anderen Künste* eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, die Malerei, die Bildhauerei, die Kunst des Gesangs und der Musik, das Kunstgewerbe, die Kleinkunst, um *den* Raum würdig auszustatten, wo »die Herrlichkeit Gottes wohnt<sup>8</sup>« im Sakrament, wo die Gemeinschaft mit Gott, die Gemeinschaft mit den

<sup>1</sup> Ps 62,2; <sup>2</sup> Job 38,7; <sup>3</sup> Mt 6,6; <sup>4</sup> Mt 14,23, Lk 9,18; <sup>5</sup> Mt 18,20; <sup>6</sup> Offb 21,3; <sup>7</sup> 2 Kor 13,13; <sup>8</sup> Ps 25,8.

Heiligen und Engeln des Himmels, die Gemeinschaft mit den Gotteskindern auf Erden erlebt werden soll.

Für den Bischof bedeutet es eine große Freude, wenn die Pfarrgemeinden in heiligem Wettstreit mit den Nachbargemeinden *auf ihre Kirche stolz* sind, ob es sich nun um ein jahrhundertaltes Erbstück aus den Zeiten der Väter handelt oder um einen Neubau aus den letzten Jahrzehnten. Eine noch größere Freude ist es für den Bischof, wenn die Gemeinden zusammen mit ihren Seelsorgern, den eigentlichen Trägern der Liturgie, vom Eifer für das Haus Gottes erfüllt sind<sup>9</sup>, auch wenn, wie heute in Kriegszeiten, mit den Kerzen gespart und das Licht, der würdigste Schmuck des heiligen Raumes, stundenweis abgedunkelt werden muß. Die Überfülle der Kerzen, die besonders in niedrigen Kirchenräumen Wände und Decke verrußen, wurde übrigens schon vor dem Krieg von kirchlicher Seite nicht gebilligt. Wer es ernst nimmt mit dem Meßgebet: »Herr, ich liebe die Schönheit Deines Hauses<sup>10</sup>«, der wird in der einen oder anderen Form gerne mitwirken, daß seine Kirche in gutem baulichen Zustand und in Sauberkeit erhalten werde, daß die Altäre der Kirche würdig ausgestattet und nicht mit künstlichen Blumen verunziert werden, daß der Tabernakel feuersicher eingerichtet sei und die heiligen Geräte, die Kelche, die liturgischen Gewänder, das Ewige Licht, die Bilder, die Fahnen den liturgischen Vorschriften entsprechen, daß die Feier mit erhebenden Volksgesängen oder mit dem kirchlichen Choral oder auch mit mehrstimmigen Chören begleitet werde. Der Ort, an dem wir stehen, ist heiliger Boden<sup>11</sup>. Dem Hause des Herrn geziemt heilige Ehrfurcht<sup>12</sup>.

2. *Zeitlich* ist die Liturgie *in den Rahmen des Kirchenjahres* hineingestellt. In den Feiertagen des Kirchenjahres liegt das ganze Evangelium vor uns ausgebreitet, das Evangelium von der Menschwerdung des Gottmituns an Weihnachten und Dreikönig, das Evangelium vom Leiden und Sterben des Erlösers in der Fastenzeit und Karwoche, das Evangelium von seiner Auferstehung aus dem Grabe an Ostern, von seiner Himmelfahrt, von der Sendung des Heiligen Geistes an Pfingsten. Die Predigt an diesen Festen bringt der Pfarrgemeinschaft die Frohbotschaft von den großen Stunden der Erlösung. Die Liturgie dieser Feste läßt die Gläubigen in farbenreicher Abwechslung die Erlösungsgnade miterleben, umso leichter miterleben, als diese Feiertage die einzelnen Heilstatsachen gnadenvoll vergegenwärtigen und nicht bloß eine Erinnerung an Vergangenes bedeuten. Dabei kommt *der dramatische Zug* zur Geltung, der überhaupt der Liturgie eigen ist: An Lichtmeß und am Palmsonntag wollen die Pfarrkinder nicht in den Bänken der Kirche bleiben, sie wollen die Lichter- und Palmenprozession selber mitmachen, wie sie auch den »Kreuzweg« mitgehen, sie wollen an den Tagen vor Christi Himmelfahrt bei den Bittprozessionen dabei sein, sie wollen besonders an Fronleichnam in geschlossenem Zug den in Brotsgestalt verborgenen Heiland durch die Straßen begleiten, sie wollen auf Allerseelen gemeinsam die Gräber ihrer Toten besuchen. Was für eine Weihe liegt auch auf den *Feiertagen* unserer himmlischen Mutter und der Heiligen, deren Gedenktage in den Lauf des Kirchen-

<sup>9</sup> Ps 68,10; <sup>10</sup> Ps 25,8; <sup>11</sup> Exod 3,5; <sup>12</sup> Ps 92,5.

jahres eingefügt sind! Mit welcher Begeisterung singt die Jugend alljährlich Ende Oktober am Christkönigstag ihr Christkönigslied! Wie schön wäre es, wenn an den Vorabenden der Sonn- und Feiertage in den Familien wie in den Tagen unserer Väter der Goffine oder ein anderes Buch vorgelesen und so die Familie auf den folgenden Feiertag eingestimmt würde!

3. Meine lieben Diözesanen! Um den Sinn und Segen des gemeinsamen Gottesdienstes in der Kirche zu erfassen, müssen wir uns gegenwärtig halten: Alles Beten und Singen, alles Händeausbreiten und Kniebeugen der Liturgie ist ebenso wie das einsame Beten und das gemeinsame Familiengebet *an Gott den Herrn gerichtet*. Das Wort »Kirche« bedeutet »Haus des Herrn«, das Wort »Liturgie« bedeutet, ebenfalls nach dem Griechischen, »Dienst« im Sinne von Gottesdienst. Liturgie in der Kirche ist also *Gottesdienst im Gotteshaus*. Wir beginnen unsere Gottesdienste und Andachten »Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes«, also gottwärts ausgerichtet. Wohl beten wir in unserer Liturgie auch zur Mutter des Herrn und zu den Heiligen. Wohl haben wir in unseren Kirchen auch Bilder von der himmlischen Mutter Maria und von den Heiligen und Altäre, die ihnen geweiht sind. Durch den *Heiligenkult* wird aber das erste Gebot nicht umgestoßen: »Du sollst keine fremden Götter neben Mir haben<sup>13</sup>.« Auch wenn die Tagesmesse das Gedächtnis eines Heiligen feiert, heißt es im Gloria der Messe: »Tu solus Sanctus, *Du allein* bist heilig, Du allein der Herr, Du allein der Allerhöchste.« Und ebenso heißt es im Kanon der Messe: »Dir sei *alle* Ehre und Herrlichkeit.« Was die Heiligen im Leben waren, Helden an seelischer Größe und Tugend, waren sie durch die Gnade Gottes und durch die Gleichgestaltung mit dem Bilde seines Sohnes<sup>14</sup>. Was die Heiligen heute für uns sind, Fürsprecher am Throne Gottes, sind sie wieder nur durch die Gnade Gottes. Gemeinschaft mit den Heiligen führt also zur Gemeinschaft mit Gott. Warum sollen wir, wenn wir in der Liturgie das Kreuzopfer erneuern, nicht auch die Mutter des Herrn grüßen, die unter dem Kreuze stand? Warum sollen wir nicht mit den Engeln des Himmels, wie die Präfation der Messe will, und auch mit den Heiligen im Chore singen: »Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerscharen?« Wir haben in unserem Diözesangebetsbuch, im »Gottesdienst«, die ergreifende Kreuzwegandacht, die Andacht zum Heiligen Geist, die Andacht zum Herzen Jesu. Wir wissen aber auch, daß durch die Mai- oder Rosenkranz-Andacht und die anderen Andachten des Heiligenkultes kein Raub am Gotteskult begangen, daß durch die Nebenaltäre der Hochaltar der Kirche nicht in Schatten gestellt wird. Es ist alles, unmittelbar oder mittelbar, an Gott den Herrn gerichtet.

4. Um den Sinn und Segen der kirchlichen Liturgie zu erfassen, müssen wir uns weiterhin gegenwärtig halten: Alles liturgische Beten ist *ein Beten im Namen Jesu*. Christus Jesus ist der eigentliche Priester und Hohepriester der hl. Messe und der Gesamtliturgie, der »Eine einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen<sup>15</sup>«, die Versöhnung für unsere Sünden<sup>16</sup>, »immerdar lebendig, für uns beim Vater einzutreten<sup>17</sup>«.

<sup>13</sup> Ex 20,3; <sup>14</sup> Röm 8,29; <sup>15</sup> 1 Tim 2,5; <sup>16</sup> 2 Kor 5,18 f; <sup>17</sup> Hebr 7,25.

Darum ist all unser Beten und Anbeten »durch Ihn und mit Ihm und in Ihm«. Darum schließen die liturgischen Gebete mit der Beschwörung »durch unsern Herrn Jesus Christus«. Darum gilt dem liturgischen Gebet im besonderen Sinn die Verheißung: »Alles, um was ihr in meinem Namen bittet, werde ich tun<sup>18</sup>.«

Durch dieses Beten in Verbindung mit dem ewigen Hohenpriester müssen wir mehr und mehr *in seine Gesinnungen und Gebetsmeinungen hineinwachsen*. »Habt die Gesinnung, die in Christus ist!<sup>19</sup>« In dieser Gesinnung dürfen und sollen wir mit der 4. Vaterunserbitte um das tägliche Brot beten und um Gedeihen der Feldfrüchte. Auch bei gemeinsamen Gottesdiensten und gerade bei solchen, besonders in Kriegsjahren. Mit der 5. Vaterunserbitte um Vergebung der Schuld und Abwendung der Strafgerichte. Mit der 6. und 7. Bitte, daß der Herr uns nicht in Versuchung führe, sondern vom Übel erlöse. Wir müssen aber auch *im Sinn der drei ersten Vaterunserbitten* zu den großen Anliegen des Herzens Jesu emporwachsen, zur Gebetsmeinung, daß der Name Gottes in unserem Volk nicht gelästert werde, daß das Reich Gottes in unserem Land nicht verfolgt werde, daß der Wille Gottes auch in Tagen der Prüfung geschehe. Wir beten in der Kirche für alle, die uns nahe stehen in Blutgemeinschaft oder in Geistesgemeinschaft. Wir beten für unsere Soldaten im Feld, im Lazarett, in der Gefangenschaft. Wir beten, über persönliche Sorgen hinauswachsend, für die Zukunft unserer Volksgemeinschaft, für die Freiheit unserer kirchlichen Gemeinschaft — und alles durch Christus unsern Herrn.

5. Um den Sinn und Segen der Liturgie zu erfassen, müssen wir uns gegenwärtig halten: *Mittelpunkt und Höhepunkt* der Liturgie ist die *hl. Messe*, die unblutige Vergegenwärtigung und Erneuerung des blutigen Opfertodes Christi am Kreuze. Die Predigt ist ein überaus wichtiger Bestandteil unseres Gottesdienstes, das Herzstück des Gottesdienstes aber ist und bleibt die Feier der hl. Messe, »die Gemeinschaft des Brotbrechens<sup>20</sup>.« Mit Ehrfurcht blicken wir zur Kanzel empor, mit noch größerer Ehrfurcht zum Altar, zum heiligen Opfertisch. »Selig, die das Wort Gottes hören<sup>21</sup>, selig, die den höchsten Sinn des Gottesdienstes erfassen im Lob- und Dankopfer, im Sühn- und Bittopfer. So feiern wir die hl. Messe, wie wenn Christus selber vor unseren Augen am Altar stünde und die Worte der Wandlung spräche: »Das ist Mein Leib, das ist der Kelch mit Meinem Blut zur Vergebung der Sünden.«

Geliebte Diözesanen! Eine hochofrefreuliche Zeiterscheinung ist die *liturgische Bewegung*, die besonders unsere Jugend und viele Akademiker erfaßt hat. Die liturgische Bewegung hat sich die *Aufgabe* gestellt, in tieferes Verstehen der kirchlichen Liturgie einzuführen und zu lebendiger Teilnahme am kirchlichen Gottesdienst zu erziehen. Wenn der Priester am Altar sich zur Gemeinde wendet mit dem Gruß: »Dominus vobiscum«, geziemt es sich doch, daß die Gemeinde diesen Gruß erwidere. Wenn der Priester am Altar dem Volke zuruft: »Orate fratres, betet Brüder, daß *mein und euer* Opfer bei Gott ein Wohlgefallen sei«, geziemt es sich doch, daß das Volk wirklich mit dem Priester am Altar eine Gebets- und Opfergemeinschaft bilde. Auch wenn kein Opfergang

<sup>18</sup> Jh 14,13; <sup>19</sup> Phil 2,5; <sup>20</sup> Apg 2,42; <sup>21</sup> Lk 11,28.



zum Altar mehr stattfindet wie in altchristlicher Zeit, muß die Opfergemeinschaft zwischen Priester und Volk bestehen. Aus diesem Grund werden die meisten Kirchen der Neuzeit so gebaut, daß die Kirchenbesucher vom Langhaus der Kirche her freien Ausblick nach dem Hochaltar haben. Aus diesem Grund ist — nicht ausschließlich, aber soviel als möglich — die hl. Kommunion nach der Kommunion des Priesters auszuteilen, damit die Teilnahme an der Opferfeier sich vollende durch Teilnahme am *Opfermahl*.

*In den sogenannten Gemeinschaftsmessen* hat unsere Jugend einen erfreulichen Anlauf genommen, die Liturgie der Kirche mitzufeiern und den Gedanken des allgemeinen Priestertums aller Getauften neu aufleben zu lassen. Jugend und Akademiker werden dabei in eigenen Gebeten zuweilen eine neue Sprache sprechen und »ein neues Lied singen« wie in den biblisch-liturgischen Sprechhören. Es wäre aber *eine Fehlentwicklung*, wenn die Jugendgottesdienste die Gemeinschaft der Pfarrgemeinde durchbrechen und alle Formen eingewurzelter Volksfrömmigkeit, in denen die älteren Schichten der Pfarrei aufgewachsen sind, einfach über den Haufen werfen wollten. Jede gesunde Entwicklung im Reiche Gottes vollzieht sich so, wie das Wachsen des Senfbaumes<sup>22</sup>, nicht so wie das Sprengen eines baufälligen Kirchturms. Die kirchlich anerkannten Gebet- und Gesangbücher, Volksandachten, religiöses Brauchtum können nur seitens der oberhirtlichen Stelle durch Neues ersetzt werden.

6. Die Vorschriften der Kirche für die Gestaltung des Gottesdienstes, für die Einführung von neuen Andachten<sup>23</sup> oder neuen Bildern<sup>24</sup>, im besonderen *die Vorschriften für den Ritus und die Sprache der hl. Messe* sind gewissenhaft einzuhalten und gegen subjektive Willkür und falsche Neuerungssucht abzuschirmen. In den Andachten außerhalb der Messe beten und singen wir in unserer Muttersprache. Für die Spendung der Taufe wie für die Gebete am Krankenbett und am Grabe wurde uns von der höchsten kirchlichen Stelle im Jahre 1929 weitgehend, weitergehend als in früherer Zeit, der Gebrauch der Volkssprache gestattet. Für die hl. Messe dagegen wie auch für die Spendung der hl. Sakramente und für Segnungen und Weihungen bleibt die Kirche bei ihrer *lateinischen Sprache*. Was für eine babylonische Verwirrung gäbe es, wenn in allen Ländern, deren Sprachgebiet der Schnellzug in einem halben Tag durchfährt, in der jeweiligen Landessprache die hl. Messe gefeiert würde? Was ist es dagegen ein erhebender Gedanke zu wissen, das Herzstück der Liturgie, die hl. Messe, wird vom Anfang der Sonne bis zum Niedergang in der gleichen Sprache gefeiert, mit wenigen Ausnahmen, und damit werden alle zu einer weltweiten Gebetsgemeinschaft zusammengeschlossen! Und Jesus ist mitten unter ihnen! Den Gläubigen, die in ihrem Gebetbuch die lateinischen Meßgebete, übersetzt in ihre Muttersprache, mitbeten, sind es nicht Laute einer fremden Sprache, wenn der Priester am Altar das Kyrie eleison betet oder Gloria und Credo, Präfation und Paternoster anstimmt. Die Sprache, die unsere Mutter spricht, ist uns keine fremde Sprache.

<sup>22</sup> Mt 13,31 f; <sup>23</sup> can. 1259; <sup>24</sup> can. 1279.

7. Geliebte Diözesanen! Was ist es Schönes und Erhebendes um unsere gemeinsamen Gottesdienste! Was für eine Freude haben *unsere Soldaten im Felde*, wenn sie dort wieder einmal einen gemeinsamen Gottesdienst erleben und sich so, wie einer schreibt, »in der Liturgie mit der Heimat verbunden fühlen«! Wie wird der Glaubenssatz von der *Gemeinschaft der Erlösten* lebendig, wenn sich die Pfarrgemeinde am Sonntag in ihrer Kirche zum Gottesdienst versammelt, die Kinder und die Erwachsenen, die Armen und die Reichen, die Berufe der Handarbeit und der Geistesarbeit, wenn sich die Brüder und Schwestern der Gottesfamilie aus allen Ständen und Schichten, die sich sonst im Leben kaum kennen, vor dem Altar des Herrn versammeln, wenn sie an der Kommunionbank nebeneinander knien, ohne soziale Unterschiede, und »miteinander Lobgesänge und geistliche Lieder singen<sup>25</sup>!« Da nimmt der *gemeinsame* Gottesdienst den einzelnen *aus seiner Einsamkeit heraus* und stellt ihn in die Gemeinschaft der Gotteskinder im Hause des Vaters hinein. Da kommt es dem einzelnen zum Bewußtsein: »Ich stehe nicht allein, ich gehöre zu einer großen Gemeinschaft, deren Haupt Christus ist<sup>26</sup>. Ich bin kein Stiefkind in der Gottesfamilie, kein Fremdling, ich bin ein Bürger im Reiche Gottes, ein Hausgenosse im Hause Gottes<sup>27</sup>.« In dieser *kirchlichen* Gemeinschaft wird der soziale Zug der Menschennatur geweiht, der auch sonst zur Gemeinschaft strebt. Wer diesen Sinn und Segen unserer Liturgie einmal empfunden hat, wird leichter in Treue zum 2. Kirchengebot wenigstens an Sonntagen und Feiertagen die hl. Messe mit Andacht hören, wird freudiger in Treue zum 5. Kirchengebot wenigstens in der *österlichen Zeit*, die mit dem ersten Fastensonntag beginnt, die hl. Kommunion empfangen.

Unsere Liturgie ist ein sinn- und segensreicher *Choral des Heiligen Geistes*. Überall, wo ein Priester des Herrn würdig am Altar seines heiligen Amtes waltet, rauscht dieser Choral durch die heiligen Räume, erfaßt die gnadenvolle »Gemeinschaft des Heiligen Geistes<sup>28</sup>« die aufgeschlossenen Seelen, geht vom Altar des Herrn eine Kraft aus, erfüllt sich in der Liturgie der Kirche das Psalmwort: »Der Herr ist König. In Hoheit hat Er sich gekleidet, mit Kraft hat Er sich umgürtet<sup>29</sup>.« Der junge Feuergeist Augustinus wohnte kurz nach seiner Taufe in Mailand einem feierlichen Gottesdienst bei und wurde, wie er in seinen »Bekennnissen«<sup>30</sup> schreibt, dabei so ergriffen, daß ihm die Tränen kamen. Auch heute sagen uns manche von den Brüdern und Schwestern, die erst auf der Höhe des Lebens zur Mutterkirche kamen: »Ich habe einem feierlichen Gottesdienst beigewohnt und dabei die Nähe Gottes in einer Patmosstunde tief empfunden, und mein Geist frohlockte in Gott meinem Heiland<sup>31</sup>.« Kommt also gern zum gemeinsamen Gottesdienst, geliebte Diözesanen, erlebt dabei immer wieder die »Freude im Heiligen Geist<sup>32</sup>«, die Freude, katholisch zu sein, und nehmt vom Altar des Herrn, frohgemut auch in schweren Zeiten, den Segen des allmächtigen Gottes mit heim, den Segen des Vaters † und des Sohnes † und des Heiligen Geistes †. Amen

<sup>25</sup> Eph 5,19, Kol 3,16; <sup>26</sup> Kol 1,18; <sup>27</sup> Eph 2,19; <sup>28</sup> 2 Kor 13,13; <sup>29</sup> Ps 92,1; <sup>30</sup> Conf. IX,6; <sup>31</sup> Lk 1,47; <sup>32</sup> Röm 14,17.

## UNSERE KIRCHE UND UNSERE PFARRGEMEINDE

### *Ein Brief zum Kirchweihfest*

War das nicht schon wirklich groß und schön, wie wir die Hochfeste der Erlösung gemeinsam begangen und gefeiert haben: Advent und Weihnachten, Fastenzeit, Karwoche und Ostern, die Osterzeit bis zum Abschluß durch das Pfingstfest? Nun bleibt uns noch unser Fest, das Fest unserer Kirche und unserer Gemeinde, das Kirchweihfest.

Es ist das Fest der Kirche, unserer Kirche. Wir wissen, was es bedeutet, daß wir eine Kirche haben. Es ist uns nicht so selbstverständlich. Manche aus uns haben noch dafür gearbeitet und geopfert, haben noch den Tag miterlebt, an dem der Bischof kam und durch die feierliche Weihe aus dem von den Menschen gebauten Raum das Gotteshaus wurde und zum ersten Male darin die heiligen Geheimnisse gefeiert wurden. Aber es klingt noch eine besondere Freude und ein besonderer Stolz darin mit, wenn wir von unserer Kirche sprechen. Mit Recht — denn wir alle haben ja mitgeholfen, daß sie wieder jung wurde, daß sie wieder neue Zukunft vor sich hat! Mit Stolz und Freude zeigen wir sie einem Besuch, einem Fremden und freuen uns, wenn er staunt über den schönen hellen Raum, den klaren Stil, die prächtigen Fenster. Wir wissen, sie soll immer mehr unser Stolz und unsere Freude sein; Schließlich aber nicht um der Menschen, sondern um Gottes und des Gottesdienstes willen. Wenn irgendeine, dann muß diese Stätte mit Überlegung und Sorgfalt, mit Ehrfurcht und Liebe gestaltet werden — in Sauberkeit und Echtheit, in Einfachheit und Schönheit. Wir haben vor zwei Jahren gesagt: die Familie kennt man an der Wohnung, die Gemeinde an der Kirche. Nun, wir brauchen uns heute schon nicht mehr zu schämen, wir können uns schon mit Recht freuen über unsere Kirche an ihrem Weihetag — wir wollen aber auch weiter helfen und weiter sorgen, daß wir jedes Jahr das Recht haben, uns neu zu freuen. Deshalb bringen wir zum Kirchweihfest eine Opfergabe für die Kirche, gleichsam ihre Geburtstags- oder Namenstagsgabe, jeder nach bestem Können und — nach dem, was ihm die Schönheit und die Würde des Gotteshauses wert ist!

Die Kirche aus Stein ist aber nur der Raum und zugleich das Sinnbild für die Kirche aus lebendigen Steinen, die Gemeinde. Kirchweih ist Fest der Gemeinde. Auch hier können wir uns über manches freuen. Unser Gottesdienst ist eine Freude, ob werktags, sonntags oder festtags. Nicht durch äußeren Prunk, sondern weil er wirklich gemeinsame Feier der Gemeinde ist. Wie manche von denen, die von hier fortziehen mußten, vielleicht in ein schöneres Land und eine bessere Wohnung haben uns geschrieben: »... aber unsere Kirche, unser Gottesdienst fehlen uns!« Auch wir sind erst noch auf dem Wege, aber es ist doch schon manches verwirklicht, was in Wort und Schrift heute so oft als fernes Ziel hingestellt wird.

Schmerzlich ist es, daß aus der eigenen Gemeinde noch so viele nichts davon ahnen. Viele stehen abseits. Vielleicht weil sie abgetrieben sind vom Strom des so ganz anderen Lebens, oder auch, weil sie sich verlaufen haben durch eigene Schuld und nun 'nicht mehr zurückfinden. Oder haben Gegner ihren Glauben verwirrt oder langsam zersetzt? Oder liegt schweres inneres und äußeres Schicksal wie ein hoher Berg zwischen Gott und der Seele? Es mögen Hunderte von Ursachen und Gründen und — seien wir ehrlich, — von Selbsttäuschungen und Vorwänden sein; ich kann jetzt nicht mit jedem einzelnen sprechen und auf jeden einzelnen eingehen. Aber ihnen allen möchte ich sagen: Versuchen Sie es jetzt wieder einmal. Versuchen Sie wirklich einmal wieder, zu leben aus dem Glauben! Schauen wir nicht auf die menschlichen Gefäße, sondern auf den göttlichen Inhalt, nicht auf das Kleine, sondern auf das Große, nicht auf das Trennende, sondern auf das Einigende (sein Gott, ein Glaube, eine Taufe), und dann will ich Sie wieder sprechen, ob Sie nicht glücklicher geworden sind, ob Ihr Leben nicht neue Kraft und neues Ziel, neuen Inhalt und neuen Reichtum bekommen hat!

So lade ich gerade die, die bis jetzt noch abseits standen, besonders ein, das Kirchweihfest mit uns zu feiern. Singen Sie mit uns das feierliche Hochamt, gehen Sie mit uns zusammen wieder zum Tisch des Herrn (das große Festmahl der Gemeinde soll das sein), und beschließen Sie mit uns den Tag in der feierlichen Vesper, dem Lob- und Dankgesang der Kirche!

Es ist immer da das, worüber wir uns in diesen Tagen besonders freuen: unsere Kirche und unsere Gemeinde. Jeden Sonntag und jeden Tag! Immer steht unsere

Kirche da, wuchtig und breit als ein Wahrzeichen Gottes in dieser so ganz anderen Welt, täglich wird in ihr für die ganze Gemeinde das Opfer dargebracht (auch für die, die nicht mehr daran denken), und immer sind wir verbunden zu einer Gemeinschaft in Christus, die sich auswirken soll in gemeinsamer Freude und gemeinsam getragenem Leid, in der Gemeinschaft des Dienens und Helfens. An beidem wollen wir weiterbauen — an der Kirche und an der Gemeinde. Beides soll immer schöner werden! So wollen wir alle helfen, daß der Kirchweihstag ein wahres Familienfest der Gemeinde wird, das uns zugleich neu zusammenschließt in der gemeinsamen Sorge darum, daß es in Kirche und Gemeinde immer schöner werde.

## UNSER FEST

Der Tag der Kirch-Weihe steht wieder vor uns. Advent und Weihnachten, die Fastenzeit, Karwoche und Ostern, die Osterzeit bis zur Vollendung durch das Pfingstfest — das sind die großen Zeiten und Feste der gesamten Kirche, die zerstreut ist über die ganze Welt, und wir haben uns Mühe gegeben, sie gemeinsam würdig zu begehen. Der Kirchweihstag aber ist unser Fest, der Tag, an dem wir in Freude und Dankbarkeit, aber auch in Ernst und Verantwortung unsrer Kirche und unsrer Gemeinde gedenken.

Zunächst in Freude und Dankbarkeit! Wie schnell gewöhnen wir uns an das Gute und Schöne und Große, und nehmen es hin, als ob es selbstverständlich wäre! Und doch ist nichts selbstverständlich. Es ist nicht selbstverständlich, daß wir eine so geräumige und schöne Kirche haben. Es ist nicht selbstverständlich, daß wir wieder ein Jahr hindurch in Ruhe und ungestört Tag für Tag das Opfer feiern, die Sonntage und Feste nach besten Kräften begehen, Gott loben und danken und sein Wort hören konnten. Es ist nicht selbstverständlich, daß Priester und Gemeinde in Eintracht und Vertrauen zusammenstehen. Es ist nicht selbstverständlich, was uns gerade im vergangenen Jahr geschenkt wurde — ich kann es jetzt nicht einzeln aufzählen und entfalten. So könnte ich noch lange fortfahren. Nichts ist selbstverständlich — und wir sollten uns einmal ernstlich in den Gedanken hineindenken, daß all das nicht mehr wäre! Dann würde es uns leichter fallen, uns zu freuen und zu danken. Es ist das Kennzeichen der kleinen Geister und der engen Herzen, daß sie über dem Kleinen das Große, über dem Niedrigen das Hohe und über dem Menschlichen das Göttliche nicht mehr sehen, daß ihnen das Trennende und Unterscheidende immer wichtiger ist als das Einigende und Verbindende, daß sie nicht mehr staunen und danken können; sie merken erst, was sie besaßen, wenn es ihnen irgendwie genommen ist — dann wünschen sie es klagend zurück! Wir wollen nicht so sein! Das Kirchweihfest soll der Tag sein, an dem wir mehr als sonst in Freude und Dankbarkeit an all das denken, was uns unsere Kirche und unsre Gemeinde bedeutet.

Das soll nun nicht heißen, daß wir nur das Gute sehen. Keiner wohl erfährt und weiß mehr als der Pfarrer, wieviel noch fehlt — in der Kirche und in der Gemeinde. So wie der Einzelne durch die Taufe ein Christ ist und doch es erst noch werden muß, so sind wir katholische Gemeinde — und fangen doch erst langsam an, es zu werden. Ja, es sind wohl erst ganz wenige, die es wirklich verstanden haben, was Würde und Aufgabe einer katholischen Pfarrgemeinde sind. Wir stehen erst am Anfang — und der Boden, auf dem unsre Pfarrei steht, und der Stoff, aus dem sie aufgebaut werden muß, machen die Aufgabe wahrhaftig nicht leicht, und wir müßten verzagen, wenn es auf unsre Kraft ankäme. Aber wir wollen ja nur Helfer und Bauleute des lebendigen Gottes sein, bei dem kein Ding unmöglich ist und der sich auch aus Steinen Kinder erwecken kann. So ist der Kirchweihstag zugleich auch ein Tag ernster Besinnung auf das, was noch fehlt; auf die Ziele, die vor uns liegen und auf die nächsten Schritte, die wir tun müssen. Und das soll ja nicht nur meine Sorge sein — an ihr muß jeder mittragen, dem an unsrer Kirche und Gemeinde etwas liegt.

So rufe ich Euch zur Feier unsres Festes. Wir beginnen es am Sonnabend mit der ersten Vesper. Der Höhepunkt ist dann das feierliche Amt: das ist ja die höchste Aufgabe und Würde der Gemeinde, daß sie das Opfer Christi feiern und als Gottesfamilie das heilige Mahl halten darf. Es wird sich also niemand, der wirklich zur Familie gehört, von der gemeinsamen heiligen Kommunion der Gemeinde ausschließen. Wie in den Vorjahren, wird dann im Amt der Pfarrer über die Lage der Gemeinde

und über die nächsten Ziele und Aufgaben sprechen. Unsre Freude und unser Dank klingt dann aus im Magnificat der feierlichen Vesper, während der Priester die ganze Kirche durchschreitet und überall den Weihrauch aufsteigen läßt, als Zeichen unsres Lobes und unsrer Anbetung, von der die Kirche erfüllt sein soll.

## DIE BELASTUNGSPROBE

Wenn eine neue Brücke gebaut ist und der erste Lastzug fährt darüber, dann ist der entscheidende Augenblick da, wo sich zeigen muß, ob die Brücke richtig berechnet und richtig gebaut ist. Ich hörte von einem Ingenieur, der eine große gewagte Eisenbahnbrücke gebaut hatte, daß er den Verstand verlor vor Angst und Spannung in dem Augenblick als der erste Zug über die neue Brücke fahren sollte. Vorher kann man ihr nichts ansehen — sie mag noch so schön geschwungen und stilvoll gebaut sein, da können noch so schöne Reden gehalten worden sein zur Einweihung, schließlich kommt es doch nur auf eines an: daß sie die Belastungsprobe aushält und daß ihre Fundamente dann feststehen, wenn ein Hochwasser sie wegzureißen sucht.

Wir stehen heute im Kriege in einer Belastungsprobe — auch als Christen und als christliche Gemeinde. Es ist Zeit der Prüfung und Bewährung. Mehr als sonst gilt uns heute das Wort des Herrn: »Ihr seid das Salz der Erde und das Licht der Welt!« Die katholische Gemeinde muß sich bewähren als eine Insel der Wahrheit und der Liebe und als eine Heimstatt der brüderlichen und schwesterlichen Hilfe, einig und in Frieden über alle menschlichen Unterschiede hinweg. Es mögen noch so viel Sorgen und Nöte auf uns liegen, unsere eigentliche große und schöne Aufgabe bleibt unverändert: zu sorgen, daß hier Gott, der heilige Herr und allmächtige Vater, gelobt und angebetet und ihm ein würdiges Dankopfer dargebracht wird in Christus seinem Sohn, denn »immer und überall ist es würdig und recht, billig und heilsam, Dir Dank zu sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott...«.

Wir wollen das sichtbar zum Ausdruck bringen und zugleich uns in unserer Aufgabe stärken, wenn wir am letzten Sonntag des September unser Kirchweihfest feiern. Es war uns ja immer mehr als eine »Kirmes«, als ein Vergnügen. Es war uns immer der Tag, an dem wir uns mit neuer Freude bewußt wurden, was uns in unserer Kirche und unserer Gemeinde geschenkt, wie groß unsere Würde und wie schön unsere Aufgabe ist, an dem wir uns aber auch mit neuem Ernst und in Ehrlichkeit fragten, worauf es jetzt ankommt, daß wir dieser Würde und dieser Aufgabe immer mehr entsprechen. Zu beidem haben wir dies Jahr noch mehr Grund als sonst. Mehr als sonst fühlen wir in solcher Zeit der Prüfung, in der jeder nach einem letzten Halt und umerschütterlichen Grund für sein Leben sucht, was unser Glaube, was unser Gottesdienst, was unsere Gemeinde uns bedeuten kann. Mehr als sonst haben wir heute Grund zu Freude und Dank. Mehr als sonst aber auch Grund, wirklich ernst zu machen. Nicht auf schöne Worte kommt es jetzt an, sondern auf Wirklichkeit; »denn das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in dem Erweis von Kraft«.

Wenn wir von den Kräften des Reiches Gottes gestärkt in die Belastungsprobe hineingehen, können wir vertrauen, daß wir sie bestehen werden — auch wenn wir noch nicht wissen, wie lange sie dauern wird und wie schwer die Lasten sein werden, die die Vorsehung uns zutraut!

## DIE WOHNSTATT GOTTES UND DES HIMMELS PFORTE

*Vesperansprache am Vorabend des Kirchweihfestes*

*Zur Lesung aus der Geheimen Offenbarung*

Im alten Bunde war die Gottesherrlichkeit noch oben, über den Himmeln; nur manchmal fiel ein Strahl von ihr auf die Erde, dann erschrakten die Menschen sehr und fürchteten, sie müßten sterben. Der Himmel, die Halle Gottes, war noch verschlossen. Aber der Herr baute seinem Volk ein Gleichnis seiner Himmelsburg, das war die Stadt Jerusalem, welche »heilig« und »Stadt Gottes« genannt ward, weil sie auf sein Geheiß gebaut war und in ihrer Mitte, im Allerheiligsten des Tempels, das

Zeichen der unsichtbaren Gegenwart des schrecklich-herrlichen Gottes barg: die Lade des Bundes.

Das Volk verstand, daß seine Stadt aus Steinen nur ein Abbild der wahren Gottesstadt war, des »oberen Jerusalem« (Gal 4,26). Dem Seher Johannes ward jene »heilige Stadt« gezeigt, er sah sie und hat versucht zu beschreiben, wie schön sie war: »Sie hat die Herrlichkeit Gottes, ihr Glanz gleicht dem kostbarsten Edelstein. — Sie hat eine große und hohe Mauer und zwölf Tore, und auf den Toren zwölf Engel. — Und die Mauer der Stadt hat zwölf Fundamentsteine, und darauf die zwölf Namen der Apostel des Lammes. — Und der Bau der Mauer ist von Jaspisstein, und die Stadt von reinem Gold, wie klares Glas. — Die zwölf Tore sind zwölf Perlen, jedes von ihnen aus einer einzigen Perle, und die Gasse der Stadt reines Gold, wie durchsichtiges Glas.« — Aber das alles ist nur bildlich gesagt, die Wirklichkeit des oberen Jerusalem ist unbeschreiblich, das zeigen die folgenden Worte: »Und einen Tempel sah ich nicht darin, denn Gott der Herr, der Allbeherrscher, ist ihr Tempel, und das Lamm. Und die Stadt braucht nicht Sonne noch Mond, daß sie ihr leuchten, denn Gottes Herrlichkeit hat sie erleuchtet, und das Lamm ist ihr Licht« (Apk 21,10).

Im alten Bund war die Himmelsstadt noch unbetretbar, nur die Engel waren darin und sie allein sangen das große Lied »Heilig, heilig, heilig«; nicht so im neuen Bunde. Da ist der Sohn des Vaters das Lamm geworden. Er ist unter uns gewandelt, bis das Lamm geschlachtet ward. Aber er »ist lebendig in alle Ewigkeit« (Apk 1,18) und er hat »die Himmel durchdrungen«, ist in das heilige obere Jerusalem eingetreten und »setzt zur Rechten des Vaters« auf dem Throne inmitten der Engelchöre, die ohne Unterlaß ihm »Heilig« singen.

Seitdem ist ein wunderbarer Austausch zwischen Himmel und Erde entstanden, die Tore Jerusalems sind aufgetan. Der Herr Jesus Christus ist zum oberen Jerusalem aufgefahren, um für die Seinen Wohnstätten darin zu bereiten, und alsbald sind sie ihm nachgekommen, die Gerechten, die in der Vorhölle gewartet hatten, sodann Stephanus und die anderen Blutzengen, die heiligen Apostel, die wie die Wehrtürme der Stadt den Thron umstehen, und immer größere Scharen von Heiligen, die niemand zählen kann, die mit den Engeln in mächtig rauschendem Chore den Gesang Heilig singen. Sie alle sind dem Lamme gefolgt, dem Wegebahner, bis an seinen Thron.

Aber auch vom Himmel zur Erde geht der Austausch. Denn wenn die Gemeinde der Jünger des Herrn versammelt ist in diesem heiligen Raum, dann ist der Herr »mitten unter ihnen«, und wenn gar das größte Geheimnis des Himmels und der Erde auf unserem Altare geschieht, dann ist die Hütte des Himmels ausgeweitet bis auf die Erde, bis in diesen heiligen Bau, und er ist in solchen Augenblicken wie die Stadt Jerusalem, »hochgebaut mit starker Türme Wehre«, ringsum leuchtend an seinen Grundpfeilern von den Lichtern, welche die Apostel sind, und den Altar umstehen die unsichtbaren Engel: »Michael, der zur Rechten des beräucherten Altares steht mit allen seinen Erwählten«, und in unseren Gesang Heilig mischt sich, irdischen Ohren nicht vernehmbar, der rauschende Chor der Himmlichen.

O, dieses Haus ist wirklich heilig; »ehrfurchtgebietend ist diese Stätte, die Wohnstatt Gottes und des Himmels Pforte«.

Laßt uns lieben Gottes Haus! Wenn ihr morgen zum Hohen Amte geht, so denkt bei euch auf dem Wege: »Mein Herz ist freudevoll, seit man mir sagte: Zum Hause Gottes ziehen wir«. Und erhebet euer Herz zum Herrn Jesus Christus, wenn ihr im Graduale den Gruß der Anbetung darbringen hört: »Herr, den umstehn der Engel Chöre, erhöre deiner Diener Flehen!« Möge dann euer Glaube Christus den Herrn mit seinen Engeln über dem Altare schauen, und möge euer Herz in Ehrfurcht frohlocken.

## ANSPRACHEN IM HOCHAMT DES KIRCHWEIHFESTES

### I. DIE EHRE GOTTES IST UNS HIER ANVERTRAUT

*Liebe Pfarrgemeinde!*

Was ist damals geschehen, als sich vor dreißig Jahren hier eine katholische Pfarrgemeinde bildete und sich ein Haus baute, und dann der Beschof kam und feierlich das Haus zum Gotteshaus salbte, und zum

ersten Mal darin mit der Gemeinde das Opfer feierte? Es bedeutet, daß von dieser Zeit an hier in unserer Stadt die katholische Kirche lebt, sie, die aufgebaut ist auf dem Grunde der Apostel und Propheten.

Was aber ist die Kirche? Das Fortleben und Fortwirken Jesu Christi. »Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!«

Was aber ist das Wirken Jesu Christi? Gewiß: Zuerst Verkündigung der Botschaft vom Gottesreich, das er selbst begründet als das Samenkorn, das in die Erde fällt und stirbt — aber zuletzt Offenbarung des Namens Gottes; gewiß: zunächst Erlösung der Menschen aus der Macht der Finsternis — aber zuletzt Verherrlichung des Vaters. »Ich habe Deinen Namen kund getan den Menschen, die Du mir aus der Welt gegeben hast. Ich habe Dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das Du mir aufgetragen hast«, spricht der Herr im hohenpriesterlichen Gebet, dem Abendgebet seines Lebens, bevor er den Opfergang antritt.

Wenn aber die Kirche Fortsetzung des Wirkens Christi ist, — oder noch richtiger: wenn Christus durch die Kirche sein Wirken fortsetzt, so ist auch *ihre* letzte und innerste Aufgabe die Verherrlichung des Vaters — durch sie will Christus sein Wirken, die Verherrlichung des Vaters, ausbreiten über alle Zeiten und Völker.

Und wenn nun hier, in unserer Stadt, die Kirche wirksam wird durch unsere Pfarrgemeinde, wenn wir hier als solche Glied der Kirche sind, dann bedeutet das, daß unsere Aufgabe, unser Auftrag und unsere Sendung die Verherrlichung des Vaters ist. Uns ist es aufgegeben und als Sorge anvertraut, daß *hier* und *jetzt* Gottes Name geheiligt, daß Gott gelobt und angebetet, daß der Vater verherrlicht werde!

Meine Lieben — ist das nicht erschreckend groß und schön? Ist es nicht wert, zu leben um solcher Aufgabe willen? Vieles Schöne und Große ließe sich zum heutigen Feste sagen — aber es genügt, wenn wir nur diesen einen Gedanken recht tief, in großem Ernst und großer Freude, in unser Herz und unsere Seele hineinnehmen und uns dadurch aufrütteln lassen aus unserer Gleichgültigkeit, uns aufwecken lassen aus unserem Halbschlaf, und dann daraus die Folgerungen ziehen für unsere Kirche, für unsere Gemeinde und unser persönliches Leben.

Unsere Kirche ist Ort der Anbetung, der Verherrlichung Gottes; durch die Weihe auserwählt, und Gottes Name ist angerufen über ihm; mitten zwischen Fabriken und Mietskasernen, in denen Gottes Name verschwiegen oder wohl nur in Hohn und Spott genannt wird. Ist es nicht so, als ob unsere Kirche hier der einzige Ort wäre, wo Gottes Ehre sichergestellt ist, ja man möchte sagen, wo Gottes heiliger Name eine Zuflucht hat?

Doch: »Deinem Hause, Herr, ziemt Heiligkeit!« Das muß der tiefste Grund all unserer Bemühungen um unsere Kirche sein! Als ich euch vor drei Jahren aufrief zur Mithilfe an der Erneuerung der Kirche, da stand zunächst vor unserem Auge, daß die Kirche in einem Zustand des Verfalls war; das Dach war nicht dicht und der Verputz fiel von den Wänden. Aber unter unseren Händen ist das Werk gewachsen. Wir konnten nicht bloß notdürftig flicken und sonst alles lassen wie es war. Wenn aber Neues geschaffen werden muß, dann soll es so werden, daß in

der Kirche alles spricht von der Heiligkeit der Gegenwart Gottes und der Hoheit seines Namens; dann muß man in allem die Ehrfurcht und die Sorgfalt spüren, dann darf nichts Unehliches und Unehliches, kein Schein und Flitter, nichts Kleineliches und Spielerisches in ihr zu sehen sein — in Ehrlichkeit, Einfachheit und Schönheit, mit Ehrfurcht und Sorgfalt muß alles so gestaltet werden, wie es der Heiligkeit des Ortes entspricht. So muß es werden, daß der fremde Besucher oder spätere Zeiten einmal sagen können: Diese Gemeinde ist ja eine einfache und arme Gemeinde, und sie hat auch sonst manche Fehler — aber Gottes Ehre wurde in ihr hochgehalten und Gottes Name war ihr etwas wert. Sie hat es fertig gebracht, mitten in der Diaspora und in schwerer Zeit aus vielen Groschen und Pfennigen ihre Kirche so zu gestalten, daß sie im großen und im kleinen eine Ehrung des Namens Gottes ist, und daß den, der sie betritt, eine Ahnung überkommt seiner Hoheit und Heiligkeit.

Die steinerne Kirche ist aber nur das Gefäß — der Inhalt ist die Gemeinde, »der Bau aus lebendigen Steinen«. »Der Tempel Gottes — das seid ihr!« In uns erscheint hier die Kirche, aufgebaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten, der Eckstein aber ist Christus. Uns ist in dieser unserer Stadt und in dieser unserer Zeit die Aufgabe anvertraut, daß Gottes Name gelobt und geheiligt, daß der Vater verherrlicht werde. Wer sollte es auch sonst tun, wenn nicht wir? Aber nicht wir aus uns — wir »durch Christus, mit Ihm und in Ihm«! Deshalb ist der Höhepunkt in der Erfüllung dieses unseres großen und schönen Berufes, wenn wir mit Christus und durch Christus das Opfer des Lobes, des Dankes und der Anbetung darbringen, wenn wir in der gemeinsamen Feier der Eucharistie mit Christus zum Vater gehen! In großer Freude und Dankbarkeit begehe ich heute mit euch diesen feierlichen Gottesdienst: Was ich euch vor Jahren als fernes schönes Ziel nannte, ist jetzt schon Wirklichkeit geworden: nicht mehr der Priester allein opfert und betet, sondern die Gemeinde nimmt in ihrer Weise daran teil; denn nicht nur der Priester ist die Kirche, sondern Priester und Gläubige. Ob ihr wohl etwas fühlt von der Größe und Würde, die darin liegt, wenn wir so als »heiliges Volk Gottes« (»plebs tua sancta« vgl. den Kanon!) mit Christus vor dem Vater stehen und gemeinsam beten: »Wir loben dich, wir preisen dich, wir beten dich an, wir danken dir ob deiner großen Herrlichkeit!« Und nicht nur heute ist es ja so: jeden Sonntag, jeden Tag! Und wenn wir an Sonntagen und Festen abends zur Vesper zusammenkommen: auch dann betet die Kirche mit und in uns, und in denen, die kommen können, erfüllt die Gemeinde ihren Beruf des Lobes und der Anbetung in der Einheit der ganzen Kirche. Und war es nicht wahrhaft groß und schön, wie wir als Gemeinde die großen Zeiten und Feste der Kirche hier verwirklicht haben: Advent und Weihnachten, Fastenzeit, Karwoche, Ostern und Pfingsten? Wenn wir das doch immer tiefer erfaßten und es auch denen sagten, die es noch nicht verstehen, wie groß und wichtig das ist! Nicht eine nebensächliche Angelegenheit, nicht eine bloße Erhöhung unserer Sonntags- oder Festtagsstimmung, nicht eine Randverzierung unseres Lebens darf der Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen sein, sondern hier liegt für jeden von uns das Größte, Wichtigste und Schönste seines Lebens; hier ist unser letzter und tiefster Beruf, unsere dringendste und wichtigste Aufgabe, und wer um leichter Gründe willen den Gottesdienst versäumt, der verzichtet auf seine größte



Würde, und er schwächt die Gemeinde in der Erfüllung ihres Berufes, er schwächt das Lob und die Verherrlichung Gottes.

Allerdings — die Verherrlichung Gottes muß sich *fortsetzen im Leben*. Unser Leben muß zu einer Fortsetzung des Gottesdienstes in der Kirche, muß Verherrlichung des Vaters werden. Es ist doch kein Zweifel, daß wir in entscheidendem Kampf um den Namen Gottes in unserem Volke stehen, und in solchem Kampf kann keine Halbheit bestehen — nur restloser und ganzer Einsatz! Wir sind ja auch draußen Glieder der Kirche, Glieder Christi. Wir sind Zweige des Weinstocks — und »dadurch wird mein Vater verherrlicht« spricht der Herr, »daß ihr viel Frucht bringt« — die Frucht aber ist vor allem *Wahrheit und Liebe*. Und wenn man uns nicht versteht, ja verkennt und verleumdet und alles Schlechte von uns sagt: Prüfen wir zuerst in allem Ernst, ob etwas Wahres darin ist, und schlagen wir an die Brust, wenn wir etwas finden; denn dann trifft uns das Wort des Propheten: »Um Euretwillen wird der Name Gottes gelästert unter den Heiden!« (Vgl Rö 2,24). Wenn wir aber nichts finden, dann wollen wir uns freuen. Dann dürfen wir hoffen, daß wir verkannt und verleumdet werden, weil wir unseren Beruf erfüllen und sich an uns die Verheißung des Herrn erfüllt.

Meine Lieben — je mehr draußen Gottes Name gelästert und geschmäht, je mehr Gottes Liebe verkannt und verachtet wird, desto mehr wollen wir mit ängstlicher Sorgfalt Gottes Namen heilig halten. Desto mehr wollen wir ihn mit Zartheit und Liebe umgeben — so wie man einen lieben Menschen ehrt, dem großes Unrecht und Undank widerfahren ist! Unsere Kräfte sind schwach und armselig, und wir sind voll Fehler und Gebrechen — aber wir wollen immer wieder mit der Kirche sagen: »Nicht uns, o Herr, nicht uns, Deinem Namen gib die Ehre!« Wenn nicht so, wie du es verdienst, dann doch nicht weniger als wir es vermögen — du unser heiliger, großer, geliebter Gott!

So laßt uns die Herzen erheben in feierlichem Preisgesang und das Dankopfer darbringen — denn »wahrhaft würdig ist es und recht, Dir immer und überall Dank zu sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott!« Und froh dürfen wir sein, daß durch uns das »Heilig, Heilig, Heilig«, der ewige Lobgesang der Kirche im Himmel und auf Erden, auch hier erklingt. Und im Opfer dürfen wir dann freudig mit dem Priester sprechen: »Wir, Dein heiliges Volk, bringen dar das heilige Brot des ewigen Lebens und den Kelch des ewigen Heils, die makellose Opfergabe; — durch Christus, mit Christus und in Christus ist Dir, Gott, allmächtiger Vater, alle Ehre und Verherrlichung!« Und wenn der Priester als Tischgebet unseres gemeinsamen Mahles das Vaterunser singt, wollen wir heute besonders die Bitte: »Geheiligt werde Dein Name!« in die Mitte unseres Herzens nehmen. Und wenn wir nachher, als Glieder Christi wieder neu und tiefer dem Haupte verbunden, ins Leben hinausgehen und ein neues Jahr für unsere Gemeinde beginnen: dann wollen wir alles Kleine und Trennende zurückstellen hinter das eine große Anliegen, das uns alle verbindet: daß durch uns Gottes Name geheiligt, daß der Vater verherrlicht werde.

## II. UNSER ZIEL

Als ich vor Jahren zum ersten Mal am Kirchweihfest als Pfarrer zu Euch sprach, habe ich Euch die Schilderung des ersten christlichen Gemeindelebens aus der Apostelgeschichte vorgelesen und Euch dann gesagt: »Die Gemeinschaft des Brotbrechens und des Gebetes, aufgebaut auf der Lehre der Apostel — und die brüderliche Gemeinschaft, die in der ersten christlichen Gemeinde so weit ging, daß man Hab und Gut verkaufte, um anderen helfen zu können — das sind die beiden Pole, um die christliches Gemeindeleben kreist und der Maßstab, an dem es gemessen wird. Daß wirklich unser Gottesdienst, besonders das »Brotbrechen«, die Feier der Eucharistie, zu einer schönen gemeinsamen Feier werde, daß unser Gottesdienst wirklich eine Anbetung Gottes in Geist und Wahrheit sei — und daß wir hier immer wieder eins werden durch Christus mit dem Vater und untereinander am gemeinsamen Tisch der Kinder Gottes — und daß dann diese Gemeinschaft nicht an der Kirchtür aufhört, sondern mit hinausgeht und sich bewährt im Leben, besonders in der tatkräftigen Sorge und Hilfe füreinander — das werden die Zielpunkte sein, auf die wir immer wieder hinblicken und nach denen wir uns richten müssen!«

Vieles hat sich geändert, seitdem ich Euch das sagte — unsere Aufgaben und unsere Ziele sind dieselben geblieben und werden es bleiben. Unsere Aufgabe ist nur noch wichtiger und bedeutungsvoller geworden. Denn wir leben in einer Zeit der Entscheidung, in der es um das Ganze geht. Zeiten des Umbruchs und großer geschichtlicher Wenden sind auch für die Kirche Zeiten neuer großer Möglichkeiten — und alles hängt davon ab, ob genügend Menschen da sind, die die Aufgaben und Möglichkeiten erkennen und bereit sind, sich wirklich dafür einzusetzen, ob Menschen da sind, die dem Heiligen Geiste offen stehen und sich zur Verfügung stellen.

Wir wollen heute, am Kirchweihtag, das Ziel wieder neu ins Auge fassen. Wir sind Gemeinde — und müssen es doch erst werden. Manches ist geworden in den vergangenen Jahren — und doch stehen wir noch am Anfang, und wir wissen und erfahren es täglich: der Stoff, aus dem unsere Gemeinde gebaut werden muß, ist ein zerbrechlicher und doch wieder zäher Stoff, und der Boden, auf dem sie lebt, ist ein harter Boden — und die Einflüsse, die das Leben der Gemeinde zu schwächen und zu vergiften drohen, dringen täglich gleichsam durch alle Poren in ihren Leib ein. Aber heute wollen wir — wie der Wanderer in den Bergen stehen bleibt und nach dem Gipfel Ausschau hält, den er bezwingen will — durch alle Kleinarbeit, Ermüdung und Enttäuschung hindurch wieder das große Ziel sehen: daß unsere Kirche ein Ort werde, wo Gott angebetet wird in Geist und Wahrheit, daß unsere Gemeinde ein Raum werde, in dem Gottes Ehre sicher steht und Gottes Wille etwas gilt und in dem Christen in Wahrheit und Liebe zusammenstehen — kurz, daß wir das werden, was Jesus Christus, unser Herr und Haupt, sich unter einer Gemeinde denkt, die seinen Namen trägt und sein Eigentum ist.

Dazu wollen wir uns heute wieder neu die Hände reichen — unbekümmert um kleine menschliche Unterschiede und Rücksichten. Wir müssen uns gegenseitig und untereinander nehmen wie wir sind und miteinander Geduld haben, wie auch Gott mit uns Geduld hat.

Ich sehe unter Euch so manche, die das verstanden haben und seit Jahren wirklich mittragen und sich mitmühen. Aber es sind noch zu wenige — es müßten viel mehr sein, die sich nicht nur mitziehen und mitschieben lassen, sondern die selbst das Ziel sehen und mit in die Speichen greifen, die wirklich mittragen und mitsorgen — jeder in seiner Weise und mit seinen Kräften.

Ich weiß, daß ich Euch keine irdischen Vorteile versprechen kann, wenn Ihr Zeit und Kraft einsetzt für Eure Gemeinde. Aber dafür können wir auch vertrauen, daß keine falschen Absichten uns leiten und unsere Arbeit vergiften, sondern daß es uns wirklich um Gottes Sache geht und daß deshalb Gott mit uns ist. Wir können ja nur säen und pflanzen, begießen und jäten — das Wachstum gibt Gott. Wir wollen und können nur sein Werkzeug und seine Bauleute sein.

»In der Einfalt meines Herzens hab ich freudig alles dargebracht« wird uns gleich zum Offertorium gesungen. In der Einfalt unsres Herzens wollen wir uns im gemeinsamen Opfer wieder freudig zur Verfügung stellen und dann zeigen, daß es uns ernst ist, wenn es sich um die nächsten Aufgaben handelt, die zu erfüllen sind. Ihr dürft zu uns das Vertrauen haben, daß wir nichts verlangen, was nicht gut überlegt und wirklich nötig ist und daß wir den besten und leichtesten Weg suchen — aber wir müssen auch von Euch wissen, daß Ihr Gottes Sache wichtig nehmt und bereit seid, dafür etwas einzusetzen.

Liebe Pfarrgemeinde! Wir erfahren in diesen Tagen wieder, wie unser kleines persönliches Hoffen und Planen eingebaut ist in größere Entscheidungen und Schicksale, die nicht in unsrer Hand sind. Da können wir nichts Besseres tun, als unser persönliches Leben und das Leben unserer Pfarrgemeinde auf einen Grund stellen, der uns nicht weggezogen werden kann. Wir verstehen jetzt, wie gut es war, daß wir von Anfang an bei unserem Gottesdienst und in unserem Gemeindeleben die von Christus gegebenen und bleibenden, die großen und gemeinsamen Dinge in den Mittelpunkt gestellt haben. Die Geschichte kann es uns bestätigen: wirklich echtes christliches Leben ist nie wirklich verloren — es bewährt sich neu und verschieden in den verschiedenen Schicksalen, von denen es getroffen wird. Und je schwerer das ist, was uns die Zukunft als Christen oder als Deutschen vielleicht auferlegt, umso stärker muß unser Fundament sein, desto tiefer müssen unsere Wurzeln dringen, desto enger müssen wir untereinander zusammenrücken — desto schöner und größer wird es aber auch sein, wenn man von unserer Gemeinde wie von den ersten Christen sagen kann: »Sie standen alle zusammen und hatten alles gemeinsam... Sie genossen ihre Speise in Freudigkeit und Herzenseinfalt und waren beliebt beim ganzen Volke — so führte ihnen Gott täglich andere zu, die sich retten ließen« (Apg 2,44 ff).

### III. VOM SCHMUCK DER KIRCHE

#### UND VON DER INNEREN SCHÖNHEIT DER PFARRGEMEINDE

Furchtbar-erhaben, ehrfurchtgebietend, und doch zart und lieblich ist der lebendige Gott. Furchtbar-erhaben und ehrfurchtgebietend und doch zart und lieblich sind auch die Werke Gottes in Schöpfung und Erlösung — ehrfurchtgebietend und zugleich zart und lieblich ist auch das Geheimnis der geweihten Kirche und der von Christus berufenen und um Christus versammelten Pfarrgemeinde, das wir heute festlich begehen.

Wenn wir recht verstehen wollen, was die Dinge auf Erden eigentlich sind, müssen wir sie sehen im Lichte dessen, was uns die Offenbarung über die himmlischen Dinge sagt. Denn alle irdischen Dinge sind Gleichnis und Anfang — und erst in ihrer himmlischen Vollendung erkennen wir recht, was sie eigentlich sind und meinen. So erkennen wir auch am tiefsten und schönsten und zugleich am leichtesten, was Kirche und Gemeinde sind, im Lichte der wunderbaren Lesung aus der geheimen Offenbarung, die wir eben gehört haben: »In jenen Tagen sah ich die heilige Stadt, das himmlische Jerusalem, aus dem Himmel von Gott herniedersteigen, ausgestattet wie eine Braut, die sich geschmückt hat für ihren Bräutigam.«

Im Lichte dieser Vision sehen wir auf einmal, was unsere Sorge für Kirche und Gemeinde eigentlich bedeutet: ein Schmücken für den Bräutigam.

Ein solches Schmücken für den Bräutigam ist unsere Sorge und Mühe um die Schönheit unserer Kirche. Gewiß ist die Kirche auch für die Gemeinde da — sie soll uns erheben und erfreuen, soll uns sprechen von Gottes Gegenwart, von Gottes Größe und Schönheit, Gottes Reinheit und Liebe — aber zuerst und zuletzt ist sie für ihn da, für den Herrn, den Bräutigam, ihm zu gefallen, schmückt sie sich — und sie gefällt ihm, wenn alles in ihr spricht von unserer Ehrfurcht, unserer Sorgfalt, unserer Liebe für ihn; wenn alles in ihr echt und groß, schön und klar ist, wie es der Braut Christi ziemt.

Das ist nicht leicht, und es kostet mehr Mühe und Überlegung, als wohl die meisten von Euch sich vorstellen. Deshalb braucht es auch Zeit — aber wir sind doch auch in diesem Jahr wieder ein Stück weiter gekommen. Gestern abend konnten wir das lang erwartete neue Altarkreuz für die Werktagkapelle feierlich weihen und anbringen. Eine Künstlerin hat es geschaffen, die nicht zur eigenen Ehre, sondern zu Gottes Ehre schafft, die künstlerische Kraft und frommen Sinn verbindet. Es ist mit Kunstwerken ähnlich wie mit den Menschen. Es begegnen uns solche, die uns auf den ersten Blick einen großen Eindruck machen, uns interessieren, und ganz für sich einnehmen — wenn wir aber länger mit ihnen verkehren, ist es dann oft so, daß sie uns immer weniger bedeuten, daß sie uns gerade dann nichts zu sagen und zu helfen haben, wenn wir wirklich einen Menschen brauchen, ja daß wir sie bald leid werden und nicht mehr ertragen können. Und andere Menschen gibt es, die wir zuerst wenig beachten, aus denen wir uns wenig machen, ja die uns vielleicht unangenehm sind in ihrer Offenheit und Herbheit, weil sie nicht immer unseren Wünschen und unserem Geschmack zu Willen sind — aber je länger wir mit ihnen umgehen, desto mehr merken wir, was in ihnen steckt — ja es kann sein, daß wir erst merken, was ein solcher Mensch uns bedeutet und wie er uns ganz unbemerkt beeinflußt hat, wenn er nicht mehr da ist! Seht — so ähnlich ist die Art unserer Kirche. Sie blendet nicht, sie drängt sich nicht auf — ja es kann sein — und ich gestehe es Euch offen, daß es mir auch schon so gegangen ist, — daß man zuerst enttäuscht ist, wenn etwas Neues kommt, auf das man lange gewartet hat; daß man zuerst denkt: Das ist eigentlich weniger als ich erwartet hatte! Aber wenn man dann nicht gleich ein vorschnelles Urteil fällt, wenn man nicht meint, es seiner Bildung schuldig zu sein, gleich eine fertige Kritik abzugeben und dann sich natür-

lich verpflichtet fühlt dabei zu bleiben, sondern zunächst vertraut und schweigt und wartet, dann leuchtet einem langsam die Schönheit auf — und es ist eine Schönheit, die man nicht leid wird und die wirkt, fast ohne daß man es merkt. »Die Schönheit der Königstochter ist von innen!« singt der Psalm von der königlichen Braut. Sie braucht keinen aufdringlichen Schmuck, der die innere Leere verbergen soll. Ihr äußerer Schmuck ist nur das Zeichen ihrer inneren Schönheit und ihres inneren Reichtums. Die Braut Christi trägt keinen Flitter und Tand.

Aber wichtiger noch als die sichtbare Schönheit und der Schmuck der Kirche ist die *innere* Schönheit der *Gemeinde*. Sie ist die eigentliche Braut, die sich schmückt für ihren Bräutigam! Aber nicht jede Braut schmückt sich gleich — jede wählt den Schmuck, der ihr ansteht und der ihr möglich ist. Welchen Schmuck wollen wir uns wählen, welches soll der eigentliche uns besonders wertvolle Schmuck sein, mit dem wir den Bräutigam erwarten? Um den wir uns mühen wollen? Ich meine, es sind die beiden Dinge, die ich Euch genannt habe, schon bevor ich als Pfarrer zu Euch sprechen konnte, und die ich weiter nennen werde, solange mir der Herr die Möglichkeit gibt.

Das erste ist die Sorge um die Anbetung und Verherrlichung Gottes, die Anbetung Gottes in Geist und Wahrheit, das freudige Gotteslob. Die wirkliche Sorge um Gottes heiligen Namen! Daß Gott gelobt und verherrlicht werde im gemeinsamen Dienst seines erwählten Volkes, daß der Geist des Gebetes unter uns immer mehr heimisch werde — das soll der erste besondere Schmuck unserer Pfarrgemeinde sein!

Das zweite, was ich Euch immer nannte, was ich mir als besonderen Schmuck unserer Gemeinde denke und wünsche, das ist die tatkräftige opferfreudige Sorge und Liebe füreinander; die Sorge darum, daß niemand unter uns verlassen sei! Das sichtbare Zeichen, der praktische Ausdruck und zugleich die Mahnung daran ist es, wenn wir feierlich jeden Monat ein Opfer der Liebe zum Altar bringen. Aber das soll nur ein Zeichen sein für das, was immer da ist! Erinnert Ihr Euch noch an das, was ich Euch im vorigen Jahr in dieser Stunde sagte? Der erste Schritt zu diesem Ziel, sagte ich Euch, sei, daß wir wenigstens untereinander und zueinander wahr und gut seien — und davon niemand ausnehmen. Und daß wir immer voneinander wissen können, auch wenn wir nicht verstehen oder billigen können, was der andere tut: er ist aufrichtig und er meint es gut!

Unsere Kirche soll uns auch da ein Beispiel und eine Hilfe sein! Ich erinnere Euch an den schönen Satz, den mir zwei junge Menschen schrieben: »Soviel Reinheit, Klarheit und Geradheit ist uns noch in keiner Kirche begegnet. Man muß wohl in dieser Kirche so werden, wie die Kirche ist!« Wenn das doch immer mehr wahr würde! Und wenn das immer mehr der zweite besondere Schmuck, der Charakter unserer Pfarrgemeinde würde! Die Kirche soll uns immer wieder daran erinnern, wenn wir sie betreten — und immer wieder wenn wir sie verlassen, nachdem wir im Gottesdienst die Herrlichkeit des Herrn gesehen und seine Wahrheit und Liebe neu empfangen haben, wollen wir es neu und lebendig im Herzen tragen: Wir wollen alle wahr und gut zueinander sein!

Christus liebt seine Pfarrgemeinde als seine Braut, und er gibt sich hin für sie, »um sie zu heiligen, um Sich seine Gemeinde herrlich zu gestalten, ohne Makel, ohne Runzel oder etwas dergleichen, sodaß sie heilig und unbefleckt sei« (Eph 5,26 f).

Ehrfurchtgebietend und doch lieblich und zart ist das Geheimnis der christlichen Pfarrgemeinde!

Auch ich sehe ein Bild! In diesen unsern Tagen, in dieser unser Stadt, sehe ich kommen die heilige Stadt Jerusalem, ausgestattet wie eine Braut, die sich schmückt für ihren Bräutigam!  
Wollen wir nicht alle helfen, daß das Bild Wirklichkeit werde?

#### IV. »DIE FREUDE AM HERRN IST UNSERE STÄRKE«

Vergeblich hatte ich gesucht nach einem kurzen leuchtenden Wort, das ich Euch in diesem Jahr an diesem Tag sagen könnte und mitgeben in das Jahr hinaus, das Ihr es behalten und davon leben könntet. Da las ich am Mittwoch in der Quatembermesse das Wort: »Gaudium Domini fortitudo nostra!« (2 Esr 8,10). »Die Freude am Herrn ist unsere Stärke.« Da leuchtete das Wort mir auf und ich nahm es wie etwas, das mir für Euch geschenkt war!

Nach Quellen der Kraft und der Stärke schauen wir ja alle aus — in der Ungewißheit, in der wir stehen, in der Sorge um die Zukunft unseres Volkes und in den Sorgen, die auf jedem einzelnen liegen. Und es ist wahr: die beste Quelle der Kraft ist die Freude. Solange jemand noch etwas Freude hat, erliegt er nicht ganz; ertrinkt er nicht in der Sorge und Betrübnis. Aber wir brauchen heute eine tiefe, unversieglie Quelle der Freude — so manche andere Quelle ist uns schon versiegt oder sie droht zu versiegen, aus der wir bisher das Wasser der Freude für unser Leben schöpften. Merken wir uns: je größer die Gefahr und Not über einen Menschen oder ein Volk kommt, desto tiefere und reinere Quellen der Freude muß er suchen!

Die reinste und tiefste Freude aber ist die Freude an Gott. Das ist ja die Freude des Himmels, und doch ist sie uns schon jetzt nicht fremd und fern und unerreichbar, und wir alle haben sie schon erfahren.

Es ist die Freude darüber zunächst, daß Gott uns nahe ist, daß wir sein Volk sind, seine Knechte und Mägde, seine Söhne und Töchter. In all unserer Armseligkeit doch »ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein zum Eigentum erkorenes Volk« (1 Petr 2,9; vgl. Ex 19,6). Und das erleben und sehen wir, wenn wir heute hier zusammenstehen um den Altar und das Opfer Christi sich unter uns erneuert und seine Liebe sich uns offenbart darin, daß er sein Leben für uns hingab; und wenn wir dann seine Gäste und Tischgenossen, seine Brüder und Schwestern sind beim heiligen Mahl, in dem er sich uns zur Speise gibt zur Nahrung des Gotteslebens in uns. Da ist es nicht schwer, das Herz zu erfüllen und überfließen zu lassen von der Freude an Gott. Aber nicht nur heute — jeden Sonntag ist es so, jeden Sonntag fließt uns diese Quelle — und wahrlich, wir haben es nötig, daß wir jeden Sonntag uns neu tränken aus dieser Quelle der Freude, damit wir nicht verdursten und ermatten — im Leben ist Gott meist so fern und unsichtbar . . .

Aber es gibt eine noch tiefere, noch reinere und schönere Freude am Herrn — die ganz selbstlose Freude darüber, daß Gott lebt und daß er unfassbar groß und herrlich, gut und schön und heilig ist. Und auch diese Freude ist uns nicht zu hoch und zu fern. Auch diese Freude haben wir schon erfahren. Das ist die Freude, aus der die Kirche jeden Sonntag das »Gloria in excelsis Deo« anstimmt und singt: »Wir loben

Dich, wir preisen Dich, wir verherrlichen Dich, wir sagen Dir Dank ob Deiner großen Herrlichkeit!« Das ist die Freude, aus der die Kirche jeden Tag, ob Krieg oder Friede, ob gute oder schlechte Zeiten, die eigentliche Opferfeier mit dem Ruf eröffnet: »Empor die Herzen — lasset uns danksagen unserm Herrn und Gott!« und dann den feierlichen Dankgesang anhebt: »Wahrhaft würdig ist es und recht, billig und heilsam, daß wir Dir immer und überall danksagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott!« Das ist die Freude, aus der sie am Abend jeden Tages, was er auch gebracht haben mag, das Magnificat anstimmt!

Solange die Sonne am Himmel steht, kann es nie ganz dunkel werden! Wolken können sie verdecken, der Himmel kann schwarz und drohend und undurchdringlich sein — aber das Licht scheint doch immer noch, es bleibt doch immer noch Tag. So kann es auch uns nie ganz dunkel werden, ganz Nacht, solange wir glauben, daß über allem Dunkel des Lebens doch der Vater der Lichter lebt, in dem keine Finsternis ist. Und wenn wir um uns nichts mehr finden könnten, worauf unser Blick mit reiner Freude ruhen könnte: die Freude an Gott kann uns nicht genommen werden — »immer und überall« ist es würdig und recht, zu loben und dankzusagen.

Aber wir wollen uns nicht täuschen — »immer und überall zu loben und dankzusagen«, das ist ein hoher Gipfel, und nur ganz wenige sind es, die ihn erreichen. Wir wissen und erfahren es immer wieder, wie schwach wir sind; welch kleine Dinge schon genügen, uns die Freude zu nehmen, uns kleinstützig und mutlos zu machen . . .

Wir können es nicht als einzelne — wir können es nur, wenn wir getragen werden von der Gemeinschaft; wenn wir uns immer wieder hineinziehen und mittragen lassen von dem Strom der Freude, der das Land der Kirche durchströmt und bewässert. Der einzelne allein kann so große Worte nicht sprechen oder wenigstens nur selten — aber er kann es, wenn er getragen und mitgenommen wird von der Gemeinde, wenn er nur mit einzustimmen braucht in den Lobgesang der Kirche, wenn er nur sein Herz zu öffnen braucht, daß es mit erfüllt wird. Zugleich aber muß jeder einzelne sich bewußt sein: wir stehen hier als Glieder der Kirche.

Wir haben *hier* das Lob- und Danklied zu singen und zu sorgen, daß es nicht erstickt wird von den Sorgen des Lebens, daß es nicht übertönt wird vom Kriegslärm, daß nicht Mißtöne des Zweifels und des Mißtrauens seinen reinen Klang trüben. Jeder einzelne muß sich sagen: »Meine Stimme soll nicht fehlen, ich will meinen Teil dazu beitragen, daß das Lob- und Danklied der Gemeinde hier rein und voll erklingt!« Eine Erinnerung aus dem Felde ist mir ein Sinnbild geworden für die Aufgabe der christlichen Gemeinde: In der Todeszone in Nordfrankreich stieg morgens die Lerche aus dem Trichterfeld auf und sang unbekümmert ihr Morgenlied! Heute und jeden Sonntag wollen wir diese große und schöne Aufgabe erfüllen. Es wäre schön, wenn der Pfarrgottesdienst, das sonntägliche Hochamt, noch mehr als bisher Mittelpunkt würde, wenn jeder sich besonders dafür verantwortlich fühlte!

Dazu kommt dann das andere: »Daß unsere Gemeinde sei eine Heimstatt der brüderlichen und schvesterlichen Hilfe, eine Trägerin der

Wahrheit und der Liebe.« Gott zeigt uns heute wieder gleichsam in gewaltiger Projektion, was Selbstsucht, Haß und Lüge anrichten. Es ist ja schließlich überall und immer wieder dasselbe, im Kleinen wie im Großen; dasselbe in Ursache und Wirkung! Wir können die große Flut nicht aufhalten — aber wir können ihr, jeder an seiner Stelle, umso stärker Wahrheit und Liebe entgegensetzen.

Ich denke dabei zunächst nicht an außerordentliche Hilfeleistungen, die vielleicht noch von uns gefordert werden können, sondern an das Alltägliche: an das Zusammenleben von Mann und Frau, von Eltern und Kindern, von Bruder und Schwester, von Hausgenossen und Nachbarn. Wieviel unnötige Last zu allem anderen laden oft die nächsten Menschen einander auf! Es ist doch alles schwer genug! Wir wollen einander nicht das Leben schwer machen, sondern jeder des anderen Last zu tragen versuchen und einander das Leben leichter machen. Die Atmosphäre der Wahrheit und der Liebe ist das Kennzeichen des Reiches Christi. Wir wollen uns heute wieder neu vornehmen und einander versprechen, über alle Unterschiede und Meinungsverschiedenheiten hinweg: wir wollen wahr und gut zu einander sein und miteinander Geduld haben. Wir wollen diesen Willen jeden Sonntag erneuern, wenn wir die Liebe und Geduld Gottes an uns erfahren und im monatlichen Opfergang der Liebe diesen Willen sichtbar zum Ausdruck bringen.

Wir wissen nicht, was das neue Jahr der Gemeinde und uns allen bringen wird. Aber es kann nicht ganz dunkel um uns werden, wenn wir diese beiden Dinge festhalten und uns darum bemühen und uns daran immer wieder orientieren: »Die Freude an Gott ist unsere Stärke« und »Unsere Gemeinde sei eine Trägerin der Wahrheit und der Liebe, eine Heimstatt der brüderlichen und schwesterlichen Hilfe«. Beidem wollen wir unser Herz öffnen, wenn wir jetzt das Kirchweihamt zusammen feiern. »Empor die Herzen — laßt uns dank sagen dem Herrn unserm Gott!« Und wir wollen dabei daran denken: unsere Kirche und Gemeinde ist schon jetzt nicht nur ein Sinnbild, sondern der Anfang und Vorhof des himmlischen Jerusalem, von dem wir in der Epistel hörten. Wir stimmen schon jetzt mit ein in den Lobgesang, der die Ewigkeit erfüllt, und die Freude an Gott ist schon der Anfang des Himmels. Jetzt muß sie sich in unsern Herzen durchringen wie die Sonne durch Nebel und Wolken — aber einmal wird unser ganzes Herz davon erleuchtet sein, »Gott wird die Tränen abwischen von unseren Augen« (Apk 7,17), und diese Freude wird niemand von uns nehmen! Amen.

#### V. DAS GLAUBWÜRDIGE ZEUGNIS VOR DEM ANGESICHT UNSERES VOLKES

Welche Würde und welche Freude, daß wir stehen als Gemeinde, als heiliges Volk vor dem heiligen Herrn, dem allmächtigen Vater, dem ewigen Gott; daß er uns sieht und annimmt als seine Söhne und Töchter, da wir kommen an der Hand unseres großen Bruders, als Brüder und Schwestern Jesu Christi, verbunden auch untereinander nicht nur



durch unser Denken und Fühlen, sondern durch eine geheimnisvolle Wirklichkeit: wir viele sind ein Leib durch Christus in der Einheit des Heiligen Geistes.

Viel größer und tiefer und schöner ist es, als wir schon selbst erfassen oder auch nur ahnen, wenn wir so als Gemeinde das Kirchweihfest miteinander begehen und dann der Herr selbst mit uns Mahl hält, um uns tiefer in diese Einheit hineinzuziehen; in die Einheit mit dem Vater und in die Einheit unter uns. Verborgен ist dann schon da, was uns in der Lesung verheißen wird: »Ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein«!

Aber wir wollen heute nicht nur an uns denken. Wir wollen zugleich hinausblicken auf die Welt, in der wir stehen, auf *das Volk*, dem wir angehören. Wir sind auch als Christen und als katholische Gemeinde nicht nur für uns da. Wir sind hier nicht zusammen, um eine Liebhaberei zu treiben, ein Sonderinteresse zu pflegen. Wir stehen auch als Christen nicht unbeteiligt neben den schicksalhaften Entscheidungen, die sich in unserem Volk und für unser Volk vollziehen. Nur eines unterscheidet uns: wir haben zu all den anderen Aufgaben und Sorgen, die wir mit allen tragen, noch eine tiefere Sorge, die andere nicht kennen. Es ist die Sorge darum, wie unser Volk vor Gott steht. Die Sorge um das Heil unseres Volkes; die Sorge um Gottes Namen und Gottes Reich in unserem Volk. Und wir haben einen Beitrag, den wir allein zu geben haben — hinzu zu dem, was wir wie alle anderen und mit allen anderen tun und geben. Wir haben etwas zu bewahren und zu geben, was uns allein anvertraut ist.

Uns ist offenbart das, was kommen wird. Nicht, was heute und morgen kommen wird, was wir gern wissen möchten. Etwas viel Wichtigeres ist uns gesagt. Uns sind die Dinge anvertraut, ohne die der Mensch eigentlich nicht wirklich leben kann, ohne die er immer wieder hin und her taumelt, in immer neue Träume und Phantasien gerät. Uns ist gesagt, was einmal zuletzt kommen wird, worauf alles zugeht, was der Ausgang von allem ist: wir wissen, einmal wird es sein, daß der heilige und allmächtige, gütige und gerechte Gott die Macht ergreift und die Herrschaft der Welt antritt, einmal wird Christus wieder heraustreten aus der Verborgенheit in Macht und Herrlichkeit, um das Gericht des heiligen Gottes zu vollziehen, die Völker zu sammeln von den Enden der Erde und den neuen Himmel und die neue Erde heraufzuführen, die verwandelte und verklarte Schöpfung; und er wird dann dem Vater das Reich übergeben, das er erkämpft hat, »auf daß Gott alles in allem sei!« (1 Kor 15,28), und »alles Frühere wird vergangen sein, und der auf dem Throne spricht: »Siehe, ich mache alles neu!« (Apk 21,4), und Gott wird abwischen die Tränen von den Augen. . .« (Apk 7,17).

Das wird einmal sein — und wir werden dabei sein. Wir, die wir hier stehen — aber auch das Volk, dem wir angehören. »Die Völker werden ihre Schätze hineintragen«, heißt es dann von der neuen Stadt, aber »nichts Unreines, kein Götzendienst, keine Lüge kann in sie eingehen« (Apk 21,27). Unsere Sorge für unser Volk muß es sein, daß es dann nicht arm dasteht, sondern daß es reich ist an Schätzen, die es mitnehmen kann in das Leben der kommenden Welt, in das ewige Reich.

So sind wir als katholische Gemeinde, die *davon* weiß, unserem Volk

mehr schuldig als die andern. Wir sind ihm schuldig das *glaubwürdige Zeugnis* vom wahren und lebendigen, heiligen und großen und guten Gott, dem Herrn und Vater Jesu Christi; wir sind ihm schuldig das *glaubwürdige Zeugnis* vom kommenden Gottesreich, der neuen Schöpfung, dem Leben der kommenden Welt. Wir sind unserem Volk schuldig, daß wir wirklich Salz und Sauerteig sind. Unsere Sorge als katholische Christen ist nicht, ob wir recht verstanden und anerkannt werden, ob man uns dankt und lobt oder nicht. Unsere erste Sorge als Christen soll auch nicht sein die Sorge um diese oder jene kirchlichen Interessen und Rechte. Es gibt eine andere und tiefere Frage, die uns unruhig machen soll: die Frage, ob wir wirklich Christen sind im Geist des Evangeliums. Ob wir wirklich die Kraft des Sauerteigs haben, der das ganze Volk durchdringt; ob wir wirklich so kräftiges Salz sind, daß es unser Volk vor innerer Fäulnis bewahrt. Oder ob wir es verdienen, weggeworfen und zertreten zu werden, wie Salz, das schal geworden ist. Die Frage, ob wir wirklich Licht sind, das hinausleuchtet in die sturmgepeitschte Welt, wie ein Leuchtturm ruhig und klar hinausleuchtet in die Sturmnacht und den Weg zum rettenden Hafen zeigt. Ob wir wirklich die Stadt auf dem Berge sind, die der müde und verirrte Wanderer von weitem sieht und die ihn einlädt, in ihr Herberge und Nahrung zu suchen. Die Frage, ob die Menschen wirklich Anlaß haben, den Vater im Himmel zu preisen, wenn sie unsere Werke sehen! Das ist die Frage, die uns bis auf den Grund treffen und beschämen muß!

Wir sind schuldig unserem Volk das Zeugnis der brüderlichen Eintracht, das Zeugnis der Wahrhaftigkeit, das Zeugnis der Freude, das Zeugnis der Kraft, das Zeugnis der Reinheit, das Zeugnis echter, warmer Menschlichkeit; das Zeugnis ehelicher Treue und eines reinen und gesunden Familienlebens; das Zeugnis der Ehrfurcht vor den Quellen des Lebens und der geheimnisvollen Schöpferkraft, die Gott den Menschen geliehen hat; das Zeugnis des Gehorsams vor den großen Ordnungen der Schöpfung. Und über allem das Zeugnis einer Liebe, die aus dem Himmel kommt, von der es heißt: »sie ist langmütig, sie ist gütig, sie neidet nicht, sie bläht sich nicht auf, sie läßt sich nicht aufreizen, sie trägt Böses nicht nach, sie freut sich nicht über das Unrecht, sie freut sich vielmehr mit der Wahrheit... sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles« (1 Kor 13,4 ff).

Wir sind unserem Volke dieses Zeugnis schuldig als Gemeinde und jeder einzelne an seiner Stelle. Wir werden danach gefragt werden am Tage Christi. Das ist es, was wir schuldig sind zu allem anderen dazu.

Das muß der Beitrag sein, der uns eigen ist, den nur wir geben können in Entscheidungsstunden unseres Volkes. Daß Sauerteig und Salz nicht fehle! Daß das Licht von oben nicht verdeckt ist! Jedes Schwere im Leben — ob es nun den einzelnen trifft oder eine Gemeinde oder ein ganzes Volk — ist immer ein Ruf zu besonderer Größe, ist ein Ruf, über das Durchschnittliche, Mittelmäßige hinauszugehen. Pius XI. hat schon vor Jahren das Wort gesprochen: »In solcher Zeit hat niemand das Recht mittelmäßig zu sein!« Das bedeutet nicht, daß wir große Worte machen und künstlich Heldentaten suchen. Aber was könnte eine Gemeinde bedeuten, in der der Geist des Evangeliums, der Geist Jesu Christi wirklich lebendig ist und von der man, wie von der ersten

christlichen Gemeinde sagen kann: »Sie preisen Gott in Freudigkeit und Herzenseinfalt, sie harren aus in der Lehre der Apostel und der Gemeinschaft, sie kommen zusammen zum Brotbrechen und zum Gebet, und es ist niemand, der Not leidet, unter ihnen. Sie sind beim ganzen Volk beliebt, und es kommen täglich neue hinzu, die sich retten lassen.« Wir wissen, daß wir uns das nicht selbst geben, daß wir es durch keine menschliche Mühe erzwingen können — aber es ist uns verheißen, daß der gute Geist denen gegeben wird, die den Vater im Namen Jesu darum bitten. Wir können bitten um den Geist des Evangeliums, um die Kraft des Sauerteigs, wir können bitten, nicht nur mit einem gelegentlichen Wort, sondern mit einem tiefen aufrichtigen Verlangen — so wie ein Hungernder bittet oder wie ein Mensch bittet, dem es ums Leben geht! — Wir können bitten mit der Bereitschaft, alles einzusetzen und zu geben, was Gott auf diesem Wege von uns fordern kann; wir können bitten auch durch die Arbeit und Mühe, die wir auf uns nehmen — denn alle unsere Arbeit und unser Bemühen um Gottes Reich und Gottes Willen kann vor Gott nur sein wie ein Bitten, wie ein leeres Gefäß, das wir hinhalten, daß er es fülle.

Noch stehen wir in der Zeit, da der Herr in ein fernes Land gegangen ist und den Knechten seine Güter übergeben hat; da man nichts von ihm hört und jeder sagen kann: »Er ist tot, er kommt nicht wieder, laßt uns seine Güter in Besitz nehmen!« Noch ist die Zeit, da man die Güter Gottes mißbrauchen und vergeuden, seine Ordnung und seinen Willen mißachten, seinen Namen schmähen oder vergessen kann. Sie wird bleiben, bis der Herr kommt — wie ein Dieb in der Nacht, zur Stunde, die man nicht vermutet. Mitten in solcher Welt aber soll die christliche Gemeinde, unsere Pfarrgemeinde, ein Raum sein, in dem jetzt schon der Name Gottes heilig gehalten wird, in dem jetzt schon in Freiheit und Liebe der Wille Gottes Geltung hat »wie im Himmel, so auch auf Erden«, in dem jetzt schon das Reich Gottes erwartet und bereitet wird, in dem die Güter des fernen Herrn in Treue verwaltet und vermehrt werden und in dem die Knechte stehen, die Lenden umgürtet und brennende Lampen in den Händen, auf daß sie dem Herrn entgegengehen und das Tor öffnen, wenn er zurückkommt von der Hochzeit.

Darum wollen wir bitten aus dem Grunde des Herzens — heute und immer wieder das Jahr hindurch — wenn wir zusammen vor dem Angesicht des Vaters stehen und, durch heilsame Vorschrift ermahnt und göttliche Lehre angeleitet, zu sprechen wagen: »Vater unser — geheiligt sei Dein Name — Laß kommen Dein Reich — es geschehe Dein Wille.«

Wir wollen in diesem Jahr einmal besonders hören auf die Bitte »Adveniat regnum tuum«! Laß kommen Dein Reich, Deine Herrschaft, Dein Königtum, Deine neue Welt. Laß sie schon verborgen wachsen und reifen in unserer Gemeinde. Laß unsere Gemeinde eine Durchbruchstelle Deines Reiches sein — nicht nur um unserwillen, sondern um unseres Volkes willen. Laß unsere Gemeinde eine Handvoll Sauerteig sein, die Du in das Ganze wirfst, damit das Ganze durchsäuert wird. Laß uns Zeugnis geben unserem Volk von der Kraft dessen, der uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat! Amen.

## VI. DER LEBENDIGE CHRISTUS INMITTEN DER GOLDENEN LEUCHTER

Im letzten Buch der Heiligen Schrift, das wir gewöhnlich die »Geheime Offenbarung« nennen, schildert uns Johannes im Anfang eine gewaltige Vision des lebendigen und ewigen Christus. Johannes ist »um des Wortes Gottes und des Zeugnisses für Jesus willen« auf die Insel Patmos verbannt. Da gerät er am Tage des Herrn, am Sonntag, in eine prophetische Verzückung und hört hinter sich eine mächtige Stimme, die klingt wie eine Posaune und ruft ihm zu: »Was du siehst, schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden in Kleinasien: nach Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodizea«. Und Johannes berichtet: »Da sah ich mich um nach der Stimme, die mit mir redete. Und wie ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und inmitten der Leuchter die Gestalt eines Menschensohnes, bekleidet mit einem wallenden Mantel, um die Brust einen goldenen Gürtel. Sein Haupt und seine Haare waren weiß wie schneeweiße Wolle, seine Augen wie Feuerflammen, seine Füße wie in der Esse geglühtes Erz, seine Stimme wie das Rauschen gewaltiger Wasser. In seiner Rechten hielt er sieben Sterne, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert hervor. Sein Antlitz war wie die Sonne, wenn sie leuchtet in voller Kraft. Bei seinem Anblick fiel ich wie tot zu seinen Füßen nieder. Doch er legte seine Rechte auf mich und sprach: »Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot — aber siehe, ich lebe in alle Ewigkeit, und ich habe die Schlüssel des Todes und der Unterwelt. Schreibe nun auf, was du gesehen hast... das Geheimnis von den sieben Sternen, die du in meiner Rechten sahst, und von den sieben goldenen Leuchtern. Die sieben Sterne sind die Engel (= Hüter und Leiter) der sieben Gemeinden, und die sieben Leuchter sind die sieben Gemeinden« (Apk 1,12-20).

Was Johannes geschaut hat, ist die Gestalt des ewigen lebendigen Christus. Er sucht, was er gesehen hat, uns stammelnd in Bildern zu beschreiben — aber wenn wir versuchen, uns das Bild vorzustellen oder es gar zu zeichnen, merken wir, daß es nicht geht. Es übersteigt unsere Vorstellung und Phantasie. Es sind Bilder und Vergleiche, durch die der Seher uns hinweist auf die geheimnisvolle Mächtigkeit des ewigen und lebendigen Christus, vor dem er wie tot zu Boden fällt.

Diese Gestalt ist umgeben von goldenen Leuchtern. Und es wird gesagt: das sind die Gemeinden — die Gemeinden, die im Anfang genannt sind und die dann in den folgenden Briefen näher beschrieben werden. Und wir sehen da: es sind einfache Gemeinden gewesen, vor der Welt nicht bedeutend und nicht besonders beachtet; in sich mit mancherlei Schwierigkeiten, Fehlern, Unzulänglichkeiten. Und doch werden sie hier dargestellt als goldene Leuchter, die den ewigen Christus umgeben.

Die Vision könnte auch *heute* sein — denn der ewige Christus ist derselbe, der Lebendige gestern und heute und in Ewigkeit. Aber statt der Gemeinden in Kleinasien könnten genannt sein Pfarrgemeinden

in Deutschland, könnte genannt sein auch die unsere. In all ihrer Armut und Unzulänglichkeit, mit all ihren Fehlern und Schwächen ist sie doch hier ein goldener Leuchter, den Christus in unser Volk und in unsere Welt gestellt hat. Unsere Pfarrgemeinde ist ein goldener Leuchter, den der ewige und lebendige Christus hier und heute in die dunkle Welt hineinhält.

Darin liegt in doppelter Weise Trost und Mahnung — wie auch damals der Apostel an die Gemeinden in der Trübsal und Bedrängnis schrieb und ihnen das Bild zu Trost und Mahnung gab. Trost und Mahnung ist zunächst, was darin liegt vom Beruf und der Würde der Pfarrgemeinde. Sie ist der Leuchter, der tragen soll das *Licht der Wahrheit* in einer Welt, in der die Gewichte des Lebens gefälscht und die Wegweiser verdreht werden; in einer verwirrten und verlogenen Welt. Er soll tragen das Licht der Wahrheit über Gott und den Menschen und die Welt und das Leben. Wie ein Leuchtturm in stürmischer Nacht ruhig und klar sein Licht hinausendet über das aufgewühlte Meer, so soll die katholische Pfarrgemeinde inmitten unseres Volkes Leuchter der Wahrheit sein.

Und der goldene Leuchter soll tragen das *Licht der Liebe* in einer von Haß verfinsterten Welt. In einer Welt, in der nur der Kampf um die Macht noch Wert zu haben scheint; in einer Welt, die für das Alte und Kranke, das Schwache und Hilflose keinen Platz und keine Zeit und kein Brot mehr hat; in einer Welt, in der wir mit Schrecken erfahren, welch sinnloser Grausamkeit und Härte der Mensch dem Menschen gegenüber fähig ist — in solcher Welt soll die katholische Pfarrgemeinde eine Heimstatt der brüderlichen Sorge und Hilfe sein; soll sie der Ort sein, wo das Gesetz des Herrn gilt: »Wer unter Euch der Größte sein will, der sei aller Knecht!« und »Was Ihr dem geringsten meiner Brüder tut, habt Ihr mir getan«, und wo der Große und Starke sich helfend und dienend neigt vor den Hilflosen und Schwachen, wie der Herr vor seinen Jüngern niederkniete, um ihnen die Füße zu waschen. Die katholische Gemeinde soll der goldene Leuchter sein, von dem das Licht der Liebe Christi leuchtend und wärmend in die kalte und dunkle Welt hineinscheint.

Der Leuchter soll sein ein *Zeichen der Anbetung Gottes* — wie der goldene Leuchter, dessen Licht sich auf dem Altar vor Gott verzehrt. Die katholische Pfarrgemeinde trägt das Lob und die Anbetung Gottes in einer Welt, die nicht mehr Gott, sondern dem Menschen die Ehre gibt, die Ehrfurcht und Gehorsam Schwäche nennt, in der das Heiligste dem Spott preisgegeben ist — in solcher Welt soll die katholische Pfarrgemeinde der goldene Leuchter sein, der das Lob und die Anbetung Gottes, die Anbetung in Geist und Wahrheit, trägt wie der goldene Leuchter auf dem Altar sein Licht.

So ist unsere Pfarrgemeinde hier der goldene Leuchter — in aller Schwachheit und Armut. Und daß wir dieser Würde gerecht werden, daß wir das Licht nicht verdunkeln und verdecken, daß das Licht wirklich hinausleuchtet — das sind wir nicht nur uns, das sind wir unserem Volke, das sind wir dieser Stadt, das sind wir allen schuldig, die in Finsternis und Todesschatten sitzen und ausschauen, ob nicht ein Licht leuchtet...

Aber der Leuchter steht nicht allein — das ist das Zweite, was das Bild uns als Trost und Mahnung gibt. Er leuchtet nicht aus eigener Kraft, ist nicht auf sich angewiesen. Inmitten der Leuchter steht die geheimnisvolle mächtige Gestalt des ewigen Christus, die der Seher in Bildern stammelnd zu beschreiben sucht. Er ist der Pantokrator, der Allherrscher, der war und ist und kommen wird, der die Schlüssel des Todes und der Unterwelt hat. Er trägt die sieben Sterne, das sind die Hüter der sieben Gemeinden, in seiner Hand. Auch dieses Bild gilt uns. Christus ist »derselbe gestern und heute und in Ewigkeit«. Er ist es, der den Leuchter trägt und hält und schützt. Er selbst hält den Leuchter in die Welt hinein. Keine Macht der Erde kann ihn seiner Hand entreißen. Es kann vieles über uns kommen. Christus hat seinen Jüngern und seiner Gemeinde wahrhaftig nicht verheißen, daß es ihnen gut gehen werde in der Welt. Wir wissen nicht, was noch über uns kommen wird, als Deutsche und als Christen, — aber wir wissen, daß wir in allem siegreich bleiben können durch den, der uns geliebt hat und der auch zu uns sagt: »Fürchtet Euch nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.«

Diese Verbindung zwischen dem lebendigen, dem thronenden Christus und seiner Gemeinde ist immer da — aber es gibt Stunden, wo sie in besonderer Weise Wirklichkeit ist, wo sie erneuert und genährt wird. Das sind die Stunden, in denen die Pfarrgemeinde zum Gottesdienst versammelt ist, besonders wenn sie zum »Brotbrechen«, zur Feier der Eucharistie, zusammenkommt. Da begegnet die Gemeinde dem erhöhten Herrn. Vor ihm versammelt sie sich, ihn ruft sie an in neunmaligem Ruf: Kyrie eleison — Herr, erbarme dich, neige dich! Ihm bekennt sie: Du allein bist heilig, du allein der Herr, du allein der Höchste. Und zu ihr spricht wieder der Herr im Evangelium, er nimmt sie im Opfer mit zum Vater, er läßt sie zu Tisch und nährt sie mit seinem Fleisch und Blut und wird neu eins mit ihr — nicht nur mit jedem einzelnen, sondern mit der Gemeinde, mit der Kirche — als das Haupt mit dem Leibe; hier begegnet der Herr der Gemeinde als der Bräutigam der Braut, als der erstgeborene große Bruder seinen Brüdern, als der Meister den Jüngern. Hier gießt er neues Öl auf den Leuchter.

In diesem Bewußtsein wollen wir heute das Kirchweihfest feiern. Vor uns das Bild des mächtigen Christus, das der Apostel uns zu zeichnen sucht als unzulängliches Gleichnis für eine Wirklichkeit, die über unser Begreifen geht. Er will uns stärken und neu zusammenschließen, damit er uns heute in die Welt und in unser Volk hineinhalten kann als seinen goldenen Leuchter, auf daß er Zeugnis gebe von dem Lichte, das in die Welt gekommen ist.

Wir wollen es in diesem Jahr tun in besonderem Gedenken an unsere im Felde stehenden Brüder und an alle, die durch Beruf und Schicksal von uns äußerlich getrennt sind. In dieser Stunde gehören sie zu uns und sind uns nahe, wenn sie nicht selbst das innere Band zerschnitten haben. Sie sind uns nahe und verbunden nicht nur in Gedanken — manche werden in dieser Stunde hierherdenken — sondern in der Einheit Christi, die alle äußere Trennung und Entfernung überwindet. Als betende und opfernde Gemeinde wollen wir tragend

und stärkend hinter sie treten, wollen in der heiligen Kommunion durch Christus mit ihnen uns tiefer verbinden. Sie sollen ja an ihrer Stelle das Christuslicht tragen, Leuchter Christi sein. Und wir wollen uns verbinden auch mit denen von uns, die abgerufen wurden, besonders mit den Gefallenen — der Tod kann ihnen nichts anhaben und er kann sie nicht trennen von dem, der sagt: »Ich bin der Lebendige, ich trage die Schlüssel des Todes und der Unterwelt«; und so sind sie auch nicht von uns getrennt und bleiben uns nahe.

Wir wollen dies Bild mit hineinnehmen in das neue Jahr der Gemeinde, das Bild von dem ewigen, mächtigen, lebendigen Christus und dem goldenen Leuchter. Denn was wir heute besonders festlich tun, dasselbe soll ja jeden Sonntag geschehen, und nicht nur heute, sondern jeden Tag des Jahres sind wir hierher gestellt, auf daß wir hier der goldene Leuchter sind, der das Licht Christi in diese Stadt und in unsere Tage hineinleuchten läßt. Amen.

## VII. HEILIGE HEIMAT

Wenn wir unsere Soldaten draußen fragen würden: »Wann denkt Ihr am meisten nach Hause? Wann wird es Euch am schwersten, fern der Heimat zu sein?«, sie würden meistens sagen: zu Weihnachten und zu Ostern, zu Pfingsten, Fronleichnam oder Kirchweih, oder wenn ein heiliges Geschehen in der Familie ist: Taufe oder Firmung oder erste heilige Kommunion. Wir merken: »Heimat« — das sind wohl die Berge und Täler, Flüsse und Wälder, Dörfer und Städte; Vater und Mutter, Weib und Kind, Braut und Schwester. Dahinter und mitten darin aber ist noch etwas Tieferes. Wir können es nennen die »heilige Heimat«. ‚Heimat‘ bedeutet Geborgenheit, Vertrautheit, Verstehen und Verstandensein, bedeutet sinnvolle Ordnung des Lebens — der Gegensatz ist die »Heimatlosigkeit« und die »Un-Heimlichkeit«, das Fremdsein und Ausgestoßensein, Chaos und Unordnung des Lebens, Verwirrung der großen Lebensordnung. »Heilige Heimat« ist, wo wir uns geborgen wissen in Gott, wo wir Gottes Nähe und Liebe und Gnade erfahren haben und neu erfahren können, wo »das Zelt Gottes ist unter den Menschen und er bei ihnen wohnt und sie sein Volk sind und Gott unter ihnen ist als ihr Gott« (Apk 21,3); wo wir mit Menschen in einer neuen tieferen Weise uns verstehen und wir in Gott mit ihnen verbunden sind und uns von ihnen verstanden wissen; wo die Orte und die Zeiten, die Tage und die Menschen mit dem Besten und Tiefsten in uns verbunden sind, wo unser bestes Wollen verwurzelt ist und neue Nahrung bekommt, wo die Erinnerungen an heilige Stunden haften; wo die Welt Gottes, seine Gnade und Wahrheit, sein Wort und sein Wille sichtbar hineinragt und hineinklingt in unser Erdenleben. Das alles macht heilige Heimat. Einer von unseren Ministranten, der jetzt an der Front in Rußland steht, schrieb neulich: »Bevor wir nach vorne kamen, hatte ich nochmal Gelegenheit, an einer hl. Messe teilzunehmen und zur hl. Kommunion zu gehen. Da war ich nochmal für eine Stunde zu Hause!« Er hat nicht groß darüber nachgedacht und schreibt aus sich so ganz ursprünglich: »Da war ich nochmal für eine Stunde

zu Hause!« Und doch war es schon weit in Rußland und alles war fremd und unheimlich. Aber er hat nochmal heilige Heimat gespürt.

Wenn wir nun heute in Freude und Dankbarkeit an unsere Kirche und Gemeinde denken, dann ist das wie ein Heimatfest heiliger Heimat. Denn Kirche und Pfarrgemeinde ist solch heilige Heimat — für uns und für die, die draußen sind. Wir werden es in Zukunft immer mehr erfahren, was das bedeutet, und wir werden immer mehr lernen dafür zu danken. Wir wollen uns aber auch bewußt werden der Aufgabe, unseren draußen stehenden Brüdern die heilige Heimat zu bewahren, sie zu pflegen, sie zu schützen. In aller äußeren und inneren Verwirrung, in die sie geraten, müssen sie wissen: dort ist ein Ort, wo die heilige Ordnung gewahrt und geschützt und gelebt wird; wo die richtigen Wegweiser, die richtigen Maßstäbe und die richtigen Gewichte aufgehoben werden, an denen sie sich wieder zurechtfinden können. In aller Gottlosigkeit, Gottvergessenheit und Gottesferne, von der sie vielleicht umgeben sind oder die sie auch innerlich bedroht, müssen sie wissen: dort ist ein Ort, wo Gott angebetet wird. In allem Schrecken der Zerstörung und Vernichtung, des Hasses und der Grausamkeit müssen sie hinblicken können auf die Gemeinde als »eine Heimstatt der brüderlichen Liebe, der Sorge und der Hilfe«, als einen Ort, wo Menschen in brüderlicher Liebe verbunden sind und wo einer des anderen Last zu tragen sucht. Und an den Sonntagen, von denen sie selbst äußerlich nichts merken, müssen sie herdenken können an die Gemeinde, die zum Gotteslob zusammenkommt auch in ihrem Namen, und sie müssen die Gewißheit haben: so sicher wie Morgen und Abend, Sommer und Winter, so sicher kommen dort die großen Zeiten und Feste; und sie können wenigstens mit ihren Gedanken und Gebeten im Herzen dabei sein — so wie mir letztes Jahr nach Weihnachten einer schrieb, daß er in der Weihnachtsnacht auf Posten stand und dann für sich die Gesänge der Weihnachtmette sang, so gut er sie zusammenbrachte.

Wir müssen unseren draußen stehenden Brüdern die heilige Heimat bewahren — das ist unsere besondere Aufgabe und unsere besondere Sorge neben dem, was uns mit allen anderen gemeinsam ist. Was das bedeutet, wollen wir heute nicht im einzelnen besprechen. Aber wie wohl mancher sich schon überlegt hat: Was will ich aus meiner Wohnung retten, wenn ein nächtlicher Angriff kommt und das Haus in Brand gerät, was ist mir das Wichtigste, was ich mitnehmen will, auch wenn ich sonst nur das nackte Leben rette, so können wir auch fragen: Was ist denn das Wichtigste, was heilige Heimat ausmacht? Was müssen wir davon hindurchzutragen und hindurchzuretten suchen durch alle Stürme und Fluten, die noch über uns kommen werden? Worauf müssen wir den Blick richten, wenn alles bedroht ist und es gilt das Wichtigste zu retten? Das ist die Anbetung Gottes und die Bruderliebe. Daß das Lob Gottes nicht verstummt und daß die Liebe nicht erkaltet — das ist wahrhaft wichtig. Das muß unsere Bitte und gemeinsame Sorge sein, daß hier ein Ort der Anbetung und der Liebe ist.

In einer Welt der Gottvergessenheit oder auch des Irrtums und der geistigen Verwirrung soll hier sein ein Ort, wo der lebendige Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, angebetet wird im Geist und in der Wahrheit, wo sein heiliger Name in Sorgfalt und ehrfürchtiger Liebe



gepriesen wird. Zunächst in unserem gemeinsamen Gottesdienst am Sonntag. Das ist der Beruf und die Aufgabe der Pfarrgemeinde, für deren Erfüllung jeder mitverantwortlich ist. Wer fehlt, schwächt den Chor der Gemeinde; wer trägt oder gedankenlos oder ehrfurchtslos dabei ist, der trägt nicht mit, sondern belastet und zieht herunter; die Anbetung und das Lob aber will von allen getragen sein — wie ein Ring, den alle zugleich hoch halten müssen. Aber aus dem Gottesdienst der Gemeinde in der Kirche geht es weiter hinaus ins Leben: da ist in diesem und jenem Haus eine Familie, in der Gott gelobt und angebetet wird; in den Fabriken und Büros, in den Werkstätten und Schulen, in den Lagern und Kasernen: unter die Masse der Menschen, die dahinlebt und weiß nicht wozu und die sich dahintreiben läßt und weiß nicht wohin, sind die Menschen verstreut, die den lebendigen Gott in ihrem Herzen anbeten und ihm in ihrem ganzen Leben gehorsam sind; Menschen, die sich entschieden haben, mit ihrem ganzen Leben auf der Seite Gottes zu stehen und ihr Leben auf sein Wort zu bauen. Unter der Menge der Träumenden und Schlafenden solche, die wach geworden sind!

Und es soll unsere Sorge sein, daß in einer Welt, in der wir erschüttert erfahren, wessen der Mensch fähig ist und was der Mensch dem Menschen antun kann — daß in einer solchen Welt ein Ort der Bruderliebe ist, wo man sich sorgt, daß niemand verlassen ist. Wo bei allen Schwierigkeiten und Mißverständnissen, die auch unter Heiligen vorkommen, doch jeder weiß: der andere ist aufrichtig und meint es gut mit mir, und wenn es gefordert wäre, würde er auch Gut und Leben für mich geben. Wo jeder es erfahren kann, der als Fremder kommt: hier bin ich unter Brüdern und Schwestern, hier bin ich zu Hause. Ein solcher Ort ist heilige Heimat. Und wir wollen noch dazu bedenken: wenn wir solche heilige Heimat zu bauen und zu schützen suchen, dann tun wir es nicht nur für uns und unsere Brüder draußen — wir tun es zugleich für Deutschland. Es ist Beitrag dazu, daß Deutschland heilige Heimat bleibt. Ist das nicht das Große der deutschen Geschichte, daß es in ihr um mehr ging als um Macht und Besitz? Sind das nicht die Stätten, zu denen die deutschen Menschen noch heute hinwandern, wo solche heilige Heimat gestaltet wurde? Sind das nicht die größten Schätze deutscher Kunst und Kultur, wo Künstler und Dichter und Denker mitgestaltet haben daran, daß Deutschland heilige Heimat werde? Leben und zehren nicht alle von dem Erbe, auch wenn sie es nicht mehr wahr haben wollen? Ob wir darin verstanden werden oder nicht, ob man uns lobt und preist oder verkennt und verdächtigt, darauf kommt es nicht an; aber wir müssen selbst davon durchdrungen sein: wenn wir uns um Kirche und Gemeinde bemühen, wenn wir Anbetung und Bruderliebe hindurchtragen durch den Sturm der Zeit, dann hüten und retten wir zugleich die kostbarsten Schätze und das beste Erbe unseres Volkes.

Und eine einzelne Gemeinde kann viel bedeuten für ein ganzes Volk in den Augen Gottes. Denn vor Gott gilt nicht die Zahl, sondern das Gewicht. Wir müssen unsere Pfarrgemeinde so wichtig nehmen, als ob von ihr das innere Heil Deutschlands abhinge — so wie ein Bataillon an der Front seinen Abschnitt so halten und verteidigen muß, als ob

davon der Ausgang der Schlacht abhinge —, und immer kann es wirklich so sein. So ist auch uns ein wichtiger Abschnitt anvertraut in dem Ringen darum, ob Deutschland heilige Heimat bleibt, ob Christus Heimatrecht behält in unserem Volke; in dem Kampf, der auf dem Kampfplatz der Herzen und in den Tiefen der Seele ausgetragen wird — ein Kampf, der nicht mit Waffen und äußerer Gewalt und noch weniger mit Worten entschieden wird, sondern durch das innere Gewicht und die Kraft unseres Lebens vor Gott. Und diese Kraft liegt vor allem in der Anbetung und der Liebe. Alles übrige wird dazugegeben.

Ich habe Euch früher schon mal hingewiesen auf die Stelle in der letzten großen Vision der Heiligen Schrift, die den Tag der Vollendung zeigt, den Tag, da die alte Erde, die Welt des Todes, der Schuld und des Leides, fliehen muß vor dem heiligen Angesicht Gottes und zerschmilzt in seinem Gericht und »der neue Himmel und die neue Erde« vollendet wird, da die heilige Stadt herniedersteigt von Gott, das »neue Jerusalem«, deren Abglanz und verborgener Anfang die Kirche und die Gemeinde ist, wie uns die Lesung des heutigen Festes gesagt hat. Da heißt es von dieser Stadt: »Die Nationen werden in ihrem Lichte wandeln und die Könige der Erde bringen ihre Herrlichkeit zu ihr; man wird die Herrlichkeit und die Schätze der Nationen hineinbringen. Aber Unreines wird nimmermehr hineinkommen; niemand, der Greuel und Lüge tut, sondern nur, die geschrieben sind im Lebensbuch des Lammes.« Dann wird alles in heilige Heimat aufgenommen sein. Dann werden in Freude ernten, die in Tränen gesät haben, dann werden aber auch Erste Letzte und Letzte Erste sein, dann werden manche groß sein in ihrem Volke, die jetzt verkannt und verachtet sind; dann wird aber auch jeder von uns, die wir hier versammelt sind, dabei sein und gefragt werden: »Wo bist du gewesen in der Stunde der Entscheidung und des Kampfes, in der Stunde, als es um das Heil Deutschlands ging? Wir werden vor Gott Rechenschaft ablegen müssen, wie wir in der Notzeit schon mit allen natürlichen Kräften für unser Volk eingestanden sind. Darüber hinaus wird aber auch noch jeder Christ gefragt: Was hast du beigetragen dazu, die Herrlichkeit und die Schätze des deutschen Volkes zu schützen und zu mehren, die mitgenommen werden können in die heilige Stadt? Oder hast du die Zeit verträumt und verschlafen?« Und die Feigen und Fahnenflüchtigen, die Götzdiener und Lügner werden nicht mit eintreten dürfen in die heilige Stadt. Dann wird auch offenbar werden, was es bedeutet hat, für uns und für das Ganze, daß wir hier auf diesem steinigen, sandigen Boden heilige Heimat zu bauen und zu schützen suchen — sie schützen, wenn es sein muß, mit unserem Blut, mit unserer Freiheit und unserem Leben, ebenso selbstverständlich, wie unsere Soldaten draußen es für die irdische Heimat tun.

So wollen wir uns in dieser Stunde verbinden mit allen, die fern von uns sind in Nord und Süd, in West und vor allem im unheimlichen Osten. Wir wollen daran denken, daß wir mit ihnen in Christus über alle Entfernung verbunden sind und daß wir ihnen Quelle der Kraft sein können, wenn wir heute und das Jahr hindurch in Dankbarkeit und Freude, in Zuversicht und Vertrauen, aber auch in unbeugsamer

Entschlossenheit und Opferbereitschaft vor Gott zusammenstehen und unsere Kirche und Pfarrgemeinde für uns und für unsere Brüder draußen zu hüten suchen als einen Ort der Anbetung und der Liebe, als unsere heilige Heimat. Amen.

## VOM SINN DES PATRONALE

### *Aus der Zweiten Vesper des Kirchweihfestes*

Alle Feste feiern wir »communicantes« — in Gemeinschaft stehend — und selbst am heutigen Kirchweihfest, dem Fest unserer Kirche und unserer Gemeinde, ist unser Sanctus und unser Magnificat doch ein Miteinstimmen in den ewigen Lobgesang aller Engel und Heiligen. Aber diese Gemeinschaft ist keine allgemeine und unpersönliche. Die Kirche glaubt daran, daß durch den Eingang in die Ewigkeit unsere menschlichen Beziehungen nicht abgebrochen und abgerissen, sondern erfüllt und vollendet werden; daß ein Mensch, dem wir in Gott verbunden waren, dessen Sterben ein »Gehen zum Herrn« war, uns nicht genommen wird und sich nicht von uns entfernt, auch wenn er unseren Augen entschwindet, sondern in Gott uns erst wahrhaft nahe kommt. Ja noch mehr: Sie glaubt, daß sich auch neue persönliche Verbindungen knüpfen können zwischen den auf Erden Wandernden und den am Ziele Ruhenden und daß ein Verhältnis des Patronats, des Schutzes, sich bilden kann zwischen den auf Erden Streitenden und den im Himmel Triumphierenden.

So erhält auch jede Kirche und jede Pfarrgemeinde ihren himmlischen Patron, auf daß sie mit ihm in besonderer Gemeinschaft stehe — in einer Gemeinschaft der Fürbitte und des Helfens, des Vorbildes und der Nachfolge.

Wir haben Maria als Himmelfahrende zur Schutzpatronin; Maria, indem sie die Erde verläßt, um bei Gott erst recht Mutter der Erlösten zu sein — und je höher sie zum Himmel auffährt, umso weiter kann sie über Raum und Zeit ihren Mantel ausspannen.

Wenn wir heute das Patronale weihen, das unsere Kirche und Gemeinde unter dem Mantel Mariens darstellt, so soll uns das ein Zeichen sein, daß wir unsere Kirche und Gemeinde wieder neu unter den Mantel Mariens stellen. Es soll uns mehr sein als irgend ein Andachtsbild, das wir aufhängen — ein heiliges Zeichen für die Verbindung von Gemeinde und Familie, ein Zeichen für unsere Verbindung untereinander, mit ihrem Mittelpunkt in Kirche und Altar — ein Zeichen aber auch für die einzelnen und die Familien, daß sie sich mit der Pfarrgemeinde in besonderer Weise unter den Schutz und die Fürbitte Mariens stellen.

Was aber ist Mariens mütterliche Sorge? Und was ist unser dringendstes Anliegen, das wir ihrer Fürbitte empfehlen? Daß sie das Leben Christi in uns schütze und hüte und nähre! Das war ja ihr Beruf auf Erden: Das Leben Christi war ihrer mütterlichen Sorge anvertraut. Das ist auch der Beruf der zum Himmel Aufgefahrenen: Mutter des in den Seelen wachsenden Christus zu sein! Daß sie hüte unter ihrem Mantel das verborgene göttliche Leben, das so zart und schwach ist und deshalb so bedroht in dieser Welt! So wollen wir ihren Händen unsere Bitte von heute morgen anvertrauen: daß wahrhaft Christus in uns wachse, und daß unsere Kirche und unsere Pfarrgemeinde immer mehr nicht nur ein Sinnbild, sondern schon ein Anfang des himmlischen Jerusalem werde!

## GEBET NACH DER WEIHE DES PATRONALE

Gütiger, erbarmender Gott, schau hernieder auf diese Bilder, die vor Deinem Altare ausgebreitet liegen und gieße die Fülle Deines Segens über sie aus, denn Deine Freude ist es, Segen zu spenden und Heiligkeit zu schenken.

Wie Du einst die allerseligste Jungfrau Maria Deinem Apostel Johannes zur Mutter gabst, so ist sie auch die Mutter und Schutzpatronin unserer Pfarrgemeinde. Lasse dieses Gotteshaus und alle, die hierherkommen, um Dich anzubeten, unter dem Schutzmantel ihrer hilfreichen Fürsprache geborgen sein. Lasse die Bäche Deiner Gnade strömen in die Wohnungen und Familien der Deinen; alle, die mit diesen Bildern ihre Wohnung zieren, mögen die Fülle Deines Heiles erfahren. Weichen soll vor diesen Bildern Neid, Haß, Zank und Unglaube; bringen mögen sie Frömmigkeit, Freude, Frieden, Eifer im Glauben und den Geist des Gebetes. Himmlischen

Boten gleich mögen sie Deine Gläubigen mahnen an die Schätze, die Du in Deinem Hause für sie bereithältst; wie ein heiliges Band mögen sie alle Gläubigen verbinden, die Dir unter dem Schutze der allerseeligsten Jungfrau in Deiner Kirche und in ihrem Leben dienen.  
Strecke also, gnädiger Gott, Deine segnende Hand aus über diese Bilder, daß sie gesegnet und geheiligt seien im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

## DIE LEBENDIGE PFARRGEMEINDE

### *Sechs Osterbriefe*

#### DIE BEIDEN GROSSEN GEMEINDEANLIEGEN:

#### ANBETUNG GOTTES UND TATKRÄFTIGE LIEBE

##### I.

»Wieder möchte ich mit Ihnen persönlich in Verbindung treten, und weil es nicht möglich ist, in diesen Wochen jeden persönlich zu besuchen, komme ich wieder in einem Brief zu Ihnen.

Nicht von all den Einzelheiten will ich heute berichten, von denen ich im letzten Jahre geschrieben habe.

Heute wollte ich nur von den beiden grundlegenden Aufgaben sprechen, die — glaube ich — Ziel und Maßstab für all unsere Mühen bilden müssen. Sie sind zwar immer da — aber ihre Erfüllung verlangt immer wieder andere praktische Maßnahmen und Schritte, andere äußere Formen und Wege.

Die erste große Aufgabe ist die Anbetung und Verherrlichung Gottes durch uns als Pfarrgemeinde, als Gottes Volk, im gemeinsamen Gottesdienst. Haben Sie schon einmal empfunden und darüber nachgedacht, was eine katholische Gemeinde bedeutet? Es würde ein langer Brief für sich werden, wenn ich ausführlich von dem Großen und Schönen sprechen würde, was da zu sagen wäre. Ihr ist die Ehre und der Name Gottes, seine Offenbarung in Wahrheit und Gnade anvertraut. Sein Name ist angerufen über ihr. In ihr soll Jesus Christus fortleben in dieser Stadt und dieser Zeit. Sein Wille, seine Worte, sein Geist, seine Anliegen sind ihr als Aufgabe übergeben. In ihr soll Gott, sein Reich, sein Wille eine Heimat finden mitten unter Menschen, die dafür keine Zeit und keinen Raum mehr haben, mitten unter altem und neuem Heidentum und Unglauben, der immer wieder neue Götzen auf seinen Altar stellt. Heiliges Erbe und heilige Aufgabe sind der katholischen Gemeinde übergeben, und in all ihrer menschlichen Armseligkeit und Erbärmlichkeit (wie sehr erfahren wir sie immer wieder!) ist sie doch ein »ausgewähltes Volk, ein königliches Priestertum«! (1 Petr 2,9).

Das muß natürlich in unserem ganzen Leben sich auswirken — zu Hause und auf der Straße, in der Arbeits- oder auf der Stempelstelle, am Feiertag und im Alltag, in Zivil und in Uniform, im Kleinen und im Großen, in Gedanken, Worten und Werken. Ja selbst unser Essen, Trinken und Schlafen, sagt der Apostel, soll Gottesdienst sein. In allem und überall sollen wir »leuchten in der Finsternis« und »die Wundertaten dessen verkünden, der uns in sein wunderbares Licht gerufen hat« (1 Petr 2,9). Aber die Höhe und der Mittelpunkt dieses Lebens ist doch da, wo wir nicht nur einzeln und indirekt, sondern gemeinsam, unmittelbar und sichtbar vor Gott stehen als sein Volk — im gemeinsamen Gottesdienst, besonders und vor allem in der eucharistischen Feier.

Daß dieser Gottesdienst immer mehr wirklich zu einer lebendigen »gemeinsamen Feiere« werde, war und ist mein dringendes Anliegen. Nicht als »stumme Zuschauer« (Pius XI.) soll das Volk dem Gottesdienst beiwohnen, sondern am Eigentlichen, Schönsten und Größten der Kirche soll es wirklich teilnehmen und in Wort und Lied nach Geist und Vorschrift der Kirche sich am Gottesdienst beteiligen. Nicht als einzelne »Kirchgänger« sollen wir »unsere Sonntagspflicht erfüllen«, sondern als »heiliges, priesterliches Volk« mit dem Priester das Opfer darbringen und als eine Gottesfamilie mit dem Herrn und untereinander eins werden.

Aber große Dinge verlangen auch die rechte Haltung. Wir sprechen von Gottesdienst. Aber nehmen wir das noch ernst? Ist es uns wirklich »Dienst«? Vielleicht

ist manchem im letzten Jahr wieder neu der Sinn dafür aufgegangen, was »Dienst« ist. Etwas Großes ist Dienst. Da kommt es nicht mehr auf den einzelnen an, auf seine Laune und Stimmung, auf seine privaten Wünsche und Neigungen, auf seinen Genuß und seine Befriedigung, sondern auf das Ganze, auf die Sache, der man dient. So muß auch uns das gemeinsame Opfer am Sonntag wirklich wieder ein »Dienst« Gottes werden, zu dem wir wirklich verpflichtet sind, der an der ersten und wichtigsten Stelle steht und allem anderen vorgeht. Wir dürfen mit Gott und heiligen Dingen nicht spielen und willkürlich umgehen; wenn wir sagen, daß wir an sie glauben, müssen wir sie ernst nehmen, sie mit Sorgfalt pflegen und hüten und ihnen den Platz und den Raum geben, der ihnen gebührt. Oder dürfen wir Gott dem Herrn einen Dienst und eine Dienstauffassung anbieten, wie sie sich keine menschliche Organisation und Institution, kein Staat und kein Betrieb gefallen lassen würden? Und dürfen wir vor Gott und seinem Dienst (wie wenig ist da verlangt!) Entschuldigungen brauchen, mit denen wir uns vor Menschen schämen würden?

Aber unser Gottes-Dienst soll zugleich auch *Feier* sein. Auch dies Wort hat im letzten Jahr wieder neuen Klang bekommen. Die Kirche hat immer gewußt, was Fest und Feier für das Volk und jede Gemeinschaft bedeutet. Jeder Sonntag soll wirklich eine Feier für uns sein, und die Feste der Kirche wirkliche Feier-Tage — erfüllt von einem großen Geheimnis und einer großen Freude. Nicht nur Pflicht soll uns die hl. Messe am Sonntag sein, sondern auch Feier und Freude und Fest. Aber dazu gehört auch ein schöner und würdiger Raum . . .

Das andere große Anliegen und Ziel des Gemeindelebens ist die lebendige tatkräftige Liebe unter uns. Ich weiß nicht, welches wichtiger ist — aber beides läßt sich nicht voneinander trennen. Die Liebe muß die Frucht des Gottesdienstes sein — sonst stimmt etwas nicht. Ohne die lebendige tatkräftige Liebe ist der schönste Gottesdienst wie ein unfruchtbarer Baum. So war es schon in der ersten christlichen Gemeinde. »Sie brachen in den einzelnen Häusern das Brot (Eucharistie) — und es gab keine Bedürftigen unter ihnen; wer Grundstücke oder Häuser besaß, veräußerte sie, brachte den Erlös davon und legte ihn den Aposteln zu Füßen. Davon wurde jedem nach seinem Bedarf mitgeteilt« (Apg 2,46; 4,34 f). Die tatkräftige und opferbereite Liebe ist der letzte Maßstab für das wirkliche Leben einer Pfarrgemeinde.

In diesem Sinne hatten wir in den vergangenen Jahren der Not unter uns zu helfen gesucht, so gut wir konnten . . .

Es gibt auch einen Hunger und eine Kälte, die man mit Kartoffeln und Kohlen allein nicht bekämpfen kann. Es gibt auch einen Hunger nach Liebe und ein Frieren, weil es zu kalt ist unter den Menschen. Dagegen kann eine Organisation allein nicht helfen (so notwendig und gut sie ist), sondern nur wirkliche Liebe — und wo sollte diese Liebe noch entspringen, wenn nicht da, wo Gottes Liebe sich sichtbar uns schenkt und wir als »brüderliche Gemeinschaft« an einem Tisch und zu einem Mahl vereinigt sind? So wollen wir wie die ersten Christen das Opfer der Liebe wieder verbinden mit unserem Gottesdienst. Einmal im Monat, jeweils am ersten Sonntag des Monats, halten wir einen Opfergang für die Not in der Gemeinde. Nicht auf die Größe der Gabe kommt es an, aber nicht ein paar zufällige Pfennige sollen es sein, die wir aus der Westentasche holen, nicht eine hingeworfene Spende, sondern etwas, was wir uns im Laufe des Monats für die Brüder und Schwestern abgespart haben. Die Liebe findet da viele Wege . . .

So wollen wir immer wieder vor Augen sehen, daß beides zusammen gehört: der Gottesdienst und die opferbereite Liebe untereinander. Das eine lebt aus dem anderen, und beide sterben, wenn man sie trennen wollte. Es geht nun einmal nicht anders: wenn wir Gott wirklich etwas schenken wollen, müssen wir es ihm in seinen »geringsten Brüdern« geben und wir können nur dann mit gutem Gewissen und Zuversicht vor Gott stehen, wenn wir sorgen, daß unter uns niemand verlassen und ohne Liebe ist.

Wirklichen Dienst, wirkliche Feier und wirkliche Liebe soll es uns bedeuten, wenn wir am Sonntag zum Pfarrgottesdienst zusammenkommen!«

## II.

»Eben habe ich den Brief nochmal durchgelesen, den ich Ihnen voriges Jahr geschrieben habe. Ob Sie den Brief auch noch haben und nochmal lesen können? Denn so manches steht darin, was ich am liebsten gleich nochmal sagen möchte. Ich

schrieb Ihnen ja von den beiden grundlegenden und letzten Aufgaben und Zielen, die wir immer wieder neu ins Auge fassen müssen ... Diese Ziele werden immer vor uns liegen, zu ihnen sind wir immer erst unterwegs. Aber die Station, auf der wir voriges Jahr standen, ja auch die nächsten Schritte und Ziele, die wir damals vor uns sahen und die ich Ihnen zeigte, sie liegen heute schon wieder ein ganzes Stück hinter uns! Manches, was damals noch ein Plan oder ein bloßer Gedanke war, ist heute schon Wirklichkeit, ja Selbstverständlichkeit geworden. Trotz allem, was noch fehlt oder fehlerhaft und unzulänglich ist (und wer spürt das mehr und schmerzlicher als ich und alle, die wirklich mitarbeiten — wir sind immer am unzufriedensten und kritischsten): beim Rückblick merkt man doch immer, es ist wieder ein Stück vorwärts gegangen, und zwar in dem, was das Wichtigste und Größte ist! So ist der Maßtext und die gemeinsame Feier der heiligen Messe uns selbstverständlich geworden. Auch innerlich spüren wir immer mehr (auch manche, die sich erst dagegen wehrten), wie schön und groß das ist.

Unsere Werktagmesse, sei es das gesungene Amt oder die gebetete Gemeinschaftsmesse, ist eine Freude für den Priester und für die Gläubigen. Dazu kam dann die Vesper — regelmäßig hören wir da Gottes Wort in der Heiligen Schrift und loben wir Gott in der Gemeinschaft der Kirche mit ihren Psalmen, Hymnen und Liedern. Wird nicht so doch unsere Kirche immer mehr ein Ort der Anbetung, des Lobes und des Dankes mitten in dieser so ganz anderen Welt? Dürfen wir uns nicht darüber freuen? — Und auch der Gedanke des Opferganges der Liebe ist verstanden worden. Er ist uns an jedem ersten Sonntag im Monat ein sichtbares Zeichen und eine lebendige Mahnung, daß die Frucht unseres Gottesdienstes die Verbundenheit untereinander ist, die sich äußern muß in tatkräftiger und opferfreudiger Sorge für einander. Manchem Silberstück, das auf dem Teller liegt, sieht man es an, daß es nicht nur eine hingeworfene Spende, sondern Ersparnis des Monats ist, und wenn wir auch noch längst nicht alles tun konnten, was wir wollten und sollten: manchen haben wir doch zeigen können, daß sie in der Pfarrgemeinde nicht verlassen sind und daß wir für einander sorgen und opfern.

So ist beides Hand in Hand gegangen — der äußere Raum und die innere Gestaltung, und ich weiß: beides war eine Vertrauensprobe und ein Wagnis. Gutmeinende und erfahrene Leute haben gewarnt und gesagt: »Die Gemeinde versteht das nicht.« Wir haben an die Pfarrgemeinde geglaubt und haben es doch gewagt, etwas wirklich Großes anzufangen, und ich glaube, heute können wir sagen: der Durchbruch ist gelungen — jetzt heißt es nur weitergehen.

So spürt heute die Gemeinde die Richtung und weiß, wozu es geht. Es ist nichts Geringeres, als daß wir als katholische Pfarrgemeinde, als »heiliges Volk und königliches Priestertum« die Wahrheit und Gnade Gottes bewahren und tragen, daß wir die Geheimnisse der Erlösung vergegenwärtigen, daß durch uns als Gemeinde, als Organ der Kirche hier in unserem Stadtteil, das geschieht, was letzter Sinn aller Schöpfung und alles Geschehens ist: daß Gott verherrlicht und angebetet und gelobt werde! Und daß wir das tun in den großen Formen der Kirche, mit den Worten der Heiligen Schrift, die Gottes Wort ist, und in lebendiger Einheit als Glieder eines Leibes, dessen Haupt Christus ist — und daß wir uns so weit als möglich am Eigentlichen, Schönsten und Größten der Kirche in Wort und Lied beteiligen — und daß wir uns dafür einen Raum schaffen, der dieser Aufgabe dient und in aller Einfachheit doch künstlerisch so groß und schön sein muß, als es eben möglich ist.

So müssen wir in dieser Richtung weitergehen. Immer tiefer, immer lebendiger muß das von uns erfaßt werden, immer mehr müssen wir das recht verstehen und es innerlich und äußerlich wirklich mittragen. Je mehr wir sehen, daß um uns die großen christlichen Feste ein Name ohne Inhalt werden, desto mehr müssen wir uns bewußt werden, daß wir fast allein noch den vollen Inhalt besitzen. Wer hier und heute wirklich als Katholik leben will, hat es innerlich und äußerlich oft nicht leicht. Immer wieder muß er spüren, daß er nicht einfach mitmachen kann, daß er eigene Wege gehen, sich ausschließen oder absondern muß; immer wieder hört er den Vorwurf und stellt sich selbst die Frage: »Warum denn immer etwas Besonderes?« Nun, an jedem Sonntag, besonders aber den großen Festen, wollen wir uns mit freudigem Stolz bewußt werden, daß wir wirklich etwas Besonderes sind und Besonderes uns anvertraut ist; daß wir uns oft absondern und eigene Wege gehen müssen, weil wir für unser Volk und seine Zukunft das größte, wichtigste und heiligste Erbe zu bewahren und zu tragen und zu schützen haben. Wer kostbares Gewand und seltenen Schatz trägt, kann nicht sorglos gehen wie der, der nichts zu verlieren hat. Wir tragen kostbaren Schatz in unseren armseligen und zerbrechlichen

Gefäßen, und gerade ein kostbarer Schatz kann zur Last und Sorge werden. Aber an den großen Festen der Erlösung wollen wir uns stolz dieses Schatzes zusammen freuen und wissen: Die Last, die wir tragen, ist Gottes Last!«

## PFARRGEMEINDE IN DER ERPROBUNG

### III.

Wenn am kommenden Sonntag die schulentlassenen Jungen und Mädchen in der Kirche vor mir stehen, um vor der Gemeinde sich nun frei zu dem Glauben zu bekennen, den ihnen Kirche, Elternhaus und Schule gegeben haben, und um es vor der Gemeinde auszusprechen, daß sie als überzeugte junge katholische Christen ins Leben gehen wollen, dann muß ich ihnen ein ehrliches Wort der Warnung sagen: »Wißt Ihr, was das heute bedeutet? Wißt Ihr, daß Euch das keine äußere Ehre, sondern Spott und Verleumdung eintragen wird? Und bedenkt, daß Ihr es auch innerlich nicht leicht haben werdet: manchen inneren Zwiespalt, manche schwere Gewissensfrage, manche Trennung vielleicht von nahen und lieben Menschen wird es mit sich bringen, wenn Ihr wirklich mit dem ernstmachen wollt, was Ihr jetzt versprecht.«

So oder ähnlich muß ich zu ihnen sprechen — aber so oder ähnlich muß ich es ja Euch allen sagen. »Katholisch-sein« bedeutet heute keine Ehre, keine günstige Zukunftsaussicht, keine geschäftlichen Vorteile, keine gute Empfehlung, keine offene Tür bei den Menschen. Darüber ist nicht weiter zu reden.

Aber müssen wir uns nicht eigentlich darüber freuen? Ist das nicht der normale, der vom Herrn verheißene Zustand des Christen in der Welt? Wie gefährlich und verhängnisvoll war es immer, wenn es umgekehrt war! Wie schwer ist es dann, selbst in der eigenen Brust, die reine Absicht zu unterscheiden von jener falschen, verderblichen, die die Religion mißbraucht zum eigenen Fortkommen und Vorteil. Wieviel Falsches hängt sich dann an das Echte, wieviel Heuchelei an wahrhafte Frömmigkeit. Die gefährlichsten Zeiten der Kirchengeschichte sind nicht die Zeiten der Verfolgung — am gefährlichsten für die Kirche und für die Christen ist es immer gewesen, wenn es ihnen »gut ging« und die Religion in Gefahr war, Mittel irdischer Zwecke zu werden. Davor sind wir nur sicher, wenn wir durch das Bekenntnis wirklich nichts mehr zu gewinnen haben. So ist es wohl heute — und darüber können wir uns freuen!

Allerdings — auch Schmerzliches wird uns treffen. Mancher wird wanken und fallen, von dem wir glauben, daß er fest stehe; mancher wird schweigen, wenn wir Bekenntnis von ihm erwarten, mancher wird still zur Seite gehen, wenn es gälte hervortreten und sich einzusetzen. Es wird sich herausstellen: Für manchen war der Glaube nur wie ein altes Erbstück, das man aufhebt und nicht gerne aufgibt, das man aber nicht mitnimmt, wenn es gilt, sein Leben oder auch nur eine gute Stellung oder einen geschäftlichen Vorteil oder eine Zukunftshoffnung zu retten; oder der Glaube war nur eine schöne Verzierung, die man abwirft, wenn sie unbequem oder unmodern wird — nicht lebendige Lebensquelle, Mittelpunkt, inneres Eigentum. Wir werden noch manche schmerzliche Enttäuschung erleben.

Aber ist nicht auch das gut? Es wird ja dadurch nur vor den Menschen offenbar, was vor Gott auch früher schon da war. »Wie Gold im Glutofen prüfte sie der Herr«, heißt es in der Liturgie von den Märtyrern. Wir wollen nichts übertreiben: im Glutofen sind wir noch lange nicht — aber wir stehen am Anfang einer Zeit der Prüfung.

Solche Prüfung ist aber für das echte Gold immer auch zugleich Reinigung, Läuterung. Es wird geschieden das Gold von den Schlacken. »Ich bin der wahre Weinstock«, sagt der Herr, »und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, schneidet er ab; jede, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie noch mehr Frucht bringe.« Und immer bedarf die Kirche der Läuterung und Reinigung, jedes Jahr bittet sie immer wieder darum in der Fastenzeit — dürfen wir uns wundern, wenn der Herr der Kirche das Gebet erhört? Müssen wir uns nicht wirklich über vieles schämen, was uns vorgeworfen wird? Ist nicht mancher Haß gegen die Kirche nur enttäuschte Liebe? Trifft uns nicht mit Recht der Vorwurf des Propheten: »Um euretwillen wird Gottes Name gelästert unter den Heiden!«? So wollen wir standhalten und bitten: Reinige und läutere uns — um deines Namens willen!

Wir täuschen uns nicht: Wir werden nicht zahlreicher werden in den nächsten Jahren. Mancher wird abfallen wie welkes Laub im Herbst; manche werden vielleicht

traurig weggehen wie jener Jüngling im Evangelium — aber sie werden gehen, und der Herr wird ihnen traurig nachblicken. Wir werden weniger werden. Aber andere werden wie vom Schlaf erwachen und die Augen werden ihnen aufgehen für die Wunder und Geheimnisse Gottes, andere werden zu wirklichen Christen werden, die den »verborgenen Schatz« und »die kostbare Perle« gefunden haben und freudig »alles verkaufen«, um ihn zu gewinnen. Gott *zählt nicht, sondern er wägt!* Wie könnte es sonst sein, daß das Leben und Sterben des Einen, dessen Leben und Sterben wirklich Anbetung und Verherrlichung Gottes und ein reines makellostes Liebesopfer war, das Leben und Sterben Jesu Christi, vor Gott mehr bedeutet als die Bosheit und Sünde der Menschengeschichte aller Zeiten und Völker? Gott *zählt nicht, sondern er legt auf die Waage* — auch die Menschen, die Christen unserer Tage — auch unserer Gemeinde! Ein verborgenes Leben in Glaube und Liebe kann tausend andere — ein Mensch ein ganzes Volk aufwiegen. Und von solchen Menschen und Zeiten zehren dann wieder die Jahrhunderte — wie wir heute noch zehren von dem Martyrium der Urkirche; und unser Zeugnis wird wieder andere stärken, wie wir uns selbst gestärkt haben an dem Bekenntnis unserer Glaubensbrüder in anderen Ländern. Denn wir alle sind ja untereinander Glieder.

Aber nur der Baum, der starke und tiefe Wurzeln hat, kann im Sturm wachsen und gereinigt werden von welken Blättern und faulen Ästen. Der andere wird geknickt und entwurzelt! Wie erweist es sich nun als richtig, daß es unsere wichtigste Sorge war in den letzten Jahren, Euch tief zu verwurzeln im inneren Leben der Kirche, daß wir versucht haben, Euch die Schatzkammern der Kirche zu öffnen und aus ihren Schätzen an Euch auszuteilen, auch wenn wir manches liebgewordene Rankenwerk beiseite lassen mußten, um Euch Anteil am Worte Gottes und am Beten der Kirche zu geben.

Und um die, die wirklich gekommen sind und von diesen Schätzen in sich aufgenommen haben, die in den letzten Jahren mit der Kirche und Gemeinde gelebt, die großen Zeiten und Feste wirklich mitgefeiert und auch das Jahr hindurch mit Gottes Wort ihre Seele genährt haben — um die ist mir nicht bange.

Aber noch nicht alle haben das verstanden, und so hat es dies Jahr besondere Bedeutung, wenn ich Euch einlade zur Feier der Karwoche und des Osterfestes. Wir wollen es begehnen im Bewußtsein der Stunde, in der wir stehen.

Wir wollen es feiern als *einige* Gemeinde. *Ein* Gott, *ein* Glaube, *eine* Taufe! Geeint als Kinder eines Vaters, als Glieder des einen Leibes, dessen Haupt Christus ist — geeint in dem einen Heiligen Geist, der uns alle belebt! Was sollen daneben die kleinen Unterschiede des Alters, der Heimat, der Sitte, der Gewohnheit, des Geschmacks, die uns trennen könnten? Es geht heute um Gott — Christus — Kirche — und wehe dem, der allein steht! Denkt an das, was wir uns am Kirchweihtag vorgenommen haben: Wir wollen wahr und aufrichtig zu einander sein und jeder soll vom anderen wissen, daß er es gut mit jedem meint! Wir müssen uns heute aufeinander verlassen können!

Wir wollen Ostern feiern als *geläuterte* Gemeinde. Um die Läuterung der Kirche haben wir am ersten Fastensonntag gebetet, und immer wieder kam die Bitte, daß »wir mit geläutertem Herzen zu den kommenden Festen gelangen«. Die Osterbeichte ist nicht eine rein private Sache, nicht rein persönliche Angelegenheit: Es geht um deine Seele, aber auch um die Läuterung der Kirche, der Gemeinde. Und wenn andere die Kirche zu beschmutzen und in den Dreck zu ziehen suchen, dann soll unsere Antwort sein, daß wir uns selbst und damit die Kirche läutern und reinigen. Das ist unsere beste Antwort. Die Osterbeichte soll uns dies Jahr eine ernste Sache sein!

Dann werden wir Ostern feiern als *bekennende* Gemeinde im Bekenntnis zu Christus dem Gekreuzigten und Auferstandenen! Und wenn wir nicht alle Schmähung verhindern können, wir können doch das eine tun, daß wir umso lauter, umso freudiger unser Oster-Alleluja singen; daß wir mit umso größerer Sorgfalt die Feier der Erlösung begehnen, mit umso zarterer Liebe den Erlöser selbst umgeben!

Aber das Osterfest ist nur wie der höchste Gipfel eines Gebirges, das wir das ganze Jahr durchwandern. Was Ostern am deutlichsten sichtbar wird, muß doch das ganze Jahr durch dauern.

Fortdauern muß unsere Einheit, die ihre tiefste Wurzel hat in der heiligen Kommunion, dem gemeinsamen Mahl der Gottesfamilie, zu dem wir jeden Sonntag eingeladen sind.

Dauern muß auch unser Bekenntnis — im gemeinsamen Gottesdienst und im Leben draußen. Die bürgerliche Sonntags-Gemütlichkeit, der ein Familienausflug oder der



Schrebergarten und was sonst noch alles wichtiger wurde als der Gottesdienst, besteht nicht mehr in Zeiten der Prüfung. Dienst ist eben Dienst — auch der Gottesdienst! Mit seelischer Unterernährung kann man keine steilen und engen Wege gehen und keinen ersten Kampf bestehen. Die Vesper und die Schrifterklärung am Sonntag und Freitag abend sind keine Leckerbissen für einige Feinschmecker; was vor Jahren noch mehr eine Frage besonderen Interesses und besonderer Frömmigkeit war, wird immer mehr eine Lebensfrage für alle. Und vor allem: Gottes Ehre muß uns am Herzen liegen — sie ist uns hier anvertraut. Und wenn uns alles andere verwehrt wäre — das Wichtigste können wir noch: Daß wir umso zahlreicher und froher, umso sorgfältiger und tiefer, umso würdiger und reiner im gemeinsamen Gottesdienst durch Christus, mit Christus und in Christus dem Vater alle Ehre und Herrlichkeit geben!

Wieder bitte ich Euch um eine Antwort auf den langen Brief! Wenn Ihr „Ja“ sagt zu dem, was ich Euch geschrieben habe, wenn Ihr Euch wirklich zur Gemeinde rechnet und nicht nur in der Kartothek geführt sein wollt, dann füllt den anhängenden Zettel mit Eurem Namen aus und gebt ihn in den Ostertagen in der Vorhalle ab. Wenn mir jemand ausführlicher antworten will, freut es mich natürlich noch mehr.

Die wichtigste Antwort aber ist mir die Beteiligung an der Feier des Osterfestes — beginnend mit der Palmprozession am Palmsonntag, an dem wir die Märtyrerpalme empfangen, — über den Gründonnerstag und Karfreitag bis zum Auferstehungsmorgen, an dem auch in uns Christus auferstehen will zu neuem Leben und wir alle festliches Ostermahl halten in der gemeinsamen Kommunion der Gemeinde. Mögen andere glauben, daß Christus tot sei und im Grabe liege — wir werden wissen, daß er auferstanden ist und lebt, und wir werden wieder hinausgehen als Boten und Zeugen der Auferstehung!

#### IV.

Was doch in einer Pfarrgemeinde alles geschieht in einem einzigen Jahr! Auch ein gewöhnliches Jahr, das man nicht weiter behält und später nicht mehr nennt, ist angefüllt mit all den Freuden und Leiden, die mit dem Menschenleben untrennbar verbunden sind: Geburt und Tod, Krankheit und Genesung, Abschied und Wiedersehen, Liebe und Haß, und was man sonst noch aufzählen mag. Erst recht ist ein Jahr reich an Schicksal, das man als ein großes Jahr der Geschichte weiter nennen wird und das sich tief eingegraben hat in das Bewußtsein der Menschen; das deshalb auch kein leichtes Jahr gewesen ist — denn alles Große ist ja irgendwie schwer. Es war ein Schicksalsjahr für ganze Völker und für Millionen von Familien und einzelnen Menschen, und so hat es auch besondere Freuden und Leiden, Hoffnungen und Sorgen in unser Leben gebracht. Aber wir haben doch zunächst Grund zu großer Dankbarkeit. Wenn wir von allem anderen absehen und an unsere Pfarrgemeinde denken: Wir haben fast wie im Frieden gemeinsam Gott loben können, und wer mit der Gemeinde lebte, hat die Wahrheit des Wortes erfahren können, das ich Euch kurz nach Beginn des Krieges am Kirchweihfest sagte: »Die Freude an Gott ist unsere Stärke.« Wir haben mitten in aller Sorge und Belastung die großen und kleinen Feste gefeiert und unser Herz ist darin immer wieder froh und stark geworden und wir haben darin immer wieder neue Kraft gefunden zur Bewährung in den Aufgaben, die Familie, Beruf und die Gemeinschaft des Volkes uns stellten. Eine besondere Freude war es immer, wenn bald dieser bald jener unserer im Felde stehenden Männer und Jungmänner unerwartet unter uns war und wohlbehalten das Fest mit uns feiern konnte und wieder mit uns heilige Tischgemeinschaft hielt; oder wenn die Feldpost uns gute Nachricht brachte und wir erfuhren, daß unsere tägliche Bitte »für die im Felde stehenden Brüder« nicht unerhört geblieben war und ihnen geholfen hatte, »daß ihr Glaube und ihre Tapferkeit nicht wankte«. Aber es war doch kein leichtes Jahr — es war angefüllt mit Menschenschicksal, und Menschenschicksal wiegt immer schwer. Und wie das Ufer des Meeres bewegt ist auch von einem fernen Sturm und die Wellen an die Küste schlagen, so wurden auch in das Leben unserer Gemeinde von fernen Ereignissen und dem Wandel im Leben der Völker Menschenschicksale hereingetragen, »die wandernde Kirche«, Menschen aus anderen Landschaften und anderen Ländern, die doch in der katholischen Gemeinde ein Stück Heimat und in der Kirche einen Ort zu finden hofften, wo ihre Seele wie-

der Wurzel fassen konnte und wo sie nicht als Fremde, sondern als Brüder und Schwestern einer Gottesfamilie sich fühlen durften. So habe ich wieder an mancherlei Freud und Leid teilnehmen dürfen in diesem Jahr, manche Sorge und manche Hoffnung mitgetragen oder auch Überraschungen des Glücks und jähes Unglück miterfahren. Bunt und wirr erscheint einem das Bild des Lebens und unentwirrbar das Schicksal der Menschen.

Aber durch diesen bunten und mannigfaltigen Vordergrund scheint oft noch etwas anderes hindurch. Unter diesem sichtbaren und greifbaren Schicksal spielt sich noch ein tieferes Schicksal ab. Wieviel kann in einem Menschenleben geschehen, obwohl äußerlich alles unverändert weiter geht, und gerade die nächsten Menschen merken oft nichts davon! Oft bleibt es ganz verborgen, manchmal ahnt man es unter der Oberfläche, manchmal auch wird es allen offenbar. Oft greift auch beides ineinander — das äußere und das innere Schicksal. Erst im Inneren entscheidet sich, was der Mensch aus seinem äußeren Schicksal macht — und was das Schicksal aus ihm macht. Ich sah einen Wald nach einem starken Sturm — viele Bäume waren gebrochen und entwurzelt, andere waren, wenn auch zerzaust, nur noch fester und stärker geworden; und doch war derselbe Sturm über alle hinweggegangen. So werden in demselben großen Zeitgeschehen die einen zu großen Taten aufgerufen und zu Leistungen befähigt, an die sie sonst kaum gedacht hätten — andere versagen vor der Größe der Forderung und werden in ihrer Kleinheit offenbar. Unter demselben äußeren Schicksal können Menschen stärker werden oder zerbrechen; reifen und wachsen oder welken und verkümmern; sie können sich aufrichten und steigen oder abgleiten und fallen; sie können freier werden oder sich in neue Fesseln verstricken. Dasselbe Schicksal bringt den einen zu Entscheidung und Klarheit, macht ihn wach und lebendig — andere werden stumpf und gleichgültig gegen alles. Die einen werden in Krankheit und Leid selbstlos und gütig — andere verkrampfen sich noch mehr in ihr kleines Ich und machen sich und ihrer Umwelt das Leben zur Qual. In allem kann der Mensch sich bewähren oder versagen. Und in allem kann er das Reich Gottes gewinnen oder verlieren; kann Gott näher kommen oder sich von ihm entfernen, kann schließlich für immer Gott erreichen oder für immer Sinn und Ziel seines Lebens verfehlen.

In jedem von uns erfüllt sich dieses Schicksal, fällt diese Entscheidung. In jedem von uns spielt unter einem äußeren Lebensschicksal diese Geschichte, vor den andern Menschen verborgen, vielleicht sogar von ihm selbst unbeachtet — aber offen vor den Augen Gottes. Und weil das eigentliche Leben des Menschen doch in dem liegt, was in ihm vorgeht, in der Geschichte seines Herzens, so ist dieses verborgene Schicksal das Wichtige, das Eigentliche — und zugleich das Schicksal, das der Mensch viel mehr als die äußeren Ereignisse selbst mit-entscheidet und mit-bestimmt. Und das Tiefste und Wichtigste ist die Geschichte, die zwischen dem Menschenherzen und Gott sich abspielt. Es ist die Geschichte einer Freundschaft und einer Liebe, die Gott mit jedem von uns begonnen hat, als er ihn in der Taufe in den »Neuen Bund« aufgenommen hat, in die Gemeinschaft seiner geliebten Söhne und Töchter, und die er weitergeführt hat in den sichtbaren Zeichen seiner Liebe, durch äußeres Schicksal und in innerer verborgener Führung in der Tiefe des Herzens. Immer ist diese Geschichte unter unserem sichtbaren Leben weitergegangen — ob wir es wußten oder nicht, ob wir es wollten oder nicht. Und was auch geschehen mag und was wir auch tun mögen — immer wirkt es in diese Geschichte hinein. »Ein jedes Jahr und eine jede Stunde dieses Jahres schlägt gleichsam mit eisernem Stab an die Glocken der Seele, um sie auf die Reinheit des Tones zu prüfen«, las ich in einem tiefen Buch.

Was geschieht da wohl alles an solch innerem Schicksal in einer Pfarrgemeinde! Selbst bei ruhigen Zeiten, wo scheinbar nichts geschieht — erst recht in Zeiten großen äußeren Schicksals, wo alles auf Kampf und Entscheidung drängt. Nur vor Gottes Augen ist offen, was da geschieht — aber an manchem konnte ich auch da Anteil nehmen. Welche Freude, junge Menschen, die man noch als Kinder gekannt, am Schicksal des Krieges zu echten jungen Christen reifen zu sehen; zu sehen, wie Menschen Kampf und Leid in Gott tragen und überwinden und daran stark werden; zu sehen, wie Menschen durch das Kreuz, das ihnen auferlegt wird, zu Entscheidung und Klarheit gebracht werden (jedes Schwere im Leben stellt ja den Menschen vor die Entscheidung, ob er »drunter« oder »drüber« kommen will, er kann nicht einfach weiter leben, als ob nichts geschehen wäre!). Freude ist es, zu sehen, wie Menschen sich zusammenreißen und an festem Kern gewinnen; wie Menschen Dankbarkeit lernen für die großen Grundlagen des Lebens, die wir so gern als selbstverständlich hinnehmen, und daraus dann wieder neue Lebensfreude gewinnen und

auch untereinander wieder zusammenfinden; denn wenn das Ganze bedroht ist, dann wiegen die kleinen Dinge nicht mehr so schwer, die die Menschen sonst so wichtig nehmen. Schön ist es, mit zu erleben, wie Menschen den »verborgenen Schatz« und die »kostbare Perle« finden und bereit sind, alles dafür zu verkaufen — denn sie konnten nicht mehr übersehen, wie unsicher und bedroht das menschliche Leben ist mit allem, woran ihr Herz hängt, und sie suchten einen unerschütterlichen Grund und einen Schatz, der ihnen durch äußeres Schicksal nicht genommen werden kann. Oder sie suchten aus dem Vielerlei ihres Lebens nach dem, was wahrhaft groß und ewig kostbar ist. Schön ist es zu sehen, wie im Herbst durch Sonne und Wind und Regen auf den Feldern die Saat der Ernte entgegenreift — noch größer und schöner aber ist es zu sehen, wie auf dem Acker Gottes, der Pfarrgemeinde, durch Freud und Leid und durch alle Wechselfälle des Lebens hindurch Menschen der Ewigkeit entgegenreifen. Ja, es geschieht viel Großes und Schönes in einer Pfarrgemeinde in einem einzigen Jahr — viel mehr als man sehen kann, viel mehr als der Pfarrer weiß. Aber Gott sieht es — und es ist Freude darüber im Himmel.

Aber es geschieht auch viel Trauriges. »Nimm hin das brennende Licht und bewahre deine Taufe untadelhaft . . . « hat der Priester bei der Taufe zu jedem gesprochen — und ist es nicht traurig, wenn das ewige Licht erlischt in der Seele, dem Tempel des Heiligen Geistes, weil die Flamme nicht genährt wird oder weil man sie schutzlos allen Stürmen preisgibt? Ist es nicht traurig, wenn man wieder erkalten sieht, was anfang zu glühen? Wenn es wieder dunkel wird, wo es anfang zu leuchten? Wenn wieder verwelkt, was anfang zu blühen? Schmerzlich ist es zu sehen, wie Menschen abgleiten und sich treiben lassen und im Strom versinken; wie sie den »verborgenen Schatz« und die »kostbare Perle« preisgeben — meist so billig wie jene Eingeborenen Indiens, die sich ihre seltenen, mit Lebensgefahr erworbenen Perlen und ihr kostbares Elfenbein von den gewinnsüchtigen weißen Händlern für bunte Glasperlen und allerlei Flitter abhandeln ließen. Es ist traurig, Menschen wieder zu begegnen und zu merken: sie sind stumm geworden vor Gott. Es geht ihnen vielleicht sehr gut, wenn man sie fragt, sie sind voll von Hoffnung und Plänen — aber sie haben ihr Herz wieder zurückgenommen, das sie Gott geschenkt hatten, sie haben die Richtung verloren und werden das Ziel verfehlen; sie tun große Schritte — aber abseits vom Wege. Ja, es geschieht auch an Traurigem in einer Pfarrgemeinde viel mehr in einem Jahr, als der Pfarrer weiß. Aber Gott weiß es, — und wenn ich auch nicht erklären kann, wie es sein mag: irgendwie muß auch im Himmel darüber Trauer sein.

Viel Erfreuliches und viel Trauriges geschieht in einer Pfarrgemeinde im Laufe eines solchen Jahres! So manches äußere Schicksal erfüllt sich — größer und wichtiger aber ist noch, was im Verborgenen geschieht, das Schicksal, das sich abspielt zwischen Gott und den Menschenherzen. Und jeder von uns hat seinen Teil daran. Denn es ist niemand, in dem nicht etwas geschehen wäre — mag nun darüber Freude oder Trauer im Himmel sein!

Und nun wird wieder Karwoche und Ostern sein. Wir werden zusammen wieder die Tage begehen, in denen so erschütternd vor uns steht, welches Schicksal die Liebe Gottes unter den Menschen auf sich genommen hat. Wir werden das Gedächtnis der Fußwaschung und des Abendmahls begehen und wir werden unter dem Kreuze stehen, das unsere Sünden, unsere Feigheit und Charakterlosigkeit, unsere Gleichgültigkeit und Herzenskälte errichtet haben. Wir werden sehen, wie das reine Opferlamm sich schlachten läßt, um uns rein zu waschen in seinem Blute. Wir werden wieder vor uns sehen, was die werbende Liebe Gottes tut, um die Panzer unserer Herzen zu durchdringen. Werden wir weiter stumm bleiben oder der Liebe die Antwort der Liebe geben? Werden wir verstehen, daß unser inneres Schicksal sich daran entscheidet, ob wir diese Werbung annehmen oder ablehnen? Werden wir uns rein waschen lassen im Blut des Lammes und die innere Last der Schuld abwerfen im Sakrament der Buße? Werden wir sprechen wie der Sohn im Gleichnis: »Ich will mich aufmachen und heimgehen zu meinem Vater!«? Zu dem Vater, von dem es so wunderbar heißt: »Er sah ihn schon von ferne und ward von Mitleid gerührt, er eilte ihm entgegen, umarmte und küßte ihn«, und er ließ ein Festkleid holen und ein fröhliches Mahl bereiten. »Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden: er war verloren und ist wiedergefunden worden.«

Dann werden wir wahrhaft Ostern feiern können, wenn wir alle zusammenstehen in dem festlichen Gewand, dem weißen Kleid der Gnade, das wir in der Taufe empfangen haben und das uns in der Buße neu geschenkt ist, wenn wir es verloren hatten. Und unser Ostergottesdienst mit der Osterkommunion der Gemeinde wird

wahrhaft ein Festmahl voll Freude sein, das der Vater im Himmel uns bereitet hat. Es wird wahrhaft Ostern sein, »der Tag, da alles neu in Blüte steht«, der Tag der Auferstehung und des neuen Lebens, ein Tag, an dem die Geschichte unseres Herzens einen neuen Anfang nimmt. Daß auch Sie und alle, die Ihnen lieb sind, nicht fehlen — das ist meine Bitte vor Gott, das ist meine Sorge und meine Hoffnung.

## BRIEF AN ABSEITS-STEHENDE

### V.

#### 1. Sollen wir noch weiter Christen sein?

Man erlebt so allerhand, wenn man als Pfarrer versucht, nach und nach alle Mitglieder der Pfarrei Haus für Haus zu besuchen; denn ich muß mich ja schließlich nicht nur um die sorgen, die jeden Sonntag zur Kirche kommen — ich muß mir ja auch Gedanken machen um die, die im Gottesdienst nicht da sind und auf keine Einladung antworten und zu denen ich nach fast 10 Jahren immer noch als ein Fremder komme. Da ist es manchmal, als müßte ich erst eine doppelte Wand durchstoßen, bevor ich mit den Menschen wirklich sprechen kann über das, was mir am Herzen liegt: die eine Wand ist vor mir aufgebaut aus dem Mißtrauen gegen die Priester, den Pfaffen, den Religionsbeamten oder wie man es auch nennen mag — und sie öffnet sich erst, wenn der andere erfährt: da ist ein Mensch, der es ehrlich mit mir meint und keine Hintergedanken hat, der nicht kommt, weil es sein Geschäft ist, mit dem man reden kann wie mit jedem andern ehrlichen Menschen. Und die andere Wand steht vor dem anderen Menschen aufgebaut aus all dem, was aus Vergangenheit und Gegenwart an Bildern und Erinnerungen und Vorstellungen in ihm aufsteigt, von dem, was Religion, Christentum und Kirche in seinem Leben Gutes oder Schlechtes bedeutet haben — und oft bleibt diese Wand undurchdringlich; ja es kommt vor, daß nicht einmal die Haustür sich öffnet und das »Guckloche« sich schließt, bevor man recht zu Worte gekommen ist; und es wird wohl auch so sein, daß mancher diesen Brief ungelesen beiseite wirft, wenn er sieht, daß er »vom Pfarrer« kommt.

Und doch sind es Menschen, die »noch in der Kirche« sind und die irgend etwas davor zurückhält, die letzte schwache Verbindung mit der Kirche zu lösen. Und das kostet doch wenigstens die jährliche Steuer! Und ich weiß, daß es Menschen gibt, die selbst mit dem Pfarrer nichts zu tun haben wollen, am Leben der Kirche sich nicht mehr beteiligen — aber doch mannhaft dafür eintreten, wenn auf ihrem Arbeitsplatz oder sonst Glaube und Kirche angegriffen und verspottet werden! Es muß also doch noch etwas Leben in der Wurzel sein, auch wenn die Zweige verdorrt sind und der Baum tot und unfruchtbar erscheint; es glüht doch vielleicht noch ein Fünklein unter Asche; das Glied ist doch noch nicht ganz abgestorben. Ob auf dem Grunde der Seele eine Ahnung von dem ist, was der Apostel Petrus aussprach, als die anderen alle fortgegangen waren und der Herr nun die Apostel fragte: »Wollt auch ihr weggehen?«: »Herr, zu wem sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens! Wir haben geglaubt und erkannt, daß du der Heilige Gottes bist!«? Allerdings — man lernt allmählich unterscheiden. Es wird einem klar: es hat keinen Zweck, mit den Menschen ohne weiteres über Religion, Christentum und Kirche zu sprechen. Der andere muß auch dafür zuständig sein! Wenn ein unmusikalischer Mensch eine Symphonie von Beethoven oder Musik überhaupt für ein störendes Geräusch hält, so hat das für den Wert der Musik wenig zu bedeuten, und wenn er diese Ansicht in einer Massenversammlung solcher Menschen oder in Zeitschriften mit Massenaufgaben verkünden würde, wäre sie dadurch nicht bedeutungsvoller. Oder wenn ein Mensch, der keinen Sinn für Dichtung hat, meint: »Was die Dichter sagen, könnte ich eigentlich alles viel einfacher und kürzer ausdrücken«, wäre es schade um die Zeit, wenn man sich mit ihm darüber länger auseinandersetzen wollte! Er ist dafür nicht zuständig! Über Religion, Christentum und Kirche aber meint ja jeder ohne weiteres reden zu können und verlangt gehört zu werden — und doch müßte man auch hier prüfen, ob er zuständig ist, ob seine Meinung überhaupt einen Wert hat — und es ist dabei gleich, ob er diese Meinung in einem Gespräch unter vier Augen oder über alle Sender der Welt äußert. Da kommt man zu Menschen, deren Urteil über Religion und Christentum läßt sich auf die Formel bringen: Davon werde ich nicht satt; das nützt mir nichts zu

meinem Fortkommen, das verschafft mir kein besseres Einkommen oder größere Wohnung oder was es sonst sein mag — im Gegenteil, es bringt mancherlei Nachteile, Gefährdung, Unbequemlichkeit mit sich. Es gibt ja Menschen, die damit zufrieden scheinen, wenn sie ihr gutes Essen und Trinken und sonst etwas Vergnügen haben. Was sollen sie denn auch mit den Dingen, von denen im Evangelium die Rede ist? Es steht da ja aber auch das Gleichnis von dem Kaufmann, der kostbare Perlen sucht, »und als er eine kostbare Perle fand, ging er hin, verkaufte seine ganze Habe und kaufte die Perle«. Also nur wer kostbare Perlen sucht und bereit ist, für eine wirklich kostbare anderes zu verkaufen — nur der kann den rechten Blick haben, der das »Reich Gottes« findet. Wie viele scheiden da schon aus! Und wir brauchen noch garnicht an die zu denken, die es doch auch gibt und auf die sich die Warnung des Evangeliums bezieht: »Werft eure Perlen nicht den Schweinen vor! Sie könnten sie mit ihren Füßen treten, sich umwenden und euch zerreißen!« — weil die Schweine nämlich Futter erwarten und mit den Perlen nichts anfangen können. Ihnen macht es mehr Freude im Schlamm zu wühlen. Solche Menschen halten sich ja auch mit Vorliebe auf dem Kehrstrichhaufen der Kirchengeschichte auf — sie suchen und lieben das, was sie verstehen; das andere sehen sie nicht. Was soll man mit ihnen sprechen? Nur wer kostbare Perlen sucht und dafür etwas einzusetzen bereit ist, ist zuständig. Hoffnungsvoller ist es schon bei denen, die einem entgegenhalten: »Ich habe zuviel gesehen«, oder »Ich habe zuviel erlebt!« Denn nur der ist ja empfänglich für die Antworten, die der christliche Glaube zu geben hat, der die Fragen wirklich erlebt hat. Wer kein Ziel hat, achtet auf keinen Wegweiser, wer keinen Hafen sucht, braucht keinen Leuchtturm, wer keine Schmerzen hat, sucht keine Heilmittel, und wer satt ist, dem liegt nichts an den besten Speisen. Wer noch nicht enttäuscht d. h. von den Täuschungen befreit ist, mit denen der Einzelne oder die Masse sich umgibt — und gerade der moderne Stadtmensch ist ja umgeben von Illusionen und verschließt die Augen vor der Wirklichkeit des Lebens —, wer noch nicht den Rätseln begegnet ist, die keine Wissenschaft, kein Fortschritt und keine menschliche Anstrengung lösen kann, wer noch nicht erfahren hat, was Schuld, Leid und Tod im Menschenleben bedeuten — kurz, wer noch nicht in die Tiefe der Fragen geführt ist, in der die Antwort des Glaubens steht: auch der ist noch nicht zuständig. Wer aber erfahren hat, wie bedroht, preisgegeben, vergänglich und wankend alles ist, worauf die Menschen gewöhnlich sich verlassen und ihr Leben bauen und woran sie ihr Herz hängen, der schaut aus nach einem tieferen Grund, nach unvergänglichen Schätzen, nach unzerstörbarem Leben. Wer die furchtbare und unentwerrbare Lüge und Ungerechtigkeit erfahren hat, von der die Geschichte der einzelnen und der Völker erfüllt ist, der schaut aus nach einem letzten endgültigen Gericht, nach einer letzten Wahrheit! Und wer erfahren hat, was der Mensch ist und des Menschen Herz, der schaut aus nach einer letzten unwandelbaren Liebe, in der das Menschenherz selbst erst zu wahrer Liebe und Treue kommen kann! »Ich habe zuviel erlebt!« Ich glaube, wer so spricht, ist noch nicht am Ende. Wer wirklich das Dunkel erfahren hat, schaut aus nach Licht. Wer wirklich viel erlebt und erfahren und auch bedacht und gearbeitet hat, wer den Mut hat, das Leben zu sehen, wie es wirklich ist: der horcht wenigstens auf, wenn die Botschaft des Glaubens zu ihm kommt! Der wünscht zum wenigsten, glauben zu können! Wer aber kritiklos an der Oberfläche lebt, im Heute und Morgen aufgeht und den Fassaden glaubt, mit denen die Menschen das wirkliche Leben verdecken — auch mit dem kann man noch nicht wirklich über Glaube und Kirche sprechen. Wir begreifen, daß den »Armen im Geiste« und denen, »die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit«, das Reich Gottes verheißen wird. Es kann einem aber auch so ergehen: man wird freundlich aufgenommen, obwohl man merkt, daß es Menschen sind, die dem Leben der Kirche und Gemeinde praktisch ganz fern stehen — vielleicht kommen sie mal in der Weihnachtsnacht zur Christmette. Sie »haben gar nichts gegen die Kirche«, und man spricht von diesem und jenem, bis man dann schließlich auch auf die Teilnahme am Leben der Gemeinde, auf die Pflicht des Gottesdienstes und andere Forderungen des christlichen Lebens zu sprechen kommt. Da kommen dann meist erst einige wenig schmeichelhafte Bemerkungen über die Leute, die »dauernd in die Kirche rennen« und dann doch diese oder jene Untugend an sich haben, und schließlich eine Auffassung, die darauf hinausläuft: wir sind anständige Menschen — auch ohne Gottesdienst, Predigt und Sakramente, wir tun niemand etwas zuleide — und wir wissen eigentlich nicht, was der Herrgott sonst noch von uns verlangen oder was er an uns aussetzen könnte. Zu einer Osterbeichte fehlt uns einfach der Stoff.

Auch mit solchen Menschen ist schwer weiter zu sprechen: sie ahnen noch gar nicht, wie ungeheuer groß das ist, was der christliche Glaube dem Menschen anbietet und verheißt, aber auch wie groß das ist, was er vom Menschen fordert. Mit einem Leipziger, der über den Scherbelberg und den Bienitz noch nicht hinausgesehen hat, auch nicht in Bild und Erzählung, kann man sich nicht über die Schönheiten und Gefahren des Hochgebirges unterhalten. Vielleicht sind solche Menschen nicht selbst schuld daran und vielleicht kann man es ihnen noch zeigen, daß im Christentum Höhen und Tiefen sind, von denen sie noch nichts ahnen. Was das Christentum dem Menschen verheißt und was es von ihm fordert, ist so groß, daß eins eigentlich unmöglich ist: daß man es freundlich auf sich beruhen läßt! Das ist wohl auch vor Gott das Beleidigendste, was man ihm antun kann! Letzten Endes kann man es nur entweder als einen großen Trug bekämpfen und verfolgen oder es mit ganzer Hingabe aufnehmen und verkünden oder wenigstens darum ehrlich ringen und leiden — wie ein Paulus erst ein glühender Hassler und Verfolger und dann der glühende Apostel war. Mit lauem, abgestandenem Wasser kann man nicht viel anfangen. »Daß du warm wärest oder kalt...!«

Auch jene zeigen, daß sie nicht erfaßt haben, wie tief die Not des Menschen und wie groß die Botschaft der Erlösung ist, die sich allzusehr darüber ärgern, wenn der Bote hinkt oder stottert, der die Botschaft bringt. Gott hat nun einmal beides untrennbar verbunden: göttlichen Inhalt und menschliche Gefäße, ewiges Leben und zeitliche wechselnde Form, Gottes heiligen Namen und menschliche Sündhaftigkeit, Gottes Größe und Herrlichkeit und menschliche Enge und Kleinheit. »Wir tragen göttlichen Schatz in zerbrechlichen Gefäßen.« Damit müssen wir uns abfinden — und nur mit dem kann man über Glaube und Kirche sprechen, der das Gefäß mit in Kauf nimmt, dem aber der Inhalt wichtiger ist; daß daneben alle menschlichen Mißverständnisse, Ärgernisse, Enttäuschungen kein Gewicht mehr haben. Oder können wir mit einem Menschen über Deutschland reden, der bereit wäre, seine Zugehörigkeit zu Volk und Reich aufzugeben, weil er glaubt, von einem Beamten ungerecht behandelt worden zu sein oder der eine höhere Steuer zahlen muß oder dem sonst etwas nicht nach seinem Willen geht?

Warum schreibe ich Ihnen das alles? Ich weiß, daß heute viele Menschen vor die Frage gestellt sind: sollen wir noch weiter Christen sein? Es gab zwar auch schon vor dem Weltkrieg ein Buch, das hieß: »Können wir noch Christen sein?« — aber damals kam die Frage aus dem Verstand, aus dem angeblichen Gegensatz von Glauben und Wissen — heute sitzt die Frage tiefer, sie kommt aus dem Grunde der Seele, aus dem ganzen Menschen; sie kommt aus inneren und äußeren Schicksalen des einzelnen und des Volkes in den letzten 25 Jahren — aber sie kommt auch aus der ganzen christlichen Geschichte unseres Volkes bis in ihre ersten Anfänge.

Wenn Sie also auch zu denen gehören, die vor diese Frage gestellt sind, wenn Sie am Rande oder schon am Ausgang der Kirche stehen — dann soll Ihnen dieser Brief helfen, die Frage richtig zu stellen und zuerst ehrlich die Zuständigkeit zu prüfen; er möchte Ihnen ein Anstoß sein, die Frage nicht zu verschleppen und auf sich beruhen zu lassen; er soll Ihnen helfen durch das Kleine, Menschliche und Vergängliche hindurch das Große, Heilige und Ewige in der Kirche zu suchen. Ich möchte — vorsichtig und behutsam, aber doch klar und energisch — die Glut wieder anfachen, die vielleicht noch unter der Asche ist. Gott verlangt von Ihnen nichts Unehrliches, was Sie nicht aus Überzeugung tun können — aber er verlangt, daß Sie nicht aus Trägheit und Gleichgültigkeit stecken bleiben, daß Sie ehrlich den nächsten Schritt tun, der Ihnen möglich ist — und es wäre mir natürlich eine Freude, wenn Sie mich besuchen oder schreiben und mich zu sich bitten würden und ich dann in Ihnen einen Menschen finden würde, mit dem man wirklich über Gott, Christentum und Kirche sprechen kann. Noch schöner freilich wäre es, wenn Sie innerlich den Weg freimachen und wirklich mit der Gemeinde Ostern feiern könnten. Auch Sie sind ja getauft und gefirmt — Sie haben das Recht, Sie dürfen glauben, Sie dürfen im Sakrament der Buße alle Schuld abwerfen und neu beginnen, was auch gewesen sein mag, auch Sie dürfen das Osterlicht tragen und in der Osterkommunion der Gemeinde wieder neu das ewige Leben, den Keim der Verklärung empfangen. Das wäre die schönste Antwort auf den langen Brief.

Denen aber, die nicht nur zur Pfarrei, sondern zur lebendigen Gemeinde gehören, die aber draußen in die Auseinandersetzung hineingezogen werden und oft von Spott und Hohn umgeben sind, mag der Gedanke eine Ermutigung sein: es sind eigentlich nur wenig Menschen, die wirklich »zuständig« sind, auf deren Urteil in Sachen der Religion man etwas geben kann! Und es sind gewiß nicht die, die so

laut und sicher reden! Aber es soll uns vor allem auch ein Anlaß sein, uns selbst zu prüfen: ob wir selbst noch den rechten Blick und den rechten Maßstab haben, ob wir selbst noch zuständig sind! Und ob nicht unsere Durchschnittlichkeit, Lauheit, Kleinheit und Armseligkeit mit schuld daran ist, daß andere den Glauben so leicht und nebensächlich abtun können; ob es nicht auch an uns liegt, daß es anderen so schwer ist, die Höhen und Tiefen zu sehen, und ob das Christentum, das wir leben, nicht wert ist, »dem Gespött preisgegeben« zu sein; wie es im Alten Bund immer wieder geschah, daß Gott sein Volk »dem Gespött der Heiden preisgab«, wenn es seiner großen Berufung nicht wert war!

Aber »es kommt der Tag, es kommt Dein Tag, da alles neu in Blüte steht!«, singt die Kirche dem Ostertag entgegen. Möge jeder sein Feld und seinen Acker bestellen, so gut er kann — dann können wir hoffen, daß das neue Leben und die Frühlingsschönheit, die wir in der Natur draußen mit neuer Hoffnung ahnen, nur ein Gleichnis des »österlichen Frühlings« ist, den Gottes Gnade auch auf dem harten Boden unserer Gemeinde erblühen lassen kann.

## VI.

### 2. Jeder tue den nächsten Schritt.

So verschieden sind die Menschen, an die dieser Brief geht, daß es mir nicht einmal gelingen will, eine gemeinsame Anrede zu finden, und daß ich fühle: ich kann nicht Ihnen allen dasselbe sagen und noch weniger von allen dieselbe Antwort erwarten, dieselbe Tat verlangen. So verschieden sind die Menschen — und so verschieden wird auch die Aufnahme sein, die dieser Brief findet. — Aber ich kann doch wohl jedem etwas sagen, wenn ich mich an drei Gruppen wende, die ich vor mir sehe: die Ablehnenden und Abseitsstehenden, die Ausübenden, die Mithelfenden und Mittragenden.

Den Ablehnenden und Abseitsstehenden soll diesmal mein erster und besonderer Gruß gelten. Am liebsten würde ich sie einzeln besuchen (auch auf die Gefahr hin, nicht eingelassen zu werden), um einmal von Mensch zu Mensch mit ihnen zu sprechen — so wie ich ja auch schon viele besucht und gesprochen habe. Dann würde ich wohl auch bei fast jedem Besuch neue Gründe dieser Ablehnung erfahren. Bei vielen sind es bittere Erfahrungen und Enttäuschungen mit Vertretern der Kirche, mit »frommen Katholiken«. Wieder andere sind mürrisch gemacht durch das immer neue Trommelfeuer einer glaubensfeindlichen oder kirchenfeindlichen Werbung. Mancher wird auch sein, dessen Leben den Forderungen des Glaubens widerspricht, und der es ja nicht schwer hat, aus alledem, was über Kirche und Christentum gesagt wird, Gründe zu finden, mit denen er sich rechtfertigt. Viele können auch kaum einen Grund nennen — der Glaube ist von der so ganz anderen Luft einer glaubensfeindlichen Welt langsam zersetzt und zerfressen worden — und nun scheint alles hoffnungslos leer und tot zu sein; immer ferner, blasser und unwirksamer erscheint die Welt des Glaubens — und schließlich ist sie ganz verschwunden. Der Strom des so ganz anderen »wirklichen« Lebens mit seinen Kämpfen, Gefahren, Sorgen und Freuden, trägt die Menschen immer weiter von ihr fort — vielleicht ohne daß sie es selbst merken. So könnte man noch lange fortfahren, einzelnen Gründen nachzugehen — jedenfalls scheint bei vielen das Leben endgültig erloschen. Die Tore sind verschlossen, und es öffnet niemand mehr, wenn man klopft.

Aber ich weiß, daß darunter und daneben doch viele sind, in denen das Suchen noch lebendig ist, die die Frage nach Wahrheit und Wert der Religion noch nicht endgültig beantwortet haben. Sie können nicht mehr »ja« sagen — aber sie haben auch noch nicht endgültig »nein« gesagt. Sie tragen vielleicht Erfahrungen und Erlebnisse mit sich, die sie noch nicht verarbeiten und mit dem Glauben vereinen konnten, Fragen, auf die sie noch keine Antwort gefunden haben. Da ist vor allem das Erlebnis des Krieges und der Nachkriegszeit; die Frage nach Gott und seiner Vorsehung; die Frage nach dem Ursprung des Bösen und dem Sinn des Leidens — vigillet geweckt durch eigenes schweres Leid und bittere Erfahrungen; die Frage: »Wer ist Christus und was hat er wirklich gewollt?« Und dann die Kirche! Ich brauche nur zu nennen: Kirche und Krieg; Kirche und Politik; Kirche und Arbeiterlos; Kirche und Nation; »römische« Kirche und deutsches Volk; Mißstände des kirchlichen Lebens in Vergangenheit und Gegenwart; Göttliches und Menschliches in der Kirche — solche und ähnliche Fragen tragen viele ungeklärt mit sich — und doch haben sie den Faden nicht ganz durchgeschnitten, der sie noch mit der

Kirche verbindet. Sie fühlen, daß doch auch dieser letzte dünne Faden ihrem Leben noch irgendwie Halt gibt, und gerade die wachsende Lebenserfahrung läßt allmählich eine Ahnung aufkommen, daß hinter den Worten Gott — Christentum — Kirche doch mehr steht, als oberflächliche, herkömmliche Schlagworte verstehen können, und daß alles Große leichter lächerlich zu machen und herabzuziehen ist, als zu begreifen! Und neben oder unter allem, was sie von Religion und Kirche abstößt und fernhält, lebt vielleicht doch noch die Erinnerung an heilige und glückliche Stunden der Kindheit, denen sie nicht ganz untreu werden — die Ahnung und Hoffnung eines reineren höheren Lebens, die sie nicht ganz aufgeben wollen — oder das Bild eines Vaters oder einer Mutter, eines Lehrers oder eines Priesters, das sie nicht ganz wegwischen möchten. Ja manche sind es, die die Armut ihrer Seele fühlen und gern wie der Sohn im Gleichnis sagen möchten: »Ich will mich aufmachen und zum Vater gehen...«, wenn nur jemand käme, ihnen den Weg zu zeigen.

An solche Fragende und Suchende wende ich mich! Gott verlangt nie etwas Unehrlliches und Unehliches — und so darf und will ich es auch nicht verlangen. Ich kann von Ihnen nicht erwarten und verlangen, daß Sie mit uns den gemeinsamen Gottesdienst und die großen Feste feiern und teilnehmen am gemeinsamen Festmahl der Osterkommunion, solange Sie es nicht wirklich aus Überzeugung tun können. Gott verlangt immer, daß wir ehrlich den nächsten Schritt tun — und der ist für Sie eben, daß Sie ehrlich fragen und sich zu klären suchen; daß Sie nicht stehen bleiben, nicht einschlafen, sich nichts vortäuschen und nicht der wichtigsten und tiefsten Lebensentscheidung und ihren Folgerungen auszuweichen suchen!

Ich möchte Ihnen gern dabei helfen. In kleinen Kreisen von ehrlich suchenden Männern oder auch Frauen wollen wir offen und freimütig über die religiösen Fragen sprechen. Voraussetzung soll nur sein, daß jeder mit ehrlichem Willen zur Wahrheit kommt und auch den ehrlichen Willen des anderen anerkennt, mögen seine Ansichten auch noch so »ungläubig« und »gottlos«, unkatholisch oder sonst ungewöhnlich sein, und daß Sie auch mich als ehrlich überzeugten Menschen nehmen, nicht nur als »Vertreter der Kirche«, der »nun doch einmal so reden muß«. So hatte ich noch in meinem letzten Urlaub Gelegenheit, mit Menschen ganz anderer Weltanschauung zu sprechen — aber trotz aller Verschiedenheit der Meinung waren wir doch verbunden in dem gemeinsamen Streben nach Wahrheit; und so konnte ich es schon oft erleben: als Soldat an der Front in Stunden des Marsches oder des Wartens auf Beobachtungsposten — als Werkstudent im Bergwerk während der Frühstückspause — als Student auf einer Universität, auf der nur wenig Katholiken waren — auf Wanderungen durch deutsches Land mit irgendwelchen Weg- oder Quartiergenossen. Sollten wir nicht auch heute noch so sprechen können?

Dann sehe ich vor mir die »ausübenden« Mitglieder der Gemeinde — ich meine die, die als Katholiken leben wollen, im allgemeinen »ihre religiösen Pflichten erfüllen« und wenigstens am pflichtmäßigen Gottesdienst teilnehmen. Auch ihnen möchte ich den nächsten Schritt zeigen: denn wie alles Leben kann auch religiöses Leben nie still stehen und sich gleich bleiben, es muß wachsen oder verkümmert! Ein Wasser, das nicht mehr strömt, wird abgestanden und fault! Machen Sie nicht nur äußerlich mit, sondern helfen Sie durch Ihre innere Beteiligung und Ihre tatkräftige Mitarbeit, durch Ihren Ernst und Ihre Freude. Sie sollen nicht nur als Zuschauer dabei stehen, sondern als vollgültiges lebendiges Glied des »heiligen Volkes« Ihr Bürgerrecht ausüben und der Gemeinde helfen, ihren großen Beruf zu erfüllen, an diesem Ort und in dieser Zeit die Anbetung und Verherrlichung Gottes und die Erlösung der Menschen zu verwirklichen. Menschen mit seelischer Unterernährung werden kommenden Prüfungen und Enttäuschungen nicht gewachsen sein, sondern nur solche, die »festgegründet« sind in Glaube und Liebe.

Ein kurzes Wort auch noch an die jetzt schon Mithelfenden und Mittragenden. Ich meine nicht nur die Helfer im engeren Sinn, sondern alle, die sichtbar oder unsichtbar, bekannt oder unbekannt, einzeln oder gemeinsam das Leben der Gemeinde wirklich mittragen und mitbauen.

Auch wir dürfen nicht stehen bleiben — wir müssen wirklich ringen und streben nach der Verwirklichung lebendigen Christentums, nach dem Geist und Leben des Evangeliums. »Das Christentum ist eigentlich eine aristokratische Religion — es wird von wenigen verstanden und von ganz wenigen wirklich gelebt«, sagte mir neulich jemand. Es ist wie ein Gebirge, in dem es zwar viele bequeme Promenaden und ausgetretene Wege, aber auch Pfade und Gipfel gibt, die nur von wenigen be-



stiegen werden — und jede Höhe, die wir ersteigen, läßt wieder neue Höhen und Tiefen vor unserem staunenden Blick auftauchen, von denen wir noch nichts ahnten! »Das Christentum ist eine große Kraft, wenn es sich selbst treu bleibt«, sagte mir neulich jemand, der bis jetzt der Religion ganz ferngestanden hatte, aber nun Menschen begegnet war, die mit dem Evangelium und den Worten Christi Ernst zu machen suchten. Dazu gehört Glaube und Mut, und so werden es nie die Vielen sein, die sich darum bemühen. Aber ich weiß, daß es doch nicht wenige unter uns sind — und es wäre schön, wenn wir umeinander wissen und einander helfen könnten, den »verborgenen Schatz« und die »kostbare Perle« zu finden und aus der heiligen Schrift und aus den Worten und Taten großer Christen zu erkennen, was Christ sein und als Christ leben bedeutet.

So möge jeder den Schritt tun, der für ihn der nächste ist und jeder die Antwort geben, die er ehrlich geben kann. Wenn jetzt in diesen Tagen draußen in der Natur alles wieder zu keimen, zu wachsen und zu blühen beginnt, dann ist das nur ein Gleichnis für das neue Leben, das Gott uns neu schenken oder in uns weiter wachsen und blühen lassen will. Und wenn wir bald das Osterfest feiern, dann soll die Feier der Auferstehung für uns nicht eine bloße Erinnerung oder eine stimmungsvolle Gewohnheit, sondern geheimnisvolle Wirklichkeit bedeuten. In der Frühe des Ostermorgens wollen wir wieder stehen — als »Kinder des Lichtes«, der Finsternis und ihren Werken entrissen, — angetan mit dem weißen Gewand der Gnade, in der Fülle neuen göttlichen Lebens, selbst auferstanden mit Christus zu neuem Leben — und im gemeinsamen Festmahl der österlichen Kommunion, zu dem wir treten als Kinder eines Vaters, als Brüder und Schwestern des auferstandenen Christus, werden wir auch untereinander wieder neu verbunden sein als Glieder eines Leibes in der Einheit des Geistes — und werden dann hinausgesandt in die Welt als Zeugen der Auferstehung und Kämpfer des Lichtes! Wieviel könnte das bedeuten, wenn wir es recht erfaßten!

Friede und Freude sei mit Ihnen und mit uns allen!

## VATERLAND

### *Meßansprache über Gemeinde und Vaterland*

Es gibt in unserer Sprache vier Worte dafür. Jedes sagt etwas Anderes, und doch meinen sie alle die eine, nämliche Wirklichkeit.

Das erste Wort heißt »Vaterland«. Es drückt etwas Großes aus, etwas Leuchtendes und Mächtiges. Wenn wir »Vaterland« sagen, denken wir an die Berge, die herrlich dastehen; an die Flüsse mit ihren stillen Strömen; an Küste und weites Meer. Wir denken an hohe Wälder und reifendes Korn; an die Städte mit ihrer Arbeit; an den Raum der Lüfte und an die Tiefen der Bergwerke.

Das zweite Wort heißt »Heimat«. Darin schwingt etwas Innerliches, Inniges. Heimat ist Ursprung. Es ist irgendwie eins mit der Mutter, mit ihrem guten Schoße. Erdgrund und Mutterschoß: Die Wesenswurzeln des Menschen liegen dort. Heimat ist das Bergende. Das Unsere ist dort behütet; dort können wir es immer wieder suchen. Auf das Vaterland stützt sich der freudige Stolz. Zur Heimat laufen die Wurzeln des Herzens.

Das dritte Wort heißt »Volk«. Es meint die Menschen, die durch gleiches Vaterland und gleiche Heimat zusammengehören. Es meint, was sie sind und was sie sich erarbeiten; ihr Wesen und was sie an sich tun; was sie freut und was sie bedrängt; ihre Liebe und ihr Leid. Meint die Menschen und ihr Schicksal. Auch ihre Eltern meint es, ihre Ureltern, ihre Ahnen, immer weiter zurück in die ferne Vergangenheit. Unendliches Geflecht von Leben; endlose Kette von Schicksal.

Das letzte Wort heißt »Staat«. Es nennt die Ordnung, die das Volk sich setzt; die Verfassung, die es sich gibt; das Recht, das es aufstellt, damit es in Ehren unter den anderen Völkern der Erde dastehe. Staat ist die Weise, wie ein Volk in der Geschichte mündig wird, Verantwortung übernimmt und handelt.

Hören wir noch einmal in die vier Worte hinein, die in ihrem Sinn so verschieden sind: Vaterland, Heimat, Volk, Staat — und die doch ein Ganzes bedeuten! Ihm dient das Werk dort. Menschen bauen jenes Ganze. Aus Menschen besteht das Volk, Menschen bilden den Staat. Heimat und Vaterland sind Menschenraum und -welt. Aber nicht die Menschen haben das Land geschaffen; nicht die Menschen haben Volk werden lassen.

Es gab eine Zeit, die das nicht so empfunden hat. Da glaubte man, Wissenschaft und Bildung müßten den Glauben an Gott auflösen; nur Unmündige und Abseitige könnten ihn noch haben.

Mit dem ersten Weltkrieg ist das anders geworden. Gerade die Wackersten und Tiefsten haben zu fühlen begonnen, daß hinter allem Gott steht. »Vaterland« hat Gott gebildet. Die Berge in ihm und die Ebenen, Acker und Erdtiefe. Sein Glanz ist's, von dem es widerscheint. Er hat die Menschentiefe geschaffen, des Blutes, des Gemütes, des Geistes und hat ihr eine Hut und einen Wurzelgrund gegeben: Mutter-schoß und »Heimat«. Sie ist aber nur ein Abbild von Tieferem, der ewigen Heimat. Auch »Volk« ist ein Geheimnis Gottes. Es gibt auch das bloß naturhafte Volk. Das weiß nicht, woher es kommt und wohin es geht. Im christlichen Sinn ist es ein Stück Vorsehung. In jedem Volk ist Geschichte; alle Geschichte aber hat seit Christus einen heiligen Kern bekommen. So ist in jedem Volk ein Geheimnis der heiligen Führung Gottes. Und jedem ist angeboten, sich führen zu lassen, oder »harten Nackens« zu sein: »Leben zu wählen oder Tod«... Den »Staat« bauen wiederum die Menschen, Menschenkraft und Verstand und Treue. Aber was zu innerst im Staate liegt, Hoheit, Recht, Autorität, das kommt von Gott und lebt nur, wenn der Staat Gott fürchtet.

Das alles ist ein Ganzes, Menschendasein und Gottesgeheimnis. Wir können es mit einem Wort nicht aussprechen. So brauchen wir viele: Wenn wir den großen Glanz aussprechen wollen, sagen wir »Vaterland«. Wenn wir die Innigkeit und Tiefe im Sinn haben, sagen wir »Heimat«. Meinen wir die Menschen, dann sagen wir »Volk«. Geht es aber um das Gerüst seines Lebens und um die Mauer, die es schützt, dann sagen wir »Staat«.

Wann gewinnt der Mensch dieses Große, Lebendige? Ich denke, zweimal.

Zuerst als Kind. Es wird ihm eingegeben; mitgegeben durch die Geburt — der Schoß der Mutter ist die erste Heimat; eingeformt durch die Umgebung, in der er aufwächst. Was in der ersten Zeit auf uns gewirkt hat, verlieren wir nicht mehr. Es geht ins Blut, ins Gemüt, in die lebendige Faser. Gestalten, Wege, Feste, Düfte — wie tief haftet das alles! Da gewinnt man jenes Eine zum ersten Mal. Aber man hat es doch noch nicht richtig. Man muß es zum zweiten Mal gewinnen.

Das kann in vielerlei Weise geschehen. Vielleicht ist man einmal in einem fremden Lande; findet es neu, schön, viel schöner vielleicht als das eigene. Dann aber kommt man heim — und heftig steigt es im Herzen hoch: »Dich habe ich lieb!« Das ist wie ein Verlöbniß. Jetzt hat man es wahrhaft zu eigen . . . Oder eine schwere Zeit bricht herein; Leid, Bedrängnis, Unehre liegen auf Volk und Staat, und die Frage erwacht: Soll ich nicht auf der hellen Seite des Lebens stehen dürfen? Muß ich wirklich das alles mittragen? Und man antwortet von dorthen, woher die Treue kommt: Ja, ganz! Dann hat man es wahrhaft zu eigen.

Dieses zweite Gewinnen vollzieht sich immer neu — ebenso wie ja das erste sich immerfort auswirkt. Jedesmal wenn das Niedere herantritt und man um der Ehre willen nein sagt; jedesmal wenn man sich um jenes Großen willen in Zucht nimmt, hat man es neu gewonnen. Dann hat man es aus dem bloßen äußeren Haben hineingenommen in das Herz, in den Willen, in die Verantwortung.

Ja, da ist noch mehr: Denn dieses Land da, dieser Staat, dieses Volk — stehen die fertig und abgeschlossen da, wie ein zu Ende gebautes Haus? Nein, sie sind Leben! Und wer schafft es? Wir sagen: Die Bauern, die Arbeitenden mit Kopf und Hand, die Mütter und Krieger, die Behörden, dieser Feldherr, jener Staatsmann — aber einmal muß es doch heißen: Ich! Wenn das Schaffen von Heimat und Vaterland nicht bis zu mir kommt; wenn ich nicht auf die Frage, wer Volk und Staat schafft, unwillkürlich mich selbst nenne, dann stehe ich überhaupt noch nicht richtig drin!

Ich schaffe jenes große Lebendige! Wodurch? Stehe ich im öffentlichen Dienst, dann durch ihn. Arbeite ich auf dem Felde, dann durch Pflug und Hacke, und wie die Äcker werden, so wird der Staat. Bin ich in Fabrik oder Kontor, dann durch Maschine und Buchführung, durch meine kaufmännische Gesinnung und meine Weise, Menschen und Ware zu sehen. Die Mutter bildet den Staat im Hause, und er wird wie Stube und Wirtschaftsraum, wie der Festtag und der Alltag darin. Bin ich Lehrer, dann baue ich den Staat in der Schule; bin ich Arzt, dann am Krankenbett. Durch das, was ich bin, und wie ich mein tägliches Werk verrichte, schaffe ich Volk und Staat; sie werden, wie das wird. Und immerfort wird Staat in der Weise, wie ein Mensch zum anderen Menschen steht; wie er Ehrfurcht übt, Treue hält, die Sache des Anderen ehrt, Gerechtigkeit wahrt, das Ganze im Sinne trägt. Volk und Staat, Vaterland und Heimat werden nicht durch Zauber. Jeder arbeitet daran. Er muß es nicht nur gewinnen, sondern — viel schöner und größer — er muß es schaffen. Jeder an seiner Stelle.

In unserer Gemeinde soll geschafft werden an jenem Einen, Lebendigen, das die vier Namen trägt. Darüber soll nicht vergessen werden, daß wohl Menschen es schaffen, aber Gott es gründen muß, segnen und erhalten. »Wenn der Herr das Haus nicht baut, mühen sich vergebens, die es bauen.« »Wenn der Herr die Stadt nicht wahrt, wachen umsonst, die sie wahren.« Amen!

## WOHER UNSERE KIRCHE IHRE WÜRDE HAT

Unsere Kirche ist nicht nur ein Haus, sondern auch ein Gehäuse. Wie die Schale um die Frucht und deren innersten Kern liegt, so steht die Kirche aus Steinen umhüllend um die Kirche aus Menschen und um deren innerstes Leben.

Was ist denn das Allerinnerste, das sich im Raum unserer Kirche befindet? — Es ist das Leben unsres Herrn, das zu uns herüberkommt aus der Mitte des Himmels, wo der Sohn in seinem verklärten Leibe mit den leuchtenden Wundmalen im ewigen Opfer vor dem Vater steht und für Seine Kirche eintritt. Der Herr kommt herüber, weil Er immer unser Heiland ist, Er kommt, weil Er uns mitnehmen will in Seine Hinopferung an den Vater, die Quelle aller Seligkeit und Herrlichkeit. So sehr will Er uns einen mit Sich und uns erfüllen mit Seiner Hingabe an den Vater, daß Er in der heiligen Kommunion ganz zu uns kommt und uns ganz in Sich nimmt.

Hier haben wir das Allerinnerste, was vom Gehäuse der Kirche umschlossen wird: das Leben des Heilandes in Seinem heiligen Leibe und Blute, ausgeweitet in alle die Seinen; das Geheimnis des Weinstocks: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.

Um diesen allerinnersten Kern liegt nun ein erstes Gehäuse: der Leib und das Blut des verklärten Herrn kann ja nicht in Seiner eigenen Erscheinung da sein, wir würden alle vor Furcht sterben, wenn wir in diesen Glanz der Herrlichkeit schauen sollten. Die Wächter am Grabe sanken hin wie Tote, Saulus auf dem Wege nach Damaskus stürzte geblendet in den Staub der Straße, als nur ein wenig von jenem Glanze gelehnt hatte. Die Güte und Weisheit des Herrn hat der Herrlichkeit Seines verklärten Leibes die Gestalt des Brotes und des Weines zur Hülle gegeben, und nun wagen wir uns zu nahen und wie ein mildes Brot den herrlichen Leib zu empfangen. Aber im Empfangen muß die Gestalt des Brotes an der Pforte bleiben, in unsern innersten Raum tritt nur das Leben des Herrn ein. Was sichtbar ist, die Gestalt, ist zugeordnet dem, was an uns sichtbar ist, dem Leibe; sie geht auf in unserm Leibesleben, und unser Leib ist nun das erste Umhüllende. Darum ist er geheiligt, und Paulus sagt: »Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel ist des Heiligen Geistes in euch, den ihr von Gott habt?« (1 Kor 6,19).

So sind die heiligen Gestalten des Brotes und des Weines das erste ganz innig Umhüllende um die allerheiligste Gegenwart des sich opfernden Herrn. Sie selbst aber sind wiederum aufgehoben in dem goldenen Kelch-Gefäß und auf einem reinen Linentuch, und diese wiederum befinden sich auf dem »Tische des Herrn«, dem Altar. Der Altar darf sie tragen, und er verkündet uns durch seine Altar-Gestalt, daß sie geopfert und dargebracht und hinübergereicht sind zum Throne der Hoheit Gottes. Von dem Allerheiligsten Opfergeheimnis, dessen Gestalten er trägt, hat der Altar seine hohe Würde. Wir neigen uns tief vor ihm, sooft wir ihn zu grüßen haben.

Aber auch der Altar hat wieder seine Umhüllung: da wölbt sich über ihm der Baldachin, der aussieht wie ein kleines Haus, und dann kommt um das Ganze die äußerste Schale, das ist das Haus der Kirche. Das Haus der Kirche aber schließt sich um das ganze Geheimnis des Lebens Christi, um die heiligen Opfergestalten und um unsere Herzen samt den Leibern, die mit dem Leben des Herrn erfüllt sind. Die Kirche aus Stein umhüllt die Kirche aus glaubenden, liebenden, von Christus erfüllten Herzen. Und wie der Altar seine Würde aus seiner Aufgabe stetig neu empfängt, so auch das ganze Haus, dessen Weihetag wir heute feierlich begangen haben. Es soll uns heilig sein und wert unsrer Liebe und Pflege, weil es die Schale ist um einen kostbaren Kern.



*Ein wunderbares Schauspiel, dem man immer wieder zusehen kann, ist es, wenn die untergehende Sonne durch die Fenster unsere Kirche erleuchtet und ausmalt; wie das Licht wandert — von einem Altar zum anderen — und bald dies und bald jenes aufleuchten läßt. Wie ein Zauber-Künstler ist das Licht, der alles verwandeln und Totes lebendig machen kann! Oder wie ein kunstvoller Maler, der immer neue Farben zu mischen und immer neue Wirkungen hervorzubringen weiß. Besonders schön ist, wenn ein Gottesdienst in diese Stunde eines klaren Sommerabends fällt: wenn dann dazu die Kerzen brennen auf den Altären und auf den Leuchtern, die die Ministranten tragen, wenn dazu kommen die Farben der feierlichen Gewänder*

und auf dem Altar der Weihrauch aufsteigt und der Jubel des Magnifikat erklingt! Dann werden wir in unserem freudigen Lob gehoben und getragen von dieser Weihe und Schönheit des heiligen Raumes; aber dann sprechen wir, als »sein zu eigen erworbenes Volk«, auch das letzte Wort aus, das alle Fülle und Schönheit der Natur und Kunst sagen will, wenn wir uns beugend singen: »Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste — — !«

Diesem letzten Ziel und Sinn muß auch weiter alles dienen, was wir tun dafür, daß unser Gottesdienst und unsere Kirche immer schöner werde! »Auf daß in allem Gott verherrlicht werde durch Christus unseren Herrn!«

## WIR SIND EINE REICHE PFARRGEMEINDE!

Es sieht zwar zunächst nicht so aus, und gewöhnlich hört man ja auch: »Wir sind eine arme Gemeinde«. Ja, wenn man ‚Reichtum‘ und ‚Armut‘ bemißt nach dem monatlichen Kassenabschluß und den Kontoauszügen der Stadt- und Girobank, dann mag es wohl stimmen. Von dem sagenhaften »Reichtum der katholischen Kirche« ist bei uns wirklich nichts zu merken, und es geht dem Vater der Pfarrfamilie da nicht anders als den meisten Familienvätern der Gemeinde: um eine »günstige Kapitalanlage« braucht er sich keine Sorge zu machen; er ist zufrieden, wenn am Monatschluß das Thermometer des Kassenbestandes sich einigermaßen um den Nullpunkt hält. Aber das Kassenbuch und der Kontostand ist doch nicht die Gemeinde! Die Gemeinde, das sind die Menschen, aus der sie gebildet ist! Es ist doch eine törichte, wenn auch unabänderliche Redeweise, wenn wir einen Menschen oder eine Pfarrgemeinde nach ihrem Kassenbestand reich oder arm nennen! Und der Diakon Laurentius hatte schon recht: als er gefangen und aufgefördert wurde, die Schätze der christlichen Gemeinde abzuliefern, sammelte er die Bedürftigen, Alten und Kranken der Gemeinde und führte sie dem enttäuschten Beamten vor: »Das sind die Schätze der Kirche!«

Welchen Reichtum sehe ich vor mir ausgebreitet, wenn die Pfarrgemeinde am Festtag zum gemeinsamen Gottesdienst versammelt ist und ich mich vom Altare der Gemeinde zuwende und ihr zurufe: »Der Herr sei mit euch!« Reich ist die Pfarrgemeinde schon in der Mannigfaltigkeit ihrer Glieder: da sind alle Lebensalter, vom Jüngsten, das die Mutter oder der Vater etwas ängstlich auf dem Schoß oder an der Hand hält in ständiger Sorge, daß es durch eine unerwartete und unerwünschte Betätigung Aufsehen erregt, bis zum alten Mütterchen, das nur noch mit Unterstützung den Weg zur Kirche und die große Treppe hinauf bewältigen kann und das doch jeden Sonntag da ist und manchen jungen Menschen beschämt; da sind Männer und Frauen aus den verschiedensten Berufen und Stellungen; verschieden nach Art und Grad ihrer Begabung und Bildung, Kenntnis und Erfahrung; verschieden nach ihrer Herkunft aus allen deutschen Gauen, ja oft auch aus anderen Völkern, die in der Umgebung auf dem Lande arbeiten; da sind Alteingesessene, deren Gesicht uns vertraut ist von jahrelanger Begegnung an jedem Sonn- und Feiertag und andere ganz Unbekannte: vielleicht sind es Neuzugezogene oder vorübergehende Gäste oder

auch Menschen, die nach längerer Zeit wieder den Weg zur Kirche gegangen sind.

Aber das ist natürlich erst eine äußere Mannigfaltigkeit. Der wirkliche Reichtum ist verborgener und tiefer. Es ist der Reichtum an Glauben, Hoffnung und Liebe, an gutem Willen und an Bereitschaft, an Stärke und Geduld, an Opferkraft, Eifer und Treue, an Weisheit und Erkenntnis und allen Gaben des Heiligen Geistes. Die eigentlichen Schätze der Gemeinde kennt eigentlich nur der Geist Gottes, der die Herzen erforscht. Aber auch der Priester und jeder, der in der Pfarrgemeinde mitarbeitet, stößt immer wieder auf solch verborgene Schätze: am Krankenbett, beim Hausbesuch, in der Sprechstunde, im Beichtstuhl und wo es sonst noch sein mag, daß er tiefer in ein Menschenherz schauen darf — und die kostbarsten Schätze findet er oft unerwartet in unscheinbaren und unbeachteten Gefäßen, wie ja auch das Gold und Silber in der Erde verborgen ist in Sand und Steinen, und er sagt erfreut in seinem Herzen: »Wir sind doch eine reiche Gemeinde!«

Allerdings — es ist auch viel Armut da, nicht nur an Geld und Gut. Arm sieht es nicht nur in mancher Wohnung, sondern auch in manchen Herzen aus, sodaß man erschrickt und von Mitleid erfaßt wird. Und doch ist niemand so arm, daß ihm nicht irgendetwas anvertraut wäre an Gaben des Herzens und der Seele, aus der Fülle der Wahrheit und Gnade Christi, von dem wir alle empfangen haben. Und wir merken schließlich, es ist wohl so: niemand ist so arm, daß er nicht etwas zu vergeben und zu verschenken hätte, und niemand ist so reich, daß ihm nicht etwas fehlt und daß er nicht irgendwie auf die Brüder und Schwestern angewiesen wäre; und auch für uns heute passen noch die schönen Worte, die der hl. Augustinus vor 1600 Jahren an eine Gemeinde richtete: »Glaubt also nicht, daß nur die arm sind, die kein Geld haben. Worin ein jeglicher arm ist, darauf achte, denn vielleicht bist Du in ebendem reich, worin er arm ist, und Du hast, womit Du ihm dienen kannst. Vielleicht dienst Du mit Deinen Gliedern, und es ist mehr, als wenn Du mit Geld dienstest. Er braucht einen Rat, und Du bist voll Rates: er ist arm an Rat, Du bist reich; schau, es macht Dir keine Mühe, Du verlierst nichts, Du gibst den Rat und hast ein Almosen gewährt. Jetzt eben, meine Brüder, während wir reden, seid Ihr gleichsam arm uns gegenüber, und weil Gott sich gewürdigt hat, uns zu geben, so geben wir weiter an Euch, und alle empfangen wir von dem, der allein reich ist. So also hält sich der Leib Christi, die verbrüdeten Glieder fügen sich so ineinander und einen sich in der Liebe und im Bande des Friedens, da jeder, was er hat, dem gewährt, der nichts hat; reich ist er in dem, was er hat, arm in dem, was er nicht hat. So sollt Ihr Euch lieben, so einander dienen. Achtet nicht auf Euch allein, sondern auf die Bedürftigen um Euch herum...«

## UNSERE KINDER

Was denken wir wohl alles, wenn sie zur rechten Zeit oder zu spät durch den Mittellgang unserer Kirche in ihre Bänke trippeln, eine Kniebeuge machen, gerade oder schief, und sich zu den anderen setzen, die bereits in den Bänken sind? Manchmal müssen wir böse sein, denn sie schwätzen und schauen sich um, stehen krumm und unmordentlich da, hören bei der Predigt nicht zu oder singen nicht mit. Oft aber denken wir: es sind *unsere* Kinder. Nicht nur die Eltern haben Kinder, auch die Gemeinde als Gottesfamilie hat Kinder und liebt sie mit mütterlicher Liebe. Wenn die Kindermesse gebetet wird, dann ist das nicht eine Kinderveranstaltung, bei der die Erwachsenen gestört werden und bei der sie eigentlich nichts zu suchen haben, sondern es ist ein Stück im Leben der Pfarrgemeinde; auch der christliche Mann verlangt danach, daß seine Gemeinde richtig lebt und daß darin das Beten der Kinder seinen Platz hat. Es sind die Kinder eines Christenvolkes, zu dem er gehört.

Das führt noch tiefer. Der Christ liebt seinen Glauben. Er kennt die Schätze, die er als Glied der Kirche besitzt. Aber die Schätze können nur dann erhalten bleiben und weiter getragen werden, wenn die Kirche lebt; wenn neue Generationen sie ergreifen und aufnehmen und hineinwachsen in das Reich Gottes, um es weiterzutragen in ununterbrochener Kette bis zum Tag, da der Herr wiederkommt. Darum schauen unsere Männer und Frauen mit Freude oder auch mit ernstem Verantwortungsgefühl auf die Kinder der Gemeinde.

Bisweilen sind wir sogar besonders gern bei der Kindermesse. Die Predigt ist so einfach, man nimmt sie ohne Mühe auf (oder denken etwa manche, diese Predigt gehe nur die Kinder an?). Und die Gebete sprechen alle die hohen, heiligen Wahrheiten so einfach und selbstverständlich und schlicht aus, daß einem ganz frei und leicht wird und man selbst als Kind vor dem himmlischen Vater steht, unbeachtet und einfach, wie es vielleicht früher, vor vielen Jahren, bei einem selbst einmal war.

Die Kinder sind ein Schatz der Gemeinde, den sie lieben und hegen muß, die junge Pflanzung, deren Wachstum der ganzen Gemeinde am Herzen liegen muß. Aber die Kinder brauchen auch die Sorge der Pfarrgemeinde.

Wie gefährdet sind sie alle mit ihrem unfertigen kleinen Leben! Man merkt es so, wenn Kinder, die sich gut beteiligten, eines Tages durch die Eltern vom Religionsunterricht abgemeldet werden. Wie schnell ist alles verfliegen und wie wenig Halt haben sie innerlich, um das Gute weiterzuleben!

Dazu kommt dann nach einer Weile die Zeit vom vorletzten Schuljahr an. Da beginnt die Welt mit neuer Wucht in die Seele des Jungen und des Mädchens hineinzustürmen. Voll Eroberungsdrang wenden sie sich allen Dingen der Umwelt zu und gießen sich an sie aus. Die Welt Gottes wird blaß und unwirklich dagegen, und wenn ihnen nicht an gläubigen Menschen und an der betenden Gemeinde Gottes Wirklichkeit erschaubar und erlebbar wird, dann ist es oft um den Glauben geschehen.

Kinder brauchen eigentlich eine selbstverständliche Umwelt des Glaubens, die so fest und unangegriffen und gelebt vor ihnen steht, daß sie genau wie alle andere Wirklichkeit in das junge Leben hineinwächst. Können wir das unseren Kindern geben?

Mancher wird sich wundern, wenn ich sage: in der religiös-entscheidungsvollsten Zeit: Ja. Denn die erste große Entscheidung für die Entwicklung eines Kindes liegt vor dem sechsten Lebensjahr. Da erhält das Kind seine innere Grundgestalt. Wenn ihm in diesem Alter Gott nicht begegnet, so ist das Kind bereits »verwachsen«, es hat bereits ein falsches Welt- und Lebensbild in sich aufgenommen. In diesem Alter fällt die erste große Entscheidung. Da aber ist es in der Familie, und die Eltern können und müssen es die feste, unangegriffene und gelebte Welt des Glaubens erleben lassen. Da muß es lebendig Gott kennen und lieben lernen.

In der Schulzeit wird es anders. Da kommt eine andere Welt in den Gesichtskreis des Kindes. Zwar fällt die nächste große Entscheidung über Charakter und Persönlichkeit erst in der Reifezeit, aber in den Jahren der Schulzeit wird eine Unmenge geformt, gepflegt und entfaltet. Familie und Gemeinde müssen da der Garten sein, in dem das junge Gottespflänzchen wächst und gedeiht; wo es sieht und erlebt und der Welt des Glaubens begegnet.

Da muß es erfahren, daß das Leben vor Gott schön und froh und stark ist. Da muß es erleben, daß die Pflichten gegen Gott genau so ernst genommen werden wie die Gebote der Polizei; ja daß sie noch eine ganz andere Wucht und Heiligkeit haben. In der Gemeinde muß das Kind aufgehoben sein, muß sich geliebt und beheimatet

wissen. Dort muß es ernst genommen werden in seinen Lebensrechten, beim Gottesdienst mitzutun, und ernst genommen in seinem Helfen, wenn es einen Groschen, der für die »Kirmes« bestimmt war, für die Heidenkinder opfert oder durch kleine Dienste mitarbeitet. Dort muß ihm eine fröhliche Kindergemeinschaft, ein Jugendreich der Gotteskinder, geschenkt werden. Wie schön findet dieses Ernstnehmen durch die Gemeinde darin seinen lebendigen Ausdruck, daß eine Reihe von ihnen beim heiligen Opfer die Gaben der Gemeinde bringen und Dienste leisten am heiligen Ort als Gehilfen des Priesters.

All das aber muß von einem lichten klaren Dach überspannt sein, das schützt und kein Kind merkt es, das birgt und kein Kind sieht es: das ist das mütterliche Gebet der Pfarrgemeinde. Dort sollen die Kinder eine Heimstatt haben, und die Gemeinde »frohlocke als Mutter ihrer Kinder«:

»Ihm aber will ich leben, ihm dienen, ich und meine Kinder. Der Herr wird verkündet dem künftigen Geschlecht, dem kommenden Volke wird der Himmel offenbaren die gerechte Tat des Herrn.«



Dazu eine praktische Anregung: Wir wollen öfters, wenn wir den Kindern begegnen, wenn wir sie in der Kirche sehen oder auch sonst auf stillen Wegen oder bei der Arbeit, die Bitte aus dem »Gebet für die Pfarrgemeinde« (vgl. S. 402) innerlich sprechen wie ein »Stoßgebet«: »Behüte die Kinder vor allem Ärgernis, beschütze ihren Frieden und ihre Fröhlichkeit, wehre allen Versuchern!«  
So kann jeder helfen, das »lichte klare Dach« über unseren Kindern zu bauen!

## UNSERE JUGEND

Der ‚Bekenntnistag der Jugend‘ ist für den Pfarrer und seine Mitarbeiter immer zugleich ein freudiger und schmerzlicher Tag. Schmerzlich im Gedanken an so manche junge Menschen, die durch Taufe und Firmung das Zeichen Christi tragen und Vollbürger des ‚heiligen Volkes‘ sind, die bei der ersten heiligen Kommunion und wieder nach der Schulentlassung aus eigenem Willen sich vor der Pfarrgemeinde zu einem Leben aus dem Glauben bekannt haben, und die doch jetzt auch auf einen solchen besonderen Anruf stumm bleiben und deren Platz leer bleibt. Wann mag der Rauhreif in die zarten jungen Blüten gefallen sein? Was mag das junge Glaubensleben vergiftet haben? Auf welchen Wegen und zu welchen Zielen mögen sie unterwegs sein? Oder lassen sie sich einfach treiben vom ‚Strom des Lebens‘?

Aber es war gerade dies Jahr doch auch ein freudiger Tag. Mancher Junge und manches Mädchen tauchten wieder mal auf, die man lange nicht gesehen hatte und um die man in Sorge war; und eine Freude ist schließlich auch die kleine Schar, die nicht nur kommt, sondern mit sorgt und mit trägt. Es ist unter hiesigen Verhältnissen, oft noch erschwert durch persönliche und familiäre Umstände, für einen jungen Menschen wirklich nicht leicht, seinem Glauben treu zu bleiben. Wir brauchen uns eigentlich nicht zu wundern über die, die weggehen oder abgetrieben werden, sondern müssen uns wundern und freuen, daß es doch noch Jungen und Mädchen gibt, die es auf sich nehmen und darum ringen, als wirkliche junge Christen in der Welt zu leben. Und wir müssen uns darum bemühen, ihnen zu helfen: durch unser Beispiel, durch unser Gebet, und dadurch, daß sie in unserer Kirche und unserer Gemeinde wirklich eine Heimat für ihre jungen suchenden Seelen haben, in der sie sich immer wieder Kraft holen und wieder neu zurecht finden können. Das Wort aber, unter dem der diesjährige Bekenntnistag stand: »Christ, erkenne Deine Würde« soll uns allen und nicht nur für diesen Tag gesagt sein!

## SORGT IHR FÜR DIE KRANKEN?

Wo immer er ist, überall suchen die Kranken nach dem Bericht des Evangeliums die Nähe des Herrn. Wie mit magnetischer Macht gezogen finden die Aussätzigen in der Wüste den Weg zu ihm. Die Blinden, die Lahmen, alle, die aus eigener Kraft ihn nicht aufsuchen können, sie werden durch die liebende Hilfe zu ihm geführt und getragen. All die vielen, tiefen Ströme menschlichen Leidens münden in sein Heilandsherz, das aller Mühe und allem Leide weit offen steht.



Und die Schar der Hilfesuchenden ist heute nicht geringer als damals. Gar manchem hat der Herr auch in unseren Tagen die Gesundheit wiedergeschenkt: oft hören wir, daß Gebet in der Not der Krankheit Erhöhung gefunden hat.

Aber auch dann, wenn es durch die Weisheit des göttlichen Willens anders bestimmt ist, wenn er nicht heilend eingreift und mit der Heilung neues Leben schenkt, sollten alle Kranken von dem Sinn und Wert ihres Leidens wissen.

Wie aber soll dem Kranken diese Quelle der Hilfe und des Trostes erschlossen werden, besonders dem, der vielleicht schon lange nicht mehr an seinen Heiland gedacht hat? So selbstverständlich wie in den Krankenhäusern sollte auch für die Kranken in den Familien der Besuch des Seelsorgers sein. Seelsorge brauchen ja die Kranken ebenso nötig wie ärztliche Hilfe. Wie aber soll der Geistliche in der Großstadt die Kranken finden? Darum die dringende Bitte an alle Familien, denen ein Kranker anvertraut ist: Benachrichtigt bei jeder ernstlichen Erkrankung auch den Seelsorger!

Bedenket, daß die Krankheit vielleicht ein Geschenk Gottes ist, um einer müden, von Bitterkeit und Enttäuschungen erfüllten Seele zum inneren Frieden zu helfen. So ruft den Priester! Wartet nicht bis zu den letzten Stunden, helft, daß die ganze Krankheitszeit eine Gnadenzeit werden kann!

Welche Freude ist es für den Priester, wenn er einem Kranken die heilige Kommunion bringen darf, aus der ihm Kraft und Heil kommt. Wie gern ist der Priester zum Besuch des Kranken bereit, um ihm zu helfen, das Kreuz der Krankheit dem Herrn nachzutragen. Daß auch der Kranke mit dem heiligen Paulus verstehen lerne: »So ergänze ich an meinem Fleische, was an den Leiden Christi noch aussteht« (Kol 1,24). Ja, es ist wirklich so, daß im rechten Geist getragenes Leid Teilnahme an Christi Leiden ist und so seine große Bedeutung für die Menschheit hat, wie auch für die Kirche. Der Leidende steht in seiner Krankheit nicht allein da, er ist Glied am mystischen Leibe Christi: seine Not ist aus ihrer Isoliertheit herausgehoben in das weite Reich des Mitleidens mit Christus. Wo alle menschliche Hilfe versagt, wird so der letzte, steile, einsame Weg der Kranken überstrahlt vom ewigen Lichte, durchflutet vom beglückenden Bewußtsein, auch im Leiden und Sterben den heiligen Willen Gottes zu erfüllen.

## AN EINEN »INNEREN KREIS« DER GEMEINDE

Ich habe Sie hierher gebeten, um Sie teilnehmen zu lassen an den Sorgen — und Sie um Ihren Rat und Ihre praktische Hilfe zu bitten.

Jeder Christ ist für das Reich Gottes verantwortlich. Was wir in der Kirche beim Gottesdienst tun, ist im Leben noch nicht genug durchgeführt: daß sich jeder verantwortlich fühlt und daß jeder mithilft. Und doch ist dies das Ziel: daß hier Reich Gottes wirklich wird; also geht es nicht um irgend eine Liebhaberei, nicht um ein Spezialinteresse, sondern um das Letzte und Wichtigste: »Dein Name werde geheiligt — Dein Reich komme!« Es handelt sich um die Fortsetzung des Werkes Christi.

Das ist nicht Priestersache allein, sondern Sache der ganzen Gemeinde. Alle sind Glieder und jedes Glied hat seine besondere Aufgabe. Denkt einmal an das Beispiel aus der Geschichte der Mission Japans, wo sich jahrhundertlang Gemeinden ohne Priester gehalten haben. Auch der Priester, der in der Gemeinde das Haupt, Christus, dienend vertritt, steht mit seiner bestimmten Aufgabe innerhalb des Ganzen. Er soll aber nicht für *alles* sorgen müssen. »Es will uns nicht gefallen«, sagten die Apostel in der Versammlung der Jünger, »daß wir das Wort Gottes versäumen müssen, um den Tischdienst zu besorgen. Seht euch doch um, Brüder, nach sieben bewährten Männern aus eurer Mitte, voll von Geist und Weisheit, welche wir für dieses Bedürfnis aufstellen wollen. Wir aber wollen beharren im Gebet und Dienst des Wortes« (Apg

6,1ff). So beauftragten sie mit der speziellen Aufgabe der Caritas in der Gemeinde die sieben Diakone. So müssen auch heute die Aufgaben verteilt werden.

Die erste Hilfe ist: aktive Mitsorge, helfende Kritik und positive Vorschläge. Hier versagen noch unsere Männer. Wir brauchen einen Kreis von Männern, die das Rückgrat der Pfarrgemeinde sind.

Das Zweite ist: die aktive Hilfe in den praktischen Aufgaben. Hört einmal die Zahlen von Eheschließungen und Trauungen... Geburten und Taufen... Schulkindern und ihrer Beteiligung am Religionsunterricht... Osterkommunion... Jugend... Kirchengastriite... Dürfen wir das einfach hingehen lassen? Geht das nur den Pfarrer an? Und noch anderes: Zuzüge in den letzten Jahren! Hunderte von jungen Menschen! Kranke und alte Leute! Wie notwendig ist hier eine bleibende Sorge für besondere Fälle. Dann die Aufgaben der Verbindung mit allen, die draußen stehen. Hier muß jeder von uns das Seine tun.

Dann der Dienst in der Kirche, in der Vorhalle usw... Wir müssen mehr erfahren und mehr Hilfe haben. Was fehlt? Ein »innerer Kreis«, der sich verantwortlich fühlt. Ein glühender Kern. Ein Pioniertrupp von Freiwilligen, die sich verschworen haben, hier etwas einzusetzen, denen wirklich am Reiche Gottes etwas liegt, und denen an unserem Volk etwas liegt. Wir erleben heute den großen Einsatz in den greifbaren und sichtbaren Interessen. Der Christ muß wissen, daß er *ganz besonders* dabei seine Pflicht tun muß. Er muß aber auch wissen, daß es darüber hinaus für ihn noch andere Aufgaben gibt, für die er allein das Verständnis und die Kraft hat.

Welch schöne Aufgabe: Mitten in dieser Welt das Reich der Liebe und Wahrheit zu bauen. All dem, was müde macht und niederreißen will, die Tat des Heilens und Sorgens, des Helfens und Ratens entgegenzusetzen. Mit anzufassen, die Ziele Christi zu verwirklichen — eine Pfarrgemeinde zu bauen, wie Christus sie sich denkt, an der der Herrgott seine Freude hat. Einmal wahr zu machen das, was die Apostel an ihre Gemeinden schrieben und was von der ersten christlichen Gemeinde uns berichtet wird. — Radikal sein im Guten, wie das Böse in der Welt radikal ist!

Wir werden vielleicht heute eine kleine Schar sein, allein stehen, übersehen und überhört werden. Aber es wird eine Zeit kommen, wo die Menschen danach hungern und wo sie danach ausschauen: wo gibt es so etwas? Wo ist die Wirklichkeit? »Sie waren beim ganzen Volk beliebt. Der Herr aber ließ täglich Neue hinzukommen, die sich retten ließen« (Apg 2,47). »Seht, wie sie einander lieben!« Wir wissen nicht, was äußerlich kommen mag, aber solches Leben hat Bestand.

## MEHR HILFE!

Ein hartes Urteil ist es, das wir kürzlich vom heiligen Apostel Paulus über seine Mitchristen hörten, wenn er den Philippern seinen Mitarbeiter Timotheus empfiehlt und dann sagt: »Alle anderen denken nur an sich, nicht an die Sache Jesu Christi!« Ja, möchte man als Pfarrer seufzen, so scheint es wirklich oft zu sein! So manche schmerzliche Erinnerung und Enttäuschung wird wieder lebendig! Wie selten sind die Mitarbeiter und Helfer im Kreis des Laienapostolates, denen es wirklich um die

Sache Jesu Christi geht — die arbeiten ohne Rücksicht auf persönliche Anerkennung, auf Erfolg, auf Lob und Dank, — kurz, ohne daß sie »selbst etwas davon haben«; die durchhalten, auch wenn Mißverständnisse und Meinungsverschiedenheiten kommen oder wenn ihre Arbeit von anderen mißdeutet wird, wie es ja leider immer so leicht und verantwortungslos geschieht; oder wenn der Erfolg ausbleibt und die Arbeit menschlich »wenig Freude macht«.

Aber, sagt dann eine andere tiefere Stimme — weißt du denn nicht selbst, wie schwer das ist? Wie leicht man immer wieder die eigene Sache sucht, auch wenn man mit reinem Willen angefangen hat? Wie leicht man immer wieder Gottes Ehre mit der eigenen Ehre, Gottes Anliegen mit den eigenen Interessen und Wünschen verwechselt? Kannst du dich so einfach und selbstverständlich auf die Seite des Apostels stellen?

Es ist tröstlich und bedrückend zugleich, daß der Apostel in der jungen urchristlichen Gemeinde solch ein Wort sprechen kann. Jedenfalls kann es uns mancherlei zu bedenken geben.

Zunächst: Die Pfarrgemeinde ist »die Sache Jesu Christi«! Sein Anliegen! Es geht darum, daß das Leben und Wirken Jesu Christi heute und hier sich auswirken kann. Wenn irgend etwas, so ist es die Sache Jesu Christi wert, daß wir das Eigene davor zurückstellen.

Und weiter: Wir alle — ich wie ihr — müssen immer neu darum ringen und mit der Kirche darum bitten, »daß alle Deine Sache mit reinem Sinn suchen und Deiner Majestät mit lauterem Herzen dienen!«, — und gerade bei Enttäuschungen, Mißverständnissen, Undank und Mißerfolgen werden wir erkennen, ob wir das Unrige suchen oder die Sache Jesu Christi!

## DAS ALLERNOTWENDIGSTE: DIE BITTE UM DEN HEILIGEN GEIST

Was ließ der Herr zurück, als er seinen Auftrag auf Erden vollendet hatte und zum Vater zurückkehrte? Eine von ihm selbst ausgewählte und geordnete Gemeinschaft unter Führung der Apostel, die er mit der Sendung und Vollmacht ausgestattet hatte, sein Werk fortzusetzen und es in alle Welt hinauszutragen: »Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich Euch!... Geht hinaus in alle Welt und lehret alle Völker...!«

So scheint zunächst gut vorgesorgt. Aber fragen wir weiter: Waren diese Menschen, die da auf dem Ölberg standen und dem Herrn nachschauten, einzeln genommen oder auch die Gemeinschaft als Ganzes, eigentlich der Aufgabe gewachsen, die ihnen gestellt war? Waren es etwa geniale oder wenigstens bedeutende und hervorragend begabte Menschen, die die Ziele und Gedanken des Meisters verstanden hatten und fähig waren, sie an andere zündend weiterzugeben? Gewiß, es sind sympathische, aufrechte, einsatzbereite Männer — aber aus sich an Charakter und Begabung nicht hinausragend über den Durchschnitt der Menschen, und es ist, als ob sie gerade in letzter Stunde nochmal zeigen wollten, wie wenig sie verstanden haben, wenn sie jetzt fragen: »Herr, wirst Du jetzt das Reich Israel wieder aufrichten?« Und dabei hat der Herr ihnen doch gerade noch 40 Tage lang »vom Reiche Gottes« gesprochen, wie die Apostelgeschichte erzählt — von der früheren Lehrzeit ganz abgesehen. Es ist nicht abzuleugnen: es besteht ein peinliches Mißverhältnis zwischen dem, was diese Männer sind und begreifen, und dem, was ihnen anvertraut und aufgetragen ist. Wie Waisenkinder, die hilflos zurückgelassen sind, erscheinen sie dem Herrn selbst. Und doch wagt er es, ihnen die Fortsetzung seiner Sendung und

seines Werkes anzuvertrauen! Er bildete den Leib der Kirche aus dem Stoff der Menschen, so wie dieser Stoff eben ist!

So war das die Lage der Kirche von Anfang an: Aus sich und menschlich gesehen, erscheint sie unzulänglich und ungenügend, verglichen mit der Aufgabe, die ihr gestellt, verständnislos dem gegenüber, was zu tragen ihr anvertraut ist, und ihre Lage ist ohne Aussicht und Hoffnung, wenn wir sie vergleichen mit der Umwelt, in der sie steht, und mit den geistigen und materiellen Mächten, denen sie entgentreten soll!

Aber wenn wir genauer zusehen, ist das die Lage der Kirche zu jeder Zeit: menschlich ungenügend im Verhältnis zu der Aufgabe, die ihr gestellt ist, und hoffnungslos in ihrer ganzen Lage den Mächten gegenüber, die ihr entgegenstehen. Wir könnten einen Querschnitt durch jedes Jahrhundert machen: immer wieder sieht es aus, als ob die Kirche in den letzten Zügen läge und man ihr baldiges Ende voraussagen könne. Immer ist ihre Botschaft und das, was sie trägt und weitergeben soll, größer als die Menschen, die es sagen und tragen. Wir können das auch feststellen in jeder einzelnen Pfarrgemeinde. Immer und überall trägt die Kirche göttlichen Schatz in zerbrechlichen Gefäßen — denn ein zerbrechlicher Stoff ist nun einmal immer und überall der Stoff der Menschen, aus dem der Herr den Leib der Kirche gebildet hat.

Menschlich gesehen ist das die Lage der Kirche auch heute: unzulänglich die Menschen und die Einrichtungen, die das Leben der Kirche tragen, und menschlich verständlich ist es, wenn uns der Gedanke kommt: Es ist auch alle die Mühe aussichtslos, die wir uns in unserer Pfarrgemeinde geben. Wir brauchen z. B. nur an unsere Jugend und an die Kinder denken: wie soll die kurze Stunde Unterricht und selbst der Einfluß einer guten Familie aufwiegen all das, was an anderen Einflüssen hier an einen jungen Menschen und selbst schon an die Kinder herantritt?!

Wenn wir das und anderes einmal ganz nüchtern überlegen, können wir ahnen, was für die Kirche zu jeder Zeit und für unsere Gemeinde besonders die Bitte um den Heiligen Geist bedeutet. Es ist nicht *eine* Bitte neben anderen, sondern *die* Bitte um das, was vor allem anderen notwendig ist, von deren Erfüllung alles abhängt! Eine Bitte um das Lebensnotwendige — heute wie damals für die Apostel! Wir müssen sie stellen, wie ein Verhungerner, der nach Brot ruft, oder wie einer, der im Versinken die Hand nach Rettung ausstreckt. Alle unseren anderen Bitten und Sorgen sind neben dieser einen letzten Bitte klein und bedeutungslos.

So ist die Bitte um den Heiligen Geist die tiefste und dringendste, aber auch zugleich die zuversichtlichste und freudigste Bitte. Wenn eine Bitte Erhörung findet, dann muß es doch die sein, die die im Namen Jesu versammelte Gemeinde unter Berufung auf seine Verheißung an den Vater richtet um den »guten Geist«. Wenn der Vater im Himmel *eine* Bitte gern hört und gleichsam auf sie wartet, dann muß es doch diese sein! Und wenn uns die Kirchengeschichte von den Aposteln bis in die Gegenwart immer wieder erschütternd zeigt, was es bedeutet, daß die Kirche aus Menschen-Stoff gebaut und daß heiliges Erbe Menschenhänden anvertraut ist, so zeigt sie doch auch immer wieder die unwiderstehliche Macht des Heiligen Geistes, der still und

fast unbemerkt alles durchdringt und neu macht und durch keine Gewalt der Erde oder auch der Hölle sich binden und aufhalten läßt, wenn nur die Menschen offen stehen. Er wirkt, wo er will, und erneuert das Angesicht eines Menschen oder auch einer Pfarrgemeinde oder auch der ganzen Kirche.

So wollen wir besonders in diesen Wochen, aber auch das ganze Jahr hindurch in dieser Bitte verbunden sein. In einem Psalm steht das Wort: »Wie trockenes Land ist meine Seele vor Dir, o Gott!« Unsere Pfarrgemeinde sollte solch ein durstiger Acker sein, der wartet auf Tau und Regen, um fruchtbar zu werden; und jeder von uns ein solches Stück durstiger Erde! Wir wollen uns immer wieder öffnen, indem wir (nicht nur mit den Lippen, sondern aus der Mitte des Herzens) die Bitte sprechen: »Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen Deiner Gläubigen, und entzünde in ihnen das Feuer Deiner Liebe!« Und wir sollten immer wieder die Sequenz der Pfingstmesse beten, die auch als Lied im Laudate steht: »Komm, o Geist der Heiligkeit! Aus des Himmels Herrlichkeit sende deines Lichtes Strahl! Vater aller Armen du, aller Herzen Licht und Ruh, komm mit deiner Gaben Zahl!« oder auch die Strophe daraus: »Wasche, was beflecket ist, heile, was verwundet ist, tränke, was da dürre steht; beuge, was verhärtet ist, wärme, was erkaltet ist, lenke, was da irre geht.« Und wir sollten dabei denken an die Menschen, die uns nahe stehen, an unsere Pfarrgemeinde, an die Kirche in Deutschland und schließlich auf der ganzen Welt, und sollten einmal alle anderen Bitten und Sorgen zurückstellen hinter dieser einen allernotwendigsten; und dann vertrauen, daß Gott in der Kraft des Geistes auch heute aus dem Felsen Wasser schlagen und aus Steinen sich Kinder erwecken kann!

## VOLKSMISSION HEUTE

Eine Botschaft und eine Einladung voll Freude und voll Ernst habe ich heute als Pfarrer der ganzen Pfarrgemeinde zu geben:

In diesem Monat wird für den ganzen Bezirk und also auch für unsere Pfarrgemeinde eine vierzehntägige außerordentliche Mission gehalten.

Worum geht es in der Mission?

Nicht um politische Fragen, auch nicht um kirchliche Dinge, nicht um die Fragen von Staat und Kirche, nicht um Priester und Ordensleute, auch nicht um diese oder jene religiöse Meinung oder Richtung — kurz nicht um all das, was auf der Oberfläche und am Rande liegt, was mit der Zeit kommt und mit der Zeit vergeht, —

es geht um die letzten Grundlagen und die tiefste Grundrichtung des Lebens: — ob auf Gott zu oder von Gott weg!

Es geht um die Entscheidung für oder gegen Christus — und damit um letztes Heil oder Unheil!

Es geht um Gottes Reich in uns und unter uns!

Es geht darum, daß wir wirklich Christen werden — denn wie jeder auch sonst denken mag, darin werden wir doch bald einig sein, daß wir alle bessere Christen sein könnten und sollten — und daß jeder bei sich selbst anfangen muß!

Herzlich und dringend bitte ich Sie, im Namen Christi und um Ihres Heiles willen: Nehmen Sie diese Einladung ernst! Schieben Sie entschlossen beiseite die inneren und äußeren Schwierigkeiten, die sich gleich entgegenstellen, lassen Sie sich nicht täuschen durch Einwände und Beruhigungsmittel, die nur allzu nahe bereit liegen oder von anderen angeboten werden, im Vertrauen auf die Verheißung, die uns gegeben ist: »Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit — alles übrige wird Euch hinzugegeben werden!«

So möge unser diesjähriges Kirchweihfest seine besondere Bedeutung bekommen

dadurch, daß der Beginn der Mission an diesem Tage zugleich Anfang einer Erneuerung der Pfarrgemeinde in allen ihren Gliedern bedeutet und daß Gottes Reich in uns, in unseren Familien und in unserer Gemeinde immer mehr Wirklichkeit werde, und daß sich so immer mehr der letzte Sinn unseres persönlichen Lebens und die tiefste Aufgabe der Gemeinde erfülle: Daß in allem Gott verherrlicht werde durch Christus unsern Herrn!

## GEBET VOR DER MISSION

- P. Herr Jesus Christus, Du sendest vom Thron des ewigen Vaters Deiner Kirche den Heiligen Geist.
- A. Schenke unserer Gemeinde / in reicher Fülle die Gaben des Heiligen Geistes. / In den Wochen vor der Mission / wirke in uns / aufrichtige Bereitschaft / für Gottes Wahrheit / und Gottes Willen! / Gib uns füreinander / den Blick der Liebe, / das rechte Wort, / die helfende Tat, / aufrichtige Sorge für aller Heil / und apostolischen Eifer für Dein Reich. / In den Tagen der Mission / laß die Missionare Dein Wort verkünden / in Wahrheit und Liebe, / mit Klugheit und rechtem Verständnis, / in der Kraft des Heiligen Geistes. / Laß alle wachsen / in Glaube und Liebe, / gib Eifer den Lauen, / stärke die Schwachen, / rufe die Fernen, / hole heim die Verirrten, / mache sehend die Verblendeten, / rette die Verlorenen, / auf daß alle den Weg finden zu Dir, / der Du bist die Wahrheit und das Leben. Amen.

## WIR LEBEN FÜR- VON- UND MITEINANDER

»Ich lebe für mich« hört man immer noch mal sagen — obwohl wir doch heute es wirklich wissen sollten, daß jeder von den anderen lebt und deshalb auch für die anderen leben sollte. Gott hat nun einmal den Menschen und das menschliche Leben so gebaut, daß einer auf den anderen angewiesen ist, daß niemand »allein für sich« leben kann, auch wenn er es wollte. Der Mensch kann immer nur als Glied in einem Ganzen leben und die Frage ist nur, ob er seine Aufgabe als Glied erfüllt oder nicht, ob er nur empfangen oder auch wieder dem Ganzen geben und dienen will. Das gilt für die äußeren Dinge des alltäglichen Lebens (wir können sagen: die ganze Volksgemeinschaft hat mitgewirkt zu dem Stück Brot, das ich esse!) — aber es gilt auch in den tieferen Schichten des menschlichen Lebens — bis zum Letzten und Tiefsten, dem göttlichen Leben der Gnade und dem ewigen Heil. So kann auch niemand »für sich allein« wirklich fromm sein — schon die »Geburt aus Gott« wird ihm ja nur geschenkt von der Gemeinschaft im Zeichen der Taufe, und wieder kann er die Nahrung des göttlichen Lebens, ohne die er »das Leben nicht in sich hat«, nur von und mit der Pfarrgemeinde empfangen. So wie wir als Menschen nur leben können als Glieder einer Familie und eines Volkes, so können wir als Christen nur leben als Glieder der Gemeinschaft. Und wenn einer es doch versuchen wollte, »für sich allein fromm zu sein« — so müßte ihn ja gerade die Frömmigkeit wieder über sich selbst hinaustreiben; denn eine echte Frömmigkeit kann ja nur Gottes- und Nächstenliebe sein — und dieser Liebe könnte ja nicht gleichgültig sein das Lob und die Verherrlichung Gottes und die Sorge um das Heil und die Rettung der anderen — kurz, die Aufgaben der Pfarrgemeinde. Es kann einer nicht »seine Pflichten erfüllen und sich um sonst nichts kümmern«, ohne eben doch etwas Wichtiges zu versäumen. Er kann nur leben als Glied der Gemeinschaft, deren Grundgesetz ist »Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit« (1 Kor 12,26), und »Einer trage des andern Last — so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!« (Gal 6,2).

Wir wollen daran denken, wenn es jetzt die Vorbereitung der Mission gilt. Auch in der Sorge um unser letztes Heil sind wir aufeinander angewiesen — und irgendwie muß jeder dabei helfen, mag auch die Art und der Umfang des Helfens sehr verschieden sein. Aber keiner kann sich da ganz ausnehmen — jedes lebendige Glied muß in seiner Weise teilnehmen an der Sorge, daß alle wieder »das Leben haben und es in Fülle haben«. Jeder kann helfen durch sein Gebet (immer mehr beten jetzt hoffentlich täglich das »Gebet vor der Mission«), jeder kann auch einladen und drängen in seinem persönlichen Kreis — und viele werden sich hoffentlich melden, wenn zur ersten Versammlung der Missionshelfer aufgefordert wird. Dann muß sich zeigen, daß apostolischer Geist unter uns lebendig ist! Bitten wir wirklich in diesen

Wochen den Heiligen Geist, daß er uns gebe »füreinander den Blick der Liebe, das rechte Wort, die helfende Tat, aufrichtige Sorge für aller Heil und apostolischen Eifer für Dein Reich« (vgl. das Gebet für die Pfarrgemeinde S. 402).

## EIN TAG DES GEBETES

soll uns wieder der Sonntag Quinquagesima sein, an dem in unserer Kirche das »13stündige Gebet« gehalten wird; ein Tag der Anbetung, des Lobes, des Dankes — aber auch des Bittens und Flehens. Wir alle — Männer und Frauen, jung und alt — wollen uns an diesem Tage einmal Zeit nehmen für Gott; wollen die persönlichen und allgemeinen, die heimlichen und die öffentlichen Anliegen ausbreiten vor Gottes Angesicht. Wollen still werden und schweigen vor Gottes heiliger Gegenwart; wollen dankend und lobend uns freuen seiner sich schenkenden Liebe. Wie immer neue Wolken von Weihrauch sollte unser Beten den ganzen Tag hindurch aufsteigen.

Ich erinnere mich gut an ein »Kloster der ewigen Anbetung«, das mit seiner kleinen Kapelle nicht weit von dem Seminar lag, in dem wir studierten, und wir hörten immer wieder das Glöckchen läuten — tags oder nachts — das die Schwestern zur Ablösung rief, und in der Kapelle waren immer betende Menschen. Aber nicht nur deshalb war die Kapelle nie leer. Sie war erfüllt von Gebet — und sie wäre es geblieben, selbst wenn einmal kein Mensch darin gewesen wäre. Es war da eine Atmosphäre des Gebetes, von der man mitgenommen wurde, die das Beten dort leicht machte, die immer Menschen hineinzog, obwohl es dort viel größere und schönere Kirchen gab. Etwas von solcher »Atmosphäre des Gebetes« sollte auch immer mehr in unserer Kirche sein! Zunächst also kommt es darauf an, daß wir an diesem Tag einmal wirklich Raum schaffen, daß wir uns einmal wirklich Zeit nehmen für den Umgang mit Gott und einmal andere Pläne und Wünsche, Pflichten und Freuden danach richten. Wie oft ist es sonst umgekehrt! Wir wollen uns eine Stunde Zeit nehmen über Tag — und den Abend für die Beteiligung an der Schlußfeier freihalten.

## HEILIGE KIRCHE?

»Ich glaube an die eine, *heilige*, katholische und apostolische Kirche«, beten wir immer im Glaubensbekenntnis — unabhängig davon, welche Erfahrungen wir mit den Menschen innerhalb der Kirche machen. Die Heiligkeit der Kirche ist nicht gegründet auf der Heiligkeit der Menschen, aus denen sie gebildet ist, sondern auf der Heiligkeit des lebendigen Gottes, der in ihr wohnt; auf der Heiligkeit Jesu Christi, der ihr Haupt ist und der sich in die Hände der Menschen gegeben hat als Brot des ewigen Lebens und Kelch des ewigen Heiles, und auf der Heiligkeit des Heiligen Geistes, der in ihr wirkt wie die Seele im Leib. Denn wie der erste Mensch gebildet wurde aus dem Stoff der Erde und belebt wurde durch den Hauch Gottes, so wurde die Kirche begründet aus menschlichem Stoff, aber am Pfingsttag belebt durch den heiligen Odem, den Geist Gottes.

Es ist, wie wenn die Sonne im Nebel scheint: die Sonne ist da und der Nebel ist da, der ihr Licht verdeckt: an manchen Stellen so, daß von der Sonne nichts mehr zu merken ist — an anderen Stellen setzt sich die Sonne langsam durch bis zu den Stellen, wo der Nebel zerreißt und die Sonne in ungebrochener Freiheit und Schönheit ihr Licht und ihre Wärme spenden kann! So ist es auch mit dem Licht Gottes in der Kirche. Wir alle sind mit unserer Trägheit, Mittelmäßigkeit, Kleinlichkeit, Selbstsucht und Eitelkeit die Nebel, die das Leuchten Gottes in der Kirche verdunkeln — von den eigentlichen Sünden ganz zu schweigen. Es gibt Stellen, wo dies Licht ganz verdunkelt ist — und andere, wo es durchschimmert, wenigstens in besonderen Stunden oder Minuten, und manche, wo es ganz deutlich und regelmäßig durchscheint. Ganz ungebrochen leuchtet das göttliche Licht auf Erden nirgends — selbst nicht bei den Heiligen. Nur in Einem hat es ganz klar und rein geleuchtet: im Angesicht Jesu Christi, in seiner Menschheit. Wie die Sonne sich durchzusetzen sucht durch Nebel und Wolken, so ringt in der Kirche der Gottesgeist mit dem menschlichen Stoff. Und wer an sich und anderen die Gebrechlichkeit des menschlichen Stoffes erfahren hat, der wundert sich über nichts, erschrickt aber auch nicht und wird nicht irre. Immer wieder, wenn wir erfahren, wie in der Geschichte oder in der Gegenwart das Licht Gottes in der Kirche verdunkelt ist durch menschliche Kleinheit, Sündhaftigkeit oder gar Verbrechen, kann uns das nur ein neuer Antrieb sein, zu helfen an der Reinigung und Läuterung der Kirche, da wo es in unsere

Hand gegeben ist: in unserem persönlichen Leben und in unserer Gemeinde. Da ist für uns die Kirche — und auch da ist beides: das Licht Gottes und der Nebel, der dieses Licht zu verdunkeln droht! Der menschliche Stoff und der wirkende Geist Gottes!

## DAS ZIEL: DIE NEUE SCHÖPFUNG

Ein Bild der Verwüstung — so könnte einem Fremden, mit dem wir einen Spaziergang in Richtung . . . machen, unsere nächste Umgebung erscheinen: verlassen und verwüstete Gärten, zerfallene Lauben und Häuschen, aufgerissene Wege, gesperrte Straßen und zerwühltes Ackerland. Aber er wird sich wohl schon denken, daß das nicht eine sinnlose Zerstörung ist, sondern daß ein Plan dahintersteht, daß etwas Neues, Größeres werden soll. Wenn wir ihm dann auf seine Fragen antworten: »Ja, hier wird der neue Hafen gebaut, dann wird schon manches klarer; er versteht nun schon die tiefen Ausschachtungen, er versteht, daß die Gärten geopfert werden müssen, daß eine Brücke gebaut wird — aber im einzelnen bleibt doch noch vieles unverständlich. Könnten wir nun zusammen zu den Baumeistern und Ingenieuren gehen und uns die Pläne und Modelle zeigen lassen und sehen, was alles werden soll — dann würde uns alles klar werden; und wenn in einigen Jahren, so Gott will, das Werk vollendet ist, dann werden die Gerüste und Maschinen und der Schutt fortgeschafft, die Zerstörung wird vergessen sein, und wir werden sagen: »Ja jetzt verstehe ich, warum das alles so geschehen mußte und wie das alles zusammenhängt.« Für manchen, der seit Jahren oder Jahrzehnten sein Gärtchen dort mit Liebe pflegte, wird es ein schmerzliches Opfer bedeuten — aber er weiß, es muß geopfert werden um des größeren Planes und Zieles willen. Im einzelnen und für sich betrachtet sieht uns jetzt vieles wie eine sinnlose Zerstörung aus, aber wir merken es kaum, weil wir es wie selbstverständlich glauben, daß ein großer und schöner Plan dahintersteht. Nur von diesen letzten Zielen und Plänen her bekommt alles seinen Sinn.

Wenn es bei einem doch schließlich kleinen und begrenzten Menschenwerk schon so ist, wenn wir nicht einmal dieses durchschauen und überblicken können, sondern auf Glauben und Vertrauen angewiesen sind, dürfen wir uns dann wundern, daß es uns mit den Plänen und Zielen und Wegen Gottes erst recht so geht? Sieht nicht im Einzelleben und im Leben der Völker so vieles aus wie sinnlose Verwüstung? Mußte nicht auch das Ende des Lebens Jesu den Jüngern zunächst als eine sinnlose Zerstörung erscheinen, bis der Herr »ihnen den Sinn aufschloß« und ihnen zeigte: »Christus mußte dies alles leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen!«? Die Einzelheiten des Lebens im Großen und Kleinen, für sich betrachtet, werden uns unverständlich bleiben, und wenn wir noch so lange darauf starren und darüber grübeln — nur vom großen Plan und vom letzten Ziel her bekommt alles seinen Sinn. Das letzte Ziel aber ist »der neue Himmel und die neue Erde«. Davon sprechen die letzten Seiten der Heiligen Schrift in wundervollen Bildern. Die Erlösung bedeutet ja viel mehr, als daß der Einzelne »wieder in den Himmel kommen kann«. Das Ziel ist die neue Schöpfung, die verwandelte und verklärte Welt, das »neue Jerusalem«, von dem es heißt: »Die Stadt bedarf nicht Sonne noch Mond, daß sie ihr scheinen, denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet, und das Lamm ist ihre Leuchte. Und die Nationen werden in ihrem Lichte wandeln, und die Könige der Erde bringen ihre Herrlichkeit zu ihr. Und ihre Tore sollen nimmermehr geschlossen werden am Tage, Nacht gibt es dort keine. Und man wird die Herrlichkeit und die Schätze der Völker hineinbringen . . .«

Das ist unser großer Vorzug vor denen, die ohne Glauben leben: Wir wissen, daß hinter allem ein großer und herrlicher Plan steht — ja



wir kennen auch das Ziel und die großen Linien der Pläne Gottes, mag auch im einzelnen vieles noch so unverständlich erscheinen. Und wenn einmal der große Tag der Offenbarung und der Enthüllung da ist, wenn die Gerüste und Verschalungen abfallen und aller Schutt beiseite geschafft ist und die Pläne und Wege Gottes offenbar werden im vollendeten Werk der Erlösung, dann werden wir jubelnd und dankend im einstimmigen Lobgesang: »Groß bist du, o Gott, und heilig und gut in allen deinen Werken und gerecht in deinen Gerichten...!«

Jetzt aber wollen wir Gott den Glauben und das Vertrauen nicht versagen, die wir den Menschen in ihren Plänen und Werken so oft schenken müssen! Jetzt leben wir im Glauben und in der Hoffnung...

## GEMEINDE IM JENSEITS

### *Betrachtung über dem Totenbuch*

In einer stillen Stunde am Allerheiligenfest habe ich einmal das Totenbuch unserer Pfarrgemeinde aufgeschlagen — es sind schon zwei große schwere Bücher — und habe Seite um Seite zurückgeblättert und die Namen an mir vorüberziehen lassen — und mit den Namen und den kurzen Angaben des Totenbuches auch so manche Gestalt, so manches Schicksal, so manche Erinnerung, die diese Namen in mir wieder lebendig machen! Wie mannigfaltig sind diese Gestalten und diese Schicksale! Zu den einen ist der Tod gekommen wie ein Gärtner, der eine reife Frucht pflückt, oder wie ein Freund, der einen müden Wanderer bei der Hand nimmt und in eine Heimat führt — zu einem anderen wie ein Rohling, der in einen Garten einbricht und die jungen Knospen abschlägt und die blühenden Zweige bricht! Da lebt auf die Erinnerung an so manches lange, schmerzvolle Krankenlager, an dem ich oft gesessen. Da sind die Namen von jungen Menschen, die noch als Kinder in der Schule vor mir saßen, denen ich die erste heilige Kommunion gereicht, die ich aus der Schule ins Leben entsandt habe, ohne selbst zu ahnen, wie schnell so manches Wort ernst werden würde, das ich ihnen gesagt habe. Da naht sich wieder so manche wohlbekannte Gestalt, die wir Sonntag für Sonntag unter uns sahen, die sozusagen zum Bild der Gemeinde gehörte — besonders auch so manche alte Leute, die sich noch mit ihren letzten Kräften Sonntag für Sonntag zur Kirche schleppten und sich zur Kommunionbank führen ließen, manchen jungen zur Beschämung — von anderen wieder steht bloß ein Name da, mit dem sich kein Bild und keine Erinnerung verbindet, die keine lebendige Beziehung zur Kirche und zur Gemeinde hatten. Da sind so manche, bei denen man sicher sein kann, daß sie bereit waren, dem Herrn entgegen zu gehen, in deren Herz und Seele ich in jahrelanger Führung mit Ehrfurcht und Andacht und Dank gegen Gottes Gnade hineinschauen durfte und die bereit waren durch ein tätiges christliches Leben oder durch geduldig und stark getragenes Leiden und die hinübergangen vereint mit Christus in der heiligen Kommunion, gestärkt durch das Sakrament der Krankenölung und begleitet von den großen Gebeten der Kirche — und andere, von denen wir nur sagen können, daß wir nichts wissen

von den Tiefen des Menschenherzens und den verborgenen Wegen der Gnade, ja manche, bei denen wir nur hoffen können gegen allen Augenschein...

So geht es weiter — Name um Name und Seite um Seite. Welch ein Gedanke, wenn man die Seiten zurückschlägt und die Namen überliest, daß hinter jedem dieser Namen ein ewiges Schicksal steht! Daß Gott zu diesen Menschen, die wir gekannt, sein entscheidendes »Ja« oder »Nein«, sein endgültiges »Komm zu mir!« oder »Hinweg von mir!« gesprochen hat!

Wir wissen darüber nichts im einzelnen — aber sicher dürfen wir glauben: es gibt schon Glieder unsrer Gemeinde, Kinder unsrer Pfarrfamilie, Wiedergeborene im Taufbrunnen unsrer Kirche, die nun in der Vollendung sind, im »Land des Friedens«, im ewigen Licht, in der Herrlichkeit des Vaters. Wie würden wir wohl staunen, wenn wir die Herrlichkeit sehen könnten, die an ihnen nun offenbar geworden ist, die aber schon auf Erden in ihnen grundgelegt war — in dem vielleicht sehr armseligen, unscheinbaren und zerbrechlichen Gefäß ihres irdischen Lebens!

Und sicher ist auch, daß andere noch harren und leiden am Ort der Läuterung, wo ihre Seele dürstet nach Gott in »wegelosem, wasserlosem Lande«...

Weitet sich da nicht das Bild der Gemeinde? Auch unsere Gemeinde reicht mit ihrem Haupte, dem verkörperten Christus, und ihren vollendeten Gliedern in die Herrlichkeit Gottes hinein, ragt hinauf bis zur »Rechten des Vaters«, und wächst immer weiter dahin nach. Wieder können wir sagen: unsere Pfarrgemeinde ist hier und für uns sichtbare Wirklichkeit der Kirche, und wenn wir »Gemeinde« sagen, müssen wir auch die leidende und triumphierende Gemeinde mit einbeziehen!

Wenn wir solch ein großes Bild von der Kirche und der Gemeinde haben, dann werden wir auch unser persönliches Verhältnis zu denen, die von uns gegangen sind, aus diesem Glauben tiefer und schöner sehen. Unser Verhältnis zu den Verstorbenen ist nicht bloß Pietät, nicht nur Treue zur Vergangenheit, nicht bloß eine verklarte Erinnerung — gerade uns gibt der Glaube an die Auferstehung und Verklärung des Leibes besonderen Grund, auch unsre Gräber mit Ehrfurcht zu pflegen. Aber wir wissen doch auch, daß wir das Eigentliche des Menschen, das Lebendige in ihm, seine Person, sein Herz und seine Seele dort nicht wiederfinden — der Erde geben wir nur zurück, was aus dem Stoff der Erde genommen ist. Die Seele aber, der Hauch Gottes, kehrt zurück zu Ihm, dem lebendigen Gott, von dem sie ausgegangen ist. Wenn wir sie suchen und finden wollen, können wir sie nur finden, indem wir selbst auf Gott zugehen. Und umgekehrt, wir dürfen tief überzeugt sein: wenn jemand von den Menschen, die uns teuer sind, zu Gott geht, geht er nicht wirklich weg von uns, wenn wir selbst nur auf dem Wege zu Gott sind. Und wer im Tode Christus, dem Haupte, endgültig verbunden wird, der wird nur tiefer eins auch mit den anderen Gliedern, auch tiefer eins mit denen, mit welchen er bisher in Christus verbunden war.

Die Einheit zwischen Menschen, die in Gott verbunden sind, liegt tiefer, als die Macht des Todes reicht. Der Eintritt in die Ewigkeit

zerreißt nicht, sondern vollendet, was an wirklich großen, schönen und tiefen menschlichen Beziehungen auf Erden begonnen ist — sie werden nur getrennt durch das, was uns auch von Gott trennt. Die »Gemeinschaft der Heiligen« ist keine allgemeine farblose Einheit, in der kein Herzblut ist. Die Kirche glaubt daran, daß ein Heiliger, der für ein Volk gelebt und gearbeitet und gebetet, vielleicht sein Blut vergossen hat, diesem Volk auch in der Ewigkeit verbunden bleibt und daß dieses Volk recht daran tut, auf seine Fürbitte besonders zu vertrauen. Und die Kirche glaubt daran, daß ein Heiliger, der in einer Stadt gelebt und gewirkt hat, sein Werk auch in der Ewigkeit weiterführt und dieser Stadt und diesem Land ein besonderer »Patron« vor Gott bleibt. Oder sollen wir glauben, daß eine Mutter, wenn sie ganz in das Licht und die Liebe Gottes eingegangen ist, ihrer Kinder vergißt, die noch in den Gefahren und Kämpfen dieses Lebens stehen?

So dürfen wir auch hoffen, daß die triumphierende Gemeinde uns, der wandernden und kämpfenden, hilft; daß unsre verklärten Mit-Glieder nicht vergessen, sondern erst jetzt ganz erkennen, was sie Kirche und Pfarrgemeinde verdanken; daß sie um die besorgt sind, die ihnen auf Erden ein Werkzeug der Barmherzigkeit Gottes geworden sind.

Aber unsere Aufgabe ist auch wieder, der »leidenden Gemeinde«, den Mit-Gliedern in der Läuterung, zu helfen. Das Wort: »Es soll niemand unter uns verlassen sein!« soll uns auch hier Antrieb sein! Und wenn viele vielleicht sind, deren sonst niemand im Glauben gedenkt — die Gemeinde darf sie nicht vergessen. Ich werde künftig, auch wenn die Angehörigen selbst nicht dafür sorgen, nach jedem Todesfall eine heilige Messe ansetzen und verkünden, denn das ist nicht nur gleichsam Privatsache der Angehörigen, sondern auch eine Sache der Gemeinde. Erinnern möchte ich auch an die Tafel in der Vorhalle, an der die Namen derjenigen stehen, deren Jahresgedächtnis in den jeweiligen Monat fällt — sie wird uns an manchen erinnern, den wir sonst vergessen, und zu einem persönlichen Gedenken anregen, das lebendiger und wärmer ist als ein allgemeines Memento.

So wird unsre Pfarrgemeinde wieder für uns ein Ort der Verwirklichung der Kirche als der großen Gemeinschaft durch Zeit und Ewigkeit, die von der Erde in den Himmel hinauf und vom Himmel auf die Erde hinab reicht; ein Glied des Leibes Christi, der ständig hinaufwächst in die Verklärung und Vollendung. Vollendet wird aber deshalb auch die Pfarrgemeinde erst sein als Teil der Gemeinschaft der Heiligen am großen Tage Christi, nach dem die Kirche in diesen Wochen wieder ausschaut. Und wir erinnern uns an das, was wir vom Apostel Paulus gelesen haben: er hofft, an diesem Tage mit seiner Gemeinde dem Herrn entgegen zu gehen, und er wirkt dafür, daß seine Gemeinde dann sein Ruhm und seine Krone ist! Und er arbeitet und sorgt sich dafür, daß an dem großen Tage der Ernte seine Gemeinde mit einzieht, »beladen mit Früchten der Gerechtigkeit«.

Darum wollen auch wir uns sorgen und mühen, und einander stützen und helfen und führen, auf daß dann, wenn einmal nur die triumphierende Gemeinschaft sein wird und wir wieder vereint werden mit denen, die uns vorausgegangen sind, niemand von denen fehle, die jetzt mit uns auf der Wanderung sind und in der Prüfung stehen.

ZWEITER TEIL

PREDIGTEN UND SKIZZEN  
ÜBER DIE HEILIGE MESSE

# DIE EUCHARISTIE ALS OPFER UND ALS SAKRAMENT

Ein Vortrag

*Vorbemerkung:* Wir wollen von der Eucharistie als dem Mittelpunkt des religiösen Lebens des christlichen Menschen sprechen. Es geht uns also um die Auswertung im praktischen religiösen Leben. Ganz besonders wünschen wir den Wert der Eucharistie für die christliche Gemeinschaft zu erkennen. Wir gehen also an unser Thema mit dem persönlichen Anliegen, wie die geheimnisvolle Wirklichkeit dieses heiligsten und erhabensten der Sakramente in unserem gläubigen Erkennen heller aufleuchten, von unserem ganzen Inneren lebendiger erfaßt werden kann. Wir müssen dazu die Erkenntnisse der Dogmatik klar vor uns hinstellen, damit wir den richtigen Begriff von der Eucharistie haben, in dem Wesentliches von Unwesentlichem getrennt ist.\*

## Einleitung

Die katholische Lehre sagt: Die Eucharistie ist zugleich Opfer und Sakrament; Thomas v. Aquin sagt: Sie ist Sakrament, wenn sie genossen wird, Opfer, wenn die eucharistischen Gaben dargebracht werden. Wenn man sich also an diese Ausdrucksweise hält und so vom »Sakrament« der Eucharistie redet, versteht man darunter zunächst die hl. Kommunion.

Diese Ausdrucksweise würde aber falsch und unkatholisch, wenn man in dieser Unterscheidung nur die hl. Kommunion und nicht das Opfer sakramental nennen wollte. Vonier\*\* hat im Anschluß an die Lehre des hl. Thomas ein Buch geschrieben, in dem nachgewiesen wird, daß die ganze Eucharistie (Opfer und Opfermahl), im Bereich des Sakramentalen steht. Opfer und Sakrament sind die beiden Funktionen des einen eucharistischen Sakramentes, des Opfersakramentes.

Um die volle Bedeutung der Eucharistie auszuschöpfen, dürfen wir die beiden Funktionen gesondert betrachten, ohne die Einheit des allerheiligsten Sakramentes des Altares aus den Augen zu verlieren.

## A. DIE EUCHARISTIE ALS OPFER

Die lutherische Lehre betrachtet die Eucharistie als rein passives Sakrament: zum Empfang des Leibes und Blutes des Herrn. Nach katholischer Lehre ist sie das Opfer des Neuen Bundes als Vergegenwärtigung des einen Erlösungsofers Christi am Kreuz. In diesem Opfer liegt der Höhepunkt der neutestamentlichen Gottesverehrung.

Der Opfercharakter der Eucharistie geht für uns hervor:

\* Zwar ist die dogmatische Diskussion um Fragen über die hl. Messe wieder von neuem in Fluß gekommen. Solange es dabei nicht zu gesicherten Ergebnissen gekommen ist, können diese in einem Predigtbuch noch nicht verwandt werden.

\*\* Ansgar Vonier: Das Geheimnis des eucharistischen Opfers, Berlin 1929.

## I. Aus dem Einsetzungsbericht

1. Die Einsetzung der hl. Eucharistie geschah im Zusammenhang eines jüdischen Mahles, und zwar des Paschamahles\*. Vor jedem Mahl betete der jüdische Hausvater das Dankgebet, die Eucharistia, einen Lobpreis auf Gottes Macht und Güte. Dadurch wurden die Speisen nach alttestamentlicher Anschauung geweiht. Danach empfangen sie die Essenden aus der Hand Gottes als gesegnete Speisen. So hatte jedes Mahl im Grund schon religiösen Charakter, war Opfermahl.

2. Die Einsetzung folgte auf das *Paschaopfer*. »Das ist das Paschaopfer für den Herrn« (Ex 12,27), das gefeiert wurde in Erinnerung an jenes erste Paschaopfer, bei welchem das Lamm geschlachtet wurde, dessen Blut die Erstgeburt der Israeliten vor dem Würgengel bewahrte, der Ägyptens Erstgeburt vernichtete. Auf dem gleichen Tisch, auf dem nach der Einsetzung der Leib des Herrn lag und der Kelch seines Blutes stand, hatte eben das im Tempel geopfert Lamm gelegen. So mußten den Aposteln die Beziehungen aufleuchten. Schon der Täufer hatte Jesus als das Lamm Gottes bezeichnet (Jh 1,29). So wird Paulus 1 Kor 5,7 schreiben: »Er ist unser Pascha, unser geschlachtetes Opferlamm.« 1 Petr 1,19 nennt Christus »das Lamm ohne Fehl und Makel«. In der Apk 5,6 sieht Johannes vor dem himmlischen Thron mitten unter den Ältesten ein Lamm stehen »wie geschlachtet«.

3. Die Worte der Einsetzung weisen auf den Opferzustand der Gaben hin.

a) Lk 22,19 u. 1 Kor 11,24: »Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird« (wörtlich: »Da, mein Leib, der für euch...«); Mk 14,24 u. Mt 26,28: »Dies ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden.« (Vgl. Mk 10,45: »Der Menschensohn ist gekommen..., sein Leben hinzugeben als Lösepreis für die vielen.«)

Wo wird sein Blut vergossen? Morgen, am Kreuzestamm. Also weist er schon hier im Abendmahlsaal hin auf das Kreuz: Mein Fleisch und Blut hier auf dem Tisch ist im Opferzustand, Opferleib und Opferblut. So enthält auch die hl. Eucharistie, wie wir sie feiern, »Christum passum« (Thomas).

b) »Blut des Bundes«: der Herr verwendet hier einen aus dem A. T. bekannten Ausdruck. Ex 24,8 wird die Besiegelung des Sinaibundes zwischen Gott und Israel berichtet: »Sie schlachteten als Mahlopfere für den Herrn junge Stiere. Und Moses nahm einen Teil des Blutes und goß es in die Opferbecken: den anderen Teil des Blutes sprengte er an den Altar. Dann nahm er das Bundesbuch und las es dem Volke laut vor. Und sie sprachen: Was immer der Herr gesagt hat, das wollen wir tun und darauf hören. Und Moses nahm das Blut, sprengte es gegen das Volk und sprach: »Da, das Blut des Bundes, den der Herr mit euch geschlossen hat auf Grund all dieser Worte.« »Da, das Blut des Bundes« ist also das hochfeierliche Wort der Bundesbesiegelung. Der Moses des Neuen Bundes (Paulus u. Lukas haben darum auch: »Blut des Neuen Bundes«) stiftet den Bund (der nicht mehr nur ein

\* Vgl. August Arnold: Der Ursprung des christl. Abendmahls, Freiburg 1937.

Pakt, sondern Verbindung ist) durch sein eigenes Blut (vgl. Hebr 9.11—26); und das Volk wird nicht mehr nur äußerlich besprengt, sondern innerlich mit dem Blut, durch das Blut geeint. Das Trinken bedeutet also, im Blut des »Lammes, das die Sünden hinwegnimmt«, in den endgültigen Bund zwischen Gott und seinem »Volk« kommen.

c) Diese Opfertgaben hat Christus unter Danksagung (eucharistesas) dem Vater geweiht, hat im verborgenen inneren Akt unter den sakramentalen Zeichen sich selbst mit dem Fleisch und Blut des Kreuzesopfers dem Vater im Himmel dargebracht. Darum handelte es sich im Abendmahlssaal um ein echtes Opfer, an Gott den Vater gerichtet und als Opfermahl an die Menschen hingegeben.

Also der Einsetzungsbericht ergibt: die Eucharistie ist ein Opfer, und zwar im engsten Zusammenhang mit dem Opfer Christi am Kreuz.

## *II. Aus der Lehre der Kirche*

»Unser Herr (Jesus Christus) wollte sich selber einmal im Tode auf dem Kreuzaltar Gott dem Vater zum Opfer darbringen... Doch sollte im Tode sein Priestertum nicht erlöschen; auch wollte er seiner geliebten Braut, der Kirche, ein sichtbares Opfer (wie die Menschen natur es fordert,) hinterlassen; darin sollte jenes einmalige, blutige Kreuzesopfer zum treuen Gedächtnis bis ans Ende der Zeiten dargestellt und seine Heilskraft zur Nachlassung unserer täglichen Sünden uns zugewendet werden. So hat er denn beim Letzten Abendmahl in der Nacht, da er verraten wurde, sich als den Priester auf ewig nach der Weise des Melchisedech erklärt, hat seinen Leib und sein Blut unter den Gestalten von Brot und Wein Gott dem Vater dargebracht und unter denselben äußeren Zeichen den Aposteln (die er damals zu Priestern des Neuen Bundes einsetzte) dargereicht. Ihnen und ihren Nachfolgern im Priestertum übertrug er auch die Feier dieses Opfers mit den Worten: »Das tut zu meinem Andenken«, — wie die katholische Kirche es stets verstanden und gelehrt hat. Nach der Feier des alten Osterlammes... hat er das neue Pascha eingesetzt: er selbst ist es, den die Kirche durch ihre Priester unter sichtbaren Zeichen darbringen soll zum Gedächtnis seines Hingangs aus dieser Welt zum Vater, da er sein Blut vergossen und uns dadurch erlöst hat...« »In diesem göttlichen Opfer der heiligen Messe ist eben jener Christus zugegen und wird unblutigerweise geopfert, der auf dem Kreuzaltar einmal sich selbst blutig geopfert hat; darum lehrt die heilige Kirchenversammlung, daß dieses Opfer wahrhaft ein Sühnopfer ist... Durch dieses Opfer versöhnt, gewährt der Herr Gnade und die Gabe der Buße, und so verzeiht er Vergehen und Sünden, auch gewaltig große. Es ist ja (beidemale) ein und dieselbe Opfergabe; es ist ein und derselbe, der jetzt durch den Dienst der Priester das Opfer darbringt und der einst sich selber am Kreuz dargebracht hat; nur die Art und Weise der Darbringung ist verschieden.« So das Konzil von Trient (22. Sitzung, Kap. 1 u. 2). In diesen Worten belehrt uns die heilige Kirche über Opfergabe, Opferpriester, Opferdarbringung und Opferfrucht in der heiligen Messe. Damit ist uns der Weg

gewiesen zu einem tieferen Glaubensverständnis für den — in seinen letzten Tiefen uns unergründlichen — Schatz der Eucharistie. Das »Wie« der Erneuerung des Kreuzesopfers im hl. Meßopfer wird verschieden verstanden. Es bleibt ein »mysterium fidei«.

### III. Aus den Opfergebeten der hl. Messe

Nach den Kanongebeten und vielen Opfergebeten (Secreta) kann leicht die Auffassung der Kirche vom Opfercharakter der Eucharistie nachgewiesen werden.

#### B. DIE EUCHARISTIE ALS SAKRAMENT

Es geht darum, die sakramentale Funktion des Opfersakramentes klarzustellen (Thomas: »Eucharistia est sacramentum perfectum Dominicæ passionis tamquam continens Christum passum« S. Th. III,73,5 ad 2).

Die Eucharistie ist das hervorragendste unter allen 7 Sakramenten.

1. Sie enthält Christus der Substanz nach, nicht nur nach einer instrumentalen, von ihm ausgehenden, übernatürlichen Kraft.

2. Die anderen sind hingeordnet auf die Eucharistie oder finden in ihr ihre Vollendung. Die Sakramente, die ein unauslöschliches Merkmal einprägen, weihen nach Thomas zur Gottesverehrung. »Alle, die zum christlichen Kult berufen sind, erhalten dadurch einen Charakter, der sie Christus, dem Urheber des christlichen Kultes, ähnlich macht.« Die Eucharistie aber vollzieht selber den höchsten Kult.

3. Darum gibt es auch im Ritus die Verbindung der anderen Sakramente mit der Eucharistie.

Thomas sucht die Eucharistie vom Sakramentsbegriff her zu verstehen. Das Sakrament ist ihm: »quod ordinatur ad significandam nostram sanctificationem« (q 60 a 3). Und zwar so, daß es das enthält, was es bezeichnet (instrumental wirksam). Jedes Sakrament enthält eine dreifache Art der Versinnbildlichung: die erste geht auf die Vergangenheit (Kreuzestod Christi), die zweite auf die Gegenwart (Wirkung des Leidens Christi im Sakrament: die Gnade), die dritte auf die Zukunft (Vorzeichen der zukünftigen Herrlichkeit.) Bei der hl. Eucharistie geht die

eine Art der Versinnbildlichung auf die Vergangenheit, insofern sie das Gedächtnis des Todes Christi als des wahren Opfers ist — daher heißt sie »Opfer«,

die zweite geht auf die Gegenwart: die kirchliche Einheit, in welche der Mensch durch das Sakrament ein-gegliedert wird — so heißt sie Kommunion,

die dritte geht auf die Zukunft; das Sakrament ist ein Abbild der kommenden Anschauung Gottes im Himmel: — so heißt es Wegzehrung, weil es die Mittel zur Erlangung dieses Zieles reicht... (III,73,4.)

Dreifach ist also die Wirkung dieses hl. Sakramentes der Eucharistie. Sie bringt immerfort die Erlösungstat Jesu Christi neu zur Darstellung und macht die Erlösung für jede Zeit und jedes Geschlecht und jede christliche Gemeinde im Reich der Gnade zur Wirklichkeit und



Gegenwart. Sie macht, daß wir Anteil bekommen am heiligen Leib und Blut des »Christus passus«, ihm als der Opfergabe des Neuen Bundes incorporiert werden, um in ihm vom Vater angenommen zu werden als sein neues, heiliges Bundesvolk, als Glieder seiner Kirche.

Opfergemeinschaft mit Christus, das ist also die Wirkung dieses allerheiligsten Sakramentes. In diese heilige Opfergemeinschaft geht man vollends ein durch die Teilnahme am Opfermahl, in der uns der Leib und das Blut des »Christus passus« (jetzt im Zustand der Verklärung) zur Speise und zum Trank gereicht wird. Daß wir ihn als Speise und Trank empfangen, ist der Ausdruck innigster Gemeinschaft mit ihm. Denn es gibt keine innigere Art der Vereinigung als die der Speise (mit dem Essenden), die, eben noch außerhalb meines Leibes, nun in mich eingeht und umgewandelt wird in einen lebendigen Bestandteil meines Organismus. Bei diesem heiligen Mahl werden nun nicht die Speisen umgewandelt in unseren Leib, sondern nach den Worten des hl. Augustinus geschieht das Umgekehrte: der Essende wird aufgenommen in die lebendige Speise: Christus, — und durch ihn in die Lebens- und Liebesgemeinschaft mit dem lebendigen Gott.

Man trifft aber noch nicht vollständig den Sinn der Kommunion, wenn man sagt, sie sei ein Mahl, in dem Christus sich uns zur Speise gibt unter den Gestalten von Brot und Wein. Die Eucharistie ist nicht nur ein Mahl, sondern ein *Opfer-Mahl*. Sie ist die Fortführung eines Opfers und vermittelt uns das Opferfleisch. Also ist die Wirkung auch die der Opferspeise: vom Fleisch eines Opfers, das uns soeben mit Gott versöhnte und das man jetzt vor Gott ißt. Der Sinn und die Wirkung eines Opfermahles ist, daß den Teilnehmern all die Wirkungen zuteil werden, die sie bei der Darbringung des Opfers vor Augen hatten. Das christliche Leben wurde uns durch das Kreuzesopfer verdienend erlehrt, das Meßopfer soll uns jetzt hier die uns schon verdiente Gnade wirkend mitteilen. (Vgl. die Spendeformel in der Ostkirche: »Das heiligste und kostbare Blut unseres Herrn und Gottes und Erlösers Christus wird dir N.N. zum Nachlaß deiner Sünden und für das ewige Leben.« »Zum Nachlaß der Sünden«, also zur Erlösung: »Das ist mein Blut, das vergossen wird... zur Vergebung der Sünden.« »Der Leib unseres Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben.«) »Wer mein Fleisch nicht ißt, der wird das Leben nicht haben.« »Et futurae gloriae nobis pignus datur.« Glieder der Kirche werden wir zwar schon durch die Taufe. Diese aber wirkt aus der Kraft der Passion des Herrn, die wirksam vergegenwärtigt wird in der hl. Eucharistie. So sagen die Lehrer des Mittelalters einfach: »Nullus ecclesiam nisi sacramentis divinae passionis imbutus ingreditur.« (Thomas bei der Behandlung der »necessitas medii« der hl. Eucharistie.) Niemand wird gerettet, der nicht zum mindesten das votum eucharistiae hat. Dies votum ist in der Taufe enthalten; und die Taufe gibt uns die erste Gnade, gibt uns das christliche Leben in der Kraft dieses votum. So steht das Sakrament der hl. Eucharistie zentral im christlichen Leben. Vi sacramenti gibt es uns Anteil am heiligen Opferleib und -blut unseres Erlösers und macht die Früchte der Erlösung uns zu eigen.

## C. DIE GEMEINSCHAFT DES BROTBRECHENS

1. Uns geht es jetzt um praktische religiöse Anregung: Um die Eucharistie als Kraft der Gemeinschaft. »Sie verharren in der Gemeinschaft des Brotbrechens und aßen ihre Speise in Freudigkeit« (Apg 3,46). Aus dieser Stelle wird sichtbar, wie die Eucharistie Herz- und Quellgrund der urchristlichen Gemeinde war. Sie ist ja das Sakrament des einen Leibes und Blutes. Die davon genossen haben, sind alle Christus »incorporiert«, also Glieder, also eins. Darum nennt Thomas die Frucht des Opfers: *unio cum Christo et inter nos*, Christusgemeinschaft und Christengemeinschaft. Aus den »Vielen«, für die das Blut Christi geflossen ist, wird die Einheit in diesem einen Fleisch und Blut. Sie wächst vom Altar her. Diese Einheit wird sichtbar dargestellt und verwirklicht in der christlichen Gemeinde, die ihren Altar umsteht und das Opfer feiert. An ihrer Spitze steht der Priester als der Hausvater, der das Brot segnet und der durch seine Weihe Träger des Amtes und der Kraft des Hl. Geistes ist, in dessen Kraft er die Gaben verwandelt. Die andern als die Kinder der Familie feiern und opfern mit. Sie zusammen bilden das »Wir« der Opfergemeinde. In dieser Gemeinschaft wird in den Worten der Verwandlung: »Das ist mein Leib...« das »Ich« des Herrn selber gegenwärtig als unsere Opfergabe und unser eigentlicher Opferpriester zugleich.

Wir haben heute lebendige Einheit aller gläubigen katholischen Christen so nötig. So müßten wir uns eindringlicher darauf besinnen, woher sie kommt. Vom Altar her wächst die Einheit unserer Gemeinden, die so zerrissen in der Zerstreuung leben, wenigstens in einer geistigen Diaspora, und, wie es scheint, um so mehr, je näher sie äußerlich zusammen wohnen, und um so lebendiger wieder in der Einheit, je mehr sie äußerlich in der Diaspora leben.

Wir müssen es wieder ernster nehmen, daß nur der am Opfer teilnehmen darf, der diese Gemeinschaft auch in seiner Herzensgesinnung trägt: »Wenn dein Bruder etwas gegen dich hat, so . . . versöhne dich . . .« (Mt 5,23 f). Erst recht, wenn wir kommunitiert haben, in Christi Blut Brüder geworden sind . . . Brot und Wein auf dem Altar sind Symbole der Opfergemeinschaft.

Das erste Kanongebet zeigt, daß die eucharistische Gemeinschaft weit über den Rahmen der hier gegenwärtig versammelten Gemeinde hinausgeht. Es lohnt sich, dieses Gebet einmal zu analysieren. Was wir hier, die »kleine Kirche«, an diesem Ort vollziehen, geschieht im Namen und an Stelle und in der Kraft der ganzen Gottesfamilie in der Kirche auf Erden. »Wir bringen sie Dir dar *pro* (d. i. »für« und »an Stelle von«) *ecclesia sancta catholica. . . una cum famulo tuo. . .*« Wenn der *Papst* in alter Zeit das heilige Opfer feierte, schickte er ein Stücklein seiner heiligen Eucharistie den suburbanischen Bischöfen, die es bei ihrer nächsten Eucharistiefeyer in ihren Kelch senkten, um die Einheit des Opfers der Kirche zum Ausdruck zu bringen. Das gleiche bringen wir heute zum Ausdruck in diesem »*una cum papa nostro Pio*«, in dem wir tagtäglich unsere Gemeinschaft mit ihm betend und opfernd verwirklichen. Und ebenso mit unserem *Bischof*. »*Una cum antistite nostro. . .*« Die Priester in den einzelnen Gemeinden der Diözese sind ja seine Stellvertreter. Tagtäglich wird so vom Tiefsten her die Gemeinschaft der Priester und Gemeinden mit ihrem Bischof erneuert und vor Gott im Opfer betätigt. — Endlich kommt auch zur Geltung die heilige Opfergemeinschaft aller Priester des Erdkreises, aller »*fratres in coena*«, wie die Elfe um Christus, zusammen mit allen Christgläubigen des Erdkreises. Was wir hier tun, reicht in seiner Wirkung bis zu ihnen allen und gliedert sie geheimnisvollerweise diesem heiligen Geschehen ein, weil es geschieht im Namen der ganzen Kirche.

Darum geht die Wirkung auch über unsern Horizont, reicht hinein ins Jenseits. So umgibt unsern Altar der Chor der Heiligen des Himmels, und unser Opfer wird wirksam in der Unterwelt bei den Seelen der verstorbenen Gerechten. Ihrer aller Opfer, Opfer der ganzen Kirche, des ganzen Christus (des Hauptes und der Glieder) wird unser Opfer. Wie lassen wir diese Gemeinschaftskräfte noch brach liegen!

2. *Der Ernst der Opfergemeinschaft.* Bei der Gemeinschaft des Altares handelt es sich um eine Opfergemeinschaft; das heißt, sie wird gebildet und genährt am Opferleib und -blut des Herrn; ihre Glieder sind Opferglieder. Die Liebeskraft, die sie zusammenhält, ist die des Martyriums (»jenes Opfer, von dem jedes Martyrium seinen Ausgang genommen hat« — Sekret vom Donnerstag nach dem 3. Fastensonntag), also Opferliebe. Diese eint die christliche Opfergemeinde bis zur Bereitschaft, das Leben hinzugeben für die Brüder. Alle echte Opferkraft des Christen im

Leben hat hier ihren Quell. Hier ist auch die tiefste Wurzel der Überlegenheit des Christen in der Welt, der weiß, daß er dargebracht ist dem lebendigen Gott und darum keine menschliche Art des Verloreenseins mehr zu fürchten braucht: »victor quia victima« (Augustinus, Confessiones).

## DIE GEHEIMNISSE DER HEILIGEN MESSE

*Predigt im Rahmen eines Eucharistischen Kongresses  
im Dom zu Speyer am 16. August 1925\**

»Dem, der siegt, werde ich ein geheimnisvolles Manna geben und ihn zu einer Säule in meinem Hause machen« (Apk 2,7).

Der gestrige Frauentag des Eucharistischen Kongresses war wie ein Kronleuchter mit brennenden Lampen. Der heutige Männertag ist wie ein Triumphbogen mit der Aufschrift: »Tief gebeugt laßt uns verehren ein so großes Sakrament!« In altchristlichen Zeiten wurde die Eucharistie in Gefäßen aufbewahrt, die zuweilen die Form einer Taube, zuweilen die Form eines Turmes hatten. Der gestrige Frauentag stand im Zeichen der eucharistischen Taube. Der heutige Männertag soll im Zeichen des eucharistischen Turmes stehen. Den Männern will der Herr ein geheimnisvolles Manna geben und sie zu Säulen in seinem Hause machen. Laßt uns die Geheimnisse der eucharistischen Liturgie betrachten, die *Mystik der hl. Messe*, das geheimnisvolle Manna der Geheimen Offenbarung!

### *Erstens: dogmatische Geheimnisse der hl. Messe*

I. Auf dem Höhepunkt der Messe, in der hl. Wandlung, wird die Eucharistie das »Mysterium fidei, das *Geheimnis des Glaubens*« genannt. Im Gloria wird ein Hymnus auf die unendliche Größe Gottes angestimmt: »Du allein bist der Heilige, Du allein der Herr, Du allein der Höchste«. Schon dadurch bekennt die hl. Messe den *Glauben an Gott*, daß Gott allein ein Opfer dargebracht werden kann. Im Credo werden mit der Formel der Väter von Nizäa der Vater bekannt und der Sohn, gleichen Wesens mit dem Vater, und der Heilige Geist, der vom Vater und vom Sohne ausgeht. Aber auch wenn in der Messe des Tages kein Gloria wäre und kein Credo, würde das Geheimnis des dreipersönlichen Gottes durch das dreimalige Kyrie eleison verkündet, durch das dreimalige Sanctus, durch die dreimaligen Segenskreuze, durch das dreimalige Agnus Dei.

Im besonderen wird das *Erlösungswerk Christi* in der hl. Messe verkündet. Die hl. Messe ist in ihrem Wesen die geheimnisvolle, unblutige Erneuerung des Kreuzesopfers. In ununterbrochener Reihe wird vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang das Kreuz aufgerichtet und aller Welt die Botschaft gebracht: »Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt!« Am Fuße des Altares stehen wir mit Maria und Johannes unter dem Kreuz und fangen in den Kelchen der hl. Messe das heilige Blut auf, das aus den Wunden des Erlösers vom Kreuze niederfließt. So bleibt das Kreuz, das Werkzeug unserer Erlösung, der Anker unserer Hoffnung, auch der Mittelpunkt der kirchlichen Liturgie.

Auch die *anderen Geheimnisse unseres Glaubens* werden in der zarten Sprache der Gebete verkündet. In »ehrfürchtigem Gedenken« rufen

\* Aus: Zeitrufe - Gottesrufe S. 138 ff., Freiburg 1932. (Mit Genehmigung des Verlags.)

wir zur Mutter des Herrn. Im Gebet für die Kirche und den Heiligen Vater bekennen wir unseren Glauben an die Kirche und an den Primat. Sogar der Glaube an die letzten Dinge des Menschen wird verkündet, wenn der Priester unmittelbar vor der Wandlung die Hände über die Opfertische breitet und betet, der Herr möge uns vor der ewigen Verdammnis bewahren. Wenn er unmittelbar vor der hl. Kommunion betet, der Empfang des heiligen Leibes möge uns nicht zum Gericht und zur Verdammnis gereichen. Die Liturgie der hl. Messe bietet *einen kleinen Katechismus der ganzen Glaubenslehre*. Wir erleben Weihnachten beim Gloria der Engel. Wir erleben Gründonnerstag und Karfreitag am Fuße des Kreuzes. Wir erleben Ostern, weil wir in der Messe »das Gedächtnis der Auferstehung und Himmelfahrt« feiern. Wir erleben Pfingsten, weil wir den Heiligen Geist über die Opfertische herabrufen. Wir erleben alle Geheimnisse unseres Glaubens wie in einem Brennpunkt gesammelt.

2. *Christus* der Herr ist der *einzigste Mittelpunkt* der ganzen Meßliturgie. Für wen wurde dieser Dom gebaut? Für Christus in der Eucharistie. Für wen durfte ich als früherer Bischof von Speyer in dieser Diözese zwanzig Kirchen einweihen? Für Christus in der Eucharistie. Jede Kirche ein Ciborium der heiligen Eucharistie. Jeder Altar ein Opfertisch der hl. Eucharistie. Jeder Priester ein Ausspender der Geheimnisse Gottes. Jedes Gelübde eine Lilie am Altare des Herrn. Jeder Glaubensakt eine Kniebeuge vor dem Geheimnis des Glaubens. Darum schließen die Gebete der hl. Messe mit der Formel: »Durch unsern Herrn Jesus Christus.« In der sogenannten kleinen Wandlung wird der Christusgedanke als Alpha und Omega der hl. Messe mit unendlich tiefer Mystik so ausgesprochen: »Durch Ihn und mit Ihm und in Ihm.« Wie glücklich sind wir, daß wir durch Ihn und mit Ihm und in Ihm ein unendliches Lobopfer und Dankopfer, Sühnopfer und Bittopfer Gott dem Herrn darbringen dürfen.

3. Im Aufbau der hl. Messe haben wir *Abschnitte*, die mit dem Tage wechseln, wie Introitus, Orationen, Epistel, Evangelium, Präfation. Daneben haben wir den sogenannten *Canon* — Canon heißt Richtlinie — vom Te igitur bis zum Pater noster, der in allen hl. Messen den gleichen Wortlaut hat. Auch darin hat sich ein Mysterium des geheimnisvollen Mannas kundgegeben. Neben dem Wechsel der Zeiten und ihres Farbenspiels soll *ein Widerschein des Ewigen* auf der Liturgie ruhen. Neben dem Kreislauf des Kalenders und seiner Heiligen soll ein Abglanz der Ewigkeit Gottes über dem Altare leuchten. Neue Zeiten bringen neue Meßformulare. Die Liturgie soll nicht versteinern und nicht zu einer Mumie vertrocknen. Aus den alten Zeiten aber bleiben Canon und andere Gebete unverändert. Die Liturgie soll nicht im Strom der neuen Zeit untertauchen. Und wie in der hl. Messe die Rechte der alten Erblehre und die Forderungen der neuen Zeit sich ausgleichen, so *begegnen sich auch am Altare der unwandelbare Gott und der wandelbare Mensch*. Wir geben bei der Opferung einen Tropfen Wasser in den Wein und beten dabei, wir möchten an der unveränderlichen göttlichen Natur einen Anteil haben.

## Zweitens: soziale Geheimnisse der hl. Messe

In den Meßgebeten offenbaren sich auch soziale Geheimnisse, die den kirchlichen Gemeinschaftsgedanken in wunderbarer Weise aussprechen. 1. Das hl. Opfer ist *Gebetsgemeinschaft zwischen Priester und Volk*, Opfergemeinschaft zwischen dem besondern und allgemeinen Priestertum, *Orate, fratres!* »Betet, Geschwister, daß *mein und euer* Opfer wohlgefällig sei bei Gott, dem allmächtigen Vater!« Auch in späteren Gebeten ist die Rede von der »Opfergabe von uns, Deinen Dienern, und Deiner ganzen Familie«, die »wir, Deine Diener, und Dein Dir geweihtes Volk darbringen.« Es ist also ein heiliges Miteinanderbeten, ein sozial mystisches Miteinanderopfern, ein gemeinsamer Opfergang. Das ist der Sinn der sogenannten Responsorien, der Antworten, die das Volk durch die Ministranten als seine Stellvertreter gibt. Der Priester spricht: »Der Herr sei mit euch«, und das Volk antwortet: »Und mit deinem Geiste.« Das ist das Herrliche an der liturgischen Bewegung unserer Tage: Die Gläubigen sollen die hl. Messe nicht bloß »anhören«, sie sollen in seelischer Teilnahme die hl. Liturgie mitfeiern.

Dabei wird der *Abstand zwischen dem allgemeinen und dem besondern* Priestertum nicht aufgehoben. Beim Stufengebet beten Priester und Volk gleich lange Gebete wie Chor und Gegenchor. Je weiter aber die hl. Messe voranschreitet, um so seltener und kürzer werden die Antworten des Volkes. Nach dem Sanctus, also bei jenem Abschnitt, wo in der ostkirchlichen Liturgie der Vorhang zwischen Volk und Altar vorgezogen wird, schweigt das Volk. Der Priester tritt im Canon in eine mystische Wolke auf den hl. Berg. Bei der Wandlung wird auch der Priester stumm. Christus nimmt das Wort und spricht: »Das ist mein Leib, das ist der Kelch mit meinem Blute.« Nach der Wandlung tritt der Priester allmählich wieder aus der mystischen Wolke heraus. Beim Patenoster darf das Volk wieder mitbeten durch den Mund der Ministranten, und am Schlusse sind Priester und Volk wieder vereint im gemeinsamen Gebet. In diesem wunderbaren Aufbau der Meßliturgie wird der Abstand zwischen Priester und Volk auch im gemeinsamen Beten gewahrt. Der Kelch und die Schlüssel zum Tabernakel sind in Priesterhand gelegt.

2. Ein weiteres soziales Geheimnis der Meßliturgie: Der Altar, wo die hl. Geheimnisse gefeiert werden, ist der *Eckstein zwischen der Kirche des Diesseits und des Jenseits*. Im Stufengebet rufen Priester und Volk die Heiligen des Himmels und ihre Fürbitte an. Im Canon wird eine Reihe von Heiligen mit Namen genannt. Im Memento für die Lebenden vor der Wandlung gedenken wir unserer Freunde auf Erden, im Memento für die Toten nach der Wandlung gedenken wir derer, die uns vorangegangen sind im Zeichen des Glaubens. Darum begräbt das katholische Volk seine Toten in der nächsten Nähe der Kirchen, damit sie im Schatten des Altares ruhen.

3. Im Sanctus vereinigen wir unser Lied mit dem Hosanna der *Engelchöre des Himmels*. Da fällt die Scheidewand zwischen Himmel und Erde. Da wird die Liturgie zu einem Widerhall der himmlischen Chöre auf Erden. Wer dieses Geheimnis des geheimnisvollen Mannas nicht erfaßt, versteht den Baustil der Barockkunst nicht, die an Decke

und Wand die Engel Gottes und die Heiligen des Himmels abbildet, weil wir mit ihnen in der Liturgie zusammen Hosanna singen.

### *Drittens: geschichtliche Geheimnisse der hl. Messe*

Die Geheime Offenbarung (13,8) spricht vom Lamme Gottes, das »vom Anfang der Welt an« geopfert wurde. Im Lichte dieses Wortes fügen sich *alle Altäre* der Heilsgeschichte, von den Feldaltären der Patriarchen bis heute, zu einem einzigen Altar zusammen. Im Lichte dieses Wortes strahlen *alle Opfer* der Jahrtausende zu einem einzigen Opfer zusammen. Im Lichte dieses Wortes münden *alle Kelche* in einen einzigen Kelch, und bei der Wandlung sagt die Kirche, dieser Eine Kelch sei der Kelch des Herrn beim letzten Abendmahl.

Auf dem hl. Berge Gottes sind tausend Jahre wie ein Tag, und zwischen gestern und morgen sind *die zeitlichen Abstände aufgehoben*. Nur so kann die Kirche eine Festoktav wie einen einzigen Tag betrachten. Wir beten in der ganzen Osterwoche: Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir beten in der ganzen Pfingstwoche zu dem Herrn, »der am heutigen Tag den verheißenen Hl. Geist gesandt hat«. Nur so kann die Kirche in der Totenmesse beim Opfergebet beten, als ob der Tote eben erst gestorben wäre.

Welch *eine weltgeschichtliche Durchschau* öffnet sich, wenn in der Präfation vom Baum im Paradies eine gerade Linie zum Kreuzbaum gezogen wird! Wenn der Priester nach der Wandlung betet: »Schau, o Herr, in Gnaden auf diese Opfergabe, wie Du das Opfer des gerechten Abel und des Abraham und des Melchisedech angenommen hast!« Calderon, der spanische Klassiker, hat in seinem Bühnenspiel »Die Geheimnisse der Messe« den Stammvater das Stufengebet mit dem Mea culpa sprechen lassen, die Propheten den Introitus, die Apostel das apostolische Credo, Christus die Worte der Wandlung und hat so die hl. Messe als Kleinbild der ganzen Heilsgeschichte aufgefaßt. Bei der feierlichen *Papstmesse in Rom* hebt bei der Wandlung der Hl. Vater den Kelch nach allen vier Weltgegenden, um zu sagen: Der Segen dieses Opfers geht über alle Welt. Dabei werden in der Kuppel von St. Peter die silbernen Trompeten geblasen wie beim Opfer im Tempel von Sion. Auf diese Weise werden das vorchristliche Opfer von Sion und das christliche Opfer unserer Altäre vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang mystisch aneinandergerückt.

### *Viertens: liturgische Geheimnisse der hl. Messe*

1. Fragen wir, *wer in der hl. Messe betet*. Christus betet. Christus opfert, Opferpriester und Hostie in einer Person. Der Priester leiht dem unsichtbaren, ewigen Hohenpriester Hand und Stimme. Wer also die Meßgebete mitbetet, betet mit Christus, an der Seite Christi und in seinem Namen und fängt das Blut vom Kreuze in der Schale seiner Andacht auf. Kein anderes Gebet hat eine solche sakramentale Weihe wie die hl. Messe. Was wir selber dazu geben, ist nicht mehr als der Wassertropfen, den der Priester bei der Opferung in den Kelch gibt.

Wer betet in der hl. Messe? *Der ganze Mensch betet.* Auch der Leib des Menschen soll mitbeten im Neigen des Kopfes, im Beugen des Knies, im Ausbreiten der Arme, im Ton der Stimme. In diesen körperlichen Gesten drückt sich die Andacht der Seele aus. Aus diesen äußeren Gesten strömt neue Schwungkraft nach innen.

Wer betet in der hl. Messe? *Die ganze Schöpfung betet.* Die Berge schicken die Bausteine für Kirche und Altar. Die Weizenfelder in den Tälern liefern den Weizen für die Hostien, die Reben in den Weinbergen den Wein für den Kelch. Die Gärten schicken ihre Blumen, die Bienen das Wachs für die Kerzen. Und die Kunst des Menschen faßt alles zusammen zu einem Gebet der ganzen Schöpfung. Darum heißt die Oration der Messe »Collecta«, d. h. »Zusammenfassung«, weil hier die ganze Schöpfung zum Gottesdienst zusammengefaßt wird.

2. Fragen wir, *wie in der hl. Messę gebetet wird.* Bald laut, bald leise. Secreta heißt leises Gebet. Bald Dialog, bald Monolog. Bald im Aufjubeln und Jauchzen der Seele, wie bei der Präfation, bald im Flüsterton der inneren Ergriffenheit, wie in den drei Gebeten vor der hl. Kommunion. Auch darum ist das Beten der hl. Messe eine Collecta, eine Zusammenfassung, weil hier die ganze Tonleiter des rechten Betens »im Geiste und in der Wahrheit« (Jh 4,23) zusammengefaßt wird.

3. Fragen wir, *um was in der hl. Messe gebetet wird.* Um die höchsten Anliegen des Himmels. Darum hat das Vaterunser, das Gebet des Herrn mit den größten Anliegen des Herzens Gottes, einen Ehrenplatz in der hl. Messe. Um die höchsten Güter der Seele: um Verzeihung der Schuld, um Gnade und Frieden und daß wir niemals vom Herrn getrennt werden. Um Entlastung von den Übeln der Erde, von den vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen. Um Gesundheit und Bewahrtbleiben vor jeder Unruhe. Auch darum heißt das Gebet der Messe Collecta, Zusammenfassung, weil darin die Anliegen Gottes und die Anliegen der Menschenherzen zusammengefaßt sind.

4. In der hl. Messe haben wir eine mystisch-ergreifende *Abwechslung zwischen Wir-Gebeten und Ich-Gebeten*, zwischen Gebeten in der Mehrzahl (*Wir loben Dich, Wir preisen Dich, Laßt uns Dank sagen*) und zwischen Gebeten in der Einzahl (*Meine Schuld, meine Schuld. Laß mich, o Herr, niemals von Dir getrennt werden*). In den Gebeten der hl. Messe sind also einerseits die persönlichen Anliegen *des einzelnen* enthalten, und andererseits ist die hl. Messe die Liturgie *der Gemeinde*, das Beten im Chor der Gemeinschaft. In der Schule des Altars wächst das Ich der sittlichen Persönlichkeit, ohne daß das Wir des Gemeinschaftsgeistes verkümmert.

Am Schluß der hl. Messe sagt der Priester dem Volk: »*Ite, missa est, Gehet heim, es ist Entlassung.*« Aber das Volk zögert heimzugehen. Es will den Altar nicht verlassen, bis der Herr es gesagt hat. Dieser Segen der Messe begleitet dann zum Tagewerk, und schon darum sollten wir nicht bloß am Sonntag, sondern auch am Werktag zur hl. Messe kommen, um auch den Werktagsweg als Opferseele zu gehen. Zuerst zu Gott und dann mit Gott zu den Menschen!...

## DIE FEIER DER HEILIGEN EUCHARISTIE IN DER GEMEINDE

(Fastenhirtenbrief)

Liebes christliches Volk! Die Weltgeschichte hat vielleicht noch niemals eine so wuchtige Sprache gesprochen wie in unseren Tagen. Was ein gläubiger Christ ist, der hört Gottes Donnerstimme heraus aus dem Schlachtgetöse: »Die Völker toben, die Reiche wanken, da seine Donnerstimme tönte«<sup>1</sup>. Er sieht den »erhobenen Arm des Herrn«<sup>2</sup> am Werke in dem furchtbaren Geschehen des gewaltigen Völkerringens. Wir haben keine Einsicht in die Pläne des Allmächtigen und kennen nicht die Ziele, die er verfolgt; denn »Meine Gedanken sind nicht euere Gedanken und euere Wege sind nicht meine Wege. So hoch der Himmel über der Erde, so hoch sind meine Wege über euren Wegen und meine Gedanken über euren Gedanken«<sup>3</sup>. Aber eines dieser Ziele können wir nicht verkennen, wenn wir nicht absichtlich die Augen verschließen: Er will die Menschheit aufrütteln aus ihrer Gottabgewandtheit, aus ihrer Gleichgültigkeit gegen ihn, aus ihrer Gottesfeindschaft; er will auch uns Christen aufrütteln aus unserer Lauigkeit, aus unserer Selbstgenügsamkeit, aus unserem Scheindasein, das wir als Christen führen. Gott, der Herr, sieht sich nicht mehr ernst genommen von der Menschheit, auch nicht von der Christenheit, und darum macht er sich mit solchem Nachdruck geltend. Er erwartet von uns Christen, daß wir ihn wieder ernst nehmen und ernst machen mit unserem Christentum. Das ist der tiefere Sinn des gewaltigen Weltgeschehens rings um uns herum.

Wenn wir rechte Christen sein wollen, müssen wir unser vielfach veräußerlichtes Christentum erneuern, und zwar von innen heraus. Der Brennpunkt des christlichen Lebens war von allem Anfang an Christus in der hl. Eucharistie, die geheimnisvolle Vergegenwärtigung des Erlösungsofers auf Golgotha, in Verbindung mit dem Opfermahle, das der Herr am Vorabend seines Leidens eingesetzt hat. Ein Blick auf die fast zwei Jahrtausende Christentum lehrt uns, daß die innere Lebenskraft der Kirche Gottes jeweils in dem Maße ab- und zugenommen hat, wie die hl. Eucharistie die beherrschende Stellung in derselben eingenommen hat. Nicht als ob der Altar nicht immer im Mittelpunkt des kirchlichen Lebens gestanden hätte. Aber es hat Zeiten gegeben, da die christliche Frömmigkeit mehr ihr Genügen an der Peripherie fand als im Zentrum. Und diese Zeiten liegen noch gar nicht so weit hinter uns. Erst Pius X., heiligen Angedenkens, der sich »die Erneuerung der Menschheit in Christus«<sup>4</sup> zum Programm setzte, hat durch seine Kommuniondekrete die richtige Ordnung wiederhergestellt und den Altar von neuem kräftig in die Mitte des christlichen Lebens gerückt. Es ist nun leider eine Tatsache, daß sich die Gedanken dieses großen Reformpapstes trotz kräftigster Förderung durch seine Nachfolger noch lange nicht in dem Maße ausgewirkt haben, wie es eine gründliche Erneuerung des christlichen Lebens erfordern würde. Wohl geht man mehr und mehr daran, die Frühkommunion der Kinder im Sinne der

<sup>1</sup> Ps 45,7. <sup>2</sup> Apg 13,17. <sup>3</sup> Is 55,8f. <sup>4</sup> Eph 1,10.



Kirche durchzuführen, und auch die häufige, wenn nicht tägliche, so doch sonntägliche Kommunion der Erwachsenen hat sich durchgesetzt in den Kreisen, die es ernst nehmen mit ihrem Christentum. Selbst die durch die eucharistische Reform ins Leben gerufene liturgische Bewegung beginnt mehr und mehr ins Volk zu dringen, besonders die Jugend zu erfassen. Aber davon sind wir noch weit weg, daß die hl. Eucharistie und der Altar wirklich im *Mittelpunkt des Lebens der christlichen Gemeinde* steht, den Lebensborn, die Kraftquelle bildet für das christliche Volk und als solche von allen ernst zu nehmenden Christen erkannt und praktisch gewertet wird. Es ist mir ein Herzensanliegen, daß meine Diözesankinder hier klar sehen, was der Kern des christlichen Lebens ist.

## I.

Wie der Herr uns nur *ein* Gebet gelehrt hat, das Vaterunser, so hat er für seine Kirche auch nur eine einzige gottesdienstliche Feier angeordnet, die Feier der hl. Eucharistie, die er am Vorabend seines Leidens eingesetzt hat. Er selbst hat sie damals mit seinen Jüngern das erste Mal gefeiert und am Schluß die Weisung gegeben: »Tut dies zu meinem Andenken!«<sup>5</sup> Sie ist also die von ihm selbst angeordnete Gedächtnisfeier, jenes »Denkmal seiner Wunderwerke«<sup>6</sup>, das er gestiftet, um dadurch auch »in der kommenden Zeit den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade und Güte«<sup>7</sup> über die Menschheit auszugießen.

Diese Feier besteht zunächst in der Erinnerung an seinen Opfertod am Kreuze durch die Vergegenwärtigung seines Fleisches und Blutes, das er für uns hingegeben, unter den Gestalten von Brot und Wein. Die Erlösung von der Sünde ist und bleibt die heilsgeschichtliche Großtat des Gottmenschen. Deswegen war der Sohn Gottes Mensch geworden, und nachdem er diese Tat vollbracht hatte, kehrte er zum Vater zurück. Wir aber, seine Kirche, sollten uns bis zum Ende der Zeiten diese seine Erlösungstat immer wieder vergegenwärtigen, sollten »seinen Tod verkündigen, bis er wiederkommt«<sup>8</sup>, in der Feier der hl. Eucharistie, wie dies die ersten Christen nannten. Hier wird durch sein allmächtiges Wort sein Fleisch gegenwärtig gesetzt in der Gestalt des Brotes und sein Blut in der Gestalt des Weines, beides getrennt, um so das Kreuzesopfer anzudeuten, wo er sein Blut für uns vergossen hat. Die immer wiederholte Vergegenwärtigung dieser Tatsache sollte seinen Jüngern und jenen, »die auf ihr Wort hin an ihn glauben würden«<sup>9</sup>, also den Kindern der Kirche, die Aneignung der Erlösungsgnade erleichtern.

Aber nicht bloß Zeugen dieser geheimnisvollen Vergegenwärtigung des Erlösungsopfers sollen die Christen sein. Der Herr hat mit dieser Feier auch ein Opfermahl verbunden. Ähnlich wie beim letzten Abendmahle sollten die Kinder Gottes, denn das sind die Christen, seine Gäste sein, und was er ihnen bei diesem Mahle vorsetzt, das ist sein Fleisch in der Gestalt des Brotes und sein Blut in der Gestalt des Weines: »Nehmet hin und esset! Trinket alle daraus!«<sup>10</sup> Mit diesem seinem Fleisch und diesem seinem Blut sollten sie die Erlösungsgnade förmlich in sich hineinessen und hinein trinken; denn »Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise

<sup>5</sup> Lk 22,19. <sup>6</sup> Ps 110,4. <sup>7</sup> Eph 2,7. <sup>8</sup> 1 Kor 11,26. <sup>9</sup> Jh 17,20. <sup>10</sup> Mt 26,27f.

und mein Blut wahrhaftig ein Trank«<sup>11</sup>. Zweierlei sollte dieses göttliche Mahl bewirken: Es sollte den Christen schon in diesem Leben in innigster Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Christus vereinigen: »Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm«<sup>12</sup>, und sollte ihm weiter sein ein wirksames Unterpfang der Auferstehung zum ewigen Leben: »Wer mein Fleisch ist und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage«<sup>13</sup>. Um dem Menschen das ewige Leben wieder zu verschaffen, das die Stammeltern einst verscherzt haben, deswegen ist letzten Endes der Sohn Gottes Mensch geworden und am Kreuze gestorben. So sollte das Vermächtnis, das der Herr seiner Kirche hinterlassen hat, ihr die Frucht der Erlösung sichern. Das ist der Sinn und Zweck der Feier, die er selbst angeordnet und als einzige gottesdienstliche Einrichtung seiner Kirche hinterlassen hat.

Die Jünger des Herrn und die ersten Christen haben nach seiner Himmelfahrt mit heiliger Begierde dieses sein Vermächtnis übernommen und sein Gedächtnis in der von ihm angeordneten Weise gefeiert. Die Hl. Schrift berichtet uns hierüber: »Sie verharren in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebete«<sup>14</sup>. Sie haben sich zu diesem Zwecke in bestimmten Häusern, die geeignete Räume besaßen, versammelt. Die Feier fand statt unter dem Vorsitz der Apostel oder der von ihnen bestellten Vertreter bzw. Nachfolger. Sie gipfelte im Empfang der Opfergabe, des Fleisches und Blutes des Herrn unter den Gestalten von Brot und Wein, wie der Herr es angeordnet. Diese Gedächtnisfeier wurde regelmäßig am Sonntag begangen, den die junge Kirche an der Stelle des jüdischen Sabbats gesetzt hatte zur Erinnerung an die Auferstehung des Herrn, später auch an den Gedenktagen der Märtyrer.

Weil aber der Mensch nicht allein vom Brote lebt, nicht einmal vom eucharistischen Brote, »sondern auch von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt«<sup>15</sup>, und weil der Herr uns auch das Gebet ohne Unterlaß zur Pflicht gemacht hat<sup>16</sup>, darum verbanden die ersten Christen mit der Opferfeier auch die Verkündigung des Wortes Gottes mittels Lesung der Schrift und Predigt und umrahmten die ganze Feier mit Gebet: »Sie verharren in der Lehre der Apostel... und im Gebete«<sup>14</sup>. So ist die gottesdienstliche Feier entstanden, die wir heute Messe nennen, und die in ihrer Anlage zurückgeht auf die ersten Christen, auf die Apostel und letzten Endes auf den Auftrag des Herrn.

Von diesem urchristlichen Ideal ist die heutige Christenheit weit abgekommen. Wohl steht die Feier der hl. Eucharistie, einst der einzige und ausschließliche Gottesdienst, noch im Mittelpunkt des kirchlichen Lebens, das im Laufe der Jahrhunderte eine reiche Entfaltung genommen hat. Aber, was dem lebendigen Glauben der jungen Kirche einst eine Selbstverständlichkeit war, muß die Kirche jetzt durch ein Gesetz erzwingen, und ein Gutteil unserer heutigen katholischen Christen würde seiner Sonntagspflicht nicht genügen, wenn nicht die unter schwerer Sünde verpflichtende Vorschrift bestünde, an Sonn- und Feiertagen der hl. Messe beizuwohnen. Die Zahl derer, die sich leicht-

<sup>11</sup> Jh 6,55. <sup>12</sup> Jh 6,56. <sup>13</sup> Jh 6,54. <sup>14</sup> Apg 2,42. <sup>15</sup> Mt 4,4; vgl. Dt 8,3. <sup>16</sup> Lk 18,1; vgl. Apg 12,5; 1 Thess 5,17.

sinnig über dieses Kirchengebot zeitweise oder dauernd hinwegsetzen, ist ohnehin noch groß genug. Nicht minder groß ist die Zahl derjenigen, die sich dieser Verpflichtung auf möglichst billige Weise zu entledigen suchen, indem sie an der Kirchentüre oder in irgend einem Winkel des Gotteshauses eine Kurzmesse abstehen und diese vielleicht nur zur Hälfte. Es fehlt das Interesse und vielfach auch das Verständnis für dieses höchste Geheimnis des christlichen Glaubens und oft genug der Glaube selbst. Jene heilige Freude, die man einst im Alten Bunde empfand auf der Festwallfahrt zum Tempel und der der Psalmist mit den Worten Ausdruck verleiht: »Wie freute ich mich, da man mir sagte: Wir gehen zum Hause des Herrn!«<sup>17</sup> ist leider in vielen Christen nicht mehr lebendig, wenn sie sonntags ihre Schritte zur Kirche lenken.

In der alten Kirche gipfelte diese Feier im gemeinsamen Opfermahle, in der Kommunion der ganzen Gemeinde. Von diesem gemeinsamen Opfermahl ist eigentlich nur noch die Kommunion des Priesters übrig geblieben. Erst in allerneuester Zeit hat das christliche Volk auf die Kommuniondekrete Pius X. hin wieder angefangen, teilzunehmen am Opfermahl, aber oft genug wird der Hauptgottesdienst gefeiert, ohne daß überhaupt jemand aus der Gemeinde an die Kommunionbank tritt. Man empfängt das heiligste Sakrament vorher oder nachher, nur nicht da, wohin dieser größte Akt der Gottesverehrung und Gottesvereinigung gehört, wo der Herr selbst ihn hingestellt hat, gar nicht zu reden von der Nachlässigkeit eines großen Teiles der Christenheit, der diesem heiligen Mahle wochen- und monatelang fernbleibt. Auch hier hat die Kirche mit einem Gesetz nachhelfen müssen, indem sie als Mindestforderung die österliche Kommunion vorschrieb, eine Forderung, die im Vergleich zur Kommunionfreudigkeit der ersten Christen uns die ganze Entartung der Christenheit von heute schmerzlich zum Bewußtsein bringt. Dabei wissen wir nur zu gut, daß es nicht wenige sogenannte Christen gibt, deren Christentum auch dieser Mindestforderung nicht mehr gewachsen ist. Angesichts einer solchen Geisteshaltung denkt man unwillkürlich an den Unglauben der Jünger von Kapharnaum, die die Rede des Herrn vom Genuß seines Fleisches und Blutes »hart«, d. h. ungläubhaft fanden<sup>18</sup>. Jedenfalls ist eine solche Zurückhaltung nur verständlich als Ausdruck eines schwachen Glaubens oder wenigstens eines gewissen Unbehagens gegenüber der Glaubensforderung Christi und seiner Kirche.

Diese Beschränkung auf ein Mindestmaß hat weiter dazu geführt, daß man sich vielfach überhaupt kein Gewissen mehr daraus macht, den der eigentlichen Opferfeier vorausgehenden Gebets- und Lehrgottesdienst zu versäumen. Es gibt Christen, merkwürdige Christen, die der Predigt geflissentlich aus dem Wege gehen. Sie haben kein Interesse an der Frohbotschaft des Evangeliums, sie lieben es nicht, an die Wahrheiten des christlichen Glaubens und noch weniger an die Gebote des christlichen Sittengesetzes erinnert zu werden. Das Urteil über diese Predigtscheu hat Christus der Herr selbst gesprochen mit den harten Worten an die Pharisäer: »Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum hört ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seid«<sup>19</sup>. Welch ein

<sup>17</sup> Ps 121,1. <sup>18</sup> Jh 6,60. <sup>19</sup> Jh 8,47.

schal gewordenes, entartetes Christentum gegenüber der Aufgeschlossenheit und Sehnsucht der Urkirche nach dem Worte Gottes und ihrer freudigen Teilnahme am gemeinsamen Gebet!

Das führt uns auf einen weiteren Unterschied, der in die Augen fällt, wenn wir unseren eucharistischen Gottesdienst mit der Opferfeier der alten Christen vergleichen: die Teilnahmslosigkeit des christlichen Volkes. Man folgt wohl der heiligen Handlung mit den Augen, betet auch, neuestens sogar die Gebete der Kirche, aber diesem inneren Kontakt, soweit er wirklich vorhanden ist, entspricht keine äußere Teilnahme. Das Verhalten der Gemeinde ist rein passiv. Ganz anders in der alten Kirche. Da war es wirklich die Gemeinde, die die Eucharistie feierte, geschart um den Bischof oder den Priester. Jedenfalls feierten die Gläubigen mit ihm und gaben dieser ihrer Verbundenheit lebhaften Ausdruck dadurch, daß sie selbst die Opfergaben an den Altar brachten und auf die Anrufe des Bischofs oder Priesters freudig und laut antworteten.

Die ganze Haltung eines großen Teiles der heutigen Christen gegenüber diesem größten Geheimnis unserer heiligen Religion ist und bleibt unverständlich, wenn man die Sache mit den gläubigen Augen des Urchristentums betrachtet. Man hat kein Verständnis für die Seligpreisung des Herrn »Glückselig die Augen, die sehen, was ihr seht! Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, aber sie sahen es nicht, und hören, was ihr hört, aber sie hörten es nicht«<sup>20</sup>.

## II.

Meine lieben Diözesankinder! Der Abstand zwischen einst und jetzt ist ungeheuer groß. Wohl sind die Verhältnisse andere geworden und die Entwicklung ist z. T. das Ergebnis der geänderten Verhältnisse, aber wenn das Christentum Christentum bleiben soll, dann muß das Opfer des Neuen Bundes wieder hineingestellt werden in die Gemeinde der Gläubigen, muß das christliche Volk wieder bewußt und mit lebendigem Interesse der heiligen Handlung folgen und seinen Anteil an derselben zurückfordern.

Vor allem muß man sich wieder Zeit nehmen für seinen Herrgott, wenigstens an den Sonn- und Feiertagen. Die christliche Sonntagsfeier schließt ein Doppeltes in sich: die Enthaltung von knechtlichen Arbeiten und die Teilnahme an der christlichen Opferfeier. Daran erkennt man den christlichen Charakter einer Gegend und eines Volkes, daß am Sonntag die Arbeit ruht. Damit ist zugleich die Zeit gewonnen für das Zweite, viel Wichtigere, daß die christliche Gemeinde, die Pfarrgemeinde, sich versammelt in ihrem Gotteshaus, um im Verein mit dem vom Bischof bestellten Priester dankbar und freudig, im Bewußtsein der Kindschaft Gottes, die Vergegenwärtigung des Erlösungsopfers zu feiern, gehorsam dem Gebote des Herrn: »Tut dies zu meinem Andenken!« Die hohe Würde dieser Feier erfordert größte Ehrfurcht. Es ist ein schwerer Verstoß gegen diese Ehrfurcht, wenn man leichtsinniger Weise zu spät kommt oder vor Schluß wieder weggeht. Niemand würde es wagen, bei einer weltlichen Festfeier zu spät zu kommen oder vor-

<sup>20</sup> Lk 10,23f.

zeitig wieder wegzugehen. Der gläubige Christ kann und darf seinen Herrgott nicht schlechter behandeln als irgend einen noch so hoch gestellten Menschen.

Die eigentliche Sonn- und Festtagsfeier ist der Pfarrgottesdienst, wenn es irgendwie möglich ist, nicht irgend eine andere Messe. Die Pfarrmesse ist jene Opferfeier, die für die Pfarrgemeinde als solche an jedem Sonn- und Feiertag dargebracht wird. Da soll die Gemeinde auch selbst dabei sein, soll möglichst vollzählig dabei sein, soll, wie die Kirche sich ausdrückt, »den Altar umstehen« und zusammen mit dem Priester das Opfer vollziehen. Es ist etwas Großes um die christliche Gemeinschaft: »Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen«<sup>21</sup>. Nach der Auffassung des hl. Paulus ist die christliche Gemeinde Christi Leib und er selbst das Haupt<sup>22</sup>. Vollendet wird diese Gemeinschaft der Gotteskinder und Brüder im Herrn durch die gemeinsame Opferfeier am Sonntag. Denn diese Feier ist der Herzschlag des Leibes, der Christus darstellt und ist, und treibt immer wieder das Opferblut des Erlösers durch seine Adern.

In alter Zeit brachten die Gläubigen bei der Opferbereitung ihre Gaben an den Altar. Von diesem Opfergang, dem in der alten Kirche, als dem lebendigen Ausdruck der persönlichen Teilnahme am Opfer und der brüderlichen Verbundenheit untereinander, größte Bedeutung beigegeben wurde, ist leider nur noch eine blasse Erinnerung in dem Geldopfer bei Totengottesdiensten geblieben. Auch heute darf der gläubige Christ selbst am Opfer nicht unbeteiligt sein: »Du sollst nicht mit leeren Händen vor dem Herrn erscheinen!«<sup>23</sup> Was wir opfern sollen, sagt uns der Apostel: »Ich ermahne euch, Brüder, bei der Barmherzigkeit Gottes, bringet euren Leib als ein lebendiges, Gott wohlgefälliges Opfer dar, als einen geistigen Gottesdienst!«<sup>24</sup> Dazu legt all euer Kreuz und Leiden, euere Arbeit und Sorge, Mühsal und Krankheit! Alle euere Nöten sollt Ihr da auf den Opferaltar legen mit dem Gelöbnis, sie dem Herrn als ein reines, geistiges Opfer darzubringen. Denn auch Ihr seid Priester, »ein königliches Priestertum, ein heiliger Stamm, ein Gott zugeeignetes Volk«<sup>25</sup>, und Ihr müßt dieses Priestertum betätigen, wenn Ihr sonntags vor dem Altare steht.

Vor allem aber muß das Opfermahl wieder lebendig werden, gerade beim Pfarrgottesdienst. In alter Zeit war die sonntägliche gemeinsame Kommunion so recht das starke, heilige Band, das die Gemeinschaft zusammenhielt. Die Kirche gibt dieser Auffassung Ausdruck in einem Danksagungsgebet der Fastenzeit (Freitag nach dem Aschermittwoch): »Gieße uns, o Herr, den Geist Deiner Liebe ein, damit alle, die Du mit dem einen himmlischen Brote gespeist hast, durch Deine väterliche Liebe eines Herzens seien!« Es gibt keinen schöneren Ausdruck der Einheit und Geschlossenheit einer Pfarrgemeinde als den gemeinsamen Empfang der hl. Kommunion. »Ihr alle seid eins in Christus«, sagt der Apostel<sup>26</sup>. Ich weiß, es gibt keine Pfarrei in der Diözese, in der es nicht an jedem Sonntag Kommunikanten gäbe, vielfach sogar sehr viele. Die Umstände erlauben es freilich nicht immer, daß diese während des Hauptgottesdienstes die hl. Kommunion empfangen. Aber wer es gut

<sup>21</sup> Mt 18,20. <sup>22</sup> Kol 1,18; Eph 1,22f; 4,15; 5,23. <sup>23</sup> Sir 35,4. <sup>24</sup> Röm 12,1. <sup>25</sup> 1 Petr 2,9.

<sup>26</sup> Gal 3,28.

tun kann, der soll es tun. Denn da ist der richtige Ort und die richtige Zeit. Wer nicht kommunizieren kann, soll wenigstens im Geiste das hl. Sakrament empfangen mit dem Bedauern, daß er nicht wirklich dabei sein kann.

Es ist ein überaus erfreuliches Zeichen des Verständnisses für das hl. Opfer und der Wertschätzung desselben, wenn das christliche Volk für seine Anliegen heilige Messen aufopfern läßt. Angesichts der verminderten Priesterzahl und anderer Schwierigkeiten ist es nicht mehr möglich, hier allen Wünschen gerecht zu werden. Aber ich will Euch eines sagen, meine lieben Diözesanen: Wenn Ihr selbst einer hl. Messe beiwohnt und die Teilnahme am hl. Opfer durch den Empfang der hl. Kommunion besonders innig gestaltet, so ist das mehr, ist wertvoller und verdienstlicher als die Bestellung einer hl. Messe, die irgendwo und irgendwann in Eurer Abwesenheit gelesen wird.

Es ist ein löblicher Brauch in einzelnen Teilen der Diözese, daß die Leidtragenden bei Beerdigungen an Stelle von Kranzspenden hl. Messen für die Seelenruhe des Verstorbenen bestellen. Wir können in der Tat für unsere Lieben im Reinigungsorte nichts Besseres tun als ihnen durch die Darbringung des hl. Meßopfers zubhilfe zu kommen. Aber es ist heute vielfach nicht mehr möglich, diese vielen hl. Messen in absehbarer Zeit zu feiern, aus den angeführten Gründen. Doch es gibt einen vollwertigen Ersatz dafür: Es liegt nicht weniger im Sinne der Kirche, wurde auch in alter Zeit von den Christen so geübt, ist nicht minder verdienstlich und der Seelenruhe Eurer Angehörigen förderlich, wenn Ihr, anstatt eine hl. Messe zu bestellen, während des Trauergottesdienstes oder auch am nachfolgenden Sonntag die hl. Kommunion empfanget. Es gibt schon Pfarreien, wo die Gläubigen zu dieser Übung übergegangen sind.

Der größte Teil aller Messen, die in der Diözese bestellt werden, sind sogen. Segensmessen, d. h. Messen vor dem ausgesetzten Allerheiligsten. An vielen Orten scheint auch die Auffassung zu bestehen, daß zu einem Festtagsgottesdienst die Aussetzung des Allerheiligsten in der Monstranz gehört. Meine lieben Diözesanen! Es ist nicht im Sinne der Kirche, das Fleisch und Blut des Herrn gegenwärtig zu setzen vor dem gleichen Sakramente, das in einer früheren Messe vollzogen worden ist. Dagegen wäre es sehr im Sinn der Kirche, wenn jene, die eine hl. Messe bestellt haben, bei derselben die hl. Kommunion empfangen würden. Ebenso würde der Gottesdienst an hohen Festtagen einen wirklich festlichen Charakter dadurch erhalten, wenn dabei ein großer Teil der Gemeinde am Opfermahl teilnehmen und zum Tisch des Herrn gehen würde.

Zur richtigen Feier des eucharistischen Gottesdienstes gehört es auch, daß das gläubige Volk den Gebeten des Priesters folgt, daß es nicht irgend etwas anderes betet, sondern, wenn möglich, die Meßgebete, die der Priester im Namen der Kirche und im Namen und Auftrag der Pfarrgemeinde an Gott richtet. Ebenso daß es die Lesungen aus der Hl. Schrift, die Epistel und das Evangelium, in deutscher Sprache nachliest, soweit sie nicht ohnehin vor der Predigt verlesen werden. Vor allem aber gehört die Predigt selbst dazu. »Der Glaube kommt vom Hören, das Hören aber von der Predigt des Wortes Gottes«, sagt der

Apostel<sup>27</sup>. Der Glaube ist das Erste und Wichtigste, und wenn man das Wort Gottes nicht immer wieder hört, geht der Glaube verloren. Die Predigt ist darum ein Hauptteil des christlichen Gottesdienstes.

Zur lebendigen Gestaltung des Gottesdienstes gehört auch der Gesang, der Gesang der ganzen Pfarrgemeinde, wenn der Pfarrgottesdienst in Form einer Gemeinschaftsmesse oder Betsingmesse gefeiert wird. Das Diözesangebet- und Gesangbuch sollte in aller Hände sein. Aber Ihr müßt auch davon Gebrauch machen, müßt laut und kräftig singen, nicht bloß die Kinder, sondern auch die Erwachsenen, nicht bloß die Frauen und Mädchen, sondern auch die Männer, und diese erst recht. Aber auch dann, wenn der Chor singt, soll, wenn irgendwie möglich, die ganze Pfarrgemeinde die Antworten auf die Gebete und Anrufe des Priesters singen und so ihrer Verbundenheit mit ihm laut und feierlich Ausdruck verleihen.

Und noch eines, meine lieben Diözesanen! Die eucharistische Sonntagsfeier, der Pfarrgottesdienst, ist noch nicht zu Ende, wenn das *Ite missa est*, »Gehet, es ist die Entlassung!«, verklungen ist. Denn diese Entlassung nach dem hl. Opfer bedeutet für die christliche Gemeinde eine Sendung, für die der Priester anschließend den Segen mitgibt. Diese Sendung erstreckt sich auf die sechs Werktage, die dem Sonntag folgen. Auch Euere Arbeit, alle Mühe und alles Leid, das das Leben in sich schließt, ist Gottesdienst, soll wenigstens Gottesdienst sein, geheiligt durch die gute Meinung und eingebaut in den lebendigen Zusammenhang mit dem Kreuzesopfer des Herrn, dessen Gedächtnis wir am Sonntag in heiliger Gemeinschaft feierlich begehen.

Noch in anderer Weise dauert das hl. Opfer fort lange über das *Ite missa est* hinaus. Euere Pfarrkirche ist nicht bloß Opferstätte, sondern Haus Gottes im eigentlichsten Sinne, in dem der Gottmensch im heiligsten Sakramente dauernd gegenwärtig ist in Euerer Mitte. So war es schon in alter Zeit und so ist es auch heute noch. Hier hat sich erfüllt, was Gott einst durch den Propheten gesprochen: »Ich will mein Heiligtum auf ewig in ihre Mitte stellen; meine Wohnung soll bei ihnen sein. Ich werde ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein«<sup>28</sup>. Wahrhaftig »kein anderes Volk ist so groß, daß es einen Gott hätte, der ihm so nahe ist, wie unser Gott uns nahe ist«<sup>29</sup>. Hier macht er zur Tat, was er einst gesagt: »Meine Freude ist es, bei den Menschenkindern zu sein«<sup>30</sup>.

Meine lieben Diözesanen! Wenn wir wirklich gläubige katholische Christen sind, dann muß das Bewußtsein, daß unser gottmenschlicher Erlöser dauernd unter uns weilt, in unserem Gotteshaus, uns mit dankbarer Liebe und kindlichem Vertrauen erfüllen. So oft unser Blick auf die Kirche fällt oder auch den Turm nur von ferne streift oder der Ton der Glocke oder der Stundenschlag der Uhr an unser Ohr tönt, wollen wir ihn freudig und dankbar begrüßen. Und wem es gut möglich ist, der soll ihn dann und wann auch untertags besuchen im Tabernakel. Es ist ein schlimmes Zeichen für eine Pfarrgemeinde, wenn man das Wort des Täufers auf sie anwenden müßte: »Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt«<sup>31</sup>.

Liebes christliches Volk! Unsere Zeit verlangt ein lebendiges Christen-

<sup>27</sup> Röm 10,17. <sup>28</sup> Ez 37,26f; vgl. Offb 21,3f. <sup>29</sup> Dt 4,7. <sup>30</sup> Spr 8,30. <sup>31</sup> Jh 1,26.

tum, kein schlaffes, stummes Christentum, ein kernhaftes Christentum, kein Scheinchristentum. Lebensquelle eines rührigen Christentums und Kern der christlichen Religion überhaupt ist die Feier der hl. Eucharistie. Die müßt Ihr wieder fest hineinstellen in Euer christliches Leben, der einzelne sowohl wie jede Pfarrgemeinde. Der Sonntag mit Meßfeier und Pfarrgottesdienst muß jede Woche den Höhepunkt des christlichen Lebens bilden. Was ein rechter Christ ist, der freut sich schon die ganze Woche auf diese gemeinsame Feier des Gedächtnisses des Herrn und zehrt die folgende Woche davon. Diese gemeinsame Feier gibt ihm Kraft, auch den Werktag christlich zu gestalten, die tägliche Arbeit zu durchdringen mit dem Gedanken an Gott, für den man sie letzten Endes verrichtet, und besonders mit dem Opfergedanken, sie zu heiligen und verdienstlich zu machen durch den Zusammenschluß mit dem Erlösungsoffer unseres Herrn am Kreuze, dessen Erinnerung die eucharistische Feier am Sonntag darstellt. Die Freude und der Eifer und das Interesse für die sonntägliche Opferfeier ist der Gradmesser für die »Festigkeit Eueres Glaubens an Christus«<sup>32</sup>, d. h. für die Echtheit Eueres Christentums, und zugleich die Bürgschaft dafür, daß Ihr einst »mit unaussprechlicher, verklärter Freude frohlocken werdet, wenn Ihr das Ziel Eueres Glaubens, das Heil der Seele erlangt habt«<sup>33</sup>. Amen.

## AUS DEN PREDIGTEN DES HL. AUGUSTINUS »ÜBER DAS SAKRAMENT DES ALTARES«

### *Kurze Unterweisung*

*über die Feier des heiligen Meßopfers an die Neugetauften,  
die zum ersten Male daran teilnehmen*

*Vorbemerkung:* Bei der christlichen Verkündigung über die heiligen Geheimnisse des Altars kommt es darauf an, den wesentlichen Kern des Geheimnisses und auch das Wichtigste des Ritus im religiösen Bewußtsein und praktischen Tun der Gemeinde lebendig zu erhalten. Unsere Meßerklärungen vernachlässigen oft das Wichtige über den Einzelheiten. Ganz anders ist es bei den Vätern. Augustinus brachte es fertig, die Neugetauften in einer einzigen, seiner Ansicht nach »kurzen« Predigt am Oster- oder Pfingstmorgen in das Wesen und den Vollzug des heiligen Sakramentes einzuführen. Es kommt ihm vor allem darauf an, das Sakrament des Altars in seiner Gemeinschaft wirkenden Kraft den Neugetauften darzustellen. Die Eucharistie ist das Sakrament des Herrenleibes; aber das »Brot«, das in der Kraft des Sakramentes den Leib des Herrn birgt, wirkt die Einheit im mystischen Herrenleib. Ihm ist die Eucharistie in der Hauptsache das Sakrament der Einheit. Seiner Auffassung folgt auch noch Thomas v. A., der »die Einheit mit Christus und unter uns« als Hauptwirkung dieses Sakramentes bezeichnet. Die Erklärung des Ritus beschränkt sich bei Augustinus auf das Mitun der Gemeinde beim Kanon durch die Akklamationen zu Beginn der Präfation und das »Amen« zum Schluß, ferner auf die Darstellung der letzten Vorbereitung auf die heilige Kommunion durch die sündenvergebende Bitte des Vaterunsers und den inneren Vorgang beim Friedenskuß als dem Symbol der liebevollen und brüderlichen Gesinnung der Christen untereinander. Vergleicht man seine Predigt mit den beiden entsprechenden Ansprüchen aus den mystagogischen Katechesen des Cyrill v. Jerusalem, so erkennt man die ganze Überlegenheit des heiligen Augustinus sowohl an Tiefe der Gedanken, die er den Anfängern zumutet, wie an Bildkraft seiner Sprache und an der Fähigkeit, nur das Wesentliche klar herauszuarbeiten.

Im folgenden sind aus drei einander sehr ähnlichen Ansprüchen die schönsten und eingehendsten Darlegungen über die Eucharistie in einer Predigt gesammelt. Einer-

<sup>32</sup> Kol 2,5. <sup>33</sup> 1 Petr 1,9.



seits konnten hier nicht alle drei ganz gedruckt werden, andererseits aber wollten wir nicht auf die reichen Ergänzungsmöglichkeiten der Predigten untereinander verzichten.

»Ich denke an mein Versprechen; denn ich hatte euch, die ihr getauft seid, eine Predigt versprochen, in der ich euch das Sakrament des Tisches des Herrn erklären wollte, das ihr schon bald schauen werdet und dessen ihr in der vergangenen Nacht teilhaftig geworden seid. Das, was ihr auf dem Altare Gottes erblickt, habt ihr auch schon in der vergangenen Nacht gesehen. Aber darüber, was es eigentlich ist, wie es sich damit verhält, und über die ganze Größe des Geheimnisses, die es enthält, habt ihr noch nichts gehört. Ihr sollt wissen, was ihr empfangen habt, was ihr (jetzt) empfangen werdet und täglich empfangen sollt.

Das, was ihr, Geliebteste, auf dem Tisch des Herrn seht, ist Brot und Wein; aber dieses Brot und dieser Wein werden, wenn das Wort (der sakramentalen Verwandlung) hinzutritt, Leib und Blut des Wortes (Logos). Denn jener Herr, der »im Anfang war das Wort, und das Wort war Gott, und Gott war das Wort« (Jh 1,1), hat aus Erbarmen den nicht verschmäht, den er nach seinem Bilde geschaffen hatte: Er, das Wort, ist »Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt« (Jh 1,14), wie ihr es wißt: denn das Wort nahm selber Menschengestalt an, d. h. Seele und Fleisch des Menschen, ist Mensch geworden und blieb doch Gott. Als Frucht seines Leidens vertraute er uns in diesem Sakrament seinen Leib und sein Blut an. Er hat ja auch uns selber erschaffen; denn auch wir sind sein eigener Leib geworden, und durch sein Erbarmen *sind wir das, was wir empfangen*. Der Apostel sagt nämlich: »Ein Brot, ein Leib sind wir alle« (1 Kor 10,17).

Dem Glauben mag das, was hier nur kurz gesagt wird, vielleicht genügen; aber der Glaube verlangt nach Belehrung. Denn es sagt der Prophet: »Wenn ihr es nicht geglaubt hättet, sähet ihr es nicht ein.« Ihr könntet mir nämlich bald sagen: »Du hast uns angehalten zu glauben; gib uns die Erklärung, damit wir verstehen!« Es können nämlich jedem folgende Gedanken durch den Kopf gehen: Von unserem Herrn Jesus Christus wissen wir, woher er das Fleisch angenommen hat: aus der Jungfrau Maria; als Kind ist er mit Milch genährt worden und ist herangewachsen und gelangte zum Jünglingsalter, von den Juden hat er Verfolgung erlitten und ist ans Kreuz gehängt worden; am Holze (des Kreuzes) ist er getötet, vom Kreuze abgenommen und begraben worden, am dritten Tage aber erstand er von den Toten, so wie er gewollt hatte, und er stieg auf zum Himmel; dorthin erhob er seinen Leib; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und Toten; dort sitzt er jetzt zur Rechten des Vaters. — Wie ist denn das Brot sein Leib? Und wieso ist der Kelch, oder was der Kelch enthält, sein Blut?

Wir nennen das, Brüder, Sakramente, denn in ihnen erblicken wir (mit den Augen) etwas anderes, als was wir (im Glauben) verstehen. Das, was wir sehen, sind die körperlichen Gestalten; was wir aber verstehen, ist geistige Frucht. Du willst also verstehen, was der Leib des Herrn ist?: So höre den Apostel, der zu den Gäubigen spricht: »Ihr aber seid der Leib Christi und seine Glieder« (1 Kor 12,27). Wenn ihr alle der Leib Christi seid, so ist *euer* Geheimnis auf dem

Tisch des Herrn niedergelegt; euer Geheimnis empfangt ihr. Auf das, was *ihr* seid, antwortet ihr: »Amen«, und indem ihr antwortet, besiegelt ihr es. Du hörst nämlich (beim Empfang): »Der Leib Christi«; und du antwortest: »Amen«. Sei also ein Glied des Leibes Christi, damit dein Amen wahr sei.

Warum also im Brot? Hier laßt uns nichts aus Eigenwitz dazutun, hören wir nur den gleichen Apostel, der, als er über dieses Sakrament sprach, sagte: »Ein Brot, ein Leib sind wir, die Vielen«. Versteht es und freut euch! Welche Einheit, Wahrheit, Hingabe und Liebe! »Ein Leib« — wer ist also ein Brot? »Ein Leib die vielen.« In diesem Brot wird euch ans Herz gelegt, wie ihr die Einheit lieben müßt. Ist denn jenes Brot aus einem Korn gemacht? Waren es nicht vielmehr viele Weizenkörner? Erinnert euch daran, wie dies Geschaffene (das Brot) vorher einmal auf dem Acker stand, wie die Erde es gezeugt, der Regen es getränkt hat und zur Ähre wachsen ließ; wie dann die menschliche Arbeit es in die Scheuer gesammelt, gedroschen, gereinigt (wörtlich: in die Luft geworfen), aufbewahrt, geliefert, gemahlen, zu Teig vermengt, gebacken und alsbald zu Brot verarbeitet hat; denn wenn der Weizen nicht gemahlen und mit Wasser vermengt worden wäre, käme es nie zu der Form, die Brot genannt wird.

So erinnert euch auch daran, wie ihr nicht wart, dann seid ihr geschaffen, in die Scheune des Herrn getragen worden, durch die Arbeit der Ochsen, d. h. der Verkündiger des Evangeliums (vgl. seine Bemerkungen dazu in dem 2. Buch »Über die christliche Lehre«, c.10: In übertragener Bedeutung bezeichnet dieser Name einen Prediger des Evangeliums, den die Schrift nach der Erklärung des Apostels meint, wenn sie sagt: 'Dem dreschenden Ochsen sollst du das Maul nicht verbinden', 5 Mos 25,4; vgl. 1 Kor 9,9 ff), seid ihr gedroschen worden. Als ihr zu Katechumenen erklärt wurdet, seid ihr in der Scheune aufbewahrt worden. Ihr habt eure Namen gegeben (in die Liste der Taufanwärter), ihr kamt in die Mühle der Fasten und der Exorzismen. Nachher seid ihr zum Wasser geschritten, seid damit vermengt worden und eins geworden. Aber noch ist kein Brot ohne Feuer. Was also bezeichnet das Feuer? Das ist das Chrisma; denn das Chrisma ist das Sakrament unseres Feuers, des Heiligen Geistes. Gib acht, wenn es in der Apostelgeschichte gelesen wird. Bald beginnt die Lesung dieses Buches. Wer Fortschritte machen will, bekommt alles Nötige. Wenn ihr zur Kirche kommt, so laßt die eiteln Fabeleien! Gebt acht auf die Heiligen Schriften! Wir sind eure Codices. Gebt also acht und seht, daß Pfingsten der Heilige Geist kommen wird. So wird er kommen: In feurigen Zungen wird er sich zeigen. Er haucht nämlich die Liebe ein, in der wir zu Gott entbrennen und die Welt verachten, in der unser Stroh verbrannt und das Herz wie Gold geläutert wird. Es kommt also der Heilige Geist hinzu: nach dem Wasser das Feuer. In der Glut des Heiligen Geistes seid ihr gebacken und zu Brot des Herrn geworden. Seht, was ihr empfangen habt! Seid das, was ihr seht, und empfangt, was ihr seid! Denn wie ihr als eine Sache erkennt, was so gemacht worden ist, so seid auch ihr eins, um euch zu lieben, festzuhalten an dem einen Glauben, der einen Hoffnung, der unteilbaren Liebe. Die Irrlehrer (die den Leib der Kirche zerschneiden), die dies

(Sakrament) empfangen, empfangen das Zeugnis wider sich selbst, da sie doch Teilung schaffen, während jenes Brot die Einheit andeutet. Dies sagte der Apostel vom Brot.

Und was wir unter dem Kelch verstehen sollen, ist auch ohne viel Worte klar: wie nämlich für die sichtbare Gestalt des Brotes viele Körner zu einem vermengt werden — und wie jenes geschehen muß, was die Heilige Schrift von den Gläubigen sagt: »Sie waren eines Geistes und eines Herzens in Gott«, so ist es auch mit dem Wein. Brüder, erinnert euch, woher der Wein kommt. Viele Beeren hängen an der Traube, aber der Saft der Trauben fließt in eins zusammen. Eine Einheit ist der Wein im süßen Duft des Kelches, aber nachdem er durch die Presse der Kelter gegangen ist: So seid auch ihr nach jenen Fasten, nach den Anstrengungen, nach der Verdemütigung und Reue jetzt gleichsam zum Kelch des Herrn gelangt; hier steht ihr auf dem Tisch, hier seid ihr im Kelch, mit uns selber vereint; denn das sind wir alle zusammen, vereint trinken wir, vereint leben wir. So hat uns der Herr Christus gezeichnet; so wollte er, daß wir zu ihm gehören; so hat er das Geheimnis unseres Friedens und unserer Gemeinschaft auf diesem Tisch gewirkt. Wer dies Geheimnis der Einheit empfängt, doch das Band des Friedens nicht bewahrt, empfängt das Sakrament nicht zu seinem Nutzen, sondern zum Zeugnis gegen sich.

Nun werdet ihr hören, was ihr schon am gestrigen Tag vernommen habt; aber heute wird euch erklärt werden, was ihr gehört und was ihr zur Antwort gegeben habt, — oder, wenn ihr vielleicht geschwiegen habt, während andere die Antwort gaben, so lernt ihr heute, was zu antworten gewesen wäre:

Ihr bewahrt in der Feier der heiligen Geheimnisse ihre Ordnung: nach dem Gruß, den ihr kennt, d. h.: »Dominus vobiscum«, werdet ihr gemahnt, das Herz emporzuheben; so ziemt es sich für die Glieder Christi. Wenn ihr nämlich Glieder Christi geworden seid, wo ist dann euer Haupt? Die Glieder haben ein Haupt. Wenn das Haupt nicht vorangehen würde, könnten die Glieder nicht folgen. Wohin ging euer Haupt? Was habt ihr im Glaubensbekenntnis wiederholt? »Am dritten Tage ist er auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel, sitzt zur Rechten des Vaters.« Also: Im Himmel ist unser Haupt. Deswegen antwortet ihr, wenn es heißt: »Sursum cor«: »Habemus ad Dominum«. Das ganze Leben wahrer Christen ist ein »Sursum cor«, allerdings nicht das der Namenschristen, sondern der Christen der Wirklichkeit und Wahrheit, das ganze Leben ein »Sursum cor«. Was heißt das: »Sursum cor«? Hoffnung auf Gott, nicht auf dich selber! Du bist nämlich unten, Gott ist droben. Wenn du also die Hoffnung auf dich setzest, ist das Herz unten, nicht droben. Wenn ihr also vom Priester hört: »Sursum cor«, so antwortet ihr: »Habemus ad dominum«. Sorgt, daß ihr wahr antwortet! Weil ihr zum Kanon der heiligen Messe (ad acta Dei) Antwort gebt, sei es so, wie ihr es auspricht. Es soll nicht eure Stimme bejahend erschallen und euer Inneres nein sagen. Und damit ihr nicht dies, daß ihr euer Herz zum Herrn erhoben habt, euren eigenen Kräften zuschreibt, euren Verdiensten, eurem Bemühen, — denn Gottes Geschenk ist es, das Herz zu erheben, — fährt der Bischof oder der Priester, der das Opfer dar-

bringt, fort und spricht nach der Antwort des Volkes (»Habemus ad dominum — sursum cor«): »Gratias agamus domino deo nostro!« Dafür daß wir das Herz erhoben haben, laßt uns Dank sagen. Denn, wenn er es nicht geschenkt hätte, würde unser Herz noch auf der Erde liegen. Und ihr bezeugt dazu: »Dignum et justum est«, »Es ist würdig und recht«, daß wir ihm Dank sagen, der unser Herz zu unserm Haupt hat erheben lassen.

Dann beginnt das heilige Geschehen in den heiligen Gebeten, die ihr hören werdet, damit, wenn das Wort dazukommt, der Leib und das Blut Christi unter uns Wirklichkeit werde. Denn nimm das Wort fort — so ist es nur Brot und Wein, füge das Wort hinzu, und es erfüllt sich das Sakrament. Dazu sagt ihr: »Amen.« Amen heißt unterschreiben. Amen heißt soviel wie »wahrhaftig«.

Nach der Heiligung des Opfers — denn er wollte ja, daß wir selber da sein Opfer seien, wo zuerst jenes gelegen war, das Opfer Gottes und wir, d. h. das Zeichen für das, was wir sind. — Also wenn die Heiligung vollendet ist, sprechen wir das Gebet des Herrn, welches ihr empfangen und wiederholt habt. Warum spricht man es vor dem Empfang des Leibes und Blutes Jesu Christi? Weil durch das Gebet des Herrn alles, was bei der menschlichen Gebrechlichkeit, sei es, daß unser Verstand Unziemliches gedacht, oder die Zunge Unnützes geschwätzt, oder das Auge Unziemliches angeschaut, oder das Ohr Unnötiges, zu Einschmeichelndes gehört hat, weil also alles, was man sich vielleicht an solchen Dingen in der Versuchung dieser Welt zugezogen hat, durch das Gebet des Herrn zugedeckt wird, wenn es heißt: »Vergib uns unsere Schulden«; so daß wir heil hinzutreten, damit wir nicht das, was wir empfangen, zu unserm Gericht essen und trinken.

Dann wird das »Pax vobiscum« gesprochen, und es küssen sich die Christen mit heiligem Kusse. Ein großes Sakrament ist der Friedenskuß. Des Friedens Zeichen ist er. Was die Lippen anzeigen, soll auch geschehen im Innern, d. h. wie deine Lippen sich zu den Lippen deines Bruders neigen, so soll auch dein Herz nicht sein Herz fliehen. Gib den Kuß so, als einer, der liebt! Damit du kein Judas bist. Judas, der Verräter, küßte Christus mit dem Munde, mit dem Herzen aber stellte er ihm nach. Aber vielleicht hegt einer eine feindselige Gesinnung wider dich, und du kannst ihn nicht versöhnen, bist gezwungen zu ertragen. So vergilt ihm nicht Übel mit Übel in deinem Herzen. Er haßt — du liebe, und ohne Sorge darfst du ihm den Kuß geben.

Also große Geheimnisse, sehr große! Wollt ihr wissen, wie sehr sie betont werden? Der Apostel sagt: »Wer unwürdig den Leib Christi ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, wird schuldig des Leibes und Blutes des Herrn.« Was heißt: unwürdig empfangen? Zum Spott empfangen, in Verachtung empfangen. Möge es dir nicht gering scheinen, weil du es so siehst. Was du siehst, vergeht; aber das Gemeinte, Unsichtbare vergeht nicht, sondern bleibt. Sieh, man empfängt, ißt, verzehrt. Ob wohl der Leib Christi verzehrt wird? Wird die Kirche Christi verzehrt? Werden die Glieder Christi verzehrt? Das sei fern. Hier werden sie gereinigt, dort gekrönt. Bleiben wird also, was im Zeichen verwirklicht wird, auf ewig, obgleich es zu vergehen scheint. Also empfangt so, daß ihr daran denkt, die Einheit im Herzen zu tragen...«

## PREDIGTREIHEN ÜBER DIE HEILIGE MESSE

*Vorbemerkung:* Dem Beginn der praktischen liturgischen Arbeit in der Gemeinde muß eine gründliche Einführung durch die Predigt über die heilige Messe vorausgehen. Es empfiehlt sich, in einer ersten Reihe vom Leben Jesu her zunächst einmal die wesentlichen Dinge über das neutestamentliche Opfer und die heilige Messe der Gemeinde zu vermitteln. Erst später können in einer zweiten Predigtreihe die einzelnen Teile der heiligen Messe erklärt werden. Für solche Predigtreihen eignen sich besonders gut im Laufe des Kirchenjahres die Zwischensonntage nach Epiphanie bis Quinquagesima.

### *Erste Reihe*

#### FÜNF PREDIGTSKIZZEN ÜBER DEN OPFERPRIESTER UND DAS OPFER-MAHL DES NEUEN BUNDES

##### I.

»SIEHE, ICH KOMME, UM DEINEN WILLEN ZU ERFÜLLEN«  
(Ps 39,9 vgl. Heb 10,7)

*Die innerste Schicht im Leben Jesu: Die Hingabe des Sohnes  
an den väterlichen Willen.*

1. *Der Lebenslauf Christi* war: den Willen des Vaters zu erfüllen. Von dem ersten uns überlieferten Wort des zwölfjährigen Knaben Jesus angefangen bis zu seinem Gethsemane-Gebet unterstellt sich Christus dem Willen seines himmlischen Vaters, lebt er aus diesem väterlichen »Muß«:

Lk 2,28 f: »Wußtet ihr nicht, daß ich im Hause meines Vaters sein muß?« Mt 3,15 bei der Taufe: »Damit alle Gerechtigkeit erfüllt werde.« Jh 2,4: bei seinem ersten Wunder in Kana unterstellt er sich der »Stunde« des Vaters. Jh 4,34 am Jakobsbrunnen: »Meine Speise ist es, daß ich den Willen Dessen tue, der mich gesandt hat und Sein Werk vollende.« Lk 22,42 beim Besuch der Angehörigen: »Wer immer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter.« Jh 5,30 stellt Jesus seinen Willen unter den des Vaters: »Weil ich nicht meinen Willen suche, sondern den Willen des Vaters.« Das ist die innerste Schicht, die tragende Kraft in seinem Leben. Davon ist er erfüllt, dafür arbeitet, kämpft, leidet er. Das ist auch die zentralste Bitte seines Vaterunser-Gebets. Das verbindet ihn mit den Menschen und macht sie ihm nahe verwandt. Unter diesem Wort ging er auch in den Tod. Sein Gethsemane-Gebet: »Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe« (Lk 22,42). Vgl. Lk 24,26: »Mußte nicht Christus dieses leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?«

2. *Die drei Seiten dieser Hingabe:*

a) *Entschlossenheit und Freudigkeit:* Jh 4,34: »Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat und sein Werk zu vollenden.«

b) *Die Freiheit* des eigenen Lebenseinsatzes: Jh 10,18: »Ich habe die Vollmacht, es einzusetzen, und die Vollmacht, es wiederzugewinnen.«

c) *Die Schwere:* Die Spannung zwischen seinem Willen und dem des Vaters bleibt; nicht als ob er sich mit seinem Willen gegen den Va-

ter stellen könnte und wollte, aber es behält der Wille des Menschen Jesus seine Selbständigkeit. So kann er beten: »Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.« — So kennt er in seinem Herzen die Angst vor dem Vollzug des väterlichen Willens: »Ich habe eine Taufe zu bestehen, und wie bin ich in Angst, bis sie vollendet ist« (Lk 12,50). (Meistens wird hier allerdings anders übersetzt: »... und wie drängt es mich, bis ...« Die Vulgata übersetzt: »coarctor«. Ambrosius schreibt zu dieser Stelle: »Er, der in sich nichts zu beweinen hatte, ängstigt sich doch über unsere Nöte und bekundet offen beim Herannahen des Todes Trauer, nicht aus Furcht vor seinem Tode, sondern wegen der Verzögerung unserer Erlösung. So steht ja geschrieben: »Und wie ängstige ich mich, bis es vollbracht wird!« (Lk Kommentar VII, 133). Die wichtigste Stelle steht bei Jh 12,27: »Jetzt ist meine Seele erschüttert. Was soll ich sagen? Vater, bewahre mich vor dieser Stunde?«\* Es gibt also einen Augenblick im Leben des Herrn, in dem seine Seele so erschüttert ist, daß er sich fragt, ob er den Vater nicht um Abwendung des Kreuzes bitten soll. Dem entspricht das Gethsemane-Gebet bei den Synoptikern.

3. Unsere Opferbereiung geschieht, indem wir uns bereiten, den göttlichen Willen immer tiefer zu erfüllen.

## II.

### »GEHORSAM WILL ICH, NICHT OPFER«

1 Kö 15,22; vgl. Os 6,6; 1 Kor 9,13 und 12,7

*Das überkultische Opfer Jesu: der Weg des Kreuzes.*

1. *Es war der Wille des Vaters*, daß der Sohn leiden mußte: Heb 2,10: »Es ziemte sich für Gott, den, der viele Söhne zur Herrlichkeit führen sollte, den Herzog ihres Heiles, durch Leiden zu vollenden.« Jh 3,16: »Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.«

2. *Wieder Sohn im Leiden gehorsam wurde:*

a) Gehorsam ist nicht etwas ganz Selbstverständliches, Leichtes, sondern hat immer das *Element der Überwindung*, der Schwere, ein gewis-

\* In solchen Stellen offenbart die Heilige Schrift, daß in der Vereinigung der beiden Naturen, die ja nicht in einer *Natur*, sondern in einer *Person* geschieht, der göttliche und auch der menschliche Lebenskreis ihre Eigentümlichkeit behalten. Die Tatsache, daß in Jesus ein echter Seelenkampf möglich war (vgl. Jh 12,27), zeigt, daß in ihm ein eigener menschlicher Wille zu dem des Logos vorhanden war. Wohl gab der göttliche Wille den Ausschlag, und der menschliche Wille führte ihn aus, aber es war nicht so, als ob die tatsächliche Entscheidung psychologisch aus dem göttlichen Willen ohne Eigentätigkeit des menschlichen herabfloß; denn dann wäre der menschliche Wille nicht selbstbestimmende Entscheidung. Der göttliche Wille legte den psychologischen Kräften des Menschensohnes keinen Zwang auf. Sonst hätte der göttliche Wille nicht nur ausschließlich die Entscheidung selbst, sondern auch jede Regung (wie auch in der sinnlichen Seele) bestimmt. Die Wahrheit, Verdienstlichkeit und Freiheit des menschlichen Willens Jesu hängt von der wahren menschlichen Natur Jesu ab. Ohne diese wäre es unmöglich gewesen, daß sein menschlicher Wille eine Schwierigkeit empfindend, den göttlichen Willen zu erfüllen.

ses Maß von Blindheit in sich, d. h. der Gehorsame vermag das zu Erfüllende nicht vollständig in jeder Hinsicht zu durchschauen. Der »fremde Wille« muß erlebt werden. Sonst ist es kein echter Gehorsamsakt mehr, sondern ein Tun des eigenen Willens! So war es auch bei Jesus: Jh 12,27: »Was soll ich sagen? Vater, bewahre mich vor dieser Stunde?« Heb 5,1-10: Es hat ihn »lautes Rufen (einer übersetzt: »großes Geschrei«) und Tränen und Bitten und Anflehungen gekostet, die er demjenigen darbrachte, der ihn vor dem Tode bewahren konnte.« Und »Obgleich er der Sohn war, hat er den Gehorsam erfahren an seinem Leiden.« Darin liegt seine »Entäußerung«. Phi 2,7: »Er hat sich entäußert, indem er Knechtsgestalt annahm und menschengleich wurde. In seinem Verhalten als Mensch erfunden, hat er sich erniedrigt, indem er gehorsam geworden ist bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.«

b) Diese seine Erniedrigung, sein Leiden und Sterben war nicht Schicksal, sondern bewußtes, *freies Opfer, Darbringung*. Heb 12,9: »Er hat statt der Freude, die vor ihm lag, das Kreuz auf sich genommen, ohne der Schande zu achten.« Er tat es, um ein rechter Hoherpriester sein zu können (Heb 2,9-18): »Ein Hoherpriester muß selbst mit Schwachheit umgeben sein...« Jh 10,17: »Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben einsetzte, auf daß ich es wieder empfangen. Niemand nimmt es von mir, sondern ich setze es ein von mir aus. Ich habe die Vollmacht, es einzusetzen und die Vollmacht, es wiederzugewinnen.«

c) So wurde er selber das neue, wahre Opferlamm, das neutestamentliche Opfer, in welchem der Sinn der alttestamentlichen Opfer *Erfüllung* fand. An die Stelle der symbolischen Gaben des Alten Bundes tritt die eine, reine, geistige und annehmbare Gabe (vgl. das Kanon-Gebet: *Quam oblationem*): die Gabe des Leibes und Blutes des vielgeliebten Sohnes. Damit haben die alten Opfer ihr Ende gefunden; denn sie sind erfüllt. So gibt es im N.T. nur mehr *ein* Opfer, kein anderes, dingliches Opfer mehr (vgl. Hebr.-Brief).

Als das neue Opferlamm erfüllt Christus den Willen des Vaters, der ihm für diesen Opferberuf »einen Leib bereitete«. So wurde sein Leiden und Sterben zum Sühneleiden und Sühnetod für die Erlösung der Welt. Es handelt sich also nicht nur um ein passives Erleiden, sondern um eine klare, lichte Tat des Gehorsams, die der Sohn aus Liebe zum Vater für die Brüder vollzog. Es war der Gehorsam des »zweiten Adam«, sühnend und heilschaffend zugleich.

3. *Unsere Aneignung des Weges Christi*; sie geschieht in doppelter Weise:

a) *Sakramental*: Nach Thomas v. A. machen alle Sakramente uns der erlösenden Passion Christi teilhaftig. Vgl. Rö 6,3 f: »Oder wißt ihr nicht, daß wir alle, die wir auf Christus hin getauft wurden, auf seinen Tod getauft wurden? Wir wurden also durch die Taufe auf den Tod mit ihm begraben...« Das erklärt Tertullian so: »Wißt ihr nicht, daß wir durch die Taufe in Jesus Christus wie Zweige eingepflanzt wurden und daß wir also auch mit ihm sterben müssen? Was muß sterben? Der alte Mensch der Sünde. Auferstehen muß der neue Mensch, der ein Kind Gottes ist.« Was in der Taufe geschieht, wird in immer neuer Form auch in den anderen Sakramenten vollzogen. In der heiligen

Kommunion werden wir geeint mit dem Opferlamm Christus. So nimmt er uns in seine eigene Opferhingabe an den Vater hinein.

b) In unserer *eigenen Lebensgeschichte*: Das Lebensschicksal Jesu prägt unser eigenes Schicksal. An den Gliedern muß das geschehen, was am Haupt geschah. Die Braut »bekommt Anteil am Schicksal ihres Bräutigams« — so wie die Ehe eine Schicksalgemeinschaft von Mann und Frau mit sich bringt. So steht das Leben jedes Christen und auch der Kirche unter dem Zeichen des Kreuzes.

### III.

#### »NEHMET HIN UND ESSET...«

##### *Das Abendmahlsgeschehen im Opferweg des Sohnes.*

A. — Drei Dinge sind es, die wir uns nach dem bisher Gesagten ganz tief einprägen müssen, bevor wir überhaupt anfangen, nach dem Sinn des Abendmahls zu fragen:

1. Jesu ganzes Leben ist Hingabe an den Vater und seinen Willen.
2. Es war ein schweres, leidvolles Leben, vom Menschensohn auch in der ganzen Schwere durchkostet, bis zum Kreuz.
3. Es war der Opferweg des Knechtes Gottes, der gehorsam die Schuld der »Vielen« zu tilgen kam, um Gottes Liebe endgültig zu offenbaren. Diese Tatsachen stehen im Hintergrund dessen, was Jesus am letzten Abend seines irdischen Lebens getan hat.

B. — Wie steht das Abendmahl in Jesu Opferweg?

I. Der *Verlauf der Abendmahlshandlung*: Hier muß möglichst anschaulich ein Bild des historischen Abendmahlsgeschehens vermittelt werden.\*

1. Die äußere Situation: »In der Nacht, da er verraten ward« (1 Kor 11,23). Dasselbe Wort (tradebatur) kehrt später in den Einsetzungsworten wieder: (quod pro vobis tradetur).
2. Der Rahmen ist das Paschamahl. Auf dem Tisch liegt das Lamm, das im Tempel geschlachtet wurde.
3. Die Abendmahlshandlung:
  - a) »Mit großer Sehnsucht habe ich danach verlangt, dieses Ostermahl mit euch zu essen, bevor ich leide...« (Lk 22,15).
  - b) Jesus nimmt den ersten Becher in die Hand (spricht wohl das Preisgebet: Gepriesen seist Du... der die Frucht des Weinstocks geschaffen...): »Ich sage euch, von jetzt an werde ich nicht mehr trinken vom Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes kommt«. (Abschiedsmahl — der Herr steht vor seinem Tode; Tragik aufgehoben durch die Verheißung.) Darauf aßen sie die Vorspeise: Grünkräuter, Bitterkräuter und Tunke, und mischten den zweiten Becher.
  - c) Zwischenstück: Ausscheidung des Judas nach den Vorspeisen. »Als er hinausgegangen war, sagte Jesus: »Jetzt ist der Menschensohn ver-

\* Vgl. August Arnold: »Der Ursprung des christlichen Abendmahles«, Freiburg i. Breisgau 1937, Seite 79 f., oder Michael Schmaus, Katholische Dogmatik III, 2 S. 137 f.



herrlicht, und Gott ist in ihm verherrlicht. Wenn Gott in ihm verherrlicht ist, so wird Gott auch ihn verherrlichen in sich, und zwar wird er ihn sogleich verherrlichen.« (Jh 13,31 f): Gott soll in ihm verherrlicht werden, also richtet sich die ganze Handlung an den Vater, auch wenn die Handlung sich unmittelbar den Tischgenossen zuwendet.

d) Brotsegnung. Zu Beginn der Hauptmahlzeit (wahrscheinlich) nimmt Jesus als Hausvater die Brotfladen, ungesäuertes Brot. Bricht sie nach den Worten des vorgeschriebenen Segens und dem Amen der Jünger, reicht die Stücke mit den Worten: »*Nehmet hin und esset: das ist mein Leib*«.

e) Dann Hauptmahlzeit nach der Hagaddha (das ist die Erzählung der Auszugsgeschichte im Anschluß an Dt 26,5). Sie aßen das Paschalamm.

f) Nachher Mischung des dritten Bechers als Danksagung nach dem Mahl, denn es heißt Lk 22,20 und 1 Kor 11,25, daß Jesus den Kelch nahm: »nach dem Mahl« (vgl. Arnold S. 75). Dies ist wohl »*der Kelch des Blutes*« gewesen. Die Vorschrift sagt über diesen dritten Becher: Der Sprecher des Tischgebetes sitzt, ergreift den Becher, hebt ihn eine Handbreite empor und spricht die Segnung. In neutestamentlicher Zeit sind es zwei Texte, die auch reicher sein können: »Er erweist Gutes allen und richtet Speise zu für alle seine Geschöpfe, die er geschaffen«. »Wir danken Dir, Jahwe, unser Gott, daß Du uns aus dem Lande Ägypten herausgeführt und aus dem Knechtshause erlöst hast. Wir danken Dir für Deinen Bund, wir danken Dir für das Leben, die Huld und die Liebe, mit der Du uns begnadigt hast, und für den Genuß der Speise . . . für all das danken wir Dir, unser Gott, und preisen Dich!« Alle antworten wiederum: »Amen«.

g) Schluß mit dem zweiten Teil des Pascha-Hallels. »Sie sprachen den Hymnus und gingen hinaus« (Mk 14,26).

## II. *Opferhinweise und Opferworte:*

1. Der Zusammenhang mit dem Paschamahl, in der Nacht der »*traditio*« (des Verrates).

2. Preisungs- und Danksagungsgebete: sie priesen Gott als den Herren über den Gaben und als Spender aller Guttaten.

3. Die Konsekrationsworte mit ihren Opferhinweisen: *Mein Leib, der dahingegebene; das Blut, das vergossene für die Vielen zur Vergebung der Sünden; das Blut des Bundes* (vgl. Ex 24,8).

4. Hingabe des eigenen Leibes und Blutes zur Speise.

III. *Vorvollzug des kommenden Opfers:* Weil es sich im Abendmahls-geschehen um ein Opfer handelt, so gelangt hier der Opferweg des Sohnes zu seinem ersten Gipfel. Am Vorabend seines Todes, an dem er noch vollkommen frei über sein Leben verfügen kann und seine Hände noch nicht gebunden sind, gibt er sich unter dem Zeichen der Gaben mit der Opfergesinnung und nach Opfergebeten an den Vater, an die Brüder im Mahle hin.\*

\* Damit die Predigt nicht zu lang wird, kann II und III nur ganz kurz behandelt werden. Diese Gedanken werden in der IV. Predigt noch gründlich ausgeführt.

## IV.

### »TUT DIES ZU MEINEM GEDÄCHTNIS«

#### *Die tiefere Deutung des Abendmahlgeschehens.*

A. — Nachdem wir den inneren Lebensweg Christi bis zum Opfer- und Abendmahl verfolgt und den äußeren Verlauf des Abendmahls dargelegt haben, können wir heute tiefer fragen: Was ist hier geschehen? Wir beginnen mit den äußeren Dingen und gehen von da aus nach innen.

B. — 1. Wären wir im Abendmahlssaal als Zuschauer zugegen gewesen, so hätten wir auf die Frage: was Christus mit den Seinen hier getan hat, zunächst geantwortet: Sie haben eine *Mahlfeier* gehalten. Da waren ein Tisch und ein Tischherr, eine Tischgemeinschaft und Speisen, Tischgebete und Tischgespräch, da wurde gegessen und getrunken. Es war aber eine religiöse Mahlfeier, (wahrscheinlich) im Rahmen des Paschamahles. Aber hier geschah mehr als das, was der Herr sonst mit den Seinen an diesem Tage gefeiert hatte, hier geschah etwas ganz Neues:

2. Dieses Mahl ist getragen von der höchsten *hingebenden Liebe* des Tischherrn: »Mit großer Sehnsucht habe ich danach verlangt...« (Lk 22,15). »Vor dem Paschafest aber... bewies er den Seinen die Liebe, die er zu ihnen gehabt in der Welt, bis ans Ende« (Jh 13,1). Es folgt die Fußwaschung: »... bei einem Mahle... stand Jesus auf...« Es war das Mahl, bei dem unter seinen Händen und durch seine Worte die einfachen Gaben des Brotes und Weines in sein eigenes Fleisch und Blut verwandelt wurden.

3. Dabei erlebten die Apostel die *Erfüllung der Verheißung*: Jh 6,50 f. Sie aßen vom Brot des ewigen Lebens: »Wenn einer von diesem Brote ißt, wird er leben in Ewigkeit...« »Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat ewiges Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage...« Sie aßen von der Opferspeise, in deren Kraft die Welt das Heil erlangt: »Und zwar ist das Brot, das ich geben werde, mein Fleisch für das Leben der Welt...« Sie aßen vom Brote der Vereinigung mit dem, der es darreichte: »Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm.« Die Essenden werden ihm »incorporiert« (vgl. das Weinstockgleichnis Jh 15,1-6). Christus schenkt ihnen die Liebe des Inneseins, welche macht, daß sein Leben zu dem ihren und das ihre zu dem seinen wird. In ihm verbunden, treten sie auch untereinander in eine neue Gemeinschaft. Es wächst von diesem Tisch aus ein Neuer Bund in seinem Fleisch und Blut. (In der Eucharistie wird die Taufe vollendet.)

4. Es ist ein Mahl, das dem Wesen nach *Opfer* ist. (Vgl. II. Teil der III. Skizze.) Das, was der Herr im Abendmahlssaal tat, hat einen inneren Zusammenhang mit dem, was am folgenden Tage auf Golgotha geschehen sollte. Das »Wie« dieses Zusammenhanges ist ein unfaßbares Geheimnis des Glaubens; es kann uns eine entfernte Ahnung davon aufgehen an dem Beispiel einer kleinen Erzählung:

In dem Buche »Puck, Geschichten aus alten Tagen« von Rudyard Kipling steht die Erzählung von einer heidnischen Opferhandlung:

Maximus, der römische Kaiser, überträgt dem jungen Kohortenfürher Pertinax den Oberbefehl zur Verteidigung eines verlorenen Postens auf dem Grenzwall in Britannien. Er weiß sich dem Tode geweiht. Die Picten oder die Normannen werden eines Tages den Wall erstürmen. Da nimmt er sein späteres Geschick im Geiste und im Willen heute schon auf sich, indem er sich, sein Leben, mehr noch: seinen Lebensinhalt den Göttern weihet. »Wartet ein wenig«, sagte Pertinax; er baute einen Altar aus Grasstücken, streute Heideblüte darauf und legte oben darauf einen Brief von einem Mädchen aus Gallien. (Sie steht drüben und erwartet ihren Bräutigam.) »Was tust du, mein Freund? — fragte ich. Ich opfere den Göttern meine tote Jugend, — war die Antwort, und als die Flammen den Brief verzehrt hatten, trat er sie mit dem Fuße aus. Dann ritten wir zur Mauer, deren Befehlshaber wir morgen sein sollten.« Damit hatte er eigentlich schon mit seinem Leben abgeschlossen. Sein blutiges Opfer, sein Sterben, war nichts als der heute schon gewollte Vollzug dessen, was das unblutige Opfer im Zeichen der Verbrennung dieses Briefes sagen wollte.

So wußte auch der Herr beim letzten Abendmahl, daß morgen seine Stunde gekommen sei. Da wartete auch er nicht, bis die Henker ihn zu Tode peinigen würden. Da verbrannte er seinen Lebensbrief schon heute. Aber nicht bloß im Zeichen, im Zeichen des Brotes und des Weines; denn in dem Augenblick, in dem er diese Gaben opferte, waren sie verwandelt. In ihrer Gestalt gab er sich selber seinen Jüngern hin. Da aßen sie sein Fleisch und tranken sein Blut. So wie es morgen fließen würde vom Kreuzesstamme herab. So wurde unter dem Zeichen des Abendmahles das Opfer des Neuen Bundes unblutig vollzogen. Hier geschah es schon im Verborgenen, was am Karfreitag zu einem öffentlichen Ereignis der Geschichte wurde, der Menschensohn gab sein Blut und Leben im Opfer dahin für das Heil der Welt.

5. Wie der innere Kern des Geschehnisses des Karfreitag: die Hingabe des Sohnes für die Brüder, am Gründonnerstag-Abend unter den heiligen Zeichen *vorweggenommen* wurde, so sollte es *nach* dem Karfreitag in jeder heiligen Messe wieder sein: »Denn so oft ihr dieses Brot esset und den Kelch trinket, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er wiederkommt« (1 Kor 11,36). Wir tun das, was im Abendmahlsaal geschah, im Gehorsam gegenüber dem Auftrag des Herrn: »Tut dies zu meinem Gedächtnis.«

Wir haben wieder einen *Tisch*, der aber zum *Altar* geworden ist; da steht auch einer als der Tischherr, der Priester — aber in Vertretung des einen Hohenpriesters, Christus. Und rings um den Tisch oder vor dem Tisch ist die ganze Tischgemeinschaft einer katholischen Gemeinde versammelt. Man bereitet die Gaben, der Priester betet die Eucharistiegebete, alle sagen ihr Amen dazu. Nur die Szenen des Paschamahles sind seit dem Gründonnerstag weggefallen, denn auch das Paschamahl mit seinen Symbolen hat in dem neuen Opfer-Mahl seine Erfüllung gefunden. Das Volk Gottes ist ein für allemal aus der Knechtschaft Ägyptens, aus der Gewalt des Satans errettet. So wird heute nur das eine Brot bereitet, zu dem der Herr beim Abendmahl das Wort sprach: »Nehmet hin und esset, das ist mein Leib...« So wird auch nur der eine Kelch gemischt, über dem Christus die heiligen Worte sprach. Und auch heute noch werden zum Schluß Dankgebete und Lieder gesungen.

C. — So denkt daran: Hier, heute ist unter uns die Wirklichkeit des Abendmahles und die Wirklichkeit von Golgotha. Wir sind nicht darauf angewiesen, daß wir nur im Lesen des Evangeliums und in der Betrachtung über das Leben des Herrn seinem Dasein gedanklich näher

zu kommen versuchen oder daß wir in rein äußeren Gedächtnisfeiern sein Andenken bewahren. Solche Bemühungen würden bald ihre Grenzen haben. Sie würden uns nicht wirklich um 1900 Jahre zurückversetzen und uns zu Zeitgenossen Christi machen. Aber Christus wird in der Eucharistie unter uns gegenwärtig, wird aus »der Ewigkeit heraus« unser Zeitgenosse, unser Tischherr in unserer heutigen Tischgemeinschaft. So bekommen wir lebendige Verbindung mit dem verklärten, zur Rechten Gottes thronenden Christus und durch ihn zum Vater. Er ergreift innerlich von uns Besitz und nimmt uns mit zum Vater.

## V.

### »ER GAB IHNEN SEINER LIEBE VOLLENDUNG«

A. — Einem Wort, das wir schon in der letzten Predigt nannten, das uns bei Johannes aufgeschrieben steht, müssen wir heute noch tiefer nachgehen. »Er bewies den Seinigen die Liebe, die er zu ihnen gehabt in der Welt, bis ans Ende (oder, wie Guardini übersetzt: »Er gab ihnen seiner Liebe Vollendung«, Jh 13,1).

B. — I. Liebe ist *Hingabe*, der Wille zur Vereinigung, ist ein freudiges, glückliches Schenken und Nehmen. Je tiefer die Liebe ist, um so mehr geht das Schenken an den Kern dessen, was der Liebende ist, nicht nur dessen, was er besitzt. Auf einer Anfangsstufe beläßt die Liebe es bei äußeren Gaben: Geschenken. Dazu kommen die Worte und das Gedenken. In der höchsten Stufe menschlicher Liebe aber schenkt der eine dem anderen sich selbst. So gibt der Mann im Krieg für sein Volk und Vaterland, wenn es nottut, sein Leben dahin. So setzen große Männer, Ärzte, Erfinder, für das Heil, für den Fortschritt der Menschheit ihr Leben ein. Die toten Leiber solcher Helden sind kostbare Gaben, die das Volk an ihren Gräbern als Zeugen der letzten Liebe verehrt: »Niemand hat eine größere Liebe, als wer sein Leben dahingibt für seine Freunde.« Oder man muß die Frau fragen, die Mutter, die Liebende, Mann und Frau in der Ehe, um jemanden zu finden, der dieses Verlangen begreift, nicht etwas zu geben, sondern sich, sich mit dem ganzen Eigenen: nicht nur den Geist, nicht nur die Treue, die Liebe, nein, sich selbst mit Leib und Seele, Fleisch und Blut, ganz sich dem anderen zu geben, auf daß er gestärkt werde, auf daß er tiefer lebe. Das ist wohl die letzte Liebe, die den anderen nähren will mit dem, was man ist.

II. Aber gerade in dieser letzten Stufe wird im Ernstfall die *Schranke* für die menschliche Liebe offenbar. Der Mann gibt sich dahin, opfert sich für das Volk. Die Mutter stirbt für das Kind. Aber das sind Geschenke, die sehr tief schmerzen, die gerade dem Beschenkten größte Trauer bringen. Es trauert das Volk an den Gräbern seiner Helden. Es rinnen die Tränen des Waisenkindes, das seine Mutter nicht gekannt hat. Wenn Menschen füreinander mit dem Leben eintreten, geschieht das im höchsten Ernst durch den Tod.

III. Christus aber kennt nicht unsere Grenzen, er hat *andere* Möglichkeiten. Er hat sich auch mit der größten Liebe bis zur Hingabe am Kreuz für uns geopfert, hat sich weggeschenkt im furchtbarsten Opfertod. Darin offenbarte er seine göttliche Liebe in der Tat und in der

Wahrheit. Für diese Liebe war sein Tod das Zeichen und mehr noch, gleichsam ein flammender Blitz oder wie ein Ruf, der mit innerer Gewalt verschlossene Tore sprengen wird.

Aber das ist das Gleichnis der Vollendung der göttlichen Liebe, daß sie diesen heiligen, toten Leib des Herrn nicht das letzte Geschenk sein ließ, so daß die Menschheit heute nur an seinem Grabe klagen könnte. Sondern er gab uns auch für die Zeit nach seinem Tode seinen heiligen Leib, sein Fleisch und Blut: lebendig!

IV. Was geschieht unter dem Zeichen der Speise: »Brot wird Fleisch und Fleisch wird Speise, da auf wunderbare Weise Jesus lebend sich uns schenkt.« Es gibt keine größere, keine innigere Möglichkeit der Vereinigung als die *in der Speise geschieht*. Seht den Vorgang bei jedem gewöhnlichen Mahl. Da stehen die Speisen vor uns auf dem Tisch. Sie haben zunächst mit uns und unserem Leib nichts zu tun, sie sind Fremdkörper. Nun werden sie in uns aufgenommen und verarbeitet und schließlich sind sie irgendwie zu einem »Stück von uns« geworden. Das Fremde wird in der Vereinigung zum Ureigensten. Unter diesem Zeichen wirkte Christus seiner Liebe Vollendung. Er kommt in der Speise über uns, aber wie das Meer über den Tropfen kommt. »Ich bin das Brot des Starken«, läßt Augustinus (Conf. VII,10) Christus sagen, »wachse, genieße mich! Aber du wirst nicht mich umwandeln in dich, gleich leiblicher Nahrung, nein, du wirst umgewandelt in mich.«

C. — Augustinus: »O Geheimnis der Güte, o Zeichen der Einheit, o Band der Liebe! Wer nach Leben verlangt, findet hier, wie er lebe, findet hier, wovon er lebe. Er trete hinzu, er glaube, er lasse sich einverleiben, auf daß er mit Leben erfüllt werde (In Joh. 26,13). Ich wage zu sagen: obgleich Gott allmächtig ist, konnte er nichts Besseres geben; obgleich der Weiseste, wußte er nichts Besseres zu geben; obgleich der Reichste, hatte er nichts Besseres zu geben.« Amen.

## Zweite Reihe

### DIE EUCHARISTIE ALS OPFER-MAHL

#### I.

##### ALLES LEBENDIGE BEDARF DER NAHRUNG

Es gehört zur Natur der lebendigen Wesen, daß sie Hunger haben und der Nahrung bedürfen. Leben und Wachsen ist ja an die Aufnahme von Aufbaustoffen gebunden. Das Geschaffene ist unvollkommen und hat nicht in sich selbst alle notwendigen Dinge zur Existenz. Es ist von Gott abhängig, der es schuf und erhält.

Pflanze, Tier, Mensch und Engel brauchen »Speise«. Der Christ verbindet in sich drei Stufen des Lebens, das biologische, geistige und göttliche Leben. Alle diese Bezirke müssen Nahrung aufnehmen. Das leibliche Leben braucht angemessene leibliche Speise. Für das geistige Leben ist geistige Nahrung notwendig. Entsprechend den drei

großen Kräften der Seele hungert das Erkennen nach Wahrheit, der Wille nach Gutem, die Herzkraft nach Schönheit. Für das göttliche Leben gibt Gott uns als Nahrung die Offenbarung, die Gnade und ganz besonders das göttliche Lebensbrot.

Die Sprache offenbart, wie sehr die Gesetze des Lebens einander in allen drei Bezirken gleichen. Wir reden von Wissensdurst, von Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, vom Essen und Trinken des Fleisches und Blutes Christi. Das Biologische ist Transparent für das Geistige, und beides wieder für das Göttliche: eine gewaltige Analogia entis. So künden die uns geläufigen Sätze die Wahrheit vom Empfangen und Aufnehmen von Speise: »Wie der Hirsch nach Wasserquellen, so dürstet meine Seele nach Dir, o Herr« (Ps 41,2). »Meine Speise ist es, daß ich den Willen meines Vaters tue« (Jh 4,34). »Kommt und schet, wie süß der Herr ist« (Ps 33,9).

Im Paradiese war die ungebrochene Einheit der menschlichen Natur vorhanden. Darum hatte die eine Speise vom Baum des Lebens eine umfassende Wirkung: sie sättigte den Leib und förderte die Gotteskindschaft in *einem* Mahle.

## II.

### DAS GOTTESLEBEN BRAUCHT SPEISE

Alles, was lebt, ist Wachsendes. Auch das Gottesleben steht unter dem Gesetz des Wachstums. Es soll nicht Knospe bleiben, sondern aufblühen. Dazu aber braucht es eine entsprechende Nahrung.

Wir kennen den Vergleich, es sei das Gottesleben wie ein Samenkorn durch die Taufe in uns eingesenkt. Wie nun das Korn außer dem Keim noch Nahrung für das erste Wachstum des Keimes enthält, so ist mit der Taufgnade auch Nahrung für das Anfangsstadium des Wachsens des göttlichen Lebens verliehen worden.

Sobald aber das Samenkorn den ersten Schritt der Entwicklung hinter sich hat, braucht es Nahrung von außen. Es streckt Wurzeln aus und senkt sie in die Erde. Von dort empfängt es jetzt immer neue Kräfte, damit es den Sinn seines Daseins erfüllen kann im Wachsen und Blühen, im Fruchttragen und Reifen. — Nicht anders ist es mit dem Gottesleben. Wenn der Mensch zu den Jahren der Unterscheidung gekommen ist, bedarf er der Nahrung von außen. Er streckt dann seine Wurzeln aus, um für die Seele und das göttliche Leben Speise aufzunehmen. Die Nahrung aber, die dem Gottesleben in uns angemessen ist, ist das himmlische Brot. Wer es immer empfängt, kann den Sinn der Gotteskindschaft erfüllen, kann wachsen und blühen, Frucht bringen und zum Vollaltar Christi heranreifen.

## III.

### DIE BEDEUTUNG DER IRDISCHEN SPEISE

Die Aufnahme von Speise für den Leib hat eine Bedeutung sowohl für den Einzelnen als auch für die Gemeinschaft der Menschen.

1. Der Mensch nimmt seine Speise nicht nur als ein biologisches Wesen auf, sondern als Mensch, wenn anders die Nahrungsaufnahme sich men-

schenwürdig vollzieht. Das will sagen, daß auch das Essen ein Vorgang ist, der geistig-leiblich zu geschehen hat. Der Anteil des Geistes zeigt sich, indem der Mensch, anders als das Tier, vernünftig die ihm dienliche Speise auswählt und bereitet. Er weiß das rechte Maß zu halten, empfindet eine Art geistige Freude und vollzieht das Essen in bestimmten Formen guter Sitte.

2. Das Essen hat seine Bedeutung für die Gemeinschaft der Menschen. Wie das Werden neuen Lebens eine Aufgabe der Familie ist, so ist auch die Erhaltung des Lebens eine Sache der Gemeinschaft. Sie hat die Sorge, das tägliche Brot zu beschaffen, das wiederum in der festgefühten Ordnung der Familie genossen wird. Bei dem gemeinsamen Essen erfährt die Familie anschaulich die Frucht ihrer Arbeit und Mühe, erlebt die Freude an ihrer eigenen Gemeinschaft, wenn Eltern und Kinder froh beisammen sind und das mit Sorge und Arbeit erworbene Brot dankbar essen.

3. Die festliche Form des Mahles läßt mit besonderer Eindringlichkeit die Funktionen des Essens erfahren, die über das Biologische hinausgehen. Das Mahl erfüllt die Funktion der Bindung. Es bindet im Einzelnen Leib und Seele, daß die Einheit des geistig-leiblichen Menschseins fortbestehen kann. Es bindet den Essenden, der hier »greifbar« die Güte des Schöpfers sieht, an die im Brotspenden sich offenbarende Liebe Gottes. Die Glieder der Familie aber werden, wenn sie um den Tisch versammelt sind, in einer ganz eigenen Weise zusammengefüht. Ist ein Mitglied durch Schuld aus der Familie gelöst, so sagt man, das Tischtuch zwischen ihm und den andern sei zerschnitten. Beim Festmahl schlingt sich das Band der Gemeinschaft auch um die Gäste, die Freunde. Ein wesentlicher Ausdruck der Freundschaft und Verbundenheit ist es, zu Tisch geladen zu werden. Aus solcher Gemeinschaft des Brotes ergeben sich Folgerungen. Bei manchen Völkern entsteht eine Verpflichtung zu Schutz und Frieden, wenn man Brot und Salz mit dem Gaste aß. Der Verrat eines Gastes, dessen Hand mit uns in einer Schüssel war, gilt als etwas besonders Arges, er ist un-menschlich. Das Mahl erfüllt die Funktion der Freude. Man will in froher Stimmung am festlichen Tisch beisammen sein. Groll und Ärger und Taktlosigkeit bei Tisch wirken sich besonders störend und empfindlich aus. Das Festmahl gibt Gelegenheit, all die Zeichen der Kultur mit geistiger Freude zu empfinden, mit denen die Menschen den Vorgang des Essens umkleiden: den Schmuck der Tafel, die guten Manieren, die Güte der Gefäße, die Art, in der die Speisen angeordnet und dargereicht werden. Zu einem schönen Mahl gehört die Freude auch an Dingen des Geistes, am Austausch von Gedanken, die sich über das Niveau gewöhnlicher Unterhaltung erheben. Plato hat im »Symposion« seine Erkenntnisse in die Form von Tischgesprächen gekleidet. Das Mahl ist Symbol froher, erfüllter Menschlichkeit.

Wenn die Gesetze des Lebens in den drei Bezirken einander ähnlich sind, dann steht zu erwarten, daß die Aussagen über das irdische Mahl eine Parallele im Reiche des göttlichen Lebens haben. Und so ist es in der Tat. Es ist nicht schwer, die Bedeutung des Essens für den Einzelnen und die Gemeinschaft, sowie die Funktionen des Mahles auf das Essen des Gottesbrotes anzuwenden. Die Erkenntnisse, die ein

Betrachten des irdischen Mahles vermitteln, werfen ihr Licht auf das Gastmahl, das uns der Herr im Mahl der hl. Messe bereitet.

4. Auch Satan hat Speise gewählt, um die Menschen zu verführen und sie in die Gemeinschaft seiner Gesinnung hineinzuziehen. Selbst hat er freilich keine Speise anzubieten. Er mußte Gottes Gabe rauben, um sie zu erlangen. Kennzeichen seines Wesens ist ewig ungestillter Hunger, ist ewiges Darben. Zeichen der Verworfenheit durch Gott ist das Nicht-essen-können: Der Hunger des lebendigen Menschen findet keine Antwort und Erfüllung.

#### IV.

##### DAS MAHL IN DER HEILIGEN SCHRIFT

Es muß auffallen, wie oft in der Heiligen Schrift von einem Mahl die Rede ist. Wesentliche Dinge der Heilsgeschichte und Offenbarung werden unter dem Bilde des Mahles gezeigt oder anlässlich eines Mahles verkündet.

##### 1. *Das Alte Testament*

Schon im Alten Bunde ist das Mahl Sinnbild der Gemeinschaft Gottes mit den Menschen.

Gott schenkt den Stammeltern die Frucht des Lebensbaumes. Sie ist Erweis Seiner Güte, die den Menschen durch diese Speise in seiner Ganzheit erhalten will. Die Paradiesesfrucht ist Zeichen der Bewährung. Man kann sich das Leben holen, aber auch das Gericht essen.

Die Stunde, in der die drei »Engel« dem Abraham Kunde bringen, daß er Stammvater des Messias sein werde, wird ausgezeichnet durch die Teilnahme der Engel am Tische Abrahams.

In den rituellen Vorschriften sind die Opfermahlzeiten ein wesentliches Zeichen der Verbindung mit Gott. Alle, die geopfert haben, nehmen an der Mahlzeit teil. Gott selbst lädt sie dazu ein.

Das Osterlamm wird geradezu *das* Zeichen, daß Gott sein Volk retten und den Bund mit ihm erfüllen will. Das Lamm sättigt die Hungernenden und gibt ihnen Kraft für den Aufbruch zum Gelobten Lande. Das Blut des Lammes rettet vom Tode. Alljährlich wird im Ostermahl das Erinnern an Gottes Liebe und Treue wachgerufen. Dies Mahl ist das Pfand göttlicher Vatersorge für seine Kinder.

Während der Jahre in der Wüste offenbart sich Gott durch das Manna als den Brotvater. Die Pilger auf der langen Reise zum Gelobten Lande empfangen das tägliche Brot als Kinder des Vaters. Am Ziel angelangt erscheint den Israeliten die neue Heimat als das Land, das von Milch und Honig fließt. Das aber wird gerade als Speise des Messias bezeichnet: »Siehe, die Jungfrau empfängt und gebiert einen Sohn. Und sie nennt ihn »Gott mit uns«. Dickmilch und Honig wird er essen, daß man scheiden lerne das Gute vom Bösen.« Milch und Honig sind Symbole der Eucharistie in liturgischen Texten und in der altchristlichen Literatur.

Wenn das Mahl im Alten Bunde die Grundbedeutung hat, die gnadenhafte Gemeinschaft mit Gott zu veranschaulichen, so hat es in sehr vielen Fällen außerdem noch eine deutliche Beziehung auf die Eucha-



ristie hin. Wir sehen in der Frucht des Lebensbaumes, im Osterlamm, im Manna, im Fruchtsegen des Gelobten Landes Vorbilder der Eucharistie.

## 2. Das Neue Testament

Die Berichte des Evangeliums von einer Mahlzeit gruppieren sich alle um Christus. Eine feine Andeutung gibt uns der Herr durch seine Geburt in Bethlehem, dem »Haus des Brotes«.

Seine erste Handlung in der Öffentlichkeit ist die Teilnahme am Hochzeitsmahl. Das Wunder der Wandlung kündigt schon von ferne das größere Wunder der eucharistischen Wandlung.

Der Herr hat häufig an einem Mahle teilgenommen, sodaß ihm die Gegner den Vorwurf machten, er sei ein Schlemmer. Er aber bestand darauf, daß nicht gefastet werden dürfe, solange der Bräutigam da sei. Wieviele Lehren gab er bei Festmählern und wieviele Wunder der Liebe wirkte er als Tischgenosse der Menschen!

Sein Reich, das schon gekommen ist und erst noch der Vollendung harret, hat der Herr unter dem Bilde des Hochzeitsmahles geschildert, das der König seinem Sohn bereitete. Das Verhalten der undankbaren Menschen geißelte er im Gleichnis vom Gastmahl, dem die Geladenen unter nichtigen Vorwänden fernbleiben.

Christus mahnt bei einem Festmahl zur Bescheidenheit: auf den letzten Platz soll man sich setzen. — Wahre Gastfreundschaft ist es, Arme und Krüppel, Lahme und Blinde einzuladen. — Er preist den selig, der am Mahle im Reiche Gottes teilnehmen darf. — Im Gleichnis vom reichen Prasser und dem armen Lazarus schildert Jesus den Mißbrauch der irdischen Güter und die Strafe des ewigen Durstes, der nie gestillt wird. Man soll nicht ängstlich besorgt sein um Essen und Trinken, denn der Vater weiß, daß wir dessen bedürfen.

Zweimal hat der Herr das Wunder der Brotvermehrung gewirkt. Das irdische Brot ist dabei Sinnbild des himmlischen, wie die Eucharistie-rede von Kapharnaum erweist. Die Verheißung des lebendigen Brotes spricht überhaupt von der Eucharistie nur als Mahl. Es wiederholen sich die Worte vom Fleisch und Blut, vom Brot, vom Essen und Trinken.

Das Mahl des Neuen Bundes hat Christus an das Mahl des Alten Bundes angeschlossen. Deutlich wird dadurch die Gestalt der eucharistischen Feier als einer Mahlfeier gekennzeichnet.

Den Jüngern von Emmaus zeigt sich der Herr beim Brotbrechen. Er nimmt das Mahl zum Anlaß, ihnen seine Auferstehung zu offenbaren.

Noch zweimal wird berichtet, wie der auferstandene Herr sich durch Essen den Seinen zu erkennen gibt. Den Zweifelnden sagt er schließlich: »Habt ihr etwas zu essen da? Sie reichten ihm ein Stück gebratenen Fisches. Er nahm es und aß es vor ihren Augen« (Lk 24,41 ff). Und als Jesus den Aposteln am See Tiberias erschien, da nahm er das Brot und gab es ihnen, desgleichen auch den Fisch (Jh 21,9—13).

Das irdische Brot ist zugleich auch ein Bild für das Brot der Seele. Unser Hunger nach Gottesleben findet auf Erden die höchste Erfüllung im Abendmahl. Darum beten wir: »O heiliges *Gastmahl*, in welchem Christus *genossen*, . . . die Seele mit Gnaden *erfüllt* . . . wird.«  
 »*Speise* gab er denen, die ihn fürchten.«

Die Gestalt des Mahles ist auch schon bei der ersten Feier der Eucharistie am Gründonnerstag vorhanden. Sie ist bis auf unsere Tage gemäß dem Auftrag Christi in der hl. Messe erhalten geblieben.

### 1. *Das Abendmahl*

Der Gründonnerstag zeigt ganz deutlich, wie sehr es dem Herrn darum ging, die Feier eines Mahles zu wählen. Er schloß die Feier der Eucharistie an das alttestamentliche Mahl an. Zwei Jünger müssen alles in üblicher Weise zurüsten. Dann kommt der Meister und begibt sich mit den Seinen zu Tische.

Die uralten Zeremonien werden genau beobachtet, unter denen seit alters das Osterlamm gegessen wurde. Die Becher mit Wein kreisen, Brot wird nach der Danksagung gereicht, bittere Kräuter werden verzehrt, man betet die vorgeschriebenen Psalmen und ißt das fehlerlose Lamm.

Gegen Ende dieses Mahles beginnt das neue Mahl. Auf dem Fundament der segensreichen, alttestamentlichen Gemeinschaft des Essens wird das Mahl des Neuen Bundes errichtet. Geändert hat sich die Speise, geblieben ist die Gestalt und der Sinn: Im Alten wie im Neuen Bund ist der Mensch hungrig und bedarf der Speise.

Jesus dankte, segnete und reichte hin. Er beobachtete die Riten, die seit langem bei religiösen Mahlfeiern des Gottesvolkes geübt wurden. Jedesmal zu Beginn einer solchen Feier wurde ein Segen über das Brot gesprochen, das Brot gebrochen und jedem gereicht. Dadurch erhielt sinnbildlich jeder Anteil am Tischsegens. In allen vier Einsetzungsberichten kehrt der Ausdruck »Brotbrechen« im Sinne einer einzelnen, transitorischen Zeremonie wieder. Er zeigt die Absicht, sich an die Mahlgebräuche von damals anzuschließen. Später empfängt in der christlichen Literatur das Wort »Brotbrechen« einen neuen Sinn. Es steht nun für die ganze eucharistische Feier, so in Apg 2,42 und 20,27, in 1 Kor 10,16, bei Ignatius (Eph 20,2) und in der Didache Kap. XIV. Für die neue Handlung wird ein neuer, eigener Ausdruck gewählt. Es ist aber bezeichnend, wie sehr die Mahlgestalt im Bewußtsein stand, sodaß die ganze Feier davon ihren Namen erhielt, der sonst in der weltlichen Literatur bis zum beginnenden 2. Jh. niemals »Mahlzeit halten« bedeutet.

Am Gründonnerstag hat Jesus die Worte der Verheißung erfüllt. Er gab unter der Gestalt des Mahles sein Fleisch zum Essen, sein Blut zum Trinken. Damals haben die Zuhörer in Kapharnaum zunächst das Wort vom Essen und Trinken unwirklich aufgefaßt, als ein Aufnehmen von Wahrheit und Erkenntnis. Der Herr aber wählt bei der Speisung des Gotteslebens bewußt den Weg des konkreten, wirklichen

Essens und Trinkens. Seine Absicht ist, den Menschen Zeichen zu geben, an denen sie die Wirklichkeit der Speisung erkennen und ihre Wirkung ablesen können.

## 2. Die Meßfeier

Getreu dem Herrenworte »Tuet dies zu meinem Gedächtnis« hat die Kirche stets die Mahlform in der eucharistischen Feier bewahrt. Ehe man bei einem Festmahl zu Tisch geht, sammelt man sich zum Gespräch und empfängt so eine geistige Einstimmung. In der Vormesse geschieht die innere Bereitung auf die eigentliche Feier durch das Sprechen Gottes in Lesung und Evangelium, und durch unser Sprechen mit Gott mit den feierlichen Worten der Liturgie. All das gibt der folgenden Handlung ihre besondere Richtung und Bedeutung.

Wie damals im Abendmahlssaale, so werden auch hier die Vorbereitungen für das Mahl getroffen. Die Gaben werden herangebracht und bereitgestellt. Sie sind nicht ein eigenes Opfer, sondern werden lediglich für Gott bereitgestellt, damit er an ihnen sein Wunder wirke.

So, wie die Gaben jetzt sind, können sie das Gottesleben nicht nähren. Sie sind noch nicht angemessene Speise. Nur Gott kann sie bereiten, daß sie aus irdischer Gabe himmlische Speise werden. Die Kirche hat die Zeichen des Brotes und Weines aus irdischer Zweckbestimmung gelöst, hat sie heilig gemacht durch ihr segnendes Wort. Nun muß die Konsekration das große Mysterium fidei schaffen. Das Erdenbrot wird zum Gottesbrot umgewandelt und ist nun Speise für das göttliche Leben in den Menschen geworden.

Gott gibt uns Anteil am hl. Mahle. Wie er in der Wüste der Brotvater war, der Manna regnen ließ, so bleibt er im Neuen Bunde unser Brotvater. »Mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel« (Jh 6,32). Wir haben darum zu Beginn des Mahlteiles gebetet: »Vater unser... unser tägliches Brot gib uns heute...« Und nun ruft uns der Vater zu seinem Tisch, daß wir kommen und in heiliger Gemeinschaft essen. Er allein kann einladen, weil ihm das Opfer dargebracht wurde. Der Vater ruft seine Kinder, die Gotteskinder, zu Tisch und gibt ihnen das Brot, das sie sättigt.

## 3. Folgerungen

Wenn die hl. Messe eine Mahlfeier ist, dann ist der Altar ganz wesentlich auch Tisch. In der ersten Zeit ist ja nur an Tischen der Privathäuser zelebriert worden, und längere Zeit hatte der Altar ausschließlich die Form des Tisches, wie auch im Abendmahlssaale. Der Altar ist der Ort, an den die Speise herangebracht wird, an dem sie bereitgestellt und gewandelt wird. Entsprechend ist die Kommunionbank ein *Kommuniontisch*, der Ort, an dem die Speise ausgeteilt und empfangen wird. Altar und Kommuniontisch gehören aufs engste zusammen.

Mahlfeier ist die hl. Messe nicht Gottes wegen, sondern der Menschen wegen. Die hl. Kommunion ist darum integrierender Bestandteil der Feier. Beim irdischen Mahl sitzt kein Eingeladener nur zuschauend dabei. Wer zum Mahl geladen wurde, ißt auch. So gehört auch zu

dieser Mahlfeier sinngemäß das Essen der Speise durch alle Anwesenden. Es bedürfen ja auch alle Menschen der irdischen Speise wie der himmlischen. Der Gesunde hat ein gesundes Verlangen danach. Der Kranke braucht kräftige Nahrung, um gesund zu werden. Der Wachsende bedarf der Aufbaustoffe zum »Großwerden«.

Die erste Wirkung des göttlichen Brotes ist eine innige Gemeinschaft zwischen Gott, der unsere Speise wurde, und dem einzelnen Menschen. Diese Wirkung betrifft also das Ich-Du-Verhältnis, das ganz Persönliche.

## VI.

### DIE EUCHARISTIE ALS GEMEINSCHAFTSMAHL

Zu der Wahrheit von der Eucharistie als Mahl muß sich noch eine andere fügen. Die hl. Messe ist Gemeinschaftsmahl. Sie ist es zunächst einmal aus einem inneren Grunde. Weil wir mit Christus alle zur Gemeinschaft des mystischen Leibes verbunden sind, ist all unser christliches Tun ein Tun aus der Verbundenheit mit Christus und für die Gemeinschaft. Das gilt für unsere Karitas, für unser Beten und auch für das Opfer, das wir durch Jesus dem Vater darbringen, und aus dem wir alle die Frucht erhalten. So gibt es keine Privatmesse im strengen Sinne. Jedes Meßopfer ist Gemeinschaftsfeier, und jedes eucharistische Mahl ist Gemeinschaftsmahl.

Es ist aber auch deshalb Gemeinschaftsmahl, weil Christus diese äußere Form gewählt hat. Er hat mit den Seinen die heilige Feier vollzogen und gesprochen: »Mit Sehnsucht habe ich verlangt, dieses Mahl mit euch zu halten.« »Esset alle, ... trinket alle, ... das für euch und für viele vergossen wird ...«

Die Sprache der Symbolik verdeutlicht diese Tatsache. Brot und Wein zeigen durch ihr Wesen die Gemeinschaft an. Aus vielen Körnern ist das Brot geworden, aus vielen Trauben der Wein. Das Gebet der Didache (IX,4) drückt dies und die Wirkung des Brotes für die Gemeinschaft unübertrefflich schön aus: »Wie dies Brot zerstreut war auf den Hügeln hin und nun, zusammengebracht, eines geworden ist, also werde zusammengebracht Deine Kirche von den Enden der Erde in Dein Reich.«

In der Liturgie wird an zahlreichen Stellen die Gemeinschaft ausgedrückt. Wiederholt wird das Oremus und Dominus vobiscum gesprochen. Bei der Bereitung des Kelches heißt es: »Wir opfern Dir, Herr, den Kelch des Heiles«. Bei den weiteren Gebeten: »So werde unser Opfer heute vor Deinem Angesichte, auf daß es Dir wohlgefalle.« »Nimm diese Opfertgabe an, dir wir Dir darbringen«. In der Präfation wird das gemeinsame Sanctus eingeleitet: »Darum singen wir mit den Engeln ...« Sämtliche Kanongebete vor und nach der Wandlung haben das »Wir«, ebenso verschiedene Gebete des Mahlteiles. Und nach dem Mahle beten wir: »Was wir mit dem Munde empfangen haben ...«

Die Gläubigen bilden eine Tischgemeinschaft. Unsere Kirche hat diesen Gedanken in sichtbare Formen gekleidet. Sie hat für die feierliche hl. Messe die Haltung vorgeschrieben, die zwischen Knien, Sitzen und

Stehen abwechselt. Sie läßt die Gläubigen auf den Gesang des Priesters mit Akklamationen antworten. Das alles schafft Bindung, fordert aber auch, daß die guten »Tischsitten« in schönem, diszipliniertem Tun in gegenseitiger Rücksichtnahme und gemeinsamer Verantwortlichkeit vollzogen werden.

Durch das gemeinsame Mahl wird die Gemeinschaft der Gläubigen vertieft. Das ist die zweite Wirkung der hl. Eucharistie. Sie schafft Communio auch mit den Anderen. Ihre Auswirkung muß die täglich geübte Caritas sein.

Aus dem Gemeinschaftscharakter des Mahles wird der Wert erkennbar, den die sonntägliche Pfarrmesse für das Wesen und Wachsen der Gemeinde hat. Hier wird das Gottesleben der Pfarrei genährt, hier erhält das Gebetsleben der Gemeinde seine stärkste Kraft, hier fließt der Quell für die Liebeswerke der Pfarrkinder aneinander.

## VII.

### DIE EUCHARISTIE ALS OPFERMAHL

Die Erkenntnisse, die Eucharistie sei Mahl und Gemeinschaftsmahl, werden abgerundet durch eine dritte Wahrheit: Die Eucharistie ist Opfermahl. Hierbei stoßen wir auf das Opfer als eine Grundtatsache des menschlichen Seins. Der Mensch hat zu opfern, weil er von Gott erschaffen ist, von ihm getragen und jeden Augenblick erhalten wird. Aus dieser Abhängigkeit des Menschen ergibt sich die Haltung der Hingabe. Wir sind unvollkommen und brauchen Gott, wir sind hungrig und müssen von ihm gespeist werden. Diese Haltung will einen sichtbaren Ausdruck finden. Sie findet ihn im Opfer. Erst muß Gott freilich unsere leeren Hände füllen, damit wir dann von seinen Geschenken ihm opfernd etwas zurückgeben.

Adam hatte als König der Welt und Hoherpriester der werdenden Menschheit die Pflicht und Aufgabe, opfernd die Herrschaft Gottes anzuerkennen. Er hatte die Hingabe in Glaube, Hoffnung und Liebe, in Demut und Gehorsam zu vollziehen. Darin hat sich der erste Mensch versagt. Er weigerte das Verhalten als Gotteskind und Geschöpf.

Darum mußte der zweite Adam das verweigerte Opfer in vollkommenster Weise darbringen. Er tat es durch höchstes Glauben, Hoffen, Lieben. Er war der gehorsamste Sohn: »Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine.« »Meine Speise ist es, daß ich den Willen des Vaters tue.« Er opferte sich im Gehorsam hin am Kreuze.

Christi Hingabe in den Opfertod ist die vollkommenste Opfergesinnung. Sie wird in jedem Meßopfer erneuert. Jede Eucharistiefeyer ist die wirkliche Darbringung eines Opfers. Die hl. Messe ist das Kreuzesopfer, unblutig erneuert. Am Gründonnerstag ist der Opfergedanke sichtbar in Erscheinung getreten. Das Ostermahl war das Essen des geopferten Lammes, das geschlachtet worden, um das Gottesvolk zu sättigen und vor dem Tode zu retten. Unter dem Eindruck dieses ehrwürdigen Ritus standen die Apostel, als Jesus anschließend an das alttestamentliche Opfermahl sein neues Mahl feierte. Er nahm Brot und Wein, Gaben, wie sie noch von jenem Opfermahl auf dem Tische standen. Und während er sie darreichte, sprach er die Worte der

Opfergesinnung: »Leib, der für euch *hingegen*, Blut, das für euch *vergossen* wird«.

Die Apostel kannten die alttestamentliche Auffassung vom Opfermahl und spürten hier ihre höchste Erfüllung. Gott der Herr hatte ja den Menschen erst das Recht auf Nahrung verliehen, als er ihnen die Herrschaft über die Lebewesen und die Pflanzen gab, damit sie ihnen zur Nahrung dienten. Jedes Tier, das für den Menschen geschlachtet wurde, gehörte eigentlich zuerst vor den Altar, hatte Opfergabe an Gott zu sein und wurde also eigentlich vom Altare her den Menschen geschenkt. Bei den rituellen Opfermahlzeiten wurde das in voller Wirklichkeit vollzogen. Das Tier wurde an den Altar als Opfer für Gott gebracht, getötet und dann auf Einladung Gottes von den Opfernden genossen.

In der Meßfeier wiederholt sich die Opfermahlzeit vom Abendmahls- saale. Wir bringen die Gaben, die Gott geschaffen und uns gegeben hat, zum Altare und bereiten sie für die Opferhandlung vor. Das Opfer wird vollzogen, indem die Gaben in Fleisch und Blut Christi verwandelt werden. Immer werden die Worte vom hingegenen Leib und vom vergossenen Blute gesprochen. Dann läßt uns Gott ein, den Leib Christi als Opfermahl zu empfangen.

Die Wirkung des *Opfermahles* ist eine mehrfache. Wir können wegen der innigen Verbindung mit dem göttlichen Opferlamm die Früchte des Kreuzes unmittelbar aus der Quelle selbst empfangen. Dadurch werden wir entsühnt und geheilt. Außerdem aber werden wir, als Glieder mit dem Haupte Christus zu *einem* Leibe verbunden, selbst ein Opfer. Der ganze Christus ist Opfer, dem Vater vom Sohne zur höchsten Verherrlichung dargebracht. Und schließlich werden wir Opfernde, indem der Herr in uns sein Opfer fortsetzt. Die Kirche opfert dem Vater, opfert die Gaben ihres Hauptes, Christus, und wird von ihm in das Opfer selbst mit einbezogen. So sind unsere Opfer eingeschlossen in die Gabe Christi.

### *Dritte Reihe*

#### KATECHETISCHE PREDIGTEN UND SKIZZEN ÜBER DIE EINZELNEN TEILE DER EUCHARISTIEFEIER

##### I.

##### BEZIEHUNG ZUM ABENDMAHL. AUFBAU DES KANONS

A. Liebe Christen! Voriges Jahr haben wir in einem Zyklus von Predigten über die heilige Messe gesprochen (vgl. S. 120 ff.). Wir hatten versucht, das Opfer-Mahl der heiligen Messe aus dem Leben Jesu zu verstehen. Sein ganzes Leben und Wirken stand unter dem Zeichen der Hingabe an den Willen des Vaters. Er wurde vom Sohn in einem schweren Kreuzschicksal erfüllt, das er im Gehorsam in all seiner Schwere in freier Hingabe durchlitt. Er gipfelt in seinem Opfertode am Kreuz. Wir hatten das Abendmahl in den Zusammenhang dieses Opferweges Jesu gestellt und erkannt, daß Jesus am Gründonnerstag Abend im Abendmahlssaal im Rahmen des Paschamahles unter den Zeremonien eines Opfermahles seine Hingabe am Kreuz (an den Vater, für die Brüder) vorwegnahm. Uns aber gab er den Auftrag: »Tut

dies zu meinem Gedächtnis«. In diesem heiligen Vermächtnis vertraute er uns an, sein heiliges Opfer unter uns Tag für Tag mit zu vollziehen. — Einmal — am Schöpfungsmorgen — hat Gott zu den Menschen gesprochen: »Wachset und mehret euch« (Gen 1,28); durch dieses eine Wort ist der menschlichen Natur zu aller Zeit die Macht verliehen, Kindern das Leben zu geben. »So bewirkt auch dies Wort (des Herrn beim letzten Abendmahl), einmal hervorgebracht, jedesmal von damals bis heute erneut ein vollkommenes Opfer« (Joh. Chrys.).

Die Feier dieses einen heiligen Opfers Jesu Christi ist uns mitten in dieser Kriegszeit immer mehr zum Stützpunkt unseres Lebenskampfes, zur Quelle der Kraft für unseren Kreuzweg geworden. So hüten wir sie mit aller Ehrfurcht und Liebe. Heute wollen wir von neuem anheben, an den 6 Sonntagen bis Quinquagesima die heilige Messe eingehend zu erklären. Im letzten Jahr ging es uns um das Wesen der heiligen Messe als eines neutestamentlichen Opfers. In diesen Predigten wollen wir die einzelnen Teile studieren. Wir nehmen sie aber nicht so, wie sie hintereinander in der Handlung folgen, sondern fangen mit dem Wichtigsten an, dem Kern der eigentlichen Eucharistiefeyer. So beginnen wir heute mit der Präfation und dem Kanon, dann sprechen wir über das heilige Mahl und über die Opfergabenbereitung; wir schließen den Zyklus mit der Besprechung dessen, was wir heute die »Vormesse« nennen, und dem Schluß der Messe.

B. — 1. Nehmt euer Meßbuch zur Hand und sucht einmal: wo tun wir heute das, was der Herr beim letzten Abendmahl uns aufgetragen hat? Was hat er uns zu tun befohlen? Wir sollten zuerst über Brot und Wein eine konsekrierende Danksagung sprechen: denn es heißt ja auch vom letzten Abendmahl: »nachdem er die Danksagung gesprochen (griechisch: eucharistesas, d. h. nachdem er die Segens- und Dankgebete bei Tisch gesprochen hatte), nahm er das Brot...« Der gebräuchliche Tischsegens, auch beim Paschamahl, verband mit dem Dank für die irdischen Speisen den für die Führung Israels und Fürbitten. Diesem Dank-Segensgebet hatte Jesus zum Zeichen seines neuen Bundes neue Worte und Handlungen, insbesondere die Einsetzungsworte eingefügt (vgl. Winterswyl, Laienliturgik I, S. 33). Einige dieser Gebete begannen mit der Aufforderung des Tischherrn: Lasset uns dank sagen Gott, unserem Herrn! (vgl. vor der Präfation: Gratias agamus Domino Deo nostro!)

## 2. *Wo geschehen diese Gebete und Handlungen in der hl. Messe?*

Die Antwort: Sie beginnen bei der Präfation (nicht = Vorwort, sondern = Gebete vor..., im Angesichte von...) und dauern während des ganzen Kanon bis zum »Amen« des Volkes vor Beginn des Pater-nosters. (Schlagt diesen Teil einmal auf im Schott S..., oder auch in unserem Gebetbuch.) Dieser ganze Abschnitt ist heute in mehrere Gebetsteile zerlegt, zunächst stehen die Präfationen für sich, dann beginnen die Kanongebete wie etwas ganz Neues, sie sind auch noch in einzelne Gebete zerlegt, die hier im Schott einzeln überschrieben sind: Empfehlung der Opfergaben und Gedächtnis der Kirche, Gedächtnis der Lebenden, der Heiligen, Bitte um Annahme, um Verwandlung der Opfergaben, Wandlung usw. Ursprünglich war das Ganze ein einziges Dankgebet, in dessen Mitte die Wandlungsworte standen. Daß all diese Gebete zusammengehören, kann man heute noch an einer Kleinigkeit leicht erkennen, nämlich beim gesungenen Hochamt: Da wird heute noch der Anfang, die Präfation, gesungen, dann weiter das Sanctus (Ihr kennt sogar die ganz einfache Melodie des Sanctus, die den Prä-

fationston ganz genau fortsetzt, vgl. Totenmessen!), dann folgt der Kanon heute ganz still, aber der Abschluß wird wieder gesungen: das »Per omnia saecula saeculorum, — Amen« unmittelbar vor dem Pater noster. Diese Worte gehören ja noch zum Vorhergehenden. Warum singt man denn hier Anfang und Schluß? Nun, früher hat man lange Jahrhunderte eben das Ganze, den Kanon, von vorne bis hinten durchgesungen. (Wahrscheinlich hat auch Jesus nach der damaligen Sitte die Dank- und Segensgebete im Abendmahlssaal gesungen!) Man nannte dieses ganze zusammenhängende Gebet einfach »Eucharistia« — Danksagung. Von daher bekam auch die hl. Messe bald den Namen: Eucharistie. Zuerst sprach man einfach vom »Brothbrechen«. Die Christen mußten nun in diesem Eucharistiegebet Gott für alle ihnen durch Jesus Christus, den Erlöser, geschenkten Gaben herzlich danken. So wurden die Heilstaten Jesu Christi aufgezählt, so wie es heute noch in manchen Präfationen geschieht (vgl. die von den hohen Festen!), ebenso immer in dem ersten Gebet nach der hl. Wandlung.

Es entstand allmählich eine bestimmte Ordnung von Gebeten, die man Kanon — Norm, Richtschnur (der hl. Handlung) nannte. Der Kanon ist also das eucharistische Opfergebet, insofern es die Norm darstellt, nach der die Opferhandlung sich vollziehen muß. Jahrhunderte haben am Kanon und seiner Ausgestaltung gearbeitet. So steht er heute vor uns, klar, schlicht und ausgeglichen in seinem Aufbau. Das wollen wir kurz noch im einzelnen zu erkennen suchen.

### 3. Der Aufbau des Kanons \*

Im Mittelpunkt des Kanons steht der wichtigste Teil der Messe, die Wandlung. Sie wird eingeleitet durch den Abendmahlsbericht, an sie schließt sich die sog. Anamnese an, ein Gebet, das auf die fortdauernde Erneuerung des Heilswerkes Christi in der Messe hinweist. Vor und nach der Wandlung haben wir Opferbitten. Die beiden vorher flehen um die Annahme unserer Opfergaben und die daraus erwachsende Frucht; die drei nachher legen die verwandelten Gaben als heiliges Opfer vor Gott nieder. Am Anfang und am Ende des Kanons steht ein dreifaches Gedenken. Am Anfang gedenken wir der streitenden Kirche auf Erden, der am Opfer besonders Beteiligten und der triumphierenden Kirche im Himmel; am Ende der leidenden Kirche im Fegfeuer, unserer eigenen Seelen und der leblosen Schöpfung. So wird das ganze Universum, Himmel und Erde und alles, was sie umschließen, am Opfer Christi beteiligt, in seine zentrale Erlösungstat einbezogen.

### 4. Die unveränderliche Form \*

Der Kanon kehrt heute in jeder heiligen Messe in derselben Form wieder. Sein Wortlaut ist unveränderlich \*\*. Die meisten anderen Teile wechseln entsprechend den einzelnen Festen und Zeiten. So erleben wir im Laufe des Kirchenjahres eine gewisse Entwicklung zum Göttlichen

\* Aus Josef Könn »Die heilige Messe« Essen 1941 S. 118 f.

\*\* Bis auf die kurzen Einschaltungen an den Hochfesten.



hin. Die wechselnden Gebete erwirken und versinnbildern unser geistiges Wachsen und Reifen in Christus. Im Kanon, im Allerheiligsten, hört die Entwicklung auf, wie sie auch im Himmel aufhören wird. Seine Sprache ist dem Erdhaften entrückt, dem Bereich des Vergänglichen entzogen. Der Oberflächliche sieht darin etwas Starres, der Tieferblickende das Ehrfurchtgebietende, das vom Ewigen ausgeht. Seine relative Unveränderlichkeit ist keine Erstarrung, sondern der Ausdruck der höchsten, nicht mehr zu steigernden Lebensfülle. Vor diesem Ewigen, Unveränderlichen werden die veränderlichen Schicksale unseres Lebens klein und unbedeutend.

C. — Weil das Ganze so heilig, so voller Geheimnisse ist — wirkt doch Christus durch die Worte in der Mitte des Ganzen die heilige Verwandlung und sein eines, heiliges, makellooses Opfer — muß es auch von uns heilig gehalten werden. Wir müssen wachsam und mit ganzem Herzen dabei sein. Die Väter nennen den Kanon: die großen, die wunderbaren, die schauererregenden Gebete . . . »Wenn aber die großen Gebete und heiligen Anrufungen emporgesandt sind, dann steigt das Wort in das Brot . . .« (Athanasius). Darum die große, schweigende Ehrfurcht!

## II.

### DER KANON ALS EUCHARISTIEGEBET,

#### GEDÄCHTNISFEIER, OPFER UND ANRUFUNG GOTTES ÜBER DEN GABEN\*

Nachdem wir den Zusammenhang zwischen dem Kanon von heute und dem Abendmahl deutlicher gesehen und den Aufbau des Kanons betrachtet haben, fragen wir heute nach dem inneren Gehalt des ganzen eucharistischen Hochgebetes. Es ist:

1. Eucharistia, das heißt Danksagung;
2. Memoria, das heißt Gedächtnisfeier;
3. Oblatio, das heißt Opferhandlung;
4. Epiklese, das heißt Anrufung des heiligen Namens Gottes über den Gaben; so daß im Höhepunkt des Kanons, in den Wandlungsworten, die Verwandlung der Gaben geschieht.

### 1. *Eucharistia*

#### a) *Das vor- und außerchristliche Eucharistiegebet*

Was ist Danksagung? Der ehrfürchtige Mensch weiß sich von Gott immer und überall unverdient beschenkt. Am sinnfälligsten tritt ihm das beim täglichen Brot in Erscheinung. So muß der Mensch nicht nur verehren und anbeten, er muß noch mehr: er muß »immer und überall dem allmächtigen Vater danksagen. . .«

Um dieses Bedürfnis ihres Herzens zum Ausdruck zu bringen, haben die Menschen die Zeremonie der heiligen Mahlfeier oder des Mahlopfers gestaltet. In einer feierlichen Danksagung über den Speisen wird Gott als der Herr und Geber nicht nur dieser, sondern aller guten Gaben und Wohltaten in der Natur und in der Geschichte gepriesen; die Speise wird dadurch geheiligt und dann mit Lob und Dank genossen. So hoffen die Menschen des sichtbaren und geistlichen Segens Gottes teilhaftig zu werden.

#### b) *Die Eucharistia Jesu*

Jesus hat mehr als alle Menschen gewußt, wie ganz und restlos wir Menschen Gott zu danken haben; ja, er allein hat ganz tief darum

\* Diese II. Predigtskizze bietet Stoff genug für 4 kurze Ansprachen.

gewußt, weil er allein Gottes Erbarmen und Güte gegen uns in ihrer ganzen Größe kannte. Er allein konnte auch nur als der sündenlose und gottgleiche Sohn dem Vater den schuldigen Dank erweisen. Darum genügte ihm die Danksagung in dem alttestamentlichen Speiseopfer nicht. Er machte sich selber, sein ganzes Dasein, zur lebendigen Danksagung an den Vater im Himmel. Ihren Höhepunkt und ihre Vollendung bildeten sein Leiden und Sterben. Die große Danksagung, das Weihegebet, mit dem er sich und sein ganzes Leben Gott darbrachte, ist das Hohepriesterliche Gebet vor dem Beginn der Leidensnacht. Da steht er nicht als irgendein Frommer und Heiliger, — da weiß er sich als den Hohenpriester des ganzen Menschengeschlechtes, der für alle hier spricht und handelt. In dieser Danksagung Christi machte die Menschheit ihre Ursünde, den ersten Abfall der Stammeltern, den sie durch alle Jahrhunderte hindurch mit ihrer Bosheit immer von neuem bestätigt hatte, rückgängig. In feierlichem Widerruf kehrte sie unter die Oberhoheit Gottes zurück. Danksagend anerkannte sie die Majestät Gottes über sich. Sie pries ihn um dessentwillen, was er in seinem Wesen und in seinem Handeln für sie bedeutete und bekam dadurch von neuem Anteil an seiner Gnade. Diese Danksagung Christi ist eine ewige; sie kann und darf nimmer aufhören. Sie lebt fort in seinem Herzen, da er nun auf dem Thron der Herrlichkeit sitzt, und sie erschallt im Himmel in dem Preislied des Sohnes, der mit seinen verklärten Wunden als Zeichen seines Opfers vor dem Angesicht des Vaters steht. In seinen Lobgesang stimmen die seligen Geister ein. Diese Danksagung muß aber auch von der Erde aufgenommen werden.

### c) *Die Eucharistia der Kirche*

Darum hat Christus die Form des alten Opfer-Mahles erfüllt, indem er die Feier der Eucharistie seiner Heilsgemeinde, der Kirche, unvertraute. In ihr gab er seine eigene heiligste Danksagung und Hingabe an den Vater der Kirche zu eigen. Wenn die Kirche jetzt also beim heiligen Mahl eine feierliche Danksagung über Brot und Wein anstimmt, dann ist deren Wesen und Kern die Danksagung Christi, die nun hier unter uns lebendig wird, damit wir Anteil an ihr bekommen, uns selbst mit unserer Danksagung ihr anschließen, sie uns zu eigen machen und weitertragen. Nun kann auch die Kirche danken; und dankend gedenkt sie dessen, was der Herr für uns getan hat. So werden wir selber in den Stand gesetzt: »durch Ihn, mit Ihm und in Ihm« dem himmlischen Vater zu bringen »alle Ehre und Verherrlichung von Ewigkeit zu Ewigkeit«. Wir dürfen also jetzt schon hier auf Erden das tun, was im Himmel geschieht, und was wir einmal im Himmel tun werden. Das Leben der Ewigkeit ist schon unter uns angebrochen. Wir bekommen Anteil an der himmlischen Liturgie und damit Anteil an der Gnade, die Gott auf eine solche Feier hin schenkt.

## 2. *Memoria*

### a) *Die Memoria der Heiden*

Es lebt in den Völkern die sichere Ahnung, daß ihre Toten nicht einfach ins Nichts dahingegangen sind. Die Menschen verlangen danach, daß die Toten bei ihnen bleiben. Darum war es bei vielen heidnischen Völkern Sitte, daß man sich an bestimm-

ten Gedenktagen aus dem Leben des Toten an seinem Grabe versammelte, ein feierliches Mahl hielt, bei dem nicht nur Gedenkreden auf den Verstorbenen gehalten wurden, sondern auch für ihn ein Platz an der Tafel gedeckt wurde; man legte ihm Speisen vor, die dann auf die Erde oder ins Feuer geschüttet wurden. Auf diese Weise hielt man den Toten für anwesend. Hinter diesen Bräuchen steht nicht nur das Verlangen der Liebe, dem Toten verbunden zu bleiben, sondern auch eine religiöse Ahnung von einem Fortleben und der Möglichkeit, mit ihm in Verbindung zu treten. Aber kein Mensch kann von sich aus, etwa durch das Nachvollziehen der Gedanken oder das Nachempfinden seiner Ziele und Absichten, die Grenze zwischen sich und dem Verstorbenen aufheben; auch nicht mit einem noch so beschwörenden Wort. Hier gibt es keine Handlung, durch die einer hinübergreifen könnte in den Daseinsbereich der Toten.

#### b) Die von Christus eingesetzte Memoria

Christus aber hat die Sehnsucht der Menschen über alles Begreifen hinaus erfüllt, als er den Jüngern am Abend seines Lebens einen Beweis seiner unaufhörlichen Liebe gab. Sie sollten ein Gedächtnis begehren in einer so wirklichkeiterfüllten Weise, daß er selber unter ihnen sein wollte, wenn sie in Zukunft seiner gedächten. »Tut dies! Als mein Gedächtnis sollt ihr es begehren!« So sollte das Gedächtnismahl ihn selber wieder in ihre Mitte ziehen; und jedesmal wird Wirklichkeit, wessen sie gedenken.

#### c) *Unde et memores*

In heiligem Gehorsam gegenüber dem Auftrag Christi, »dies« zu seinem Gedächtnis zu tun, steht die Kirche, wenn sie nach der heiligen Wandlung die Anamnese, d. h. das Gedächtnisgebet: »Unde et memores«, verrichtet. In dem, was die Kirche in der Kraft ihres Herrn tut, findet die Sehnsucht der Menschen ihre Erfüllung. Christus, der verklärte Herr, der zur Rechten des Vaters lebt, wird in kraft dieser Feier in der Kirche gegenwärtig als der, der gelitten hat (dann aber auferstand und in den Himmel auffuhr). In erster Linie vergegenwärtigt dieses wirksame Gedächtnis das Kreuzesopfer unseres Herrn. Sein Priestertum sollte in seinem Tod nicht erlöschen. In der Gedächtnisfeier der hl. Messe wird er »unblutigerweise geopfert« (Tridentinum).

Die Worte des Gebetes »Unde et memores« *erinnern* uns nicht nur an das Kreuzesopfer des Herrn, sondern sie weisen uns darauf hin, daß der Herr mit der Kraft seines heiligen Erlösungswerkes unter uns *gegenwärtig* ist. So steht er unter uns wirksam, nicht mehr gebunden durch die Bande der menschlichen Schwachheit und Niedrigkeit, wie die Jünger ihn erst erlebten, sondern als der verklärte Herr voll unbegrenzter Macht, uns ganz zugewandt, um uns »seiner Liebe Vollen- dung« zu geben. Also sind wir nicht mehr durch einen unüberschreitbaren Abgrund von zweitausend Jahren von ihm getrennt, sondern er wird sozusagen unser Weggefährte, um uns zu Teilhabern an seinem ewigen Leben zu machen\*.

---

\* Vgl. in der Sequenz »Lauda Sion«: »tuos ibi commensales, coheredes et sodales fac sanctorum civium.«

### 3. *Oblatio (Ecclesiae)*

#### a) »Tut dies!«

Sollen wir uns nur an das erinnern, was der Herr getan hat, und uns seiner Nähe freuen? Sollen wir nur in sein Dankeswort einstimmen, oder dürfen wir auch an seinem Tun teilnehmen? Wir dürfen es. Nicht umsonst sagt er: »Tut dies...«, das heißt: ihr sollt nicht nur den äußeren Vorgang nachbilden, sondern ihr sollt auch das heilige Geheimnis mit- und nachvollziehen, das darunter verborgen liegt. Zunächst richtet sich das Wort: »Tut dies...« an die Apostel und ihre Nachfolger im Priesteramt. Darum bedürfen wir zur Feier der heiligen Messe des geweihten Priesters, der das Amt Christi unter uns verwaltet und auf unseren einzigen Mittler, Jesus Christus, hinweist. Er allein ist der Träger des Tuns der Konsekration. Aber am Tun der Darbringung des heiligen Opfers beteiligt sich (analog und nicht univoc) auch das ganze christliche Volk.

#### b) *Offerimus*:

Getreu dem Auftrag des Herrn: »Tut dies zu meinem Gedächtnis!« verrichtet die Kirche nach der Wandlung zuerst das Gedächtnisgebet (»Unde et memores...«). Unter dem selben Herrenwort steht aber auch die Fortsetzung, das Opfergebet: »Unde offerimus praeclarae majestati tuae...« Und dieses »offerimus«, wir opfern, umschließt ausdrücklich neben dem Celebrans und dem Chor des assistierenden Clerus auch das Volk (»et plebs tua sancta«).

So ist das Opfer Christi immer wieder auf unserem Altar, und zwar als Opfer, das er selber vor unseren Augen neu vollzieht. Aber er vollzieht es in seiner Kirche, damit sein Opfer jedesmal zum Opfer der Kirche werde. Und es wird zum Opfer der Kirche dadurch, daß die Kirche eingeht in das Opfer ihres Herrn und Meisters, so daß sein Opfer zugleich zu ihrem Opfer wird. Deshalb dürfen wir es wagen, mit der Kirche zu beten: »Offerimus...«, »Wir opfern«.

Obwohl wir den hohen Gedanken unseres Herrn, seinem glühenden Eifer für den himmlischen Vater, seiner flammenden Liebe, mit der er sein Opfer dargebracht hat und darbringt, nur wie unverständige Kinder gegenüberstehen, nimmt er uns doch mit auf den Weg, mit auf den »heiligen Berg«; er gibt uns seine eigenen Gaben in die Hände: »hostiam puram...«. Vielleicht wird so doch ein Funke seiner großen Gesinnung in uns lebendig.

Sonntag für Sonntag und Tag für Tag läßt er uns ein und nimmt uns in diese Schule. Darum sagt Augustinus von der Kirche: »sie lernt im heiligen Opfer durch ihn sich selber opfern«.

### 4. *Epiklese*

a) Dieses Wort heißt: Anrufung. Epiklese ist nach ihrer ursprünglichen, schon im antiken Sprachgebrauch wurzelnden Bedeutung ein Nennen des göttlichen Namens über einer Sache oder Person, durch welche die göttliche Kraft herabgerufen werden soll.

b) In der Meßfeier geschieht das in der Bitte um die Verwandlung von Brot und Wein. So schreibt schon ein Kirchenvater Ende des zweiten Jahrhunderts, Irenäus: »Wie das von der Erde stammende

Brot, wenn es die *Anrufung Gottes* empfängt, nicht mehr gewöhnliches Brot ist, so gehören auch unsere Körper, wenn sie die Eucharistie empfangen, nicht mehr der Verweslichkeit an, sondern haben die Hoffnung der Auferstehung.« Hier wird der ganze Kanon mit den Konsekrationsworten »Epiklese« = Anrufung genannt.

c) An einer Stelle, in dem letzten Gebet vor der heiligen Wandlung: »*Quam oblationem . . .*« spricht die Kirche die Bitte um Verwandlung noch einmal ausdrücklich aus, und das ist *im heutigen Kanon* die Epiklese im engeren Sinn. Wir wissen im Glauben, daß diese Bitte nicht unerfüllt bleibt. Die Kraft der Worte, die Christus selber uns geschenkt hat, und die Er in der heiligen Wandlung von neuem spricht, bewirkt nicht nur, daß irgendwelche göttlichen Kräfte auf diese Gaben herabgerufen werden; Er selber steigt herab und verwandelt Brot und Wein in Sein eigen Fleisch und Blut.

Wiederum findet ein Ur-Sehnen der Welt seine Erfüllung, und zwar in einer solch unerhörten, neuen Weise, daß keines Menschen Denken je aus sich darauf hätte kommen und daß kein irdisches Verlangen sich je danach hätte sehnen können. Die Heiden gedachten, mit den Mitteln der Zauberei ihre Götter herbeizurufen; wir wissen, daß dieser Versuch gotteslästerlich ist. Denn der Mensch kann Gott nicht gegenwärtig zwingen. Aber Gott Selber gewährt es Seiner Kirche, daß sie Ihn im Auftrag und mit den Worten Seines Sohnes anrufen darf; und Er kommt und wirkt das große Wunder der Verwandlung. Das ist keine Zauberei, sondern Gnadengeschenk Gottes, Sakrament.

### III.

#### DIE INNERE BETEILIGUNG AM EUCHARISTISCHEN HOCHGEBET

A. Wir haben vor acht Tagen den Kanon der heiligen Messe erklärt, indem wir von seinem Zentrum ausgegangen sind, den geheimnisvollen Worten der heiligen Wandlung, und um diesen Mittel- und Höhepunkt der ganzen heiligen Handlung die anderen Teile des Kanons gruppiert fanden. Wir haben dabei erkannt: daß der ganze Kanon von der Präfation bis zum letzten Amen ein einziges zusammenhängendes Gebet und heiliges Tun ist. In dem Ganzen geschieht alles Wesentliche von dem, was Christus beim letzten Abendmahl getan hat. So erfüllen wir im Nachvollzug das Wort des Herrn: »Tut dies zu meinem Gedächtnis«.

B. — Nun wollen wir heute davon sprechen, wie wir uns alle an diesem innersten Kernstück der heiligen Messe beteiligen können. Dabei gehen wir nun heute die einzelnen Teile des Kanons durch, wie sie aufeinander folgen.

1. *Sursum corda!* Es ist unendlich groß, was hier vor sich geht. Da gibt es für uns nur eines: Aus vollem Herzen, mit ganzer Seele, mit allen Kräften dabei zu sein, so wie die Jünger im Abendmahlssaal mit ganzer Hingabe, mit aller Aufmerksamkeit das Tun des Herrn verfolgten. Könntet ihr euch denken, sie wären dabei zerstreut gewesen? Allein wohl Judas: der war bei seinem Vorhaben; und er wurde von Christus hinausgeschickt. Könntet ihr euch denken, die Apostel hätten beim Abendmahl andere Gebete verrichtet, andere Psalmen gesungen? Nein, sie haben einzig und allein die Handlungen und Gebete Christi verfolgt.

So wollen auch wir es tun. Wir haben in diesem Hauptteil der hei-

ligen Messe nicht viel mitzureden; denn das Volk gibt ja nur zu Beginn der Präfation die Antworten. Dann steht ihm das Sanctus zu, und zuletzt gibt es sein »Amen«. Es redet in diesem Kernstück der heiligen Messe zutiefst Christus selbst; sein Dankgebet setzt die Kirche fort, und der Priester leiht in der Kraft seines Amtes Christus und der Kirche seinen Mund. (Wir lassen darum auch lieber den Priester selber in unseren Gemeinschaftsmessen die Präfation lateinisch beten; aber ihr müßt sie innerlich mitverfolgen oder sie im Meßbuch mitlesen, ebenso die wichtigsten Stücke des Kanons!)

Der Priester beginnt mit dem Ruf: »Sursum corda!« Dabei hebt er die Augen und die Hände zum Himmel empor. Über alles Geschaffene hinweg schaut er zu Gott und hebt seine Hände hilflehend und empfangsbereit zu Ihm auf. Eure Antwort: »Habemus ad Dominum« darf keine Lüge sein. Johannes Chrysostomus sagt in einer Predigt: »Auch das Eucharistiegebet ist beiden (Priester und Volk) gemeinsam; denn nicht er allein feiert die Danksagung, sondern auch das ganze Volk feiert sie; denn das Eucharistiegebet beginnt erst, wenn jene (das Volk) mit der erhobenen Stimme (des Priesters) die ihrige vereinen, auf daß es: »würdig und recht« geschehe.« Wir können den Kanon nicht innerlich mitfeiern, wenn unser Herz an dem klebt, was »unten« ist. Das Herz muß Gott offenstehen.

2. *Präfation.* Nur so fassen wir den Kerngedanken der nun folgenden Präfation: »Lasset uns danksagen dem Herrn, unserm Gott!« Mit dem Danklied auf den Lippen begann Jesus das Opfer seiner Hingabe im letzten Abendmahle. Mit einem Danklied beginnt auch heute noch die Kirche ihr heiliges Opfer. Sie singt es in allen heiligen Messen, bei freudigen Anlässen, aber auch in den Tagen der tiefsten Not (beim Brautamt ebenso wie beim Requiem): »Immer und überall«. Das ist ihr Sieg über die Welt, ihr Sieg über jede Bedrängnis und alle Verfolgung.

Was heißt das für uns heute: die Präfation innerlich mitvollziehen? Daß auch wir heute, in diesen Tagen... ein frohes Danklied singen? Wir können es nicht mit der Freude aus der natürlichen Kraft des Herzens... Aber über alles Schwere hinaus ruft uns die Kirche hier heute zu: Und trotzdem müßt ihr danken! Seht den Reichtum dessen, was Christus euch schenkt! Seine Erlösung, seinen Sieg über den Haß, über die Sünde, Vereinigung mit dem ewigen, mächtigen, gerechten, guten Gott. Laßt die Freude und die Kraft des Heiligen Geistes in euch wirken... Seht, hier wird gerade das Kreuz, die Not, das Sterben zum Quell der Freude, der himmlischen Freude, aus der heraus wir danken können; denn Gott nimmt all unser Kreuz mit dem Kreuz Seines Sohnes an und läßt es uns und der Welt zum Heile werden.

3. *Sanctus.* Wunderbar: an der Stelle, wo in den Preisgesang des Priesters der Himmel selber einstimmt, in dem Dreimalheilig der Engel, da darf die ganze Gemeinde, da dürft ihr in das große, ehrfurchtgebietende Eucharistiegebet mit einstimmen und das »Sanctus, sanctus« mitsingen oder wenigstens mitbeten. Wir sollten uns nicht darüber wundern, sagt Johannes Chrysostomus, wenn das Volk in der Liturgie zuweilen mit dem Priester zusammen seine Stimme erhebt,

»da es doch selbst mit den Cherubim und den himmlischen Mächten jene hochheiligen Hymnen (das Sanctus) gemeinsam zum Himmel emporsendet.« Wo der Gesang des Dreimalheilig zum erstenmal in der Liturgie des heiligen Johannes Chrysostomus erklingt, geht ihm ein eigenes Vorbereitungsgebet voraus, das die hohe Würde dieses Gesanges am besten zum Ausdruck bringt: »Heiliger Gott, Du ruhest inmitten der Heiligen und wirst von den Seraphim mit dem Hymnus des Dreimalheilig hoch gefeiert, von den Cherubim herrlich gerühmt, und jede himmlische Macht fällt anbetend nieder vor Dir; . . . Du hast uns für würdig erachtet, uns, Deine unwürdigen und niedrigen Knechte, auch jetzt in dieser Stunde im Angesicht der Herrlichkeit Deines heiligen Opfertisches zu stehen und nach Gebühr Dir Lobpreis und Anbetung darzubringen. Nimm an, o Herr, aus unserem sündigen Munde den dreimalheiligen Hymnus und schau auf uns in Deiner Güte. Vergib uns jede . . . Sünde, heilige unsere Seelen und Leiber . . . Denn Du, unser Gott, bist heilig, und zu Dir senden wir den Lobpreis empor, zum Vater, zum Sohn und zum Heiligen Geiste, jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen.«

Diesen Gesang hörte zum ersten Mal der Prophet Isaias, als er in der Stunde der Berufung den thronenden Gott in seiner großen Vision sehen durfte. Als er diesen Gesang gehört, rief er bestürzt aus: »Weh mir; ich muß sterben!« Wir aber brauchen nicht so zu rufen; wir brauchen nicht »Weh!« zu rufen. Sondern wir dürfen mit diesem Lied der Engel auf den Lippen in Ehrfurcht und Jubel die Herrlichkeit des dreimalheiligen Gottes besingen, der uns als seine Kinder hier zu seinem Tisch eingeladen hat. Darum ist dieser Gesang das kostbarste Stück, der heiligste Hymnus, der dem Volk in der Messe anvertraut ist. Darum sollte das ganze Volk ihn eigentlich auch immer singen. Und selbst wenn die Messe sonst ganz still gefeiert würde, so solltet ihr das Sanctus wenigstens immer mitbeten. Das Sanctus sollte eigentlich immer Sache des Volkes bleiben. (Im Mittelalter sorgten sogar Erlasse des deutschen Kaisers dafür, daß auch der Priester mit dem Beginn des stillen Kanons warten mußte, bis in der Kirche von der ganzen Gemeinde das Sanctus zu Ende gesungen war.)

4. *Der stille Kanon*\*. Nun beginnt die heilige Stille. Der Priester wendet sich nicht mehr an das Volk. Er steht mit ihm zusammen vor Gott, vor dem die ganze Erde schweigt, staunt, bewundert und immer wieder darüber nachdenken muß, daß keine Menschenworte fassen können, was hier geschieht.

So sollen auch wir innerlich und äußerlich ganz still werden. Schon die äußere Haltung soll uns helfen. Wir sollten möglichst während des ganzen Kanons knien; nur die Kranken und Schwachen sollten sitzen . . . Auch alle unnötigen Geräusche sollten während des Kanons streng vermieden werden. Jetzt ist ja der heiligste Augenblick der Messe da. In der Stille sollten wir die Gebete mit dem Priester verrichten, wenigstens die wichtigsten (unser kleiner Meßtext bringt sie auch schon in der richtigen Auswahl, und im Schott sind einige eingeklammert für den Fall, daß man nicht Zeit hat, alle mitzubeten).

\* Vgl. Josef Könn, a. a. O. S. 119 f.

### *Ein Wort über den Mitvollzug der heiligen Wandlung:*

Hier dürfen wir im Geheimnis des Glaubens und in der allergrößten Ehrfurcht Christi Abendmahlsopfer mitfeiern, dem Vater die heiligen Opfergaben seines eingeborenen Sohnes anbieten. Wir müssen uns dabei selber mit seinem heiligen Opfer vereinen. Es ist bei der älteren Generation noch üblich, daß man sich bei der heiligen Wandlung mehrfach segnet mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und dabei die kleinen Stoßgebete verrichtet: »Jesus, Dir leb ich...«. Das Zeichen des Kreuzes paßt hierher, wo doch das Kreuzesopfer sich unblutig erneuert; die Stoßgebete sind Hingabebete; allerdings richten sie sich an Jesus und nicht, wie die Kanongebete es selber tun, an den Vater. Wer es so gelernt hat, soll den Brauch ruhig weiter behalten... Wohl wäre es gut, wenn alle bei der Erhebung der heiligen Hostie und des Kelches auch selber die Augen zu diesen heiligen Gaben erheben würden. Unsere Jugend und die Kinder lernen aus dem »Kirchengebet«: bei der Erhebung der heiligen Gestalten aufrecht zu knien, gleichzeitig das Haupt zu erheben, den Blick anbetend zum Altar gerichtet, und bei den Kniebeugen des Priesters sich selber tief mit zu verneigen (ohne Kreuzzeichen und An-die-Brust-Klopfen).

Nach der heiligen Wandlung vollziehen wir das große Gedächtnisgebet und die Opfergebete mit und geben dann in die Hingabe zum Vater hinein auch die Fürbitten für die Toten und füreinander und das Gedenken der Heiligen, so wie wir es vor der heiligen Wandlung für die ganze heilige Kirche und die Lebenden getan haben.

5. *Abschluß des Kanon und Amen.* Der Kanon schließt mit den erhabenen und feierlichen Worten: »Durch Ihn und mit Ihm und in Ihm...«. Die letzten Worte: »Per omnia saecula saeculorum« werden laut gesprochen; sie sagen, daß dieses heilige Opfer dauern soll bis an das Ende der Zeiten, »in alle Ewigkeit der Ewigkeiten«. Und dazu gebt ihr alle auch von eurer Seite die Zustimmung in dem »Amen, so sei es.« Auf dieses Amen hat die Kirche immer ganz besonderen Wert gelegt. In diesem Amen beteiligt ihr euch noch einmal in der Zusammenfassung am ganzen heiligen Geschehen des Kanons, und darum soll das »Amen« gesprochen werden als Zeichen unseres lebendigen Glaubens und unserer Hingabe an das Opfer Christi. (Weil es noch so sehr zum Kanon gehört, sollte es auch nicht untergehen in dem Geräusch des Aufstehens vor Beginn des Paternosters. Beten wir es doch ganz ruhig kniend und erheben wir uns erst nachher).

Wir wollen uns Mühe geben, so gut wie es uns nur möglich ist, den Kanon mitzufeiern. Dann werden sich uns die Kraftquellen tiefer öffnen, die gerade in dieser heiligen Stille verborgen liegen.

## IV.

### DAS HEILIGE MAHL

Wir haben im Kanon mit und in Christus dem himmlischen Vater das heilige Opfer dargebracht. Das große Tischgebet ist gesprochen. Nun dürfen wir uns bald zu Tisch setzen (heute: an der Kommunionbank knien) und die heiligen Speisen in Empfang nehmen und essen. Und in diesem heiligen Mahl werden wir der »communio« teilhaftig, der Ge-



meinschaft mit dem geopfertem Heiland unter den sakramentalen Gestalten. Durch diese Vereinigung mit dem Opferlamm Christus werden wir dem himmlischen Vater ganz zu eigen. Wir werden erfüllt mit dem Leben Christi und dem Leben des Vaters.

Alle, die das heilige Opfer dargebracht haben, sind nun auch zum Tisch des Herrn geladen und dürfen froh und dankbar hinzutreten. »Niemand soll nach eigenem Gutdünken von der Kommunion wegbleiben«, schreibt der heilige Augustinus, »oder zu ihr hinzutreten (nach eigenem Gutdünken und im Vertrauen auf die eigene Würdigkeit). Sind aber die Sünden nicht so groß, daß sich jemand dadurch des Ausschlusses von der Kommunion schuldig gemacht hat, so soll er sich nicht von dem eigentlichen Heilmittel des Leibes unseres Herrn fernhalten.« Kleine Sünden werden nach der Lehre der Kirchenväter besonders durch die 5. Vaterunser-Bitte: »Vergib uns unsere Schuld...« nachgelassen.

#### *Das Vaterunser*

Im Vaterunser beginnen wir nicht erst das Tischgebet, denn das ganze Eucharistiegebet gehört dazu. »Die Gebete zur Segnung und Heiligung und das Brechen der Gaben zum Austeilen werden in fast allen Kirchen mit dem Vaterunser beschlossen«, so heißt es beim hl. Augustinus. Immer wieder wird als Grund der Einführung des Gebetes in den Kanon an dieser Stelle die Bitte um Sündenvergebung genannt; nach Ansicht des heiligen Johannes Chrysostomus hat Christus selber seine Apostel belehrt, »daß sie täglich, wenn sie das Opfer seines Leibes feiern, aus gläubigem Herzen sprechen sollen: Vater unser...«

Denkt, was nun hier geschieht, wenn wir das Vaterunser beten dürfen: Der Heilige Geist ruft selbst in uns: »Abba, Vater«. Die ganze Vereinigung der himmlischen Chöre stimmt ein: »Geheiligt werde Dein Name«. Wir umstehen den Opferaltar des Gotteslammes und rufen: »Zu uns komme Dein Reich!« Wir bitten um das tägliche Brot und sagen: »Unser tägliches Brot gib uns heute!« Dort liegt es schon auf dem Altar für uns bereit. Wir erneuern noch einmal die Gesinnung der Friedfertigkeit und der verzeihenden Liebe gegenüber allen unseren Schuldigern und bitten um die Vergebung unserer eigenen Schuld: »Und führe uns nicht in Versuchung!« Bei der letzten Bitte um die Erlösung von allem Übel rufen der geopfert Christus und auch die Märtyrer, deren Gebeine hier im Altar eingegraben sind, um unsere Befreiung aus allen Nöten dieser Welt. Nach der geheimen Offenbarung rufen die Märtyrer im Himmel: »Wie lange noch, o Herr, Du Heiliger und Wahrhaftiger, rächst Du nicht und richtest nicht unser Blut an den Bewohnern der Erde?« Und es wird ihnen die Antwort zuteil: »Wartet noch eine kurze Weile, bis auch die Mitknechte und Mitbrüder vollendet sind.« Zu diesen gehörst auch du. Du brauchst die heilige Kommunion, um vollendet zu werden. So verlange also zum Schluß des Vaterunsers mit ganzem Herzen danach, durch alle Schicksale des Lebens hindurch geläutert zu werden. Die letzte Bitte hat in unserer Notzeit einen besonderen Klang. In einer ähnlichen Zeit, im 6. Jahrhundert, hat sie der Papst Gregor d. Gr. in einem eigenen Gebet, das heute noch nach dem Vaterunser gebetet wird, weitergeführt: »Erlöse uns, Herr, wir bitten Dich, von allem Übel, sei es vergangen, gegenwärtig oder zukünftig... daß wir vor jeder Beunruhigung gesichert seien.« So laßt auch uns alle Not unserer Zeit in das Allerheiligste hineinragen.

Wir sollen nicht nur beten um die eigene Vollkommenheit, sondern auch um die Vollendung der ganzen Kirche Gottes auf Erden; beten, daß Gott sie frei mache von allen Makeln ihrer Glieder; beten, daß Gott die Uneinigkeit der Christen beseite. Unsere Seelen sollen verlangen nach der letzten Ankunft unseres Herrn Jesus Christus in Macht und Herrlichkeit. Darum rufen wir unmittelbar vor der heiligen Kommunion im Herzen: »Komm, Herr Jesus!« Noch kommt er heute verborgen unter den Zeichen des geschlachteten Lammes. So beten wir: »Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünden der Welt, erbarme dich unser.«

#### *Die Pax*

Als Zeichen des gegenseitigen Verzeihens, das man eben im Vaterunser zum Ausdruck gebracht hatte, gab man einander in der alten Kirche den Friedenskuß, die Männer den Männern, die Frauen den Frauen, eingedenk der Worte Christi: »Wenn

dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gaben vor dem Altar und gehe zuerst, dich mit deinem Bruder zu versöhnen« (Mt 5,23f). So sagt der heilige Augustinus in einer Predigt an die Neugetauften: »Danach wird gesagt: ‚Der Friede sei mit euch‘ und es küssen sich die Christen mit heiligem Kuß. Des Friedens Zeichen ist er. Was die Lippen anzeigen, soll auch im Herzen geschehen, das heißt, wenn deine Lippen sich zu den Lippen deines Bruders neigen, soll auch dein Herz sein Herz nicht fliehen.« Er warnt davor, bei der Pax einen Judaskuss zu geben. Heute ist von der Pax nur noch der Gruß übrig geblieben: »Pax Domini sit semper vobiscum« und das Gebet um den Frieden. Wenn wir dann antworten: »Und mit deinem Geiste«, dann sollen auch wir »es nicht nur mit den Lippen, sondern auch mit den Herzen, nicht nur mit dem Mund, sondern mit der inneren Gesinnung tun« (Joh. Chrys.).

### *Die letzten Vorbereitungsgebete*

Die ganze heilige Messe hat uns auf den Empfang der heiligen Kommunion vorbereitet. »Die heilige Kommunion ist ein Stück der Messe, ist gleichsam die letzte Folgerung aus der Wandlung, die Frucht aus ihr. So wird der am vollsten diese Frucht genießen, der sie in der heiligen Messe genießt. Das ist die beste Vorbereitung auf die heilige Kommunion, wenn man mit Herz und Sinnen die heilige Messe mitfeiert. Seht, was gehört vor allem dazu, damit die Seele recht bereit sei, den Herrn zu empfangen? Daß sie Glauben habe. Der aber wird nirgends so herrlich und stark geweckt, wie wenn der Christ in Epistel und Evangelium die Wahrheit selbst hört, sie im Kyrie anfleht, im Gloria preist und im Credo feierlich den Glauben an sie bekennt. Liebe muß einer haben, um den Heiland würdig zu empfangen. Wo findet er aber reinere Liebe als im Kreuz? Und steht das nicht während der Wandlung auf unserem Altar? Kann er Besseres tun, als sich mit der Gesinnung des Sohnes Gottes am Kreuz vereinigen? Dann hat er die Liebe! Und Vertrauen, Hoffnung soll in seinem Herzen sein. Aber sagt selbst, wißt ihr ein festeres Vertrauen, als wie es im Vaterunser atmet, wo das Kind Gottes sich ganz in seines allmächtigen Vaters Hand gibt und aus ihr alles erwartet, vom Brot des Leibes bis zum ewigen Leben? Und endlich, gibt es ehrlichere Reue als im Staffelebet (und in der Opferbereitung, der 5. Vaterunserbitte und im »Herr, ich bin nicht würdig« unmittelbar vor der heiligen Kommunion), tiefere Anbetung als in der Präfation? Nein, es ist so, es gibt keine bessere Vorbereitung auf die heilige Kommunion, als daß einer mit offenem Herzen und aufmerksamem Sinn die heilige Messe durchlebt. Tut er das, dann ist er nach dem »Domine, non sum dignus« in der rechten Verfassung, den Herrn zu empfangen« (Guardini).

Auch die beiden stillen Gebete unmittelbar vor der heiligen Kommunion helfen uns manchmal, die letzte Vorbereitung zu vollenden. Oder bitte mit eigenen Worten nun den Vater im Himmel um die heiligen Gaben seines Sohnes. Bitte in Freude und Dank. Und wenn du einmal sehr müde bist, so rufe einfach im Anschluß an das Lamm Gottes oftmals hintereinander: »Herr Jesus, Sohn Gottes, erbarme Dich meiner!« Wenn du betest »Herr Jesus«, so sieh ihn zu Häupten des Altares stehen. Sieh, wie er für dich das Brot bricht, sieh, wie er sich selber gegürtet hat und umhergeht, um dich zu bedienen. Wenn du sprichst: »Sohn Gottes«, so sieh hinter dem Sohn den Vater stehen, der dir jetzt die heilige Speise von seinem himmlischen Tisch darreicht. Rufe ihn an: »Gib mir zu essen, denn ich bin sehr hungrig!« Wenn du betest, und immer wieder betest: »Erbarme dich meiner«, so denke, daß du in der Bitte um Gottes Erbarmen um die Liebe Gottes bittest, um die Gabe der vollendeten Liebe Christi. Diese Gabe ist zuletzt der Geist der Liebe, der Heilige Geist. (Siehe andere Gebete bei den »Lesungen und Gebeten vor und nach der heiligen Messe« Nr. 7.)

### *Danksagung nach dem Mahl*

Jetzt mußt du zuerst mit eigenen Worten beten: dem Vater im Himmel danken . . . , dem Sohn danken . . . , ihn loben und preisen. Mit einer kleinen Abwandlung der bekannten Augustinusstelle könntest du beten: »Heiliger Vater, ich danke Dir für Deine kostbare Gabe. Ich wage zu sagen: Obgleich Du, Gott, allmächtig bist, könntest Du uns nichts Besseres geben; obgleich Du, Gott, der Weiseste bist, wußtest Du uns nichts Besseres zu geben; obgleich Du, Gott, der Reichste bist, hattest Du uns nichts Besseres zu geben als dieses heiligste Sakrament. Gebenedeit sei Deine unüberwindliche Allmacht! Gelobt und gebenedeit sei Deine unerforschliche Weis-

heit! Gelobt, gebenedeit und gepriesen sei Deine unendliche Güte von nun an bis in Ewigkeit. Amen.«

Dann erst beginne zu bitten, zunächst um die großen, himmlischen Dinge für dich, für die Deinen, für deine Freunde, für die Kirche, für unser Volk und für die ganze Welt. (Vgl. auch hierzu die »Lesungen und Gebete vor und nach der heiligen Messe.«) Zuletzt sollte das Gebet mit einem Lobpreis Gottes durch Jesus Christus im Heiligen Geiste beschlossen werden.

Mehr aber als mit Worten und Gebeten müssen wir *im Leben* für die heilige Kommunion danken: dann, wenn wir auch im Leben dem Vater angehören und seinen heiligen Willen tun. Die wichtigste Frucht der heiligen Kommunion muß die praktische Liebe sein. Denn wir sind ja Brüder eines Mahles gewesen: »Es gibt ja gar vieles, was uns eint: ein und derselbe Tisch ist für alle bereitet; ein und derselbe Vater hat uns erzeugt; wir alle haben die selbe Wiedergeburt erfahren; der selbe Trunk wird allen gereicht; ja, nicht bloß derselbe Trunk ist es, sondern aus dem selben Kelch empfangen wir ihn. So etwas tut nur die allervertrauteste Liebe.« »Wir haben gemeinsam an dem geistigen Tisch teilgenommen, nehmen wir auch gemeinsam teil an der geistigen Liebe... Für manche war schon Grund genug zur Freundschaft nicht etwa, daß sie am gemeinsamen Tisch saßen, sondern daß sie aus der gleichen Stadt stammten. Wir dagegen, die wir die gleiche Stadt bewohnen und dasselbe Haus, die wir Tisch, Weg, Türe, Abstammung, Leben und Oberhaupt gemeinsam haben, denselben König, Lehrmeister, Richter, Schöpfer, Vater, überhaupt alles gemeinsam besitzen, welche Nachsicht verdienen wir, wenn wir untereinander uneinig sind?« (Joh. Chrys.) So beten wir: »Es verbleibe in uns Deine große Liebe. Möchten wir überfließen von ihr, damit wir Dich verherrlichen!«

#### *Gebet nach der heiligen Kommunion:*

»Herr Jesus Christus, Du gabst mir zu essen von einer Gabe, die Du selber bist. Nun brauche ich nicht mehr zu hungern in Ewigkeit. Ich werde nicht am Wege liegen und verschmachten müssen; denn Du hast mir zu essen gegeben und kamst zu mir wie das gewaltige Meer zu einem armen Tropfen. Laß mich also in Dir aufgehen wie ein Tropfen im Meer. Laß mich von Deinem heiligen Lebensstrom nie mehr geschieden sein. Tu auf die Quellen Deiner Kraft! Es mangelt mir an Glauben, hilf meinem Unglauben! Ich bin noch voll Eigenliebe, voll Hoffart und Ungeduld, voller Schwächen und Begierden. Heile meine Wunden, tilge meine Sünden! O Du wahres Brot des Lebens, mache lebhaft meinen Geist, erfreue meine Seele, stärke mein Herz, entzünde mein Gemüt und mache mich zu einem Menschen, der Dir gefällt! Amen.« (nach Martin von Cochem)

### V.

#### DIE OPFERBEREITUNG

Nach der Predigt mußten in der alten Kirche alle Nichtgetauften die Kirche verlassen; denn nun sollte die eigentliche Feier der heiligen Geheimnisse beginnen. Diakone gingen durch die Kirche und riefen: »Alle Katechumenen geht hinaus! Ihr Katechumenen geht weg! Niemand von den Katechumenen soll hier bleiben!« und an die Türhüter erging der Ruf: »Die Türen! Die Türen!« Spürt ihr, welche Ehrfurcht vor der beginnenden Handlung hinter dieser Vorsicht stand? Denkt daran: wir dürfen hier bleiben! Wir gehören zu den »fratres in coena«, den Brüdern des Mahles, die am heiligen Opfer teilnehmen dürfen! Es beginnt nun der Offertoriumsteil der heiligen Messe, die letzte Vorbereitung des heiligen Opfers.

1. Dieser Teil dient zunächst einmal der *Bereitung der Gaben*. Brot und Wein werden unter Gebeten des Priesters für das heilige Opfer bereitet. Es sind und bleiben aber die Gaben der ganzen Gemeinde, auch wenn sie nicht mehr wie früher von den Gläubigen selber zum Altar gebracht werden. Man nannte diesen Gang mit den Gaben für das heilige Opfer und mit Speisen für die Armen »Opfergang«. Jeder, der zum

Altar schritt und dort seine Gaben niederlegte, dachte dabei, daß auch sein eigenes Herz und alles, was sein war, auf dem Altar Christi geweiht werden möge. So wurde ein jeder ausdrücklich in das Opfer Jesu eingeschlossen, das nun sogleich begann. (Heute ist die Spende, die während der Gabenbereitung eingesammelt wird, ein kleiner Ersatz für den alten Opfergang.) Seht also jetzt ruhig zu, wie der Priester die Gaben bereitet. Wem selber die rechten Worte fehlen, kann etwa so beten: »Allmächtiger ewiger Gott, Du hast alles geschaffen zum Ruhme Deines Namens. Alles gehört Dir, und wir empfangen es aus Deiner milden Hand. Aber Dein lieber Sohn will uns himmlische Opfergaben, seinen eigenen hochheiligen Leib und sein kostbares, für uns vergossenes Blut, auf diesen Altar legen. Diese Gaben können Dich versöhnen und uns erlösen. Freudig bringen wir ihm, was er zu seinem heiligen Opfer braucht, das Brot und den Wein. Laß diese Gaben ein Zeichen unseres guten Willens sein, in welchem auch wir uns mit Deinem Sohn Dir weihen und schenken wollen.«

2. Die Lieder, die zur Opferbereitung gesungen werden, die Antiphonen und Psalmen (vgl. bes. die Texte der Sonntage nach Pfingsten) dienen oft einer vertieften *Buße und Umkehr*. Wohl hat uns schon das Stufengebet mit seinem Confiteor von unseren Sünden reinigen wollen, aber unmittelbar vor Beginn des eucharistischen Hochgebetes sollen wir unser Herz noch einmal von neuem von allem Bösen befreien. Wir könnten so beten: »Reinige unsere Seele von allen Makeln der Sünde. Unser Herz erzittert in Ehrfurcht, wenn wir uns hier sehen. Wir sind nicht würdig, an dem Opfer und Mahl Deines unschuldigen und ewigen Sohnes teilzunehmen. Mache Du uns würdig... Im Geist der Demut und mit zerknirschtem Herzen laß uns Aufnahme finden...« Zur Reinigung des Herzens gehört es auch, daß wir alle Feindschaft nach Möglichkeit beseitigen, bevor wir zum heiligen Opfer gehen. In manchen Liturgien des Morgenlandes gab man sich schon an dieser Stelle den Friedenskuß. So erwecke auch in deinem Herzen die Liebe zu allen Gliedern unserer Gemeinde! Verzeihe allen, besonders denen, die dir Unrecht getan haben! Versprich Gott, den Armen zu helfen und die Notleidenden zu trösten!

3. Am wichtigsten ist *unsere eigene Opferbereitung*. Die Gesinnung Jesu, die in dem Worte enthalten ist, das von ihm geschrieben steht: »Siehe, ich komme Deinen Willen zu erfüllen, o Gott«, muß auch in uns lebendig werden. »Siehe, wir kommen, Deinen Willen zu erfüllen. Nimm hin, o Herr, unser Herz, daß wir Dich über alles lieben; unseren Willen, daß wir Deine Gebote erfüllen; unsere Freiheit, daß wir uns nie gegen Dich entscheiden; all unsere Kräfte, daß wir Dir in unserem Leben dienen; unseren Leib, daß wir ihn heilig halten und seine Schmerzen geduldig ertragen; unseren Geist, daß wir in Deinem Licht an Deine heilige Vorsehung immer fester glauben; unser Kreuz und Leid, damit es fruchtbar werde für unser Heil. Nimm hin, o Herr, alles, was wir sind und haben!«

Wenn der Priester uns noch einmal auffordert: »Orate fratres«, beschließen wir die Opferbereitung in möglichst inniger Erwartung des nun mehr kommenden feierlichen Beginns der heiligen Handlung, die Christus seiner Kirche anvertraut hat.

## VI.

### VORMESSE

#### DER LESEGOTTESDIENST:

#### ÜBER DIE VERKÜNDIGUNG DES WORTES GOTTES

Wir haben uns daran gewöhnt, den ganzen ersten Teil der heiligen Messe bis zur Opferbereitung »Vormesse« zu nennen. »Vormesse« heißt der Gebets- und Lesegottesdienst, weil eben danach erst die eigentliche Messe beginnt. Dieser Name darf aber nicht dazu führen, die hohe und heilige Bedeutung dessen zu verkennen, was auch schon im ersten Teil der heiligen Messe geschieht. Die Kirchenväter unterschieden ein doppeltes Brot, das uns in der heiligen Messe gereicht wird: Zunächst das Brot des Wortes Gottes und dann erst das Brot des Sakramentes. Damit wiesen sie auf die besondere Bedeutung der Lesungen hin. »Das Brot ist das Wort Gottes. Wenn du einmal hörst oder liest, so ißt du . . .«; »die aber zu Gott dürsten, müssen sowohl mit der Seele als auch mit dem Leib dürsten, denn auch der Seele gibt Gott ihr Brot, das ist das Wort der Wahrheit« (Augustinus). Wer an die Heilige Schrift herangeht, muß wissen, daß er einer Offenbarung Gottes entgegengeht, und zwar einer größeren, als sie das Volk des Alten Bundes am Berge Sinai erlebte. »Ihr werdet nicht nur Finsternis, nicht Rauch noch Ungewitter sehen, sondern den König selbst, wie er auf dem Thron jener unaussprechlichen Herrlichkeit sitzt, zugleich mit den ihn umstehenden Engeln und Erzengeln und den ungezählten Scharen der Heiligen« (Joh. Chrys.). Der Verkündiger versieht »heiligen Priesterdienst am Evangelium« (Origenes), darum muß seine Verkündigung auch ohne Makel, der Verkündiger selber ein Dahingeopferter sein, und die Hörenden müssen mit ähnlicher Sorgfalt den Leib des Wortes Gottes hüten und bewahren, wie sie den eucharistischen Leib des Herrn in Ehren halten. Dann hat die Verkündigung unerhörte Kraft: »Habt ihr die apostolische Stimme, die mächtige Posaune, die geistige Harfe gehört? Denn wie eine erschreckende Posaune, schallend und kriegerisch, erschüttert sie zwar die Feinde, aber richtet wieder den gesunkenen Mut in den eigenen Reihen auf und erfüllt mit geistigem Vertrauen . . . so groß ist die Kraft der Lesung der göttlichen Schriften . . . eine Wegzehrung für das ganze Leben . . ., ein Geschenk, würdig des Spenders (des Heiligen Geistes)« (Joh. Chrys.).

Christus selber ist es, der während der Verkündigung in Epistel und Evangelium zu uns redet. Darum sollte die Lesung auch in jeder heiligen Messe laut an unser Ohr klingen. Wir aber sollen nichts anderes tun als Christus zuhören. Der Leser selber ist nur dienendes Werkzeug: »Eure (lebendigen) Codices sind wir« (Augustinus), die eigentlichen Verkündiger und Lehrer bei der Lesung sind »die Propheten, Apostel, Patriarchen und alle Heiligen« (Joh. Chrys.) und der in der Lesung erscheinende Gottessohn selbst, der den Gläubigen »den Tisch deckt mit solchen Gütern, einer solchen Lesung der heiligen Schrift« (Joh. Chrys.). Das Wort Gottes, von den Aposteln verkündet, ist ein lebendiges Wort, nicht das tote der steinernen Gesetzstafeln des Moses, sondern der Heilige Geist erfüllte die Apostel im Inneren so, daß sie, »wo immer sie umhergingen, lebendige Bücher und Gesetze durch die Gnade geworden waren; so zogen sie die dreitausend, so die fünftausend, so die gesamten Völker des Weltkreises an, indem Gott in ihrer eigenen Sprache die Herbeieilenden anredete« (Joh. Chrys.).

Darum mahnt uns der hl. Origenes: »Ihr, die einem Geheimnis beiwohnen durftet, wißt es, wenn man Euch den Leib des Herrn reicht, so hütet ihr ihn mit aller Sorgfalt und Verehrung, damit kein bißchen davon auf die Erde falle, damit nichts von dem geweihten Geschenk verloren gehe. Wenn ihr aber so große Sorgfalt aufwendet, seinen Leib zu wahren — und ihr wendet sie mit Recht auf, — wie könnt ihr dann glauben, es sei eine geringere Schuld, das Wort Gottes zu vernachlässigen als seinen Leib? . . . Was uns jetzt zur Speise gegeben ist, wollen wir nicht zu einem Fraß der Schweine oder Hunde machen, sondern wir wollen es so in uns zubereiten, wie es sich für solche ziemt, die in der Herberge unseres Herzens den Sohn Gottes mit seinem Vater empfangen, wenn sie kommen, um bei uns im Heiligen Geiste Wohnung zu nehmen.«

Schon vor dem *Buch* der heiligen Schrift muß eine besondere Ehrfurcht unser Herz erfüllen. Nach einem wunderbaren Wort des hl. Augustinus ist die heilige Schrift das Herz Christi, das uns durch seinen Kreuzestod geöffnet wurde und jetzt im

Worte Gottes offensteht. So muß sich der Christ in ehrfürchtiger Liebe beugen vor dem heiligen Buch, das die innersten Geheimnisse Christi in der Form des Wortes in sich enthält. Bevor man deshalb das heilige Buch in die Hände nimmt, mußte man sich früher die Hände waschen; so lehrt Joh. Chrys.: »Wir waschen uns die Hände, wenn wir das Buch nehmen wollen. Seht, welche Ehrfurcht und Hingabe gegenüber der Lesung! Wenn wir das sorgfältig weiter tun, ernten wir großen Nutzen. Laßt uns aber die Hände nur dann waschen, wenn die Seele von Hingabe erfüllt ist.«

Es sind uns uralte, schöne Gebete aufbewahrt, die der Leser und auch die Gläubigen in alter Zeit vor der Verkündigung des Wortes Gottes still verrichteten. So könnten wir einmal vor der Epistel beten: »Herr Jesus Christus, Du hast zu Deinen Aposteln gesagt: Gehet hin in alle Welt und verkündet die Frohbotschaft allen Völkern. Nun wird uns Dein Wort heute dargereicht. Erleuchte uns mit dem Licht Deiner Wahrheit! Gib Dein allmächtiges Wort uns zur Leuchte auf unserem Pfad inmitten der Finsternis. Gib uns Dich selbst in Deinem heiligen Wort, der Du das Licht und die Wahrheit selber bist. Dir gebührt alle Ehre und Herrlichkeit. Amen.«

Vor dem Evangelium können wir einmal das stille Gebet des Priesters mitbeten, um wieder in die rechte Haltung des Hörens zu kommen, oder wir beten: »Wir rufen Dich an, Herr Jesus Christus, Du Bruder und Helfer, Gefährte und Bundesgenosse. Mach uns würdig, Dein heiliges Evangelium zu hören. Schenke uns Dein starkes, trostvolles Wort, Du Stimme aus der Höhe, die aufrichtet und nicht zerstört. Dein Heiliger Geist öffne unser Herz und stärke unseren Glauben an Deine göttliche Frohbotschaft. Erhöre uns, Herr, so wollen wir auf Dein Wort hören. Amen.«

### *Über den Gesang bei der Feier der heiligen Eucharistie*

Man hat in der Kirche seit den Tagen der Väter gern und viel gesungen. Augustinus berichtet in den »Bekennnissen«, daß das Volk in der Liturgie immer gesungen habe, außer wenn der Lektor die Lesungen las oder der Priester bzw. der Bischof die Predigt hielt oder das laute Gebet des Vorstehers erklang oder der Diakon zu dem gemeinsamen Gebet aufforderte. Nichts Besseres, Nützlicheres und Heiligeres könnte von den versammelten Christen geschehen. Er sagt, wir hätten für den Hymnen- und Psalmengesang sogar das Beispiel und die Vorschrift des Herrn und seiner Apostel. »Höre«, sagt Joh. Chrys., »als Gott sah, daß viele Menschen zu seiner Apostel. »Höre«, sagt Joh. Chrys., »als Gott sah, daß viele Menschen zu schlaff seien, um gern an die geistigen Lesungen heranzugehen..., wollte er ihren Sinn im voraus dafür gewinnen. So gab er zu dem Schrifttext eine Melodie, damit alle, ergötzt durch den Gang der Melodie, mit großer Begeisterung die heiligen Hymnen zu ihm hinaufsenden. Denn nichts erhebt die Seele in solcher Weise und vollendet sie so und befreit sie von der Erde, löst sie aus den Fesseln des Körpers und erfüllt sie mit Liebe zur Weisheit... wie der Gesang der Melodie... Unsere Natur wird so sehr durch Gesänge und Lieder erfreut, daß sogar die Kinder, die noch an den Brüsten liegen, wenn sie weinen und Weh haben, auf diese Weise beschwichtigt werden; die sie in den Armen tragen, gehen auf und ab, singen ihnen kindliche Lieder vor und beruhigen so ihr verfinstertes Wesen. Dasselbe tun auch die Reisenden am Mittag in der Mittagshitze mit ihren Zugtieren. Singend trösten sie durch diesen Gesang die Tiere über die Beschwerden des Weges. Auch Bauern tun es, die die Trauben in der Kelter treten... Schiffer, wenn sie die Ruderer antreiben, Frauen, die weben... Da nun unserer Seele diese Art der Ergötzung sehr tief eingeboren ist, schenkte uns Gott den Gesang der Psalmen... damit daraus sowohl Freude wie Nutzen geschöpft würde.«

Augustinus hat an sich selber den gewaltigen Eindruck des Gesanges erfahren, »all jener wohlklingenden, tönenden Weisen, in denen die Psalmen Davids gesungen zu werden pflegen.« Viele Jahre nach seinem Mailänder Aufenthalt schildert er ihn noch begeistert: »Wie mußte ich weinen, o Gott, bei Deinen Hymnen und Gesängen, wenn die süß-tönenden Klänge Deiner Kirche mich heftig bewegten! Jene Klänge strömten in mein Ohr; es träufelte wie flüssig geworden Deine Wahrheit mir ins Herz, es entzündete sich darob alsbald die Glut der Andacht, es flossen die Tränen, und mir war so wohl dabei.« So kommt er zu der schönen Aussage über den Gesang: »Wer singt, betet doppelt.«

Was singen wir nun heute bei der heiligen Messe? Meistens singen wir in unserer Bet-Singmesse deutsche Lieder, in denen der fromme Sinn unserer Vorfahren ver sucht hat, den Gehalt der kirchlichen Psalmen und Hymnen in volkstümlicher

Weise wiederzugeben. Das deutsche Kirchenlied verdient unsere sorgfältige Pflege... Wenn wir im Choralamt die Lieder der Liturgie wörtlich singen, spüren wir die Verschiedenheit der einzelnen Gesangsstücke der heiligen Messe. Da sind zunächst die Psalmen, sie werden immer dann gesungen, wenn eine Handlung begleitet werden soll: so beim Einzug des Priesters zum Beginn der heiligen Messe (Introitus), ferner beim Opfergang (Offertorium) und endlich beim Kommuniongang (Communio). Die Zwischengesänge zwischen den beiden Lesungen haben eine besondere Bedeutung. In ihnen antwortet unser Herz auf das in der Lesung Gehörte. Wann werden auch wir so weit kommen, daß wir wenigstens den alten Alleluja-Gesang (das heißt: Lobet Gott!) zwischen den Lesungen gemeinsam singen! Neben den Psalmen, denen die Kirche, weil sie aus der Heiligen Schrift selber stammen, den ersten Platz unter den Gesängen gibt, stehen Hymnen in der heiligen Messe. So nannte man ursprünglich nur die Lieder, die wenigen Gesänge aus der Heiligen Schrift, die von den Menschen den Engeln des Himmels abgelauscht worden waren: also z. B. das »Gloria« der Engel von Bethlehem, das »Heilig, Heilig« der Cherubim in der Prophetie des Isaias und das Preislied des Lammes aus der Geheimen Offenbarung. Später bekamen dann auch neue Dichtungen denselben Namen: Hymnus.

Was bedeutet für uns und unsere Gemeinde der heilige Gesang während der heiligen Messe? Wie steht es mit unserem Singen?

### *Über das Alleluja*

Darüber hat Augustinus ganze Predigten gehalten. In der schönsten heißt es: »Da es der Herr will, daß wir euch beim Alleluja sehen, müssen wir auch über das Alleluja predigen. Ich möchte euch nicht lästig fallen, wenn ich etwas sagen werde, was ihr schon kennt; denn wir singen ja täglich dieses Alleluja, und täglich werden wir damit erfreut. Ihr wißt ja, daß das Alleluja so viel heißt wie »Lobet Gott«; und wenn wir in diesem Wort mit Stimme und Herz zusammenklingen und in Übereinstimmung vereint sind, so eifern wir uns gegenseitig zum Lobe Gottes an. Ihn lobt nur der heitere Mensch, der nichts an sich hat, wodurch er mißfallen könnte. Und gerade in dieser Zeit unserer Pilgerschaft singen wir das Alleluja zum Trost als Reisezehrung; jetzt ist uns das Alleluja der Gesang des Pilgers; wir streben auf dem mühsamen Weg zum ruhigen Vaterland, wo alle unsere anderen Tätigkeiten aufgegeben sind und nichts außer dem Alleluja mehr bleibend sein wird.« »Dann wird das Alleluja in Wirklichkeit sein, jetzt ist es noch in der Hoffnung. Die Hoffnung singt es, die Liebe singt es jetzt, die Liebe wird auch dann singen. Aber jetzt singt die hungernde Liebe, dann wird singen die genießende Liebe. Denn was ist das Alleluja, meine Brüder? Ich sagte euch schon, es ist das Lob Gottes. Seht, eben habt ihr das Wort gehört, und beim Hören habt ihr euch gefreut, und in der Freude habt ihr gelobt. Wenn ihr den Tau so liebt, wie werdet ihr erst die Quelle lieben!...« »Brüder, laßt uns also den Herrn loben mit Leben und Zunge, mit Herz und Mund. Gott will ja, daß ihm so Alleluja gesungen werde, daß in dem, der lobt, kein Mißton ist... O seliges Alleluja im Himmel, wo die Engel Gottes Tempel sind! Hier singen wir das Alleluja noch in Bedrängnis, damit wir es dort einmal in Sicherheit singen können... Aber auch in Gefahren, in Versuchungen soll von anderen und von uns Alleluja gesungen werden... denn Gott ist getreu. Wenn aber dieser unser Leib unsterblich und unverweslich geworden ist, dann wird jede Versuchung zu Ende sein. O seliges Alleluja, o sicheres, o ohne Widersacher, wo kein Feind mehr ist, wo kein Freund verloren geht. Dort wird Gott gelobt, und hier wird Gott gelobt: aber hier von Bedrängten, dort von Gesicherten, hier von Sterbenden, dort von immer Siegenden; hier in Hoffnung, dort in Wirklichkeit; hier auf dem Weg, dort in der Heimat. Jetzt also, meine Brüder, laßt uns singen, nicht zur Ergötzung in der Ruhe, sondern zum Trost in der Mühe. So wie Wanderer zu singen pflegen, — singe, aber schreite aus! Mach dir durch Singen die Mühe leicht, hasse die Bitterkeit: singe und schreite aus! Schreite aus, das heißt: Mache Fortschritte im Guten, im rechten Glauben, in guten Sitten! Singe und schreite aus! Weich nicht ab vom Wege, kehr nicht um, bleib nicht stehen!«

### *Die Gebetsrufe und Akklamationen*

So kurz die Rufe und Worte sind, die ihr, die ganze Gemeinde, in der heiligen Messe zu beten und zu singen habt, so wichtig sind sie. Wir sprechen erst von den »Akklamationen«, das heißt »Zustimmungen«. Sie spielten in dem politischen Leben





»Jesus zog in ganz Galiläa umher, verkündigte die frohe Botschaft vom Reiche und heilte jegliche Krankheit und jegliches Gebrechen im Volke... Man brachte zu ihm alle, die an mancherlei Plagen und Krankheiten litten... und er heilte sie... Als er aber die Volksscharen sah, wurde er von Erbarmen mit ihnen ergriffen, denn sie waren elend und verlassen wie Schafe, die keinen Hirten haben« (Mt 9,35 f). Oder auch wir denken uns in eine einzelne Szene hinein, wie sie uns das Evangelium erzählt — wie ein Blinder am Wege sitzt und hört, daß Jesus vorbeizieht und ruft: »Jesus, Sohn Davids, erbarme Dich meiner!« Die Vorüberziehenden fahren ihn an, er solle schweigen. Er aber ruft nur noch lauter: »Sohn Davids, erbarme Dich meiner!« — Bis der Herr ihn anspricht und fragt und dann das erlösende Wort sagt: »Sei sehend! Dein Glaube hat dich gesund gemacht!« (Lk 18,42). So stehen wir, wie das Volk damals, um den Altar, behaftet mit Gebrechen an Leib und Seele — und schlimm wäre es, wenn wir das vergäßen, wenn wir glaubten, gesund und stark und gerecht zu sein — denn dann gälte uns das Wort: »Ich bin nicht gekommen, Gesunde zu heilen, sondern Kranke, nicht Gerechte zu berufen, sondern Sünder!« Aber allzu offenbar ist ja unsere Gebrechlichkeit, als daß wir uns so täuschen könnten. So rufen wir aus der Tiefe zu dem, der gekommen ist als Heiland und der sich erbarmt des Volkes: Kyrie eleison! Heile uns! Mach uns sehend! Mach uns stark! Mach uns rein!

3. Wir rufen zu ihm als dem Herrn, der uns *lehrt*. »Er lehrte sie...«, heißt es immer wieder von den Volksscharen, die ihm nachgegangen waren in die Wüste — die sich gelagert hatten am Ufer des Sees oder am Hang des Berges. Und »er sprach in Gleichnissen zu ihnen vom Reiche Gottes«. Wieder denken wir uns hinein in ein solches Bild. Es ist jetzt Wirklichkeit, wenn wir um den Altar stehen — hungrig nach Wahrheit und Licht, nach Wegweisung und Rat, nach »froher Botschaft«. Wenn wir so, »hungernd und durstend nach Gerechtigkeit«, rufen: »Herr, erbarme Dich unser! Lehre uns, sprich zu uns! Du hast Worte des ewigen Lebens!« — werden wir dann nicht anders das Evangelium hören, in dem der Herr dann wirklich seinen Mund auf tut und zu uns spricht als zu seinem Volke, das heute um ihn versammelt ist?!

4. Und schließlich, wir rufen zu ihm als zu dem, der *unser Opferpriester und Tischherr* sein will beim heiligen Opfermahl; als zu dem, der der erhöhte Herr ist, der »Herr der Herrlichkeit«, und der doch niederkniet, um uns die Füße zu waschen, um sich für uns zu opfern, der uns Platz nehmen läßt an seinem Tisch und selbst umhergeht, um uns zu bedienen — der uns nicht mehr Knechte, sondern Freunde nennt, für die er sein Leben gibt — für uns, die wir wie Petrus sprechen möchten: »Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch« oder »In Ewigkeit sollst Du mir nicht die Füße waschen!« Aber er antwortet nur: »Wenn du dir nicht die Füße waschen läßt, hast du keinen Teil an mir!« und »Wer mein Fleisch nicht ißt und mein Blut nicht trinkt, hat das Leben nicht in sich!« So bleibt uns nur zu sagen: »Herr, erbarme Dich unser!« Aber das ist nun kein lautes Rufen mehr, wie das des Blinden am Wege! Es ist leise gesprochen, aus einer tiefen, stillen Beschämung. So sind mancherlei Töne und Farben in diesem Rufen! Es werden uns nicht immer alle gleich stark gegenwärtig sein — das eine Mal wird dieser, das andere Mal ein anderer vorherrschen. Aber niemals sollten wir so große Worte bloß gewohnheitsmäßig und gedankenlos hersagen — immer sollte es wirklich ein gemeinsamer Ruf des Volkes Gottes an den »Herrn der Herrlichkeit« sein!

#### OREMUS!

##### *Gebet aus dem Heiligen Geist.*

Bei der heiligen Messe sind wir versammelt, um Gott die große Anbetung darzubringen. Wenn aber unsere Anbetung groß und würdig sein soll, dann muß sie aus der Sammlung kommen. Wir müssen also, bevor wir die Worte eines Gebetes zu Gott sprechen, uns sammeln, d. h. unsere Gedanken und unser Herz auf Gott richten, und alles, was sonst uns beschäftigt, beiseite tun. Nur dann ehrt unser Gebet den heiligen Gott.

Aber nicht nur aus der Sammlung. Wir lesen in der Apostelgeschichte (10,44 f), daß auf die Leute des Cornelius der Heilige Geist herabkam, und dann hörte man sie Gott lobpreisen!

Aus dem Heiligen Geist muß die Anbetung kommen. Nur dann ist sie so, daß Gott Freude daran haben kann, daß es wirklich zu seiner Ehre ist.



ein Kriegsheer gegen mich: mein Herz kennt keine Furcht.« Mit diesem »Eingangslied« werden wir empfangen zum Beginn des Gottesdienstes, wenn wir, jeder aus seinem »Dunkel« und noch beladen mit seinen Befürchtungen und Besorgnissen, die große Treppe hinauf in den heiligen Raum gestiegen sind. Ist das nicht eigentlich schon genug für eine Woche? Nur dürfte man ein solches Wort nicht nur »über sich ergehen lassen«, sondern müßte es aufnehmen, wie ein Hungriger nach der Nahrung greift oder wie man tief atmet, wenn man aus einer vergifteten oder stickigen Atmosphäre in reine frische Luft hinaustritt. Wie könnte uns dann schon das erste Wort dieses Sonntags aufrichten und stärken, erfrischen und nähren! Und doch ist es gleichsam nur die Vorspeise der reichbesetzten Tafel dieses Sonntags. Und so wird es weiter sein — jeden Sonntag neu und anders, und immer so viel, daß wir gar nicht alles aufnehmen und jedes Jahr wieder Neues entdecken können. Aber auch die beste Nahrung nährt nur, wenn wir wirklich davon zehren. Deshalb wollen wir auf dreierlei achten.

1. Wir wollen mit Freude und Erwartung jedem Sonntag entgegensehen. Wir wollen nicht bloß gedankenlos »in die Kirche gehen«, sondern mit einer gewissen Spannung fragen: »Was wird wohl dieser Sonntag mir wieder sagen und mitgeben?« Denn ich darf überzeugt sein, daß jeder Sonntag mir gerade jetzt und für die kommende Woche etwas Wichtiges und Schönes zu sagen hat, was ich noch nicht wirklich gehört habe. Es gilt auch für die geistliche Nahrung: je mehr wir mit Freude und Appetit an eine Speise herantreten, desto besser bekommt sie uns.
2. Wir wollen die Texte nicht bloß oberflächlich hören, sondern wirklich in uns aufnehmen, gleichsam »tief einatmen«! Wenn der Vorbeter seine Sache ordentlich macht, ist es am schönsten, wenn man die Texte nicht mitliest, sondern mit offener Seele hört in der Erwartung und mit dem Hunger, mit dem wir gekommen sind. Wir wollen bedenken: auch eine gute Predigt ist vergängliches Menschenwort, hier aber sind alles Worte der Heiligen Schrift, meist Worte der Apostel und Worte des Herrn selbst; kostbares Erbe, das durch Jahrtausende auf uns gekommen ist und von dem die Menschen zehren werden bis ans Ende der Zeiten.
3. Wir wollen das Wort nicht in der Kirche lassen, sondern mit nach Hause nehmen und in der Woche davon zehren — wenigstens das eine oder andere Wort; wir nehmen eines heraus, das uns jetzt gerade besonders anspricht, denn das Ganze ist zuviel. Wir nehmen es mit und holen es wieder hervor in der Woche, wenn Gelegenheit dazu ist oder wenn wir es besonders brauchen können: morgens oder abends, auf dem Weg zur Arbeit, bei einer Wartepause oder auch bei einer Tätigkeit, die die Gedanken und das Herz frei läßt. Also zum Beispiel das Wort: »Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen sollte ich fürchten...!« Was kann das uns helfen und aufrichten, wenn wir es gleich morgens wieder neu »einatmen«, wenn wir aufwachen und gleich allerlei Sorgen und Ängste über uns herfallen und uns niederdrücken wollen. Und so wieder über Tag: vor einer schwierigen Aufgabe, vor einem Kampf, den wir von innen oder außen zu bestehen haben, in einer Versuchung oder was sonst uns bedrängen mag. »Stünd selbst ein Kriegsheer wider mich: mein Herz kennt keine Furcht!« Ein andermal nehmen wir das Gebet des Sonntags mit — wie wird hier so kurz und klar und groß um das gebetet, was wirklich wichtig ist! Oder wir merken uns eine Mahnung oder Verheißung des Apostels oder wir behalten das Bild des Evangeliums in der Seele und lassen den Herrn selbst zu uns sprechen. So sollten wir lernen, selbständig aus der Sonntagsmesse zu leben. Gewiß, das Eigentliche und Wichtigste bleibt, daß wir das eigentliche Opfer mitvollziehen; daß wir uns in der Einheit der Gemeinde durch Christus neu an den Vater schenken und dann draußen im Leben das Opfer wahrnehmen. Aber wir brauchen dazu das Brot, das uns nährt und stärkt. Es wird uns gegeben in der heiligen Kommunion, es wird uns aber auch gegeben im Worte Gottes, in Lesung und Gebet. Und wer es so versucht, der wird es erfahren, wie wahr das Wort des Herrn ist: »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt!«

#### VORBEREITUNG AUF DIE HEILIGE MESSE: DAS STUFENCEBET

Die Feier der heiligen Messe umfaßt, wie wir schon sagten, heute zwei Hauptteile: die Vormesse (Wortgottesdienst) und die Opfermesse (Eucharistie). Wir sagten schon, daß uns der Name »Vormesse« für den ganzen Wortgottesdienst unglücklich gewählt zu sein scheint. Er hat mit dazu beigetragen, daß die Wichtigkeit der Verkündigung

des Wortes Gottes im katholischen Volk in Vergessenheit geriet. So rechnen es sich viele nicht zur Schuld an, wenn sie erst nach den Lesungen im Gottesdienst erscheinen. Dem Wesen der heiligen Messe entsprechender wäre es, mit »Vormesse« nur das eigentliche Vorbereitungsgebet auf die beiden Hauptstücke der heiligen Messe zu verstehen: nämlich das Stufengebet.

Das Stufengebet hat die Aufgabe, Priester und Gemeinde auf den Empfang des doppelten heiligen Brotes, des Wortes Gottes und des Sakramentes vorzubereiten. Dazu ist zunächst eine innere Sammlung notwendig. In dieser Besinnung wird erst die Läuterung und Reinigung des Herzens geschehen, ohne die niemand wagen darf, das Allerheiligste zu betreten. Sammlung und Läuterung sind also die beiden Aufgaben des Stufengebetes.

### 1. Die *Sammlung*.

Dem Wortlaut nach erfüllt das Stufengebet mehr die Aufgabe der Buße als die Sammlung. Denkt einmal, wie wir des Sonntags hier in die Kirche kommen: Die meisten sind müde von der großen Last und Anstrengung der heutigen Arbeitswoche. Kopf und Herz sind belastet von den vielen großen Aufgaben und Sorgen. Da ist es schwer, alle diese Dinge für eine Stunde unter sich zu lassen und aufzusteigen in den Raum der betenden und opfernden Kirche. Uns täte es noch mehr als der alten Kirche not, daß wir uns vor Beginn des Gottesdienstes erst in einem Raum der Sammlung (Kollekte) treffen würden, um dann unter Gebeten erst den Weg zur Kirche des Gottesdienstes zu nehmen. Was damals in der Prozession geschah, muß heute still jeder für sich tun. Darum wäre es sehr gut, wenn jeder nicht erst im allerletzten Augenblick zur Kirche käme, sondern schon ein paar Minuten vorher. Er könnte sich erst einige Augenblicke hier still niederknien oder hinsetzen und versuchen, seine Gedanken aus allen Zerstreuungen dieses Lebens auf das heilige Geheimnis hin zu sammeln, das er nun mitfeiern will. (Die kurzen Betrachtungen der Lesungen vor der heiligen Messe — vgl. S. 218 — wollen euch dabei helfen. Dort ist alles Weitere über die Aufgabe der Sammlung gesagt.) Wir könnten folgende Gedanken einmal in Ruhe durchdenken und -beten:

»Mein Gott und mein Herr, ich will hintreten vor Dein heiliges göttliches Angesicht. Du bist hier in diesem heiligen Raum zugegen; und wenn die Gemeinde sich hier versammelt hat und die heilige Feier beginnt, bist Du noch inniger bei uns. Wir werden Dein Wort vernehmen in den Stimmen Deiner Apostel und in dem heiligen Worte des Evangeliums Deines Sohnes. Du bist jetzt schon mit Deiner göttlichen Gegenwart da. — Und ich will vor Dir erscheinen. Wie stehe ich vor Dir da! Welch ein Abgrund müßte Dich von mir trennen, wenn Du mich selber nicht gerufen hättest! Du stehst und ruhest in Dir selber, in Deinem ewigen notwendigen Leben, in der Fülle Deines Daseins. Ich bin überhaupt nur in und aus Dir und lebe aus Deiner Hand. Ich bin Dein Geschöpf, Dein Knecht, Deine Magd. — Ich bin aber auch Dein Kind. So hast Du es mir kundgetan in Deinem Sohn. — Nun, da ich vor Dir stehen darf und meine Gedanken und mein Herz sich über alle Welt zu Dir erheben, fühle ich, daß ich nicht wert bin, vor Dir zu erscheinen; denn ich weiß, daß ich die Aufgaben des Knechtes nicht in allem treu erfüllt habe, und ich habe nicht in allem als Dein Kind gelebt. Alle meine Sünden fallen mir ein, und ich muß mit Petrus rufen: Herr, geh weg von mir, ich bin ein sündiger Mensch! Aber wohin soll ich gehen fern von Dir?«

Oder es kann sich das Gebet der Besinnung an Christus wenden, der unter uns weilt, um mit uns die heiligen Geheimnisse zu feiern:

»Herr Jesus Christus, wir sind hier in Deinem Namen versammelt, also bist Du mitten unter uns. Im Glauben sehen wir Dich an unserem Altare stehen: als unseren Bruder; denn Du bist ein Mensch; als Gott über uns erhaben; denn Du bist der ewige Gottessohn. Wir stehen vor Dir in großer Ehrfurcht. Wie nahe bist Du uns gekommen! Was willst Du vor unseren Augen an unserer Seele tun! Du willst mit uns Deine heiligen Geheimnisse feiern: zu uns reden, Dein Wort verkündigen, Dich für uns opfern und das Mahl bereiten. Wir rufen zu Dir, wie die Blinden und Kranken gerufen haben, als Du vorübergingst: Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme Dich unser.«

### 2. *Buße und Läuterung*.

Dazu will uns der Text des Stufengebetes führen, insbesondere das *Confiteor*. In Demut bekennen Priester und Volk hier sich gegenseitig ihre Schuld. Das *Confiteor* ist ein sehr tiefes, aber nicht ganz leichtes Gebet. Es stellt uns vor den ganzen himm-

lischen Richthof. Neben dem heiligen Gott stehen (wie auf den Ikonen vom Allherrscher Christus des Ostens) als richtende Gestalten der Erzengel Michael, der Hüter des Paradieses, dann die allerseligste Jungfrau Maria und der heilige Johannes der Täufer — die beiden stehen immer links und rechts neben dem thronenden Christus —, daneben die Apostelfürsten Petrus und Paulus und alle Heiligen, die mit Christus im Himmel thronen. Vor ihnen allen klagen wir uns an. Dann aber bitten wir, daß sich alle Engel und Heiligen, die mit Christus herrschen und richten, zum Throne Gottes wenden, um für uns Fürsprache einzulegen. Und nun erst betet der Priester im Namen der Kirche über uns die Lossprechungsgebete.

Da das Stufengebet meistens nur vom Priester und Meßdiener gebetet wird, können wir zur Abwechslung auch manchmal eigene Reue- und Bußgebete verrichten, damit wir mit geläutertem Herzen die heilige Feier beginnen.

## VII.

### «ITE, MISSA EST»

Nun schließen wir die Betrachtungen über die heilige Messe. Da soll uns das Wort beschäftigen, das am Schluß der Messe unmittelbar vor dem Segen steht: »Ite, missa est«, »Geht hinaus, ihr seid entlassen«.

Wer entläßt? Das heilige Geschehen, das Heiligtum. Wohin geht die Entlassung? Hinaus, ein Draußen zeichnet sich ab und ein Drinnen, und was das ist, wollen wir zu verstehen versuchen.

Es gibt mancherlei Innen und Draußen.

Da ist das Innen des geschlossenen Raumes, abgesondert durch die Wände nach der Weite, durch die Decke nach der Höhe, durch den Fußboden nach der Tiefe hin. Darin ist der Mensch geschützt gegen Sonne, Kälte und Unwetter, wie auch gegen das Getriebe der gleichgültigen, feindlichen »Anderen«. Draußen ist der weite Raum der Welt; das endlos wühlende Leben. Und um so mehr draußen, je offener, fremder und gefährlicher.

Ein anderes Innen ist jenes, worin ich einen Gedanken denke, der mir eigen ist: der Raum meines Bewußtseins. Oder in dem ich ein Gefühl, eine Liebe, einen Schmerz, eine Innigkeit hege: die Tiefe des Gemüts. Auch dem steht ein Außen gegenüber. Ich betrete es, indem ich das, was ich denke oder empfinde, in einem Wort oder einer Tat oder einer Gestalt ausdrücke. Der Ausdruck steht nun da; jeder kann ihn betrachten und beurteilen. Auch dieses Draußen kann einen gefährlichen Charakter annehmen: wenn da das Meinige unter Menschen steht, die feindlich gesinnt sind — oder, fast noch schlimmer, wenn es auf die Gasse gekommen ist, ins zermahlende und verschmutzende Gerede.

So gibt es noch manche Innerlichkeit — eine wollen wir noch wenigstens nennen: die der Reinheit, in welcher die Person so tief geborgen ist. Ein großes Wunder: denn sie ist unendlich zart, aber zugleich, wenn sie sich nicht selbst losläßt, stärker als der Dämon.

Welches ist nun jene Innerlichkeit, von der hier die Rede ist; die mich hier erst umfaßt hat und nachher sagt: Jetzt geh hinaus? Der Innenraum des Heiligen Opfers.

Um sein Wesen zu fühlen, wollen wir gleich seine Urstätte suchen; jene Region, die Paulus meint, wenn er vom »unzugänglichen Licht« spricht: die Vorbehaltenheit Gottes. Sie besteht nicht in etwas um ihn her, sondern in dem, was er ist: darin, daß er Gott ist. Er ist nicht hinter etwas versteckt, sondern ganz offen, nicht finster, sondern ganz Licht; nicht selbstsüchtig, sich vorenthaltend, sondern nur Liebe; nicht ängstlich, sondern innerlich frei in der lauter Freude seligen Daseins und darin unzugänglich. Aus diesem eigentlichsten Innern, das niemand kennt »außer dem Geiste, der die Tiefe der Gottheit durchforscht«, ist der Sohn in die Welt gekommen. Darin hat er sein erlösendes Werk getan und das Schicksal der Liebe Gottes erlitten. Am Ende aber hat er jenes Geheimnis gestiftet, von dem wir in diesen Betrachtungen gesprochen, und das wir an jedem Morgen gefeiert haben: das Gedächtnis des Abendmahles. So oft das in der heiligen Messe begangen wird, steht er mit seinem erlösenden Schicksal unter uns. Mit ihm kommt aber jedesmal die Innerlichkeit des lebendigen Gottes. Sie ist nicht vorher da, so daß er in sie käme: Er bringt sie mit, denn Er selbst ist sie. Dieses Innen, das nur im Glauben erfaßt und in der Liebe erfahren werden kann, hängt an der göttlichen Epiphanie selbst, die sich hier ereignet. Es wäre da, auch wenn die Messe nicht im

geborgenen Raum, sondern auf freiem Feld gefeiert würde. Es wäre da, auch wenn die Messe nicht unter glaubend Verbundenen, sondern vor kalt beobachtenden und spottenden Fremden vollzogen würde.

Immer wäre Gott gekommen und seine Vorbehaltenheit mit ihm. Nicht die Heiligkeit des umhagten Kirchenraumes, mit seiner von allen anderen Räumen unterschiedenen Gestalt, seinem geheimniserfüllten Licht, seinen aus dem Täglichen herausrufenden Bildern bildet das Innen, das hier ist; auch nicht der in Andacht und Ehrfurcht sich öffnende Raum der Seele — das alles ist erst Anteil am Eigentlichen und Ausdruck von ihm. Das eigentliche Innen ist die Vorbehaltenheit Gottes selbst, die in Christus kommt, und sich in seiner Liebe uns entgegenöffnet: »Ich nenne euch nicht mehr Knechte, sondern Freunde« (Jh 15,15).

Dahinein sind wir gerufen. Wir treten ein im Glauben durch die Liebe, wenn wir das tun, was der Herr gestiftet hat, wenn wir »essen«, zuerst das Wort, dann das Brot und so »seiner gedenken« und »seinen Tod verkünden«.

Das ist jenes Innen, von dem aus nachher gesagt wird: »Nun geht hinaus«. Hinaus in den Raum, der geordnet sein kann, aber auch ungeordnet; gut, aber auch böse; heilig, aber auch unheilig. Dorthin wirst du gesendet. Du wirst aber nicht mit leeren Händen geschickt, du bekommst etwas mit. Irgendetwas hast du gehört: einen Satz aus dem Evangelium oder der Epistel; eine Bitte aus den Orationen. Irgendetwas hat dich berührt: ein Bild, eine Gebärde, ein Licht. Irgendeinen Schlag wird dein Herz getan haben: »Das gilt mir«! Damit gehst du hinaus.

Bald wirst du merken, daß du »draußen« bist; im Fremden, im Nicht-Geborgenen, im Nicht-Heiligen, im Wirren, Bösen. Aber du kommst aus dem Innen und bringst mit, was du empfangen hast. Daran halte dich. Darin ist Auftrag und Kraft, ihn zu vollbringen. Tu es, so gut du kannst. Dann faßt die heilige Innerlichkeit nach dem Stück Welt, worin du gerade lebst. Jene Innerlichkeit ist ja der Ursprung von allem! Aus ihr kommt die neue Schöpfung — nun: wenn du hinausgehst und in jenem Auftrag tust, was du kannst, wird darin jene verheißene neue Schöpfung, in der es keine Scheidung von Innen und Außen mehr gibt, weil das Dasein in Gott eingegangen, Gott aber im Dasein offenbar geworden ist.

Am Anfang der Messe heißt es: »Ich will hintreten zum Altar Gottes« — am Ende: »Geht hinaus«. Das ist der heilige Rhythmus. Der allmächtige Atemgang des schaffenden Gottes, aus welchem der »neue Mensch« ersteht, dem die »neue Erde« ihre Frucht gibt, und dem der »neue Himmel« leuchtet.

## *Vierte Reihe*

### DIE HEILIGE MESSE ALS LEBENDIGE OPFERGEMEINSCHAFT

#### *Sechs Kurzansprachen*

#### I.

#### CHRISTENLEBEN — OPFERLEBEN

Der heilige Paulus schreibt an die Bewohner der Reichshauptstadt Rom: »Meine Brüder, ich ermahne euch bei der Barmherzigkeit Gottes, euch als ein lebendiges, Gott wohlgefälliges Opfer Gott darzubringen: das ist euer vernünftiger Gottesdienst. Machet euch nicht dieser Welt gleichförmig, sondern gestaltet euch um durch Erneuerung eures Geistes, um zu prüfen, was Gottes Wille ist, was gut, wohlgefällig und vollkommen ist« (Röm 12,1 f).

»Machtet euch nicht dieser Welt gleichförmig!« Das ist keine leichte Aufgabe. Es kostet Anstrengung, die lauten oder geheimen Stimmen der Welt zu hören und doch sein christliches Denken immer wieder abzugrenzen gegen die Grundsätze der Welt — sie sind oft so bequem und nutzbringend! Es gehört Mut dazu, in der Welt zu stehen und dabei sein Leben herauszuhalten aus den falschen Lebensauffassungen seiner Umwelt. Das ist ein Opfer, ein beständiges Opfer: sich immer wieder

herauszulösen aus der falschen Selbstverständlichkeit der Welt und sein Leben unentwegt Gott darzubringen. Der Christ darf den Dom seines Glaubens nicht abtragen, um aus den Steinen Brot zu machen; manche Christen mußten im Laufe der Geschichte ihr Brot opfern, weil sie nicht der Welt gleichförmig sein wollten, sondern nur Gott. Man ist geneigt zu fragen: Lohnt sich ein solches Opfer? Oder ist es vernünftiger, sich den erreichbaren Lohn der Welt zu sichern? Die Antwort auf unsere Fragen wird uns gegeben, wenn wir zum Altar schauen und das heilige Geheimnis betrachten, das uns immer wieder am Tisch des Herrn zusammenführt. Christus feiert mit uns sein heiliges Opfer. Wir stehen also nicht allein. In der heiligen Messe schließt uns der Herr zusammen zu einer lebendigen Opfergemeinschaft; je enger wir mit ihm und untereinander in seinem Opfer verbunden sind, umso mehr wird in uns auch das christliche Verständnis unseres Lebens in der Welt wachsen.

## II.

### DAS ERLEBNIS DER LEBENDIGEN OPFERGEMEINSCHAFT

Das Opfer des christlichen Lebens wird erleichtert durch die Gemeinschaft. Unsere Soldaten sagen immer wieder: »Ich bin dankbar, daß ich einen Kameraden habe, der so denkt wie ich.« Das klärt das christliche Urteil, das erneuert Mut und Entschiedenheit. Andere Christen sagen einander mit großer Dankbarkeit: »Ich diene Gott in der Welt, weil uns in unserer Familie das Leben als Christ zu einer heiligen Selbstverständlichkeit und zu froher Überzeugung geworden ist; ich kann doch nicht den christlichen Geist verleugnen, den ich sozusagen mit der ersten Nahrung in mich aufgenommen habe!« Familie ist mehr als ein zufälliges Zusammentreffen in der Fremde — in der Familie ist Heimat, ein Haus, das alle umfriedet. In der Familie ist nicht bloß Aussprache, Gesinnungsgemeinschaft; da ist etwas Tieferes: die Familie ist Lebensgemeinschaft. Ein Tisch ist, von dem alle essen, ein Leben, das alle führen, ein Schicksal, das sie in Freud und Leid gemeinsam tragen. Ein Fleisch und Blut sind sie, und darum ist es ein ganz bestimmter Geist, der in allem herrscht. Andere wieder sagen etwa so: »Ich weiß mich eins mit der großen Schar überzeugter Katholiken, denen ihr Glaube das Höchste bedeutet; ich denke an die großen Helden der Kirche; der Gedanke an ihre Treue, an ihre Opfer macht mich stark.«

Es kann geschehen, daß einem Christen eine Zeitlang keine andere Kraftquelle bleibt als die unsichtbare Verbundenheit mit der Gemeinschaft der Gläubigen. Uns aber, euch und mir, die wir hier zum heiligen Opfer zusammenkommen dürfen — ist uns nur eine unsichtbare Gemeinschaft geschenkt? Nur eine Gesinnungsgemeinschaft, eine geheime Schicksalsverbundenheit, eine geistige Opfergemeinschaft?

Manch ein Christ, der Heimat und Familie entbehren muß, hat auf diese Weise erst einmal wieder gespürt, daß er noch eine andere sichtbare Heimat hat, in der er geborgen ist. Er geht zum ersten Mal in seine neue Pfarrkirche und siehe: da ist er zu Hause! Da ist das alte Vaterhaus; da steht er mit einem Mal mitten unter Brüdern und

Schwestern desselben Glaubens; da ist der Tisch des Herrn, da ist das eine Brot, er empfängt es wie die Brüder und Schwestern neben ihm an der großen Tafel Gottes, und er spürt, wie das heilige Geheimnis wie ein göttlicher Ring alle umschließt. »Weil es ein Brot ist, so sind wir viele nur ein Leib; wir alle nehmen ja an dem einen Brote teil« (I Kor 10,17). Das ist das große Erlebnis der Pfarrfamilie; wie dankbar müssen wir sein, daß es spürbar, sichtbar, hörbar unserem Herzen nahegeht, daß die Familie Gottes lebendige Gemeinschaft ist!

### III.

#### DAS ANLIEGEN DER OPFERGEMEINSCHAFT: DIE HINGABE AN DEN VATER

Wir fragen weiter, um auf das Entscheidende zu kommen: Welches ist das Anliegen, das diese Gemeinschaft zusammenführt? Welches ist der Geist, der in dieser Familie herrscht? Welches ist das Lebensgesetz dieses Leibes, das ihn zur Lebensäußerung veranlaßt? Welches ist der Sinn des heiligen Mahles, das die Gemeinde hier feiert?

Der Vorsteher der heiligen Feier, der Priester, spricht es immer wieder aus in den Gebeten nach dem Sanctus, die ihr oft nach dem Meßbuch mitgebetet habt. Vor der Konsekration streckt er die Hände über die Opfergaben aus und betet: »So nimm denn, Herr, wir bitten Dich, diese Opfergabe huldvoll an, die wir, Deine Diener und Deine ganze Gemeinde, Dir darbringen.«

Das ist also das Anliegen, welches die Gemeinschaft der Gläubigen hier zusammenführt: das heilige Opfer. Zu Gott dem Herrn hin, zum Vater im Himmel, richten sich die Gebete, die Herzen der Gläubigen empor, wenn der Priester nach der Konsekration betet: »Wir bringen Deiner erhabenen Majestät von Deinen Geschenken und Gaben ein reines Opfer dar, ein heiliges Opfer, ein makelloses Opfer: das heilige Brot des ewigen Lebens und den Kelch des immerwährenden Heiles.«

Spürt ihr den Lebensrhythmus dieser Gemeinschaft? Eine heilige Bewegung ist in ihr, die zu Gott hinstrebt und in der hochheiligen Opfergabe zum Vater emporgetragen wird: »Demütig bitten wir Dich, allmächtiger Gott, Dein heiliger Engel möge dieses Opfer zu Deinem himmlischen Altar emportragen vor das Angesicht Deiner göttlichen Majestät. Laß uns alle, die wir gemeinsam von diesem Altare das hochheilige Fleisch und Blut Deines Sohnes empfangen, mit allem Gnadensegen des Himmels erfüllt werden!« »Uns alle«, heißt es! Wir alle werden erfaßt von der heiligen Bewegung des Opfern, wir alle suchen das heilige Antlitz unseres Vaters — es ist ja unser Opfer, das zu ihm emporgetragen wird; wir alle, die wir das heilige Mahl genießen, gelangen hin in die lebendige Nähe des Vaters und werden da erfüllt von den Gnadenfrüchten ewigen Lebens, die in seiner Nähe reifen. Wir sind eine lebendige Gemeinschaft von Opfernden.

Da geht es auch an unser eigenes Leben! Habt ihr das noch nie gespürt bei der Opferbereitung? Wenn die Leviten beim feierlichen Amt die Gaben zum Altare trugen? Ihr wißt, daß dieser Gang zum Altar mit den Gaben von Brot und Wein ein Zeichen unser aller Bereitschaft sein soll, auch uns selber auf Gottes Altar zu legen. Freilich, was da in der Opferbereitung geschieht, ist noch nicht das Opfer selbst; aber schon



beim Opfergang kündigt sich die heilige Bewegung an, die ihr Ziel im Vater hat. Wenn die Gaben unter dem frohen Klang unseres Singens zum Opferaltar getragen werden, dann kommt der innere Vorgang zum Ausdruck: wir sind zusammengefügt, um lebendige Opfergemeinschaft zu werden; wir sind mit Freuden bereit, uns hintragen zu lassen zum Vater, um uns ganz Gott hinzugeben. Das ist die große Bewegung hin zu Gott, die ihre Vollendung erreicht in der Kommunion, in der heiligen Vereinigung.

Als am Osterfest die Gemeinde gemeinschaftlich zur Kommunion ging, habt ihr da nicht gespürt, wie in der Gemeinde ein lebendiger Zug sichtbar wurde? Es war ein Drängen zum Altar, die ganze Schar der Gläubigen geriet in Bewegung — hin zu Gott — hin zum Vater, um in der lebendigen Vereinigung mit der heiligen Opferspeise ganz eins zu werden mit dem heiligen Opfer, ganz einzugehen in die große Hingabe, ganz hinüberzugehen aus der Welt zum Vater. Und während wir unter dem Klang der Osterlieder in der großen Familie der Gläubigen das österliche Festmahl genossen haben, da haben wir wohl auch das gespürt: wie reich ist doch der Lohn, den dieses Opfer in sich trägt!

So wird im heiligen Mahl die Familie Gottes zu einer lebendigen, dankbaren, frohen Gemeinschaft vereint; ein Geist erfüllt alle: der Geist der Hingabe an den Herrn; eine Lebensrichtung bewegt alle: froh hinzugehen zu Gott; ein Anliegen erfüllt alle: das Opfer darzubringen; selbst einzugehen ins Opfer, damit alle Herzen, alle Stimmen, alles Leben emporsteige zur Ehre des Vaters: »Durch Ihn, und mit Ihm, und in Ihm wird Dir, Gott, dem allmächtigen Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Ehre und Lobpreisung dargebracht.«

So faßt der Priester am Ende der Opferdarbringung den Sinn des heiligen Geschehens noch einmal zusammen, und wir alle geben unsere Zustimmung: »Amen — So soll es sein!«

#### IV.

##### DIE QUELLE UNSERER OPFERGEMEINSCHAFT: DAS GEMEINSAME GEBET

Wir müssen noch tiefer fragen, um nicht das Wesentliche unserer Opfergemeinschaft zu übersehen. Woher kommt der Geist, der die Familie Gottes beseelt? Wo ist die Quelle des Lebens, das ihr lebendige Richtung gibt? Wo nimmt das heilige, unbefleckte Opfer seinen Ursprung, das wir feiern? Ist es unser eigenes, menschliches Anliegen, das wir aus der Welt mitbringen ins Haus Gottes? Nein — die Quelle ist nicht in uns; die heilige Bewegung zu Gott hin geht von Christus aus: »Durch Ihn und mit Ihm und in Ihm« wird dem Vater die Ehre, die Hingabe, das Opfer dargebracht. Sein Opfer ist es, das wir feiern. Das Bild seines heiligen Kreuzes steht über allen unseren Altären und verkündet uns: hier wird das Opfer unserer Erlösung gefeiert.

Darum können wir unsere Opferfeier nicht verstehen, wenn wir uns nicht immer wieder hineinzuverensenken suchen in das Geheimnis des Opfers Christi. Der natürliche Mensch scheut davor zurück! Was empfand Petrus, als der Herr unverwandten Antlitzes die Richtung nach Jerusalem einschlug und den Aposteln sein Leiden und seinen Tod ankündigte? Lebhafter Widerwille ist in seinen Worten: »Herr,

das darf nie geschehen!« Aber wie prallt sein Wort zurück vor dem unbeirrbar Willen des Herrn: »Weiche, Satan! Du hegst nicht Gottes Gedanken, sondern Menschengedanken!« Spürt ihr wohl alle die entscheidende Richtung im Leben des Herrn? Nicht Menschengedanken, sondern nur Gottes Gedanken, nicht der falsche Menschenwille, sondern nur der Wille des Vaters, nicht die eigene Ehre, nur die Ehre des Vaters! In dem unsagbar bitteren Leiden und Sterben bringt sein Gehorsam den größten, alles zusammenfassenden sichtbaren Erweis seiner Liebe zum Vater dar: die Opfertgabe seines Fleisches und Blutes. Zwei wichtige Erkenntnisse wollen wir daraus gewinnen: Wie rein ist dieses Opfer! Eine Hostie, eine Hingabe ohne Makel! Das ist nicht der verlorene Sohn, der sich abgewandt hatte und nun umgekehrt ist und heimkehrt ins Vaterhaus: »Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und wider dich«. Nein, — hier ist der Sohn, der geliebte, an ihm hat der Vater immer sein Wohlgefallen. — Und die andere wichtige Erkenntnis: wie hat sich dieses Opfer gelohnt! Das ist der eigentliche Jubel des Osterfestes: ein Opfer ist dargebracht, das unermeßliche und zugleich unverlierbare, ewige Frucht brachte! Ein Sieg ist erfochten, und die Königsherrlichkeit Christi wird nun von keiner Macht mehr gefährdet sein! Das gibt dem Opfer einen so tiefen Sinn, eine so herrliche Zuversicht: der Erlöser kann am Tage vor seinem blutigen Lebensopfer mit göttlicher Sicherheit die Worte sprechen: »Vater, verherrliche mich nun mit der Herrlichkeit, die ich bei Dir hatte, ehe denn die Welt ward!« Das Opfer ist nicht damit abgetan, daß Christi Leib im Dunkel des Grabes verschwindet; das Opfer findet seine Vollendung, indem der Hohepriester mit seinem verklärten Leib Einzug hält in das Allerheiligste des Himmels, nachdem er eine ewige Erlösung erwirkt hat.

## V.

### DIE HEILIGE MESSE ALS LEBENDIGE TEILNAHME AM OPFER CHRISTI

Das Bild des Herrn ist von einzigartiger Reinheit und überwältigender Größe. Vor diesem Bild spürt man: Er ist nicht von der Welt! Alles, was sich uns aus der Welt anbietet, ist gezeichnet von Sünde und Tod. Christus aber ist der Überwinder aller Sünde, der Sieger über den Tod. In der Welt herrscht seit Adams Sünde nicht der Geist des Gehorsams, sondern der Empörung — nicht die Hingabe, sondern die Selbstsucht, nicht die Richtung auf Gott hin, sondern die Hinwendung zur verbotenen Frucht. Nur in Jesus geschieht das Unerhörte, daß einer unverwandten Blickes den Weg zu Gott geht; nur er hat die Macht, durch sein Opfer aus der Welt hinzugelangen in die Herrlichkeit des Vaters.

Darum ist die Frage so wichtig für unser Heil oder Unheil: ist es möglich, mit Jesus Gemeinschaft zu haben, zu ihm zu gehören, mit ihm zu leben, zu essen und zu trinken? Darf man kommen und sagen: »Meister, wo wohnst Du?« Meine Lieben, als die ersten Apostel ihn so fragten, da gab er zur Antwort: »Kommt und seht!« (Jh 1,38.) Sie sind geladen! Er beruft sie, sie folgen ihm; die Stunde kommt, da sich der heilige Raum des Abendmahlssaales um Meister und Jünger zusam-

menschließt. Die Stunde ist da: er fügt sie zusammen in der lebendigen Gemeinschaft des neuen Bundesmahles; ein Fleisch und ein Blut, das sie alle eint, untereinander und mit ihm. »Nehmet hin und esset: das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird.« »Trinket alle daraus: das ist mein Blut, das für euch und für viele vergossen wird.« Das ist das Geheimnis dieser Stunde: sein Opferleib, sein Opferblut: Hingabe, Opfer, Gehorsam — bis zum Tode. Das erfüllte den Herrn in seinem Leben, das bewegte ihn aufs tiefste in dieser seiner Stunde. Dieselbe Bewegung erfaßt und erfüllt von ihm aus die Seinen, die im heiligen Mahl eine Familie, eine lebendige Opfergemeinschaft geworden sind, während von draußen um Meister und Jünger die Finsternis der Bosheit sich drohend zusammenschließt. Und dabei ist Eines tröstlich für uns: Er zieht sie hinein in sein heiliges Opfer, obgleich ihre Hingabe noch unentschieden ist; einst wird sie die Frucht des Lebensopfers bringen aus der Kraft dieses Geheimnisses. Er gibt ihnen die Teilnahme an seiner Herrlichkeit, obgleich draußen Prüfung, Kreuz und Verfolgung ihrer warten; dieses Geheimnis ist und bleibt Unterpfand der künftigen Herrlichkeit.

Die Apostel haben aus der Verbundenheit mit dem Herrn den Dienst ihres Lebens für Gott gemeistert. Ist es auch uns möglich, Gemeinschaft mit Christus zu haben, so lebendig, wie die Apostel? Ihr kennt die Antwort: »Dies tut zu meinem Gedächtnis.« Kann wirklich hier dasselbe geschehen, was im Abendmahlssaal geschah? Kann der Herr selbst mit uns das heilige Mahl halten? Er hat die Macht dazu. Er kann das Wort sagen: »Siehe, ich bleibe bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.« Der Verklärte ist nicht eingeschlossen hinter den verschlossenen Türen des Abendmahlssaales. Er kommt und geht, unerkannt geht er neben den Emmaus-Jüngern, aber ihr Herz brennt, und wie er mit ihnen zu Tische sitzt und das Brot bricht, da erkennen sie: Es ist der Herr!

Wenn wir in seinem Namen versammelt sind, dann ist er mitten unter uns. Wenn wir sein Gedächtnis feiern, dann feiert er es mit uns: »Nehmet hin und esset, das ist mein Leib — das ist mein Blut!« Wenn in unserer Gemeinde das heilige Opfermahl gefeiert wird, dann wissen wir: Es ist der Herr! Er nimmt uns nicht weg aus der Welt und ihrer Gefährlichkeit, aber er speist uns, er nährt uns, er schließt uns zusammen in einer Familie, deren Leben er ist: Er baut uns auf zu einem Leib, dessen Haupt er ist.

Nun wissen wir, warum auch wir unser Herz, unseren Blick, unser Gebet zu Gott erheben können: wir dürfen es »durch Christus, unsern Herrn« — sein Geist bewegt unser Herz in der Richtung zum Vater. Nun wissen wir, warum wir Brot und Wein als unsere Gabe zum Altar tragen dürfen: wir dürfen ja den Vater bitten, »daß sie uns werde Leib und Blut Deines geliebten Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus.« Trotz unserer Unentschiedenheit und Halbheit ist unsere Opfergabe »ein reines Opfer, ein heiliges Opfer, ein makelloses Opfer«; Christus steht ja unter uns und feiert mit uns das Gedächtnis seines heilbringenden Leidens, seiner Auferstehung von den Toten und seiner glorreichen Himmelfahrt. Nur darum kann unser Opfer emporgetragen werden zum himmlischen Altare Gottes, nur darum können wir vom

Altare unseres Opfers mit allem Gnadensegen des Himmels, mit der Herrlichkeit unverlierbaren Lebens erfüllt werden, weil wir das hochheilige Fleisch und Blut dessen empfangen, der als Sieger durch den Tod hindurchgeschritten ist in das himmlische Heiligtum des Vaters. »Durch IHN, und mit IHM, und in IHM« sind wir eine Familie, ein Leib, eine lebendige Opfergemeinschaft; »durch IHN und mit IHM und in IHM« ist es uns möglich, dem Vater unsere Hingabe, unser Opfer, alle Ehre und Verherrlichung darzubringen.

## VI.

### DIE HEILIGE MESSE ALS MITTELPUNKT DES CHRISTLICHEN LEBENS

Unsere Betrachtung über das heilige Meßopfer hat uns unversehens in eine Betrachtung der wichtigsten Glaubensgeheimnisse hineingeführt. Das ist tief begründet: das Geheimnis des heiligen Mahles ist der Mittelpunkt des christlichen Lebens. Hier ist die lebendigste Gemeinschaft mit Jesus Christus; und er ist der Mittelpunkt unseres Glaubens. Hier ist Gedächtnis der Erlösung, seines Leidens und seiner Auferstehung; und das ist der Mittelpunkt seines Lebens. Hier findet die lebendigste Begegnung mit dem himmlischen Vater statt; hier wird auch das innerste, wichtigste Anliegen christlichen Lebens in der Welt berührt. Darum ist das heilige Opfer Mittelpunkt des Lebens der Kirche. Die Folgerung ist klar: Das heilige Opfer muß Mittelpunkt unseres Lebens sein.

Die Kirche betet in der Sekret des Festes vom heiligen Ignatius von Loyola: »Herr und Gott, . . . laß die hochheiligen Geheimnisse, worin Du die Quelle aller Heiligkeit beschlossen hast, auch uns in Wahrheit heiligen.« Die Frucht unserer Betrachtung soll also nicht nur tiefere Erkenntnis sein; die Einsicht, die wir gewonnen haben, verpflichtet uns alle zu dauernder redlicher Arbeit und Bemühung: euch, daß ihr immer tiefer eindringt und heimisch werdet in der Feier des heiligen Opfers, damit euer Leben daraus geklärt und gestaltet werde; uns, zu sorgen, daß das Gedächtnis Christi mehr und mehr bei euch heimisch sei und so das heilige Vermächtnis des Herrn erfüllt werde.

### *Fünfte Reihe*

#### ELF THEMATISCHE PREDIGTEN ÜBER DIE HEILIGE MESSE

*Vorbemerkung:* Diese Predigten über die heilige Messe wurden schon vor zwanzig Jahren gehalten. Sie sprechen noch aus der Anfangssituation der liturgischen Arbeit in der Gemeinde. Da in diesem Buch aber gerade für den Beginn der volksliturgischen Arbeit in der Gemeinde Predigtmaterial geliefert werden soll, dürften auch diese Ansprachen manchem willkommen sein.

Da in ihnen der ganze Gegenstand nicht erörtert werden konnte, ohne im Allgemeinen stecken zu bleiben, wurden einzelne Teile herausgegriffen. Zur Beschränkung drängte auch die gebotene Kürze: die Predigt sollte 25 Minuten nicht über-schreiten. Da es sich ferner meist um das Hochamt handelte, durfte das Geschichtliche nicht allzu breit werden und mußte auch das Dogmatische und Praktische zu seinem Recht kommen. Um eine Einheit zu gewinnen, wurde zu zeigen versucht, wie in den einzelnen behandelten Stücken jeweils eine bestimmte Seite des Gottesbe-

griffs zum Ausdruck kommt, und welche praktische Folgerungen daraus fließen. Die drei Gesichtspunkte: liturgisches Stück, besondere Seite des Gottesbegriffs, praktisches Ergebnis sind jeweils in der Überschrift angegeben.

## I.

### DAS STAFFELGEBET:

#### GOTT DER ALLREINE: DIE VORBEREITUNG DES HERZENS

»Wenn du betest, so bereite dein Herz, und sei nicht wie ein Mensch, der Gott versucht« (Sir 18,23).

1. Wenn der Priester zum Altar geht, um die heilige Messe zu feiern, so sehen wir, wie er zuerst einige Vorbereitungen trifft: er stellt den Kelch zurecht und schlägt das Buch auf. Das gehört eigentlich überhaupt nicht zur Messe. Man sieht es schon daran, daß z. B. im feierlichen Hochamt nicht der Priester, sondern sein Diener, der Diakon, diese Vorbereitungen besorgt.

Wenn aber nachher die eigentliche Messe beginnt, dann beobachten wir etwas Besonderes. Man sollte denken, daß der Priester gleich anfangen müßte, am Altar die heilige Handlung zu begehen. Statt dessen aber steigt er die Stufen hinab, bleibt unten stehen, und wir sehen, wie er eine ganze Weile dort betet, ernste Gebete und einige in gebeugter Haltung.

Warum tut er das? Man möchte fast meinen, er fürchte sich, hinaufzugehen. Ja gewiß, so ist es auch! Er fürchtet sich. Deshalb bleibt er noch eine Weile unten stehen. Doch, was hat er sich zu fürchten? Er will doch nichts Böses tun. Er will ja beten, will vor Gottes Angesicht das heilige Opfer darbringen!

Aber das ist es ja gerade! Er will vor Gott treten, will Gott anreden — und da hält ihn die Kirche an und sagt zu ihm: Weißt du auch, was du tun willst? Weißt du auch, wer der Gott ist, den du anreden willst? Weißt du, wer du selber bist? Und welches Wagnis es eigentlich ist, den heiligen Gott anzureden? Fühlst du dich fähig und bereit, zum unendlichen Gott »Du« zu sagen und mit ihm zu sprechen?

Deshalb bleibt der Priester stehen und besinnt sich und bereitet sich. Denn: »Bevor du betest, bereite dein Herz, und sei nicht wie ein Mensch, der Gott versucht.«

2. Gott selbst hat es auch schon so gemacht wie die Kirche, hat selbst denen ein »Halt« zugerufen, die ohne weiteres vor ihn treten wollten. Da weidete einst am Berge Horeb Moses die Herden seines Schwiegervaters Jethro. Und wie er so stand und nachsah, sah er drüben einen Dornbusch, der brannte in hellen Flammen und verbrannte doch nicht. Und Moses sprach zu sich: »Ich will doch hingehen und sehen, was das ist.« Wie aber der Herr sah, daß er näher trat, rief er ihm zu: »Tritt nicht näher heran! Zieh deine Schuhe von den Füßen, denn der Ort, auf dem du stehst, ist geheiligter Boden!« Und Moses, bebend vor Furcht, verhüllte sein Gesicht und tat, wie der Herr ihn geheißen. So tut auch die Kirche. Wie der Priester sich dem Altar nähert, spricht sie zu ihm: »Das ist geheiligter Boden, tritt nicht näher heran! Du willst mit Gott sprechen. Aber erst besinne dich. Denke nach, wer

Gott ist, und wer du bist. Frage dich, ob du würdig bist, ihn anzu-  
reden. Bereite dein Herz und sei nicht wie ein Mensch, der Gott ver-  
sucht.«

3. Wer ist denn Gott? Gott ist der Reine, und wir sind Sünder. Gott  
ist ganz rein; ohne Sünde, ohne Unvollkommenheit, ohne den leisesten  
Hauch eines Fleckens. Soll sich da der Mensch nicht fürchten, mit ihm  
zu reden?

Vielleicht sind wir einmal auf einer Wanderung draußen im Winter  
an ein Feld frisch gefallenen Schnees gekommen. Da lag die Fläche so  
unberührt, so makellos rein vor uns, daß es einem innerlich ganz merk-  
würdig zumute wurde. Man scheute sich ordentlich, mit seinen schmut-  
zigen Stiefeln in all die Reine zu treten — und ging lieber darum  
herum —. Das war solch ein Hauch der Ehrfurcht vor dem, was  
rein ist.

Oder wir hatten das Glück, einem jener seltenen Menschen zu begegnen,  
denen die Reinheit gleichsam zur Natur geworden ist. Es gibt  
solche, und es ist ein Feiertag, wenn man mit ihnen zusammentrifft.  
Man weiß nicht, woran es liegt, aber Äußeres und Inneres, Wort und  
Gebärde, Haltung und Angesicht und der Blick ihrer Augen, all das  
hat etwas Unberührt-Lauteres, daß man merkt, dieser Mensch will  
nichts von der Sünde wissen. Er hat vielleicht auch zu kämpfen, gewiß,  
aber sein ganzes Wesen stemmt sich gegen die Sünde. Sein Innerstes  
hat sich ganz und entschieden und mit aller Kraft von ihr abgewandt.  
Es ist schön, mit solchen Menschen zu sein. Und es ist einem feierlich  
zu Sinn in ihrer Nähe. Aber zugleich fühlt man eine gewisse Verlegen-  
heit vor ihnen, eine gewisse Scheu, — man spürt es im Herzen: du  
gehörst eigentlich nicht zu ihm; du bist nicht würdig, mit ihm zu  
sprechen.

Liebe Christen, das sind schwache Vergleiche. Das alles verschwindet,  
wenn wir auf Gott schauen. Vor Gott sind alle Menschen sündig. Gott  
ist so rein, daß, wie die Schrift sagt, vor ihm auch die Engel wie ver-  
dunkelt und befleckt erscheinen. Gott tut nicht nur Gutes, er ist das  
Gute. Er ist es selbst. Gut sein, das heißt, sein wie Gott. Böses sein heißt,  
anders sein als Gott. Er ist selber das Gute. Und alles, was gut ist, ist  
nur ein Hauch, ein schwacher, armer Widerschein seiner unendlichen  
Güte und Reinheit. O wie haßt Gott das Böse! Nicht wahr, wenn wir  
einem widerlichen Tier begegnen, dann ekeln wir uns vor ihm. Wenn  
wir eine gemeine Handlung treffen, dann widert uns das an. Wie muß  
der allreine Gott sich ekeln vor der Sünde! Wie muß er alles Unlautere  
weit, weit von sich weisen!

Gott ist rein; furchtbar, unnahbar rein! Der weiße Schimmer des  
reinen Schnees ist gar lieblich. Aber wenn man auf weiten Schnee-  
flächen geht, dann blendet die Weiße, und man muß sein Auge  
schützen. Das klare Licht der Sonne ist wohlthuend, aber wenn wir uns  
seinem Ursprung zuwenden, dorthin, wo es in Fülle hervordringt, in  
die Sonne selbst schauen, dann ist es so stark, daß es uns die Augen  
zerstört. So ist Gottes Reinheit. So unaussprechlich laut, so über alle  
unsere Begriffe groß, daß sie uns furchtbar wird, daß sie glüht und  
blendet und brennt. Und wenn wir arme Sünder uns zu Gott wenden  
und mit ihm sprechen wollen, dann muß unsere Sündhaftigkeit uns

wahrlich schwer auf die Seele fallen, und wir fürchten uns so wie Moses, als er merkte, daß er vor dem Herrn stand.

4. Deshalb sagt die Kirche: »Wenn du beten willst, so bereite dein Herz.« Wenn du, Sünder, mit dem unendlich reinen Gott sprechen willst, so besinne dich erst und schau in dich und bringe dein Herz in Ordnung.

Das tut der Priester, wenn er vor den Stufen des Altars stehen bleibt und in ehrerbietiger Haltung das Stufengebet oder »Staffelgebet« verrichtet. Betrachten wir es einmal näher.

»Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes«, beginnt es. Gleich steht so der Gedanke an den gewaltigen, dreieinigen Gott vor der Seele. Der Priester besinnt sich und sagt: »Zum Altare Gottes will ich treten«, vor diesen gewaltigen, unnahbaren, unaussprechlich reinen Gott. Wer bin ich, der zu ihm reden dürfte? Bin ich so, daß ich mich ihm nahen darf? Und der Priester zieht sich gleichsam in sich selbst zurück und prüft sich; er schaut auf den Herrn und auf sich selbst und wird traurig über seine Sünden; er sagt sich, daß er vor Gottes Altar treten und Gott loben soll, und sieht doch deutlich, wie wenig er dessen würdig ist. Endlich entschließt er sich zu dem, was hier allein helfen kann: reuig und demütig Gott seine Sünden zu bekennen. Der zweiundvierzigste Psalm ist es, in dem der Priester sich so besinnt und prüft. Verneht ihn selbst und achtet darauf, wie da der Betende sich in sich selbst verschließt, auf Gott schaut und wieder auf sich; wie er bald niedergeschlagen wird über seine Sünden, dann sich wieder Mut macht, weil doch Gott barmherzig ist, und wie dann endlich das Ganze ausklingt in das Vertrauen auf den Herrn.

»Schaff Recht mir, Gott, und führe meine Sache gegen ein unheiliges Volk; von frevelhaften, falschen Menschen rette mich.« In diesen Worten sammelt er sich. Er bittet Gott, daß er ihm helfe, sich von allem loszumachen, von all der Sünde und Bosheit draußen in der Welt, von all dem verkehrten und gottfremden Menschentreiben. Nun schaut er genauer auf Gott.

»Gott, Du bist meine Stärke.« Das ist er, der starke, reine, herrliche Gott. Aber sofort fühlt der Mensch, was er selbst ist, wie schwach, sündig, befleckt, und es ist, als ob Gott ihn zurückstoße von sich.

»Warum denn willst Du mich verstoßen? Was muß ich traurig gehen, weil mich der Feind bedrängt?« Nicht wahr, wie ist das so zweifellos! So fühlt sich der Mensch vor Gott: fremd, fern, traurig, und es ist, als ob der böse Feind darüber triumphiere. Aber dabei kann es doch nicht bleiben! Der Priester fährt fort:

»Send mir Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie zu Deinem heiligen Berg mich leiten und mich führen in Dein Zelt.« Das ist das einzige, was helfen kann: daß der Mensch sich an Gott wende und ihn bitte, er möge ihm sein reines, heiliges Licht ins Herz gießen und ihm den Weg zeigen, wie er es besser machen kann, damit er dann, wie es gleich heißt, vertrauend näherzutreten vermag.

»Dort darf ich zum Altare Gottes treten, zu Gott, der mich erfreut von Jugend auf.«

Schon freut sich der Priester: »Dann will ich Dich mit Harfenspiel

lobpreisen, Gott, mein Gott«; aber wieder fällt ihm seine Sündhaftigkeit schwer auf die Seele.

»Wie kannst du da noch trauern, meine Seele, wie mich mit Kummer quälen?« Bis er sich dann wieder in Vertrauen befestigt: »Vertrau auf Gott, ich darf Ihn wieder preisen; Er bleibt mein Heiland und mein Gott.«

Das also ist das erste: der Priester hat sich geprüft, hat seine Sündhaftigkeit gesehen und ist traurig, verwirrt vor seinem Gott gestanden. Nun kommt ganz von selbst das zweite: er wendet sich voll Vertrauen an den Barmherzigen und bekennt ihm reuig seine Sünden.

5. »Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat.«

Und zu diesem allmächtigen, barmherzigen Gott gewandt, spricht der Priester tief gebeugt das uralte, feierliche Bekenntnis der Schuld: »Ich bekenne Gott, dem Allmächtigen...«

Das ist ein offenes Bekenntnis. Alle sollen es hören: Gott, Maria, die Engel und die ehrwürdigen, gewaltigen Heiligen droben; auch die Gläubigen ringsum alle: Ich habe gesündigt, nicht nur einmal, sondern vielmal, allzuviel; nicht leicht, sondern schwer. Und er entschuldigt sich nicht; er sagt nicht: Es ist nicht schlimm, ich habe es nicht böse gemeint, andere sind schuld, sondern er spricht: Durch meine Schuld habe ich gesündigt, und diese Schuld ist schwer, ist allzu groß. Seht, das ist ehrliche, aufrichtige Reue. Und so schwer fühlt er seine Schuld, daß er sich Fürbitter sucht bei Gott, die ihm helfen sollen:

»Darum bitte ich die selige...«

Und die Antwort ist: »Der allmächtige Gott erbarme Sich deiner...«

»Nachlaß... Amen.«

Das ist das zweite; er hat sich geprüft, hat sich sündig befunden und hat in tiefer Reue Gott seine Vergehen bekannt. Und Gott wird sie in seiner Barmherzigkeit vergeben haben.

6. Nun das dritte: er wendet sich an Gott, voll Vertrauen, daß er ihm Kraft, Gnade, Hilfe gebe, recht zu beten, die heilige Handlung in der rechten Weise zu feiern:

»Gott, wende Dich zu uns und gib uns neues Leben; dann wird Dein Volk in Dir sich freuen. Erzeuge, Herr, uns Deine Huld und schenke uns Dein Heil...«

Nun steigt er die Stufen hinauf und spricht dabei:

»Herr, wir bitten Dich, nimm unsere Sünden von uns weg und laß uns mit reiner Seele ins Allerheiligste eingehen.«

7. Seht, liebe Christen, das ist die Vorbereitung, die die Kirche dem Priester vorschreibt, damit er würdig das heilige Opfer feiere: er soll sich besinnen und sich klarmachen, wer Gott ist und wer er selbst; er soll seine Sünden bereuen und bekennen und soll Gott bitten, daß er ihm helfe, ihn erleuchte und stärke, in der rechten Weise seines Amtes zu walten.

»Wenn du betest, so bereite dein Herz und sei nicht ein Mensch, der Gott versucht«, hat der Herr gesagt. Und sein Herz bereiten, das macht man so, wie die Kirche es hier gezeigt hat. Drei Stücke sind es, die dazu gehören. Das erste: sein Herz und Gewissen prüfen und erfor-



schen. Das zweite: herzlich bereuen, was man gefehlt. Das dritte: Gott um Gnade und Kraft zum rechten Gebet bitten.

Das gilt für den Priester, das gilt aber auch für jeden von euch. Wenn ihr zur heiligen Messe kommt, dann heißt es auch für jeden von euch: »Wenn du betest, so bereite dein Herz und sei nicht wie ein Mensch, der Gott versucht.«

Meinst du, wir dürften geradeso herankommen und ohne weiteres vor Gott hinstehen und darauflos sprechen? Wir mit all unseren Sünden zu dem furchtbar reinen Gott, der dem Moses zurief, daß er fern stehen bleibe und die Schuhe ausziehe?

Auch dich mahnt die Kirche, daß du dich bereitest.

Und wie? So wie die Priester. Sieh zu, daß du pünktlich da bist. Und dann frage dich: Ich will dem heiligen Opfer beiwohnen vor Gott, des Reinsten Angesicht; bin ich würdig? Habe ich nicht gesündigt? Viel und oft? Wie wars, seit ich zum letzten Male hier war? Wie wars in der vergangenen Woche? Wie habe ich da gefehlt? Das und das...

Dann kommt von selber die Reue: Herr, ich bekenne es, ich habe gefehlt durch meine Schuld, durch meine größte Schuld. Ich bereue es, vergib mir!

Und dann: Hilf mir, daß ich es jetzt gutmache. Erleuchte mich, stärke mich, halte meine Gedanken zusammen, mach mich fromm und ehrerbietig, damit ich würdig werde, mit dem Priester ins Allerheiligste des ewigen Gottesopfers einzugehen.

## II.

### DAS KYRIE: GOTT DER ALLMÄCHTIGE UND BARMHERZIGE

#### DAS GEBET UM HILFE

»Gütig ist Gott gegen alle, und sein Erbarmen ergeht über alle Werke seiner Hände« (Ps 144,9).

1. In der alten Kirche waren der Mittwoch, Freitag und Samstag in besonderer Weise dem Andenken an das Leiden des Herrn geweiht. Der Mittwoch erinnerte an den Verrat des Judas, der Freitag an Jesu Tod und der folgende Tag daran, daß der Herr ins Grab gelegt und so den Blicken seiner Kirche entzogen war. An diesen Tagen fasteten die Gläubigen bis zur Vesperstunde, d. i. drei Uhr nachmittags. Und wenn man an einem dieser Tage durch die Straßen Roms ging, konnte man sehen, wie die Gläubigen sich in einer bestimmten Kirche sammelten. Auch der Papst fand sich dort ein, und dann zogen alle von da aus in Prozession durch die Stadt bis zu einer andern, ebenfalls vorher schon bestimmten Kirche. Auf dem Wege wurde eine Litanei gesungen; der Diakon sang vor, feierliche, dringende Anrufungen des Herrn, und das ganze Volk antwortete: »Herr, erbarme Dich unser! Herr, erbarme Dich unser!« Mit diesem Rufe zogen sie in die Kirche ein; der Papst bereitete sich, das heilige Opfer zu feiern. Immer wieder stieg aus dem Volke der flehentliche Ruf empor: »Herr, erbarme

Dich unser!«, bis der Papst ein Zeichen gab; das Volk verstummte, und die heilige Handlung begann.

Gar ergreifend muß es gewesen sein, wenn das Volk, im Gedenken an das Leiden des Herrn und vielleicht das Herz bedrückt von den Nöten der Zeit und des eigenen Lebens, zusammen mit seinem höchsten Hirten durch die Stadt zog und immer wieder der dringende Ruf zu Gott empordrang: »Herr, erbarme Dich unser!« Wie viel Leid, wie viel Angst, wie viel Sorge um das Schicksal des Landes und der Stadt oder um die kleinen und großen Anliegen des eigenen Lebens mag sich wohl in diesem heiligen Ruf gelöst und Trost gefunden haben! So blieb es lange, bis ins Mittelalter hinein. Als dann durch die politischen Verhältnisse die Päpste fast dreiviertel Jahrhundert lang der ewigen Stadt ferngehalten wurden, verlor sich der ehrwürdige Brauch. Die Prozession wurde nicht mehr gehalten, die Litanei nicht mehr gesungen.

Aber eins war geblieben, das erinnert uns auch heute noch in jeder Messe an jenes Gebet um Gottes Barmherzigkeit: das Kyrie eleison.

2. Liebe Christen, es will mir scheinen, als ob diese Bitte so recht aus dem tiefsten Grunde des Menschenherzens käme. Als ob es so recht das Menschengebet wäre, das »Herr, erbarme Dich unser in unserer großen Not!«

Als vor über achtzig Jahren der blutige Krimkrieg zu Ende war, da ließ jene heldenmütige Frau, die damals das Sanitätswesen, man kann geradezu sagen, geschaffen hatte, auf einem der Schlachtfelder ein weißes Steinkreuz aufrichten, ganz schlicht, und es stand nichts darauf als die Worte: »Herr, erbarme Dich unser!« So Furchtbares hatte sie gesehen, so tief hatte sie in das Menschenelend hineingeschaut, daß ihr nur ein Wort würdig schien, ausgesprochen zu werden, das heilige Wort des Kyrie.

Und heute erleben wir es wieder, was der alte Spruch vom Tale der Tränen bedeutet. Unsere Erde ist wahrlich eines! In Jahren wie diesen ist es, als ob das Leid sich gleichsam zusammenballte und mit verdoppelter Kraft über die Menschen herfiel. Aber vorhanden ist es immer, nur ist es stiller in den Häusern und verschlossenen Zimmern und in verborgenen Menschenherzen. Da ist es immer.

Der Mensch ist oft stolz und mag nicht eingestehen, wie hilflos er ist; er will sich selber helfen, will sich selbst durchschlagen und aus eigener Kraft aufrecht stehen, aber wenn er äußerlich noch so fest die Zähne zusammenbeißt und noch so entschlossen um sich blickt, drinnen, im Herzen, ruft es doch: »Herr, erbarme Dich meiner!«

3. Es ist nun einmal so. Es hat ja keinen Zweck, sich darüber mit großen Worten hinwegzutäuschen. Wir sind keine göttlichen Wesen, wir sind arme Geschöpfe; aus der Welt um uns her und aus dem eigenen Herzen kommt eine Not nach der andern über uns. Solange es damit gnädig geht, tragen wir es; aber wie wenig braucht es, und wir fühlen, daß die Kraft wankt, und strecken uns nach einem, der hilft. Das ist nicht Feigheit, das ist keine Furcht, sondern einfach Wahrheit! Es ist so, und tausend klirrende, gewaltige Redensarten helfen nicht darüber weg. Wir sind arm und schwach und brauchen einen, der uns

hilft. Wie der Ertrinkende nach dem Halt greift, so streckt sich jedes Menschenherz in der Not nach dem aus, der ihm helfen kann. Und das kann nur einer sein, der es auch vermag, einer, der stärker ist als alles Leid, alle Not, alle irdische Gewalt. Das ist Gott, Gott der Allmächtige.

4. Suchen wir uns ein wenig zum Bewußtsein zu bringen, was das bedeutet: der Allmächtige.

Da ist ein Mensch, der mit der Flut eines Stromes ringt. Er kommt gegen die Kraft des Wassers nicht mehr auf. Er fühlt, wie die Muskeln versagen. Die Strömung ist stärker als er. Aber nehmen wir die Wucht eines ganzen Stromes; nehmen wir die furchtbare Gewalt, mit der die Meereswellen gegen die Küste schlagen und sie oft niederreißen; denken wir an alle die andern Gewalten der Natur, an den Sturm, den Blitz, an die unterirdischen Kräfte der Feuerberge — das alles kommt gegen Gott nicht auf. Das alles und die Kräfte der Gestirne, so groß, daß uns der Atem ausgeht, wenn wir sie zu beschreiben suchen; die unausdenkbaren Gewichte der Himmelskörper, die grauenhafte Glut der Sonne . . ., alles, alles das kann gegen Gott so wenig, wie wenn ein schwaches Mücklein wider uns anrennen und uns niederwerfen wollte. Alles das ist in seiner Gewalt, so wie ein winziges Käferchen in unserer Hand liegt.

Oder einer ist krank, war früher stark, frisch, nichts schien ihn niederbringen zu können. Nun kommt irgendein Übel, und er fühlt, wie es in ihm sitzt, und er ist ohnmächtig dagegen. Er, der starke Mensch, ohnmächtig gegen diese winzigen Lebewesen, die seinen Körper zerstören. Ein anderer ist zuversichtlich und schafft mit Freude; er fühlt, es gelingt ihm, und er meint, er will schon das Leben bezwingen. Da trifft ihn irgendein Unglück, eine Enttäuschung; das Gemüt wird ihm schwer, und innerlich liegt es wie ein Stein, daß er nur mit Mühe sich im Geleise seiner Pflicht halten kann. Das sind Mächte, gegen die der Mensch sich wehren kann, gewiß. Dafür hat er seinen Willen. Aber wie schwach ist er doch dagegen! Gegen Gott vermag das alles nichts. Für ihn ist Krankheit und Tod nichts. Schwermut, Herzenskummer, all das hat keine Gewalt über ihn. Er ist der Herr darüber, unbeschränkter Herr. Er hat den Leib des Menschen geschaffen; er kann jede Krankheit wenden nach seinem Willen. Er hat die Menschenseele geschaffen; er kann sie mutig machen, stark und froh, sobald er will.

Oder jemand hat sich sein Leben zurechtgelegt, hat seine Pläne gemacht und muß erfahren, wie sie ihm durch andere durchkreuzt werden; muß erfahren, wie das Schicksal gegen ihn ist, wie er Unglück hat und ihm seine Arbeit nicht gelingt. Dagegen ist Menschenkraft oft machtlos. Sie kann sich stemmen, kann kämpfen, doch gar so oft unterliegt sie. Gott aber ist der Herr der Menschen, »er lenkt die Herzen der Fürsten wie Wasserbäche«, sagt die Schrift; der Wille von ganzen Völkern und Staaten ist wie eine Kinderkraft gegen die seine und was uns Schicksal ist, oft unüberwindliches Hindernis, das liegt alles gefügig in seiner Hand.

Gott ist allmächtig: alle Gewalten der Natur, alle Mächte der Krankheit und des Todes und aller Seelenschmerzen, alle Gewalt der Men-

schen, der Völker, der Verhältnisse, des Schicksals — all das ist nichts vor ihm. Denn er hat alles geschaffen, und alles muß ihm gehorchen.

5. Was das alles heißt: er ist allmächtig! Ihr habt gewiß schon einmal gesehen, wie in einem großen Eisenwerk oder einer Hafenanlage ein Kran wie spielend riesige Lasten hob und schwenkte und hinfliegen ließ, wohin der Hebel des Führers ihn lenkte! da hatten wir ein halb ängstliches, halb jubelndes, stolzes, freies Gefühl: das ist Kraft!

Oder wenn wir miterleben, wie ein Mann, ein Feldherr in einem riesenhaften Plan die Kräfte von Millionen von Menschen, unabsehbare Massen von Geschützen, Geräten, Einrichtungen aller Art, wie er alles zusammenzwingt auf ein Ziel hin und dieses Ziel festhält und sich zu ihm durcharbeitet trotz der Hindernisse — auch das ist Kraft.

Liebe Christen, denken wir uns dieses furchterregende stolze, herrliche Etwas, groß, immer größer, immer gewaltiger, immer ungeheurer, — und wenn wir dann fühlen, wie die Vorstellung die Grenze unseres Geistes überschreitet, wie wir innerlich nicht mehr mitkönnen — dann sagen wir uns: das alles ist nur wie ein Hauch, nur wie ein leises, fernes Nachwimmern von Gottes unausdenkbarer Macht.

In einem alten Buche las ich einmal, wie der Verfasser von Gott sprach, und da stand der Satz: Gott sei grauenhaft. Liebe Freunde, das ist wahrlich so! Gottes Macht und Kraft ist so furchtbar groß — wenn wir leichtsinnigen und gedankenlosen Menschen einmal Ernst zu machen und sie uns vorzustellen suchen, dann ducken wir uns innerlich, und es schauert uns.

6. An diesen Gott wenden wir uns, wenn wir um Hilfe und Erbarmen bitten. Nicht wahr, dann wäre es lächerlich, auch nur zu fragen, ob er helfen kann. Wir sind meistens in einer Täuschung befangen. Meistens ist die Welt rings um uns her das Große. Gott aber ist uns so etwas Fernes, Schattenhaftes. Und wenn wir auch nicht wollen, wir haben oft den Gedanken, Gott könne doch eigentlich gar nichts machen gegen all diese Gewalten, gegen Blitz und Sturm und Wasserkraft, gegen Krankheit und Kummer, Lebensunglück und Not. Wenn wir uns aber einmal richtig in die Dinge vertiefen, dann rückt sich alles zurecht.

Dann wird uns die Welt immer kleiner und Gott immer größer. Und wir empfinden es schließlich fast wie eine Vermessenheit, wenn wir noch fragen: Kann Gott helfen? Kann der Mensch der Fliege helfen, wenn die Spinne im Netz sie töten will?

Ob er kann! Aber will er auch? Die Frage kommt uns unwillkürlich. Hat man doch schon so oft merkwürdige Beobachtungen im Leben gemacht! Wie oft hat man erleben müssen, daß gerade der Reiche hartherzig und geizig war! Daß der Mächtige sich um die Kleinen nicht gekümmert hat! Daß der Starke und Gesunde rücksichtslos war gegen die Schwachen und Kranken! Ob es bei Gott nicht auch so ist? Ob wohl, wie einmal einer gesagt hat, Gott gar keine Zeit und keine Lust und gar kein Interesse daran hat, sich um uns zu kümmern? Er, der so stark und mächtig ist?

O nein. Gerade umgekehrt ist es. Wenn ein Reicher geizig ist, so ist er eigentlich gar nicht richtig reich. Er ist ein armer Mann, sein Geld

gehört ihm nicht, sondern er gehört seinem Geld. Er hat Angst darum; er wird seines Besitzes nicht froh. Der wirkliche Reiche, der in der Seele reich ist, der spendet gern, der achtet das Geld gering; der läßt sich nicht von ihm beherrschen, sondern braucht es frei. Und wenn ein Starker rücksichtslos ist, ja, so ist er in Wahrheit schwach. Er hat Angst, er werde sein Ziel aus den Augen verlieren, wenn er sich um die Schwachen bekümmert, hat Angst, daß sein Mut und seine Entschlossenheit Schaden leiden, wenn er mitleidig wird.

Gott aber ist so stark, daß er sich zugleich jedes Schwachen annehmen kann. Gott ist so mächtig, daß es ihm eine Freude ist, sich um jede Not zu kümmern. Gott ist so gewaltig, daß er zugleich unaussprechlich götig, unaussprechlich zart und barmherzig ist.

Gerade weil Gott so über alle Begriffe stark ist, ist er auch über alle Begriffe barmherzig und mild.

7. Das ist gut für uns, liebe Freunde. Wir müssen uns an jemand wenden können, der uns hilft in unserer täglichen Not. Und nun wissen wir auch, daß Gott der ist, den wir brauchen. Daß er stark ist, gewaltiger als jede Erdenmacht, stärker als jedes Leid, daß er also wirklich helfen kann. Und zugleich wissen wir, daß er götig ist, barmherzig und mitleidig, daß er gern hilft.

Also wissen wir, wenn wir mit dem uralten Menschengebet kommen: »Herr, erbarme Dich unser«, daß dieses Gebet eine gute Stätte findet. Das lehrt uns das Kyrie eleison. Es erzählt uns von dem unermeßlichen großen Menschenleid, das durch alle Zeiten geht und die ganze Welt erfüllt. Es sagt uns, daß der Mensch jemand braucht, der ihm helfe. Es sagt uns endlich, daß Gott der ist; Gott der Allmächtige, Gott der Allbarmherzige.

Das Kyrie sagt uns aber noch mehr.

Habt ihr darauf geachtet, wie oft es ausgesprochen wird? Nicht einmal, sondern neunmal. Neunmal hintereinander! Was sagt uns das?

Ihr erinnert euch vielleicht, daß der Heiland einmal ein Gleichnis erzählt hat. Da hatte ein Mann noch spät einen Gast bekommen. Er hatte aber nichts zu essen im Hause und ging und klopfte seinem Freund. Es war schon Nacht. Der Freund schaute zum Fenster heraus, fragte, was denn sei, und erwiderte auf die Bitte des Mannes: »Ich kann dir nichts geben. Es ist schon alles schlafen gegangen.« Der andere ließ sich nicht abweisen, sondern klopfte und bat und klopfte, und der Heiland schließt: »Ich sage euch, der Hausherr wird schon wegen der Zudringlichkeit des Mannes aufstehen und ihm geben, was er verlangt hat, nur damit er ihn los wird.« »Geradeso aber«, fährt er fort, »sollt ihr es mit dem himmlischen Vater machen« (Lk 11,5 ff).

Ist das nicht merkwürdig? Also es kommt auch vor, daß Gott uns nicht gibt, was wir wollen. Aber, sagt der Herr, wir dürfen nicht locker lassen. Wir müssen wieder bitten und immer wieder, Gott gleichsam keine Ruhe lassen — so wie das Kyrie: »Herr, erbarme Dich unser, Herr, erbarme Dich unser« —, bis schließlich der himmlische Hausherr aufsteht und gibt.

Das Gleichnis des Herrn und das Kyrie haben die gleiche Lehre: Wer bittet, muß sich oft darauf einrichten, lange bitten zu müssen. Warum?

Macht es etwa Gott Freude, den armen Menschen da vor ihm bitten zu sehen? Wahrlich nein. Der Grund ist ein anderer.

Mancher Wunsch ist eine Laune; er wird zusammenfallen und verschwinden, wenn er nicht bald erhört wird. Mancher andere ist gut und recht. Er soll sich aber erst läutern, und das geschieht im langen Beten. Er soll sich im Vertrauen bewähren, und das geschieht im langen Beten. Das Beten, hat einmal einer gesagt, bereitet die Seele darauf vor zu empfangen. Jede Bitte ist eine Vorbereitung auf den Empfang der Gabe. Und Gott läßt deshalb die Menschen oft bitten, lange bitten, damit ihre Seele die unnützen Wünsche ablege, damit sie sich kräftige im Vertrauen, damit sie würdig werde, die Gabe zu empfangen. Das ist alles die Lehre des Kyrie. Wichtige, heilige Wahrheit.

Befolgen wir sie, liebe Christen! Kommen wir zu Gott mit vollem Vertrauen in all unseren Nöten, denn er ist mächtig, uns zu helfen, und ist so gütig, daß er es gern tut. Bitten wir ganz schlicht und zuversichtlich, wie das Kyrie tut.

Aber bereiten wir uns, daß unser Bitten nicht gleich erhört wird; daß wir unter Umständen lange und oft bitten müssen, immer wieder, wie das Kyrie tut. Nicht einmal, sondern vielmals, bis der Herr uns gibt, was wir brauchen. Ja, und wenn er es uns nicht gibt, dann werden wir wenigstens etwas anderes gewonnen haben: die Seele wird stille geworden sein, wird in der steten Nähe Gottes gelernt haben, sich zu bescheiden, zu verzichten, und das ist vielleicht noch viel besser, als wenn sie erhalten hätte, worum sie gebeten. Dann ist das in Wahrheit die größte Barmherzigkeit Gottes gewesen, daß er ihr die Kraft gegeben hat, auf etwas zu verzichten, was nicht zu ihrem Heil gedient hätte.

### III.

#### GLORIA: GOTTES HERRLICHKEIT: DIE FREUDE AN GOTT

»Singet dem Herrn ein neues Lied« (Ps 95,1).

1. Es war vor vielen Jahren, nachts, draußen auf den Triften um das alte Städtchen Bethlehem. An einem Feuer hielten einige Männer Wache. Um sie her schliefen ihre Herden, und alles war ganz still. »Da stand plötzlich«, so erzählt der heilige Lukas, »ein Engel des Herrn vor ihnen, und der Glanz göttlicher Herrlichkeit umleuchtete sie, und sie erschranken sehr.« Aber der Gottesbote sprach: »Fürchtet euch nicht, ich bringe euch gute Botschaft, Botschaft der großen Freude, die alle Welt erfüllen soll: Euch ist heute der Heiland geboren, der Messias des Herrn, in Davids Stadt. Und merkt euch als Zeichen: Der Neugeborene ist es, den ihr in Windeln gebunden in einer Krippe liegen seht« (Lk 2,9 ff).

Gute Botschaft der Freude! Wahrlich Botschaft der großen Freude! Kaum war sie verklungen und hatte den Hirten Herz und Sinn erfüllt, da war's, als springe die Freude überall leuchtend, tönend, klingend aus der Stille, aus der Finsternis heraus! Lichtgestalten, überirdisch schöne, strahlten auf, da und dort, viele, viele, und in nie gehörten Weisen ertönte es: »Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen, die guten Willens sind!«

Wie hatte die Welt gewartet auf diese Stunde! Wie lange, wie schmerz-  
lich lange schon hatte sie nach dem Erlöser gerufen. Nun war er da,  
und nun war's, als ob alle Kreatur aufjauchzte in dem strahlenden  
himmlischen Getöse: »Ehre sei Gott in der Höhe!«  
Wahrlich, das ist »ein neues Lied«, liebe Freunde, wie es bis dahin  
noch kein Herz gesungen.

In der Nacht, da der Heiland der Welt geboren wurde, ist es zum  
erstenmal emporgestiegen zu Gott, das Lied der Erlösungsfreude!

Dann ist diese Weise wieder verstummt. Der Erlöser lebte verborgen;  
niemand wußte von ihm, und die Welt lebte weiter unter dem schwe-  
ren Joch von Menschensünde, Menschenirrtum, Menschentorheit, das  
auf ihr lag. Der Heiland wuchs auf; er lehrte, litt und starb; aber die  
Weise seliger Erlösungsfreude ist nicht erklungen.

Da, eines Tages — es waren ungefähr dreiunddreißig Jahre später,  
zur Zeit des Pfingstfestes — saßen wieder Männer zusammen, still,  
verschüchtert und gedankenvoll in einem Saal in Jerusalem. »Da fuhr  
plötzlich ein Brausen vom Himmel, wie vom Flug eines gewaltigen  
Sturmes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie beisammen saßen, und  
es schwebte um sie wie Zungen von Feuerflammen, verteilt, und sank  
nieder auf jeden von ihnen, und alle waren erfüllt vom Heiligen Geiste  
und sprachen in andern Zungen.« Und worüber sprachen sie? »Sie  
kündeten die Wundertaten Gottes« (Apg 2,2-4).

Gottes Gnade hatte ihre Herzen erfüllt; es waren ihnen die Augen  
aufgegangen darüber, was es heiße, erlöst zu sein. Das Herz war ihnen  
voll von der Seligkeit, nicht mehr Knechte zu sein, sondern Kinder  
Gottes, und so stieg es gewaltig in ihnen empor. Und sie sangen Gott  
das neue Lied neuer Freude und neuen Dankes. Der Gott, der ihnen  
bis dahin so streng erschienen war, herrlich, gewiß, aber doch so  
furchtbar — der war ihnen nun unaussprechlich süß. Der war ihnen  
Freude über alle Freude und Seligkeit über alle Seligkeit, und das  
alles ergoß sich im neuen Lied des Gotteslobes. Und nicht nur am  
Pfingstfest. Die Heilige Schrift, die Apostelgeschichte wie die Briefe  
des heiligen Paulus erzählen uns, wie es oft geschah, daß irgendwo  
die Gläubigen beisammen waren, und der Heilige Geist kam über sie,  
und dann ergoß sich von ihren Lippen der helle, begeisterte Lobpreis  
Gottes. Manchmal waren die Worte nur ein Gestammel, so übertoll  
war ihre Seele. So etwa wie ein Kind, dessen Herz ganz, ganz voll  
ist von irgendeinem Jubel, gar keine Worte findet und stammelt, so  
daß kaum die Mutter versteht, was es will. So war ihr Preis oft nichts  
als lauter kurze Sätze oder nur einzelne Worte, — aber das, was sie  
ausdrücken wollten, verstand man schon: »O Gott, wie herrlich, wie  
groß, wie gut bist Du: Ehre sei Gott in der Höhe...«

2. Jene Zeit ist vergangen, liebe Christen. Die Zeiten sind anders ge-  
worden. In uns lebt nicht mehr das selige Entzücken über die neu-  
geschenkte Gottesherrlichkeit. Wir haben nicht mehr jenes Staunen  
und jenen Jubel über die neue Entdeckung, daß Gott so unausspre-  
chlich schön und herrlich ist. Jene Zeiten sind vergangen.

Aber ein kostbares Erbstück ist aus ihr übriggeblieben: das Gloria der  
heiligen Messe: Hört es selbst: »Ehre sei Gott in der Höhe und auf  
Erden Friede den Menschen, die guten Willens sind! Wir loben Dich.

Wir preisen Dich. . . « Habt ihr's gehört? Mit den Worten aus der Wundernacht von Bethlehem hebt es an; und habt ihr gemerkt, wie es dann darin wächst und schwillt? Erst ist es feierlich, groß, voll gewaltiger Freude. Dann packt das Entzücken über Gottes Herrlichkeit gleichsam an; es ist, als ob der Beter aufspringt; es wird drängender; die Sätze werden kürzer: »Wir loben Dich! Wir preisen Dich! Wir beten Dich an!« Aber die Freude über den Gott, der so unaussprechlich schön und herrlich ist, wird immer jubelnder; da sind die Sätze noch zu lang; nun kommen nur noch Ausrufe, nur noch rasche Worte: »Herr und Gott, König des Himmels, Gott, allmächtiger Vater! Herr Jesus Christus, eingeborener Sohn!« Eins treibt, drängt das andere. Auch um Erbarmen wird gebetet; aber nicht wie im Kyrie aus der Tiefe der Not heraus, sondern diese Bitte ist auch wie eingetaucht in den Jubel darüber, daß der verklarte Herr gar so überherrlich ist, — bis schließlich das Ganze ausströmt in einem großen, prächtigen Akkord, in dem die ganze Seele wie mit ausgebreiteten Armen und mit offenem Herzen alle ihre Kraft, all ihre Liebe und Freude vor Gott aussingt: »Denn Du allein bist der Heilige, Du allein der Herr, Du allein der Höchste, Jesus Christus, mit dem Heiligen Geiste, in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters. Amen.«

Habt ihr gefühlt, wie darin noch jener Geist lebt? Aus der Jugendzeit der Kirche? Wie das alles geboren ist aus der seligen Gottesbegeisterung der jungen Christenheit?

O es ist köstlich, das Gloria: Das hat man auch immer gewußt. Wie ein Juwel hat die Kirche es gehalten, das nur selten, an Tagen des höchsten Glanzes, hervorgeholt wird. Der Bischof durfte es singen, aber auch er nur am Sonntag und an den Tagen der Märtyrer. Die Priester, aber nur am Tage ihrer Weihe und am Hochfest der Christenheit, am Ostersonntag. Erst spät — etwa nach einem Jahrtausend — wurde es auch den Priestern am Sonntag verstattet.

3. Unsere Zeit ist anders geworden und wir auch, liebe Christen. Die Freude darüber, daß unser Gott so groß ist, haben wir verlernt. Das Glück der jungen Christenheit über ihre schöne Religion kennen wir nicht mehr. Wir sind das alles gewohnt worden. Wir sind es gewohnt, daß unser Gott schön und groß ist über alle Begriffe. Wir sind es gewohnt, daß der Sohn Gottes zu uns gekommen ist, um uns von den Geheimnissen des Himmels zu erzählen. Wir sind es gewohnt, daß ein ewiges Erbe unser wartet von unaussprechlicher Herrlichkeit. Den ersten Christen war das Reich Gottes wie ein unbekanntes Land, in dem sie Entdeckung machten über Entdeckung; jede kam ihnen wunderbar vor und erfüllte sie mit dankbarer Freude. Wir wohnen seit Kinderzeiten in diesem Lande; wir meinen, es sei uns schon alles bekannt, und wundern und freuen uns nicht mehr. Man könnte sagen: Wir sind alt geworden im Christentum und haben es verlernt, zu entdecken und uns zu freuen! Und tut es einer, da wundern wir uns vielleicht, so wie ein alter Mann sich wundert, daß man sich bis zum Entzücken freuen kann über eine blühende Wiese oder einen Baum im Sonnenlicht. Und nicht nur das. Auch berechnend und eigensüchtig sind wir geworden in unserer Religion. Wenn man einem erzählt, wie schön Gott sei, wie über alle Begriffe herrlich die Heiligste Dreifaltigkeit, dann kann



man leicht an seinem Gesicht sehen, wie er innerlich denkt: »Was hab' ich davon?« Manch einer hört ganz gern, daß Christus uns erlöst hat, und daß er ihm hilft, seiner Sünden ledig zu werden. Aber wenige finden ihre Freude daran, ohne alle Gedanken an sich selbst im Leben des Herrn zu forschen, zu lesen, was er gesagt und getan hat; darin zu spähen, wie groß er ist, wie voll überirdischer Schönheit sein ganzes Wesen. Wie man für sich etwas gewinnen könne, darauf horchen viele begierig. Aber wenn man ihnen erzählt, was z. B. in der Kirche der Altar bedeutet, was der Kirchenraum, was Turm und Pforte; wie die Kirchenweihe vor sich geht, wie darin jedes Wort und jede Handlung voll tiefen Sinnes ist, dann ist das ihnen langweilig. Wie viele gibt es, für die bedeutet »beten« immer nur »bitten«. Die wissen nichts anderes zu tun als zu sprechen: »Lieber Gott, gib, gib, gib.« Gott anbeten, Gott danken, Gott loben und preisen, — wie viele denken daran?

4. Seht, das lehrt uns das Gloria.

Das Kyrie mahnt uns, daß wir arme, schwache Geschöpfe sind und in einem Tal der Tränen wandern. Mahnt uns, daß droben ein allmächtiger, unendlich barmherziger Gott wohnt. Zu dem sollen wir kommen, sollen bitten, bitten voll Vertrauen, unablässig.

Das Gloria aber nimmt das Wort auf und spricht weiter: »Aber nicht nur bitten sollst du. Das ist Knechtesart; du aber bist Gottes Freund. Du bist nicht nur arm, sondern auch reich. Bist ja ein Kind des schönen Gottes droben im Himmel. Darüber sollst du dich freuen! Er hat dich erlöst; sein weites Reich gehört dir. Darüber sollst du dich freuen! Er ist dein Vater im Himmel; er vergißt dich nicht. Brauchst nicht ängstlich immer zu bitten, als ob er sonst etwa dich aus dem Sinn verlieren könnte. Bete ihn auch recht an. Sage ihm, daß du weißt, wie gut und groß er ist. Sage ihm, wie gütig er gegen dich gewesen ist. Sage ihm, daß du dankbar bist dafür, daß er dich erlöst hat. Daß du glücklich bist darüber, weil er unter uns wohnt...«

Was würden wir über einen Menschen sagen, der durch ein wunderschönes Land wandert, an grünen Wiesen vorbei, durch hohe Wälder, an schönen Strömen entlang, über stolze Berge, — und in all der Herrlichkeit nichts zu tun weiß als berechnen, was das alles einbringt? Wieviel gutes Holz die Buchen geben, wieviel Futter die Wiesen, wieviel feste Steine zum Straßenbau der Berg, wieviel die Schiffahrt einbringt auf dem Strom und so immer weiter? Wir würden sagen: »Mann, hast du denn keine Augen im Kopf und kein Herz in der Brust? Siehst du nicht, wie schön das alles ist? Ist der Wald eine Holzfabrik? Siehst du nicht, welch hohes Wunderwerk Gottes er ist? Merkst du nicht, wie alles ringsum blüht und duftet?«

Wir wären böse über einen solchen Menschen, und wir hätten recht. Aber, liebe Christen, wir machen es in der Religion eigentlich gradeso. Wir sehen nicht mehr, wie schön sie ist; wie herrlich Gott ist, und was er uns geoffenbart hat. Wie tief Christi Worte, wie erhaben und innig der Gottesdienst... Für das alles haben wir keine Augen mehr. Wir können nicht mehr loben, sondern nur fordern; wir können nicht mehr anbeten, nur bitten...

Das Gloria aber sagt uns: »Mache anders! Tu deine Augen auf; tu dein Herz auf; schau um dich!« Und wie soll man das anfangen? Lies jeden

Sonntag in einem guten Buch, damit du Gottes Herrlichkeit in seinem Reiche erkennst. Lies aufmerksam, mit empfänglichem Herzen. Und freue dich darüber. Man muß sich anfangs zum Freuen zwingen. Muß sich darum bemühen, daß man es auch fertig bringt. Mit der Zeit aber kommt das auch von selbst.

Oder lies manchmal im Gesangbuch oder Schott. Vorn die Belehrungen sind schön. Lies eine Andacht und eine Messe, um sie recht kennen zu lernen, um sie dann besser zu verstehen. Dann wirst du schon spüren, wie schön das alles ist.

Und jeden Abend danke Gott von Herzen dafür, daß er dich geschaffen hat, daß er sich dir geöffnet hat und dich zu einem Christen gemacht hat. Und wenn sich die Gelegenheit gibt, etwa am Sonntag, dann lobe ihn auch herzlich und preise ihn. Und wie soll man das machen? Ei, wir haben ja in unserem Gesangbuch die schönsten Lob- und Preisgebete: die Lieder! Nimm die! Bete einmal recht von Herzen das »Großer Gott, wir loben dich!«, langsam und nachdenklich; wirst merken, wie das emporzieht. Oder die herrlichen Loblieder auf Ostern. Die kann man auch im Jahr beten. Oder »Gott Vater sei gepriesen«; »Gelobt sei Gott in Ewigkeit mit Herzen, Tat und Hand«; »Ich will preisen und verehren meinen Gott zu jeder Stund«; das Lied von Christi Himmelfahrt, die Dreifaltigkeitslieder, Sakramentslieder und so noch viele andere. Wir wissen gar nicht, wieviel Schönes darin steht! »Gib Ehre Gott in der Höhe!« mahnt uns das Gloria.

»Ja, das will ich tun«, soll die Antwort sein.

»Lobpreisen will ich Dich, Herr, aus ganzem Herzen, denn groß sind die Werke des Herrn . . . Preiswürdig und herrlich ist sein Tun . . .«

#### IV.

##### ORATION: GOTT, DER GOTT ALLER. DAS GEMEINSAME GEBET

»Wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, dann bin ich mitten unter ihnen« (Mt 18,20).

1. Nachdem der Priester im Kyrie Gottes Erbarmen angerufen hat und im Gloria seine Herrlichkeit gepriesen, geht er auf die rechte Seite des Altars und verrichtet dort ein oder mehrere kurze Gebete: Orationen oder Kollekten genannt. Sie sind knapp, markig, voll schöner Gedanken und reiner Gesinnungen.

Noch an zwei anderen Stellen der heiligen Messe kommen ähnliche Gebete vor: das sogenannte Stillgebet nach der Opferung und die Postkommunio nach dem Empfang des heiligen Sakramentes durch den Priester. Jeder Tag hat eigene. Sie sind verschieden je nach der Jahreszeit und dem Feste, das gerade begangen wird. Aber trotzdem sehen sie sich doch wieder alle ähnlich. Sie haben gleichsam alle die gleiche Prägung. Aus ihnen können wir klar sehen, wie die Kirche betet.

Vor allem bemerken wir eins: das Wort »Ich« kommt in ihnen nicht vor. In den Gebeten, die wir für uns verrichten, heißt es fast immer: »O Gott, gib mir, hilf mir, erhöre mich!« Wenn die Kirche zu Gott

ruft, dann sagt sie: »O Herr, gib uns, hilf uns, erhöere uns!« Ja, wenn einer fragen würde, wie denn das Gebet der Kirche aussieht, so könnte man ihm antworten: Sie betet für alle und mit allen.

2. Überlegen wir das genauer, so sehen wir ein: ja gewiß; es kann ja auch gar nicht anders sein! Denn so hat er es ja selbst haben wollen, ihr göttlicher Stifter und Lehrer!

Er sprach einmal vom Gebet. Da sagte er: »Wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, so bin ich mitten unter ihnen.« Was heißt das? Das heißt, daß wir Christen zusammengehören. Keiner von uns kann sagen: »Ich bin für mich; die andern gehen mich nichts an!« Gewiß gehen sie dich an! So viel ein Bruder den andern. Und keiner darf sagen: »Ich bete für mich; mag jeder sehen, wie er es für sich tut!«; das hieße das gleiche, wie wenn eines der Geschwister nicht für das andere beten wollte. Nein, sagt der Herr: »Ihr gehört zusammen. Ihr seid Kinder des gleichen Vaters; ihr seid eine große Familie. Und wenn ihr betet, so soll es sein, wie wenn ein Bruder betet: er denkt nicht nur an sich, sondern er tritt gleichsam Hand in Hand mit seinen Geschwistern vor Gott. Er sagt nicht: »Herr, hilf mir!«, sondern: »Herr, hilf uns!« Und der Herr verspricht uns, wenn wir so tun, dann will er mitten unter uns sein. Er ist ja der Erstgeborene unter uns Geschwistern allen. So will er unter uns sein und will sein Gebet mit dem unsern vereinigen, damit das unsere wirksam werde. Und ist schon das Gebet der Erlösten wohlgefällig vor Gott, dann wird es dem Herzen des Vaters gleichsam Gewalt antun, wenn es vereinigt ist mit dem des ewigen Sohnes.

Was der Herr uns da gelehrt hat, das tut die Kirche alle Zeit. Immer heißt es, wenn sie betet: »Herr, hilf uns; o Gott, gib uns!« Und mitten unter denen, die so sprechen, steht der Herr und betet mit.

3. Gott hat uns Menschen alle eng miteinander verbunden. Zu einer großen Familie hat er uns gemacht, darin sind wir alle Geschwister. Schon von Natur gehören wir zusammen. Gott ist der Schöpfer und Herr der Welt. Er ist es, der allem Leben gibt, der alles ernährt, was wächst und sich regt. Er hat es auch uns gegeben.

Jeder Mensch lebt von seiner Güte. Jeden Augenblick seines Daseins hat er von ihm. Jeden Atemzug tut er durch Gottes Güte. Jeden Gedanken, den er denkt; jeden Wunsch, der sich in seinem Herzen regt; alles, was er schafft und wirkt und arbeitet, angefangen vom Stücklein Brot, das er isst, bis zum schönsten Haus und Gut; all sein Besitz, vom Nagel in der Wand bis zum teuersten Menschen — alles ist Gottes Gabe.

Aber nicht bloß er hat alles von Gott. Nicht bloß für ihn ist Gott der gütige, große Geber, sondern auch für die Verwandten daheim, für den Nachbarn, für die Fremden in der Stadt, die man nicht einmal kennt. Auch für den Menschen, der einem widerwärtig ist, für den Gegner und Feind. Für jeden Menschen, für alle auf der ganzen weiten Welt. Alle, alle leben aus der gleichen gütigen Gotteshand. Mit allem, was sie sind und haben und tun, sind sie Gottes Werk. Und wenn einer zu Gott aufschaut, so schauen Millionen andere mit ihm auf zum gleichen Herrn und Geber aller Dinge. Keiner darf sagen: »Er ist nur bei

mir, nicht bei den andern.« Er ist der Schöpfer und der Herr und Vater aller.

Ziemt es sich da nicht, daß jeder mit den andern zusammen bete? Nicht spreche: »Herr, gib mir«, sondern »Herr, gib uns«?

Noch mehr hat er uns gegeben: sein eigenes Leben in der Gnade. Nicht nur Schöpfer wollte er uns sein, sondern Vater. Nicht nur Diener sollten wir ihm sein, sondern Kinder. In der Taufe hat er uns an sich gezogen, ganz, ganz nahe, und hat uns aus der Tiefe seines Herzens sein eigenes Leben geschenkt, auf daß wir denken könnten, wie er denkt; gesinnt wären, wie er gesinnt ist; liebten, was er liebt, und nach dem strebten, was er will. So leben wir Christen ganz aus ihm. Jeder gute Gedanke kommt uns von ihm. Jede edle Regung des Herzens geht von ihm aus. Jedes andächtige Gebet hat er uns in die Seele gelegt. Jedes Wort der Liebe, jedes milde Werk, jede tapfere Selbstüberwindung, alles, alles, was gut ist an uns, ist sein Werk. Alles kommt von ihm: Das Anfangen und das Ausführen und das Vollenden. Nichts können wir aus uns, alles nur durch ihn. Und keiner darf sagen, daß er allein solches Vorrecht habe. Auch der, der neben ihm auf der Bank sitzt, hat es. Auch der auf der Straße ihm begegnet, hat das gleiche Gottesleben; der mit ihm im Geschäft oder Beruf steht, auch; seine Bekannten, und die er nicht kennt, ebenfalls; alle Menschen hier in der Stadt und draußen auf dem Lande und in der ganzen weiten Welt. Den gleichen Vater haben sie alle. Seine Kinder sind wir alle. Aus seinem göttlichen Schoße haben wir das gleiche Leben erhalten; aus seiner Gnade führen wir es. So sind wir auch unter uns verbunden, sind einander Geschwister und müssen auch als solche gegeneinander gesinnt sein.

Und wenn es sich schon für die Geschöpfe ziemt, daß sie gemeinsam hintreten zum Geber alles Guten, wieviel mehr dann für die Christen, die Geschwister sind, daß sie gemeinsam beten zum gleichen himmlischen Vater!

4. Seht, so macht es die Kirche. Wenn der Priester betet, sagt er nicht »Ich«, sondern »Wir«. So spricht er im Namen von allen, von allen, die in der Kirche sind; von allen, die zur Gemeinde gehören; von allen in der gleichen Stadt, im ganzen Lande, in der weiten Welt. Die Stimme der Kirche ist die Stimme aller Christen.

Das ist wie ein gewaltiger Chor, der emporsteigt zu den ewigen Höhen, wo der Schöpfer aller Dinge und der Vater aller Christen wohnt, der große Gott, der alles geschaffen hat und allem das Leben gegeben. Der mit seinem allsehenden Blick die Welt umspannt und zugleich in jedes Winkelchen schaut. Der jeden Menschen kennt mit seinen besondern Verhältnissen und seiner besondern Not. Der alle liebt, die Großen und die Kleinen, die Klugen und die Einfältigen. Der für alle das Beste will und keinen vergißt.

Zu dem betet die Kirche in aller Namen; jeder von uns ist dabei, jeder betet mit ihr und in ihr. Keiner spricht nur für sich, sondern auch für die andern. Keiner denkt: »Was gehen mich die andern an?«, sondern jeder nimmt die Anliegen der andern, als wären es die eigenen, und trägt sie mit den eigenen zusammen vor des gemeinsamen Vaters Thron. Hier, im Gebet der Kirche, ist alles eins und alles gemeinsam.

Was den einen drückt, geht auch den andern an. Die Sorge des einen ist auch die des andern. Jeder steht für seinen Bruder mit ein. Jeder trägt des andern Last. Jeder stützt den andern, hebt ihn, bittet für ihn, dankt für ihn. Ja wahrlich, die ganze große Gottesfamilie ist es, die zum Vater im Himmel ruft.

5. Und da können wir uns wohl denken, daß hier die Verheißung des Herrn wahr wird: »Wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, dann bin ich mitten unter ihnen.« Hier ist wahrlich alles versammelt in meinem Namen. An ihn glauben alle; ihn lieben alle; von ihm wird gepredigt; er wird bekannt; er wird gefeiert; seine Gnade erfüllt alle — und jedes Gebet, das gesprochen wird, klingt aus in die uraltheiligen Worte: »Durch Jesus Christus, Deinen Sohn, unsern Herrn, der mit Dir lebst und herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.« Und alle antworten »Amen (so ist es)!«

Wirklich, in seinem Namen wird gebetet. Und nicht nur zwei oder drei, sondern viele, viele, alle seine Brüder und Schwestern sind versammelt, entweder wirklich, körperlich zugegen in der Kirche oder im Geiste vereinigt in der großen Gemeinschaft der Heiligen. So ist er in ihrer Mitte, recht »als der Erstgeborene unter vielen Brüdern«. Sein Gebet klingt mit im großen Chor. Ja, sein Gebet trägt das der andern. Sein starkes Gebet stützt unsere schwachen Gebete; sein reines Gebet reinigt unsere befleckten; sein Gebet voll Liebe und Glut belebt das unsere, das so matt und gleichgültig ist. Sein Gebet ist ganz, ganz heilig, ganz wohlgefällig, und es ersetzt, was an dem unsrigen fehlt. Wie stark muß dies Gebet aufsteigen zu Gott, dies Gebet, in dem alles vereinigt ist, was der himmlische Vater liebt: sein eingeborener Sohn, an dem er sein Wohlgefallen hat, und dessen Brüder und Schwestern, an deren Seele der Preis des Blutes Christi hängt!

6. Deshalb aber, liebe Christen, sollen wir auch wirklich in dieses Gebet mit einstimmen. Wenn wir hier versammelt sind im Gotteshause, besonders am Sonntag beim feierlichen Gottesdienst, dann sollen wir keine besondern Sachen für uns treiben, keine Privatandacht, sondern sollen uns mit Mund und Herz beteiligen an dem gemeinsamen Gebet. Wir sollen unser Gesangbuch mitnehmen und nicht irgendwelche andere Gebetbücher. Wir sollen das Hochamt beten und singen, das angegeben ist, nicht aber irgendwelche Meßandachten, die ganz anders sind. Seht, wenn wir das tun würden, dann wäre es keine Sünde, gewiß nicht; aber es wäre das gleiche, wie wenn einer in einem großen Chor mitsingen sollte und würde auf einmal ein besonderes Lied für sich singen. Das mag noch so schön sein, aber es stört den großen Einklang.

Und dann mit dem Herzen dabei sein. Recht aus der Seele heraus beten. Und beten auch für die andern. In den Gebeten des Sonntagsamtes wird für alle gebetet, für die ganze Kirche, für alle Menschen. Die wollen wir recht herzlich mitsprechen. Wollen die Anliegen der Kirche einschließen. Auch die Anliegen der Menschen um uns her, vor uns, neben uns, aller, die in der Kirche sind. Tun wir so, dann erfüllen wir, was der Herr verlangt hat: daß zwei und drei und hundert und alle »in seinem Namen versammelt sind«. Und dann kommt

auch das andere: Er ist »mitten unter uns« und hilft uns beten. Und was unser armes, schwaches Menschengebet nicht erreicht, das erreicht dann seines.

## V.

### EPISTEL UND EVANGELIUM: GOTTES LICHT: LESUNG DER HL. SCHRIFT

»Gott ist Licht, und keine Finsternis ist in ihm«  
(1 Jh 1,5).

1. Im 2. Buch Esdras wird uns berichtet, wie das jüdische Volk nach langer, harter Gefangenschaft heimgekehrt war und nun daranging, die Heimat wieder aufzubauen. Von tatkräftigen Männern geführt, richtete es mit vieler Mühe die niedergebrannten Mauern und zerstückten Häuser wieder her und erbaute aufs neue, so gut es vermochte, den Tempel Gottes. Aber noch fehlte das Beste. Noch fehlte dem Volk, dem neuen Staate gleichsam die Seele. Die Leute waren in der langen Gefangenschaft unwissend geworden: sie wußten nicht viel von Gott und seinen sehr heiligen Satzungen. Sie waren gleichgültig geworden, verzagt, verschüchtert durch all das Elend. Da berichtet uns die Heilige Schrift, wie sie von selbst den Weg zu den Quellen des Lichtes und der Kraft fanden.

Eines Tages versammelte sich das Volk auf dem freien Platz vor einem der Stadttore und forderte Esdras, den Gottesgelehrten, auf, er solle die Heilige Schrift herbringen und ihnen vorlesen. Esdras baute sich eine Kanzel aus Holz und ließ alles Volk in Ordnung herantreten. Er öffnete vor ihm das Buch, lobte den großen Gott, und alles Volk antwortete: Amen! Und dann las er aus dem Buche vor, wie es heißt, »deutlich und laut«, und erklärte, was er gelesen, damit es alle verstehen sollten. Und wie die göttlichen Worte den Hörern in die Seele drangen, wurden sie tief erschüttert. Die heiligen Worte, die sie so lange nicht mehr vernommen, packten ihr Herz mit Urgewalt, und das »ganze Volk weinte, als es die Worte des Gesetzes hörte« (8,10).

Von da an kamen sie immer wieder und konnten sich nicht satt hören und fanden im heiligen Buch alles, was sie brauchten. Und war die Mauer um die Stadt das äußere Band, das ihnen Halt gab und sie wieder zum selbständigen Volk zusammenschloß, so wurden die Worte der Schrift der Halt und das Band ihrer Seelen, das sie erst wieder recht zum Volk Gottes machte.

2. Warum aber übte dieses Buch so tiefe Wirkung? Weil es Gottes Wort enthielt. Nicht die Reden irgendeines Menschen; die haben nur Menschenkraft. Die können nicht so von Grund her erneuern und aufrichten. Aber die Schrift ist das Wort des lebendigen Gottes, voll Licht, voll Kraft, voll Trost, und wer es mit offener Seele aufnimmt, den erleuchtet es und richtet ihn auf. So wie der Psalm sagt: »Eine Leuchte ist dein Wort meinen Füßen und ein Licht auf meinem Pfade... Die Lehre deiner Reden macht alles hell, gibt Einsicht den Kleinen und Unwissenden!« (Ps. 118,105,130). Darum hat man schon im Alten Bund immer wieder im gemeinsamen Gottesdienst die Heilige Schrift gelesen.

An jedem Sabbat wurde aus ihr vorgelesen und das Gelesene erklärt, damit es alle verstehen konnten; es wurde ausgelegt und auf das tägliche Leben angewandt.

Auch vom Heiland wissen wir, wie oft er an diesem Unterricht teilgenommen hat. Wir wissen, wie er selbst einmal aus dem Propheten Isaias vorgelesen und die Worte dann den Zuhörern aufgeschlossen hat.

Und wie der Alte Bund getan, wie es der Heiland gebilligt, so tat auch die Kirche weiter. Bevor das eigentliche Opfer begann, wurde aus den Heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments vorgelesen.

3. Zuerst wurde die sogenannte Epistel vorgetragen. Das heißt auf deutsch: »Der Brief«. Man nannte diese erste Lesung »Brief«, weil man sie vor allem aus den Briefen der Apostel nahm. Weiter aber trug man auch Stücke aus dem A. T. und Schreiben fremder Bischöfe an die betreffende Gemeinde vor und an den Festen der Märtyrer die Berichte über deren Leiden und Sterben.

Und zwar geschah das vorn am Chor, an der Stelle, wo bei uns heute die Kommunionbank steht. Da stand eine Art Kanzel. Von ihr aus trug der sogenannte Lektor, d. h. Vorleser, die betreffenden Stücke vor, und alle hörten sitzend zu. Dann ging er zum Priester, der die hl. Messe feierte, und küßte ihm die Hand, so wie es noch heute beim feierlichen Hochamt geschieht. Das bedeutet, daß er um Vergebung bat für die Fehler, die er etwa beim Vortrag gemacht hatte.

Nach der Epistel folgte bald das Evangelium, d. h. man las fortlaufend aus den vier Evangelien, jeden Tag bzw. Sonntag ein Stück weiter. Später hingegen begann man für die einzelnen Sonntage und Festtage bestimmte Stücke auszuwählen, und so entstanden die Evangelienbücher, wie sie heute noch in Gebrauch sind.

Mit der tiefsten Ehrfurcht wurde das Evangelium behandelt, denn es enthielt ja den Bericht über das Leben unseres Herrn, des Sohnes Gottes, und sein eigenes göttliches Wort. Das Buch wurde mit verschwenderischer Pracht ausgestattet. Man schrieb es mit kostbarer Tinte auf schönes Pergament und zierte es mit Malereien aus. Die Buchdeckel waren oft aus Elfenbein oder gar aus Silber und Gold, mit herrlichen Edelsteinen und Bildwerk geschmückt. Ja, man betrachtete das heilige Buch gleichsam als Bild und Stellvertreter des Herrn selbst. Bei hohen Festen wurde es den ganzen Tag über auf dem Altar aufgestellt; es wurde in Prozession getragen und mit Weihrauch geehrt; und wir lesen, wie es auf manchen allgemeinen Kirchenversammlungen auf einem eigenen Throne mitten unter den Bischöfen ruhte. So ist es z. B. noch bei der letzten Kirchenversammlung in Rom im Jahre 1870 geschehen.

Das Evangelium zu lesen oder zu singen, war allerhöchste Ehre. Sie war dem Priester und dem Diakon vorbehalten. Und früher sahen die deutschen Kaiser, damals die ersten Fürsten der christlichen Welt, es für ein besonderes, hochgehaltenes Vorrecht an, das gleiche tun zu dürfen.

Wir sehen daraus, wie hoch man das Evangelium hielt. Wenn es ver-

lesen wurde, entblößten alle das Haupt. Der Bischof setzte seine Mitra ab, und waren Kaiser oder Könige zugegen, so legten sie ihre Krone nieder. Noch heute stehen alle auf, sobald der Priester spricht: »Folgt das Evangelium des hl. Markus...« und bezeichnen sich ehrerbietig Stirne, Lippen und Brust mit dem Zeichen des Kreuzes. Denn überall ist es Gott, der in der Heiligen Schrift redet; aber in den heiligen vier Büchern, die vom Leben und Leiden unseres Heilandes berichten, tut er es in einer besonders heiligen und vollkommenen Weise.

4. So weist uns die Kirche immer wieder, bei jeder Messe, auf die Heilige Schrift hin. Sie trägt uns bestimmte, besonders wichtige Stücke aus ihr vor und mahnt uns dadurch auch, daß wir selbst zum heiligen Buch greifen und darin lesen sollen. Denn wir finden darin, was unsere Seele braucht, Licht und Kraft.

Licht, Wahrheit, danach verlangt unsere Seele. Kaum ist das Kind ein wenig herangewachsen, so kommen schon die Fragen: »Was ist das?« »Warum ist das?« Die junge Seele regt sich und streckt sich aus nach dem Licht, nach der Wahrheit. Und je mehr der Mensch wächst, desto mehr verlangt es ihn danach. Solange er lebt, hört er nicht auf, zu suchen und zu fragen. Er beobachtet und denkt, überlegt und fragt und möchte überall die Wahrheit finden.

Aber er muß einsehen, daß er dabei nicht zur Ruhe kommt. Denn die Wahrheit, die er so durch seinen eigenen Verstand findet, ist immer unvollkommen. Kaum ist eine Frage gelöst, so stehen zehn andere da. Er meint am Ziel zu sein, bald treibt es ihn wieder weiter. Und die Wahrheit, die er so findet, ist leer und kalt. Die befriedigt kaum seinen Verstand, aber sein Herz wird nicht satt dadurch. Das will mehr.

Das will eine Wahrheit, die ganz am Ende steht; hinter der nicht wieder tausend andere Fragen lauern. Eine Wahrheit, die Frieden gibt und die Seele nicht zu neuem Suchen hetzt. Eine Wahrheit, die das Herz warm macht und die Seele füllt.

Das will der Mensch. Aber, liebe Christen, das ist ja weiter nichts als Gott. Diese unendliche Wahrheit, nach der wir suchen, das ist Gott. Das Licht, nach dem unsere Seele hungert, ist er. »Gott ist Licht«, sagt der heilige Johannes, »und keine Finsternis ist in ihm«.

»Gott ist Licht« — das ist ein Bild. Aber es ist nicht schwer zu verstehen, was das meint. Erinnert euch einmal an einen schönen Sommertag. Da strahlte es von der Sonne herunter; überallhin drang ihr Licht, alles war voller Glanz, alles warm, alles lebte und leuchtete und war voller Freude. So ist Gott: ganz Licht, lauter Glanz und Glut und Leben. Alles weiß er; alles durchdringt er; nichts verbirgt sich vor ihm, alles durchschaut er bis auf den Grund. Kein Zweifel ist in ihm; keine Unwissenheit, keine Unklarheit. Alles hell, alles klar, alles Licht.

Ja, nach ihm verlangen wir. Und erst wenn uns Gottes ewiges Licht aufgeht, dann ist unsere Seele gesättigt.

5. Aber Gott wollte uns nicht warten lassen bis nach dem Tode. Schon hier auf Erden sollten die seligen Strahlen des göttlichen Lichtes unser Herz berühren, es hell und warm machen. Darum hat er zu uns gesprochen. Er hat seine Boten gesandt, die Propheten und die Apostel.



Ja, er selbst hat leibhaftig zu uns geredet in Jesus. Und damit die heiligen Worte zu allen Menschen gelangen könnten, auch zu den fernsten und spätesten, hat er es ja so gefügt, daß viele von ihnen aufgeschrieben wurden. Jene Männer, die es taten, hat er selbst erleuchtet und sie geleitet, daß sie dabei genau nach seinen Absichten verfahren. So ist das geschriebene Wort Gottes entstanden, die Heilige Schrift.

Wirkliches Wort Gottes, nicht Menschenwort. Es berichtet uns von den ewigen Wahrheiten, wie Gott sie geoffenbart hat und die allein dem Geiste endgültig Frieden bringen. So ist jedes Wort ein Licht, das leuchtet und hell macht. Jedes Wort ist voll lebendiger Gotteskraft. Es sind leuchtende, warme, lebenbringende Worte, und wer sie mit willigem Herzen aufnimmt, dem machen sie das Herz warm und hell, richten ihn auf, stärken und trösten ihn.

6. Es gibt in der Heiligen Schrift eine gar schöne Stelle. Da kommt der Herr nach Bethsaida, und sie bringen einen Blinden zu ihm. Er nimmt ihn bei der Hand und führt ihn hinaus vor das Dorf — der Herr liebte nicht das Gedränge und Geschrei von neugierigen Menschen —. Dort legte er ihm die Hände auf die Augen und fragte ihn: »Siehst du etwas?« und der sah auf und rief: »Ich sehe Menschen, ich sehe sie gehen, groß wie Bäume!« Da legte ihm Jesus noch einmal die Hände auf seine Augen, und der Blinde bekam den rechten Blick, sah alles genau und war geheilt (Mk 8,22 ff).

Was muß wohl in dem Mann vorgegangen sein, als die Lichtflut in sein Innerstes hereinstürzte! Als es in der Finsternis, die ihn umgab, auf einmal aufleuchtete, und er die Dinge sah, mit ihren Farben und ihrer Gestalt! Ein ganz neues Leben ging ihm auf; eine neue Welt! Und da sprach der Herr zu ihm: »Nun ist es dir in deinem Leibe hell geworden und nirgendwo mehr finster — auch in deiner Seele soll es Licht sein, als ob ein Licht vom Blitz dir entzündet wäre.« O, liebe Christen, das hat der Mann verstanden! Der hatte an seinem eigenen Leibe erfahren, wie es ist, wenn erst alles in Finsternis liegt und dann das Licht aufstrahlt. Nun begriff er, daß auch in der Seele ein Licht sein muß; und er sah vor sich das Antlitz des Herrn, seine leuchtenden tiefen Augen, in denen göttliche Glut brannte. Da begriff er: »Das ist das Licht, hier vor mir . . . Was die Sonne meinen Leibesaugen ist, das bist Du, Herr, meiner Seele, Du, Licht der Welt . . .« Und eine neue Welt tat sich ihm auf, noch tausendmal leuchtender als die irdische — Jesus, seine Wahrheit, seine Liebe.

Denn »Gott ist Licht«, sagt Jesu Lieblingsjünger, »und keine Finsternis ist in ihm«. Und wer bei ihm ist und »ihm nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsternis«, sondern in dessen Seele leuchtet das Licht, das ja »gekommen ist, jeden Menschen zu erleuchten, der in diese Welt eintritt«.

7. So wie diesem Mann, liebe Christen, soll es auch uns ergehen. Wir alle sind blind. So gehen wir zu ihm, »der Licht ist und keine Finsternis in ihm«, zu Jesus, zu Gott. Gehen wir dorthin, wo seine leuchtenden Worte uns aufbewahrt sind, und nehmen wir sie in unsere Seele auf. Dann wird es auch uns hell werden.

Lesen wir die Heilige Schrift. Gott selbst redet in ihr. Lesen wir sie

gern, langsam, nachdenklich, mit offenem Herzen. Tragen wir unsere Not zu ihr. Die Fragen, die uns bedrängen, die Sorgen, die uns drücken, das alles tragen wir zu ihr, und wir werden Antwort erhalten und getröstet von ihr scheiden.

Nehmt euch eure christliche Hauspostille, den Goffine oder ein gutes Buch, und lest für jeden Sonntag, was es bringt. Dann habt ihr auch gleich die Erklärung dabei. Oder kauft euch ein N. T. Lest darin immer ein Stückchen, recht aufmerksam. Stellt euch vor, Gott spricht, und hört zu, als ob ihr ihn vor euch sähet. Was ihr heute nicht versteht, laßt es ruhig stehen und geht weiter. Es wird euch ein andermal besser aufgehen. Oder befragt euch. So wird euch das heilige Buch zu einer Quelle des Lichtes, des Trostes, der Kraft und Herzenswärme.

## VI.

### DIE OPFERBEREITUNG:

#### GOTT DAS ZIEL VON ALLEM: DIE GUTE MEINUNG

»Du bist würdig, Herr, unser Gott, zu empfangen die Herrlichkeit und die Ehre und die Gewalt; denn Du hast alles erschaffen« (Offb 4,11).

1. Denken wir uns in einer Versammlung der Urkirche. Die Christen sind zur Feier der heiligen Messe zusammengekommen. Die Litanei ist vorüber, von der heute noch das Kyrie übrig geblieben ist; die Orationen sind gesprochen; die heiligen Lesungen aus den Büchern des Alten und des Neuen Testaments und die Homilie des Bischofs dergleichen. Nun wendet sich der Diener des Bischofs zu den Gläubigen und ruft: »Die Büßer und die Ungetauften mögen den Ort verlassen.« Sie kommen alle vor den Sitz des Bischofs, der segnet und entläßt sie. Die Vormesse ist zu Ende, die Hauptfeier, das eigentliche Gedächtnis des Herrn, beginnt.

Und nun entwickelt sich ein schönes Bild. Ohne daß jemand etwas sagt, in tiefem Schweigen kommen die Gläubigen, erst die Männer, dann die Frauen, und bringen auf weißen Tüchern Gaben, Brot und Wein, und auch wohl anderes noch. Auch die Priester schließen sich an, selbst die anwesenden Bischöfe; jeder bringt sein Brot. Diakone nehmen die Gaben entgegen und legen sie zurecht. Dann nimmt der Priester oder Bischof, der die heilige Messe feiert, unterstützt vom Diakon, aus den Gaben, was er zum heiligen Opfer braucht: Brot und Wein. Der Rest dient zum Unterhalt der Priester und der Armen.

2. Schön muß das gewesen sein, wie so jeder seine Gabe brachte, der eine viel, der andere wenig, so gut jeder konnte, jeder seinen Beitrag zum heiligen Opfer und zum Unterhalt der Brüder. Und edler als die gute Gabe selbst war die Gesinnung der Herzen, die darbrachten, was sie hatten, gern, freudig, in aufrichtiger Liebe zu Gott und den Brüdern. Vom Seinen gab jeder und gab seine Liebe mit, gab in der guten Gabe sich selbst mit zum Dienste Gottes und des Nächsten.

Das, liebe Christen, war die alte oblatio, die Opferbereitung. Von diesem Opfergang der Gläubigen ist nicht viel übrig geblieben: die Gabe in den Klingelbeutel und das, was einer gibt, wenn er eine heilige Messe bestellt; das ist eigentlich alles. Und dann noch bei manchen Gelegenheiten der sogenannte Opfergang zum Altar.

Aber die Hauptsache ist doch geblieben; nach wie vor bringen die Gläubigen durch die Hand des Priesters dem himmlischen König Brot und Wein dar zum heiligen Opfer und sich selbst zum Dienste Gottes. Die Gläubigen kommen nicht mehr selbst zum Altar. Das Brot trägt der Priester auf dem Kelche mit, wenn er eintritt; und der Wein wird ihm vom Diener gebracht. Aber wenn er es darbringt, so kommt in den Gebeten zum Ausdruck, daß er es nicht nur für sich selbst tut, sondern für alle, die anwesend sind, ja, für alle Gläubigen überhaupt.

Zuerst nimmt er das goldene Opfertellerchen vom Kelch, die Patene, auf der das Brot liegt, hebt es empor, blickt zum Kreuz auf, senkt dann die Augen und spricht dabei: »Heiliger Vater, . . . nimm . . . an«. Dann legt er die Hostie nieder und beschreibt dabei des Zeichen des Kreuzes. Dann geht er zur Rechten des Altares, gießt Wein in den Kelch und unter Worten eines sehr tiefen Gebetes einige Tropfen Wasser hinzu. Dabei bittet er, wir möchten — wie der Wassertropfen an dem Wein — an der Gottheit des Menschgewordenen »teilnehmen«. Dann bringt er den Kelch in der Mitte des Altares Gott dar mit den Worten: »Wir opfern Dir, Herr, den Kelch des Heiles . . .«

Er stellt den Kelch nieder, wieder im Zeichen des Kreuzes, dann neigt er sich, legt die gefalteten Hände mit demütiger Gebärde auf den Altar und spricht: »Laß uns, Herr, im Geiste der Demut und mit zerknirschem Herzen bei Dir Aufnahme finden. So werde unser Opfer heute vor Deinem Angesichte, auf daß es Dir wohlgefalle, Herr und Gott! . . .«

Und er erhebt sich, breitet die Hände aus und segnet den Kelch und das Brot mit den Worten: »Komm Heilmacher, allmächtiger, ewiger Gott, und segne dieses Opfer, das Deinem heiligen Namen bereitet ist.«

Dann wäscht er seine Hände — es ist das eine Erinnerung daran, daß er einst die Gaben entgegennahm und sich dabei die Hände bestäuben konnte — erneuert in der Mitte des Altares noch einmal, an die heilige Dreieinigkeit gewendet, die Darbringung der Opfergaben; darauf kehrt er sich um und fordert die Gläubigen auf: »Betet, Brüder, daß mein und euer Opfer wohlgefällig werde bei Gott, dem allmächtigen Vater.« Die Diener geben die Antwort im Namen aller, und der Priester bekräftigt sie mit dem Wort: »Amen«. Nach dem Gebet der Sekret ist die Opferbereitung beendet.

3. Das Ganze ist heute gleichsam strenger geworden als früher. Die Gläubigen treten nicht mehr in die Nähe des Altares; der Priester tut alles selbst. Aber die Sache ist die gleiche geblieben: alle Gläubigen haben, mit dem Priester vereinigt, dem höchsten Herrn ihre Gaben zur Verfügung gestellt, damit sie dienen zum heiligen Opfer, und mit den Gaben sich selbst. Sie haben ihm gegeben, was sie haben und was sie sind, auf daß er damit tue nach seinem allerhöchsten Wohlgefallen.

Schön ist diese kurze, aber inhaltreiche Handlung. Der Opfergang mit Brot und Wein wird zum (vorläufigen) Symbol unseres Hingabewillens an Gott, den Lebendigen.

Die Gebete, die heute diese Handlung begleiten, sind ernst und feierlich. Ihr tiefer Inhalt wird erst von dem kommenden, heiligen Opfer her ganz verständlich. Der Glanz des Heiligen liegt schon über ihnen. Wenn der Priester die Patene mit der Hostie emporhebt, spricht er schon von der »makellosen Opfergabe«. Bei der Vermischung von Wasser und Wein ist die Rede vom »Mysterium dieses Wassers und Weines«. Und den Kelch nennt die Kirche schon »Kelch des Heiles«. Das alles schaut schon auf die heilige Wandlung voraus und wird in ihr erfüllt. Und in dem heiligen Opfer und Mahl, zu dem wir nun uns und unsere Gaben bereitet haben, findet auch unser Wille zur Hingabe Annahme bei Gott durch Christus, unseren Herrn. Er nimmt uns mit zum Vater. Er ist unser Ziel. Ihm, dem Schöpfer aller Dinge, dem ewigen König aller Herrlichkeit, ihm bringen wir dar, was wir sind und was wir haben, denn er ist dessen würdig.

4. Gott hat die Welt erschaffen, Er ist ihr Herr. Er ist ihr Ursprung und ihr Ziel. Dafür ist die Welt da, daß sie Gottes Herrlichkeit offenbare; daß sie verkünde, wie groß, wie gut, wie reich, wie schön Gott ist. Daß sie sei ein leibhaftiger Lobpreis ihres Schöpfers.

Nicht für sich selbst ist die Welt da, sondern für Gott, damit er durch sie verherrlicht werde. Sie ist, wie die Schrift sagt, »der Schemel seiner Füße« und »der Himmel der Saum seines Gewandes«. So groß die Schöpfung ist, so weit, so schön, sie ist doch ein Nichts vor Gott, und nur dadurch ist sie etwas, daß sie ihm dient. Wenn die Schöpfung es versuchen wollte, sich unabhängig zu machen von Gott, es wäre gerade so törricht, wie wenn das Bild im Spiegel sagen wollte: Ich brauche das Antlitz nicht, das hereinschaut, ich kann auch ohne es sein. Sowie der Mensch nicht mehr in den Spiegel schaut, ist auch sein Bild verschwunden. So wie Gott nicht mehr sein Antlitz spiegelt in der Welt, ist auch diese ein Nichts. Nichts anderes, aber auch nichts Größeres und Herrlicheres kann die Welt sein als ein Spiegel, der Gottes Größe und Erhabenheit widerstrahlt. Die Weite ihres Himmels soll verkünden, wie unendlich Gott ist. Ihre leuchtende Sonne sagt: Unausprechlich ist Gottes Glanz! Die dunkle Nacht spricht: Unausdenkbar tief ist Gottes Geheimnis! Das gewaltige Meer rauscht: Unwiderstehlich ist Gottes Kraft! Die duftenden Blumen sprechen: Lieblich ist Gott, lieblich über alle Begriffe! all das Gewimmel von Tieren, alles, was läuft und fliegt und schwimmt und kriecht, ruft mit vielhunderttausendstimmigem Chor: Unendlich reich, unendlich gütig ist der große Gott!

Auch für den Menschen ist die Welt nicht da. Dazu ist er viel zu klein, zu arm, zu schwach. Gewiß, Gott hat gewollt, daß die Schöpfung dem Menschen diene, aber so, wie etwa jemand anordnen kann, daß die Geräte seines Hauses seinen Dienstboten zur Verfügung stehen, damit sie ihr Amt tun können. Und wenn auch der Knecht nur das Gerät braucht, so kann er doch nicht sagen, es ist für ihn da, sondern er und das Gerät, beide dienen zusammen dem Herrn. So ist es auch mit der Welt und uns Menschen. Gewiß, sie ist uns gegeben, damit wir sie gebrauchen; aber sie und wir zusammen haben nur einen Grund für unser Dasein; daß wir dienen dem allmächtigen Gott, dem Herrn des Himmels und der Erde.

5. Dafür ist die Welt da, daß sie Gott ehre, und dafür auch wir. Wie aber machen wir das? So wie die Ältesten am Throne des Allerhöchsten: wir legen unsere Kronen nieder vor ihm. Das heißt, was wir sind, und was wir haben, das bringen wir ihm zur Huldigung dar. Wir erkennen und bekennen: »Dafür sind wir da, daß wir Dich ehren. Dafür haben wir alles empfangen, Deine Ehre zu wirken. Das wissen wir, und das wollen wir, so soll es sein, so ist es recht. Für Dich allein ist alles da; die Sonne und die Sterne und der weite Himmel, Berge und Meere und alles Land, was immer lebt und sich regt auf Erden, und wir selbst dazu, mit Leib und Seele, mit all unseren Gedanken und unserem Willen, unserm Leiden und unsern Freuden — alles ist für Dich da.

Und Du allein bist würdig, auch alles zu empfangen, die Macht und die Ehre und die Herrlichkeit, weil Du bist Gott, der Allmächtige, der Herrliche, der Große, der Schöpfer von allem.«

Seht, liebe Christen, das ist Religion, das ist die rechte Gesinnung des gläubigen Menschen. Der Ungläubige denkt: Die Welt ist dafür da, damit sie eben da ist. Oder er ist gar überzeugt, sie ist da, damit er in ihr lebt und in ihr sein Vergnügen hat.

Der Gläubige aber ist tief innerlich überzeugt davon: die Welt kommt von Gott. Er allein ist der Große, der Allmächtige, und die Welt ist da, auf daß sie diesem großen Gott die Ehre gebe, auf daß sie sich beuge vor ihm und seine Herrlichkeit verkünde.

Und das ist gerade das vornehmste Amt des Menschen, seine größte Würde, daß er alles erkennen kann, und daß er in seinem Geiste verstehen kann dieses Geheimnis und diese Bestimmung der Welt, daß er mit freiem Willen, mit gläubigem Herzen gleichsam diese Huldigung der Welt in seiner Seele dem Herrn darbringen kann. So ist der Mensch der Mittelpunkt der Welt, ihr Herz, ihr Mund, durch den das Gotteslob zum höchsten Thron emporsteigt.

6. Das ist die große Lehre, die uns die Opferbereitschaft gibt; einer ist der Herr, einer der Allerhöchste, einer nur würdig, zu empfangen alle Ehre und alle Huldigung: der ewige Gott. Für ihn sind alle Dinge da; für ihn bist du da. Und willst du deine Bestimmung erfüllen, so gib Gott die Ehre, die du ihm schuldig bist. Und wenn wir sehen, wie der Priester das Brot und den Wein Gott darbringt, so sollen wir uns mit ihm vereinigen. Wir sollen alles, was wir haben, auch dem Herrn darbringen: unser Hab und Gut, unser Haus, unser Geschäft, unseren Beruf, unsere Lieben daheim: Gatten und Kinder, Eltern und Geschwister, uns selbst mit Leib und Seele, was wir Frohes haben und was uns drückt: alles darbringen dem höchsten Herrn.

Aber damit ist es nicht genug. Jeden Tag sollen wir Gott alles darbringen und alles seiner Ehre weihen durch die gute Meinung. Morgens, wenn wir uns erheben, soll unser erster Gedanke sein: »Herr, alles heute für Dich.« Wenn wir unser Morgengebet beten, soll nie fehlen die Aufopferung. Da schauen wir im Geiste über den Tag und sprechen innig und aufrichtig: »Alles, was ich heute tue und was mir geschieht, Herr, das soll Dich ehren und Dich verherrlichen.« Dann ist alles geweiht zu einem lebendigen Gotteslob. Ebenso noch öfters am Tage. So beim Beginn der Arbeit: »Herr, sie soll für Dich getan sein.« Dann wird sie heilig für Gott und für uns leichter. Wenn etwas kommt, was schwer

fällt: »Herr, für Dich soll es getragen sein.« Dann wissen wir, daß es bei ihm gut aufgehoben ist. Wenn ein Erfolg kommt: »Herr, er soll Deine Ehre wirken, nicht meine.« Das hilft die Eitelkeit überwinden und hält uns demütig. Und so immer und immer wieder, wie St. Paulus spricht: »Was immer ihr tut, ihr möget essen oder trinken oder schlafen, tut alles zur Ehre Gottes.« Tun wir so, dann hat unser Leben seine rechte Ordnung, dann steht alles an seinem rechten Platz, dann hat der die Ehre, dem sie gebührt, Gott der Herr; »denn er allein ist würdig, zu empfangen die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht, hat doch er alles erschaffen.«

## VII.

### DIE PRÄFATION: DER HEILIGE GOTT: DAS GEWISSEN

»Seid heilig, wie auch ich heilig bin« (3 Mos 11,44).

1. Die Opferbereitung ist beendet; alle haben ihr Gebet mit dem des Priesters vereinigt, Gott möge die Gaben und die Herzen aufnehmen zu seiner allerhöchsten Ehre. Der Priester hat leise noch das sogenannte Stillgebet verrichtet, und dann spricht er laut oder singt:

»Per omnia saecula saeculorum« — Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Und alle erwidern: »Amen«, u. s. w.

Und dann beginnt der Priester in aller Namen:

»Wahrhaft würdig ist es und recht... Heilig, heilig, heilig...«

2. Das ist die Präfation. Mit ihr beginnt der Kanon, das Gebet unmittelbar vor und nach der Wandlung, also der heiligste Teil der Messe. Die feierliche Pforte ist sie, durch die der Beter in das Allerheiligste eintritt.

Solcher Präfationen gab es früher sehr viele, über dreihundert sicherlich; jedes Fest, jeder Tag hatte seine eigene. In ihr wurde das Geheimnis des betreffenden Festes verherrlicht. Nachher sind es weniger geworden, und schon vor 600 Jahren waren es nur noch elf. Erst in den letzten Jahrzehnten wurden auf Verordnung der Päpste neue Präfationen aufgenommen, eine vom Fest des heiligen Joseph, eine andere für die Requiemessen und eine für das Christkönigsfest. Wir haben vorhin die vom Werktag und den gewöhnlichen Festen vorgelesen. So gibt es noch eine von Weihnachten, von Erscheinung des Herrn, von der Fasten- und Leidenszeit, von Ostern und von Pfingsten, von der Mutter Gottes und andere noch. In ihnen wird jeweils das Geheimnis des betreffenden Festes oder der betreffenden Zeit zum Ausdruck gebracht. Sie alle klingen aus in das »dreimal Heilig«.

Aber bei aller Verschiedenheit haben sie eines gemeinsam: Sie sind alle ganz erfüllt von dem Gedanken an Gottes ungeheure Majestät. Der

unendliche, gewaltige, über alle Begriffe heilige Gott, vor dem sich der Mensch tief neigt.

»Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerscharen...« Ihr wißt gewiß, woher diese Worte stammen. Aus lang vergangener Zeit klingen sie herüber, über zweiundeinhalb Jahrtausende sind vergangen, seit der lebte, der sie niederschrieb, der Prophet Isaias. »Im Jahre, in dem der König Ozias starb«, berichtet er im sechsten Kapitel seiner Weissagungen, »sah ich den Herrn auf einem hohen und erhabenen Thron sitzen; und das, was unter ihm war, erfüllte den Tempel. Seraphim standen oben... und sie riefen einer dem anderen zu und sprachen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerscharen; die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit.«

Ja, das ist der Gott, dem die heilige Messe dargebracht wird, der »dreimal Heilige«.

3. Heilig ist Gott, dreimal heilig. Kein Makel an ihm; kein böser Gedanke; keine, auch nicht die leiseste niedrige Regung. Unaussprechlich rein in seiner Gesinnung, seinem Werk und seinem ganzen Sein. Und mit der ganzen Kraft seines Wesens haßt er die Sünde. Er haßt sie nicht mit Unruhe, nicht mit Leidenschaft, nicht wie einen Feind, sondern er verabscheut sie mit der unendlich erhabenen, königlichen Ruhe des hehren Gottes, an den das Böse nicht herankommen kann. Er ist ganz vollkommen, ganz und gar, und bis in die letzte innerste Wurzel seines Wesens hinein.

Und Gott ist vollkommen nicht so wie wir Menschen. Von einem Menschen sagt man, er ist vollkommen, wenn er dem Sittengesetz gehorcht; wenn er die Gebote befolgt, die für uns Menschen gelten. Gott aber gehorcht keinem Gesetz. Er gehorcht keinem Gebote, denn er ist selbst das allerhöchste Gebot. Denkt euch, das Gebot: »Du sollst nicht lügen« würde mit einem Male lebendig werden, würde selbst Verstand haben und Willen; dieses Wesen wäre dann doch sicherlich die Wahrhaftigkeit selbst, nicht wahr? Nun, das ist eben Gott. Die lebendige Wahrhaftigkeit selbst und die lebendige Güte und Treue und Geduld und Sanftmut und Begeisterung, alles, was es Gutes und Herrliches geben kann, das braucht Gott nicht gewissermaßen von einem Sittengesetz zu lernen. Um das zu werden, braucht er nicht ein Gebot zu befolgen, sondern das ist er alles selbst. Das meinen wir, wenn wir sagen: Er ist der Heilige, der dreimal Heilige.

4. Dieser unaussprechlich heilige Gott thront nun nicht droben in seiner Vollkommenheit und läßt uns Menschen hier unten machen, was wir wollen, verkommen in unserer Armseligkeit und unseren Sünden; sondern er fordert von uns, daß auch wir heilig seien. Er fordert von uns, daß wir ihm ähnlich werden, ihm nacheifern. »Ihr sollt heilig sein, so wie auch ich heilig bin«, hat er einst zu uns gesprochen. Und deshalb hat er uns geoffenbart, wie er ist, damit auch wir so werden können. Das hat er einst auf Sinai getan, als er uns seine Gebote gab. »Ich bin der Herr, dein Gott«, fangen sie an. Als ob er sagen wollte: »Richtet eure Augen auf mich. Ich bin Gott, der Heilige! Und alles, was nachher kommt, die Gebote alle, sind gleichsam nur einzelne Anweisungen, wie wir es machen müssen, um Gott ähnlich zu werden. Wie wir es machen müssen, damit seine unendliche, ewige Heiligkeit

gleichsam durchleuchte in unserer Gesinnung, in unseren Worten, unseren Werken.

Aber die Gebote, die er uns einst gab, wären längst vergessen, wenn er nicht immer wieder zu uns spräche. Die zehn Gesetze, die allen vor Augen stehen, würden nicht beachtet werden, wenn nicht auch drinnen im Herzen eine Stimme wäre, die uns immer wieder an sie erinnert. Das ist das Gewissen. In den zehn Geboten hat Gott einst zur ganzen Menschheit geredet. Da ist seine Stimme gleichsam hingegangen über alle Länder, über alle Völker, alle Menschen und alle Zeiten. Allen hat sie gegolten. Und für alle sind ihre Worte aufgezeichnet im heiligen Buch der Schrift. Dieser Stimme aber, die zu allen Menschen spricht, antwortet eine andere Stimme des gleichen Gottes, die zu jedem Menschen einzeln redet. Nicht draußen auf der Höhe des Berges, sondern drinnen im Herzen. Nicht im Donner und im Zucken des Blitzes, sondern leise, verborgen. Aber ebenso eindringlich, ebenso unausweichlich, ebenso fest und unerbittlich. Das ist das Gewissen. Zweifach ergoht Gottes Mahnung an uns; an alle Menschen in den Geboten, an jeden Menschen für sich in der Mahnung des Gewissens. Beide Gottes Stimme, eine gleichsam der Widerhall der andern. Beide der Ruf des heiligen Gottes: »Seid heilig, so wie auch ich heilig bin.« Und wie einst die Seraphim sich vor Gott neigten und ihr »Dreimal heilig« ihm entgegenriefen; so wie der Priester am Ende der Präfation sich niederbeugt und mit demütig gefalteten Händen spricht: »Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerscharen —«, so sollen auch wir tun in der Kirche, wenn wir das Sanctuslied singen, sollen es tun, so oft wir Gottes Heiligkeit preisen; sollen es aber vor allem tun, indem wir ein lebendiger Lobpreis des heiligen Gottes werden. Und das geschieht dadurch, daß wir seiner Mahnung folgen, daß wir auf das Gewissen hören.

5. Es ist ein seltsam Ding um das Gewissen, um diese leise und doch so hartnäckige Stimme im Herzen. Man kann machen, was man will, man kann sie nicht bezwingen. Wenn sie sagt: »Das ist böse«, so kann man sich ihr widersetzen und kann sagen: »Ich tue es doch«. Aber man kann sie nicht zwingen zu sagen: »Ja, es ist gut«. Man kann sie gleichsam betrügen, sich mit allerlei Schlichen und Entschuldigungen um sie herumdrücken. Aber das ist alles nur Scheinwerk. Sobald man einmal erkannt hat: »Das ist nicht recht«, dann ist es aus. Immer bleibt dann trotz aller Kunstgriffe ein leises Unbehagen auf dem Grunde des Herzens, und sowie man genauer hinhorcht, tönt es wieder leise, aber bestimmt herauf: »Es ist doch nicht recht.« Und man kann diese Stimme auch nicht ertönen, vernichten. Gewiß, man kann sie abstumpfen, kann sie immer wieder mißachten und es zuletzt so weit bringen, daß man sie in der Regel kaum hört. Und doch erwacht sie wieder in irgend einer Weise. Es ist eben Gottes Stimme, und sie verstummt nicht eher, als bis unser Herz zu schlagen aufhört. Ja dann, kann man sagen, wird sie erst laut sprechen und wird gegen uns zeugen und rufen: »Ich habe gewarnt, ich habe gemahnt, ich habe die Sache des heiligen Gottes vertreten; er aber hat nicht gewollt!«

Liebe Christen, wie ist im Verlauf der Geschichte dem Gewissen Gewalt angetan worden! Wie ist das Böse entschuldigt worden! Wie hat



man das Böse gut genannt und das Gute böse! Wie hat man im Namen des Gewissens Unrecht verübt aller Art! Wie haben die Menschen des Gewissens gespottet! Und doch konnte es nicht ertötet werden; es regt sich überall mit Macht, und so Gott will, wird es immer stärker sprechen, bis wir Menschen alle einsehen, wie groß unser aller Schuld gewesen ist. Bis wir einsehen, daß es nur einen Weg gibt, der uns helfen kann, nämlich: das Gewissen wieder zum Herrn unseres Handelns zu machen.

6. Liebe Christen! Wenn uns die Geschichte eins gelehrt hat, so ist es dies: Nicht das Geld, nicht die Macht, nicht das Ansehen darf uns leiten, sondern nur das Gewissen. Nur was auf Gott gebaut ist, hat Bestand. Nur was auf das Gewissen gegründet wird, besteht. Denn das Gewissen ist die Stimme des dreimal heiligen Gottes. Und wer mit-helfen will, daß es wieder besser wird in der Welt, wer helfen will, daß wieder aufgebaut wird, was niedergebrochen ist, der soll vor allem eins tun: helfen, daß die Hoheit des Gewissens wieder geachtet wird. Helfen, daß die Menschen wieder dem Gewissen gehorchen. Hier ist der Punkt, wo einzusetzen ist. Hier liegt die Wurzel aller Übel: daß dem Gewissen Gewalt angetan wurde, daß Gutes böse genannt wurde und Böses gut. Hier liegt der Grund alles Unglücks: daß dem Gebot des Gewissens nicht gefolgt wurde. Daß man Vorteil und Ansehen und Macht und Geld gestellt hat über die Stimme des heiligen Gottes. Soll es besser werden, so muß das Gewissen wieder zu Ehren kommen.

Und damit muß jeder nicht beim Nächsten anfangen, sondern bei sich selbst.

Willst du, daß es in der Welt wieder besser wird, so lerne du wieder, in allem dem Gewissen zu gehorchen:

Ja, lerne überhaupt das Gewissen zu hören. Lerne überhaupt wieder Gewissensbedenken zu haben. Hat man sich nicht weithin daran gewöhnt, das Gewissen überhaupt nicht mehr zu fragen? Ist es nicht offen ausgesprochen worden, daß Vorteil und Macht gehe vor Recht? Daß die Interessen gewahrt werden müßten, gleichgültig, ob gut ist oder nicht, was ihnen dient? Wir müssen wieder lernen, bei allem, was wir tun, was wir vorhaben, vor allem die Frage zu stellen: »Was sagt Gott dazu? Was sagt das Gewissen dazu? Darf ich denn das?«

Damit, daß eine Sache praktisch ist oder vorteilhaft oder gewinnbringend, damit ist sie noch lange nicht erledigt. Die wichtige, grundlegende Frage heißt: »Ist sie denn auch erlaubt? Ist sie denn auch gut? Besteht sie vor Gott und seiner Stimme in der Seele, vor dem Gewissen?«

Und wenn das Gewissen sagt: »Nein, es ist nicht erlaubt«, dann mag der Vorteil noch so groß sein, wir dürfen es nicht tun. Wenn das Gewissen sagt: »Es ist nicht erlaubt«, dann mag es noch so praktisch sein, wir dürfen es nicht tun. Wir dürfen es nicht! Und wenn auch der Gewissenlose spottet: »Du bist ein Narr«, wir dürfen es doch nicht tun. Und wenn auch aufgeklärte oder rücksichtslose Menschen hundertmal es tun. Wir dürfen es nicht! Es werden Versuchungen kommen. Die werden sagen: »Sei doch nicht töricht. Willst du wegen

solcher Bedenklichkeiten einen offenkundigen Vorteil verlieren?« Da heißt es fest sein: »Ein Vorteil, der gegen das Gewissen erkauft ist, ist böse. Ich will von ihm nichts wissen.«

Es werden Versuchungen kommen und sagen: »Es ist nicht so schlimm; du darfst nicht übertreiben, du darfst nicht alles auf die Goldwaage legen. Tu es nur jetzt einmal. Es ist nicht so schlimm.« Da heißt es fest sein: »Es ist gegen das Gewissen. Ich tue es nicht.«

Ja, wir müssen uns tief durchdringen mit der Überzeugung: Alles, was wir tun gegen das Gewissen, ist ein Abfall vom heiligen Gott. Und ist auch ein Schlag gegen unser Bestes. Ist ein Schlag gegen das Heil unserer Mitmenschen; gegen das Heil unseres Volkes. Ich muß für das Gewissen eintreten, weil darin allein das Heil liegt für mich und für das ganze Volk. Jeder Kampf, den ich für das Gewissen ausfechte, ist ein Kampf für das Heil aller. Jedes Opfer, das ich dem Gewissen bringe, ist ein Opfer für den Aufstieg aller. Jeder Fortschritt, den ich mache in der Treue gegen das Gewissen, ist ein Fortschritt auf der Bahn, die zum wahren Frieden, zum allgemeinen Wohlstand, zum allgemeinen Besten führt.

Denn nichts hat Bestand, was gegen den heiligen Gott ist.

Was aber geschieht in Gehorsam gegen Gottes heilige Stimme, mag es vor den Menschen auch töricht erscheinen, mögen sie auch darüber spotten, — das geschieht zum wahren Heil des einzelnen und der Gesellschaft.

## VIII.

### DIE WANDLUNG:

#### GOTTES VOLLKOMMENHEIT: DER GEHORSAM GEGEN GOTT

»Seid heilig, wie auch ich heilig bin« (3 Mos 11,44).

1. Wenn wir einem Menschen begegnen, der reinen Sinnes ist, edel von Charakter, gütig und vornehm in seinem ganzen Handeln, ein solcher Mensch übt auf uns eine seltsame Gewalt: wir anerkennen ihn innerlich, bewundern ihn. Aber es bleibt nicht bei dem. Das Große, Reine, Edle, was aus ihm spricht, weist uns empor. Wir wünschen so zu sein wie er. Oft sträuben wir uns gegen diesen Wunsch, weil er unbequem ist; oft auch schämen wir uns vor jenem Menschen, weil er so sehr viel besser ist als wir selbst. Vielleicht suchen wir uns sogar vor ihm zu helfen, indem wir an ihm herumkritisieren. Und doch kommen wir nicht darüber hinweg: Solch ein hochgesinnter Mensch steht wie eine lebendige Mahnung vor uns. Er hat Gewalt über unsere Seele, er erinnert sie an ihre Bestimmung, und wir müssen ihm innerlich recht geben.

So ist es mit allem, was groß und edel ist. Es hat eine Stimme in sich, die uns mahnt, hat eine emporweisende Gewalt, die fordert: »Daß du

bewunderst, ist nicht genug; du mußt nachfolgen. Du mußt werden wie ich.«

Nicht anders ist es mit dem, der aller Reinheit, allen Adels, aller Hoheit Inbegriff ist: mit Gott. Wenn uns so recht deutlich vor die Seele tritt, wie unaussprechlich rein Gott ist; wie unbedingt, wie ohne jeden Rückhalt und jeden Vorbehalt zum Guten entschlossen; wie gerecht, wie wahr, treu, stark, gütig, liebevoll; — und wir denken weiter, daß alle diese Heiligkeit so vollkommen ist, so ganz über alles Maß hinaus, — ja, dann wird es erst still in uns, feierlich. Wir neigen uns vor ihm in tiefer Verwunderung, wir beten ihn an. Aber bald bleibt es nicht dabei, es rührt sich etwas anderes in unserer Seele. Gottes heiligste Vollkommenheit steht dann vor uns wie ein lebendiges Gebot. Er läßt sich nicht nur betrachten, so wie eine schöne Landschaft, an der die Seele sich erfreut und nachher wieder ganz ruhig sich zu ihrem gleichen Leben zurückwendet, sondern seine Vollkommenheit ist ein einziges, lebendiges, mahnendes Gebot: »Seid heilig, wie auch ich heilig bin!«

Das ist oft unbequem, es kann einem, natürlich gesprochen, geradezu verleiden, über Gott nachzudenken. Wir empfinden zuweilen den Gottesgedanken wie eine lästige Mahnung und suchen uns ihr mit tausend Entschuldigungen zu entziehen; aber wegschaffen können wir sie nicht. Alle Vollkommenheit Gottes ist zugleich für uns ein leibhaftiges »Du sollst!« Und aus dem Tiefsten unseres Wesens kommt dieser göttlichen Forderung eine klare unübertönbare Antwort: «Es ist so! Ich weiß, es ist nicht genug, wenn ich Gott verehere, ich muß ihm ähnlich werden.»

2. Aber wie? Liebe Christen, tun wir einmal die Gewohnheit ab, denn die ist eine arge Betrügerin. Die macht die Worte stumpf und die großen Gedanken klein. Rütteln wir einmal unsere Seele auf, fassen wir das Wort einmal ganz wach, ganz frisch, mit neuem Herzen. »Seid heilig, wie ich heilig bin!« Heilig, vollkommen sein wie Gott! Ist das nicht etwas Ungeheuerliches? Vollkommen wie Gott? Nicht wahr, wenn das irgendein Mensch gesagt hätte, irgendein Denker, wir würden es für Torheit oder Anmaßung halten. Wenn der Gedanke aus unsern Herzen aufstiege, so würden wir meinen, es sei eine Regung vermessenen Stolzes. Aber Gott selbst ist es, der gesagt hat: »Seid heilig, wie ich heilig bin.« Das Wort steht da!

Also fordert Gott in allem Ernste vom Menschen, daß er ihm ähnlich werde!

Tun wir einen Blick in unser Inneres, um zu ermessen, was das bedeutet! Überschauen wir einmal einen einzigen Tag. Was kommt da alles aus unserer Seele zum Vorschein! Wieviel Schwäche, wieviel Feigheit, wieviel Nachlässigkeit und oberflächliches Wesen! Was für Gedanken gehen durch unsern Sinn! Was für Regungen steigen aus dem Herzen auf. Zu welch harten Kämpfen sind wir zuweilen gezwungen! Und wie oft, wie oft müssen wir am Abend uns gestehen, daß der Tag wieder mit einem großen Mißerfolg schließt. Und wir sollen vollkommen sein wie der unendlich vollkommene Gott?

Liebe Christen, wenn wir einmal so recht den ungeheuren Abstand

fühlen, der uns von Gott trennt; wenn wir so recht tief empfinden, wie ohnmächtig wir sind, uns zu ihm zu erheben; wenn wir einmal so recht aus ganzer Seele hoffnungslos zu seiner ewigen Erhabenheit anschauen — dann sind wir in der rechten Verfassung, um zu begreifen, daß ein Erlöser zu uns kommen mußte.

3. Einen einzigen hat es gegeben, der diese unendlichen Gottesforderungen voll erfüllt hat: Jesus Christus, der Gottmensch. Von ihm allein hat der allschauende Vater sagen können: »Ich habe mein Wohlgefallen an ihm.«

Er war ja Gott. Er war es wirklich, wesenhaft. Aber er war es nicht bloß dem Sein nach, die Gottheit wirkte auch in seine heilige Menschheit hinein und erfüllte seinen menschlichen Geist mit ihren Gaben. Sie wohnte in seinem Herzen. Sie erfüllte seinen Verstand, so daß er durchleuchtet war vom Lichte Gottes und sein innerer Blick die Tiefen Gottes durchdrang. Sein ganzer menschlicher Charakter war gottförmig; von Gottes Reinheit verklärt, von Gottes Kraft durchwirkt, von Gottes Zucht beherrscht, von Gottes Güte durchdrungen. Sein Wille war gleichförmig mit Gottes Liebe, seine Gesinnung eins mit Gottes Gesinnung. So war in ihm Gott nicht nur dem Sein nach Mensch geworden; er war wahrhaft vollkommen, wie sein Vater im Himmel vollkommen ist.

Und wenn jemand, liebe Christen, nicht gewußt hätte, wie Gott ist, er hätte es erkannt aus den Worten, die Jesus sprach, aus der Miene, mit der er die Menschen empfing, aus der Gesinnung, die er in seinem ganzen Gehaben offenbarte. »Philippus, wer mich sieht, der sieht den Vater«, hat der Herr selbst gesagt.

So war es immer. Sein ganzes Leben war nichts als eine einzige Selbstoffenbarung der göttlichen Vollkommenheit.

Aber einmal, liebe Christen, hat diese Offenbarung ihre Höhe erreicht. Einmal ist es gewesen, als ob die ganze Fülle und Tiefe und Gewalt göttlicher Heiligkeit hervorgebrochen wäre und hätte ihn ganz verzehrt und verbrannt in ihrer unendlichen Glut. Das war, als er in den Tod ging nach seines Vaters Willen.

Als ihn am Ölberg das Grauen über die Sündenflut packte, in die er niedertauchen sollte, als die Angst vor den Qualen des Todes ihn überkam, da hat er sein ganzes Sein, seinen Leib und seine Seele, all sein Können, all sein Empfinden, all seine große, junge, in der herrlichsten Blüte stehende Kraft zusammengenommen in die Worte: »Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine.« Darin war alles: Erkenntnis, Liebe, Kraft, Zucht, Wahrheit und Reinheit und Güte! Alles! So wie alle Farben sich im Sonnenlicht zusammenschließen zu dem einen weißen Strahl, so hat sich alle die Fülle göttlicher Vollkommenheit zusammengeschmolzen in den einen, leuchtenden, glühenden Strahl lauterster Gesinnung, reinsten Hingabe, vollkommenen Gehorsams.

Und nicht nur zu einem kurzen Augenblick. Geleuchtet hat dieses göttliche Licht, und gebrannt hat diese Gottesglut all die furchtbaren Stunden hindurch, während der Verhandlungen vor dem Hohen Rat, vor Herodes und Pilatus unter all den Schmerzen und dem Spott. Hat geleuchtet und gebrannt die endlosen drei Stunden hindurch am

Kreuz. Da hat er sich ganz verzehrt in diesem einen großen, allumfassenden Gehorsam gegen den Vater.

Damals, liebe Christen, ist die Fülle der Vollkommenheit Gottes aufgeleuchtet in einem Menschenherzen; damals hat die erhabene Größe Gottes ihresgleichen gefunden in der Gesinnung einer Menschenseele; damals ist in einem Widerschein, auf den die Schöpfung gewartet hatte von Anbeginn, der Glanz der Gottesvollkommenheit aus einem Menschenherzen ungetrübt, ungebrochen, unverkümmert zurückgestrahlt.

4. Und Jesus hat nicht gewollt, daß dieser Widerstrahl erlösche, in dem alle Schöpfung ihren letzten Adel erhielt; er wollte nicht, daß dieses unausdenkbar große Ereignis vergehe mit den Stunden, in denen es sich zutrug. Er hat es gleichsam eingefaßt in feste Gestalt. Er hat jener leuchtenden Glut endgültige Form, eine beständige Dauer verliehen. Er hat die Gehorsamstat des Karfreitags, die Vollkommenheitsgesinnung seines Lebens und Sterbens eingeschlossen in das Geheimnis des heiligen Meßopfers, in das Geheimnis der Wandlung.

Wenn die Präfation mit ihrem feierlichen Lobpreis verklungen ist, reihen sich einige Gebete an für alle Anliegen der Kirche, für die ganze große Christengemeinschaft auf Erden, für den Papst und Bischof, für alle Gläubigen und für die besonderen Anliegen, die der Priester vorzubringen hat. In den beiden letzten bittet er um Annahme des Opfers und die Verwandlung der Gaben. Dann nimmt er das Opferbrot, die Hostie, die von der Opferbereitung her auf dem Altare liegt, in die Hand und spricht:

»Am Tag vor seinem Leiden nahm er Brot in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, erhob seine Augen zum Himmel zu Dir, Gott, seinem allmächtigen Vater, dankte Dir, segnete, brach es und gab es seinen Jüngern mit den Worten: Nehmet und esset alle davon, denn das ist mein Leib.« Darauf kniet der Priester nieder, hebt dann die heilige Hostie hoch empor, daß alle sie sehen und verehren, legt sie auf den Altar und kniet aufs neue nieder. Dann nimmt er den Kelch und spricht:

»Und nachdem das Mahl beendet war, nahm er gleicher Weise diesen herrlichen Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, dankte Dir wiederum, segnete und gab ihn seinen Jüngern mit den Worten: »Nehmet und trinket alle daraus, denn dies ist der Kelch meines Blutes, des Neuen und ewigen Bundes, das Geheimnis des Glaubens, das für euch und für viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Soodt ihr dies tuet, tuet es zu meinem Gedächtnis.« Und wiederum erweist der Priester dem heiligen Geheimnis des Kelches die gleiche Ehrerbietung wie der Hostie und hebt ihn empor, daß alle ihn sehen und ebenfalls verehren.

Das ist die Wandlung, der heiligste Augenblick, der Höhepunkt und die Seele der ganzen Eucharistiefeyer.

Wie die Kirche und die Worte, die bei der Wandlung gesprochen werden, uns belehren, vollzieht sich hier in geheimnisvoller Weise aufs neue das gleiche, was einst am Kreuze geschehen ist: der Herr selbst wirkt die heilige Wandlung: »Das ist *mein Leib*« — »das ist *mein Blut*«. Und er opfert sich als der, der für uns in den Tod gegangen

ist: »Der Leib, der für euch hingegeben wird« — »das Blut, das für euch und für viele wird vergossen werden.« Immer wieder geschieht das eine. Jene Stunden von unendlicher Erhabenheit leben hier immer wieder auf; sie, die damals am Ölberg und vor Gericht und auf Golgotha rasch vorübergingen, haben hier im Geheimnis der Wandlung gleichsam beständige Dauer gewonnen, Tag um Tag, an allen Orten, auf der ganzen Welt, wo immer eine Kirche ist und Gottesdienst in der Kirche gefeiert wird, leuchten jene Leidensstunden auf, in denen wirklich und wahrhaft Gottes unendliche Vollkommenheit ihm gleichsam zurückgegeben worden ist von einem Menschen, Gottes Heiligkeit ihm zurückgestrahlt ist aus dem Herzen seines Sohnes. Heilig ist die Wandlung, heilig über alle Begriffe. Unter den kurzen Worten und in einer schlichten Handlung verborgen, tut sich die Gesinnung des Gottmenschen auf, jener lauterste, vollkommenste, sein ganzes Wesen und Sein und Können umfassende Gehorsam gegen den himmlischen Vater, an dem dieser allein in Wahrheit »sein Wohlgefallen haben« konnte (Mt 4,17).

5. Das ist die Wandlung, das Herz der heiligen Messe, mitten in dem heiligen Vollzug der ganzen Kanongebete.

Warum hat Jesus dies so angeordnet? Die Kirche sagt es: »Wir bringen Deiner erhabenen Majestät von Deinen Gaben und Geschenken dar ein reines Opfer, ein heiliges Opfer, ein unbeflecktes Opfer, das heilige Brot des ewigen Lebens und den Kelch des ewigen Heiles.«

Ohnmächtig sind wir dem unendlich heiligen Gott gegenüber; unfähig ihn zu ehren und ihm würdig zu danken. So hat er uns seine eigene allerreinste Gesinnung, seine eigene allerheiligste Herzenshoheit in die Hand gegeben als Gabe, damit wir sie Gott dem Vater darbringen können. Damit wir etwas haben, an dem der himmlische Vater »sein Wohlgefallen hat«, weil es vollkommen heilig ist, »so heilig, wie er selbst«.

Und nicht nur das: aus dieses allerhöchsten Opfers Kraft soll uns die Stärke werden, jenes Gebot zu erfüllen, das Gott an uns ergehen läßt: »Seid heilig, wie ich auch heilig bin.« Wir vermögen es nicht aus eigenem Können. Wir müßten mutlos werden, wenn wir uns selber sehen in all unserer Schwäche und dann vernehmen, wie er verlangt, daß wir vollkommen seien, wie er ist. Aber unser Erlöser, an dem der Vater sein ganzes Wohlgefallen hat, er, der selbst jene Gottesforderung ganz erfüllte, er gibt uns Kraft, nach Gleichem wenigstens zu streben. Er gibt uns die Zuversicht, daß dieses Streben nicht töricht und aussichtslos erscheint. Und zwar tut er das durch das Meßopfer, durch die heilige Wandlung.

Wie aber haben wir es zu machen, um Gott ähnlich zu werden? Wie sieht dieses hohe Werk aus, durch das wir Gott ähnlich werden? Es ist das gleiche Werk, das in unendlicher Vollkommenheit in der Wandlung lebendig ist: der Gehorsam.

6. Nehmen wir ihn einmal ganz alltäglich. Es gilt, eine Pflicht zu erfüllen. Wir wissen, das und das haben wir zu tun. Aber es fällt uns schwer. Wir können uns weigern. Dann sind wir ungehorsam gewesen, denn die Pflicht ist Gottes Gebot. Oder aber wir tun es äußerlich,

jedoch mit widerwilligem Herzen. Dann haben wir gehorcht, aber nur mit dem Leibe, nicht mit der Seele. Der Gehorsam war nicht viel wert. Worauf es hier ankommt, ist, innerlich zu gehorchen. Mit dem inneren Herzen zu sprechen: »Ja, Herr, ich will.« Oder eine Versuchung faßt uns. Möchte uns zu dem oder jenem bringen, was Gott verboten hat. Wir können ihr folgen. Dann haben wir Gott den Gehorsam gekündigt. Wir können uns zurückhalten, aber äußerlich, und doch mit dem Herzen daran hängen. Dann ist der Gehorsam nur ein äußerlicher. Worauf es ankommt, ist, daß wir mit ganzem, innerlichem Herzen sprechen: »Ich will nicht.«

Seht, dieser innere Gehorsam, das ist's, was von uns verlangt wird. Das gleiche, was vom Heiland verlangt wurde, das gilt auch von uns: daß wir Gott gehorchen. Und zwar gehorchen nicht nur äußerlich, sondern innerlich. Daß wir gehorchen bis in unsern innersten Willen hinein, sprechen mit ganzem, tiefstem Herzen: »Ja, Herr, ich will, wie Du willst.«

Und dieser Gehorsam ist es auch, der uns wirklich und wahrhaft Gott ähnlich macht. Denn worin sollte diese Ähnlichkeit sonst bestehen? Etwa darin, daß wir die Welt erschaffen so wie er? Oder daß wir Vergangenheit und Zukunft durchschauen wie er? Nicht wahr, das wäre ja Torheit, die Ähnlichkeit in solchen Dingen suchen zu wollen. Gott bleibt Gott, und Mensch bleibt Mensch. In Sein und Wesen gibt es keine Gleichung. Aber in der Gesinnung! Wir können wollen, wie er will. Wir können unsern Willen dem seinen gleichmachen; können seinen Willen aufnehmen in den unsern; unsern Willen erfüllen mit dem seinen, einsmachen mit dem seinen, so wie Jesus es getan hat. Das aber ist es und nichts anderes, was Gott gemeint hat, als er sprach: »Seid heilig, wie auch ich heilig bin.« Nicht vollkommen im Schaffen; nicht vollkommen im Wissen; nicht vollkommen in der Herrlichkeit — sondern in Willen und Gesinnung durch aufrichtigen Gehorsam.

Dann gibt uns Kraft das heilige Opfer. Wenn wir es mitvollziehen; wenn wir in rechter Demut und Andacht es mitleben, dann strömt Christi allüberwindender Gehorsam in unser Herz. Und wenn wir am Tage uns an die Wandlung erinnern, gerade dann, wenn es nötig ist, im Geiste zu ihr zurückzukehren, dann durchwirkt uns Christi Kraft, reinigt uns Christi Gesinnung, ordnet und lenkt uns Christi Gehorsam, daß wir, auch wenn es schwer wird, sagen können: »Herr, ich will, wie Du willst.«

Das aber ist jedes Mal ein Schritt zu der Höhe, die Gott uns weist, wenn er spricht: »Seid heilig, wie auch ich heilig bin.«

## IX.

### DAS PATERNOSTER: GOTTES WEITE: DIE CHRISTLICHE BLICKRICHTUNG

»Herr, lehre uns beten« (Lk 11,1).

1. Es war auf der Fahrt durch das Heidenland hinauf nach Jerusalem. Da begab es sich, daß Jesus an einem Orte einsam im Gebet verweilte. Ganz überirdisch wird er ausgesehen haben, als er nach langem Zwie-

gespräch mit seinem himmlischen Vater wieder zu seinen Jüngern trat. Und denen kam da zum Bewußtsein, wie wenig sie selbst von solchem vertrauten Gottesumgang wußten; wie ihnen in Gottes Nähe die Worte fehlten, zu ihm zu sprechen, ja selbst die Gedanken, die ausgesprochen werden sollten. Da trat einer seiner Jünger zu ihm und sagte: »Herr, lehre uns beten!« Und als wolle er noch einen Grund beifügen, warum er das wohl verlangen dürfe, sagte er weiter: »Lehre uns beten, so wie auch Johannes seine Jünger beten gelehrt hat.«

Dem Heiland hat diese Bitte gefallen, wenn vielleicht auch ein wenig Menschliches darin eingemischt war. So lehrte er sie beten: sein Gebet, das einzige, das er uns gelehrt hat. Wir wollen es ganz genau übersetzen, Wort für Wort, so wie es in der ursprünglichen Fassung lautet:

»Betet denn also«, sagte er: »Du unser Vater im Himmel! Heilig werde gehalten Dein Name. Ankomme Dein Reich. Es geschehe Dein Wille, wie im Himmel, so auch auf Erden. Unser täglich Brot gib uns heute. Und erlaß uns unsere Schuld, so wie auch wir erlassen unseren Schuldigern. Und laß uns nicht in Versuchung kommen, sondern erlöse uns von dem Bösen.«

Es ist das »Gebet des Herrn«, liebe Christen, uns lange vertraut von Kindheit an.

2. Die Worte sind schlicht, die Sätze kurz, und was es meint, liegt klar und groß zu tage. So einfach ist Jesu Gebet, daß wir gar nicht merken, wie tief es ist. So wie die reine Luft ist es und der weite Himmel droben, wie Sonne und Berg und Ebene; ganz selbstverständlich kommt es uns vor, weil es so natürlich, so wahr, so ganz göttlich ist.

Es ist ganz erfüllt von dem, was die Seele unseres Herrn erfüllte; von seinem himmlischen Vater. Für den war er ja gekommen; dessen Ehre war sein ganzes Streben. Seines Vaters Reich zu stiften, es fest und fruchtbar zu machen, es auszubreiten auf aller Welt, war der ganze Inhalt seines Lebens. Jesu Vater — das ist der große, reiche Gehalt dieses göttlichen Gebetes.

Und das Vaterunser sagt uns auch, wie Jesus sich den Menschen gedacht hat, den gläubigen Menschen nach seinem Herzen. Wir können das herauslesen aus jedem Wort. Er hat es uns als Gebet gegeben; so brauchen wir nur Wort um Wort, Satz um Satz mit aufmerksamem Herzen durchzulesen; brauchen uns nur zu fragen, wie denn der Mensch sein muß, der solches mit Wahrhaftigkeit spricht, dann sehen wir, wie unser Herr sich den rechten Menschen in seinem Herzen gedacht hat.

Eins vor allem fühlen wir gleich: Weit muß es sein in der Seele eines solchen Menschen. Nichts Enges, Eingesperretes, Bedrücktes; weit, frei, so wie auf hohen Bergen oder über breiter Ebene. Denn das Gebet und der Mensch, der es wahrhaft betet, hält sich nicht bei Nebensachen auf, sein Blick erhebt sich gleich zum Letzten, Größten, Gott. Und zwar zu jener Person in der Heiligsten Dreieinigkeit, die die erste ist, äußerste, von niemand gezeugt, von niemand gehaucht, von niemand gesandt. Die erste, ganz in sich, der Anfang aller Anfänge: Der Vater. Darüber hinaus gibt es nichts. Auch der Heilige Geist ist Gott, gewiß, auch gleicher Gott wie der Vater. Aber so, wie er uns gesandt ist, will er uns zu Christus führen, uns Christi Wahrheit begreifen,



Christi Weg gehen, Christi Tugend lebendig besitzen lehren. Er selbst richtet gleichsam unsern Blick von sich weg auf Christus. Und Christus der Herr ist gewiß Gott, gleicher Gott wie sein Geist und sein Vater. Aber er ist gesandt vom Vater, und seine Aufgabe ist, der Weg zu sein, der zum Vater führt, so wie er selbst gesprochen: »Ich bin der Weg.« Und wenn jemand zu ihm kommt und will das vergessen und will nur und ausschließlich an ihm haften, dann weist er selbst ihn weiter, hinauf zu dem, der von niemand gesandt ist, zum Vater. Der Vater ist Ruhe und endgültiger Friede. Bei ihm allein ist die letzte Heimstatt unserer Seele. Und nur wer gelernt hat, sich nicht aufzuhalten auf dem Wege zum Vater, wer gelernt hat, sich vom Heiligen Geiste führen zu lassen zu Christus und von Christus zum himmlischen Vater, der ist in der rechten Ordnung. Nur wessen Blick sich immer wieder allzeit erhebt zum Vater, dessen Herz ist frei und weit. So vor allem ist der Mensch, wie unser Herr ihn haben will: sein Herz und sein Blick und sein Gebet erheben sich über alles Irdische hinaus in den Himmel und durch alles Himmlische hindurch zu jenem Ziel, an das Jesus ihn weist: zum ewigen Vater.

3. »Unser Vater« spricht es. Weit ist dieses christgemäßen Menschen Herz. Nicht nur durch den Blick nach oben, in die ewige Höhe hinauf, sondern auch durch die Umfassungskraft seiner Liebe. Es schließt sich nicht ein in sich selbst; es bleibt auch nicht stehen bei den paar andern, die ihm von Natur oder Neigung nahestehen, sondern es macht sich so groß, wie Christi Herz selbst ist: Alle Menschen, alle Kinder des gleichen Vaters nimmt es in sich auf, und sein Gebet spricht aus ihrer aller Herzen heraus: »Vater unser«.

Und was erbittet er erst in seinem und aller Brüder Namen? Nichts für sich selbst. Das wäre ja wieder eng und selbstüchtig. Der Mensch nach Christi Herz hat erkannt, daß Gott mehr ist als er selbst; daß seines Vaters Sache wichtiger ist als seine eigene. Gottes heiligste Ehre brennt ihm in der Seele, so wie Christus selbst, der auch verzehrt wurde vom Eifer für seines Vaters Namen. Und daß die gewahrt werde, daß jeder Gott die Ehre gebe, Gottes heiligsten Namen heilig halte, daß jeder sich neige vor dem Allerhöchsten, das ist sein erstes Gebet: »Geheiligt werde Dein Name.« Wie ist das weit und groß! So groß ist ein Herz, wie die Sache, für die es lebt. Ein Mensch aber, dessen Sinnen und Trachten auf des allerhöchsten Gottes Ehre geht — wie weit und groß ist dessen Sinn!

»Ankomme Dein Reich«, fährt es fort. Das ist das große, leidenschaftliche Verlangen, das die Christen der ersten Zeit erfüllt, das alle Heiligen verzehrt hat: daß kommen möge die Zeit, wo Gottes Reich sich erfüllt, wo alle sind sein Reich; wo er wirklich Herrscher ist in den Herzen aller Menschen, in den Zuständen der menschlichen Gesellschaft; wo Gott alles ist in allem. Wo »Gottes Wille geschieht«, so rein, so ehrlich, so ganz und vollkommen auf Erden, wie er geschieht im Himmel! Das ist die heilige Leidenschaft des Menschen, der gebildet ist nach dem Sinne Christi, daß der Vater herrsche in der ganzen Welt, in allen Herzen; daß alle sich ihm ergeben, ganz, lauter, freiwillig, und dann mag die Welt untergehen, denn ihr Sinn ist erfüllt, und das ewige Reich der Seligkeit mag beginnen.

Und nun wendet sich der Blick des Beters zur Erde. Er hat um das gebetet, was vor allem groß und vor allem anderen wichtig ist: um seines himmlischen Vaters Ehre und das Kommen des ewigen Reiches. Nun bittet er ihn, den »Vater der Lichter, von dem alles Gute herabkommt«, daß er ihm gebe, was er braucht, um zu leben und zu wirken zu seiner Ehre: »Unser tägliches Brot gib uns heute.« Liebe Christen, wie ist auch dies so groß und so weit! »Unser Brot«, das, was wir brauchen, um zu leben. Nichts einzelnes, keine Kleinigkeiten, nicht dies und nicht das: »Macht nicht viele Worte«, hatte der Heiland gesagt. »Euer Vater im Himmel weiß, was ihr braucht, noch bevor ihr ihn bittet!« Du, Vater, sorgst für uns; Du denkst an die Sperlinge und an die Lilien des Feldes, — um so gewisser sorgst Du auch für uns, Deine Kinder. Gib uns, was wir brauchen.

Ja, noch mehr, jedes Wort müssen wir wägen in diesem göttlichen Gebet: »Unser täglich Brot gib uns heute!« »Sorget nicht für morgen«, hatte der Herr gesagt. »Jeder Tag hat genug an seiner Plage.« So groß ist das Vertrauen auf den Herrn alles Guten, daß der Mensch nach Christi Herzen nur betet für heute: Gib mir heute, was ich brauche. Morgen komme ich dann wieder, und morgen gibst Du mir wieder, was mir not tut... Denn alles ist in Deiner Hand, das Heute und das Morgen. Vor allem bist Du der Herr. Und ich will ganz leben aus Deiner freigebigen, treuen, allmächtigen Vaterhand. Keine Angst ist in diesem Herzen mehr, kein Mißtrauen, keine kleine Vorsicht. »Heute« — für das Morgen ist Gott auch da.

»Erlaß uns unsere Schulden.« Du bist ja der König, der seinem Knecht zehntausend Talente erlassen hat, ohne Wenn und Aber, mit göttlich-königlicher Größe geschenkt. Die Talente sind meine Sünden, Vater; erlaß sie mir! Fordere die Genugtuung nicht ein, die ich Dir schulde! Du bist so groß, Du bist so reich, Du kannst es, und Deine Ehre wird darum nicht geringer.

Aber auf daß Du siehst, daß Deine Kinder solch göttlicher Großmut nicht ganz und gar unwürdig sind, so vergebe ich auch allen meinen Schuldigern: »Erlaß uns unsere Schulden, so wie auch wir sie unsern Schuldnern erlassen«, so wie Du, ohne Wenn und Aber, frei, ganz aufrichtig, großmütig. Ein Hauch von Gottes Größe und des ewigen Thrones Weite steigt nieder in das Herz und macht es dem himmlischen Vaterherzen ähnlich. Und gar nichts Besonderes ist das, nichts, von dem groß Aufhebens zu machen wäre: sondern die Großmut, die aus des Vaters Herzen zu ihm kommt, gibt der Christ weiter an seinen Bruder.

»Und laß uns nicht in Versuchung kommen.« Über alles ist er der Herr; in seiner Hand liegt die Regierung der Welt, alle Schicksale der Menschen, alles, was ein Mensch dem anderen tun kann, alles, was einem Menschen Anlaß werden kann zum Bösen von Verhältnissen und von Menschen her; alles geht schließlich durch seine Hand. So möge er alles so fügen, daß keine tödliche, unüberwindliche Versuchung hereinbreche, sondern uns erlösen von allem Übel, von allem Bösen.

4. Christi Seele ist ausgesprochen im Vaterunser, was ihm heilig war, wofür er gearbeitet hat und gestorben ist. Und auch die Menschen-

seele offenbart sich in ihm, wie sie sein soll nach Christi Willen: der freie großgesinnte Mensch, dessen Blick hinaufgerichtet ist zum ewigen Vater, und der alles beurteilt vom Standpunkt seines himmlischen Vaters her.

So wundern wir uns auch nicht, daß das Gebet des Herrn in der heiligen Messe seinen Platz hat. Wenn die Wandlung vorüber ist, die eigentliche Opferhandlung, die Erneuerung des Kreuzesopfers, in dem der Sohn uns versöhnt hat mit seinem Vater, in dem der Vater uns angenommen hat zu seinen Kindern, dann wird das Vaterunser gesprochen. Dann tritt der erlöste Mensch vor Gott und übt seine Kindesrechte und spricht die Gesinnung aus, die ein Gotteskind haben soll. Ganz feierlich beginnt er: »Lasset uns beten: Durch heilsame Anordnung gemahnt und durch göttliche Belehrung angeleitet, wagen wir zu sprechen . . .« Dann folgt das Gebet des Herrn. Es fällt nie aus; in jeder Messe, in ernster, in freudiger Zeit, ja, selbst in der Messe, die den Namen eigentlich gar nicht verdient, weil das Wichtigste ausfällt, am Karfreitag, steht das Gebet des Herrn.

Das Gebet, in dem einem so weit und frei zumute wird; wo das letzte Ziel aller Schöpfung vor dem geistigen Auge erscheint, der himmlische Vater; wo der Mensch alles Kleine abstreift, alle Selbstsucht verwirft und sein Herz erfüllt mit dem Größten, Erhabensten, Gewaltigsten, mit dem Vater im Himmel; und wo er betet für die großen Anliegen, die eigentlich, recht betrachtet, die Anliegen Gottvaters selber sind.

Das mahnt uns, liebe Christen, wo auch wir unser Herz haben sollen. Es ist eine eigene Sache, aber man könnte auf den Gedanken kommen, darum stehe es so schlecht um unser religiöses Leben, weil alles Mögliche darin vorkommt, aber die Hauptsache zu sehr daraus verschwunden ist: der Vater im Himmel. Ist es nicht so? Für unsern Heiland war er das Ein und Alles; für die Kirche in ihren Gebeten ebenso; aber wir Christen denken so wenig an ihn. An tausend andere Sachen eher als an ihn. Und darum ist unser Gebetsleben oft so eng, so kleinlich, so schwächlich, so verkümmert.

Empor die Herzen! Hinauf den Blick! Denke, vom ewigen Vater kommst du, zu ihm gehst du. Immer wieder denke an ihn. Zu ihm vor allem soll dein Gebet gehen, zu ihm die gute Meinung und Aufopferung emporsteigen. Dann bist du einer Gesinnung mit Jesus, unserm Herrn und Heiland, der selbst seine ganze Aufgabe darin gesehen hat, der Weg zum Vater zu sein.

## X.

### DAS AGNUS DEI: GOTTES LIEBE: FREMDE SCHULD

»Siehe, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt« (Jh 1,29).

1. Am Tage, nachdem Johannes den Herrn im Jordan getauft hatte, stand er wieder am Fluß. Da kam Jesus daher, und wie der Täufer ihn sah, sprach er: »Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt.« Und am nächsten Tage, als Jesus wieder des Weges

daherkam, sprach er zu seinen Jüngern wieder das gleiche Wort: »Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt.«

In seiner ganzen Tiefe verstanden haben die Hörer das geheimnisvolle Wort gewiß nicht. Aber es hat in ihrer Seele uralte, heilige Erinnerungen geweckt aus der Geschichte des israelitischen Volkes. Das Bild des Pascha-Lammes stieg vor ihnen auf, das in jener Nacht der Befreiung Israels aus dem Lande der Ägypter geschlachtet worden ist. Das Wort des Isaias (53,7) tauchte auf, wo gesprochen wird vom Knechte Gottes, der einem Lamm gleich geduldig und selbstvergessen sein Leben opfert. Und so begriffen sie, daß dieses Bild vom »Lamm Gottes« die geheimnisvolle, sühnende Sendung des Messias ausdrücke.

Dieses Wort des Täufers ist nicht mehr untergegangen. Es hat sich fest in das Bewußtsein der Christenheit gesenkt, und immer wieder wird der Herr, der durch das Leiden und Sterben uns entsühnt hat, mit dem Bilde und Namen des Gotteslammes bezeichnet. Am gewaltigsten vielleicht in der Geheimen Offenbarung, wo das Lamm »geschlachtet und doch lebendig« auf dem Altare steht. Es allein kann das Buch mit den sieben Siegeln der sündenbeladenen Menschheit lösen und öffnen, und aus dem Altare brechen Ströme der Gnade hervor und spenden Segen, wohin sie kommen.

Ja, dieses Wort und Bild vom Lamm Gottes ist auch in den kirchlichen Gottesdienst übergegangen; und es hat vor allem seinen Platz gefunden in der heiligen Messe.

Nach dem Paternoster bricht der Priester das heilige Brot. Darauf neigt er sich tief und spricht:

»Lamm Gottes, . . .«

Oft wurde und wird die ergreifende Bitte vom Volke gesungen, und zwar früher nicht nur einmal oder dreimal, sondern oft, bis zum Ende der Brotbrechung. Später erst wurde die Zahl beschränkt, und heute spricht der Priester dreimal die heilige Anrufung aus.

2. Ein tiefer Gedanke liegt in diesen heiligen Worten ausgesprochen. Eine Wahrheit, die im Grunde der Menschenseele bereits angelegt ist, nämlich, daß ein Wesen eintreten kann für das andere, für sein Schicksal, für seine Schuld. Ein Mensch für den anderen; eine Seele für die andere.

Vielleicht, liebe Christen, ist unsere Zeit berufen, diese Wahrheit tiefer zu verstehen als frühere. Es ist noch garnicht so lange her, da waren die Menschen von der Anschauung beherrscht, jeder Mensch sei eine Sache für sich. Jeder hänge nur von sich selbst ab, jeder habe nur für sich selbst einzustehen, und im Grunde gehe keinen etwas an, was der andere sagt, tut und leidet. Das hat sich tief gewandelt. Es ist den Menschen aufgegangen und geht ihnen immer klarer auf, daß kein Mensch sagen kann: »Ich bin ich; was gehen mich die anderen an?« Wir erkennen immer deutlicher, daß jeder Mensch den anderen etwas angeht, und zwar sehr viel.

Schon rein äußerlich ist das so, denn ein Mensch lebt mit den anderen und von ihnen. Die Kinder von den Eltern, und später die greisen Eltern von den erwachsenen Kindern. Ein Handwerk ist auf das andere angewiesen; ein Beruf auf den anderen. Kommt ein Mensch in

Schwierigkeiten, so zieht er immer auch andere Menschen mit sich; und von dem Vorteil des einen haben auch die anderen Nutzen. Und im Geistigen ist es ebenso. Jeder lernt von dem anderen, von dessen Unterweisung, von dessen Erfahrung, von dessen Unglück. Das Gute, was einer tut, wirkt auf seine Umgebung durch Beispiel und Aufmunterung. Das Böse, was er tut, zieht sie mit ins Böse hinein, oder aber, wenn sie gut ist, schreckt es sie von eigenen Fehlern ab. Und wenn einer in Schuld gerät, wenn einer sündigt, — wer dürfte da so leichthin sagen: »Mich geht's nichts an?« Hätte er so gehandelt, wenn er nicht das Beispiel anderer gesehen hätte? Wenn seine Eltern ihn besser erzogen hätten? Wäre er so böse geworden, wenn nicht die allgemeinen Zeitverhältnisse ihn beeinflußt hätten? Und wer darf sagen, daß er nicht an diesen allgemeinen Verhältnissen auch mit schuld sei? Daß er nicht auch an ihnen mitgeschaffen habe, durch Wort, durch Werk, durch Lesen und Schreiben oder auch nur dadurch, daß er ihnen nicht widerstanden hat?

Liebe Christen, wenn ihr einem Menschen begegnet, der körperlich und geistig verkommen ist, so regt sich ein böses Gefühl im Herzen; ein Gefühl, das man nicht gern näher untersucht. Widerwille ist darin, Entrüstung, Mitleid, und, auf seinem tiefsten Grunde, ein Gefühl der Verantwortung. Oder nicht? Haben wir nicht, falls die Selbstsucht unser Herz nicht allzusehr verhärtet hat, vor fremder Schuld ein tief innerliches Gefühl, daß uns diese Schuld etwas angeht? daß wir irgendwie dafür miteinstehen müssen? Jemand hat gesagt, die edlen Naturen erkenne man daran, daß sie an keiner fremden Schuld vorübergehen können, ohne sich für sie mitverantwortlich zu fühlen. Und die ganz großen Seelen, die wahrhaft Auserwählten, daran, daß sie oft von furchtbar schmerzlichem Gefühl erfüllt sind, für das Elend, für die schweren Schulden der Welt mitverantwortlich zu sein.

3. Warum ist das so? Weil eine tiefe Gemeinschaft besteht unter allen Menschen. Weil keiner für sich allein ist, sondern mit allen verbunden durch tausend Fäden des Blutes, der Abstammung, der Verwandtschaft, der gleichen Verhältnisse und Umstände, der gleichen Schicksale, des Einflusses und Austausches und Beispiels. Weil das ganze Dasein des einen verflochten ist mit dem des anderen durch zahllose Bande aller Art. Weil alle Menschen miteinander im Grunde eine einzige Familie, fast ein einziges Lebewesen, einen einzigen Leib bilden.

Und wenn wir sehen, wie einer durch die Schuld eines anderen in Mitleidenschaft gezogen wird; der einzelne durch seine Familie oder durch seinen Staat; oder durch sein Volk — so empört sich wohl das erste Gerechtigkeitsgefühl dagegen und sagt: Er kann doch nichts dafür. Und doch, eine letzte, tiefste Stimme sagt: Es ist eine verborgene Gerechtigkeit, die hier wirkt. Denn so wie du mitgenießest die Segnungen der Gemeinschaft, mußt du auch mittragen ihre Lasten. So wie du dich teilhaftig fühlst ihrer edlen Werke, so auch ihrer bösen. So wie du stolz bist auf ihre Leistungen, auf den Adel der anderen Menschen, als ob sie dein wären, auch wenn du zunächst nichts damit zu tun hast, so mußt du auch mittragen ihre Schuld und miteinstehen für ihre Sünden.

Und daran erkennt man den wahrhaft edlen Menschen, daß er sich dieser Verantwortung nicht entzieht. Daß er, falls die Gelegenheit sich bietet, aus freien Stücken ernst macht mit dieser Wahrheit. Daß er freiwillig eintritt für fremde Schuld, auch wenn sie ihn zunächst persönlich nicht trifft.

Und wenn wir etwa ein Kind sehen, dessen Brüderchen oder Schwesterchen wegen irgendeiner Ungezogenheit gestraft werden soll, und nun geht es hin und nimmt dessen Strafe selbst auf sich, damit das andere frei sei, so empfinden wir darin keine Ungerechtigkeit. Im Gegenteil, wir sind ergriffen, denn wir spüren, daß hier das Kinderherz das tiefe Geheimnis der Mitverantwortung verstanden hat und nun mit großmütigem Sinn daraus die Folgerung zieht. Es hat sich verbunden gefühlt mit seinem Geschwisterchen und hat den Fehler, den es selbst nicht begangen hatte, freiwillig auf sich genommen.

4. So taucht vor unserer Seele auf der erhabene Gedanke: Tiefste Gerechtigkeit muß es sein, wenn einer seine Mitverantwortung an der Schuld des anderen erkennt und nun aus freien Stücken sein Teil davon auf sich nimmt. Daß er sich mitschuldig fühlt und für diese Mitschuld einsteht.

Allerhöchste Großmut aber müßte es sein, wenn jemand über dieses Maß der Gerechtigkeit noch hinausginge und freiwillig auf sich nähme die ganze Schuld der anderen: wenn er so tief sich verbunden fühlte mit seinen Brüdern, und wenn so lautere, selbstlose Liebe ihn beseelte, daß er ihre Schuld ganz zu der seinen machte und vor der ewigen Gerechtigkeit dafür eintreten wollte. Das wäre etwas Gewaltiges, etwas ganz Erhabenes.

Aber wir empfinden: es wäre unmöglich, solches zu wollen. Denn kein Mensch ist so rein, daß er sich einsetzen kann für andere. Hat er doch auch seine eigene Schuld zu tragen. Es wäre Hochmut, es wäre selbstüberhebende Vermessenheit, sich als stellvertretenden Sühner einsetzen zu wollen für fremde Schuld. Zuallererst muß jeder eintreten für seine eigene.

Und hier offenbart uns Gott die letzte Tiefe in diesem Geheimnis der Stellvertretung.

Gott selbst hat keine Verantwortung für unsere Schuld. Er hat uns rein geschaffen, mit freiem, gutem Willen und klarer Einsicht. Er hat uns Kraft und Gnade gegeben, uns zu behaupten, hat uns gewarnt und gewiesen. Es ist ganz unsere Schuld, wenn wir sündigen.

Aber nun geschieht das Wunder, das über alle Vernunft geht: der ganz Reine, der ganz Heilige nimmt die große Gemeinschaft der Menschheit auf sich selbst. Er nimmt sie auf sich und sühnt für sie mit göttlicher Weisheit und Güte.

Und warum tut er das? Nicht aus Gerechtigkeit; denn er hat keinen Anteil an dieser Schuld, gar keinen. Sondern aus reinster Großmut; aus reinster, überschwenglicher Liebe.

Und wie? Er tritt ein in unsere Menschengemeinschaft. Er wird einer von uns, Mensch. Er nimmt freiwillig, ohne alle Mitschuld, die furchtbare Last unserer Schuld auf sich. Er büßt für sie, als ob er wie jeder Mensch für sie mitverantwortlich wäre; als ob er die Genugtuung dafür leiden müßte.

5. Unausprechlich ist dieses Geheimnis. Wir stehen mit Bewunderung, wenn wir sehen, wie ein Mensch für die andern eintritt und für eine Schuld, die er nicht persönlich begangen hat, doch einsteht, Ernst macht mit dem Bewußtsein der Mitverantwortung. Wir verehren solche allerhöchste Gerechtigkeit. Aber es ist schließlich Gerechtigkeit. Er ist ja wirklich mitverflochten in das Gewebe der allgemeinen Verantwortung. Wie unbegreiflich erhaben aber ist die Gesinnung Gottes, wenn er ohne Zwang, ganz frei, in der Person des Erlösers auf sich nimmt, was sein Geschöpf gesündigt hat. Die Sünden böser, leichtfertiger, armseliger Menschen auf sich nimmt.

Liebe Christen, da muß er uns lieben in einer Weise, so gewaltig, so selbstlos, so heiß, so über alle Begriffe hinaus, daß wir verstummen müssen vor solcher Hoheit der Gesinnung! Ja, »Liebe« ist noch nicht genug gesagt; es ist beinahe, als ob Gott sich selbst wegwürfe, wenn er, der Allerreinste, sich so ganz in die Gemeinschaft der Sünder gibt; eine unbegreifliche Demut gehört dazu, eine Selbstvernichtung förmlich, wie die Hl. Schrift sagt: »Er machte sich selbst zunichte.«

6. Von all dem erzählt uns das Agnus Dei der hl. Messe, das dreimalige Gebet: »Lamm Gottes, Du nimmst hinweg die Sünden der Welt« — und wir verstehen wohl, wie die Kirche dem Priester die Vorschrift gibt, angesichts solcher Erhabenheit demütig und schuldbewußt an die Brust zu klopfen. Uns aber mahnt dieses heilige Gebet, nicht hochmütig und selbstsüchtig nur an uns zu denken, sondern, wie die Hl. Schrift sagt, ebenfalls uns einzusetzen für unsere Brüder. Mahnt uns, daß wir die Schuld und Sünde der anderen nicht ansehen als etwas, was uns nichts angeht, sondern, daß wir uns mitverantwortlich fühlen für sie. Mahnt uns, daß wir uns hüten vor allem, was andere zur Sünde bringen könnte: im Beispiel, im Reden, im Benehmen, in jeder Weise. Mahnt, daß wir uns einmal erforschen, wie weit wir, ohne es zu wissen, an Fehlern anderer schuld sind. Und mahnt endlich, daß wir uns mitverantwortlich fühlen sollen für all die vielen Sünden, die irgeleitete, verführte, verblendete Menschen in der weiten Welt begehen. An keinem Tag soll in unserem Gebet fehlen das Gebet für die alle, die da irren und fehlen und sündigen. An keinem Tage und bei keiner Besuchung in der Kirche darf fehlen das Gebet »für die Bekehrung der Sünder«.

Und es soll uns eine liebe Übung sein, wenn irgend etwas Schweres uns trifft, Entbehrung, Krankheit, Kummer, es mit Christen darzubringen als Sühne erst für unsere und dann auch für die Sünden der anderen. Ja, selbst freiwillig etwas auf uns zu nehmen, um es Gott in stellvertretender Weise für die Sünden anderer aufopfern zu können. So haben wir Anteil an der Gesinnung und am Werk des Gotteslammes, »hinwegzunehmen die Sünden der Welt«.

## XI.

### DIE HEILIGE KOMMUNION: GOTTES MITTEILENDE LIEBE:

#### DIE BESTE VORBEREITUNG UND DANKSAGUNG

»Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm« (Jh 6,56).

1. Als der Versucher einst die ersten Menschen verderben wollte, versprach er ihnen: »Ihr werdet sein wie Gott.« Scheint das auf den ersten Blick nicht unsagbar töricht? Ein Mensch und sein wie Gott? Mußten die, denen das Wort galt, eine solche Versuchung nicht geradezu lächerlich finden?

Und doch haben diese Worte ihre Herzen überwältigt, so daß sie Gott untreu wurden.

Ja, das ist ein großes Geheimnis. Der Mensch ist ein gebrechliches Wesen, sein Verstand beschränkt, seine Kraft ohnmächtig gegenüber den Gewalten der Natur — und doch ist in seinem Herzen der uner-sättliche Drang, alle Wahrheit zu erkennen und alle Kraft zu haben und alles Schöne zu besitzen. Ein Durst ist in ihm, ein Hunger, nichts Großes und Gutes in der Welt kann sie stillen. Hat er etwas, dann möchte er mehr, und mit der Zeit begreift er, wenn er auch alles hätte, was die Welt umschließt, es wäre doch nicht genug. Soll er zur Ruhe kommen, dann müßte er das ergreifen und besitzen können, was alle Wahrheit ist und alles Gute und alle Lebensfülle. Das aber ist Gott. Gott selbst möchte der Mensch haben, dann wäre sein Verlangen gestillt. Und nicht nur äußerlich haben, so wie man irgend ein Gerät erhält, sondern er möchte Gott in sich herein haben. So wie man Speise und Trank in sich nimmt und sie ein Stück von einem selbst werden, so möchte er Gott in sich nehmen, in die Seele hinein, damit er ihn innerlich hätte, zu innerstem Eigentum. Möchte Gottes Wahrheit haben in seinem Verstande, Gottes Heiligkeit in seinem Gewissen, Gottes Kraft in seiner Kraft. Lebendig müßte Gott sein in seiner Seele, damit gar keine Schranke mehr wäre zwischen beiden, kein Entbehren, kein Verlieren mehr. Dann erst wäre das Verlangen gestillt.

Dies ist das Allertiefste der Menschenseele. Und gerade dies hat der Feind ausgenützt, um den Menschen zu verderben.

2. Aber wie steht es mit diesem Verlangen? Ist es nicht Anmaßung, wenn der Mensch wünscht, Gott zu besitzen, ihn in sich aufzunehmen, damit sein werde alles das, was Gott ist, und was er hat? Ja, für den natürlichen Menschen wäre es törichte Anmaßung, aus eigener Kraft solches erreichen zu wollen, törichter noch, als wenn jemand die ungeheure, brennende Sonne greifen und halten wollte.

Sollte das unausrottbare Verlangen des Menschen nach Gott wirklich gestillt werden, so könnte es nur dadurch geschehen, daß er selbst herabkomme zu ihm, der ihm das Verlangen ins Herz gelegt hat. Hat er das aber auch gewollt?

Er hat es gewollt, denn »Gott ist die Liebe«, und das Wesen der Liebe ist es, sich zu verschenken. Gottes Reichtum, Gottes Wahrheit, Leben und Kraft ist ein Reichtum, eine Wahrheit und eine Kraft der Liebe. Und darum drängt es sie, sich mitzuteilen.



So geht es ja auch uns. Wenn uns das Herz voll ist von irgendeiner Freude, dann drängt sie hinaus, auch andere froh zu machen. Und wird nicht weniger dadurch. Wird eine Flamme weniger, wenn sie andere Flammen entzündet? Nein; so auch nicht die Freude, wenn sie in anderen Herzen das Freudenlicht anzündet. Im Gegenteil! Froher noch wird man, wenn man aus dem Auge des anderen den Widerschein des Lichtes zurückstrahlen sieht, das einem im eigenen Herzen leuchtet. So ist es auch mit Gott, nur in viel reinerer, höherer, in göttlicher Weise. Wie aber hat er es gemacht, seinen Reichtum uns zu geben und so unser Verlangen zu stillen?

3. Er ist selbst Mensch geworden. So ist das Unerhörte geschehen, daß ein und dieselbe Persönlichkeit sprechen konnte: »Ich bin Gott — ich bin Mensch«, Jesus Christus, der Sohn Gottes und der Jungfrau Maria. Und nun wollte er, daß auch wir teilhätten an diesem Gottesbesitz. Wie sollen wir nun ausdrücken, was seine Liebe tat? Sprechen wir ganz schlicht, wie ein Kind es sagen würde: damit unser Hunger nach Gott gestillt würde und unser Durst, hat er sich selbst in übernatürlicher Weise zur Speise und zum Trank gemacht. In die Gestalten irdischer Nahrung hat er sich gehüllt, und wer das heilige Brot ißt, ißt Christus, und Christus trinkt er aus dem heiligen Kelch. Er ißt und trinkt den lebendigen Christus und mit ihm, in ihm: Gott.

4. Beim letzten Abendmahle ist es geschehen, als er in sein Leiden ging, da »gab er ihnen seiner Liebe letzte Vollendung«. Wie das Mahl dem Ende zuzuging, nahm er das Brot, segnete es, dankte, brach es und gab es seinen Jüngern und sprach: »Nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird.« Und nachdem sie gegessen, nahm er gleicherweise den Kelch, segnete ihn und sprach: »Trinket alle daraus; das ist der Kelch des Neuen Bundes in meinem Blute, das für euch vergossen wird.«

Da ist durch die Kraft des Wortes, das einst die Welt geschaffen hatte, das Wunder geschehen: Brot und Wein sind verwandelt worden in den lebendigen Christus. Unsichtbar, ungreifbar, aber wahrhaft und wirklich, war er eingeschlossen in die Gestalten der heiligen Speise. Und wer die genoß, der aß und trank den lebendigen Christus.

Und wie die leibliche Speise übergeht in den Leib, daß sie mit ihm eins werde, so der lebendige Christus in die Seele: er geht in sie, sie wird eins mit ihm.

Und weil Christus der lebendige Sohn Gottes ist, so hat, wer dieses Mahl genießt, Gott selbst. Gott wird sein, Gottes Wahrheit, Gottes Kraft, der lebendige, weise Gott.

Dies ist der Weg, den Gottes Liebe sich gebahnt hat, um sich selbst uns mitzuteilen und unserer Seelen Verlangen zu stillen.

5. So begreifen wir auch, wie in der heiligen Messe nach der Wandlung die Kommunion folgt. Sie ist gleichsam Gottes Antwort auf jene. In der Wandlung haben wir den himmlischen Vater in Christi lauterstem Opfer versöhnt und ihm die einzig ebenbürtige Ehre dargebracht. Mit Kindesrechten haben wir ihn im Vaterunser gebeten um das tägliche Brot für Leib und Seele, und in der Kommunion gewährt er die Bitte. Fleisch und Blut seines Sohnes, verborgen unter den Gestalten von

Wein und Brot, gibt er uns in der Kommunion als Speise und Trank, die alles rechte Verlangen erfüllen.

Nach dem Agnus Dei betet der Priester erst für die Kirche, daß Christus sie eine und bewahre. Dann betet er die beiden stillen Kommuniongebete.

Danach kniet er nieder, erhebt sich und spricht: »Das himmlische Brot will ich nehmen und den Namen des Herrn anrufen«, schlägt dreimal an die Brust mit den Worten des demütigen Hauptmanns im Evangelium und genießt die heilige Speise. Alsdann sagt er: »Wie soll ich dem Herrn vergelten...« und genießt den göttlichen Trank.

»Was wir mit dem Munde genossen, Herr, ...« Und nachdem er selbst das »Heilige« genossen hat, gibt er es auch den Gläubigen. In alle Herzen tritt der lebendige Christus ein, und sie alle haben in ihm das, wonach ihre Seele verlangen muß: Gott selbst.

6. Wie aber bereiten wir uns in der rechten Weise, damit er recht in uns eingehe, damit er ganz unser werde, nicht nur äußerlich durch den Empfang des heiligen Geheimnisses, sondern innerlich, zu wahren Besitz?

Man kann es auf mancherlei Art tun, denn das Wichtigste dabei ist die lautere Gesinnung, die es recht meint. So soll gegen die verschiedenen Andachten und Bücher gewiß nichts gesagt sein. Schon jeder hat aus ihnen Nutzen gehabt, und jedem tut es wohl, von Zeit zu Zeit wieder nach guten Kommuniongebeten zu greifen. Aber die beste Weise ist es doch nicht. Die beste Vorbereitung ist die, welche Kirche und Priester brauchen, und das ist die heilige Messe selbst. Die heilige Kommunion ist ein Stück der Messe, ist gleichsam die letzte Folgerung aus der Wandlung, die Frucht aus ihr. So wird der am vollsten diese Frucht genießen, der sie in der heiligen Messe genießt. Das ist die beste Vorbereitung auf die heilige Kommunion, wenn man mit Herz und Sinn die heilige Messe mitfeiert. Seht, was gehört vor allem dazu, damit die Seele recht bereitet sei, die hl. Gabe zu empfangen? Daß sie Glauben habe. Der aber wird nirgends so hell und stark geweckt, wie wenn der Christ in Epistel und Evangelium die Wahrheit selbst reden hört, sie im Kyrie anfleht, im Gloria preist und im Credo feierlich den Glauben an sie bekennt. Liebe muß einer haben, um den Heiland würdig zu empfangen. Wo findet er aber reinere Liebe als im Kreuz? Und steht das nicht in der Wandlung auf dem Altar? Kann er Besseres tun, als sich mit der Gesinnung des Sohnes Gottes am Kreuz vereinigen? Dann hat er die Liebe! Und Vertrauen, Hoffnung soll in seinem Herzen sein. Aber sagt selbst, wißt ihr ein festeres Vertrauen, als wie es im Vaterunser atmet, wo das Kind Gottes sich ganz in seines himmlischen Vaters Hand gibt und aus ihr alles erwartet, vom Brot des Leibes bis zum ewigen Leben? Und endlich: gibt es ehrlichere Reue als im Staffolgebet, tiefere Anbetung als in der Präfation?

Nein, es ist so, es gibt keine bessere Vorbereitung auf die heilige Kommunion, als daß einer mit offenem Herzen und aufmerksamem Sinn die heilige Messe durchlebt. Tut er das, dann ist er nach dem »Domine non sum dignus« in der rechten Verfassung, den Herrn zu empfangen.

7. Und die beste Danksagung? Auch darauf gibt die heilige Messe Bescheid. Die Danksagung in Worten ist da sehr kurz. Das heißt, natürlich zunächst, daß Priester und Gläubige nachher im Stillen für sich bei dem Herrn weilen sollen. Es heißt aber vor allem, daß die beste Danksagung das Leben selber ist. Der dankt dem Heiland am reinsten für seine Güte, der hinget und aus der Kraft des Sakramentes lebt.

Wenn du daheim den täglichen Verdruß der Familie spürst und schaust nach innen, zum Heiland, und sagst: »Herr, mit Dir« — und dann in der Kraft der Kommunion bist du gut und hast Geduld — das ist lebendige Danksagung, Danksagung des Werkes, vollwichtig in den Augen Gottes.

Und wenn Leiden kommen, und du trägst sie mit Jesus, vereinigt mit ihm — denn er ist ja in dir und du in ihm —, dann ist jede Minute ein lebendiger, kostbarer Dank.

Das ist also die schönste Vorbereitung und Danksagung vor und nach der hl. Kommunion: die heilige Messe und das Leben. In der Messe empfangen, im Leben auswirken, das ist die beste Vorbereitung und der beste Dank für Gottes unendliche Güte.

## EMPOR DIE HERZEN

*Skizze für eine Ansprache in der Gemeinschaftsmesse  
der Jugend*

Draußen im Felde ist Opfergang der Jugend unseres Volkes. Viele sind dabei, die noch im vergangenen Jahre am Bekenntnistag mit uns diesen Altar umstanden. — Morgen werden vielleicht auch schon manche von euch dabei sein. Und auch für die Mädchen, für alle, für das ganze Volk ist die Stunde des Opferganges gekommen. Darum umstehen wir von neuem diesen Altar; denn von ihm kommt uns die Kraft zum Leben und zum Sterben.

Jesus hat an einem solchen heiligen Tisch seinen Opfergang zur Erlösung der Menschen begonnen. Bevor er sich blutig opfern ließ, feierte er im Kreise seiner Getreuen die Liturgie dieser Hingabe. An jenem Abend, da er mit den Seinen das letzte Abendmahl hielt, wußte er, daß er nach dem Willen seines himmlischen Vaters am folgenden Tage sterben mußte, Er sah schon voraus, wie sie kommen würden, ihn zu fesseln. Da er sich nicht wehren würde, wie er es könnte, würden sie sagen, sie hätten ihn überwunden. Er aber wollte zeigen, daß er sein Leben aus freien Stücken »für seine Freunde« hinschenken wollte. So nahm er das Brot und den Kelch und fing an, darüber zu beten. Sein Gebet war Gesang, Danksagung! Und danksagend (eucharistesas, sagt die Schrift) weihte er sich, schenkte er sich, opferte er sich dem lebendigen Gott, seinem himmlischen Vater. Nur ihm kann man sich in diesem Ernste weihen, so daß man sein Leben verwirkt hat. So weihte sich Christus jubelnd im Dank seinem himmlischen Vater — aber für die Brüder, die mit ihm den Tisch umstanden. Was er tat, feierte er in ihrer Gemeinschaft. Sie alle riefen zweimal zu seinem Dank- und Weihegebet ihr: Amen, so sei es! So opferten sie, mit ihm

danksagend, den Menschensohn dem himmlischen Vater. An jenem Abend haben sie noch nicht gewußt, daß sie mit ihrem Amen seinen Opfertod unterschrieben. Doch hörten sie schon in ehrfürchtiger Scheu das Wort: »Der Leib, der für euch hingegeben wird...« und »Das Blut, das für euch und die vielen vergossen wird zur Vergebung der Sünden.« Erst nach seinem Tode wurde ihnen die volle Erkenntnis geschenkt.

So wurden die Jünger mit in den Opfergang des Herrn hineingezogen. Nicht nur mit dem Jawort ihres Gebetes, sondern auch durch Teilnahme an der heiligen Speise des Opfermahles. Als sie davon nahmen, aßen und tranken, wurden sie dem Opferlamm eingegliedert, das hinweggenommen hat die Sünden der Welt, wurden sie Reben des Weinstocks, in dem eine neue, erlöste Menschheit als eine neue Pflanzung in Gottes Garten gedeihen und Frucht tragen konnte. Durch die Mitfeier und die Teilnahme an den heiligen Geheimnissen hatten auch die Jünger des Herrn ihr Leben verwirkt, um es erneut wiederzufinden; und alles, was sie um dieses neuen Lebens willen erlitten, bis zu ihrem Martyrertode, folgte innerlich aus diesem Opfermahl. Gott nahm sie nur beim Wort. In der Gabe des Sohnes nahm er auch sie an und ließ in ihrem Leben geschehen, was sie im Geheimnis gefeiert hatten. Und sooft sie im Auftrag des Herrn die heilige Feier wiederholten, wurden sie mehr und tiefer Sein eigen.

Wer immer zum Vater im Himmel will, muß hier mitgehen, mitfeiern, mitdanksagen, sein Amen sprechen, nehmen und essen. Ein gewaltiger Zug durch alle Jahrhunderte in allen im Namen des Herrn versammelten Gemeinden! Auf diese Versammlung, ihr gemeinsames Beten und Tun hat der Herr seine Verheißung gelegt. Wo immer Jünger des Herrn zu diesem Gottesdienst vereinigt sind, tritt der Herr selber in den feiernden Kreis. Da ist er der Tischherr; da spricht er den Tischsegens; da bricht er uns das Brot. So heute unter uns, wo ihr als junge Gemeinde angetreten seid, um euch von neuem in den Opfergang des Herrn einzugliedern. Wir empfangen in der Liturgie sein Brot in zweifacher Gestalt: zunächst das Brot des Wortes Gottes — so reichte Christus es uns im Wortgottesdienst, den wir nun eben schon feierten. Im Wort der Lesungen haben wir es empfangen. Christus hat es selber gesprochen — als Frohbotschaft an uns. Laßt es uns so hören! Ihn hören! — Und das Brot des Sakramentes. Laßt es uns gläubig aus seiner Hand empfangen! Wer würde es wagen, wenn er Gast eines hohen Herrn dieser Erde wäre, alle Speisen an sich vorübergehen zu lassen? Weit undankbarer handelt aber der, welcher hier nur zuhört und zusieht, nicht aber kommt und empfängt. — Laßt uns danksagend empfangen! Wir müssen uns am gemeinsamen Gebet der versammelten Gemeinde beteiligen! Darum Gemeinschaftsmesse! Wenn also das Hochgebet beginnt, das Sursum corda ertönt, dann erhebt auch wirklich Herz und Stimme und tut innerlich und äußerlich mit! Bedenkt, wozu ihr euer Amen am Schlusse des Kanons sagt! Daß ihr damit den Opfertod Christi von neuem unterzeichnet! Daß ihr seinen Liebestod verkündet! Kündet ihn bis an die Grenzen der Erde! Ruft diese Botschaft hinaus Sonntag für Sonntag, so daß der Widerhall auch bis zu den Brüdern draußen dringt, daß euch auch die Gefallenen im Him-

mel hören, daß sich Gnade und Friede herabsenken. Sprechet also das Amen nach dem Kanon in besonderer Freude, in tiefer Ehrfurcht, in lebendigem Glauben!

Dann wird das, was wir hier miteinander begehen, mit göttlicher helfender Macht und starker Gewalt geladen sein. Christus ist es ja, der mitbetet und mithandelt unter uns an diesem Altar. Und wie einst das Gebet und Opfer der in Jerusalem versammelten Gemeinde den heiligen Petrus aus den Ketten des Herodes befreite, so wird auch unser Gemeindegebet und -opfer uns und die ganze Kirche aus allen Drangsalen und jeder Art von Knechtschaft erlösen, in welche der böse Feind auch heute, wie alle Zeit, die Jünger des Herrn zu schmieden trachtet. Denn am Ende des großen Opferganges der Christenheit steht die Freiheit. Sie wird sich mit ihrer ganzen Macht offenbaren, wann der Herr einmal kommen wird. Seine Ankunft aber erwarten wir hier. Und diese hier zum Gebet und Opfer versammelte Schar ist zutiefst schon die Vorläuferin jener heiligen Versammlung, die um den Herrn sein wird, wenn er wiederkommt. Hier werden schon die letzten Dinge vorbereitet und in der Feier der heiligen Geheimnisse vorweggenommen. So beten wir mit den Christen des ersten Jahrhunderts:

Wir sagen Dir Dank, heiliger Vater, für Deinen heiligen Namen, dem Du eine Wohnung bereitet hast in unseren Herzen, und für die Erkenntnis und den Glauben und die Unsterblichkeit, die Du uns kundgetan hast durch Deinen Sohn. Herr und Gott, Du hast alles geschaffen zum Ruhme Deines Namens.

Speise und Trank gabst Du den Menschen, auf daß sie Dir ein Danklied singen.

Uns aber hast Du gegeben eine geistige Speise und einen geistigen Trank in Deinem Sohn.

Vor allem aber danken wir Dir, daß Du so mächtig bist.

Segne, o Herr, Deine Kirche, mache sie frei von allem Übel und vollkommen in Deiner Liebe. Sammle sie von allen vier Himmelsrichtungen, und führe sie vereint in Dein Reich, das Du ihr bereitet hast... Amen.

## DER HEILIGE GEIST UND DAS ALLERHEILIGSTE SAKRAMENT DES ALTARES

Schon in der Stunde der Verkündigung ist die Menschwerdung das Werk des Heiligen Geistes — »Den Du vom Heiligen Geiste empfangen hast«! beten wir im Rosenkranz, und wir nennen in der Litanei das Herz Jesu »im Schoße der jungfräulichen Mutter vom Heiligen Geiste gebildet«. Und von allen Lehren und Werken Jesu, von seinem Beten, seinen Krankenheilungen und Wundertaten wird immer wieder gesagt, daß es »im Geiste« geschah. Am Anfang steht die Taufe am Jordan, bei der der Heilige Geist in Gestalt einer Taube sichtbar wurde, und im ganzen Leben Jesu wird die Verheißung des Propheten erfüllt: »Siehe, das ist mein Knecht, den ich erkoren, mein Liebling, an dem sich mein Herz erfreut. Ich will meinen Geist auf ihn legen...« Das gilt nun aber nicht nur vom Heiland, wie er damals kurze Zeit in Palästina unter den Menschen lebte und wirkte. Es gilt in neuer und

besonderer Weise auch vom »Herrn der Herrlichkeit«, der »zur Rechten des Vaters sitzt«. »Ich gehe und komme wieder zu euch«, verheißt er vor seinem Heimgang zum Vater — aber er kommt so, daß die Welt ihn nicht sieht. Er kommt und wirkt, nicht nur bei uns und unter uns, sondern in uns — durch den Heiligen Geist, der »in uns wohnt und in uns wirkt«. Er »lebt und herrscht« — an keinen Ort und keine Zeit mehr gebunden, in königlicher Freiheit.

Aber aus seiner Freiheit heraus hat der Herr bestimmte Elemente des natürlichen Lebens und bestimmte Worte und Formen ausgewählt und hat sich daran gebunden, in ihnen und durch sie zu wirken; hat sie zu seinen Organen gemacht, durch die er sein Wirken sichtbar fortsetzt — und doch wieder so verborgen, daß nur der Glaube es erkennt. Wir nennen diese sichtbaren Zeichen seines unsichtbaren Wirkens die Sakramente. Aus sich vermögen diese Elemente, Worte und Formen nichts — der Heilige Geist ist es, der sie erfüllt und durch sie wirkt. So geschieht die Wiedergeburt »aus dem Wasser und dem Heiligen Geist«, und bevor der Heiland den Aposteln die Gewalt der Sündenvergebung gab, hauchte er sie an und sprach: »Empfanget den Heiligen Geist!« Noch ausdrücklicher wird bei allen Sakramenten der Weihe, also der Firmung, der Priesterweihe, der Bischofsweihe, durch das Zeichen der Handauflegung der Heilige Geist geschenkt. Immer ist es Christus, der tauft, der Sünden vergibt, der weiht und aussendet durch den Heiligen Geist in den sichtbaren Zeichen, die er seiner Kirche gegeben hat.

So können wir uns schon denken, daß das auch in besonderer Weise gilt von dem Sakrament, das wir das »Allerheiligste« nennen. Und so ist es auch wirklich.

Es entsteht durch den Heiligen Geist. »Komm Heiligmacher, allmächtiger, ewiger Gott...«, betet der Priester bei der Opfervorbereitung über Brot und Wein, und noch deutlicher ist es in den Gebeten der Liturgie der östlichen Kirche immer wieder ausgesprochen, daß der Heilige Geist es ist, der unsere kleinen irdischen Gaben wandelt in »die reine, heilige, unversehrte Opfergabe, das Brot des ewigen Lebens und den Kelch des ewigen Heiles«.

Es wirkt aber auch durch den Heiligen Geist. Wenn wir genauer zusehen, muß uns etwas auffallen: die besonderen Wirkungen der heiligen Kommunion sind auch gerade die besonderen Wirkungen des Heiligen Geistes. Die wichtigste Wirkung der hl. Kommunion (sie heißt ja auf deutsch »Vereinigung«!) soll ja sein, daß wir eins werden durch Christus mit dem Vater und eins werden untereinander, wie der Vater und der Sohn eins sind — das ist aber im Heiligen Geiste, der das Band der Einheit ist vom Vater und Sohn. Weiter: die Wirkung der hl. Kommunion soll sein die Erneuerung und Stärkung des göttlichen Lebens in uns, das wir in der Taufe empfangen haben, wir sollen heranwachsen aus Kindern zur vollen Reife Christi — dies Leben der Gnade in uns aber kommt unmittelbar vom Heiligen Geist; ja in der Heiligen Schrift wird für den Heiligen Geist und das göttliche Leben in uns oft dasselbe Wort gebraucht, sodaß die Theologen alle Mühe haben, das recht zu verstehen und zu erklären. Und die Wirkung der hl. Kommunion soll schließlich sein das Wachstum der heil-

ligen Liebe, der Caritas — von der heiligen Liebe heißt es aber auch: »Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns geschenkt ist.«

Nun können wir uns schon denken, daß beides nicht nebeneinander, sondern miteinander geht. Wieder ist es Christus, der wirkt im sichtbaren Zeichen des Sakramentes — aber im Heiligen Geist. Die Gestalten aus sich vermögen nichts — ja selbst der Leib Christi vermöchte nichts, wenn er von der lebenspendenden Gottheit getrennt werden könnte; denn die Menschheit Christi ist heilbringend, weil sie Organ des Geistes ist, und wir können uns sogar berufen auf die Worte des Herrn selbst: »Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben« (Jh 6,64). Jesus nimmt nichts zurück von dem, was er gesagt hat, von der Wirklichkeit des Essens und Trinkens, von dem, daß er sich wirklich selbst zur Speise und zum Trank gibt — aber er ergänzt es und sorgt, daß es nicht zu »fleischlich« verstanden wird.

So verstehen wir die schöne Antiphon, die die Kirche in der Vesper des Fronleichnamfestes singt: »O wie lieblich ist, Herr, Dein Geist, der seine Güte gegen die Söhne dadurch zeigt, daß er mit süßem Himmelsbrot die Hungrigen nährt und mit Gütern erfüllt, die satten Reichen aber leer ausgehen läßt.« So verstehen wir aber auch, daß selbst das heiligste Sakrament nur fruchtbar wirken kann bei dem, der dem Heiligen Geist geöffnet ist. Nur der wird genährt, der als Hungeriger kommt, und das »Brot des ewigen Lebens« und »der Kelch des ewigen Heiles« sind das sichtbare Zeichen für das, was der Heilige Geist in uns wirken will: das Wachstum des göttlichen Lebens, das Einswerden in der heiligen Liebe.

So weht immer um den Tabernakel der leise Hauch, der »heilige Odem« — wie die Wolke über der Lade im Allerheiligsten des Alten Bundes. So schwebt unsichtbar immer über der Menschheit Jesu die Taube des Heiligen Geistes, die bei der Taufe am Jordan sichtbar wurde. Dafür soll uns ein Zeichen sein die Taube auf dem Tabernakel. Sie ist Zeichen für ein schönes und zartes Geheimnis — aber auch eine Frage an uns und eine Mahnung, dem Wirken des Geistes offen zu sein. Nur wenn wir wie Hungernde und Durstende diesem Wirken Herz und Seele öffnen, kann auch das Sakrament seine Frucht bringen — denn »der Herr ist Geist« und, »das Fleisch allein nützt nichts!«

## LESUNGEN UND GEBETE VOR UND NACH DER HEILIGEN MESSE

### I. VOR DER HEILIGEN MESSE

Wenn du in die Kirche kommst, bedenke: wo du bist, wer hier ist und was du tun willst. Wenn ihr noch keine Kirche habt (Diaspora!), so ist es doppelt notwendig, das Folgende zu betrachten, damit alle Gedanken auf das kommende heilige Geschehen gerichtet werden.

Du mußt nun zuerst ganz still werden, nicht nur äußerlich, sondern auch innen. Darum Sorge, daß du nicht abgehetzt in der letzten Minute kommst, und erst recht nicht zu spät. Du brauchst ein paar Minuten zur Sammlung. Gedanken, Gefühle, und Herz müssen in Ordnung kommen. Blättere auch nicht gleich in diesem Buch,

schließe es lieber noch einen Augenblick und sammle dich. Versuche, möglichst von allem frei zu werden, was dein Gemüt belastet. Deine Seele muß jetzt vor dem Angesicht Gottes wach sein, der dir schon nahe ist und näherkommen will. Du darfst hier nicht nur aus Gewohnheit sein. Gott hat dich zur Feier seines herrlichen und göttlichen Gastmahles eingeladen. Weißt du das zu schätzen? Denke, wie dein Herz klopfen würde, wenn du zu einem Großen dieser Erde eingeladen wärest und vor der Türe ständest; und nun ginge sie auf, und der Herr des Hauses stände in ihr, um dich zu empfangen und dich zu deinem Platze zu geleiten. Hier aber ist unendlich mehr und Größeres. Gott wartet auf dich. Bist du bereit? Hast du dein festliches Gewand an? Du mußt deine Sünden bereuen, wenn du hier mitfeiern willst, und wenn du schwere Sünden auf dem Herzen haben solltest, so mußt du sie im heiligen Bußsakrament tilgen, bevor du zur heiligen Kommunion gehst. Folgende Betrachtungen und Gebete wollen dir helfen. Lies sie, wenn du eine Anregung brauchst. Lies sie, wenn dir selber nicht das Rechte einfallen will, langsam durch und denke darüber nach. Du solltest sie nicht alle hintereinander lesen, sondern heute diesen Abschnitt und ein anderes Mal jenen.

### 1. *Heilig ist diese Stätte*

Voll Schauer ist diese Stätte, ehrfürchtig muß meine Seele sein. Hier ist die Wohnung Gottes und des Himmels Pforte. Diese Kirche heißt: Haus des Herrn (vgl. Gen 28,17).

Wie liebenswert ist Deine Wohnung, Herr der Scharen, voll Sehnsucht verlangt meine Seele nach dem Hause des Herrn. Mein Herz und mein Fleisch jauchzen entgegen dem lebendigen Gott.

Denn der Sperling findet ein Haus, ein Nest die Schwalbe, wo sie bette ihre Jungen. Mir ist es Dein Altar, o Herr der Scharen, mein König und mein Gott (Ps 83,2 f).

Voll Schauer ist diese Stätte, ehrfürchtig muß meine Seele sein. Hier ist die Wohnung Gottes und des Himmels Pforte. Und man heißt sie: Haus des Herrn.

### 2. *Heilig ist diese Gemeinde*

Ein erhabenes Geheimnis ist vor den Augen Gottes die Versammlung unserer Gemeinde, die auf die Feier der hl. Messe wartet. Du kennst vielleicht die einzelnen oder kennst sie nicht. Menschen sind es in deinen Augen, die dir draußen, je nachdem, nahe oder ferne stehen. Vor den Augen Gottes aber sind sie hier alle geladene Gäste, die er zu Tische bittet. Und er, Gott selber, wird umhergehen, sich gürten, um alle zu bedienen. Tischgäste stehen sich aber in der Gemeinschaft des Mahles auch untereinander nahe. So entferne alles aus deinem Herzen, was die Gemeinschaft stört. Was nützt die schönste und prunkvollste Kirche, wenn die Christgläubigen in ihr nicht in gegenseitiger Liebe wie lebendige Bausteine zu einem Ganzen verbunden sind. Wenn du mit einem andern in Feindschaft lebst, so nimm dir jetzt vor, ihm wieder die Hand zur Versöhnung zu reichen, wenigstens soweit es an dir liegt. »Dann komm und opfere deine Gabe« (Mt 5,24).

Bedenke:

»Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen« (Mt 18,20).

»Seht, wie gut und lieblich ist's, wenn Brüder friedlich beisammen wohnen« (Ps 132,1).

»Das ist echte Bruderliebe, die alle Niedertracht der Erde besiegt: sie ist Christus gefolgt und erlangt das strahlende himmlische Reich.«

(Allelujavers vom Fest der Märtyrerbrüder Johannes und Paulus.)

»Wer das göttliche Geheimnis feiern will, muß vor allem darauf bedacht sein, mit der ganzen Welt im Frieden zu leben« (Chrys. liturgie).

Wenn die hl. Messe noch nicht beginnt, so kannst du jetzt das Gebet für die Gemeinde verrichten (S. 402).

### 3. *Heilig ist diese Stunde*

Furchtbar erhaben und ehrfurchtgebietend ist diese Stunde. Die himmlischen Mächte, die Engel und Heiligen Gottes stehen mitten unter uns im Heiligum. Glückselig die Seele, die jetzt mit reiner Gesinnung hier weilt; denn der Heilige Geist schreibt ihren Namen auf und trägt ihn zum Himmel empor (syr. Lit.).

Wenn der Priester gleich einzieht und die heilige Feier beginnt, tritt Christus selbst in unseren Kreis; denn er kommt zu seinen Gästen. Er erscheint und feiert mit uns



und geht dann wieder, um bei der Feier der nächsten hl. Messe wiederzukommen. Das ist die heiligste Stunde der Woche, das ist die Gnadenstunde, in der wir Gott ganz nahe sind. Darum nütze die Zeit! Bald schon, jetzt gleich beginnt sie. Verleihe uns, o Herr, Deine gnädige Hilfe, daß wir bei diesem heiligen Sakrament alle unsere Gedanken und Wünsche Deinem Willen unterwerfen und unsere Seelen und Leiber als ein lebendiges Opfer Dir darbringen um des vollkommenen Opfers Deines Sohnes, unseres Heilandes Jesu Christi willen. Amen.

#### 4. Heilig ist der Altar

Überlege, aus welchem Grunde und wozu du hier stehst. Denke daran, wer der ist, der von diesem Altare hier ausgeht: der große, sonst für die Menschen unnahbare Gott. Dieser Altar ist die heilige Schwelle. Gott selbst geht darüber und kommt uns nahe. Und auch wir dürfen durch diesen Altar wie über eine Schwelle schreiten und zu Gott gehen. Und so verstumme schon, bevor der Augenblick naht. Wenn doch einer den Thron des Königs nur sähe, so erhöbe er sich schon, aufmerksam, und erwartete den Einzug des Königs. So sei auch du jetzt ehrfürchtig: Sei begrüßt, du heiliger Opferaltar, auf dem Christus uns seine heiligen Opfergaben schenken wird. Du bist der einzige Opferaltar des Neuen Bundes. Sei begrüßt, du heiliger Tisch des Lebens. Wir stehen vor dir wie die Apostel um den Abendmahlstisch. Wir neigen uns vor dir, weil du Christi himmlische Speisen tragen wirst.

#### 5. Heilig ist das Altarbuch

Schon liegt das Buch aufgeschlagen auf dem Altar (oder es wird sogleich vom Diener des Altares mitgebracht). Darin ist enthalten das heilige Gotteswort: in den Lesungen aus der Heiligen Schrift, den Psalmen und auch in den Gebeten der heiligen Mutter, der Kirche.

Ich neige mich in Ehrfurcht vor diesem heiligen Buche; denn darin sind die innersten Geheimnisse Christi enthalten, die für uns aufgeschrieben worden sind. Es steht darin das heilige Evangelium, die frohe Botschaft. Aus ihm wird uns das heilige Brot des Wortes Gottes gereicht. So steht in diesem Buch das heiligste Herz Jesu uns offen mit allem, was es an Liebe und Sorge für uns getragen hat. »Wir waschen uns die Hände, wenn wir das Buch nehmen wollen. Seht, welche Ehrfurcht und Hingabe gegenüber den heiligen Lesungen! Wenn wir das sorgfältig weitertun, ernten wir großen Nutzen. Laßt uns die Hände waschen, wenn die Seele voll Hingabe ist« (Johannes Chrys.).

Wenn du selber ein Meßbuch hast, so denke daran, daß auch dieses kleine Buch seinem Inhalt nach gleichwertig ist. Darum sei es dir lieb und kostbar.

#### 6. In Erwartung des heiligen Opfers

Der Herr der Welt, der keines Dinges bedarf, will dennoch bei uns Wohnung nehmen. Er ist geworden wie einer unter uns. Er hat angenommen unser Fleisch und Blut. Er hat diese Erde mit seinem Blute getränkt. Sein Sterben ist für uns zum Heil geworden. Immer noch steht er mit den heiligen Wundmalen an seinem verklärten Leibe vor dem Angesicht des himmlischen Vaters und weilt sich ihm und bittet für uns. Nun will er sein himmlisches, ewiges Opfer, das gleiche, das er blutig am Kreuze dargebracht, auf diesen unseren Altar herabsenken. So werden auch wir an seinem Heile Anteil haben. Hier ist unser Golgotha.

Heiliger Gott, du ruhest inmitten der Heiligen und wirst von den Seraphimen hochgefeiert, Du hast auch uns für würdig erachtet, — uns, Deine unwürdigen und unnützen Knechte, — jetzt in dieser Stunde im Angesicht der Herrlichkeit Deines heiligen Opfertisches zu stehen und nach Gebühr Dir Lobpreis und Anbetung darzubringen.

Reinige, Herr, mein Herz, und erneuere meinen Leib und meine Seele, daß ich mit Freuden Deine Geheimnisse feiere. Gib, daß ich immerdar würdig meinen Dienst vor Dir verrichte. Keiner ist von sich aus würdig, hinzutreten und mitzufeiern. Denn Dir zu dienen, ist groß und furchtbar erhaben, selbst für die himmlischen Mächte.

Wir vertrauen auf Dich, Herr Jesus Christus, daß Du kommst, um für uns und mit uns zu opfern. Du bist es ja selbst, der darbringt und dargebracht wird, der annimmt und austeilte: Christus, unser Gott. Dir gilt unser Lobpreis in Ewigkeit.

## 7. In Erwartung des hl. Mahles

Der Herr gebietet, daß ich jedesmal am Tag des Herrn komme, um sein heiliges Opfer mitzufeiern. Er lädt mich immer ein, am Tisch des Lebens teilzunehmen. Ein großer Undank ist es, wenn ich ohne Grund nicht einmal im Hause des Herrn erscheine. Es wird auch von mir gelten:

»Die Geladenen waren meiner nicht wert.«

Darum sündigt schwer, wer den Sonntagsgottesdienst aus eigener Schuld versäumt. Undankbar ist auch schon, wer ohne wichtigen Grund die Einladung zum Mahle nicht annimmt, wer wohl bei Tisch erscheint, aber nicht mitißt. Unsere Seele hungert und dürstet nach dem lebendigen Manna, auch wenn wir es nicht fühlen.

»Kommt her zu mir«, spricht Christus, »die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.« Aber wer bin ich, daß ich wagen darf, ihm zu nahen? Siehe, die Himmel der Himmel fassen ihn nicht, und er spricht: Kommt alle zu mir.

Herr, Du kommst zu mir im Brote des Lebens, Du mein Herr und Gott. Ich danke Dir, ich bete Dich an, Herr, mein Gott und Heiland.

Du hast Dich herabgelassen, die Armen und Hungrigen zu erquicken. Du lädst uns ein zum Empfang Deiner heiligen Geheimnisse und sprichst: Kommt alle zu mir! Auf Dein Wort hin, Herr, will ich kommen und empfangen.

Zu Dir, Herr, komme ich und hoffe auf Dich.

Du hast gesagt: ich will sie nicht nüchtern von mir gehen lassen, auf daß sie nicht verschmachten auf dem Wege. So tue, Herr, an mir nach Deiner Verheißung.

Sohn Gottes, nimm mich heute als Tischgenossen Deines göttlichen Mahles an; denn ich will Deinen Feinden nicht das Geheimnis verraten, nicht einen Kuß Dir geben wie Judas. Sondern ich werde wie der Schächer bekennen: Gedenke meiner, o Herr, in Deinem Reiche!

So will ich nun alle Sorgen des Lebens ablegen, daß ich den König des Alls empfangen kann mit seinem unsichtbaren Geleit der Engelschöre. Alleluja.

## II. NACH DER HEILIGEN MESSE

Diese Gebete können auch gemeinschaftlich gesprochen werden

V. Herr, mein Gott / ich danke Dir / Du Brunnen des Wassers / das in das ewige Leben quillt / Dir sei Lob und Preis und Ehre in Ewigkeit / Amen.

Vater unser / der Du bist im Himmel / gib uns täglich das Brot des Lebens / Wir werfen alle unsere Sorgen auf Dich / Du wirst unsere Seele nähren / so wie Du sie heute gestärkt hast / Wir bitten Dich:

A. Gib Kraft dem Priester / dessen Hände sich ausgestreckt haben / den heiligen Leib und den Kelch des Heiles / emporzuheben und auszuteilen / zur Vergebung der Sünden / Mache die Priester würdig / alle Tage Deiner Gottheit Frucht zu bringen / im heiligen Opferdienst.

Den Mund derer / die in Deinem Heiligtum Dir Loblieder gesungen haben / mache würdig / Deine Herrlichkeit immerdar zu preisen / Die Ohren / die den Gesang zum Ruhm Deiner Herrlichkeit gehört haben / mögen nichts Schreckliches hören / Die Augen, Herr / die Deine große Liebe geschaut haben / mögen sich wieder freuen / wenn sie die Hoffnung auf Dein Heil von neuem schauen dürfen / Die Zungen / die »Heilig, heilig, heilig« gesungen haben / lehre nun auch / die Wahrheit zu sagen / Die Füße / die in Deiner Kirche wandelten / lenke zur Wohnstatt des Lichtes hin / Die Leiber / die Deinen lebenspendenden Leib genossen / erneuere Du im neuen Leben / Unserer Gemeinschaft / die Deine Gottheit anbetet / sende die Fülle all Deiner Hilfe / Und es verbleibe in uns Deine große Liebe / Möchten wir überfließen von ihr / damit wir Dich verherrlichen / Öffne die Türe all unserem Beten / und unser Dienst finde Gnade vor Deinem heiligen Angesicht.

Halte fern von uns jegliche Nachstellung / und gib, daß der Friede und das Erbarmen an unserer Stätte wohnen / damit wir am Tage des Gerichtes das ewige Leben haben / Deiner Ankunft entgegengehen nach Deinem Willen / Deinen Namen preisen / mit dem Gesang des Hosanna und des Dankes für Deine Gnaden / die unserem Geschlecht zuteil geworden sind / Du hast ja Deine Erbarmungen so reichlich über unsere Menschheit ausgeteilt / Du hast Deine Liebe unserer Sterblichkeit gespendet / Du hast unsere Sünden durch Deine Verzeihung getilgt / Ehre sei Deinem Namen / für alle Deine Geschenke / Es werde

gerühmt Deine Herrlichkeit / von Deiner himmlischen Wohnstatt her / Laß die Sünden nach durch Deine Erbarmungen / Mache uns alle würdig / mit Lobpreis vor Deiner Gottheit anbetend niederzufallen / und allezeit den Ruhm Deiner Majestät zu verkünden / Amen / Amen.

oder:

- A. Verleihe uns, o Herr / daß die Ohren / die Deinen Lobpreis gehört haben / verschlossen sein mögen für die Stimme des Streites und Unfriedens / daß die Augen / die Deine große Liebe gesehen haben / auch Deine selige Hoffnung schauen / daß die Zungen / die Dein Lob gesungen haben / hinfort die Wahrheit bezeugen / daß die Füße / die in Deinen Vorhöfen gestanden haben / hinfort wandeln in den Wegen des Lichtes / und daß die Leiber / die an Deinem lebendigen Leibe Anteil gehabt haben / in einem neuen Leben auferstehen / Dir sei Dank für Deine unaussprechliche Gabe / Amen.

## ORDNUNGEN FÜR DIE GEMEINSCHAFTSMESSE

Vorbemerkung: Die folgenden Ordnungen entsprechen den Vorschlägen im 1. Band: Volksliturgie und Seelsorge S. 98 ff. In einigen kirchlichen Anzeigern erschienen Weisungen mit den gleichen Grundsätzen.

### I. Ordnung für die Gemeinschaftsmesse (Normalform)

Die linke Spalte gilt, wenn eine Gruppe von Vorbetern (Schola) vorhanden ist; die rechte, wenn nur ein Vorbeter zur Verfügung steht.

Zu Beginn: Lied oder Stille.

*Staffelgebet:* Stille.

*Introitus:*

V. stimmt die Antiphon an.

Sch. setzt sie fort.

V. Vers.

Sch. Antiphon.

V. Ehre sei...

A. Wie es war...

Sch. Antiphon.

oder, wenn ohne Sch.:

V. Introitus, wie im Meßbuch.

A. Wie es war...

V. Antiphon.

*Kyrie:* P. u. A. abwechselnd griechisch.

*Gloria:* P. Gloria in excelsis Deo

V. Ehre sei Gott in der Höhe

A. Und auf Erden....

*Oration:* P. Dominus vobiscum. A. Et cum...

P. Oremus. — Kurze Pause —

V. betet die Oration mit deutschem Schluß.

A. Amen. (Nur eine Oration wird gebetet.)

*Epistel:* L. Lesung aus.... (keine Antwort).

*Graduale:*

V. stimmt die Antiphon an.

Sch. setzt sie fort.

V. Vers.

Sch. Antiphon.

V. Alleluja.

A. Alleluja.

V. Vers.

A. Alleluja.

oder:

V. Graduale und Alleluja (bzw. Traktus) wie im Meßbuch.

*Evangelium:* P. Dominus vobiscum. A. Et cum....

P. Sequentia.... A. Gloria tibi....

L. liest es deutsch (keine Antwort).

*Credo:* P. Credo in unum Deum

V. Ich glaube an den einen Gott,

A. Den allmächtigen Vater....

- Offertorium:** P. Dominus vobiscum. A. Et cum....  
P. Oremus.  
V. stimmt die Antiphon an.  
Sch. (oder V.) setzt sie fort.
- Sekret:** P. Orate fratres:  
Meßdiener leise: Suscipiat....  
V. betet die Sekret (bis: in der Einheit des Hl. Geistes),
- Präfation:** P. Per omnia.... A. Amen. (Aufstehen.)  
P. Dominus vobiscum. A. Et cum....  
P. Sursum corda. A. Habemus....  
P. Gratias.... A. Dignum....  
V. betet die Präfation oder:  
P. laut lateinisch.  
A. Heilig....
- Paternoster:** P. Per omnia.... A. Amen. (Aufstehen.)  
P. Oremus. V. Durch heilbringende....  
A. Vater unser....  
P. Per omnia.... A. Amen.  
P. Pax Domini.... A. Et cum....
- Agnus Dei:** V. Lamm Gottes,  
A. Du nimmst....  
A. Lamm Gottes.... A. Lamm Gottes....
- Kommunion:** P. Ecce Agnus Dei, ecce.... Oder:  
V. Seht das Lamm Gottes,....  
A. Herr, ich bin.... (Dreimal.)
- Communio:** V. stimmt die Antiphon an.  
Sch. (oder V.) setzt sie fort.
- Postcommunio:** P. Dominus vobiscum. A. Et cum....  
P. Oremus. — Kurze Pause.  
V. betet die Postcommunio. A. Amen.  
P. Dominus vobiscum.... A. Et cum....  
P. Ite, missa est. A. Deo gratias.
- Segen:** P. Benedicat.... A. Amen.  
evtl. Schlußlied (während des letzten Evangeliums).

### Die Haltung

- Zum Staffolgebet ..... knien  
Zum Introitus..... stehen bis zur  
Epistel ..... sitzen bis zum  
Evangelium ..... bei Dom.vob.stehen bis nach dem Credo  
Zum Offertorium ..... stehen  
Vom Suscipe an..... knien oder sitzen bis zur  
Präfation.  
Vom Dom. vob. bis nach dem Sanctus stehen  
Kanon ..... knien  
Zum Paternoster (vor dem Oremus).. stehen  
bis nach dem Agnus Dei, dann ..... knien  
Zur Communio ..... stehen bis zum Deo gratias  
Zum Segen ..... knien  
Zum Schlußevangelium ..... stehen.

Die gleichen Vorschläge gelten auch für die beiden folgenden Ordnungen.

### II. Ordnung für die Gemeinschaftsmesse (erweiterte Form)

In der rechten Spalte steht die Ordnung für die erweiterte Form der Gemeinschaftsmesse, wie sie aus dem »Kirchengebet« bekannt ist; in der linken steht die Form mit ganzen Psalmen zum Introitus, Offertorium und zur Communio (vgl. Borgmann: Volksliturgie und Seelsorge S. 106, Kleindruck); diese kommt nur für eine geeignete und vorbereitete Teilnehmerschaft in Frage.

*Staffelgebet:*

V. stimmt beim Einzug die Antiphon an.  
Sch. setzt sie fort.  
V. Psalmvers.  
Sch. Antiphon.  
V. weitere Psalmverse  
(meist 2 zusammen) bis zum

Zu Beginn: Ein Lied (stehen).

Dann Staffelgebet (mit oder ohne Psalm).  
abwechselnd V. und A.

*Introitus:*

Sch. Antiphon.  
V. Ehre sei....  
A. Wie es war....  
Sch. Antiphon.

V. stimmt die Antiphon an.  
Sch. setzt sie fort.  
V. Vers. Sch. Antiphon.  
V. Ehre sei....  
A. Wie es war....  
Sch. Antiphon.  
(Wenn nur ein V. da ist, betet er den Introitus, s. 1. Ordnung!)

*Kyrie:*

P. und A. abwechselnd griechisch.

*Gloria:*

P. Gloria in excelsis Deo  
V. Ehre sei Gott in der Höhe  
A. Und auf Erden....

*Oration:*

P. Dominus vobiscum. A. Et cum....  
P. Oremus. — Kurze Pause —  
V. betet die Oration mit deutschem Schluß.  
A. Amen. (Nur eine Oration wird gebetet.)

*Epistel:*

L. Lesung aus.... (keine Antwort).

*Graduale:*

V. stimmt die Antiphon an.  
Sch. setzt sie fort.  
V. Vers.  
Sch. Antiphon.  
V. Alleluja. Sch. Antiphon.  
V. Vers. A. Alleluja.

oder V. allein, s. 1. Ordnung!

*Evangelium:*

P. Dominus vobiscum. A. Et cum....  
P. Sequentia.... A. Gloria tibi....  
L. liest es deutsch (keine Antwort).

*Credo:*

P. Credo in unum Deum  
V. Ich glaube an den einen Gott,  
A. Den allmächtigen Vater....

*Offertorium:*

P. Dominus vobiscum. A. Et cum....  
P. Oremus.

V. stimmt die Antiphon an.  
Sch. setzt sie fort.  
V. weitere Psalmverse (meist 2 zusammen).  
Sch. Antiphon.

V. Offertorium. Dann die Offertoriumsgebete:

V. Heiliger Vater,  
A. Allmächtiger, ewiger....  
V. Gott, Du hast den Menschen....  
V. Wir opfern Dir, Herr,  
A. Den Kelch des Heiles....  
V. Laß uns, Herr,  
A. Im Geiste der Demut....  
A. Komm, Heiligmacher....  
V. Heilige Dreifaltigkeit....

Dies kann bis zum »Orate fratres« fortgesetzt werden.

*Sekret:*

P. Orate, fratres:  
Meßdiener leise: Suscipiat....  
V. betet die Sekret (bis: in der Einheit des Hl. Geistes)

P. Orate, fratres:  
A. Suscipiat.... (latein. oder deutsch).  
V. Sekret.

**Präfation:** P. Per omnia.... A. Amen. (Aufstehen.)  
 P. Dominus vobiscum. A. Et cum....  
 P. Sursum corda. A. Habemus....  
 P. Gratias.... A. Dignum....  
 V. betet die Präfation oder P. laut lateinisch.  
 A. Heilig....

**Paternoster:**

P. Per omnia.... Das gleiche  
 A. Amen. (Aufstehen.) und:  
 P. Oremus.  
 V. Durch heilbringende....  
 A. Vater unser,.... V. Erlöse uns,....  
 P. Per omnia.... (bis) Gott:  
 A. Amen. P. Per omnia....  
 P. Pax Domini.... u. s. w.  
 A. Et cum....

**Agnus Dei:** V. Lamm Gottes, A. Du nimmst....  
 A. Lamm Gottes,.... A. Lamm Gottes,....

**Stille**

V. Herr Jesus Christus, Du hast....  
 V. Herr, Jesus Christus,  
 A. Sohn des lebendigen Gottes:....  
 A. Der Genuß....

**Kommunion:** P. Ecce Agnus Dei, ecce.... Oder:  
 V. Seht, das Lamm Gottes....  
 A. Herr, ich bin.... (Dreimal.)

**Communio:**

Während des Mahlganges wird die Communio gebetet. Während des Mahlganges Stille, oder es werden Lieder gesungen. Danach:  
 V. stimmt die Antiphon an. V. stimmt die Antiphon der Communio an,  
 Sch. setzt sie fort. Sch. (oder V.) setzt sie fort.  
 V. weitere Psalmverse (meist 2 zusammen).  
 Sch. Antiphon. Dies kann bis zur Postcommunio fortgesetzt werden.  
 V. Ehre sei....  
 A. Wie es war....  
 Sch. Antiphon.

**Postcommunio:** P. Dominus vobiscum.  
 A. Et cum....  
 P. Oremus. — Kurze Pause —  
 V. betet die Postcommunio mit deutschem Schluß.  
 A. Amen.  
 P. Dominus vobiscum.  
 A. Et cum....  
 P. Ite, missa est.  
 A. Deo gratias.

**Segen:** P. Benedicat... A. Amen.  
 Zum Schluß: Ein Lied (stehend).

**III. Ordnung für die Betsingmesse**

**Staffelgebet:** Lied.

**Introitus:**

V. stimmt die Antiphon an, oder: V. allein, s. I. Ordnung!  
 Sch. setzt sie fort.

V. Vers.

Sch. Antiphon.

V. Ehre sei.... A. Wie es war....

Sch. Antiphon.

**Kyrie:** P. und A. abwechselnd griechisch. Oder es deutsch singen!

- Gloria:** V. Ehre sei Gott in der Höhe  
A. Und auf Erden.... Oder es deutsch singen!
- Oration:** P. Dominus vobiscum. A. Et cum....  
P. Oremus. — Kurze Pause —  
V. betet die Oration mit deutschem Schluß.  
A. Amen. (Nur eine Oration wird gebetet.)
- Epistel:** L. Lesung aus.... (keine Antwort).
- Graduale:**  
V. stimmt die Antiphon an, oder: V. allein, s. 1. Ordnung!  
Sch. setzt sie fort.  
V. Vers.  
Sch. Antiphon.  
V. Alleluja. A. Alleluja.  
V. Vers. A. Alleluja.
- Evangelium:** P. Dominus vobiscum. A. Et cum....  
A. Sequentia.... A. Gloria tibi....  
L. liest es deutsch (keine Antwort).
- Credo:** P. Credo in unum Deum.  
V. Ich glaube an den einen Gott,  
A. den allmächtigen Vater....  
Oder es deutsch singen!
- Offertorium:** P. Dominus vobiscum. A. Et cum....  
P. Oremus.  
V. stimmt die Antiphon an.  
Sch. (oder V.) setzt sie fort.  
L i e d.
- Sekret:** P. Orate fratres  
Meßdiener leise: Suscipiat....  
V. betet die Sekret (bis: in der Einheit des Hl. Geistes),
- Präfation:** P. Per omnia.... A. Amen. (Aufstehen.)  
P. Dominus vobiscum. A. Et cum....  
P. Sursum corda. A. Habemus ad Dominum.  
P. Gratias.... A. Dignum....  
V. betet die Präfation, oder P. laut lateinisch.  
A. Heilig....  
Oder es deutsch singen! Oder ein Sanctuslied.
- Paternoster:** P. Per omnia.... A. Amen. (Aufstehen.)  
P. Oremus. V. Durch heilbringende....  
A. Vater unser....  
P. Per omnia.... A. Amen.  
P. Pax Domini.... A. Et cum....
- Agnus Dei:** V. Lamm Gottes,  
A. Du nimmst....  
A. Lamm Gottes,.... A. Lamm Gottes,....  
Oder es deutsch singen!  
L i e d.
- Kommunion:** P. Ecce Agnus Dei, ecce.... Oder:  
V. Seht, das Lamm Gottes....  
A. Herr, ich bin.... (Dreimal.)
- Communio:** V. stimmt die Antiphon an.  
Sch. (oder V.) setzt sie fort.
- Postcommunio:** P. Dominus vobiscum. A. Et cum....  
P. Oremus. — Kurze Pause —  
V. betet die Postcommunio mit deutschem Schluß.  
A. Amen.  
P. Dominus vobiscum, A. Et cum....  
P. Ite, missa est. A. Deo gratias.
- Segen:** P. Benedicat.... A. Amen.  
L i e d.

### Anmerkung

Für die Wahl der Lieder können zwei Möglichkeiten unterschieden werden.

1. Man betet die Propriums gesänge nicht. Dann wählt man Lieder (Strophen), die dem Inhalt der Propriums gesänge entsprechen.
2. Man betet die Propriums gesänge.  
Dann wählt man

zum *Stafelgebet*: Lieder (Strophen) der Buße oder Reue, oder ein Morgenlied,

zum *Offertorium*: ein Opferungslied,

zur *Communio*: ein Sakramentslied.

S. auch die Angaben im »Kirchenlied« über Lieder zur hl. Messe und S. 227 ff in diesem Buch!

## ZU DEN SING- UND BETSINGMESSEN

### 1. Singmessen:

Sie unterscheiden sich von der Betsingmesse, insofern sie auch zum Ordinarium der hl. Messe vom Volke Lieder singen lassen.

Singmessen haben in Liedform

- a) die Volksgesänge des Ordinariums: Gloria, Credo, Sanctus, Agnus dei,
- b) ferner Lieder, die das Proprium des Graduale Romanum vertreten: d. h. Eingangslied, (Zwischenlieder), Offertoriumslied, Kommunionlied.
- c) Dazu kommt dann noch ein Schluß- oder Segenslied.
- d) Lieder, die das priesterliche Stillgebet (Kanon) begleiten.

Das sind verschiedene Kategorien; die Singmesse ist also nichts Gleichschichtiges, sondern etwas Vielschichtiges. Das hat praktische Konsequenzen: An der Liturgie kann man studieren, daß die Ordinariumslieder immer den gleichen Text (des Gloria, Credo etc.) festhalten. Es handelt sich hier eben um so große Texte, daß sie oft und oft (fast wie das Vaterunser) gebetet werden können, ohne daß sie ermüden. Wohl entstanden verschiedene Melodien. Allerdings wurden nicht alle heute im Graduale enthaltenen je vom Volk gesungen. Der Reichtum ist zunächst nur bei der Schola des römischen Hofes zur Entfaltung gekommen. — Die Propriumlieder: Eingangslied etc. wechseln dagegen ständig ab.

Daraus kann man grundsätzlich für die Gestaltung der Singmessen folgern: Es ist großer Wert zu legen auf eine möglichst reiche und schöne Auswahl von Eingangsliedern (Zwischenliedern), Offertoriumsliedern, Kommunionliedern. Die Schlußlieder können wir hier noch hinzufügen. Von ihnen gilt das gleiche.

Anders aber ist es mit den Liedern zum Gloria etc. Hier ist eines um so besser, je mehr es sich dem ganzen Charakter nach an die eigentliche Hochform (nach Inhalt und Gestalt) des liturgischen Textes anschließt und sich dieser nähert. Da wird man, was den Text angeht, nicht allzuviel Variationen brauchen, auf weite Sicht gesehen vielleicht überhaupt nur eine möglichst gute Übersetzung. Da gingen also die Versuche der »gregorianischen Singmessen« den Weg zum Ziel. — Hier müßte die Form auch groß und streng sein. Und man empfindet gerade bei den hier gebräuchlichen oft so stark, daß den Singmessen etwas gegenüber der großen Form des Hochamtes fehlt: wenn der Priester anstimmt: Gloria in excelsis Deo — und irgendein (zu privates oder kleines oder sogar sentimentales) Glorialislied folgt. Hier muß also der Maßstab der Auswahl ein sehr strenger sein. Man kann sicher zufrieden sein, wenn man genügend gute Gloria- etc. Lieder zusammen findet, um 3 Singmessen dieser Art zusammenzustellen. Am meisten gilt das aber von den Kanon-Liedern, sowohl vom Sanctus- als besonders dem Nachwandlungslied. Hier sollte man allerhöchste Vorsicht, sagen wir lieber Ehrfurcht, wahren.

Daraus folgt nun heute praktisch: daß man von vollständigen Singmessen nur sehr wenige zusammenstellen kann — und auch nur soll! Wir brauchen keine 10 Kanonlieder, — sondern 2—3 gute!

Wohl brauchen wir möglichst viele gute Eingangslieder etc.

2. Leicht hat man es da bei der *Betsingmesse*: denn darin wird ja gerade Gloria etc. im vollen Text erhalten und gesprochen. Da geht es ja im Grunde nur um die Propriumlieder — allerdings mit der Erweiterung einiger Offertoriumslieder (vielleicht auch Sanctuslieder). Nach der hl. Wandlung lasse man doch in Betsingmessen lieber still die Leute die Kanongebete mitvollziehen.



### 3. Zu den einzelnen Teilen der Singmessen:

a) Eingangslieder: Sie haben eine doppelte Aufgabe: der Sammlung und der Bekehrung; der Hilfe zur Ehrfurcht, zur Stille, zur Bereitung auf die kommenden großen Dinge, — und auf der anderen Seite des Confiteor, der Reinigung, Reue und Umkehr. Inhaltlich erfüllen die erste, besinnliche Aufgabe: entweder allgemeine Lieder, die überhaupt zum Gotteslob aufwecken, oder solche, die das Festgeheimnis uns vor Augen stellen, oder solche, die den Blick sehr innig und stark auf Gott, auf Christus richten, oder endlich auch solche, die den Charakter eines Anfangs-, eines Morgengebets tragen; denn die Vormesse ist ja das Morgenlob der Gemeinde (sozusagen ihr Invitatorium).

Die zweite Aufgabe (des Confiteor) erfüllen Bußlieder. Sie allein tauchten als Eingangslieder in den alten bekannten Singmessen auf. Aber die erste Art hat sicher ebensoviel Berechtigung. Nur sollte man bei einem solchen Eingangslied erster Art zwischen ihm und dem Folgenden etwas Ruhe lassen — damit man laut oder leise das Confiteor oder ein ähnliches Reuegebet beten kann.

b) Zwischenlieder: Das sind Schmerzenskinder: sie verbinden die beiden Lesungen, sind schon Antwort auf die Epistel und Erwartung des Evangeliums. Beides erfüllen oft Psalmstellen. Beides auch Allelujagesänge. Also wäre zu überlegen, daß man wenigstens 2—3 einfache und ein feierliches Alleluja sänge.

c) Offertoriumslieder: Deren gibt's wohl viele, aber die meisten sind schon mehr als nur Bereitungslieder, — sind schon im Vollsinn Opferlieder. Das Opfer aber wird hier noch gar nicht dargebracht! Man sollte nicht im Lied die Oblationsgebete nachahmen! Die meisten Offertoriumslieder der Singmesse passen inhaltlich viel besser nach der Wandlung (wenn sie gut genug dazu wären!).  
Wozu ist der Offertoriumsteil da?

1. Zur tieferen Umkehr unmittelbar vor Beginn des Kanon (in der Präfation) vgl. die Sonntagsoffertorien nach Pfingsten!

2. Zur Gabenbereitung. Davon ist in den meisten sogenannten Opferungsliedern etwas (meist zuviel-Sagendes) enthalten.

3. Das Wichtigste: zur Begleitung der »Darbringung« als des Symbols der eigenen Bereitschaft, in das kommende Opfer Christi einzugehen.  
Danach müßte man die Offertoriumslieder auswählen!

Es kann auch einmal ein Lied sein, das gar nicht vom Opfern spricht, z. B. das »Ave Maria zart« im Advent, das Hinschauen auf die Gestalt einer, die bereit war.

d) Kommunionlieder: Sie sollen nicht nur irgendwie eucharistisch sein, sondern möglichst (vorher): letzte Vorbereitung auf den dankbaren Empfang des heiligen Mahles. (Nachher): Danksagung, Jubel, Bereitschaft. Wer schafft die Lieder, die dem Vater danken für die heilige Speise, die er uns im Sohne reicht...?

e) Zu den Ordinariusliedern:

Zum Gloria-Lied vgl. das oben Gesagte.

Crede: da brauchte man eines, das das lange Credo inhaltlich als Bekenntnis kürzer faßte. Es gibt alte der Art.

Agnus Dei-Lied: Den Sinn erfaßt noch am besten: »O Du Lamm Gottes unschuldig...«  
Wandlungslieder: Früher gab es wohl nur eines: »Sich, Vater, von dem höchsten Thron...« Heute gibt es ein paar mehr, doch noch kaum eines, das ganz befriedigt nach Wort und Melodie!

## MESSGEBETE FÜR DIE KINDER UND DAS VOLK

Wir kommen im Gottesdienst einer Pfarrgemeinde nicht nur mit streng liturgischer Meßgestaltung aus, etwa so, daß alle Messen Gemeinschaftsmessen, liturgische Ämter oder wenigstens Betsingmessen mit allen Tagestexten wären. Die Erfahrung lehrt, sich vor Extremen zu hüten. Wir brauchen für einen großen Teil unserer Gläubigen auch einfachere Meßgebete, ganz besonders für die Kinder. In der Gestaltung der Kindermesse sind wir noch nicht über das Stadium des Experimentes hinausgekommen. Wir haben einige gute Kindermessen für das Kleinkind. Aber für die 10—14-Jährigen ist etwa die Kindermesse von

Klemens Tilmann nicht mehr das Richtige. In den meisten Pfarrgemeinden, die keinen reinen Kindergottesdienst (nur für Kinder!) haben, sollten sich auch die Erwachsenen am Gebet beteiligen können. Gute Erfahrungen hat man mit den Meßgebeten des Kölner Diözesangebetcbuches gemacht. An diese knüpft der folgende Versuch an, in dem er nur sich bemüht, die Verbindung zwischen Priester und Volk (etwa durch die Lesungen vom Tage und die von beiden vollzogenen Responsorien und Akklamationen) noch enger zu gestalten. Solche Volks- und Kindermeßgebete könnten etwa nach folgenden Grundsätzen geformt werden:

1. Die liturgischen Texte der betreffenden Festzeit werden weitgehend mitbenutzt. Sie bilden den Ausgangspunkt für alle Neu- oder Weiterbildungen. Aus dem ganzen Stoff etwa der Gesänge der verschiedenen Sonn- und Festtage einer Zeit werden diejenigen ausgesucht, die am meisten geeignet sind, die Pfarrgemeinde in den Geist der betreffenden Zeit einzuführen. Beispiel: Als Zwischengesänge (Graduale und Tractus) werden in der Messe für die Fastenzeit die Texte des Aschermittwochs mit dem an jedem Montag, Mittwoch und Freitag der Fastenzeit wiederholten Tractus gewählt.

Oder: Als Kommunionlied für den Advent die *Communio* von Gaudete. Wenn der oben näher bestimmte Teil der Gemeinde etwa diesen Text an vier Adventssonntagen hintereinander, dazu noch jedesmal in der antiphonarischen Art der mehrfachen Wiederholung, mitbetet, wird er sich ganz anders einprägen, als wenn er nur einmal im Jahre am Sonntag Gaudete in der Gemeinschaftsmesse kurz vom Vorbeter in der Gemeinschaftsmesse vorgelesen wird.

2. In diesen Messen soll das deutsche Kirchenlied immer gut zur Geltung kommen: Zum Eingang, (manchmal zwischen den Lesungen), bei der Opferbereitung, während des Kanons (vor oder nach der hl. Wandlung; wohl nicht beide Male, damit auch Raum für Stille und Gebet bleibt), (vor der hl. Kommunion), zur Austeilung der hl. Kommunion, Schlußlied.

3. Das Volk gibt immer an den betreffenden Stellen die Akklamationen und Responsorien.

4. Das Ordinarium der heiligen Messe (Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Paternoster und Agnus Dei) bleiben immer wörtlich stehen. Höchstens wird das Credo in der kürzeren Form des Apostolicums genommen.

5. Die Lesungen werden (fast) immer vom Tage genommen. Sie werden ja auch in der Predigt erklärt. Das Volk soll auch in diesen Messen immer an der eigentlichen Wortverkündigung der heiligen Kirche Anteil bekommen.

6. Die Kollekten und Orationen sind breiter als die für das Verständnis des Volkes oft allzu kurzen Orationen. Meist wird der Priester mehrere Orationen (Commemorationen etc.) beten müssen, sodaß für diese eine, längere, der nötige Raum entsteht.

7. In manchen Gegenden betet das Volk noch nach der Predigt das »Allgemeine Gebet«. Es ist wohl die letzte Erinnerung an das »Gläubigebet«. Vielerorts betet man an dieser Stelle des Sonntags mehrere

Vaterunser für bestimmte Anliegen. Statt dieser könnten die variierenden Fürbittgebete aus dem Anhang dieses Buches gewählt werden. In anderen Gegenden betet man sie am Schluß der heiligen Messe nach dem Gebet zum hl. Erzengel Michael.

8. Zu den Offertoriumsgebeten: Sie versuchen den Sinn dieses Teiles der Liturgie für das Volk einfach zum Ausdruck zu bringen (als Gebete zur Begleitung der Gabendarbringung, zur Versöhnung vor Beginn des Opfers und zur inneren Bereitung auf das heilige Opfer).

9. Der Kanon wird zum stillen (oder bei Kindern auch lauten) Gebet in kürzerer, den Festzeiten angepaßter Form geboten. Weil das euch. Hochgebet Sache des Priesters ist, werden die entsprechenden Gebete hier vom Vorbeter allein vorgebetet.

10. Die Meßgebete enthalten immer private stille Gebete vor und nach der hl. Kommunion. Der Vorbeter kann daraus bei Kindermessen auch manchmal Teile laut vorbeten.

Im folgenden Beispiel konnten die bekannten Texte aus Gründen der Ersparnis von Raum und Papier nicht ausgedruckt werden, wie es im Gebrauchstext geschehen müßte.

## WEIHNACHTSMESSE

### Wortgottesdienst

*Eingang:* Weihnachtslied (2 Str.) Danach:

V. Ein Kind ist uns geboren, / ein Sohn ist uns geschenkt; / auf seinen Schultern ruhet die Weltherrschaft. / Sein Name ist: / Kündler des großen Ratschlusses.

A. Wiederholen: Ein Kind ...

V. Singet dem Herrn ein neues Lied; denn Wunderbares hat er getan. Der Herr hat kundgetan sein Heil. Er offenbarte seine Gnade vor der Völker Angesicht.

A. Ein Kind ...

V. Ehre sei dem Vater ... Wie es war ... Amen.

A. Ein Kind ...

P. *Kyrie* eleison. A. *Kyrie* eleison, usw.

P. *Gloria* in excelsis Deo.

V. Ehre sei Gott in der Höhe,

A. und auf Erden Friede den Menschen, usw.

### *Kirchengebet*

P. Dominus vobiscum.

A. Et cum spiritu tuo. P. Oremus!

V. Allmächtiger, großer Gott, Du hast die hochheilige Nacht durch den Aufgang des wahren Lichtes taghell gemacht. Dir jubeln wir zu und beten Deine heilige göttliche Liebe an, die Dich bewogen hat, Deinen eingeborenen Sohn auf unsere Erde zu senden. Wir danken Dir, daß Dein ewiges Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat. Gib, daß wir immer fester an ihn glauben und ihn aus ganzem Herzen über alles lieben. Laß in unserem Leben widerstrahlen, was durch den Glauben in der Seele leuchtet. Durch Christus unsern Herrn. A. Amen.

*Lesung vom Tage (Wir sitzen).*

Danach ein *Lied* oder:

*Zwischengesänge:*

- V. Heute ist uns vom Himmel herabgestiegen der wahre Friede;  
A. Heute ist vom Himmel süßer Tau gefallen über alle Erde.  
S. Heute ist uns aufgestrahlt der Tag der neuen Erlösung, der alt-  
ersehnten Heilung, der ewigen Seligkeit.  
A. Heute ist vom Himmel süßer Tau gefallen über alle Erde.  
V. Alleluja. A. Alleluja.  
V. Uns ist aufgestrahlt der heilige Tag; kommet, ihr Völker, und betet  
an den Herrn! Denn heute ist ein großes Leuchten herabgekommen  
auf die Erde.  
A. Alleluja.

*Evangelium vom Tage. Predigt. Danach Fürbitten (vgl. S. 389 f).*

P. *Credo* in unum Deum

V. Ich glaube an den Einen Gott,

A. den allmächtigen Vater, usw.

#### Opferbereitung

P. Dominus vobiscum. A. Et cum spiritu tuo.

P. Oremus! —

*Weihnachtslied* (mehrere Strophen, bis zum:)

P. Orate fratres!

V. Gott, Du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar geschaffen  
und noch wunderbarer erneuert: laß uns heute durch das Geheim-  
nis des Brotes und Weines an der Gottheit dessen teilnehmen, der  
sich herabgelassen hat, unsere Menschennatur anzunehmen, Jesus  
Christus, Dein Sohn, unser Herr, der mit Dir lebt und herrscht in  
der Einheit des Heiligen Geistes, Gott

P. Per omnia saecula saeculorum. A. Amen. (Wir stehen auf.)

#### Das heilige Opfer

*Präfation*

P. Dominus vobiscum. A. Et cum spiritu tuo.

P. Sursum corda. A. Habemus ad dominum.

P. Gratias agamus . . . A. Dignum et iustum est.

V. Es ist in Wahrheit würdig und recht . . ., usw. (Weihnachtspräfation  
aus dem Meßbuch). Nach dem: Heilig, heilig . . . knien!

*Vor der Wandlung*

V. Wir bitten Dich, heiliger Vater, durch Jesus Christus, der unter  
uns im Fleische erschienen ist: Nimm diese unsere Gaben wohl-  
gefällig an. Wir bringen sie Dir in dieser festlichen Zeit unter  
Jubel und Dank. Was wir hier begehen, feiert mit uns die ganze  
heilige Kirche auf Erden, zusammen mit unserem heiligen Vater,  
Papst . . ., und unserem geliebten Bischof . . . und all denen, die im  
wahren Glauben getauft sind und Deinen heiligen Namen beken-

nen. Mit uns feiern auch die Engelchöre des Himmels, die in jener heiligen Nacht das Gloria gesungen haben; mit uns feiert die allerseeligste Jungfrau und Mutter Maria, aus deren Schoß uns Christus, der Herr, geboren ward; mit uns feiern die Apostel und Martyrer und alle Heiligen; es warten auf diese unsere Feier die Seelen der Entschlafenen vor den Toren des Himmels, die noch auf ihre Erlösung harren. Gib ihnen und uns allen Anteil und Gemeinschaft am Segen dieses heiligen Opfers.

In ehrfürchtigem Schweigen feiern wir nun mit unserem Herrn und Meister Jesus Christus, unserem Hohenpriester und unbefleckten Opferlamm, das heilige Opfer unserer Erlösung.

### *Wandlung*

(Still:)

Der in jener Nacht, als er verraten ward, Brot in seine heiligen und ehrwürdigen Hände nahm und unter Dankgebeten es segnete, brach und seinen Jüngern gab mit den Worten:  
Nehmet hin und esset alle davon.

Das ist mein Leib.

In gleicher Weise nahm er auch diesen wunderbaren Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, segnete ihn wiederum unter Dankgebeten

und gab ihn seinen Jüngern mit den Worten:

Das ist der Kelch meines Blutes, des Neuen und Ewigen Bundes, —  
Geheimnis des Glaubens —  
das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.

Tut dies, sooft ihr es tut, zu meinem Gedächtnis.

### *Nach der Wandlung*

V. Also feiern wir hier, Dein Priester, an Jesu Statt, und auch Dein heiliges Volk, versammelt um den heiligen, ehrfurchtgebietenden Tisch des Altars, das gleiche Opfer Deines eingeborenen Sohnes. Wir gedenken des seligen Abends der Einsetzung dieses heiligen, himmlischen Liebesmahles, dessen Gabe Du uns hier auf unseren Altar gelegt hast. Also bringen wir sie Dir dar als ein reines, heiliges, makellooses Opfer, das heilige Brot des ewigen Lebens und den Kelch des immerwährenden Heiles.

Demütig bitten wir Dich: Laß Christus neu in uns geboren werden, indem wir Anteil haben an diesem heiligen Erlösungsoffer. Mache uns zu lebendigen Gliedern seines heiligen Leibes, der Kirche der Erlösten. Gewähre uns in Gnaden Anteil am Zeugnis des Glaubens und der Liebe Deiner Heiligen. Versöhne die verlorenen Söhne mit Deinem Vaterherzen. Vereine die getrennten Brüder an diesem einen heiligen Tisch. Damit wir Dir in Gemeinschaft mit unserem Herrn und König, Jesus Christus, gebührenden Lobpreis darbringen: durch Ihn und mit Ihm und in Ihm wird Dir, Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes, alle Ehre und Verherrlichung

P. Per omnia saecula saeculorum. A. Amen. (Danach: Aufstehen!)

## Das heilige Mahl

P. Oremus! . . .

V. In Gemeinschaft mit allen erlösten Kindern Gottes auf Erden und im Himmel wagen wir zu sprechen:

A. Vater unser . . .

V. Erlöse uns, Herr, wir bitten Dich, auf die Fürsprache der allerseeligsten Jungfrau und Gottesgebärierin Maria von allen Übeln des Leibes und der Seele. Gib uns Anteil an dem Frieden, den die Engel auf Bethlehems Fluren verkündeten. Durch unseren Herrn Jesus Christus, Deinen Sohn, der mit Dir lebt und herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes.

P. Per omnia saecula saeculorum. A. Amen.

P. Pax Domini. . . A. Et cum spiritu tuo.

V. Lamm Gottes,

A. Du nimmst hinweg die Sünden der Welt, erbarme Dich unser (2mal, das dritte Mal: Gib uns den Frieden).

Vor, zu und nach der Austeilung der *hl. Kommunion* Weihnachtslieder.

Weihnachten darf keiner am Tische des Herrn in seiner Gemeinde fehlen. Unmittelbar vor und nach der *hl. Kommunion* bete aus ganzem Herzen! Zur Anregung können dir diese Gedanken dienen:

Vater im Himmel, nun schenke mir in dieser heiligen Speise Deinen großen herrlichen Sohn! Christus, Sohn Davids, geboren zu Bethlehem, komm zu mir und nähre mich zum ewigen Leben! Sohn Gottes, der Du Mensch geworden bist, schenke Dich mir in diesem Opfermahl!

Ich verlange nach Dir; Du hast mir den heiligen Hunger nach diesem Lebensbrot gegeben. Ich wage Dich zu bitten, trotz meiner Unwürdigkeit. Du bist ja auch um meinetwillen Mensch geworden. Komm Herr Jesus, mein Bruder und Heiland, und führe mich zum Vater.

V. Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt!

A. Herr, ich bin nicht würdig . . . (3mal).

*Nach der hl. Kommunion:* Himmlischer Vater, ich danke Dir; du hast mir eine himmlische Speise und einen himmlischen Trank gegeben in Deinem Sohn. Ich danke Dir, daß Du ihn hast Mensch werden lassen. Ich danke Dir für seine heilige Erlöserliebe.

Herr Jesus Christus, Freund und Bruder, Du hast mich mit Dir vereinigt, wie das Meer den Tropfen aufnimmt. Nun lebe ich in Dir und Du in mir. Bleibe bei mir, heute, in dieser Festzeit, in aller Freude, in den Stunden des Leids und der Not, in der Versuchung und im Sterben. Laß mich nie von Dir getrennt sein. Laß nie meine Liebe zu Dir erkalten. Entfache sie immer mehr zur heiligen Glut, auf daß ich Dich tiefer erkenne, Deine Liebe immer mehr zu schätzen weiß und Deinen heiligen Willen erfülle.

Laß mich die Menschen lieben als meine miterlösten Brüder und Schwestern: meine Nächsten, mein Volk und alle Menschen auf Erden. Gib mir die Liebe zur Kirche, deren Haupt Du geworden bist bei Deiner Menschwerdung. Laß mich ihr treu ergeben sein, auch in der Stunde der Gefahr und des Opfers. Zu uns komme Dein Reich! Amen.

Zur Kommunionausteilung kann auch folgende Antiphon mit Psalm gebetet oder gesungen werden:

V. Es jauchze der Himmel und frohlocke die Erde vor Gottes Angesicht, denn er ist erschienen.

A. Wiederholen: Es jauchze der Himmel...

V. Lobet, ihr Knechte des Herrn, lobet Gottes Namen. Gebenedeit sei der Name des Herrn von nun an bis in Ewigkeit.

A. Es jauchze der Himmel...

V. Erhaben über alle Völker ist der Herr, über den Himmeln strahlt seine Herrlichkeit. Wer ist wie Gott unser Herr, im Himmel und auf Erden?

A. Es jauchze der Himmel...

V. Er thront in den Höhen, schaut hernieder zur Tiefe.

Aus dem Staub hebt er den Armen,  
zieht aus dem Schmutz den Geringen,  
heißt ihn sitzen neben Fürsten,  
neben den Edlen seines Volkes.

A. Es jauchze der Himmel...

V. Der Unfruchtbaren gibt er Hausrecht,  
läßt sie frohlocken als Mutter ihrer Kinder.

A. Es jauchze der Himmel...

V. Ehre sei dem Vater und dem Sohne  
und dem Heiligen Geiste.

Wie es war im Anfang, so auch jetzt und allezeit  
und in Ewigkeit. Amen.

A. Es jauchze der Himmel...

*Schlußgebet: (Wir stehen.)*

P. Dominus vobiscum. A. Et cum spiritu tuo.

P. Oremus! —

V. Verleihe, allmächtiger Gott, daß der neugeborene Heiland der Welt uns auch das ewige Leben schenke, nachdem er uns der Gnade der Wiedergeburt teilhaftig gemacht hat. Durch unsern Herrn Jesus Christus, Deinen Sohn, der mit Dir lebt und herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

A. Amen.

P. Domnus vobiscum. A. Et cum spiritu tuo. etc.

Segen. A. Amen.

*Schlußlied.*

## DAS SCHWEIGEN IM MYSTERIUM

### 1. Der Mensch heute.

Nicht die Dinge des Geistes und der Seele füllen den Raum seines Herzens, sondern das Sinnhafte, die Technik, die Bewegung, der Rhythmus. Er kommt nicht zur Ruhe, sondern ist in dauernder Unruhe. Die Mittel der Technik rauben ihm das letzte Stündlein der Besinnlichkeit. Das aber bedeutet Verarmung. Schlagworte erobern, weil das stille tiefgründige Denken ausgeschaltet ist. Parolen des Tages genügen, um die höchsten Fähigkeiten der Seele auszufüllen. Morgen kommt wieder eine andere.

## 2. Die Wertung des Schweigens.

Als die Menschen auf hoher Kulturstufe standen, kannten sie den Wert des Schweigens. Philosophie und jegliche Weisheit kann nur im Schweigen wachsen. Die Wahrheit ist eine Frucht der Stille. Die Pythagoräer ließen ihre Novizen volle drei Jahre schweigen, ehe sie diese zu den höheren Stufen der Erkenntnis führten.

Das gilt besonders für den Bezirk des Religiösen. Wer Gott finden will, muß zu schweigen wissen, das ist schon heidnische Erkenntnis gewesen. Alle philosophischen Schulen der Antike ahnen das und fordern es. Im Christentum ist es nicht anders. Die großen Antriebe der Kirchengeschichte sind aus der Stille gekommen, aus der Wüste Arabiens, in der St. Paulus für drei Jahre weilte, aus der Höhle von Subiaco, in der sich die Kraft St. Benedikts bildete, aus den Carceri bei Assisi und aus der Einsamkeit Manreas. Kluny und Hirsau, Chartreuse und Citeaux haben für die Kirche Ungeheures bedeutet.

## 3. Schweigen über das Mysterium.

Der Begriff der Arkandisziplin hängt mit dem Urwert des Schweigens zusammen. Die heidnischen Mysterien verlangen das Verschweigen der Riten, weil es sich um Heiliges handelt, das man nicht profaniert. Man ist der Nähe Gottes inne geworden, und darüber ist zu schweigen.

Das Tremendum und Numinosum des Gottesdienstes läßt über den Kultus von Eleusis sagen: »Eine große Scheu vor den Göttern hält die Sprache zurück.«

Die ersten fünf Jahrhunderte des Christentums kennen das gleiche Verschweigen des Ritus. Selbst die Katechumenen erfuhren die Einzelheiten des Gottesdienstes zum erstenmal in der österlichen Taufnacht. In den Mystagogischen Katechesen der Osterwoche wurde ihnen der Sinn des Geschehenen offenbart. Credo und Paternoster sind heilige Formen für Eingeweihte, und die Bilder der Katakomben und die gewichtigen Symbole verhüllen Fremden, was sie Wissenden kundtun.

## 4. Schweigen im Mysterium.

Auch das Schweigen während der hl. Handlung hat antike Vorbilder. Das beweist, wie sehr es dem Göttlichen entspricht zu schweigen.

Lautlos folgte man in der Antike der Opferhandlung. »Favete linguis«, übt heiliges Schweigen, rief der Herold zu Beginn. Nur bei den Akklamationen war es der Gemeinde gegeben zu sprechen.

Der christliche Kult hat ebenfalls Mittel, um zu verhüllen und zu schweigen. Der Kanon wird später leise gebetet. Die Griechen haben die verhüllende Bilderwand. Das Sursum corda ist in seinem Sinne Aufforderung zum Stillesein.

## 5. Der Ort des Schweigens.

Es sind vier Zeiträume, die sinngemäß das Schweigen fordern. Daß sie oft nicht zum Schweigen benutzt werden, zeigt, wie sehr wir von der Unruhe und Nervosität ergriffen sind.

a) Nach dem Oremus. Die Stelle, da wir mit unseren Tagesbitten vor Gott treten. Wir sind gesammelt, um das Innerste unseres Flehens zu sagen. Dann erst tritt wieder die Gemeinschaft der Kirche in der Oration in ihr Recht.

b) Bei den drei Hauptteilen. Bei der Opferung ist das ganz Persönliche der Hingabe zu vollziehen, das ernsteste, was in der hl. Messe vom Menschen aus geschieht. Das Individuum aus seiner individuellen Situation erklärt sich als Eigentum Gottes. Das geht vor sich in gesammeltem Schweigen.

c) Bei der Eucharistie, d. h. praktisch während des Kanons. In den frühmittelalterlichen Ritualbüchern Roms, den Ordines Romani, wird das Schweigen geschildert. Nach dem feierlichen Gesang der Präfation und dem himmlischen Sanktus der Engel schweigt in der Papstmesse alles. Mit leiser Stimme betet der Papst den Kanon. Die anwesenden Bischöfe, Priester und Leviten verneigen sich tief und bleiben in dieser Haltung bis zum Ende des Kanons. Das Volk verharrt ebenfalls geneigt; die Stille läßt das Unausprechbare aufs tiefste empfinden und ahnen. Die Theophanie vollzieht sich unter dem Schauer des Ergriffenseins, den man nur in der Stille des tiefen Schweigens verspürt.

d) Beim Opfermahl. Wir sind gerufen zum Mahl. Es ist für uns der krönende Abschluß der hl. Feier. Denn nicht nur deshalb ist Christus erschienen, um seinen Hingabewilligen zu vollziehen. Er will die Frucht zu essen geben. Er will den mystischen Leib nähren. Er will uns erheben in sich hinein. Darum rüsten wir uns still, und zurückkehrend von seinem Tisch verharren wir heilige Augenblicke im Umfangessein von seiner Liebe, deren Höhe, Tiefe und Breite das Maß der Unendlichkeit hat.



## 6. Die Notwendigkeit des Schweigens

Wer in die Tiefe religiöser Erfahrungen vorstoßen will, muß schweigen. Wer in die Tiefe des Mysteriums der Opferfeier gelangen will, muß schweigen können. Auch die Natur kennt das gesammelte Warten und Ruhig-Sein, wenn sie sich im Winter auf das Blühen rüstet.

Die Blüte und das Fruchtragen ist deshalb so köstlich, weil es die Zeit der Ruhe gibt. Das Licht ist deshalb so eindringlich, weil ihm die Dunkelheit voraufging. Wer ausgeben will, muß vorher reich geworden sein. Wer sprechen will, muß vorher geschwiegen haben.

Die Gemeinschaft der Schweigenden wird im Schweigen empfunden, nicht störend, sondern als Verstärkung der eigenen Sammlung.

Kultisches Schweigen ist fruchtbar. Es ist die Stille vor dem Wort und Tun, es ist die Erwartung, die ihre Erfüllung sucht.

Es ist der Weg, der in die Größe Gottes führt.

## WORT UND EUCHARISTIE

1. Die praktische *Bedeutung der Hl. Schrift* für das Leben des Christen müßte sehr groß sein, viel größer als der Fall ist. Wir sind zu wenig gewöhnt, die tägliche Lesung zu halten. Und doch hat der Herr gesagt (Joh 15,3): »Ihr seid schon reich um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.« Man hat die Hl. Schrift das achte Sakrament genannt.

Wir schätzen das Hl. Wort in der Messe so wenig, daß wir den Besuch der Messe von der Opferbereitung an als »gültig« ansehen.

Dabei ist doch der Zusammenhang zwischen Wort und Eucharistie von Anfang an ein inniger, unzertrennbarer. Man kann Christi Wort hierauf anwenden: »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein (auch nicht allein vom eucharistischen), sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.«

Dem Willen Gottes ist es gemäß, daß wir doppelte Speisung empfangen, die des Brotes und die des Wortes.

2. Die *Form unserer Vormesse* hat sich aus dem Gottesdienst der Synagoge entwickelt, also in den Gegenden außerhalb Jerusalems mit seinem Tempel und seinen Opfern.

Der Aufbau dieses Gottesdienstes:

Erste Lesung aus dem Gesetz (den 5 Büchern Mosis).

Psalmengesang.

Zweite Lesung aus den Propheten.

Ansprache.

Gemeindegebet.

Dem entspricht:

Epistel aus den Apostelbriefen oder dem A. T.

Graduale und Allelujavers.

Evangelium.

Predigt; danach früher:

Oratio fidelium (Gebet für die Anliegen der Gläubigen und der Welt).

3. Das *Evangelienbuch* bzw. das Evangelium im Meßbuch wird bei der Verkündigung der Frohbotschaft als der persönlich anwesende Christus betrachtet. Das zeigt:

a) die Verneigung zum Buch beim Namen Jesus (während in der Epistel die Verneigung zum Kreuz gemacht wird);

b) der Kuß am Schluß des Evangeliums;

c) das Beräuchern des Buches, das Verehrung der göttlichen Majestät ist;

d) die Prozession mit Lichtern, eine »theophorische« Prozession.

4. Der *Ort*, von dem aus früher das Hl. Wort verkündet wurde, sind die beiden »Kanzeln«, Ambonen genannt; eine einfachere für die Epistel, eine reich geschmückte für das Evangelium. Vgl. S. Clemente in Rom.

Der Platz dieser Ambonen ist an den Enden des Altarraumes, in welchem die Eucharistie bereitet und gespendet wird. Sie sind deutlich und singgemäß Fortsetzung und Verlängerung des Tisches. Wir erhalten am gleichen Platz doppelte Speise: Christus in Brotsgestalt und Christus im Worte.

5. Früher wurde die Hl. Schrift in einem ganz gleichen Schrank *aufbewahrt* wie die Eucharistie. Beide Schränkchen standen in der Sakristei. Einen Beleg bietet ein Mosaik in der Gruftkirche der Galla Placidia in Ravenna, das den hl. Laurentius zeigt und daneben einen geöffneten Schrank, in dem die vier Rollen der vier Evangelisten aufbewahrt wurden. — Ein altes Goldglas zeigt ein offenes Schränkchen, in dessen drei Fächern je 2 Bücherrollen liegen. Zwei Evangelistensymbole, Löwe und Stier, halten zu beiden Seiten Wache. Die Bekrönung ist eine Kuppel. Es ist die gleiche Art und Form wie bei den Behältnissen der Eucharistie.

6. Die *geschichtliche Entwicklung der Vormesse*.

a) Justin der Märtyrer (155): Lesung aus dem AT. Lesung aus dem Evangel. Bischöfliche Predigt.

b) Apostolische Konstitutionen (3.-4. Jh.): Lesung aus dem AT. Lesung aus dem NT. Evangelium. Predigt. (Also drei Lesungen wie heute noch an einigen Tagen, die die alte Form bewahrt haben.)

c) 4.-6. Jh.: Lesung aus dem AT. Lesung aus den Briefen oder dem AT. Evangelium. Predigt.

d) Seit Gregor d. Gr. (7. Jh.): Epistel (oder Lectio). Evangelium. Predigt.

## DIE ÄUSSERE HALTUNG

bei Gebet und Gottesdienst ist nicht das Wichtigste, aber deshalb doch nichts Gleichgültiges und Nebensächliches — sie bringt das Innere zum Ausdruck und verstärkt es zugleich, so wie wir auch den Menschen gegenüber durch die äußere Haltung die innere zum Ausdruck bringen. Ob wir knien oder stehen oder sitzen — es hat jedes seinen besonderen Sinn, und nur wer diesen Sinn nicht versteht, kann es als eine ständige Störung betrachten, wenn wir uns Mühe geben, in unserem gemeinsamen Gottesdienst an der richtigen Stelle auch die richtige Haltung einzunehmen, sodaß das Äußere und das Innere übereinstimmt. Aber nur, wenn wir die äußeren Zeichen mit dem inneren Sinn und Gehalt erfüllen, haben sie vor Gott wirklich etwas zu bedeuten. Wir wollen deshalb wieder einen kleinen Abschnitt aus dem Büchlein »Von heiligen Zeichen« (von R. Guardini) lesen — nein, nicht nur lesen, sondern langsam und besinnlich in unsere Seele aufnehmen und im Herzen bewahren:

### Das Knien

Was tut einer wohl, wenn er hochmütig wird? Dann reckt er sich, hebt Kopf und Schultern und die ganze Gestalt. Alles an ihm spricht: »Ich bin größer als du! Ich bin mehr als du!« Ist aber jemand demütigen Sinnes, fühlt er sich klein, dann neigt er den Kopf, dann senkt sich seine Gestalt. Er »erniedrigt sich«, und zwar um so tiefer, je größer ist, der vor ihm steht; je weniger er selbst in seinen eigenen Augen gilt.

Wo aber spüren wir deutlicher, wie wenig wir sind, als wenn wir vor Gott stehen? Der große Gott, der gestern war wie heute, und nach hundert und tausend Jahren! Der dies Zimmer füllt, und die ganze Stadt, und die weite Welt, und den unermeßlichen Sternenhimmel, und alles ist vor ihm wie ein Stäubchen. Der heilige Gott, rein, gerecht und von unendlicher Hoheit... Wie ist der groß... Und ich so klein! So klein, daß ich mich mit ihm überhaupt nicht vergleichen kann; daß ich ein Garnichts bin vor ihm! Da kommt es einem ganz von selbst, daß man vor ihm nicht stolz dastehen darf. Man »wird klein«; man möchte seine Gestalt niedriger machen, damit sie nicht so anmaßend dastehe — und sich, schon ist die Hälfte ihrer Höhe geopfert: Der Mensch kniet. Und ist's seinem Herzen noch nicht genug, so mag er sich beugen dazu. Und die gesenkte Gestalt spricht: »Du bist der große Gott, ich aber bin ein Nichts!«

Wenn du die Knie beugst, laß es kein hastiges, leeres Geschäft sein. Gib ihm eine Seele! Die Seele des Kniens aber ist, daß auch inwendig das Herz sich in tiefer Ehrfurcht vor Gott neige. Wenn du in die Kirche kommst oder hinausgehst, oder am Altar vorbeigehst, knie nieder, tief, langsam, und dein ganzes Herz mit, und dabei soll es sprechen: »Mein großer Gott...!«

Das ist dann Demut, und ist Wahrheit, und jedesmal wird es deiner Seele gut tun.

## DAS STEHEN IN DER HL. MESSE

### I. Der Sinn des Stehens.

- a) Es kann gespanntes Zusammennehmen bedeuten. Beim Kommen eines Höhergestellten z. B. stehen wir auf und verharren in aufmerksamer, zuchtvoller Haltung. Stehen drückt Ehrfurcht aus.  
Beispiele: Beim Militär: ein Vorgesetzter betritt den Raum; Aufstehen, straffe Haltung. In der Gesellschaft: ein Gast kommt, den wir durch Aufstehen in gesammelter Haltung ehren. Der Bischof kommt in eine Versammlung.
- b) Stehen kann Bereitschaft bedeuten. Von der bequemen Haltung des Sitzens geht man dann in die des Stehens über. Es drückt aus, daß wir unsere ganze Persönlichkeit einsetzen, um etwas Wichtiges zu tun. Also Übergang von der Ruhe zum Tun.
- c) Stehen ist die Haltung beim feierlichen Geben und Empfangen.  
Beim Geben und Empfangen: 1. des Wortes: bei einer feierlichen Ansprache steht der Sprechende — Prediger, Redner — und die Gemeinschaft — in der Audienz. Es ist die Haltung bei kürzeren, sehr feierlichen Ansprachen.  
2. einer Gabe: Auszeichnungen werden stehend überreicht und stehend empfangen.
- d) Stehen kann die Haltung sein bei besonderer Begeisterung: Zurufe, zu denen man sich jubelnd erhebt. Begeisternde Gesänge, die einen »hochreißend«.
- e) Stehen ist die Haltung des Bekennens, der feierlichen Aussage. Man steht bei der Vereidigung, bei der Aussage vor Gericht.

### II. Wann wird in der hl. Messe gestanden? Bei:

Introitus  
Kyrie  
Gloria  
Oration  
Evangelium  
Credo  
Offertorium  
Präfation  
Paternoster  
Communio

Die »Prozessionen« sind besonders herausgestellt.

### III. Das Stehen ist dreimal ein verkürztes Schreiten.

1. Beim Introitus. Ursprünglich gesungen zum feierlichen Einzug der Priester und Leviten durch die ganze Kirche zum Altare.  
Er drückt stellvertretend aus das Gehen der ganzen Gemeinde aus der Welt in das Heiligtum Gottes.  
Er ist Sinnbild unseres Lebensweges: wir kommen aus der Welt und gehen durch das Leben hin zu Gott.  
Er ist bei jeder hl. Messe Ausdruck des Gehens zu Gott, um das wichtigste und größte Tun zu vollziehen.
2. Beim Offertorium. Die Gläubigen erhoben sich früher zum wirklichen Opfergang zum Altare hin. Sie brachten ihre Gaben, verschiedene Lebensmittel. In den Gaben schenkten sie sich selbst. — Durch Brot und Wein, die bereitet werden, drückt die Gemeinde ihre Bereitschaft aus, sich an Gott hinzugeben. Sie wartet auf die Verwandlung und die Gabe des Opfermahles.
3. Communio. Wer geopfert hat, ist eingeladen, mitzuessen, zu empfangen. Wir schreiten zum Tisch. Der Gesang der Communio ist das Leitlied während der Prozession zum Tisch Gottes.

### IV. Zum Evangelium.

Auch hier findet eine Prozession statt, freilich in der stillen Messe kaum erkennbar, stärker im Levitenamt, besonders deutlich im orientalischen Ritus. Es ist aber diesmal nicht ein Kommen der Menschen zu Gott, sondern Gottes zu den Menschen.  
Christus ist gegenwärtig im Evangelium. In der griechischen Liturgie wird das Evangelienbuch vom Altar hinter der Bilderwand genommen und unter Vorantritt der Kerzenträger begibt sich der Diakon aus dem Altarraum durch die Tür der Bilderwand zum Ambo im Schiff der Kirche und verkündet dort das Evangelium.  
Christus selbst ist da, Christus selbst spricht zu uns. Darum stehen wir auf, aus Ehrfurcht und um die Bereitschaft auszudrücken, das Evangelium zu hören und zu befolgen. Wir empfangen etwas Kostbares: das »Wort« Gottes.

#### V. Die Gebete der Vormesse.

Wir stehen zum Kyrie, Gloria und zur Oration. Es ist jener Teil der Vormesse, da wir zu Gott sprechen, und zwar in feierlichen Anrufungen. Darum ziemt sich Stehen.

Im Kyrie erleben wir von Christus neunmal Erbarmen. Wir kommen aus Schuld und Unzulänglichkeit und tragen sie zu ihm.

Im Gloria preisen wir den dreifaltigen Gott. Es ist jubelnder Preis, den man nur stehend in Begeisterung singen oder sprechen kann.

In der Oration tragen wir in der Audienz Gott feierlich die Hauptbitte der Kirche für diesen Tag — diese Woche — vor.

#### VI. Credo, Präfation, Paternoster.

1. Credo. Wir stehen, weil wir feierlich bekennen. Credo ist Zusammenfassung des ganzen Glaubens. Vom Hören des Wortes gehen wir zu wichtigem Tun über.

2. Präfation. Auftakt zum Mittelpunkt der hl. Handlung. Die Schlußworte erinnern an Jesu Einzug in Jerusalem. Er kommt ins Jerusalem der Kirche. Wir stehen am »Wege«, ihn zu erwarten.

3. Paternoster. Tischgebet der Gemeinde. Schon beim gew. Tischgebet wird vielfach gestanden (Klöster, Süddeutschland). Diese Bitten umgreifen alle Anliegen, alle Not. Sie werden feierlich gesagt, darum stehend.

## UNSERE MINISTRANTEN MELDEN SICH!

Liebe Pfarrgemeinde!

Wir sollten einmal einen Brief an Euch schreiben, hat unser Kaplan gesagt. Ihr kennt uns ja gut und seht uns jeden Sonntag und Werktag in unseren roten Ministrantenröckchen am Altar dienen. Gewiß werdet Ihr dann mehr auf den Altar schauen und an das heilige Opfer und den Heiland denken als an uns. Aber beim Opfergang, wenn wir mit dem Speisekelch durch Eure Mitte gehen, dann sollt Ihr doch auf uns sehen, denn wir tragen doch Eure Gabe und bringen sie doch in Eurem Namen und Auftrag dem lieben Gott. Ich habe mir schon manchmal gedacht, wenn ich den Kelch in der Hand trug, daß er nun eigentlich gefüllt sei mit den Herzen aller Gläubigen, die da in der Kirche sind, und dann war ich stolz, daß ich so etwas Wichtiges und Kostbares tragen und tun durfte. Ob Ihr auch immer wißt und daran denkt, daß wir im Auftrag und Namen von Euch bei der heiligen Messe dienen und beten? Wenn wir beim Staffelegebet das Confiteor beten, wäre es jedenfalls nicht schön von Euch, wenn Ihr uns allein beten ließt und nicht mit uns die Sünden bereuen würdet, denn wir sind doch sicher nicht die einzigen Lausbuben in der Kirche.

Daß wir bei der heiligen Messe unser Amt für Euch und in Eurem Namen ausüben, ist ja ganz schön. Aber noch viel schöner ist, daß wir dann — nicht bloß des Priesters, sondern des Heilandes Gehilfen und Diener sind. Wir sind die Edelknappen am königlichen Hof Christi. Besonders an den hohen Festen, bei der Mitternachtsmette, bei der Osterfeier, wenn wir mit Kerzen, Weihrauch, Weihwasser und Fahnen ausziehen beim feierlichen Amt, spüren wir das besonders. Auf diese Würde sind wir natürlich mächtig stolz. Darum gehört nicht jeder zu uns, sondern nur, wer vom Herrn Kaplan dazu gewählt worden ist. Er muß dann erst eine Probezeit durchmachen, sein Latein lernen und den Dienst einüben, eine Prüfung darüber ablegen und

dann empfängt er am Meßdienerfest, am Tag der unschuldigen Kinder gleich nach Weihnachten, in der Meßdienerweihe Amt und Auftrag, vor der Gemeinde dem Heiland beim heiligen Opfer zu dienen. — —

Als ich von meinem Vater hörte, daß der Herr Kaplan bei uns war und gefragt hatte, ob ich Meßdiener werden wollte, freute ich mich mächtig. Ich wußte, daß mein Vater und auch mein Großvater bei der heiligen Messe gedient hatten. — — — Unser Kaplan sagt uns oft, wir sollten alles so ernst, würdig und feierlich machen, daß Ihr allein schon dadurch merken könnt, daß etwas Heiliges geschieht und andächtig werdet vom Zuschauen. Aber er sagt auch, daß wir unsern Dienst noch viel mehr mit dem Herzen tun müßten, denn da ist er nie ganz zufrieden.

Manche unter Euch sind ja unsere Freunde, die schon mal an uns denken (leider sind es noch nicht viele!). Sie haben uns die neuen roten Talare gestiftet, weil die alten ja wirklich verbraucht waren. Da haben wir uns mächtig gefreut und nochmal so gerne gedient. Manchmal zu den hohen Festen haben wir, weil wir viel Dienst gehabt und alles fein gemacht hätten, auch schon etwas gestiftet bekommen, was einem Jungen gut schmeckt. Dafür danken wir auch sehr.

Wir freuen uns schon auf die Karwoche und das Osterfest mit ihren feierlichen Gottesdiensten.

Ihr und wir, wir wollen nun alle zusammen bei der heiligen Messe immer recht andächtig sein, damit dem lieben Gott unser Opfer immer wohlgefälliger werde.

Mit herzlichem Gruß

Eure kleinen Ministranten.

## DIE ERFÜLLUNG DER GOTTESDIENSTPFLICHT

ist für viele heute besonders erschwert und zum Teil unmöglich gemacht: Viele müssen Sonntags arbeiten; Frauen, die nun allein stehen, können ihre kleinen Kinder nicht allein lassen — und was es sonst noch an Schwierigkeiten und Hindernissen gibt. Aber gerade deshalb müssen wir diese Pflicht zu schützen suchen. Gerade deshalb müssen wir deutlich im Bewußtsein haben, was diese Pflicht bedeutet — für die Gemeinde und für uns persönlich. Wir müssen uns bewußt sein, daß wir eine »Dienstpflicht« haben an der großen Aufgabe, hier das Opfer Christi mit zu feiern. Dem Vater durch Christus Anbetung, Lob und Dank darzubringen; es muß jedem wichtig sein, daß seine Stimme dabei nicht fehlt, daß sein Platz nicht leer bleibt und so die Gemeinde geschwächt ist. So wie wir in verschiedener Weise unsere Dienstpflicht erfüllen wollen an den Aufgaben des Volkes, so soll uns als Christen auch der Dienst an den Aufgaben des Gottesvolkes wichtig und heilig sein. Und wir müssen wissen, daß wir auch für uns selbst die Teilnahme am Gottesdienst nötig haben. Es ist ein Grundgesetz: Alles Lebendige verkümmert und stirbt ab, wenn es nicht ernährt wird. Und wenn jemand in einer Luft arbeiten muß, die die Lunge angreift und an der Gesundheit zehrt, so muß er um so mehr für kräftige Nahrung und Erholung in guter Luft sorgen, wenn er nicht eines Tages zusam-

menbrechen will. Das gilt auch für das Leben der Gnade, das uns geschenkt ist. Auch der Glaube in uns braucht Nahrung, wenn er nicht schwindstüchtig werden und langsam sterben will. Haben wir das nicht schon erfahren? Findet nicht jeder Beispiele genug in seiner Umgebung?

Gott verlangt nichts Unmögliches, aber wir müssen das Mögliche wirklich tun. Und wir müssen die Sorge für das Brot der Seele so wichtig nehmen wie die Sorge um die Nahrung und Kleidung des Leibes. Dann macht man vieles möglich. Wir können auch darin viel einander helfen. Jedenfalls dürfen wir nicht zulassen, daß durch so vieles andere, was notwendig, nützlich oder angenehm ist, die Sorge um das Lob Gottes und um die Nahrung unserer Seele zuerst an den Rand unseres Lebens und schließlich ganz hinausgedrängt wird. Gerade weil es heute besonders schwierig ist, müssen wir darin wachsam sein. Gerade wer durch die Verhältnisse von der vollen Erfüllung des Gebotes befreit ist, muß um so mehr selbst bemüht sein, daß er nicht das verliert, was das Gebot zu schützen und zu pflegen sucht.

## DAS ZUSPÄTKOMMEN BEIM GOTTESDIENST

ist eine Unhöflichkeit Gott gegenüber und eine Rücksichtslosigkeit gegenüber der Gemeinde. Im Theater und Konzert, ja selbst bei ernstesten Vorführungen im Kino, werden zu Beginn die Türen geschlossen. Wer zu spät kommt, muß bis zu einer Pause warten. Denn jeder, der zu spät kommt, stört das Ganze. In der Kirche wollen wir das nicht einführen, weil es auch solche gibt, die es beim besten Willen nicht anders einrichten können. Aber das sind doch wohl die wenigsten. Es geht ja meist nur um Minuten! Nur wenn die Gemeinde wirklich versammelt, d. h. also jeder vor Beginn des Gottesdienstes auf seinem Platz ist und den Beginn erwartet, kann ein würdiger und gemeinsamer Gottesdienst zustande kommen. Nur dann ist man auch selbst zur rechten Teilnahme fähig.

Was ich kürzlich in einer altchristlichen Kirchenordnung las, zeigt, daß der Fehler nicht neu ist und nicht nur bei uns vorkommt. Dazu ist er ja auch allzu menschlich. Aber es zeigt zugleich, wie die frühchristliche Gemeinde über die Ordnung und Würde ihres Gottesdienstes wachte. Da lesen wir: »Wenn jemand zum Gottesdienst zu spät kommt, so bleibe er draußen, wer er auch sei, der Diakon lasse ihn nicht herein. Das ist nämlich ein Vorbild des künftigen Gerichtes, und außerdem würden durch die Bewegung, die beim Hineinführen entsteht, die Beter gestört. Wer also zu spät kommt und die Tür schon verschlossen findet, soll nicht anklopfen. Wenn dann der erste Teil des Gottesdienstes beendet ist, soll der Diakon ihn hereinlassen und rufen: Lasset uns beten für unseren Bruder, der zu spät kommt, daß Gott ihm Fleiß und Eifer gebe, ihn von den Banden der Welt erlöse und ihm die Liebe und Hoffnung gewähre.«

## DER ERNST DER LITURGIE\*

Es droht die Gefahr, daß auch hier sich das Schöngeisterwesen breit mache; daß erst die Liturgie gepriesen, dann Stück um Stück ihrer Kostbarkeiten ästhetisch gewürdigt und endlich die heilige Schönheit des Hauses Gottes mit feinschmeckerischer Kennerschaft genossen werde. Bis das »Bethaus« wieder einmal, wenn auch in neuer Weise, »zur Räuberhöhle gemacht« ist.

Aber dies darf nicht sein! Nicht um dessen willen, der in ihm wohnt, und um unserer Seelen willen auch nicht.

Nicht um schöne Gebilde zu schaffen, wohlgeformte Worte, anmutsvolle feierliche Handlungen, nicht dazu hat die Kirche das Opus Dei aufgebaut, sondern — soweit es sich nicht überhaupt nur um die Ehre Gottes handelte — um der ernstesten Not unserer Seelen willen... Um Wahrheit geht es hier, um Seelenschicksal, um wirkliches, ja um das letzterdings einzig wirkliche Leben. Das sollte offenbart, gesagt, gesucht, errungen, gefunden werden durch alle Mittel und Weisen des Ausdrucks. Und siehe da, es begab sich, daß es zur Schönheit geriet! Kein Wunder, ist doch, der hier wirkte, der Geist der Wahrheit und der Formgewalt... Aber für uns muß die Liturgie zunächst nur eine Sache des Heils sein... Wenn wir ihre Gebete und Psalmen sprechen, sollen wir Gott loben und ihn bitten, und sonst nichts. Wenn wir die heilige Messe mitfeiern, sollen wir uns dem Quell der Gnade nahe wissen. Wenn wir einer Weihung beiwohnen, so dürfen wir zunächst in dem Vorgang nichts anderes erblicken, als daß ein Stück Menschenleben von Gottes Gnade ergriffen wird. Nicht um ausdrucksfähige Gebärden also und um stilgewaltige Worte darf es sich für uns hier handeln, als ob wir vor einer geistlichen Schaubühne stünden, sondern darum, mit unserer wirklichen Seele dem wirklichen Gott ein wenig näher zu kommen, um unsere allerpersönlichste, bitter ernste Herzensangelegenheit.

Dann erst, wenn wir so tun, wird uns auch ihre Schönheit geschenkt...

---

»Die Kirche erzieht ihre Kinder, indem sie sie um den Altar, das Symbol Christi, schart und sie mit Herz und Mund in Liebe und Einheit verbindet durch die ergreifende Feier der heiligen Mysterien.«

(Aus dem Schreiben des Kardinals Pacelli an den ersten italienischen Nationalkongreß für Liturgie 1934.)

\* Aus R. Guardini: Vom Geist der Liturgie, Freiburg i. Br. 1923.

DRITTER TEIL

DIE FEIER DES KIRCHENJAHRES  
IN DER GEMEINDE



## ANSPRACHE IM ADVENT

»Ein Mann der Sehnsucht bist du«  
(Dan 9,25)

### I.

Advent ist geworden. Die Wartewochen sind gekommen, da wir auf die Ankunft des Erlösers harren. Eine Zeit, die ans Herz greift, wie keine; voll unendlicher Sehnsucht ist sie. Wie ruft es in ihr? Tausend Stimmen erheben sich in den Gebeten der Kirche und rufen, rufen... Tausend Augen schauen aus in weite, dunkle Ferne, ob er denn noch nicht kommt... Hände strecken sich aus und flehen... Herzen sind weit aufgetan und schlagen in tiefem, heiligem Verlangen...

Sehnsucht und Rufen ohne Ende steigt aus den Gebeten der Kirche empor, manchmal wie drängende Bitte aus tiefster Seele: »Du Lenker Israels, komm doch!« Manchmal wie aus großer Not: »O Herr, ich beschwöre Dich, sende, den Du senden willst, sieh auf das Elend Deines Volkes, komm, wie Du versprochen hast!« Und wieder tönt es angstvoll, wild fast, ungeduldig: »So eile doch, Herr, zögere nicht, befreie Dein Volk! Komm, Herr, säume nicht länger!« Und dann wieder tönen rührende Worte, wie wenn jemand in großer Angst sich selbst Mut macht: »O, gewiß, der Herr kommt... Und an jenem Tage wird ein großes Leuchten sein... Mit Kraft kommt er und königlicher Gewalt...« Stimmen tönen herein, geheimnisvolle, verheißende: »Getrost, ich komme, euer Herr und Gott, und führe euch heim... Wie eine Mutter ihre Kinder tröstet, so will ich euch trösten... Aufschauen sollt ihr und euer Herz wird sich freuen!« Und dann schlägt auf einmal der helle Jubel empor, sowie aus einem Herzen, das lange bangt, auf einmal irgendwoher aus Herzentiefen eine glückselige Gewißheit aufsteigt: »O, ihr Bäume, breitet weit aus euer Gezweig und blühet und traget Frucht, denn nicht lange mehr und es kommt der Tag des Herrn...«

So tönt es all die Wochen hindurch, immer drängender. Eine Sehnsucht bricht da aus Menschenherzen, so groß, daß es ist, als müsse sie Gott überwältigen und erzwingen, was sie will. Bis dann am Tage vor Weihnachten die Worte auftönen: »Siehe, nun ist die Fülle der Zeiten, da Gott Seinen Sohn auf die Erde gesandt hat... um Seiner überschwenglichen Liebe willen, mit der Er uns geliebt — morgen sollt ihr Seine Herrlichkeit schauen.«

Und dann ist Weihnachten, eine glückselige Freude erfüllt uns alle.

### II.

Ja, eine Zeit der Sehnsucht ist es, in der wir jetzt leben, eine Zeit, da ein Verlangen ohne Grenzen und Ende aus Herzentiefen hervorbricht.

Aber nach was denn? Nach was? Nach dem Erlöser, nach Christi Licht, nach Christi Fülle und Christi Frieden. So rufen es all die vielen Bit-  
ten der Kirche.

Aber der Herr ist da! Er ist doch bereits erschienen!

Und doch ruft es und fleht, er möge kommen, als ob wir noch Heiden  
wären! Als ob noch Isaias zu den Menschen des Alten Bundes spräche.  
So heißt es immer: »Komm, Herr, komme zu Deinem Volk.« Was heißt  
das? Wer ist das?

Kann er denn gekommen sein und doch nicht gekommen? Kann er da  
sein und doch fern?

Kann man besitzen und entbehren und sich sehnen zugleich?

Ja, das kann man! Und gewiß habt ihr das alle schon gefühlt.

Wie man glauben kann an Gott — und doch danach rufen: »Herr,  
lehre mich glauben!« Wie man wissen kann vom Erlöser — und doch  
verlangen aus tiefstem Herzen: »Herr, tue mir die Augen auf, daß ich  
Dich erkenne!« Wie man den Herrn empfangen kann im Sakrament  
— und doch in hungernder Seele spüren, wie fern er einem ist. Wie  
man Christ sein — und doch in allen Fasern spüren kann: »Ich bin  
es ja doch nicht!« Da bricht dann zuweilen die Sehnsucht mit schmerz-  
licher Gewalt aus der Seele: »Herr, komm, komm!«

Das ist der Advent, die Zeit der Sehnsucht. Das ist die Zeit, da wir so  
recht wir selbst sind, arme zerrissene Menschen.

### III.

Ist es nicht so? Seien wir ganz ehrlich gegen uns selbst. Nur in aufrich-  
tige Herzen kommt der Herr. Sind wir Christen? Die Gewohnheit sagt  
ja und die Eitelkeit auch. Aber die Kirche scheint anderer Meinung  
zu sein, sonst würde sie uns nicht lehren, so mit allen Fibern des Her-  
zens nach dem Erlöser zu rufen. Und aus dem Innersten unserer Seele  
spricht eine Stimme und sagt: »Sie hat recht. Ich bin ein Christ und  
bin es doch nicht so, wie ich es sein sollte, noch lange nicht!«

Wenn wir in der Kirche von Gott hören und wie er so gewaltig sei, so  
groß — geht es uns zu Herzen? Oder bleiben wir nicht stumpf und  
kalt dabei? Warum?

Wenn uns vom Herrn erzählt wird, was Er getan hat und gesprochen  
und gelitten, warum packt uns das nicht? Den Aposteln ist es in die  
Seele gedrungen und hat sie nicht mehr losgelassen, daß sie Ihm haben  
nachfolgen müssen und Ihm alles geopfert und für Ihn das Leben hin-  
gegeben haben. Warum ist es bei uns nicht so?

Wenn wir beten — St. Paulus spricht vom Geiste Christi, der in den  
Herzen der Kinder Gottes bete und rufe mit unaussprechlichen Seuf-  
zern — warum fühlen wir nichts davon? Wir wollen ganz bescheiden  
sein: Warum fällt es uns so schwer, überhaupt nur im Gebet zu sein?  
Ist es uns dabei nicht zumute, als wenn wir bei jemand zu Besuch  
wären, der uns gleichgültig ist? Und wir säßen da und wüßten nicht,  
was wir sagen sollten und dächten: wäre ich doch nur fort? Und  
warum?

Die Leiden kommen, die schweren Stunden, von denen der Volksmund  
sagt, daß sie »beten lehren«. Die müßten uns also mit Gewalt zu Gott

treiben, daß wir uns an ihn halten. Ist es so? Ist nicht Gott oft das Letzte, an das wir denken? Warum?

Warum springt aus jeder frohen Stunde nicht zuerst ein Dank auf zu Ihm, der sie gegeben hat? Und wenn die Freude verklungen ist, und das Herz es deutlich fühlt, wie alle irdische Lust so rasch vergeht und die Seele nicht ausfüllt — warum wendet sie sich nicht ganz von selbst dorthin, wo alles bleibt und Bestand hat?

Wenn wir Christen sind, warum leben wir da nicht als Christen? Warum unterhandeln wir mit den Versuchungen, statt sofort jede Lüge, jede Unehrlichkeit, jede unlautere Lust mit einem scharfen Nein von uns zu weisen? Hat ein größerer Mann einmal die bittere Frage getan: »Was tust du eigentlich, was du nicht auch tun würdest, wenn du kein Christ bist?«

Warum werfen wir Christi Gebote und Worte nicht mit aller Kraft unserer Seele der verrotteten Zeit entgegen?

Und so: ein Warum nach dem andern.

#### IV.

Gibt unser Herz nicht eine klare Antwort, wenn wir sie nur hören wollten?!

Das alles ist so, weil du noch kein rechter Christ bist! Weil Christi Geist und Wahrheit dir kaum unter die Haut gedrungen sind, geschweige ins Herz und Mark und in jede Faser deines Wesens!

Weil du von Gott fern bist. Weil du von Ihm den Namen weißt und vieles mit dem Gedächtnis gelernt, Ihn mit deinem Herzen aber nicht erfaßt hast. Weil du Jesus kennst, so wie man andere Dinge kennt, aber Ihn in dein Gemüt nicht tiefe Wurzeln schlagen liebst. Du bist Ihm noch nicht begegnet, es ist dir noch nicht aufgegangen, wie unaussprechlich groß Er ist, wie voll alles Lebens Sein Wort. Du hast Ihm noch nicht deine Seele geschenkt. Du könntest nicht zu Ihm sprechen: »Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe!«

Nein, nein, wahrlich nicht! Es ist so!

Darum sind wir so schwach, darum so ruhelos und friedlos. Darum werden wir nicht fertig mit uns selbst, nicht fertig mit dem Leid und auch nicht fertig mit der Freude. Darum sind wir der Welt nicht gewachsen, sind ohnmächtig gegenüber der Zeit mit all ihrem Haß und ihrer Verworrenheit. Darum sind wir so machtlos, möchten und können nicht, fühlen unsere Schwäche und wissen nicht, wie ihr abhelfen, sind wir verstickt in tausend Bande und können nicht heraus. Darum führen wir ein Leben so fern von Gott.

Soll da nicht aus tiefstem Herzen der Ruf hervorbrechen: »Komme, befreie uns, Du starker Gott! Laß aufleuchten Dein Antlitz über uns, und wir sind heil. Sieh die Bedrängnis Deines Volkes, komm, wie Du versprochen hast!«

#### V.

Ja, darum ist es uns wohl so schmerzlich im Advent. Da können wir so ganz sein, was wir sind: arme zerrissene Menschen. Christen dem Namen Christi und der Erlösung nach und doch noch lange, lange keine Christen unserem Herzen nach. Menschen, die Gott kennen, und Ihm

doch so fern sind, Menschen, die den Heiland ihren Meister nennen und von Ihm so bitter wenig wissen.

Da bricht der Ruf der Sehnsucht ganz von selbst aus unserer Seele. »Tauet den Gerechten, ihr Himmel, und ihr Wolken regnet Ihn herab. Auf tue sich die Erde und lasse den Erlöser hervorsprießen!«

Beten wir! Beten wir um die Weihnachtsgnade. Denn der ganze Advent hat ja nur den Sinn, daß nach ihm Weihnachten komme. Weihnachten für unsere Seele. Was aber ist die Weihnachtsgnade?

Daß der Heiland uns nahe komme. Daß Er uns die Augen des Herzens auftue und wir Ihn erkennen. Erkennen, wer Er ist. Versteht ihr, wie das gemeint ist? Nicht erkennen bloß mit dem Verstand wie in der Schule. Erkennen mit dem Herzen! Tief in der Seele drin soll es uns aufgehen, was Er ist. So wie man einen Menschen recht lange Zeit hindurch gekannt hat, ohne sich weiter besonders um ihn zu kümmern. Aber irgend einmal durch ein Gespräch oder irgend einen Anlaß kommt er uns plötzlich nahe. Da ist uns, als sähen wir ihn erst jetzt richtig, er wird uns teuer, sein Wort haftet tief im Herzen. So soll es mit dem Heiland sein. So soll Er uns nahekommen, dann glaubt es, dann erst wird es anders mit uns. Dann nehmen wir alles viel ernster, was Ihn angeht. Dann verstehen wir erst richtig, was Er uns gesagt hat. Dann geben wir uns erst Mühe, »Ihm nachzufolgen«, Ihm ähnlich zu werden, hinauszuschaffen aus Leben und Seele, was nicht nach Seinem Willen ist.

Dann werden wir sicher in uns selbst und in Ihm. Dann wenden wir uns in der Freude und im Leid an Ihn und durch Ihn an Seinen Vater im Himmel. Dann tun wir unsere Arbeit und sind doch bei Ihm. Dann leben wir unter Menschen, die ganz anders denken, und bleiben Ihm doch treu.

Dann wird es klar in uns, fest, sicher, einheitlich. Und wir finden den Mut, jedes Opfer für Ihn zu bringen. Finden die Kraft, mit Ihm zusammen der ganzen Welt entgegenzutreten, und wäre sie auch noch so verworren, so gewalttätig, so maßlos hochmütig und so hilflos verzweifelt.

Ja, beten wir darum, immer wieder, jeden Tag, in guter und in böser Stimmung, in eifriger und in gleichgültiger.

Nehmen wir die Adventslieder und beten sie, jeden Tag eins. Aber mit ganzem sehrenden Herzen. Rufen wir zu Gott, wie es uns auf die Lippen kommt. Gehen wir auf einen Augenblick in die Kirche im Lauf des Tages und flehen zu ihm empor. Seien wir wirklich »Menschen der Sehnsucht«, dann kommt Weihnachten auch für uns.

Denn wenn einer Bitte die Verheißung gegeben ist: »Bittet, und ihr werdet empfangen, klopfet an und es wird euch aufgetan« — dann ist es diese, die Bitte, daß der Herr zu uns kommen möge.

## ADVENT DER GEMEINDE

Diesmal richtet sich der Pfarrbrief an alle, die zur Gemeinde gehören, und er kommt als eine Einladung — nein, als ein Weckruf! Denn heute beginnt die Zeit des heiligen Advent — und ich rufe Euch alle auf, jeden einzeln und ganz persönlich, der Gemeinde zu helfen, daß sie diese Zeit vollzählig und würdig und mit rechtem Verständnis begeht.

Was Advent und Weihnachten eigentlich ist, kann man nicht mit wenigen Worten sagen — man kann es überhaupt nicht ganz in Worten ausdrücken; man kann es nur immer mehr erfahren, wenn man Jahr für Jahr wieder daran teilnimmt und sich darum Mühe gibt; dann wird einem immer mehr klar: Weihnachten ist mehr als ein Fest der Kinder, ist auch mehr als ein Fest der Familie oder gar als eine Zeit guter Geschäfte, und auch die etwas rührselige »Weihnachtsstimmung« ist ein ziemlich kläglicher Rest der echten großen Weihnachtsfreude — denn Advent und Weihnachten ist ein großes heiliges Geheimnis. Es geschieht das Größte und Wichtigste, was überhaupt geschehen kann: daß Gott zu den Menschen kommt, und zwar heute, im Jahr..., und zu uns hier in... Und wir müssen uns entscheiden, ob wir Ihm die Tür öffnen oder verschließen, ob wir Ihm die Hindernisse aus dem Weg räumen und den Weg freimachen oder ob wir alles liegen lassen, wie es liegt, oder gar noch neue Hindernisse auftürmen.

»Er wird wiederkommen in Herrlichkeit, Gericht zu halten über Lebende und Tote, und seines Reiches wird kein Ende sein!« bekennen wir jeden Sonntag im Glaubensbekenntnis. »... Leuchten wird an jenem Tage ein großes Licht!« singen wir im Adventslied. Das Licht jenes großen Tages, an dem der Herr kommt »und alle seine Heiligen mit ihm«, ist es, das schon hineinleuchtet in jedes Weihnachtsfest der Kirche. Für den lebendigen Glauben ist das ganze Leben und die ganze Weltgeschichte ein immerwährender Advent — ein verborgenes und doch wirkliches Kommen des Herrn und seines Reiches bis zu dem Tag, da alles offenbar wird in Herrlichkeit und sein Licht aufleuchtet wie der Blitz vom Anfang bis zum Untergang.

Und wir, die katholische Pfarrgemeinde, sind hier das »Volk Gottes«, das sich rüstet zum Empfang des »großen Königs«. Wir sollen hier die Knechte sein, die auf den Herrn warten, der aus fernem Lande kommt, sollen stehen »die Lenden umgürtet und brennende Fackeln in den Händen« oder wie die Jungfrauen, die Lampen entzünden, um den Bräutigam zu empfangen, der zur Hochzeit kommt.

Ein Weckruf also soll dieser Brief sein: »Brüder, es ist Zeit, vom Schlafe aufzustehen! Die Nacht ist vorbei, und der Tag hat sich genah...!«

Worauf kommt es nun an und was können wir tun? Zunächst etwas Inneres, Persönliches: diesen Ruf und diese Einladung wichtig nehmen — sie hindurchdringen lassen durch den Lärm des Lebens, durch die Gewohnheit des Alltags, durch alle die Sorgen von heute und morgen (auch die »Weihnachtssorgen«!), durch Vorurteile und Schlagworte, durch Fragen und Zweifel, auch durch Fehlerhaftigkeit und Sünde und so manches andere — bis auf den Grund der Seele, wo doch die tiefe Sehnsucht und heimliche Erwartung verborgen ist, die vom Leben immer wieder enttäuscht wird und die unser Herz immer wieder unruhig macht — — —

Das erste ist natürlich der Besuch der sonntäglichen Meßfeier. Es darf nicht vorkommen, daß jemand im Advent den Sonntagsgottesdienst versäumt. Auch wer geschäftlich zu tun hat, wird dann das Rorate-Amt besuchen. Die Schale darf doch nicht wichtiger werden als der Kern!

Das zweite ist der Besuch der Adventsvespern. Hier wird zusammenhängend vom »Kommen Gottes« gesprochen werden im Anschluß an Lesungen aus der Heiligen Schrift.

Das dritte ist das Rorate-Amt — Dienstag und Donnerstag früh... Das ist besonders schön, wenn wir morgens in der dunklen Kirche mit den Lichtern in der Hand das heilige Opfer feiern — als das Volk, das im Dunkel ausschaut nach dem großen Licht. Es werden da nicht alle kommen können — aber es ist eine schöne alte Sitte in katholischen Gegenden, daß zum Rorate-Amt jede Familie durch wenigstens ein Mitglied vertreten ist!

Dann kommt schließlich das schöne Vigil-Amt am Morgen des 24. Dezember, in dem es wie ein Fanfarenruf immer wieder erklingt: »Heute sollt ihr wissen, daß der Herr kommt...!«

So werden wir bereit sein auf die Ankunft des Herrn in der Heiligen Nacht und werden dann den Ruf verstehen: »Heute ist uns Christus geboren, kommt laßt uns anbeten!« Dann wird uns der Gottesdienst der Heiligen Nacht nicht nur ein schönes Schauspiel und nicht nur eine religiöse Stimmung bedeuten, sondern erfüllt sein von heiligem Ernst und heiliger Freude. Dann werden wir auch nicht beiseite stehen und uns selbst ausschließen, wenn in der gemeinsamen Kommunion der Gemeinde die Ankunft des Herrn für jeden einzelnen Wirklichkeit wird und wir als Gottes Familie heiliges Festmahl halten. Und wir werden wieder etwas tiefer hineinwachsen in das große und heilige Geheimnis der Heiligen Nacht und es wird schon

aufleuchten das Licht des großen Tages, an dem der Herr kommt in Macht und Herrlichkeit und »alle seine Heiligen mit ihm«.

★

Die wachsamen Knechte, die stehen in Erwartung des Herrn, die Lenden gegürtet und brennende Lampen in den Händen — die klugen Jungfrauen, die ihre Lampen bereiten für die Ankunft des Bräutigams — die Stadt, die sich rüstet für den Empfang des Königs — das sind die Bilder der Kirche und in ihr auch unserer Pfarrgemeinde in den Tagen des Advents. Denn Advent und Weihnacht bedeutet für uns die wirkliche Ankunft des Herrn — jetzt und hier und unter uns. Und unsere Aufgabe ist es, heute und hier den Herrn zu erwarten, ihm den Weg zu bereiten, ihn festlich zu empfangen! Und denken wir immer wieder daran: Wenn wir es nicht tun, tut es hier niemand — wir allein hüten noch das ganze Geheimnis! Helft der Gemeinde, diesen großen Beruf zu erfüllen, auch in der Übung vor der Sonntagsvesper, wenn wir uns vorbereiten und bemühen um einen schönen gemeinsamen Gottesdienst: zum Empfang des verborgenen großen Königs. Und im ganzen Leben laßt uns wahr machen, was der Priester im Brevier betet in diesen Tagen: »Wir harren auf den Heiland, den Herrn Jesus Christus er wird unsern armen Leib neu machen und gleichbilden dem Leib seiner Klarheit. Streng laßt uns leben, und fromm und gerecht in dieser Welt und harren auf die selige Hoffnung und die Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes.«

★

Auch wir werden in diesen Wochen putzen und backen und Geschenke suchen — und doch ist all das bei uns anders als bei denen, die nicht glauben. Es ist uns nicht die Hauptsache, nicht der eigentliche Inhalt, und es hat alles einen wirklichen Sinn und einen Mittelpunkt; es ist Vorbereitung und Ausklang des Kommens Gottes. Auch unser Putzen und Backen und was sonst alles dazu gehört ist eine Vorbereitung für den Einzug des Königs. In unseren Geschenken wollen wir die Liebe Gottes weitergeben, die sich uns schenkt. Wir wollen zeigen, daß wir gut zueinander sind, weil auch Gottes Liebe sich uns so wunderbar offenbart. So muß auch unser Schenken aus dem Glauben kommen — und das wird sich zeigen daran, wem man schenkt und was man schenkt. Vergeßt nicht unter allem anderen, irgend einem Menschen eine Freude zu machen, der es nicht erwartet, der keinen »Anspruch« darauf hat, der Euch nichts wiederschicken kann — solches Weihnachtsgeschenk ist ein Abbild der schenkenden Gottesliebe. Und helft uns, daß wir auch in der Pfarrgemeinde möglichst vielen Familien und Alleinstehenden ein Zeichen geben können, daß sie nicht vergessen und verlassen sind; nennt uns auch Menschen, die ein solches Zeichen brauchen und die wir vielleicht nicht kennen oder vergessen. Und schenkt auch etwas Rechtes. Schenkt ein Meßbuch oder das Neue Testament oder manch anderes Buch, das wirklich Nahrung ist. Oder Dinge katholischer Hauskultur: ein Kreuz, ein Bild, ein Weihwasserbecken — dabei ist vor allem unser Patronale eine schöne und sinnvolle Weihnachtsgabe.

★

Vom Duft der leeren Flasche scheinen sich immer noch viele zu nähren, obwohl man meinen sollte, er würde allmählich zu dünn, um noch davon leben zu können. Denn vor Jahrzehnten verspottete ja schon Friedrich Nietzsche damit seine »ungläubigen« Zeitgenossen. Er wollte sagen: sie haben zwar den Inhalt des Glaubens weggeworfen, aber nähren sich doch ruhig weiter von seinen Früchten; sie machen mit ihrem Unglauben so wenig ernst wie vorher mit ihrem Glauben, und sie halten es bloß aus, weil sie immer noch an der Flasche riechen, deren Inhalt sie ausgegossen haben! Allerdings — der Duft wird doch wirklich immer dünner, auch wenn er jetzt aus allen »Advents-betrachtungen« der Zeitungen und aus allen Schaufenstern und wer weiß woher noch sonst, uns in die Nase steigt! Ein Duft, der aus mancherlei zusammengesetzt ist, Gutem und weniger Gutem, — der Duft des christlichen Geheimnisses ist es jedenfalls nicht mehr; es riecht mehr nach Sentimentalität, und vor allem nach Geschäft!

Da ist es uns schon lieber, wenn immer deutlicher eine klare Entscheidung gefordert wird, ob wir wirklich Christus die Tore öffnen und den Weg bereiten und ihn herbeirufen sollen — ob wir also wirklich mit Ernst singen sollen: »Tauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab« — oder ob wir ihm als einem Fremdling und

Schädling die Tore schließen und ihn des Landes verweisen sollen! Mit Adventsdekoration und Weihnachtsliedern ist es nicht mehr getan. Die Frage ist gestellt und wir müssen eine klare Antwort geben — und wir merken: eigentlich ist es die alte Frage des Johannes aus dem Gefängnis: »Bist Du es, der da kommen soll — oder sollen wir auf einen anderen warten?«

So bedeutet heute Advent und Weihnachten: daß wir Christus die Tür öffnen, in unser Leben, in unsere Familie, in unsere Pfarrgemeinde, in unser Volk hinein. Ja unsere Gemeinde muß hier in unserer Stadt — und wieder jeder von uns auf seinem Platz — von Gott her gesehen wie ein offenes Tor sein, durch das Christus eintreten kann in die Welt. Oder durch wen soll Christus sonst eintreten, wenn wir nicht »offen stehen«?!

So wollen wir wieder zusammen wirken und helfen, daß unsere Pfarrgemeinde hier, für unsere Stadt, den Beruf der Kirche erfüllt, in diesen Wochen die Ankunft des Herrn zu erwarten und ihn festlich zu empfangen. Wieder ist unsere Kirche und Gemeinde hier das »neue Jerusalem«, das sich rüstet auf den Einzug des großen Königs; ist mit der ganzen Kirche die Braut, die mit brennender Lampe den Bräutigam erwartet; ist das Volk im Dunkeln, das ausschaut nach dem großen Licht! Das soll uns der große Adventskranz sagen — vor Gott ein Zeichen unserer Bereitschaft und Hoffnung, für uns mit seinem wachsenden Licht ein Zeichen des kommenden Heiles. Das wollen wir tiefer verstehen lernen von den großen Adventsgestalten des Alten Bundes, die uns die Lesungen und Ansprachen der Vesper näher bringen wollen — und auch die »Singübung« vorher soll uns ein frohes Rüsten sein, wie das Basteln und die Handarbeit in der Familie.

Wir haben es wirklich nicht nötig, uns allzusehr mit dem »Duft der leeren Flasche« zu beschäftigen — wir haben die Quellen lebendigen Wassers, und wir wollen uns Zeit nehmen, daraus zu schöpfen.



Wenn wir uns selbst beobachten, könnte unsere Seele uns erscheinen wie ein tiefer Bergsee: von der Oberfläche, die leicht bewegt ist — in leichten Wellen gekräuselt oder schweren Wogen aufgepeitscht — kommt man durch mancherlei Schichten und Zonen bis auf den Grund, der unbewegt bleibt, auch wenn an der Oberfläche die Wogen hoch gehen. Und doch ist es nicht tot in dieser verborgenen Tiefe, dem Grund der Seele, im Gegenteil: gerade die großen und entscheidenden Dinge unseres Lebens geschehen hier — aber wie die Tiefe des Bergsees unserem Blick entzogen ist und im Dunkel liegt, so ist auch die Tiefe unserer Seele in Schweigen und Dunkel verborgen. Nur wenn die Oberfläche ganz ruhig geworden ist und die Ruhe und Klarheit immer tiefer gleichsam hinabsinkt, dann schimmert der tiefe Grund nach oben durch.

Oder wir können denken an einen tiefen Brunnen — wir können den Grund nicht sehen, aber wenn wir hinunterlauschen, hören wir seine Wasser rauschen in der Tiefe. So hören wir es auch leise rauschen auf dem Grund unserer Seele — und daraus klingt eine Erwartung, die über alles hinausgeht, was wir sehen und erfahren, die nach etwas ausschaut, das tiefer und größer ist als alle die großen und kleinen Freuden und Leiden, die unseren Tag erfüllen; eine Erwartung, die zugleich voll Hoffnung ist, daß es für sie eine Erfüllung gibt, auch wenn sie immer wieder enttäuscht wird. Bei vielen Menschen ist diese Erwartung sehr tief verborgen oder auch ganz übertönt von dem Lärm der sonstigen Wünsche, Hoffnungen, Sorgen, sodaß sie oft selbst nichts mehr davon wissen — bei manchen Menschen oder zu besonderen Stunden oder Zeiten ist sie aber so stark, daß sie, wie das Wasser des Brunnens nach oben steigend, die ganze Seele erfüllt und herausleuchtet aus dem Angesicht, dem Spiegel der Seele.

Oder haben wir diese Erwartung noch nicht schimmern sehen in den Augen eines jungen Menschen? Oder haben wir noch nicht die Frage gelesen im Blick eines Menschen, der das Leben erfahren und »alles durchgemacht« hat: »Ist das wirklich alles?« Ja, es gibt Menschen, bei denen diese Erwartung den Weg bis in Wort und Sprache gefunden hat — so die Sänger der Psalmen, in denen immer wieder vom »Harren auf Gott« die Rede ist und in denen es ausgesprochen ist: »O Gott, mein Gott, Dich suche ich, nach Dir dürstet meine Seele, es schmachtet nach Dir mein Leib. Wie dürres, wasserloses Land, so schaue ich aus im Heiligtum nach Dir, zu sehen Deine Macht und Herrlichkeit.« Und doch war der Psalmensänger, den wir kennen, König David, wahrhaftig kein schmachtender »Seelenmensch«, der mit dem Leben nicht fertig wird — er war ein rauher Kriegermann und großer König!

So ist das Erste und Wichtigste, worauf es im Advent ankommt, eigentlich etwas sehr Stilles, Verborgenes, Persönliches: daß wir einmal still zu werden suchen an der Oberfläche, damit der Seelengrund durchscheinen kann, daß wir durch allen Lärm des Tages in die Tiefe des Brunnens lauschen und durch alle Freuden und Sorgen von heute und morgen, durch alle Wichtigkeit und Geschäftigkeit des täglichen Lebens (auch Advents- und Weihnachtsgeschäftigkeit!) hindurch die tiefe Erwartung aus dem Grund der Seele zu Wort kommen lassen. Denn nur dann können wir verstehen, was die Botschaft bedeutet, die die Kirche uns in diesen Wochen verkündet: daß Gott selbst kommen und diese Erwartung erfüllen will! Denn eine so große Erwartung hat Gott auf den Grund der Menschenseele gelegt, daß er sie nicht mit seinen schönsten Gaben erfüllen kann, sondern selbst kommen und sich selbst schenken muß!

## DIE ANKUNFT DES HERRN IN DER GEMEINDE ZUR HEILIGEN WEIHNACHT

Wo ist der Kern, wo ist das Bild, wo ist die verlorene Perle, wo die Quelle, wo das Mysterium der Heiligen Nacht? Es ist der Kirche und der katholischen Pfarrgemeinde anvertraut. Nicht dem Pfarrer und den Kaplänen allein, sondern der ganzen Gemeinde. Sie hat die Aufgabe, es würdig zu feiern, es sichtbar darzustellen, es in sich zu erneuern und alle daran teilnehmen zu lassen. Wenn die Pfarrgemeinde (und das bist Du und ich, und wir alle, jeder in seiner Weise) nicht wirklich das Weihnachtsgeheimnis feiert, dann wird es eben hier überhaupt nicht gefeiert. Wir, unsere Gemeinde, sind hier das Organ der Kirche, in deren Schoß sich das heilige Geheimnis erneuern muß.

Die eigentliche Weihnachtsfeier: das ist nicht der reiche oder arme Gabentisch, auch nicht Christbaum und Weihnachtslieder; nicht das Glück oder auch nicht die Wehmut des eigenen Herzens, nicht die Geborgenheit in einem trauten Heim und nicht die Verlassenheit irgend einer Schlafstelle unter fremden Menschen — so schön, oder auch so schmerzlich das alles sein kann. Die eigentliche Weihnachtsfeier ist es, wenn wir als »heiliges Volk« in der Heiligen Nacht vor Gott stehen, wenn unter uns und in uns und für uns Christus der Herr geboren wird.



Es kommt der Heilige Abend. Heute sind auch die Straßen der Großstadt still geworden. Lichter scheinen durch die Vorhänge. Viel Menschenglück, aber auch viel Menschenleid ist hinter ihnen verborgen. Das Glück leuchtet heller an diesem Abend, aber auch die vernarbten Wunden brechen wieder auf und fangen neu zu bluten an. Ein neues Freuen und ein neues Weinen geht durch die Herzen der Menschen — und ein großes Verlangen nach Glück, Frieden und Liebe. Ob es Erfüllung findet?

Da klingen feierlich all unsere Glocken durch die stille Nacht, über das Häusermeer hin; sie künden Großes an, sie rufen zur Heiligen Nacht, zur Feier der Ankunft des Herrn! Und nun ist es, als ob von allen Seiten Bächlein zusammenfließen zu einem großen See. Aus dem »Heiligen Abend« der Familien wird das Größere: die »Heilige Nacht« der Gemeinde. Zum ersten Male in dem reinen festlichen Raum unserer erneuerten Kirche. Um ½12 Uhr beginnt in feierlicher jubelnder Melodie die Weihnachtsmette. »Christus der Herr ist uns heute geboren,



kommt, laßt uns anbetend knien vor Ihm!« Ja, hier ist das Weihnachtsgeheimnis, hier wird es Wirklichkeit! Wir dürfen es miterleben, vor ihm knien und schweigen! Aber nicht nur schweigen: Wir beten und singen die Psalmen, die herrlichen Responsorien, hören die schönen uralten Lesungen. Jetzt sind wir bereit, jetzt ist unsere Seele weit geöffnet für das Große, das kommen soll.

Das mitternächtliche Amt beginnt — die Priester im strahlenden Weiß unserer Gewänder stehen am Altar, nach Wochen erklingt wieder das Gloria, das die Engel an der Krippe gesungen; wir hören die Weihnachtsbotschaft; der zarte Jubel der Messe und die ersten Weihnachtslieder der Gemeinde begleiten die heilige Handlung, bis wir schweigend knien vor dem Geheimnis dieser Nacht, das unter uns sich erneuert: Gott ist ein Menschenkind geworden, damit wir Gotteskinder werden! »Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt!« Uns allen und jedem Einzelnen soll es geschenkt sein. Als Gottes Kinder sind wir zu Tisch geladen, es kommt die gemeinsame Kommunion der ganzen Gemeinde, Bank um Bank, denn alle wollen Teilnehmer, nicht bloß Zuschauer sein, Glieder der Familie, nicht Fremdlinge. Himmel und Erde begegnen sich, ein Strom der göttlichen Liebe und des göttlichen Lebens ergießt sich in unsere kleinen zerbrechlichen Gefäße. Anders sind jetzt die Unterschiede von arm und reich als draußen: wahrhaft arm ist, wer da abseits steht, wer sein Gefäß nicht bereitet hat, wer bloß Zuschauer bleibt. Reich ist, wer jetzt wirklich teilnehmen und schöpfen kann vom Wasser des Lebens.

Wir aber werden auch untereinander eins bei diesem Mahl. Klein werden alle Unterschiede neben dem Großen, was uns verbindet. Familie Gottes, Brüder und Schwestern sind wir wirklich, weil wir durch dieses Kind Kinder Gottes geworden sind; denn »denen, die Ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden« (Jh 1,12).

Dann kommt nach dem stillen Geheimnis der Nacht das laute, freudige Bekenntnis in der Helle des Tages: das feierliche Hochamt am Weihnachtsmorgen und am Abend der große Ausklang: die feierliche Weihnachtsvesper; im feierlichen Magnificat vereinigt sich der dankbare Jubel unserer Pfarrgemeinde mit dem Danklied der heiligen Kirche auf der ganzen Erde, ja, mit der ganzen Gemeinschaft der Heiligen.

Viel wäre da noch zu sagen, aber nur der wird es ja verstehen, wer es mitlebt und mitträgt und der wird es ja erfahren, nicht durch Worte, sondern durch Wirklichkeit.

Denn nicht ein schöner Traum soll es bleiben, sondern Wirklichkeit werden. Es liegt an uns! Es liegt an Dir, mitzuhelfen, daß wir unsere große, schöne Aufgabe erfüllen: mitten in dieser Welt als heiliges Volk Gottes die Ankunft des Herrn zu feiern.

### »ERSCHIENEN IST DIE GÜTE UND MENSCHENFREUNDSCHAFT UNSERES GOTTES«

Aus zahllosen Kirchen des Erdkreises in allen Nationen erschallt in dieser heiligen Stunde der Aufruf der Kirche zur weihnachtlichen Freude: »Kommt, laßt uns jauchzen dem Herrn, jubeln zu Gott, dem

Hort unseres Heils. . . « Denn: »Christus, der Herr, ist uns heute geboren, kommt, laßt uns anbetend knien vor Ihm.«

Wir möchten hineinhorchen können in die Herzen der Menschheit, um das Echo zu vernehmen. Ob es wohl noch viele sind, die sogleich froh und begeistert antworten auf diese Jubelstimme der Kirche? Unübersehbar ist die Schar derer, die taube Ohren bekommen haben. Andere erheben fragend ihr Haupt: »Darf denn auch ich mich freuen?« Werde ich nicht enttäuscht? Was habt ihr gedacht, als ihr den Jubelruf eben vernommen habt? Ich glaube, auch in manch einem von uns muß sich die Freude erst richtig durchkämpfen. Das lange vergebliche Warten auf den Frieden der Welt, die Schicksale der Unrigen, die Dunkelheit des Weges vor uns und die Schwere des Kreuzweges hinter uns hat unsere Herzen mitgenommen, vielleicht müde gemacht, vielleicht auch müde im Glauben. Dürfen wir es dennoch wagen, trotz allem, an den guten Sinn der Geschichte zu glauben und an die gütigen Hände eines Gottes, der der Vater der Menschen ist?

Ihr alle, die ihr so fragt, schließt eure Herzen auf, und hört die Kunde, in der euch aus dem Munde eurer Mutter, der Kirche, die Antwort gegeben wird! Und diese Antwort heißt: »Erschienen ist die Gnade Gottes unseres Erlösers« (Tit 2,11). Es gibt ein Faktum der Geschichte, das auch nicht durch die dunkelsten Schicksale ausgetilgt werden kann, die Tatsache: Gott ist Mensch geworden; Gott hat sich der Menschheit so angenommen, daß Er Seinen eigenen Sohn sandte, um ihr zu helfen. Darum sang euch die Kirche eben in der Freudenepistel der heiligen Nacht: »Erschienen ist die Gnade Gottes, unseres Erlösers, allen Menschen.« So hat Paulus an seinen Schüler Titus geschrieben — zwischen zwei Gefangenschaften, in denen er zu Rom gefesselt im Gefängnis lag; und morgen früh werden wir aus demselben Brief, und also wieder aus dem Munde eines Gefesselten, die frohe Botschaft noch deutlicher verkündet hören: »Geliebtester! Es ist erschienen die Güte und Menschenfreundschaft Gottes, unseres Heilandes« (Tit 3,4). Das Kind in der Krippe, in Armut und Not, der Sohn Gottes im Kleid der menschlichen Natur, der Weg dieses Menschen, Jesus von Nazareth, von Bethlehem nach Golgatha sind ein unwiderlegbares Zeugnis dafür, daß Gottes Angesicht Vaterzüge trägt, daß Gott »menschlich-freundlich« ist.

Denkt einmal, wie ihr euch einen Freund vorstellt. Da tritt aus der Reihe der Fremden einer heraus, und ich erkenne ihn, als wäre ich ihm längst vertraut. Er nimmt mein Herz gefangen, und ihm geht es — mir gegenüber — genau so. Ich werde es vielleicht nie begreifen können, und doch bedeutet es zugleich tiefe Freude und Beseligung zu wissen, daß dieser Mensch sich mir so verbunden weiß.

Er steht mir näher vielleicht als alle meine Blutsverwandten, er ist mein Geistes- und Seelenverwandter, eben der Freund. Er erkennt mich, er versteht mich; er schmeichelt mir nicht, er kann aus Liebe hart sein, wenn es not tut; immer weiß ich, er will nur mein Bestes. Und wenn ich all mein Gut und meine Gesundheit und alle anderen Menschen verlieren würde, ich weiß, daß ich nicht allein bin, so lange ich ihn nur habe. Und wenn ich falle, ist einer da, der mich aufrichtet; denn der Freund ist treu.

Und nun heißt die Freudenkunde dieser heiligen Nacht: Alle menschliche Freundschaft ist nur ein Abglanz der Menschenfreundschaft unseres Gottes. — Was die Not uns lehren will: wir seien verlassen, — nein, es stimmt nicht! Auch beim Einsamsten ist dieser Freund: Gott in Christus, unserem großen Bruder. Und Er ist nicht nur da, sondern Er hilft, Er setzt sich ein bis zur Hingabe Seines letzten Bluttröpfens und erlöst somit auch den am meisten Gebundenen.

Denkt ihr: Aber die Schlachtfelder... Er ist auch neben allen, die dort fallen. Einige von ihnen sehen Ihn schon, indem sie fallen, wie jener junge Freund, der mit einem Dankgebet auf den Lippen: »Herr, ich danke Dir in dieser großen Stunde vor der Schlacht« in den Tod fuhr. Die anderen, die Ihn hier noch nicht sehen, haben Ihn erblickt, als ihre Augen gebrochen waren. Da fanden sie sich wieder in Seinen Armen. Oder ihr sagt: Aber die Verlassenen daheim, die Witwen und die Waisen, die trauernden Eltern? Oder ihr weist hin auf die Unglücklichen, die in den Häusern daheim den Tod fanden. Oder ihr denkt an die Hungernden, irgendwo in der Welt und an die Gefangenen und die Verfolgten, die in dieser Stunde randvoll sind von Sehnsucht nach ihrer Heimat. Sie alle erkennen auf dem Grunde ihrer Schmerzen, wenn sie ihre Augen nicht blenden, zuletzt doch das Antlitz dieses Kindes in der Krippe, wenn auch nicht mehr in der unversehrten strahlenden Freude des kindlichen Beginns, sondern im blutüberströmten Antlitz des Gekreuzigten.

Das Kreuz sehen wir Monate um Monate bis an das Ende unseres Lebens. So laßt uns in dieser Nacht das Kind sehen. Seht an die Mutter Maria, wie ihr Angesicht strahlt vor lauter Freude! Seht an, das strahlende Licht über den Zügen dieses Mannes, der dabeisteht! Schaut sie alle an, die Hirten, die da kommen, und seht sogar den Glanz noch in den Augen der Tiere, der Schafe, und von Ochs und Esel! Und wenn ihr euch an diesem Anblick das Herz warm und das Gemüt selig geschaut habt, dann erkennt, daß hier eine Quelle der Freude ist, die uns niemand und nichts nehmen kann; daß hier eine Freude ist, für die man die Lebendigen und die Toten, die Armen und die Reichen, die Freien und die Gefesselten, die Hungernden und die Gesättigten zu Zeugen anrufen kann. Ihnen allen steht das Tor zur Freude offen, die uns aus der Menschenfreundschaft unseres Gottes kommt.

Nur eine Entscheidung geht dem Überschreiten dieser Schwelle voran: Wir müssen wissen und überzeugt sein, daß es diese unüberwindliche Freude nur da gibt, wo dieser menschenfreundliche Gott ist.

Wo man Ihn aufgibt, verfällt die Welt der Angst und der unentrinnbaren Traurigkeit. Wo man Ihn zu »ersetzen« trachtet, wird sich dieser »Ersatz« früher oder später als Irrtum enthüllen. Man muß wissen und überzeugt sein, daß die wahre Weihnachtsfreude für dauernd uns erst dort beglücken wird, wo wir in diesem einen Gott alle Fäden des Geschickes zusammenlaufen sehen. Wo diese noch nicht zusammengebunden sind, also auf der Strecke unseres irdischen Lebensweges unterwegs, kann diese Freude noch gehindert sein. Da kann uns auch das Angesicht Gottes unfreundlich erscheinen. Wir müssen auf das Ende sehen, auf die letzte Ankunft unseres großen Bruders Christus, wenn Er einmal erscheinen wird »mit großer Macht und Herrlichkeit«.

Wir müssen wissen und überzeugt sein, daß hier auf Erden die Freude ihre unbesiegbare Kraft aus der Hoffnung schöpft, daß christliche Freude ein Schein von droben ist.

Wer aber an dieser Überzeugung festhält, komme, was kommen mag, der sieht schon in diesem Schimmer von droben den Glanz des verborgenen Lichtes, das die Freunde Gottes am Throne Gottes von Angesicht zu Angesicht schauen können. Der wird vor dieser Krippe niederfallen und in dieser Stunde überwältigt rufen oder vielleicht nur stammeln: »Ich kann vor Glanze nicht mehr weiterklagen« (Eichendorff).

## DIE WEIHNACHTSGLOCKEN KLINGEN WEITER

In der Erzählung »Der Pfarrer von Lamotte« (leht Euch das Buch einmal aus der Pfarrbibliothek — es gibt nicht viele Bücher, die so erfüllt sind von Humor, Weisheit und Liebe!) wird erzählt, wie eine vornehme adlige Dame zum Andenken an ihren einzigen im Krieg gefallenen Sohn dem alten Pfarrer für seine Kirche eine neue Glocke schenkt — eine richtige große Glocke, wie sie sich der Pfarrer schon seit 30 Jahren ersehnt hatte, eine Glocke, so dick und ernst, daß beim Läuten die ganze Kirche erbebt, denn das scharfe Gebimmel der einzigen kleinen Glocke im Kirchturm war ihm doch immer verhaßt gewesen. Als dann die neue Glocke da war und den alten adligen Namen trug, fühlten sich alle Bauern mit geädelt und mit geehrt. »Das wäre zum Größenwahn ausgewachsen, hätte unser Pfarrer nicht seinen Schäfchen von der Kanzel herunter wieder einmal tüchtig die Leviten gelesen: ‚Ihr seid Schafsköpfe, meine lieben Brüder, Ihr seid eitel auf eine Glocke wegen ihrer Schönheit und ihres Namens. Ihr seid wie ein Stadtmensch, der eine Kuh wegen ihres langen Schwanzes und ihrer dicken Hörner bewundert und nicht weiß, daß die Milch wichtiger ist. Verstehen sollt Ihr ‚La Rochette‘, denn sie hat Euch was zu sagen. Am Werktag sollt Ihr sie hören, wenn sie zwischen Licht und Dunkel mit Euch beten und Eure Gebete zum Herrgott hinauftragen will. Sie ist dazu stark genug und Eure Andacht wiegt nicht allzuschwer. Hört ihr zu, wenn sie den Angelus läutet, bleibt eine Sekunde, wo Ihr auch seid, fein still, denkt nicht an ihren vornehmen Namen und ihren tiefen Ton, sondern horcht auf Gottes Stimme, die aus ihr spricht. Horcht, als ob Ihr sie zum letzten Mal auf Erden hörtet. Ihr braucht Euch dabei nicht lange in der Arbeit aufhalten zu lassen. Ein Pater-Noster, ein Ave-Maria, ein Kreuzzeichen allein erfreuen unsern himmlischen Vater. Erwartet täglich ihr ‚Guten Abend‘ vor dem Schlafengehen. Da will Euch die Glocke an die Ewigkeit mahnen, daß Ihr wißt von ihr in der vergänglichen Nacht.‘ Nun protzten die Bauern zwar schon noch weiter mit der Glocke, aber sie trumpften nicht mehr so auf. Und beim Abendläuten blieb jetzt in der ganzen Gemeinde ein paar Sekunden alles still. Die schweren Heufuhren machten halt, die Ochsen schnauften, während der Bauer, an ihre Flanken gelehnt, sein ‚Ave‘ sagte; die Wäscherinnen am Bach hielten inne in ihrem Gespräch und schlugen über das Wasser gebeugt ihr Kreuz; die Schnitter auf dem Felde blieben auf ihre Sensen gestützt stehen und in diese wundervolle Ruhe sank das Glockenlied und der Abend auf die Erde nieder. Unser Pfarrer ließ es sich an Wochentagen nicht nehmen, zum ‚Ave‘-Läuten selbst den Strick zu ziehen. Ihm war das der Höhepunkt des Tages.«

Wir sind nun mal solche »Stadtmenschen« — und die große Stadt kümmert sich nicht mehr um das Läuten morgens, mittags und abends. Ihr Lärmen und Treiben geht weiter — aber die Menschen gehen auch daran zugrunde, daß es keine Stille, keinen Halt und keinen Blick nach oben mehr gibt! Wenigstens für uns sollte die Glocke nicht umsonst läuten! Wenigstens in der katholischen Familie könnte es auch äußerlich einmal still werden und die Hände könnten sich falten, wenn die Glocken läuten — und wer unterwegs oder irgendwo auf der Arbeit oder sonst unter anderen Menschen ist, könnte doch innerlich etwas inne halten und das Herz sammeln und nach oben richten. Die Glocken wollen ja Gottes Stimme sein — sollen sie auch bei uns ohne Antwort bleiben?

Das Weihnachtsfest hat uns ja wieder eine beglückende Erfahrung mitgegeben: »Er-schienen ist die Güte und Menschenfreundschaft Gottes, unseres Heilandes...!« Aber wie leicht wird diese zarte, schöne und tiefe Erfahrung wieder verwischt und

übertönt von dem Lärm, der Härte, der Grausamkeit und der Hast »des Lebens«. Da wollen die Glocken immer wieder mitten im Alltag die Weihnachtserfahrung in unseren Herzen aufwecken, wenn wir auf ihren Ruf hören und nach alter katholischer Sitte den »Engel des Herrn« beten:

Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft — und sie empfing vom Heiligen Geiste.

Siehe ich bin eine Magd des Herrn — mir geschehe nach Deinem Worte.

Und das Wort ist Fleisch geworden — und hat unter uns gewohnt.

Immer wenn wir auf die Glocke hören, uns kurz sammeln und diese großen Worte (oder auch nur eines davon!) — nicht nur äußerlich hersagen, sondern gleichsam einatmen und mit dem Glockenklang in unser Innerstes hineinklingen lassen, dann wird in unserem Herzen auch wieder etwas von dem Licht aufleuchten, das in der Weihnachtsnacht erstrahlt ist, und wir werden doch immer wieder neu uns Mühe geben, gut zu sein zueinander, weil Gott so gut zu uns ist »nicht wegen der Werke der Gerechtigkeit, die wir getan, sondern nach seinem Erbarmen«.

## ZUM JAHRESBEGINN

Dominus vobiscum — Der Herr sei mit Euch! Was könnte ich Euch Schöneres und Größeres wünschen für das neue Jahr als diesen Gruß und Wunsch, den ich Euch so oft vom Altar aus zurufe — ob ich nun an Euch denke als Gemeinde oder als einzelne. Denn was könnte ich der Gemeinde Größeres wünschen, als daß Christus mit ihr sei — nein in ihr wachse und lebe. Das muß ja das Ziel all unseres Betens und Sorgens und Mühens bleiben — und so soll es auch heute und immer wieder unser Gruß und Wunsch sein. Und wenn ich Euch einzeln vor mir sehe: Was könnte ich jedem einzelnen Größeres und Wichtigeres wünschen, als daß der Herr mit ihm sei — in Freuden und Leiden, in Frieden und Kampf, in Arbeit und Erholung, in Gedanken, Worten und Werken. Was dann das neue Jahr auch bringen mag an allgemeinen und persönlichen Schicksalen — wenn der Herr mit uns ist, wird es gut sein.

Und was könnt Ihr mir als Pfarrer und euren Kaplänen Größeres und Schöneres wiedergeben als die Antwort: »Et cum spiritu tuo — Und auch mit Dir!« Kommt es nicht darauf an für uns und Euch, daß wir selbst immer mehr abnehmen und Christus zunimmt? Daß wir selbst zurücktreten und Christus sichtbar wird in unseren Werken, daß wir selbst still werden und Christus hörbar in unserem Wort? Daß sein Licht uns erleuchte und seine Kraft uns stärke in all unserm Denken und Beten, Reden und Tun?

Wir wollen immer wieder daran denken, so oft wir einander uns diesen Gruß zrufen — und das tun wir ja so oft! Innerlich, herzlich und aufrichtig wollen wir einander dieses Große wünschen und man soll es äußerlich daran merken, daß wir es frisch und lebendig tun. Vor Gott aber soll unser gegenseitiger Wunsch immer wie eine gemeinsame Bitte sein: »Sei Du mit uns, o Herr, denn Dein heiliger Name ist angerufen über uns. Verlaß uns nicht, Herr unser Gott!«

★

Am Beginn des neuen Jahres pflegen sich die Menschen — auch wenn sie sich nicht einmal kennen — einander »Viel Glück« zu wünschen. Oft werden sie sich nicht viel dabei denken und es bleibt eine leere Redensart — und auch die Vorstellungen von dem, was sie »glücklich« nennen, werden sehr verschieden sein. Aber wäre es nicht wirklich etwas sehr Schönes und wäre damit nicht schon sehr sehr viel gewonnen, wenn die Menschen sich aufrichtig einander Glück wünschen, wirklich einander wohl wollen und Gutes gönnen würden? Das ist noch lange nicht die Liebe, die das Evangelium vom Christen fordert — aber auch wir »Christen« können ja zu diesem Ziel nur den ersten und nächsten Schritt tun — und dieser erste und nächste Schritt ist, daß wir es alle wirklich miteinander gut meinen, daß wir einander wohlwollen — und daß wir von diesem Wohlwollen niemand ausnehmen!

Das sollte uns jetzt nicht schwer fallen, wenn wir in der Weihnachtsbotschaft gehört haben: »Erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilands. Nicht wegen der Werke der Gerechtigkeit, die wir getan, sondern nach seinem Erbarmen hat er uns errettet...!«

Weil Gott so unverdient gut ist zu uns, sollen wir auch einander gut sein! Meinungsverschiedenheiten, Mißverständnisse, Unterschiede aller Art wird es immer unter den Menschen geben — aber ihnen wäre der Stachel und das Gift genommen, wenn jeder

doch immer vom anderen wüßte: er meint es gut; wenn jeder vom anderen überzeugt sein könnte: was er auch sagt und tut — er will mir wohl, er wünscht mir das Gute! Wieviel schöner wäre dann das Leben — und sollte das wenigstens unter uns Christen so unmöglich und schwer sein? Und sollte es uns zu schwer sein, dieses Wohlwollen nicht nur für den Neujahrstag, sondern für das ganze Jahr zu bewahren und immer wieder zu erneuern, wenn wir zusammen kommen, wo das Opfer Jesu Christi gegenwärtig wird, »der sich selbst für uns hingegen hat, um uns von aller Unge- rechtigkeit zu erlösen und sich ein reines Volk zu schaffen, das ihm wohlgefällig ist im Tun des Guten«?!

## ZUM BESCHLUSS DER WEIHNACHTSZEIT

Advent und Weihnachten der Gemeinde liegt nun schon wieder hinter uns. Es war wieder groß und schön — besonders die Feier der Heiligen Nacht, und wer in diesen Wochen nicht nur gelegentlich gekommen, sondern wirklich mit der Gemeinde gelebt hat, der wird heute in der letzten Weihnachtsvesper mit Freude und Dank gesungen haben: »Großes hat an mir getan, der da mächtig ist.« Das ist ja die Freude unserer Feste, daß sie nicht leere Feiern, nicht bloße Erinnerung sind, sondern daß an uns das wirklich geschieht, was wir begehnen: In uns wird Christus geboren — uns ist Er erschienen — wir bekommen gnadenhaften Anteil an dem »wunderbaren Austausch« der göttlichen und der menschlichen Natur.

Darin liegt aber auch der Ernst unserer Feste: Wenn das Licht da ist, wird auch die Finsternis offenbar. Auch von uns gilt teilweise das Wort: »Er kam in sein Eigentum, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf.« Auch wenn Gott als Erlöser kommt, vollzieht sich doch Gericht und Auserwählung, die Trennung von Licht und Finsternis; auch als Erlöser ist er wie damals so heute der Eckstein, den einen zum Fall, den anderen zur Auferstehung. Gewiß war es schön, als in der Christnacht eine Bank nach der anderen sich erhob und zum Tisch des Herrn ging — aber sind es nicht doch noch viele, die als Zuschauer abseits stehen — ja viele, die nicht einmal an solchem Feiertag den Weg zu Kirche und Gemeinde finden? Das muß unser aller Sorge sein, daß nächstes Jahr auch für diese wirklich Weihnachten werde!

## ZWISCHEN WEIHNACHTEN UND OSTERN

Von einer großen Freude zur anderen geht der Weg des Menschen, der im Glauben wirklich mit der Kirche lebt. Mit dem heutigen schönen Fest Mariä Lichtmeß haben wir die Weihnachtszeit beschlossen — und wie zum Abschied wurde denen, die am Gottesdienst teilnehmen konnten, das Licht der Weihnachtsnacht (das Christus ist) in die Hand gegeben, daß sie es tragen — zunächst bei der Prozession in der Kirche, aber dann aus der Kirche ins Leben hinaus. Nun leuchtet in der Ferne schon wieder ein neues strahlendes Licht auf — hell und doch geheimnistief: Das Licht des Ostermorgens. Auf die größte und schönste Freude des Jahres will die Kirche uns bereiten — denn nur ein klares Auge sieht dieses Licht und nur ein reines Herz kann diese Freude wirklich miterleben. Es wird uns leicht gemacht: Wir brauchen nur wirklich mizuleben und mizutun, was die Kirche in diesen Wochen der Vorbereitung denkt und betet, lebt und tut. Es ist ja hier so: Die große Stadt und die Menschen um uns herum gehen ihren meist eintönigen und freudearmen Weg weiter und wissen nichts mehr vom heiligen Ernst der Fastenzeit und ahnen auch nicht mehr die wahre große Osterfreude. Auch wir können an allem vorbeigehen. Es liegt an jedem Einzelnen, herauszutreten aus der großen Menge und abseits von der breiten Straße den Weg einzuschlagen, der steil ist, aber auf wunderbare Höhen führt. Doch er geht auch dort nicht allein, sondern er tritt in den Kreis der Pfarr- gemeinde, die gemeinsam dem Osterlicht entgegen wandert.

## VORFASTENZEIT

Mit dem Sonntag Septuagesima sind wir an einem Punkt des Kirchen- jahres angelangt, an dem wirklich etwas Neues beginnt. Der frohe Ostergesang des Alleluja verstummt, das jubelnde Gloria wird nicht mehr gesungen. Im scharfen Gegensatz zur Epiphaniezeit mit dem

feierlichen Introitus: »Adorate Deum«. . . « hebt nun die heilige Feier an mit dem klagenden Ruf: »Todesseufzer umgeben mich. . .«, als seien wir aus dem Himmel plötzlich auf die Erde, in das »Tal der Tränen« versetzt! Sogleich hören wir auch aus dem Munde des hl. Paulus, welches der Sinn dieses Neuen ist: »Laufet so, daß ihr den Preis erlangt!« Das ist das Leitmotiv dieser drei Sonntage der Vorfastenzeit. Nachdem die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes sich in der Gestalt Christi offenbart hat und wir selbst durch die hl. Taufe aus Gott Geborene geworden sind, müssen wir nun dieses göttliche Leben zur Entfaltung bringen. Der Frühling kommt. Da soll der Ackerboden unseres Herzens das in ihn gesenkte Samenkorn des göttlichen Wortes zum Wachsen bringen (Sexagesima Ev.). Wie dieses Wachstum sich vollziehen soll, wie wir laufen sollen, damit wir den Preis erlangen, das will uns die Kirche an diesen drei Sonntagen der Vorfastenzeit zeigen.

Am Sonntag *Septuagesima* scheint uns die Kirche vor zwei Extremen bewahren zu wollen, nämlich einmal vor einer selbstsicheren Heilsgewißheit, wie sie bei den freiheitsstolzen, ihrer Bürgerwürde sehr bewußten Korinthern herrschte. Gegen sie wendet sich der hl. Paulus in der Lesung mit der ernststen Mahnung zum Einsatz aller Kräfte und dem Hinweis auf das warnende Beispiel der Juden, die das Heil nicht erreichten, trotzdem ihnen die göttliche Fürsorge auf ihrem Wüstenzuge stets so nahe war. Wir sollen uns also davor hüten, es mit unserer Taufe und unserer äußeren Zugehörigkeit zur Kirche bewenden zu lassen. Gewiß, wir haben Weihnachten gefeiert als das Fest des Emmanuel, des »Gott mit uns«, aber nun gilt es, daß wir als Christusträger uns im Leben bewähren. Aber wenn deshalb auch das Christenleben einem Wettlauf im Stadion gleicht, bei dem derjenige den Siegespreis davon trägt, der gut »trainiert« hat, so gehört es doch einer ganz anderen Ordnung an als allein der des menschlichen Ringens und Strebens. Die Kirche stellt neben das Bild des Stadions das andere des Weinbergs. Dort richtet sich die Verteilung des Preises gar nicht nach dem Maßstab der »Leistung«. Im Gegenteil, der »Hausvater« belohnt diejenigen genau so, die weniger gearbeitet haben. So verbindet die Kirche mit der Aufforderung zum vollen persönlichen Einsatz die Warnung, etwa die Leistung des Menschen falsch einzuschätzen und auf sie einen Rechtsanspruch zu gründen. Im Stadion waltet das Gesetz der menschlichen Gerechtigkeit mit strenger Proportion von Leistung und Lohn. Im Weinberg des Herrn dagegen ist nicht die menschliche Anstrengung das Ausschlaggebende, sondern die freischenkende göttliche Liebe. Es wird in dem Gleichnis nicht das Prinzip des Lohnes an sich verworfen; aber der Herr warnt davor, Gott gegenüber zu »rechnen« und egoistisch bei den Ansprüchen menschlicher Gerechtigkeit zu verharren. Wir würden uns dadurch die Liebe Gottes verschließen, seine Gerechtigkeit auf den Plan rufen, und müßten uns dann mit dem begnügen, was Gott uns nach dem Maßstab seiner Gerechtigkeit gäbe. Damit hätten wir aber die auf der freischenkenden göttlichen Liebe ruhende Gnadenordnung gerade verfehlt. Wir sollen also nicht untätig sein. Wir sollen aber auch nicht zu sehr unsere eigene Leistung im Auge haben, so daß wir dadurch blind werden für die göttliche Liebe.

Am Sonntag *Sexagesima* wird uns nun das Leben aus der Gnade und in der Gnade an einem konkreten Beispiel gezeigt, am Leben des hl. Paulus. Er war ja unter den Aposteln der letzte, nannte sich selbst den »Abschaum«. Aber gerade er wurde zum auserwählten Gefäß der göttlichen Gnade. Er hatte von Natur nichts »Imponierendes«. Seine Rede war wenig eindrucksvoll, seine Bildung gering. Sein Körper war häufig Krankheiten unterworfen, die ihn oft an der Ausführung seiner Absichten im Dienste Gottes hinderten. Er führte sie deshalb auf Anstrengungen des Satans zurück (vgl. I. Thess. 2,18) und bat Gott dreimal, er möge ihn davon befreien. Aber Gott erfüllte diese Bitte nicht, um nicht den tiefen Sinn im Leben des hl. Paulus aufzuheben, der darin liegt, daß in der Schwäche des Menschen die Kraft Gottes sich um so größer offenbart. — Den Gnadeneigenschaften des uns geschenkten göttlichen Lebens hebt auch das Evangelium hervor. Der Sämann geht aus und senkt es in uns ein, nicht wir. Es ist das »Wort Gottes«, nicht irgend ein menschliches Wort. Das »Mysterium des Gottesreiches« wird es genannt, wiederum um den Charakter des über alles menschliche Verstehen und Streben Erhabenen hervorzuheben, das den Menschen nur »gegeben«, nicht aber von ihnen erworben werden kann. Was wird von uns verlangt? Daß wir es aufnehmen und »behalten«, festhalten am uns geschenkten Wort. Auch das Fruchtbringen kann nur »in Geduld« geschehen, d. h. in ständigem, demütigem Harren und Warten darauf, daß der Herr das Gedeihen gebe.

Den tiefsten und letzten Sinn und Inhalt aller christlichen Aszese zeigt uns dann der Sonntag *Quinquagesima*. »Das grösste von allen ist die Liebe« (Lesung). Sie ist für den hl. Paulus der »vorzüglichste Weg« (I Kor 13,1), Erfüllung und Ziel des Gesetzes (Rö 13,10), das »Band der Vollkommenheit« (Kol 3,14). Auf diesem Weg der Liebe ist Christus uns vorangegangen, als er hinaufzog nach Jerusalem, um alles in Erfüllung gehen zu lassen, was die Propheten über ihn geschrieben hatten (Ev.). Es ist der Weg der Liebe, die »nicht das Ihre sucht«, sondern sich opfert, um den Menschen den Frieden zu bringen. Von Natur sind wir blind für diese göttliche Liebe, denn die Natur des Menschen kennt nur das Ihre, strebt nur nach dem Ihren. Alle Menschenliebe, auch ihre geistigste Form: der Eros des Platon, ist im Grunde selbstsüchtig. Doch Gott hat uns eine andere Liebe geöffnet, indem er seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat als Sühnopfer für unsere Sünden (I Jh 4,9-10). »Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß Er sein Leben für uns dahingegeben hat« (I Jh 3,16). Der hl. Paulus zeigt den Unterschied der Liebe, wie die Heiden sie bisher kannten, und der Liebe, die Gott uns im Kreuze Christi geöffnet hat, in der für seine ganze Theologie grundlegenden Stelle Rö 5,6 ff: »Ist doch Christus zu der Zeit, wo wir noch schwach waren, für uns gestorben. Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen; um des Guten willen dürfte vielleicht jemand sterben. Gott aber beweist seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.« Unsere Blindheit für diese Liebe ist in der Taufe, früher »Sakrament der Erleuchtung« genannt, aufgehoben worden. Da haben wir ja »den Glauben an die Liebe« (I Jh 4,15) bekannt, in die Ähnlichkeit des Liebestodes Christi sind wir eingepflanzt worden und haben so vom



Geiste der neuen Liebe Gottes in Christo empfangen, durch den »seine Liebe ausgegossen ist in unseren Herzen« (Rö 5,5). Diese »Liebe Gottes ist uns erfüllt, wenn wir die Brüder lieben« (1 Jh 4,12). Vollendet sich der Eros des Heidentums, sein Streben nach Gottverähnlichung, in der Erkenntnis (Gnosis), so ist dem Christen über das Stückwerk der Erkenntnis hinaus etwas viel Höheres gegeben: die Liebe. Sie ist von allem Makel frei, der Sünde fremd, nur der Wahrheit verbunden. Alles erduldet sie, alles glaubt, alles hofft, alles trägt sie. Kurz, sie ist rein und grenzenlos wie Gott. Ja, sie ist das göttliche Leben selbst — »Gott ist die Liebe« (1 Jh 4,16) — und deshalb bleibt sie. Sie ist schon der Anfang des ewigen Lebens. Das ist die große Lehre, die uns die Kirche am Sonntag Quinquagesima gibt: der Weg, auf dem wir laufen sollen, um den Preis zu erlangen, ist der Weg, auf dem Christus zu uns gekommen ist: Der Weg der sich selbst opfernden Liebe. In der Taufe öffnet er uns die Augen und gibt uns die Kraft, daß wir gleich dem geheilten Blinden im Evangelium ihm folgen können. Diese Liebe, die mit Christus nicht das Ihre sucht, »hört nimmer auf«. Sie hat am Kreuzesstamm den Tod überwunden. Sie wird auch uns zum ewigen Ostern führen.

## ZUR FEIER DER FASTENZEIT IN DER GEMEINDE

Die Fastenzeit ist wie keine andere Zeit des Jahres geeignet, das Leben der Pfarrei in zielbewusster Arbeit nach einheitlichen Gesichtspunkten zu ordnen. Selbst in Pfarreien, in welchen man noch nicht über den hergebrachten Gang des kirchlichen Jahres hinausgekommen ist, kann in dieser Zeit ein größeres Interesse und ein stärkerer Eifer festgestellt werden.

Die zielbewußte Arbeit in der Fastenzeit muß aber mit Überlegung geschehen. Kann das Ziel der Arbeit darin bestehen, nur möglichst viele Osterkommunionen zu erreichen? Wohl kaum. Es gibt Pfarreien, in welchen die öftere Kommunion der Gemeindemitglieder die Regel ist. In solchen Pfarreien wäre es zu wenig, wollte man die wichtige Zeit der christlichen Heilsmysterien nur dazu benützen, den noch nicht lebendigen Teil der Pfarrei zur Osterkommunion zu bringen. (Selbstverständlich ist das eine sehr wichtige Aufgabe!) Dies wäre eine Benachteiligung der lebendigen Gemeinde und würde die noch nicht Wachgewordenen nur bis zum Beichtstuhl, nicht aber zur lebendigen Eingliederung in die *das ganze Jahr* über christlich feiernde Gemeinde führen.

In neuerer Zeit wird wieder besser verstanden, daß in der frühen Kirche die Fastenzeit die Zeit des Taufkatechumenates war. Aus dieser Erkenntnis ist viel Nutzen gezogen worden. Wir dürfen freilich nicht übersehen, daß unsere Fastenzeit kein Taufkatechumenat ist. Mit Josef Pieper müssen wir uns nun darüber klar sein, daß es falsch wäre, wollten wir so tun, als ob wir Täuflinge wären. Wir dürfen die Zeichenhaftigkeit der Fastenzeit, welche für die Katechumenen eine echte war, nicht als bloße Zeremonie, als Zeichen eines Zeichens entwerten und mißbrauchen. Es hat auch keinen Sinn, in romantischer Geschichtlichkeit davon zu erzählen, was früher die Fastenzeit war. Das hätte die Folge, daß die Fastenzeit für uns Heutige zu einer literarischen Angelegenheit würde, die mit unserer persönlichen Entscheidung für Christus nichts zu tun hat.

Die richtige Überlegung bei der Zielsetzung der Fastenzeit muß also andere Wege gehen. Sie muß sich darüber klar werden, in welcher Weise die Anrufe und Aufforderungen der Kirche, ihre Worte und Zeichen für den heutigen Menschen in primärer Weise angewendet und gestaltet werden können. Eine solche primäre Feier der Fastenzeit ist der Vollzug des Heilsmysteriums durch die Pfarrgemeinde als das Gottesvolk. Welch gewaltige innere Erneuerung unserer Kirche und unserer Pfarrei würde es bedeuten, wenn wir das erreichten! Das setzt allerdings ein lebendiges Bewußtsein des Volk-Gottesgedankens voraus. Das setzt auch eine Kenntnis der Vorgänge bei der Feier der Glaubensgeheimnisse voraus.

Wäre es nun nicht eine dankbare Aufgabe in der Fastenzeit, sich selbst und die Gemeinde in das Verständnis der heiligen Mysterien als Ausgangspunkt, Weg und Ziel der geistlichen Führung wieder einzuleiten?

Man kann auf der Grundlage obiger Auffassung jene Arbeit tun, die für den Stand der Gemeinde notwendig ist. Der Vollzug der heiligen Mysterien hat geschichtlich gesehen verschiedene Tiefen. Es handelt sich nun darum, von der Schicht, auf der man sich befindet, zur nächst tieferen und echteren hinabzusteigen. Zu diesem Zwecke muß man die Situation der Pfarrei studieren, konkret gesprochen: man muß wissen, wie in der Pfarrei die Fastenzeit aufgefaßt wird, wie die Gottesdienste der Fastenzeit gehalten werden. Man muß ferner wissen, was für die aktivere Teilnahme der Gläubigen am Vollzug der Mysterien getan werden kann.

Eine andere Möglichkeit besteht darin, bestimmte Heilswerte der Fastenzeit in besonderer Weise zu pflegen. Pius Parsch weist auf drei Motive der Fastenzeit hin: Taufmotiv, Bußmotiv, Passionsmotiv. Wenn man diese Worte in stärkerer Verbindung mit den heilsgeschichtlichen Vorgängen der Fastenzeit zu erkennen vermag, dann wird eine solche Besonderung von Wert sein. In diesem Sinne wird die Fastenzeit etwa zu einer Zeit der Tauferneuerung oder zu etwas wie einer zweiten Mission. (Vgl. die »Gewissensbildung nach dem Vaterunser« S. 359; etwas ähnliches könnte gemeinsam in den Predigten gemacht werden.)

Wenn man sich so über das Ziel der Fastenarbeit des Jahres klar ist, kann man sich die konkrete Verwirklichung überlegen und die Formen dafür suchen. Man wird die gegebenen Weisen ausnützen. In jeder Pfarrei werden Sonn- und Werktagsmessen gehalten, werden irgend welche symbolische Fastenvorgänge gestaltet, wird die Karwoche gefeiert, vielleicht Fastenpredigten und Fastenandachten gehalten. Diesen Geschehnissen ihren rechten Sinn aus der speziellen Aufgabe zu geben, ist richtige Feier der Fastenzeit.

Hierzu ist nun eine Fülle von Kleinarbeit notwendig. Aber jede echte Verwirklichung erfordert diese.

Wie wird die Sonntagsmesse in der Fastenzeit gestaltet? In der Fastenzeit soll die Orgel bei der Messe schweigen. Soll man das nur zu einer schönen Predigteinleitung benützen oder soll man den Gottesdienst auf anderer Form aufbauen, weil die Orgel schweigt? Es gibt dafür zwei Möglichkeiten. Man kann in einer gebeteten und katechetisch geleiteten Messe entweder das Opfergeschehen oder das Mysteriengeschehen deutlicher machen. Das Opfergeschehen kann man deutlicher machen etwa in der Weise, wie sie Klemens Tilmann in seiner Feier der hl. Messe für Kinder durchgeführt hat. Das Mysteriengeschehen wird deutlicher, wenn man die sogenannten Meßtexte in einer echten Weise im Opfergeschehen lebendig macht. Dabei ist notwendig, daß das Opfergeschehen als eine Selbstverständlichkeit von den Teilnehmern am Mysterium vollzogen wird. Das Opfergeschehen wird dann mit der Fülle des Heilsgeschehens bereichert. Ich bin überzeugt, daß die letztere Weise die für die Fastenzeit gemäßigere ist und großen Segen stiften kann.

Was macht man aus der Werktagsmesse in der Fastenzeit? Es wäre doch sicher wertvoll, während dieser Zeit täglich die Fastenmesse in aufgeschlossener Form zu feiern. Die Weise selbst hängt von dem Stand der Gemeinde ab (vgl. Borgmann: Liturgie und Seelsorge).

Diese Überlegung wird in der Fastenzeit sehr die abendlichen Gottesdienste pflegen. (Im Heller-Verlag, Leipzig, sind Vespere für die Fastenzeit erschienen. Im Schwabenverlag, Ellwangen, wurden Fastenandachten herausgegeben, welche auf den Sinn der einzelnen Fastensonntage Rücksicht nehmen.)

Auch die Fastenpredigt kann nicht irgend ein Thema behandeln, sondern muß mit dem Sinn der Fastenzeit in Verbindung stehen. Dabei muß man unterscheiden, ob die Fastenpredigt am Morgen oder am Abend gehalten wird. Wenn sie am Morgen gehalten wird, dann darf sie sich nicht ganz von der Mysterienfeier der hl. Messe entfernen. Wenn sie am Abend gehalten wird, dann kann sie nach anderen Gesetzen den Sinn der Fastenzeit und die Heilsgeschehnisse betrachten. Bei allen Einzelgestaltungen in der Fastenzeit ist es nicht ganz leicht, die Fülle des Glaubensgutes und unsere vielschichtige Vorstellung der Fastenzeit in der richtigen Ordnung zu verwerten.

## DIE AUFGABE DER PREDIGT IN DER FASTENZEIT: LEBENSERNEUERUNG

Die Rede ist hier nicht von der »Fastenpredigt«. Für sie gibt es bezüglich der Themenstellung und der Durchführung naturgemäß größere Freiheit.

Der christlichen Wortverkündigung in der hl. Messe kommt in der Fastenzeit die Aufgabe der Wegführung zu. Sie soll den Gläubigen hinführen zu dem Heilsgeschehen, das jetzt die Kirche an ihm wirken will: die Erneuerung des in der Taufe erhaltenen heiligen Lebens durch das Mitleiden und Mitsterben mit Christus. Wie der Osterweg der ganzen 40 Tage auf dieses Ziel ausgerichtet ist, so muß auch die Predigt darauf ausgerichtet sein. Es wäre falsch, wenn dieses Ziel durch andere religiöse Teilinteressen verdeckt würde. Auch eine Aufteilung der Wochen in einen Kindersonntag, einen Jugend-, einen Frauen- und einen Männertag, so traditionell und praktisch das mancherorts ist, darf nicht den Weg übersehen, den wir die ganze Gemeinde in diesen Wochen führen sollen, den Osterweg der Lebenserneuerung. Die Morgenpredigt soll den im jeweiligen Evangelium vorgezeichneten Weg erklären und die Gemeinde zum inneren Vollzug bereiten.

Hier sei versucht, die einzelnen Stationen aufzuzeigen unter dem Gesamthema: *Lebenserneuerung*.

1. Sonntag: *Lebensentscheidung*. Versuchung Jesu — Der Lebenserneuerung muß die Lebensentscheidung vorangehen. Die beiden Mächte werden gezeigt, die hinter dem Leben stehen, zwischen denen der Christ sich zu entscheiden hat. Er hat die Wirklichkeit des Bösen klar ins Auge zu fassen und muß die Einfallstore in seine eigene Seele kennen. Christus trifft die Entscheidung aus der Welt des Glaubens. Er ist das Vorbild für den Christen.

2. Sonntag: *Lebenserneuerung*. Verklärung Jesu — Die verborgene Herrlichkeit Christi. Das Ziel der Lebenserneuerung leuchtet auf. Der Kampf des Christen ist nicht bloß negativ gegen das Böse gerichtet, sondern ist ein Kampf für das Leben, die Herrlichkeit der Gotteskindschaft. Echte Lebenserneuerung kommt nur von Gott. Aus sich selbst kommt der Mensch nicht über sich hinaus. Gott offenbart sich in Christus. Der Weg zu solcher Herrlichkeit aber geht für Christus und für den Christen durch das Leiden. Die Verklärung ist umrahmt von der Leidensvorhersage.

3. Sonntag: *Die Buße, das Sakrament der Lebensentscheidung*. Jesus treibt Teufel aus — Christus ist Überwinder des Bösen. Er ist der Stärkere, der Sünderheiland. Er hat die Lebensentscheidung für den Christen in ein eigenes Sakrament gelegt, das Sakrament der Buße — das Sakrament der Lebensentscheidung. Weil der Teufel wiederkehrt, muß diese Entscheidung immer wieder getroffen werden können. Aber dieses Sakrament muß zur Begegnung mit dem Sünderheiland werden. Das setzt voraus, daß der Mensch mit dem Auge Christi Gericht halte über sein Leben, sich auf die Seite Gottes stelle, Gott recht gebe gegen sich selbst. Im Bekenntnis gibt er das Zeichen seiner Bußgesinnung und in der darauffolgenden Buße die Bestätigung seines Ernstes.

4. Sonntag: *Die Eucharistie, das Sakrament der Lebenserneuerung*. Brotvermehrung. Jesus der Brotherr des neuen Gottesvolkes. Er nährt es durch das Brot, das Gotteswort und die Eucharistie. Die Eucharistie ist das Sakrament der Lebenserneuerung — Tischgemeinschaft mit Christus, das königliche Ostermahl — die Würde der an den Tisch Gottes Geladenen.

5. Sonntag: *Lebenserneuerung durch das Kreuz* (Jh 12,13 f). Passionssonntag. Epistel: Jesus opfert sein Blut. Evangelium: Jesus verbirgt sich. Die Lebenserneuerung der Welt setzte das Sterben Christi voraus. Das Weizenkorn mußte sterben. (Evg. vom Sab. p. Dom. pass.) Der Weg des Christen in der Fastenzeit, Teilnahme am Leiden Christi. Nur wer mit Christus gelitten hat und begraben wurde, kann mit ihm Auferstehung feiern.

6. Sonntag: Palmsonntag — *Passion* — Wohl meistens keine Predigt, aber eine kurze Anrede sollte die Gemeinde in die Feier der Karwoche hineinführen.

Ostern: *Das Fest des neuen Lebens* — Der wiedererstandene Christus, das Leben, der Bringer des neuen Lebens — der wiedererstandene Christ, die Würde des Getauftseins — Neues Leben in der Welt — Der neue Mensch, aus Gott geboren, überwindet die Welt — die Lebensmacht des Osterglaubens.

## FASTENZEIT DER GEMEINDE

Wer mit der Kirche und der Pfarrgemeinde durch das Jahr und das Leben geht, hat keinen langweiligen Weg, geht nicht auf eintöniger staubiger Straße — er geht durch Täler und Höhen und wird auf immer neue Gipfel geführt. Kaum liegt der Weihnachtsberg hinter uns mit all seiner Schönheit, da taucht von fern schon wieder der hochragende weiße Osterberg auf — der höchste Gipfel im Jahresweg der Kirche und der Gemeinde. Langsam hat der Anstieg in der Vorfastenzeit begonnen — nun wird in der Fastenzeit der Weg schon steiler, und es entscheidet sich, wer wirklich den Gipfel erreichen will! Die Kirche führt von einer großen Freude zur anderen — aber sie weiß auch, daß jede große Freude Vorbereitung braucht — und nur wer den Ernst der Fastenzeit auf sich nimmt, wird bereit sein für die große Osterfreude!

Wie die Natur sich bereitet für den Durchbruch neuen Lebens, so will auch die Kirche sich läutern und reinigen, damit Gott ihr neues Leben schenken kann. Und wir alle sind ja die Kirche — und unsere Pfarrgemeinde ist das Stück Feld, das wir bestellen müssen als guten Boden für Gottes Saat! Und das muß unsere gemeinsame Sorge sein in den nächsten Wochen: Daß niemand unter uns vor Gott ein toter, unfruchtbarer Baum bleibe, daß alle bereit werden für das Leben, das Gott uns schenken will. Nicht nur an uns selbst wollen wir dabei denken, sondern füreinander beten, opfern und sorgen.

So geht die Fastenzeit jeden an — auch wenn er das eigentliche Fasten nicht beobachten kann: Als Zeit der klaren Entscheidung für Gott, als Zeit der Läuterung und Buße, der inneren Stärkung und Vertiefung; als Zeit, in der uns in besonderer Weise Gottes Gnade angeboten wird — es hängt viel davon ab, daß wir sie recht begehnen.

Die Gemeinde will allen dazu helfen: die schönen alten Fastenmessen laden täglich zum Besuch ein — wenigstens werden wir Dienstags und Freitags  $\frac{3}{4}$  Uhr zum Fastenamt kommen, wenn es irgend möglich ist. Die Fastenpredigt gibt Gelegenheit, einmal ausführlicher und zusammenhängender Glaubenswahrheiten darzulegen, als es sonst möglich ist; wir wollen uns dafür wirklich einmal die Zeit nehmen. Der Kreuzweg am Dienstag und die Vesper am Freitag sind weitere Möglichkeiten. Jeder aber wird besonders in diesen Wochen etwas finden an persönlichem Verzicht, wodurch er sich etwas sparen kann für den Opfergang der Liebe — so wird unser Fasten zugleich Hilfe für den anderen und eine Tat der Liebe, ohne die ja alles tot ist!

Hohe Gipfel sind nicht zu erreichen ohne steilen Anstieg — aber der Anstieg wird leicht, wenn wir ihn gemeinsam machen und einander stützen und helfen. Das Aschenkreuz, das wir heute oder am Sonntag empfangen, soll uns das sichtbare Zeichen sein, daß wir es ernst nehmen und den Aufstieg beginnen wollen...!

## BUSSRUF

Ein feierlicher Aufruf ist es, den in der Lesung des heutigen Aschermittwoch der Prophet Joel im Namen Gottes an uns richtet: »So spricht der Herr: Bekehret Euch zu mir von ganzem Herzen unter Fasten, Weinen und Wehklagen. Zerreißt Eure Herzen und nicht Eure Kleider, und bekehret Euch zum Herrn Eurem Gott; denn er ist gütig und barmherzig, langmütig und von großer Erbarmung und bereit, das Böse zu vergeben. — — — Stoßt in die Posaune auf Sion, haltet ein heiliges Fasten, ruft zum Gottesdienst, versammelt das Volk, heiligt die Gemeinde, vereinigt die Ältesten, bringt herbei die Kinder und Säuglinge. Der Bräutigam verlasse seine Kammer und die Braut ihr Gemach. Zwischen Vorhof und Altar sollen weinen die Priester, die Diener des Herrn, und sprechen: Schone Herr, schone Deines Volkes, und gib Dein Erbe nicht der Schmach preis, daß die Heiden darüber herrschen. Warum soll man unter den Heiden sagen: »Ihr Gott, wo ist er nun?« — Und der Herr entgegnet und spricht zu seinem Volke: »Seht, ich will Euch Korn und Wein in Fülle spenden und Euch nicht mehr dem Gespött der Heiden preisgeben.«

Das sollte das Bild unserer Gemeinde sein in den kommenden Wochen — denn heute und hier sind wir ja die »heilige Stadt« und das »Volk Gottes« — und sind wir nicht »dem Gespött preisgegeben«?

## PREDIGT AM 1. FASTENSONNTAG

Wie das Jahr der Natur, so geht auch das Jahr der Kirche unbeirrt um Menschen- und Völkerschicksale seinen Weg. Die Aufgabe der Kirche ist jeder Zeit gegenüber die gleiche: den unerschöpflichen Reichtum Christi zu verkünden und anzubieten, das neue Leben zu schenken; jeder Zeit und jedem, der guten Willens ist, Anteil zu geben an der Wahrheit und der Gnade, die Christus gebracht hat. Aber die Feste und Zeiten bekommen ihre besondere Beleuchtung und die Worte ihren besonderen Klang durch die Zeit, in die sie hineingestellt sind. Das Hören und das Aufnehmen wird uns erleichtert oder erschwert durch die persönliche und die allgemeine Lage, in der wir stehen. Und ich meine, trotz allem, was es Erschwerendes gibt, ist es doch heute leichter, die Stimme Christi hindurchzuhören und zu unterscheiden von der Stimme der Menschen; ist es heute leichter, seine Wahrheit zu unterscheiden von den Täuschungen der Welt; ist es heute leichter, seine Worte ernst zu nehmen und tiefer zu verstehen; es ist heute leichter, sich zu freuen und sich zu verlassen auf seine Verheissung, als es wohl in manch anderem Jahr gewesen ist.

Das haben wir Weihnachten erfahren — und so werden wir es wieder erfahren, wenn wir auch die Feier des Osterfestes wieder ehrlich in unsere Tage hineinzustellen suchen, und wieder möchte ich Euch auffordern: Lasst es uns feiern mit besonders tiefem Ernst und besonders tiefer Freude.

Wir wollen es schon erwarten mit besonderer Freude — wie der hl. Benedikt in seiner Regel so schön sagt: »mit der Freude des geistlichen Verlangens«. Das Ziel der Osterfeier ist ja, dass wir alle das neue Leben haben und daß das Leben in uns wachse; daß wir alle Anteil bekommen am »lumen Christi«, am Christuslicht, und daß wir mit Wahrheit das Licht in Händen tragen am Ostermorgen; daß wir alle stehen in weißen Gewändern, die gewaschen sind im Blute des Lammes, und den Keim der Herrlichkeit in uns tragen. So erwarten wir in dieser Fastenzeit mit besonderer Freude geistigen Verlangens in einer Welt, wo der Tod seine Ernte hält, das neue Leben, das uns die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann; in einer Welt voll Sünde und Bosheit das Christuslicht als Zeichen des Sieges über den Satan und die Mächte der Finsternis und die Vergebung der Schuld; in einer Welt voll Leid und Sorge den Anfang kommender Herrlichkeit und Verklärung. Wir verstehen heute besser, daß der Mensch sich im letzten nicht selbst helfen und sich nicht selbst retten kann — umso freudiger ergreifen wir die Hand, die der Vater uns in Christus reicht. Wir erfahren heute wieder in erschütternder Weise, was der Mensch ist und wessen er fähig ist, wenn er sich selbst überlassen bleibt — umso mehr schauen wir aus nach den Geheimnissen der Erlösung, in der der Mensch, im Innersten geheilt und gewandelt, neu geschaffen werden soll, nicht aus eigenem Vermögen, sondern durch Gottes Kraft und Gnade. So wollen wir uns dies Jahr ganz besonders auf Ostern freuen und uns heute gemeinsam aufmachen, um »in der Freude geistlichen Verlangens dem heiligen Ostern entgegen zu gehen«.

Aber auch mit tieferem Ernst und grossmütiger Bereitschaft wollen wir uns bemühen, ein guter Boden zu sein für das, was Gott in uns wirken

will. Auch da kann uns der Blick auf die Gegenwart helfen. Wenn wir bedenken, welche Opfer heute tausend- und millionenfach mit Selbstverständlichkeit gefordert und gegeben werden, Opfer jeder Art bis zur Hingabe des Lebens und all dessen, was einem Menschen lieb und teuer sein kann, müssen wir uns doch schämen in dem Gedanken, wie ängstlich und zimperlich, wie kleingläubig und kleinmütig wir waren und noch sind, wenn es geht um Gottes Ehre und Gottes Reich, um Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit, um den ewigen Inhalt und den letzten Sinn unseres Lebens. Für das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit müssen wir nicht weniger zu geben bereit sein; Christus kann mehr von uns fordern als jede irdische Macht. Wirklich Christ sein bedeutet immer ein Wagnis, bedeutet bereit sein zum Ernst, zur Entschiedenheit, zur Unerbittlichkeit. Wenn in den ersten Jahrhunderten Menschen sich zum Katechumenat meldeten und in die Liste eintragen ließen und dann in der Fastenzeit auf die Taufe in der Osternacht vorbereitet wurden, dann wußten sie, daß sie damit ihre Stellung, ihre Freiheit, ihre Familie, ja ihr Leben einsetzten, daß es ein Wagnis war, Christ zu werden. Und wenn ihnen dann die Frage vorgelegt wurde: »Widersagt Ihr dem Satan? Und allen seinen Werken? und aller seiner Pracht?« und »Glaubt Ihr an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde? Glaubt Ihr an Jesus Christus, Gottes Sohn, der für uns gestorben und auferstanden ist? Glaubt Ihr an das ewige Leben, das Leben der kommenden Welt?« — Dann wußten sie, daß das etwas bedeutete, daß das eine Entscheidung für ihr Leben war mit unabsehbaren Folgen. Wir wollen dankbar sein, wenn wir das alles heute wieder besser verstehen. Auch für uns soll die Fastenzeit eine Zeit solch klarer Entscheidung sein. Wir sollen uns entscheiden, ob wir es wagen, wirklich Christen zu werden, unser Leben auf Christus zu bauen, das immer mehr zu verwirklichen, was uns schon als Kindern in der Taufe keimhaft geschenkt worden ist, das wahr zu machen auf dem Posten, auf den wir gestellt sind, was damals unsere Paten und später wir selbst versprochen haben: zu widersagen dem Satan und seinen Werken und seiner Pracht und zu glauben an den lebendigen Gott und den er gesandt hat, Jesus Christus, und an sein kommendes Reich. Wir sollen Christen werden, die Karfreitag und Ostern wirklich erfahren und verstanden haben.

Darauf wollen wir uns freuen und vorbereiten, und der große Gedanke und die ehrliche Bereitschaft muß sich erweisen im treuen Einhalten des ganz persönlichen praktischen Vorsatzes. Darauf wollen wir uns nun, wenn der Priester die Gaben bereitet, jeder für sich besinnen. Worauf kommt es bei mir an? Was ist mir möglich?

1. Frage: Gibt es in meinem Leben etwas, was vor Gott nicht bestehen kann, was wegzuräumen oder in Ordnung zu bringen ist? Wo ist der Punkt, wo ich mich wieder mal in Zucht nehmen, wo ich etwas auf den rechten Platz stellen muß? Wo ich mal zupacken und ernst machen muß?

2. Frage: Was kann ich in der Fastenzeit einmal über das Pflichtmäßige und Gewöhnliche hinaus tun?

Der hl. Benedikt: »Etwas aus freien Stücken dem gewöhnlichen Maß des Dienstes hinzufügen und in der Freude des Heiligen Geistes Gott darbringen«. Jeder etwas Freiwilliges, was etwas kostet.

Das wird dem Inhalt nach für jeden verschieden sein — das muss also jeder selbst finden. Ich möchte Euch aber noch einen Vorschlag eines gemeinsamen Vorsatzes machen, der dazu kommen kann und uns alle angeht. Wir wollen uns Mühe geben, all das, was die Zeit uns auferlegt, von den mancherlei kleinen Verzichten und Schwierigkeiten bis zu den tieferen Sorgen und Ängsten und vielleicht schwerem Leid einmal in diesen Wochen in Freiwilligkeit und Freudigkeit auf uns zu nehmen und ohne Murren und Klagen zu tragen, und wir wollen gleichzeitig uns dabei Mühe geben im Zusammenleben mit den nächsten Menschen, es einander leicht zu machen, einander tragen zu helfen und die kleinen und großen Lasten mit aufzunehmen, zu einander gut zu sein.

Wir wollen das tun im Geist der Buße und der Sühne. Um an unserem Teil wahrzumachen die Bitte, die wir oft sprechen: »Daß Du die Schuld der Völker durch die Not des Krieges entschühen wollest...!« und »Daß Du die Opfer der Leidenden zu Dir erheben und in Deiner Liebe fruchtbar machen wollest...!« Und das kann ja nur sein, wenn wir »in der Freudigkeit des Heiligen Geistes« unsere Gaben bringen und wenn wir mit freiem und frohem Herzen jeden Morgen zu sprechen suchen: Ich will heute in Freudigkeit und Freiheit alle Last dieses Tages auf mich nehmen und anderen mitzutragen suchen; ich will heute nicht mürrisch und aus Zwang, sondern in Freiheit und Freude den Verzicht leisten, der von mir verlangt ist — von diesen und jenen äußeren Unbequemlichkeiten und Verzichten bis zu all dem, was mit der Trennung von den nächsten und liebsten Menschen gegeben ist.

Und wir wollen dabei bedenken: es geht immer nicht nur um mich, um den Einzelnen, es geht immer zugleich um das Ganze, um die Gemeinde, um das Volk, um das Reich Gottes in unserem Volk. Wir Christen schulden unserem Volke mehr und Größeres als andere. Wir wollen dazu helfen, daß Gott nicht vergeblich in unserem Volke die Frucht der Buße sucht, daß Gott auch die Schuld unseres Volkes durch die Not des Krieges entschühen und die Opfer der Leidenden in seiner Liebe fruchtbar machen kann.

So wollen wir heute in besonderer Freude und in besonderem Ernst gemeinsam aufbrechen auf Ostern zu. Nur dann, wenn wir dazu bereit sind, ist es wahrhaftig und sinnvoll, daß wir nacheinander herantreten und unsere Stirn mit dem Kreuz aus Asche zeichnen lassen als Zeichen, daß wir den Weg der Buße und Bekehrung beschreiten wollen, um dann in Christus neues Licht und neues Leben zu finden. Amen.

## KURZE VORBEREITUNG AUF DIE KARWOCHE

(Für den Palmsonntag)

Mit dem Palmsonntag sind wir in die Karwoche hineingeschritten. Die heilige Woche heißt sie in der Sprache der Kirche; sie ist geweiht und geheiligt durch die Geheimnisse unserer Erlösung, die wir in diesen Tagen feiern, und erhält ihr Gepräge durch die Größe der Ereignisse, die sich in ihr vollziehen. Die Lesung des Palmsonntags faßt in einem Satz das ganze Geschehen der Woche zusammen, und in einer Vorausschau sehen wir das, was Christus tut, was an Ihm geschieht, und damit sehen wir auch, was wir in den kommenden Tagen tun und was an uns geschieht.

Die Lesung spricht vom Geheimnis des Gottessohnes, der Mensch wird und in unsere Welt hineinschreitet. Ihm ist »Gottesgestalt« eigen, Er nimmt die Gottgleichheit für sich in Anspruch, entäußert sich aber selbst und nimmt Knechtschaft an.

Die Gottesgestalt, das Wesen des ewigen Gottes, des Schöpfers und Herrn verbirgt Er in der Knechtsgestalt des geschaffenen, sterblichen Menschen. Dann heißt es weiter: »Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze. Darum hat Ihn Gott erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen erhaben ist...«

Das sind die Worte, die, zu Beginn der Karwoche gesprochen, im voraus aussprechen, was in diesen heiligen Tagen, wie alljährlich, so auch jetzt sich vollziehen wird. Christus wird gehorsam: Am Gründonnerstag beugt Er sich unter den Willen des Vaters. »Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.« Er nimmt alles auf sich, was der Vater für Ihn bestimmt hat. Und der Vater hat den Tod für Ihn bestimmt, den Tod zur Erlösung der Menschheit. Christus wird gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze. Das ist der Karfreitag — — vor uns erhebt sich das Kreuz, an dem das Heil der Welt hängt. Der Herr versinkt in das Meer des Leidens, Er hängt an dem Kreuz als das Opfer, als Sühne für uns. Er stirbt an dem Kreuz. Hier ist Er gehorsam bis zum Letzten. »Deshalb hat Gott Ihn auch erhöht...« Das ist schon Auferstehungsjubel und Auferstehungssieg. In die Dunkelheit des Leidens bricht das Licht, in die Nacht des Todes der helle Tag des Lebens hinein. Christus ist erhöht, Ihm ist der Name gegeben, der über alle Namen erhaben ist — das ist Christi Herrlichkeit, Seine Verklärung, Sein Triumph zu Ostern.

Das alles wird in dieser Woche wieder zur Wirklichkeit in unserer Kirche. Denn Christus lebt Sein Leben in Seinen Erlösten, Er leidet Sein Leiden und Seinen Tod in uns; in uns ersteht Er und lebt ewig fort in uns. Er zieht uns in Sein Leiden, Seinen Tod und Seine Herrlichkeit hinein, daß wir mit Ihm erniedrigt und erhöht werden, mit Ihm sterben und auferstehen.

Heute sind wir mit Christus hineingezogen in Sein Leiden. Der Palmsonntag mit der Weihe der Palmen und der Prozession ist der Einzug des Herrn in Sein Leiden, in den Kampf und in den Tod. Für Christus ist dieser Einzug ein Siegeszug, durch das Kreuz hat Er gesiegt, hat Er Sünde, Not und Tod überwunden. Auch dieses Mal soll die heilige Woche ein Siegeszug Christi sein, ein Siegeszug in unsere Seele hinein. In uns will Christus Sein Kreuz aufrichten, in uns will Er am Kreuze siegen und überwinden. Was an Ihm, dem Haupt, geschieht, das geschieht auch an uns, den Gliedern, das Sterben und das Auferstehen. Das, was an uns sündhaft ist und schwach, soll sterben, Christus besiegt es und überwindet es, und in neuer Kraft und innerer Verklärung stehen wir mit Ihm auf, stärker, reiner, tiefer mit Ihm verbunden als vorher.

Wir wollen darum drei Dinge tun: 1. Möglichst alle unnützen Zerstreungen in der kommenden Woche meiden — das fernhalten, was uns ablenkt von den heiligen Geheimnissen, die wir feiern. Im Geiste wollen wir bei Christi Leiden und Tod sein.

2. Wir wollen uns vereinigen mit dem leidenden Christus und mit Ihm das Kreuz tragen. Unsere Opfer, unsere Überwindung, unsere Enttäuschungen, unser Leid geht ein in des Herrn Leiden. Wir dürfen nicht dem Kreuz entgehen wollen auf Kosten unseres Seelenheils. Niemand, der der Sünde sterben will, kann daran vorbei kommen, das Kreuz zu tragen.

3. Wir wollen möglichst an den Feiern in unserer Kirche teilnehmen, damit wir zugegen sind, wenn Christus Sein Erlösungswerk unter uns erneuert. Seien wir fest davon überzeugt: das Größte was in diesen Tagen in der Welt geschieht, das, was am tiefsten in die Geschehnisse der Menschheit eingreift, ist die Feier des Sterbens und Auferstehens unseres Herrn, die Erlösungsfeier in der Kirche.

## PALMSONNTAG

Wir hatten uns in der Halle zur Palmweihe versammelt und zogen in der Palmprozession in unsere Kapelle; dort war die Feier der heiligen Eucharistie. Uns ist wohl allen heute zum ersten Mal die Tiefe dieses Prozessionsgottesdienstes aufgegangen.

Wir haben gemerkt, daß von dem Geschehnisse des einstigen Einzugs in Jerusalem, da die paar hundert Jünger und die Kinder von Jerusalem als Volk dem König das Ehrengelock gaben und ihn proklamierten: »Gebenedeit, der da kommt im Namen des Herrn«, da diese wenigen also, vom Geist ergriffen, für alle handelten, und sich durch diese Tat wiederum ins Werk der Erlösung einfügten, zu ihrem Heil, — daß von jenem Geheimnis zu dem, was wir heute als Volk Gottes taten, eine direkte Linie geht... Was wir heute taten, war nicht irgendeine, ein wenig dramatisierte,



gleichsam in einem Mysterienspiel dargestellte Erinnerung an ein lang vergangenes Geschehnis, sondern: Wir selbst waren das Volk, des Messias »zu eigen erworbenes Volk«, wir riefen ihn zum König des himmlischen Jerusalem aus, wir wurden neu hineingenommen in die Gemeinschaft seiner Taten, um neu ins Werk seiner Erlösung gezogen, neu und tiefer erlöst zu sein. Der Herr hat uns mit jenen bestimmten, vom Vater so und nicht anders gewollten und gefügten Taten erlöst, diese Taten müssen an uns wirksam werden, wir müssen in sie mittuend hineingeraten, sie müssen über uns kommen und an uns wirken. Ich möchte so sagen: Wir hätten eigentlich bei all den Heilstaten dabei sein müssen, um ihre Frucht zu erfahren; wir waren aber nicht dabei, vor allem durch die Zeit davon getrennt. So müssen die Taten an uns jetzt und hier herankommen, und sie kommen tatsächlich an uns heran und über uns in der geheimnisreichen Darstellung der Tat Christi, welche das Fest des Tages ausmacht. Wir bilden mit unserer Feier die Schale, Gott nimmt sie als Gefäß und Werkzeug seiner Gnade: er läßt uns darin zu Anteil gelangen am Erlöseramte der hochheiligen Menschheit Jesu.

## OSTERBRIEF

Auch nach diesem Winter kommt der Frühling — das warme Licht der Sonne siegt doch über das Kalte und Dunkle. Auch in diesem Jahr wird es Frühling: ob die Menschen in Furcht oder in Hoffnung, in Trauer oder in Freude sind, ob Krieg ist oder Frieden — die Natur geht unbekümmert ihre eigenen Wege und folgt ihren eigenen Gesetzen. Von anderem weiß sie nichts. Sie weiß nichts von Menschen-glück und Menschenleid. Sie weiß nichts vom Menschenherzen.

Auch das Jahr der Kirche geht ruhig und unverändert seinen Gang. Die Kirche wird Ostern wieder Alleluja singen, wird wieder von Jubel und Freude überströmen, was auch sonst geschehen mag — wie sie es seit 1900 Jahren getan hat. In jedem dieser 1900 Jahre hat sie Ostern gebjubelt — auch über den Gräbern ihrer eigenen Kinder, die der Verfolgung durch Feuer oder Schwert oder wilde Tiere zum Opfer fielen; auch über Schlachtfeldern und verwüsteten Ländern und zerstörten Städten, über untergehenden Reichen und versinkenden Kulturen, auch in Tagen des Greuels und der Verwüstung, des Hungers und der Pest. Welche Stürme sind doch in diesen Jahrhunderten auch über unser Volk dahingegangen! Aber nie ist das Alleluja und der österliche Jubel verstummt; nie hat die Kirche das weiße Gewand der festlichen Freude abgelegt.

Und doch weiß die Kirche von Not und Glück, von Leid und Freud und aller Erwartung und Sehnsucht des Menschenherzens. Davon spricht sie ja immer wieder in ihren Gebeten. Und sie will doch Magd des Herrn sein, dessen Herz immer wieder von Mitleid bewegt wurde, als er über unsere Straßen und durch unsere Wohnungen ging; des Herrn, der sagte: »Mich erbarmt des Volkes... Kommt zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!«

Und es kann auch nicht sein, daß die Kirche sich so unbekümmert freuen kann, weil sie sich täuscht über den Menschen und die Welt und das Leben; etwa weil sie die Augen schlosse vor der Wirklichkeit, wie wir es so gern tun, damit wir nicht gestört werden in unseren Freuden und Vergnügen. Vor dem Ostermorgen steht ja der Karfreitag, und der Weg auf die Höhe des Osterberges ist ein Kreuzweg und führt über den Berg Golgotha. Und dort kann man es ja nicht übersehen, wie es um die Welt und um den Menschen steht: so ist die Welt, daß in ihr der, der wie kein anderer aus reinem Herzen Gottes Willen und der Menschen Heil suchte, vom jüdischen und heidnischen Gericht im Namen der Religion und der Politik verurteilt und getötet wird; und so sind die Menschen, daß sie ihn noch verspotten und verhöhnen und zu Tode quälen oder doch untätig zuschauen und lieber den Barrabas als den Boten Gottes in Freiheit sehen möchten. Die Kirche läßt sich nicht täuschen durch die Illusionen, denen wir immer wieder so gern glauben. Sie »weiß, was im Menschen ist«. Sie weiß tief um Leid, Schuld und Tod.

Und doch kann sie sich immer wieder Ostern so freuen. Ja gerade deshalb. Denn die Osterbotschaft verkündigt ja gerade, daß Leid, Schuld und Tod in der Wurzel überwunden sind; daß nicht die Menschen, sondern Gott einen neuen Anfang gemacht hat, den Anfang zu einer »neuen Schöpfung«. Dieser Anfang ist der auferstandene, verklärte Christus. Es ist wie eine Botschaft vom Frühling mitten im Winter. War es nicht schwer, neulich, als alles immer tiefer in Kälte erstarrte und unter immer neuem Schnee begraben wurde, daran zu glauben, daß doch bald der Frühling

kommt und daß diese in Eis und Schnee erstarrte Welt zu neuem Leben erwachen, sich mit frischem Grün und Blüten kleiden und von Licht und Wärme und fröhlichem Vogelgesang erfüllt sein wird? Ja noch mehr: daß unter allem Eis und Schnee der Anfang des neuen Lebens schon da ist — in verborgenen Keimen und junger grüner Saat; es muß nur die Sonne kommen und offenbar machen und vollenden, was schon verborgen im Wachsen ist! So kann die Kirche jubeln, umgeben von Schuld und Leid und Tod, weil im auferstandenen Christus eine neue Wirklichkeit durchbricht. Er ist das Samenkorn, das in die Erde gefallen und gestorben ist und das nun aufgeht wie die erste Blüte nach langem harten Winter, als Verheißung und Unterpfand des »neuen Himmels und der neuen Erde«. »Da freuten sich die Apostel, als sie den Herrn sahen«, berichtet das Evangelium. Das ist die Osterfreude, die seitdem nicht mehr verstummen kann.

So wollen wir auch in diesem Jahr wieder gemeinsam das Oster-Alleluja singen und unsere Seele öffnen dem Strom der österlichen Freude. Wir sind ja hier Glieder der Kirche. Uns sind hier die Geheimnisse der Erlösung anvertraut — und wir dürfen glauben, daß sie noch größer sind als die Geheimnisse des Leides, der Schuld und des Todes, vor denen die Menschen immer wieder ratlos stehen und die auch uns immer wieder zu verwirren drohen. Uns wird hier und heute wieder verkündigt werden die Botschaft von Auferstehung und neuem Leben — und es werden sich wieder wie damals und immer scheiden diejenigen, die glauben und sich freuen, und andere, die »hören und doch nicht hören, sehen und doch nicht sehen«. Aber wir sollen nicht nur hören und glauben. Wenn am Ostermorgen von der Osterkerze jedem einzelnen das Licht gebracht wird, so ist es ein Sinnbild für das, was dann in der gemeinsamen Osterkommunion der Gemeinde Wirklichkeit werden soll: der auferstandene verklärte Christus will jedem einzelnen Anteil geben an seiner neuen Herrlichkeit und seinem neuen Leben. In jedem soll wieder neu das Gotteslicht brennen, das in ihm in der Taufe entzündet ist, und keiner soll ohne das »hochzeitliche Kleid« sein, das er in der Taufe empfangen hat. Und alle sollen mit Ihm und untereinander verbunden sein zu einer Tischgemeinschaft. Das ist noch nicht die Vollendung und äußerlich ändert sich wenig. Aber es ist der verborgene Anfang, die Saat unter Eis und Schnee, der Keim der Herrlichkeit, der in uns weiter wachsen und reifen soll, bis der Herr kommt am Tage der großen Ernte, und mit ihm offenbar wird, was verborgen herangereift ist. Daß niemand davon sich selbst ausschließt, daß niemand durch Gedankenlosigkeit, Trägheit, Menschenfurcht oder was sonst in Sünde und Tod bleibt, daß alle Anteil haben an der österlichen Gnade und der österlichen Freude: das ist die große Sorge der Kirche und auch unserer Pfarrgemeinde in diesen Wochen. Aus dieser Sorge kommt das Gebot der österlichen Beichte und österlichen Kommunion. Aus dieser Sorge kommt auch an Sie ganz persönlich dieser Brief und diese Einladung — in der Hoffnung, daß sie so ernst und ehrlich aufgenommen wird, wie sie gemeint ist.

Wer so Ostern mitgefieiert hat, der wird auch weiter der Gemeinde helfen, ihre Aufgabe zu erfüllen. »Die Freude in Gott ist unsere Stärke«, haben wir am letzten Kirchweihfest gesagt. Zu allen anderen Sorgen und Lasten, die wir wie andere mit unserem Volk zu tragen haben und tragen wollen, haben wir als katholische Christen ja noch den besonderen Auftrag: zu sorgen, daß hier das Gotteslob nicht verstummt. Wer wird sonst hier loben und danksagen, wenn wir versagen? Wer kann sonst das Dankopfer, die Eucharistia, darbringen — als Antwort auf Gottes Größe und Herrlichkeit, Gnade und Güte? Wer wird sonst das Magnificat singen?

Und wenn wir so am Ostermorgen als Gottesfamilie Tischgemeinschaft gehalten haben und in Christus neu Brüder und Schwestern geworden sind, dann werden wir uns auch weiter Mühe geben, daß einer des anderen Last trage. Bis in die Kleinigkeiten des täglichen Lebens wollen wir es uns nicht gegenseitig schwerer, sondern leichter machen — zunächst im nächsten Familienkreise, dann in der Gottesfamilie der Gemeinde und schließlich auch über die Gemeinde hinaus. Wir wollen Auge und Herz offen halten dafür, wo es etwas mitzutragen, zu stützen oder aufzurichten gibt. Jetzt müssen wir noch wachsamere als sonst sein, daß niemand in äußerer oder innerer Not verlassen bleibt. Und wer allein nicht helfen kann, der rufe andere herbei oder sage es der Gemeinde. Das wäre auch unser schönstes Zeugnis vor den Menschen, wenn wir noch Kraft und Freude und Liebe zeigen, wenn die menschlichen Quellen versiegen — so wie dies das Zeugnis der ersten Christengemeinde war: »Die Gläubigen standen alle zusammen und waren ein Herz und eine Seele. . . Sie genossen ihre Speise in Freude und Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volke beliebt — so führte der Herr ihnen täglich andere zu, die sich retten ließen.«

Manche werden in diesem Jahr nicht bei uns sein, wenn wir Ostern feiern — unsere im Felde oder in der Garnison stehenden Brüder. Sie werden vielleicht äußerlich wenig von Karwoche und Ostern merken — manche stehen vielleicht in den Tagen nah an Gefahr und Tod. Und doch werden wir gerade in diesen Tagen einander besonders nahe sein — nicht nur dadurch, daß wir aneinander denken, wie es auch sonst geschieht, sondern dadurch, daß wir durch denselben Geist und dasselbe Leben verbunden sind. Trotz äußerer Entfernung sind wir doch in demselben Raum, wir sind eins in Christus. Und wir müssen überzeugt sein: wenn wir uns Mühe geben, dies Jahr besonders gut und tief und schön die Kartage und das Osterfest zu feiern, so sind wir damit eine Quelle der Kraft und der Freude auch für »die im Felde stehenden Brüder«. So wie mir kürzlich einer schön und einfach schrieb: »... Wie es auch immer werden möge: mein Geschick ruht in Gottes Hand und wie er es lenkt, so ist es recht. Wenn ich so daran denke, daß eine ganze Gemeinde in diesem Sinn zum Vater betet, dann werde ich ganz zuversichtlich und stark. Ich habe dann immer das Gefühl, unter einem ganz besonderen Schutz zu stehen.« Vor Gott gibt es keine Entfernung und keine äußeren Hindernisse. Er kann auch ihnen an unserer Osterfreude und unserem Osterfrieden Anteil geben — selbst mitten in Kampf und Not.

Einen besonderen Gruß sage ich den in diesem Jahr Neuzugezogenen — besonders denen, die durch den Krieg ihre Heimat verlassen mußten. Gern würden wir alle Neuzuziehenden bald besuchen. Aber wie sollen wir erfahren, wenn jemand zuzieht in der großen Stadt und in dem weiten Pfarrbezirk? Da möchte ich wieder alle bitten, mitzuhelfen. Merkt auf und meldet uns, wo neue Glaubensgenossen wohnen. Wir wollen auch nicht zu bequem oder zu schüchtern sein, sie vor der Kirche oder auf dem Kirchweg anzusprechen und miteinander in Verbindung zu treten. Die Neuzugezogenen sollen merken: wir sind auch hier nicht fremd und allein, wir werden auch hier erwartet und aufgenommen. Und wir können ihnen helfen, sich in den neuen Verhältnissen zurecht zu finden und den rechten Anschluß zu finden. Wie wichtig kann das sein gerade für junge Menschen! Auch das ist eine Tat helfender Liebe!

So wünsche ich nun jedem einzelnen und der ganzen Pfarrgemeinde ein frohes Osterfest. Wenn wir uns in diesem Jahr besonders bemühen, es in seiner Tiefe zu erfassen und in gemeinsamer Feier würdig zu begehen, dann werden wir auch mitten in allen sonstigen Sorgen die österliche Freude und mitten in einer kampferefüllten Welt den österlichen Frieden erfahren. Auch Ihnen wünsche ich diese Freude und diesen Frieden, die aus so tiefen Quellen kommen, daß die Welt sie nicht geben, aber auch nicht nehmen kann, und die uns doch wie nichts anderes die Kraft geben, die Aufgaben zu erfüllen, die uns in dieser Welt und dieser Zeit gestellt sind.

### *Gebet am Ostermorgen*

Herr, himmlischer Vater, heute ist in der Kirche das neue Feuer geweiht und an seiner Flamme die Osterkerze entzündet worden. Von ihr kommt das Licht, das wir in Händen tragen. Es ist ein Gleichnis des Lichtes, das Du selbst bist, Du ewige Wahrheit. Ein Gleichnis jenes Lichtes, das Du zu uns gesandt hast und das am Ostertage im Angesicht Deines Sohnes Jesus Christus, unseres auferstandenen Herrn, aufgestrahlt ist. Nun leuchtet es in der Welt, in den Worten Deiner Botschaft, in den Geheimnissen Deiner Kirche, im Geiste derer, die zu Dir gehören. Sei willkommen, heiliges Licht, und bleibe bei uns. Öffne, o Herr, die Finsternis der Welt, daß sie Dein Licht aufnehme. — Amen.

### DIE OSTERVIGIL AM KARSAMSTAG

Groß und reich sind die Geschehnisse der alten Osternacht-Liturgie, die heute am Karsamstag gefeiert wird. Es kann hier nicht von den einzelnen Stücken des Gottesdienstes gehandelt werden, es soll nur eine Linie herausgegriffen sein, um einen Zusammenhang herzustellen und an einem Beispiel zu zeigen, wie sich die Frömmigkeit am Leitfaden einer leichtzufassenden und durchzuhaltenden Erkenntnis in die heilige Feier finden kann. Etwa in folgender Weise.

Da ist das Geheimnis des Lichtes. Zuerst ist es Gleichnis, vom Auge erfaßt und im Inneren verstanden: im Dunkel springt der Funke aus dem Stein, und neues Licht

hat den Anfang genommen. Dann wird es in die Kirche getragen mit dem Rufe: »Lumen Christi«, das heißt: Christus das Licht. Und dort wird die österliche Kerze unter dem großen Lobgesang entzündet, und von der Kerze die Lichter des Altares, und dann alle Lichter in den Händen der Gläubigen. Das Auge sieht es, und die Sinne freuen sich an der Überwindung der Dunkelheit durch das warm strahlende Licht; bis in die letzten Winkel des Raumes drang das Licht, und wo immer ein lebendes Herz gewartet hatte, war nun ein Licht, und die Dunkelheit war ausgetrieben. Das gläubige Herz aber wußte, daß es ein Geheimnis des Heils war, dessen Gleichnis die Sinne ihm zugetragen hatten. Hier hält das Geschehen auf der erreichten Stufe inne, und ein neues hebt von Anfang an. Nun geht es durch das Ohr ein: das Wort von der Schöpfung aus dem fruchtbaren Urgrund des Chaos durch das Brüten des göttlichen Geistes. Und dann die andern prophetischen Gesichte und Darstellungen, in denen mehr und mehr das Geheimnis der doppelten Auferstehung sich hervorhebt, bis dann das Licht offenbar hervorbricht in den Worten der Frohbotschaft des Neuen Bundes.

Und dann hebt es zum dritten Male an, und diesmal ist alles Gleichnis, ja sogar das Wort der Botschaft überholt in der Begehung des Herrenmahls. Da ruft es noch einmal, diesmal ohne Worte: Christus das Licht, und dann geschieht die Mitteilung des überwesentlichen Lebens, welches »das Licht der Menschen war«, an alle, die das Licht in den Händen tragen, und wenn sie nach dem Rufe »Ite, missa est, alleluja, alleluja« im Dämmern des erwachenden Tages ihr Licht in ihre Häuser tragen, dann ist wieder das Gleichnis übriggeblieben. Aber es spricht von dem unbeschreiblichen »Vorübergang« des Herrn, der diese »wahrhaft selige Nacht« erfüllt hatte.

## CHRISTUS VINCIT

### *Predigt im Oster-Hochamt*

»Brüder, lasset uns danksagen Gott dem Vater, der uns würdig gemacht hat, teilzunehmen am Lose der Heiligen im Lichte. Er hat uns entrissen der Macht der Finsternis, und hineingenommen in das Reich des Sohnes seiner Liebe« (Kol 1,12).

Es gibt die Macht der Finsternis; das »Mysterium iniquitatis«, das Geheimnis der Bosheit. Wir haben diese Macht gespürt im Geschehen des Karfreitags. »Dies ist die Stunde der Finsternis!«, sagt der Herr am Abend vor seinem Leiden. Es war die Nacht, in die Judas hinausging aus dem Abendmahlssaal, aus dem Lichtkreis der Liebe Jesu. Es war die Macht der Finsternis, der er sich ausgeliefert hatte, unter der die Führer des Volkes und die verhetzte Masse standen! Und die junge christliche Gemeinde in Kolossä verstand, was der Apostel meinte, wenn er ihnen jubelnd zurief: »Er hat uns entrissen der Macht der Finsternis!« Sie hatten es an sich selbst erfahren, dieses Ausgeliefertsein des Menschen an geheimnisvolle dunkle Mächte, denen der Mensch von sich aus nicht entrinnen kann. Und ich meine, auch wir verstehen es wieder besser. Wer es noch nicht wußte oder glauben wollte, muß es doch erfahren oder wenigstens geahnt haben, was es heißt: Macht der Finsternis, Geheimnis der Bosheit! Der Mensch und das Leben und die Welt haben geheimnisvolle Tiefen und Hintergründe. Sie sind nicht harmlos, alltäglich, oberflächlich. Wir möchten den Menschen und das Leben immer wieder gern harmlos nehmen. Aber dann geschehen auf einmal Dinge im Kleinen oder im Grossen, vor denen wir erschrecken, die wir nicht mehr verstehen, die zu diesem harmlosen Bild nicht mehr passen, ja die uns über menschliches Maß hinauszugehen scheinen. Ja wir ahnen vielleicht etwas wie eine grosse und geniale Regie der Bosheit, die hinter allem steht, der Völker und Menschen ausgeliefert sind,

In deren Netz auch die Harmlosen und Gedankenlosen gefangen sind und ihren Zwecken dienen. Der Glaube bestätigt und deutet uns diese menschliche Erfahrung und Ahnung. Er sagt uns: Ja, es gibt eine persönliche Macht des Bösen, den 'Bösen von Anbeginn', den gefallenen Engel, den Lichtträger, der nun zum Fürsten des Finsternis wurde. Er ist die verborgene Triebkraft des Aufstandes gegen Gott; er ist der Zwingherr der Welt, die von Gott frei sein will. Ihm ist jedes Mittel und jede Täuschung recht, er spart nicht an schönen Worten und herrlichen Idealen, er verspricht alle Reiche und alle Herrlichkeit der Welt, wenn er nur das erreicht, worauf es ihm allein ankommt: den Menschen und die Welt von Gott loszureißen, ein Wider-Reich gegen das Reich Gottes zu errichten.

Ihm ist gegenübergetreten Christus, der Sohn des Vaters, der in unzugänglichem Licht wohnt. Er ist das Licht, das in die Welt gekommen ist. Er hat den Kampf aufgenommen gegen den, der in der Finsternis sich verbirgt, den Er als den verborgenen Gegner, als den Fürsten dieser Welt, hinter allem sieht. Und er scheint in diesem Kampf zu unterliegen. Am Karfreitag sieht es aus, als habe die Finsternis gesiegt und Satan triumphiere. Aber in diesem Unterliegen ist schon der Sieg verborgen. In der Passionsgeschichte, wie wir sie am Karfreitag vom Evangelisten Johannes gehört haben, haben wir durch alles Leiden und Sterben hindurch schon den Sieg durchleuchten sehen. Am Ostermorgen wird der Sieg offenbar! Er ist entrissen der Macht der Finsternis! Etwas Neues hat begonnen!

Der Sieg ist errungen, aber der Kampf muß zu Ende geführt werden bis zum Tage des Sieges und der Vollendung, bis Christus sich alles unterworfen hat, »als letzten Feind auch den Tod«, und »dann dem Vater das Reich übergibt, auf daß Gott alles in allem sei«. Dann beginnt »der neue Himmel und die neue Erde«, dann ist die »heilige Stadt« vollendet, der Bau aus lebendigen Steinen, in der Gott selbst der Tempel ist und in der die Sonne nicht mehr zu scheinen braucht, weil sie erfüllt ist von der Herrlichkeit Gottes; in der es keine Macht mehr gibt, weil alle Finsternis überwunden ist.

Jetzt aber ist noch beides da, die Macht der Finsternis und das Reich des Lichtes; das Reich des Christus, der gekreuzigt und auferstanden ist, und das Reich des Fürsten dieser Welt, des Bösen von Anbeginn. Christus führt seinen Kampf weiter in seinen Gliedern. Und immer wieder scheint es so zu sein wie am Karfreitag, daß die Sache Christi aussichtslos und verloren scheint, hoffnungslos klein und schwach gegenüber dem Aufgebot des Fürsten dieser Welt. In diesem Kampf liegt der letzte Inhalt der Geschichte. Es ist der Kampf, in dem es keine Vermittlung, keine Brücke, keinen Frieden gibt. So ist jeder vor die Entscheidung und in den Kampf gestellt.

Vor die Entscheidung: Es gibt keine Neutralität. »Wer nicht für mich ist, ist wider mich!« Man kann nur einem von beiden Herren dienen. Auch der Gleichgültige, Harmlose, Ahnungslose wird in Dienst genommen, oft ohne daß er weiß, wem er dient. Jedes Menschenleben vermehrt und stärkt auf eine tiefverborgene Weise das Licht oder die Finsternis: das Licht, das einmal siegen und alles erfüllen, oder die Finsternis, die einmal überwunden werden wird. Die Front geht quer

durch alle irdischen Fronten und Menschen hindurch, sie geht mitten durch unser Herz. Denn unser Herz, unsere Seele ist zugleich der Kampfplatz und der Boden, um den gekämpft wird. Man kann deshalb nicht unbeteiligt bleiben!

In den Kampf! Christus führt durch uns seinen Kampf zu Ende. Wir sind schon entrissen der Macht der Finsternis, gehören auf seine Seite. »Einst waret ihr Finsternis, nun aber Licht im Herrn!« So seid Kämpfer des Lichtes! So »werdet mächtig im Herrn und in der Gewalt seiner Stärke. Zieheth an die Waffenrüstung Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die Schliche des Teufels. Denn ihr habt nicht zu kämpfen gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Herrschaften, gegen die Mächte, gegen die Weltherrscher dieser Finsternis . . . darum ziehet an die Waffenrüstung Gottes, daß ihr widerstehen könnt am bösen Tag, und alles bewältigend aufrecht bleibt!«

Der auferstandene Christus, der uns der Gewalt der Finsternis entrissen und uns an seine Seite genommen hat, ist zugleich das Unterpfand des letzten, vollen Sieges über alle Macht der Finsternis. Wir stehen noch im Kampf, aber wir sind schon hinübergenommen in das Reich des geliebten Sohnes: wir sind nicht mehr ausgeliefert der Macht der Finsternis, wenn wir uns nicht selbst wieder ausliefern, und wir können kämpfen und siegen aus seiner Kraft, die in uns und mit uns ist.

Und auch jetzt schon soll etwas von diesem Neuen, Sieghaften sichtbar werden. Es soll sichtbar werden auf dem Angesicht des Christen. Wie es jemand schön sagte: Der Christ trägt auf den Schultern das Kreuz, auf dem Angesicht aber leuchtet schon der Abglanz der Herrlichkeit Christi. Am ergreifendsten, wenn er da aufleuchtet, wo es am dunkelsten ist; wenn in einem Herzen die Sehnsucht nach Licht erwacht, das unter der Macht der Finsternis zu leiden hat. Aus einem Feldpostbrief: »3000 km sind wir getippelt — harte, blutige Kämpfe, dazu die furchtbare Härte des russischen Winters. Wo soll ich anfangen und wo aufhören, das zu schildern, was wir in diesen 9 Monaten im Osten erlebt haben, und wie es einschneidend auf unser ganzes Sein gewirkt hat?! Eine einzigartige Frucht hat es in unserem Innern gezeigt: einen unbändigen Drang zum Licht, zum Guten, zur Wahrheit hin. Und dann eine gelassene Zuversicht, daß die Fahne Christi immer im Letzten siegen wird. Auch in anderen erwachen, bewußt oder unbewußt, Ahnungen der Wahrheit«. Ein anderer: »Ist doch viel verschüttet und stumpf geworden in mir da draußen an der russischen Front. Will mich freimachen und offen halten für das Licht.«

Und es müßte sichtbar werden der Glanz des Neuen in der Pfarrgemeinde. In aller Gebrechlichkeit und Armseligkeit müßte man doch das Neue, das Kommende ahnen; es müßte etwas durchschimmern vom Reich Christi, dem Reich der Wahrheit und der Gnade, des Lebens und der Liebe. Wo Christen zusammen wohnen, müßte schon etwas zu ahnen sein von der neuen Stadt, die erleuchtet ist von der Herrlichkeit Gottes. Es sollte die Macht der Finsternis gebrochen und das Reich des Lichtes begonnen sein. Auch dazu ein Wort aus einem Feldpostbrief: »Alles mühselige Denken um Gott ist mir entfallen wie zerbrochenes Handwerkszeug. Jeglicher Zweifel ist gestorben unter der Gewißheit: Er ist da. . . Wir kommen aus dieser Not nur in dem größeren Glauben,

der größeren Hoffnung, der größeren Liebe. Und zu tiefst erschüttert mich der Gedanke, einmal in einer Gemeinschaft der Liebenden leben zu dürfen. Werdet größer in der Liebe! Junges Christentum ist wie der blühende Frühling, dem kein Sturm etwas anhaben kann!« Spüren wir auch die Frage an uns, die in solchen Worten liegt? Werden wir die Sehnsucht solcher Menschen, wenn sie heimkehren, erfüllen können? Oder werden wir sie enttäuschen? Werden sie bei uns, in der christlichen Gemeinde, das finden, wonach sie aus dem Dunkel so sehnsüchtig ausschauen? Werden sie in uns nach allem Haß, nach allem Grauen und aller Grausamkeit eine Gemeinschaft der Liebenden finden?

»Brüder, laßt uns dank sagen Gott dem Vater, der uns würdig gemacht hat, teilzunehmen am Lose der Heiligen im Lichte. Er hat uns entrissen der Macht der Finsternis und uns hinübergenommen in das Reich des Sohnes seiner Liebe.« Laßt uns einander die Hände reichen und Alleluja singen — auch über Grauen und Gräbern. Wir brauchen uns nicht zu täuschen und brauchen den Blick nicht abzuwenden. Denn wir werden ja eins sein mit dem, der Tod und Grab überwunden, die Macht der Finsternis besiegt hat. Und wir wollen mit hineinnehmen in unseren Kreis auch alle die, die äußerlich von uns getrennt sind. Wo sie auch sein mögen und wie es ihnen gehen mag in dieser Stunde — sie sind uns nah, nicht nur in Gedanken und Wünschen, sondern in der Wirklichkeit der Einheit Christi; und wir wollen daran glauben, daß unser Osterfest und unsere Osterkommunion, das Gebet und Opfer der Gemeinde eine tragende Kraft sind, die sie hält und stützt über alle Entfernung hinweg. Wir wollen daran denken, daß wir für die Vielen aus uns mit vor Gott stehen, die äußerlich vielleicht kaum etwas von diesen heiligen Tagen merken. Wir wollen aber auch daran denken und daran glauben, daß ihre Entbehrungen und ihre Opfer, ihr Leiden und ihr Sterben unserem Gebet und unserem Opfer, unserem Leben und unserem Sterben Tiefe und Kraft und Segen gibt.

Wir wissen nicht, was noch über die draußen und über uns im Einzelnen und im Ganzen kommen wird — aber wir wissen heute und wollen es in Sinn und Herz bewahren: wir sind entrissen der Macht der Finsternis und hinübergenommen in das Reich des geliebten Sohnes, der auch den Tod überwunden und ihm den Stachel genommen hat. Was auch kommen mag — wir können überwinden und siegreich bleiben in dem, der uns vorausgegangen ist und als Sieger vor uns steht. In ihm und mit ihm können auch wir überwinden, können Sieger sein auch in größerer Not durch den größeren Glauben, die größere Hoffnung, die größere Liebe.

Amen.

## UNSERE KARFREITAGSFRAGE UND DIE OSTERANTWORT

*Nach dem Evangelium vom Ostermontag*

Dieses Evangelium hat es uns in einer ganz besonderen Weise angetan. Jedes Jahr ergreift es uns von neuem: das Bild der wandernden Jünger auf der Straße nach Emmaus, vom Jerusalem der Kar- und Ostertage weg auf der Straße des beginnenden grauen Alltags; das Bild dieser

beiden Wandernden, die auch nach der Auferstehung noch so traurig sind, weil sie von ihr gar nichts wissen. »Wir hatten gehofft . . . aber umsonst. . .«

Warum interessieren uns diese beiden Gestalten eigentlich so? Was erweckt unsere ganz besondere Sympathie? Ich meine, weil wir uns selbst in ihnen wiederfinden, weil wir in ihrem Weg von Jerusalem nach Emmaus so sehr den unsrigen erkennen; weil wir ihren Satz so oft selber im Herzen tragen. »Wir hatten gehofft . . . doch vergebens. . .«

Vielleicht ist euch wie mir in diesen Tagen die Frage gekommen, warum es Leiden auf der Welt gibt, die auch noch über den Ostertag hinaus weiterdauern; die Frage, warum das Leid des Herrn so kurz war und die Menschheit ihr Kreuz so lange weiterschleppen muß. Versteht mich recht! Ich will damit nicht sagen, daß der Herr nicht ein Maß des Leides durchkostet hätte, von dem kein Sterblicher eine Ahnung hat. Das Leiden der ganzen Menschheit mußte vom Menschensohn in diesen Stunden der Gründonnerstagnacht und des Karfreitags getragen werden. Alle Sünden und alle Folgen der Sünde sind in diesen Stunden auf ihn gelegt worden. So schwer war die Last, daß er nach dem Zeugnis des Hebräerbriefes (5,7) »Bitten und Flehen unter lautem Rufen und unter Tränen vor den gebracht hat, der ihn vor dem Tode bewahren konnte«; so schwer war sie, daß es ihn Blutschweiß gekostet hat, daß er auf dem Kreuzweg erschöpft dreimal zu Boden fiel, daß der Gekreuzigte zum Himmel schrie: »Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!« Wir wissen auch, daß im Grunde sein ganzes Leben ein Kreuzweg war. Wer kann nachfühlen, wie Schweres der Menschensohn erfuhr, den »die Seinen nicht aufnahmen, als er in sein Eigentum kam« (Jh 1,11)? Niemand zweifelt daran, daß das Leiden Christi der Intensität nach größer war als alles sonst menschenmögliche.

Aber der zeitlichen Ausdehnung nach? Bis zur Gründonnerstag-Nacht hat er doch in Freiheit um den Erfolg kämpfen können. War er nicht gebunden »nur« diese eine Nacht? Und richteten ihn nicht die Mißhandlungen, die er am Karfreitag ertrug, so zu, daß er schon nach drei Stunden am Kreuz verschied? Liegt nicht über dem Karfreitag-Abend ein Friede, der schon die verborgene Herrlichkeit der nahen Auferstehung in sich trägt, eine Vorahnung der nahenden österlichen Freude in sich birgt? — Und dauerte nicht das schwere Leid Mariens und der Jünger »nur« drei Nächte und zwei Tage?

Da sehen wir aber heute Menschen heillooses Leid tragen, Tag um Tag, Jahre um Jahre. Ihr Leid gipfelt so oft in Karfreitagen ihres Lebens, und es dauert auch über den Ostertag hinüber, nicht nur einmal, sondern viele Male. Es findet sie das Dunkel der Kartage in ihren Schmerzen befangen und nicht minder das Licht der Ostersonne; und der Pfingsttag, der »keinen Abend kennt, weil seine Sonne, die Liebe, keinen Untergang kennt« (Hermann Schell), bedeutet für sie, wie es scheint, einen abendlosen Leidenstag. Wem noch nie ein solch beladener Mensch begegnet ist, der schaue nur auf die gesamte Menschheit und ihren Kreuzweg von ihrem Jerusalem nach ihrem Emmaus, und er sieht auf dieser Straße wandern Volk um Volk, im Untergang fragend, wie die beiden Jünger fragten. . .



Warum konnten 400 Jahre nach dem Tag der Auferstehung Christi aus »der Mitte Babylons« noch Leute aufstehen und den heiligen Augustinus fragen: Was hat Christus dem menschlichen Geschlecht genützt?... (Vgl. Ps.-Kommentar, 136. Ps.) Und in wie vielen steht heute in ihrer Verzweiflung dieselbe Frage auf? In allen, die unter den Folgen des Krieges so schwer zu leiden haben!

Aber — ich spüre es — ihr denkt in eurem Herzen jetzt: Warum erinnerst du uns heute daran? Sind wir nicht noch voll der Freude des gestrigen Osterfestes?! Sing uns doch weiter das Alleluja, und sprich nicht von dem Schweren! Es wird schon von selber wiederkommen. Schon morgen steht es vielleicht unausweichlich vor unseren Augen. — Aber nicht heute davon sprechen!... Ich möchte euch darauf antworten, was ihr euch in eurem tiefsten Herzen selber sagt: Es ist uns in unseren Tagen einfach unmöglich, uns von all dem Schweren abzulenken und das Auge davor zu verschließen. Nein, ihr habt es ja auch selbst in diesen Tagen nicht gekonnt; denn es feiern sich die Feste schwerer, wenn der Sohn, der Mann, der Bruder draußen steht und vielleicht blutet, und wenn wir, begierig nach dem Frühling, doch auch wissen, was uns dieser Frühling im Osten kosten wird... Nein, uns ist auch heute nicht damit geholfen, wenn wir uns nur ablenken lassen. Wir wollen mit unserer Karfreitagsfrage am heutigen Ostertag zum auferstandenen Herrn gehen und sein Evangelium nach einer wirklichen Antwort fragen. Ich habe das Evangelium in dieser Weise gefragt, und es hat mir Antwort gegeben, und es soll auch euch zur Frohbotschaft werden, auf daß ihr von neuem wißt: daß wir mit all unseren Fragen, auch mit den furchtbarsten, mutig zum Evangelium kommen dürfen. Es wird sich immer bewähren als das, was es ist: »evangelion«, »Freudenbotschaft«.

*»Während sie so miteinander redeten und sich befragten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen. Ihre Augen aber waren gehalten, sodaß sie Ihn nicht erkannten.«*

Seht: auf diesem Weg von Jerusalem nach Emmaus bleiben die beiden Trauernden nicht allein! Es geht ihnen einer nach; er schreitet neben ihnen; nun wandert er mit ihnen. Mit den beiden Trauernden geht der Dritte. Und dieser Dritte ist einer, auf dessen Angesicht ein verborgener Glanz ruht, der aus einem Herzen hervorbricht, das den Becher des Leidens bis zur Neige ausgekostet und alles Leid überwunden hat. Also sind die Leidbefangenen, die beiden, nicht mehr allein; bei ihnen ist der Leid-Überwinder. Ist das nicht viel? Wieviel Leid muß immer wieder zu Zweien ausgetragen werden (zwischen zwei Eltern — Leid umeinander und um ihre Kinder; zwischen Freunden usw.). Bedeutet es nicht viel, wenn sie nun den Dritten bei sich haben, der schon befreit ist, ja, der selber eine solche Fülle der Macht in sich birgt, daß er die Erlösung nicht nur erfahren, sondern gewirkt hat? Zeigt dieser Eine, dieser Dritte, nicht, daß es überhaupt möglich ist, auch das intensivste und größte Leid zu überwinden? Und dieser Eine ist ein Mensch wie wir! Hat da nicht die endlos erscheinende Kette des menschlichen Schicksals im Sieg des Einen ihr Ende gefunden? Und wenn auch eine Generation und alle Generationen ebenso beladen dieses Weges gehen müßten — unter ihnen geht der Eine, dessen Schultern stark genug

sind, die Last aller zu tragen. Seht, da hat der Weg von Jerusalem nach Emmaus ein Ziel bekommen, und dieses Ziel heißt: Sieg, Heil, Friede. Dem wandern wir zu. Dort am Ende wird das Vaterhaus sein, in dem abgetrocknet werden alle Tränen, in dem befreit werden alle Geknechteten, in dem zu ewigem Leben erwachen alle Getöteten; in dem alle zertretene Ehre wieder hergestellt wird und der geschändete Leib im Strahlengewand des Auferstandenen aufleuchtet.

Das ist also der Unterschied zwischen dem Weg der Menschheit vor und nach Christus: Das Ziellose findet sein Ziel, der endlose Abend wird zu einem ewigen Morgen; die Verlassenen finden Einen, der sie heimführt, die Besiegten einen Erretter, der selber überwunden hat; die Verlorenen werden gefunden. . .

Wohl wandern wir weiter und immer wieder von neuem auf der Straße von Jerusalem nach Emmaus. Wohl geht es auch uns wieder und wieder so: »Ihre Augen aber waren gehalten, daß sie ihn nicht erkannten«. Wohl gehen unter uns immer wieder solche, deren Augen von allem Weinen so blind geworden sind, daß sie Ihn, den Dritten, sogar verkennen, sodaß sie in Versuchung geraten, Ihn nicht für den Erlöser, sondern für den Verderber zu halten. Schon drängt sich ein Fluchwort über ihre Lippen; aber es gleitet an dem Verkannten vorüber und trifft den, der gemeint ist: *den Bösen*.

Es braucht uns also nicht mehr zu erschrecken, daß unsere Augen »gehalten« sind; denn auch die Emmausjünger erkannten ihn nicht. Aber das war ja gar nicht das Entscheidende! Viel wichtiger war: daß Er sie erkannte und ihnen nachging. Das also ist der Freudenbotschaft erster Inhalt: Es gibt Einen, dem auch der Tod die Augen nicht hat ausstechen können, und dessen Blick scharf geblieben ist für alle, die in Not wandeln, und der dann nicht nur zuschaut, sondern nachgeht.

Er geht nicht nur nach, sondern er fragt auch, warum sie so traurig sind: »Was für Reden führt ihr da auf dem Wege miteinander?«

Da hielten sie traurig inne. Und er hört zu. Sie können ihm alles sagen, denn er hört zu wie ein Erfahrener. Wieviel ist da schon geschehen, wenn neben dem Menschen in Not einer steht, bei dem er »traurig innehalten« kann, der dann so fragt und ihm das Herz anrührt, daß er reden darf und dabei spürt: Ich vergebe mir nichts, bei dem ist alles gut aufgehoben, denn er versteht mich!

Und nun beginnt der Herr, aus der Tiefe der Weisheit, aus allen Propheten und dem ganzen Wort Gottes — Er, der selber das Wort Gottes ist — mit einer großen Geduld ihnen den Sinn dessen aufzuschließen, was sie selbst erlebt haben:

»*Mußte nicht Christus dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?*«

So erklärt er ihnen an seinem eigenen Geschick den positiven Sinn des Leids und gibt damit die Antwort auf die Frage der Menschheit auf dem Wege nach Emmaus. Er, der aus eigenem Erfahren reden konnte als Einer, der durch alles hindurch ist und nun vom Ende her alles überblickt, er nennt das Weh der Menschen: Wehen der Geburt. Er schließt ihnen das Verständnis auf für das harte »Muß« des Lebens; dafür, daß es für ihn selber keinen anderen Weg gab, daß dieser Weg des harten Müssens von einem bereiten Herzen dennoch in höchster

Freiheit, in der Hingabe der Liebe, beschritten werden kann. So bleibt zwar die Härte des menschlichen Schicksals bestehen. Aber an diesem Müssen braucht sich der Mensch nicht mehr zu zerquälen und zu zergrübeln. Es bleibt ihm zwar Geheimnis; aber es ist nicht mehr ein Geheimnis der Tragik, sondern ein Geheimnis von Sünde und Erlösung, ein Geheimnis Christi, des Auferstandenen, ein Geheimnis des Vaters, ein Geheimnis der abgründigen göttlichen Liebe, deren Herrlichkeit uns aus nichts deutlicher entgegenstrahlt als aus den fünf verklärten Wunden am Leibe des Herrn.

Also wird auch aus unseren Wehen eine neue Geburt hervorgehen; also wird auch in allen unseren heutigen Nöten die Menschheit zuletzt nicht untergehen. So werden auch wir erfahren, was der im Weltkrieg gefallene Dichter und Sänger Gottes, Reinhard Johannes Sorge, erkannt und verkündet hat: »Leid du, Mutter zu Gott, in deinem Schoß wächst große Erkenntnis.«

Aber auch diese Worte über den Sinn des Leids sind nicht die eigentliche und letzte Antwort des heutigen Evangeliums, dieses wunderbaren Evangeliums mit der Karfreitagsfrage und der Osterantwort. Die Antwort ist *Er selber*. Er, der bei ihnen bleibt, als es Abend geworden war und der Tag sich schon geneigt hatte.

*»Da ging Er mit ihnen hinein. Als Er mit ihnen zu Tische saß, nahm Er das Brot, segnete es, brach es und gab es ihnen. Jetzt wurden ihre Augen aufgetan, und sie erkannten Ihn.«*

Ihr Lieben, Er ist auch unsere Antwort heute. Er hat auch unsere Bitte erhört, als auch wir in dieser unserer »Abendzeit« Ihn baten: »Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.« Er ist mit uns auf diesem unserem Weg nach Emmaus hier eingekehrt, in dieser Herberge, in diesem Haus, in dieser Kirche. Er ist schon da, und gleich wird Er sich an diesen Tisch setzen. Ich werde für euch ganz nahe dabei stehen, und ihr werdet dann zu dem schmalen Tisch dort, der Kommunionbank, kommen. Er aber wird für uns alle das Brot nehmen, es segnen, brechen und uns geben. Und dann werden auch unsere Augen aufgetan, und wir erkennen Ihn. . .

Dann werden wir wieder von hier hinausgehen und unseren Weg fortsetzen, aber als solche, deren Hunger gestillt, deren Kraft wieder neu gestärkt und deren Herz mit göttlichem Mark erfüllt wurde.

Und ihr, Vater und Mutter, und du, Frau, die ihr an euren Sohn, an euren Mann da draußen denkt, euch sagt das Evangelium: So handelt er auch an ihnen da draußen. Auch sie sind nicht allein, auch ihnen geht Er nach, auch bei ihnen ist Er, auch zu ihnen spricht Er, Er findet auch den Weg in die Erdlöcher und den letzten versteckten Bunker; Er ist auf allen Verbandsplätzen und in allen Lazaretten der Welt. Keiner ist dort allein, zu ihnen allen spricht Er, und jeden, der will, ernährt Er mit seinem eigenen Leib und seinem kostbaren Blut. Und auf alle Gräber schreibt Er das geheimnisvolle Wort der Hoffnung: »Er wird auferstehen, wie ich erstand!«

Dieser Tage schrieb uns ein Freund: »... In Rußland... Wir feierten das heilige Opfer. Staunen mochte das Land, das die Kraft solchen Betens und Singens und Opfern wohl zum erstenmal in sich eingeatmet hat. . . Nach dem Opfer kommt ein Gefreiter, ein junger, offener

Mensch, zu uns. Die Ergriffenheit des Erlebnisses ruht noch auf seinem Gesicht. Er muß gleich wieder in die vordere Linie der Front, von wo sein Freund nicht kommen konnte. Mit einer kühnen Bitte wendet er sich an den Kriegspfarrer: er möge ihm das heilige Sakrament anvertrauen, damit er es dem Freunde nach vorne bringen könne. Die Zeiten des hl. Tarzisius sind wieder lebendig, da die Kirche ihr Heiligstes Helden anvertraute. Der Kriegspfarrer überreicht dem Kameraden die heilige Hostie, die er sorgfältig in ein Tuch eingeschlagen hat. Dieser birgt das Geheimnis und trägt es durch schweren Kampf hinaus zu seinem Freund. Diese Freude, wenn der Freund aus der Hand des Freundes das Brot des Lebens empfängt. Christusträger, Christusbringer wird der Freund dem Freunde. Größer ward wohl nie eine Freundschaft begnadet. . .«

Nun frage ich euch zum Schluß: Ist das nicht österliche Botschaft, österlicher Trost? Das ist der Glaube, der die Welt überwindet. — Da höre ich aber noch einen unter euch sagen: »Aber dennoch ist deine Osterbotschaft so schwer und so ernst geblieben. Es fehlt mir der Klang des Exsultet, das du gestern gesungen hast. Es fehlt mir der Jubel der 'felix culpa' (Glückselige Schuld!).« Dem möchte ich antworten: Dieser Gesang wurde auch erst 4—500 Jahre nach dem Tage von Golgatha gesungen. Adam, der selber die Schuld trug, konnte noch nicht so singen, und selbst Christus sang nicht so. Er sprach nüchterner vom Samenkorn, das in die Erde gelegt wird und vergeht, auf daß sich der Keim entfalten kann und die Frucht heranwächst. So laß uns auch das Unsere in rechter Weise ertragen! Wir sind ja noch nicht auferstanden in der Sichtbarkeit des verklärten Lebens. Laß uns also unser Kreuz tragen, aber in dem Wissen, daß es ein österlicher Kreuzweg ist, ein »gutes Leid«. Vielleicht werden dann einmal kommende Generationen, eure Kinder und Kindeskinde, wenn Gott »das Schlachtfeld unseres Lebens segnet«, auch unsern Weg, unser Tun und Leiden, besingen mit dem Lied der »jenseitigen Freude«, das den »Hiesigen« wie das Lied von Toren klingt: »O felix culpa! O beata passio!«

## AUS DEN ANSPRACHEN DER OSTERWOCHE

In der Osterwoche hat jeder Tag seine eigene Festmesse. In den Lesungen und Gesängen dieser Messen liegt ein großer Reichtum. Wer die Auferstehung richtig gefeiert hat, wird an den glorreichen Evangelien dieser freudeerfüllten Woche immer neu sein Alleluja erweckt haben. Für die Wochentage waren keine Ansprachen vorgesehen, aber es wurden welche gehalten, gleichsam »von selbst«, jedesmal im Anschluß an die Worte des Evangeliums. Sie waren ganz kurz, griffen oft nur einen einzigen Satz heraus, um in einer kleinen »Beobachtung« darauf aufmerksam zu machen, wie reich und seligmachend das Leben und die Begegnung des auferstandenen Heilands ist.

Wir stellen hier zum weiteren Bedenken ein paar solcher kleiner Beobachtungen in wenigen Sätzen zusammen. Es wird gut sein, sich beim Lesen das Meßbuch aufzuschlagen und die Evangelien der erwähnten Tage im Anschluß an die gegebenen Hinweise noch einmal Stück für Stück zu lesen.

Ostermontag.

Der auferstandene Heiland und die beiden wandernden Jünger. Der Heiland besitzt eine furchtbare Herrlichkeit. Aus ihm leuchtet der schreckliche Glanz Gottes, der einst über dem Berge Sinai gelagert hatte, und den ein Mensch nicht schauen kann, ohne zu sterben. Im Augenblick der Auferstehung hatte dieser Gottesglanz ein

wenig geleuchtet; davon waren die Grabeswächter hingestürzt und »waren wie Tote«. Wir könnten meinen, der Heiland sei in dieser seiner göttlichen Herrlichkeit für die Jünger nicht mehr erreichbar; wenn er erscheine, müßten sie vor Furcht ver- gehen, und eigentlich sei er nicht mehr wiederzuerkennen. Der »Meister«, mit dem sie gegessen und gesprochen und der am Heck ihres Bootes geschlafen hatte, sei ihnen nun in unerreichbare Ferne gerückt, erhaben und fremd. Nun sehen wir im Evangelium, wie er wirklich ist: ein wahrhafter Mensch, der den Wanderern schnell sympathisch wird, dem sie die Bedrückung ihres Herzens eröffnen, von dessen Worten ihr Herz bis zur Glut bewegt wird, den sie bitten, am Abend nicht aus ihrer Gesellschaft zu gehen, an dem sich ihre Liebe und ihr erster österlicher Glaube entzündet. So ist der auferstandene Christus: ganz menschlich, ganz vertraut und ganz nahe: er will bei seinen Jüngern sein, er geht ihnen nach, er gesellt sich zu ihnen. Er kümmert und sorgt sich um sie. Er ist geblieben, was er war: »der gute Hirt«.

Dienstag.

»Sie glaubten einen Geist zu sehen«. — Die göttliche Offenbarung sagt uns nicht, warum der auferstandene Heiland nicht sofort zum Himmel aufgefahren und in die Herrlichkeit seines Thrones eingegangen ist. Wir wissen nur, die Güte und Weisheit des Vaters hat ihn den Jüngern noch 40 Tage gelassen, und wir können ahnen, wie gütig und weise das war. Sie mußten ja lernen, was es bedeutet: »Der Herr ist auferstanden«; im heutigen Evangelium lernen sie, daß er ganz und wirklich lebendig ist. Daß da nicht »ein Geist« erscheint und sie erschreckt — das Erschreckende bei der Vorstellung von dem »Geist« ist ja, daß er nicht von unserer Art ist, also nicht vertraut, nicht verständlich, »unheimlich« — sie lernen, daß er ist wie sie: »Fleisch und Gebein«. Zum Zeichen dessen ißt er mit ihnen. — Sie lernen noch mehr: das bedeutet Auferstehung, dieses ist die Vollendung, daß einer lebendig wird als er selbst, als der gleiche, der da gelebt hat vor seinem Tode, und daß er es ist mit Fleisch und Gebein. Es ist wirkliche Leiblichkeit, nur ist sie durchstrahlt von der geistigen Seele, die in der Macht der Verklärung steht, und darum ist es wirklicher Leib, aber von einer unausdenkbaren Freiheit und Erhabenheit über alle Gesetze des Stoffes, die uns beschränken.

Mittwoch.

Was bedeutet es, daß der Heiland den Jüngern zu essen gibt? — Ebenso tat er ja im Evangelium des Montag und des Dienstag. Die Jünger lernen, daß der auferstandene Herr ihnen die Nahrung reicht. Seitdem sie das Letzte Abendmahl erlebt haben, ist ihnen alles Essen aus der Hand Christi in einem neuen Lichte klargeworden. Sie haben nun verstanden, daß schon die Brotwunder in der Wüste geheimnisvoll und vorausgreifend das heilige Abendmahl andeuteten, und ebenso erkennen sie, wenn der Heiland ihnen in Emmaus oder am See bei Tiberias oder im Saal von Jerusalem das Brot reicht, den Herrn des Brotes und des Abendmahls wieder. Und weiter lernen sie: Sooft wir dieses heilige Mahl miteinander halten, wird der auferstandene Heiland unter uns sein und uns zu essen geben. Der Unterschied zwischen den 40 Tagen und der späteren Zeit wird nur der sein, daß er dann nicht mehr dem Auge in seiner verklärten Erscheinung wahrnehmbar ist. — Wir hier, versammelt um den »Tisch des Herrn«, sind also die Jünger, unter denen der auferstandene Christus gegenwärtig ist, und die von dem Brote leben, das er ihnen reicht.

Sonnabend.

Wie der Osterglaube aufgeht. — Wir müssen darauf achten, wie es kam, daß Johannes wußte: der Herr ist auferstanden. Johannes selbst sagt uns in seinem Bericht, wie es kam. Zunächst: in den Jüngern lag ein Wort Jesu, wie ein Samenkorn im Dunkel, das hieß: der Menschensohn wird auferstehen. Sie hatten dieses Wort gehört, hatten es auch auswendig behalten, aber es hatte keinen lebendigen Sinn für ihr Ohr gehabt. Nun geschieht Folgendes: Sie hören zunächst die Botschaft: »Man hat den Herrn aus dem Grabe weggenommen.« Daraufhin eilen sie zum Grabe, bekümmert um den Leichnam des Herrn, daß er nicht verunehrt werde. Dann sehen sie beide im leeren Grabe die Leintücher und an einem eigenen Platz zusammengefallen das Tuch, das über dem Haupte gelegen hatte. Beide sehen sie, aber nur bei Johannes geschieht etwas. An der Art, wie die Leintücher geordnet daliegen, leuchtet ihm plötzlich das Wissen auf: »Der Herr lebt! Wir brauchen seinen Leib nicht suchen zu gehn; und das bedeutet das Wort vom Auferstehn, das Jesus damals sprach!« Ist die Lage der Tücher ein »Beweis für die Auferstehung«? — Durchaus nicht. Man hätte mehr als eine Erklärung dafür geben können. Auch Petrus sah sie liegen, und in ihm geschah zunächst nichts. Der Glaube ist nicht die Frucht des »Beweises«, der

Beweis ist nicht sein Quell, sondern seine Gelegenheit, der Glaube leuchtet auf als ein neues Licht in dem, der damit beschenkt wird. Woher aber kommt das Licht? — Es fällt als ein Strahl ins Herz, und der Strahl geht aus von dem, an den geglaubt wird. In dem Augenblick, da Johannes »sah und glaubte«, strahlte in ihn zum erstenmal der auferstandene Christus hinein. Und dann wußte er von dem lebenden Herrn, noch bevor er ihm mit den Augen begegnet war.

Wir müssen zum auferstandenen Christus »Kyrie eleison« rufen, damit »der Gott, der da sprach: aus der Finsternis soll leuchten das Licht, in unsern Herzen aufleuchte, damit sich darin erhelle die Erkenntnis von der Gottesglorie auf dem Angesichte Christi« (2 Kor 4,6).

## NACH DEM OSTERFEST

Wie schnell sind die Wochen wieder verfliegen! Unser Osterfest, das wir gerade noch auf uns zukommen sahen, liegt nun schon wieder hinter uns. Ich glaube, es wird doch mit jedem Jahr schöner. Zwar verschwindet der »Reiz der Neuheit«, aber das ist nicht schlimm, wenn es dafür immer sicherer, selbstverständlicher, tiefer und innerlicher wird. Und es war wirklich eine gemeinsame Feier der Gemeinde. Im einzelnen kann natürlich vieles noch schöner, besser und tiefer werden — und vor allem: wir wollen nicht vergessen, wie viele noch ganz oder teilweise abseits stehen und selbst an diesem Tage vom Leben der Gemeinde nicht mehr berührt werden. Und so schön es war, wenn am Ostermorgen so viele Männer und Frauen, Jugendliche und Kinder heiliges Festmahl hielten, so dürfen wir nicht vergessen, daß es vielleicht fünfmal mehr sind, die nicht einmal an diesem Tage kommen und dem Tisch des Herrn fernbleiben, obwohl sie doch auch gezeichnet sind mit dem unauslöschlichen Merkmal der Taufe und der Firmung und so berufen und verpflichtet sind, die Feste des heiligen Gottesvolkes mitzubegehen und mitzutragen. Wir wollen uns nicht täuschen, sondern jeder an seiner Stelle und in seinem Lebenskreis suchen, was verloren, und zurückführen, was verirrt ist. Und wir wollen nicht nachlassen, immer wieder für alle zu beten: »Behüte die Schwachen, erleuchte die Zweifelnden, stärke die Sorgenden und die Verzagten, halte die Schwankenden und die Sinkenden, errette die Gefallenen und die Verstrickten. Wecke auf die Schlafenden, führe die Suchenden. Erleuchte die Verfinsterten, erwärme die Kalten.«

★

Unsere Osterfeier war wieder groß und schön. So stark war die Beteiligung noch nie, — aber noch wichtiger ist: man hat das Gefühl, »es setzt sich« allmählich, es faßt Wurzel, und die äußere Form füllt sich langsam mit dem eigentlichen Inhalt. Es gibt ja eine Gewöhnung, die nicht gut ist: Wenn man sich über nichts mehr wundert, wenn alles »gewöhnlich« und alltäglich wird und man meint, es müßte so sein, und man sich dann über Kleinigkeiten ärgert, die man nicht versteht oder die wirklich nicht gut waren. Es gibt aber auch eine gute Gewöhnung: Wenn die äußeren Formen sicher und selbstverständlich werden, wenn man die wichtigsten Texte und Melodien allmählich auswendig kann, sodaß man auf das ganze äußere Verhalten nicht mehr besonders zu achten braucht: dann wird die Seele frei für das eigentliche Gebet; dann ist das innere Verständnis möglich; dann wird einem alles immer mehr heimisch; es kann alles immer erfüllter und tiefer werden, und jedes Jahr kann uns Neues geschenkt werden aus der Fülle des Reichthums Christi. Das wird aber nur dann so kommen, wenn wir wirklich dem Heiligen Geist offen stehen, der in uns betet, wenn wir die Pausen der Sammlung und der Stille wirklich benutzen — kurz, wenn wir wirklich beten und Gott ehren wollen. Gemeinsame äußere Haltung, gutes Sprechen und Singen — das alles ist notwendig und muß immer wieder gepflegt werden. Aber es ist doch alles erst das Gefäß, das wir dem Heiligen Geist bereiten.

## HEIMGANG ZUM VATER

*Am Feste Christi Himmelfahrt*

»Aufgefahren in den Himmel, sitzt er zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters«. So künden es die Evangelien, so jubelt es die Kirche im Credo der Apostel.

Vom Vater war er ausgegangen, als des Vaters ewiges Wort herabgestiegen. In der Verborgenheit war er gekommen, und war doch »Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott«. Geheimnisvoll hatte er sich eingesenkt in jungfräuliches Erdreich und aus ihm eine menschliche Natur angenommen. So ist er unser Bruder geworden, wahrer Mensch mit Fleisch und Blut, wie sie Menschenkinder haben.

Und nun kehrt er als Gottmensch wieder zurück zum Himmel und zieht in seiner Himmelfahrt sein irdisches Werkzeug, die menschliche Natur, mit Leib und Seele zu sich hinauf, hinein in den Liebesbund der göttlichen Dreifaltigkeit, um sich in alle Ewigkeit nicht mehr davon zu trennen. »Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater« (Jh 16,28). So hat er selbst Anfang und Ende seines Erdenlebens zusammengefaßt.

»Ich gehe zum Vater.« — Dieses kindhaft schlichte Wort aus den Abschiedsreden Jesu ist durchzittert von einer unermeßlichen Kindesliebe und Heimwehsehnsucht, so voll beseligender Glut und herzweiterender Freude, wie nie ein Menschenkind sie zum irdischen Vater in der Seele getragen. Und voll unsagbar heiliger Geheimnisse ist dies Wort.

Nichts melden die Evangelisten so ergriffen und eindringlich wie die starke, heiße Liebe Jesu zu seinem himmlischen Vater. Wir wissen von keinem Menschen in der uns zugänglichen historischen Welt, der das Wort »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte« so in den Tiefen erfaßt und beherrschend in sein Leben gestellt hätte wie er.

Der Vater war ihm alles auf Erden. Immer weisen die Evangelisten darauf hin, wie Jesus in diesem Vater lebt und wirkt. Seinen Willen zu tun, war er ja in die Welt gekommen. Des Vaters Herrlichkeit wieder herzustellen durch vollkommene Erfüllung seines Willens, ist ihm einziges Gebot. Des Vaters Wille leitet ihn auf seinen messianischen Wegen; in die Hütten der Armen, zu den Gastmählern der Sünder, auf die Berge seiner großen Predigten und auf die Berge seiner Leiden. Des Vaters Wille ist ihm Speise und Trank, bis alles vollbracht ist. In schweigenden Nächten, wenn die Jünger schlafen, geht er in die Berg einsamkeit und läßt seine innigste Verbundenheit mit dem Vater im Gebete ausströmen. Mit unbefangenen strahlenden Kindesaugen schaut er zu ihm auf und schließt sich mit ihm zur innigsten persönlichen Gemeinschaft zusammen.

Darum durfte er in der letzten Feierstunde vor dem Leiden, als er Abschied nahm von den Seinen, rückschauend auf sein messianisches Leben, sagen: »Vater, ich habe dich verherrlicht auf Erden, ich habe das Werk vollbracht, das du mir aufgetragen hast. Und jetzt verherrliche du mich, Vater, mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehemals die Welt war« (Jh 17,4-5).

Mit der Auffahrt geht sein Gebet in Erfüllung. »Gott hat ihn erhöht und ihm einen Namen gegeben, der da ist über alle Namen« (Phil 2). Die langverschlossenen Tore der Himmel springen auf, der Vater und der Hl. Geist kommen ihm entgegen mit allen Heerscharen des Himmels, und die trinitarische Prozession bewegt sich zum Throne, wo der Gottessohn und Menschensohn zur Rechten des Vaters sitzen soll.

Ja, auch der Menschensohn. Denn das war ja das Erstmalige und unerhört Neue in der Himmelfahrt des Herrn: Nicht dass der »Logos« zum Vater heimkehrte — das war sein ewiges unverlierbares Recht —, sondern daß die Menschheit Jesu über alle Himmel aufstieg. Da geschah es zum erstenmal, dass eine wahre Menschennatur, ein Leib aus Fleisch und Blut und Gebein, wie wir alle ihn haben, geboren von einer Menschenmutter, und eine Seele, wie Gott sie jedem werdenden Menschenleib einerschafft, die Tore des Himmels durchbrach und in die Herrlichkeit Gottes einging.

Das war freilich von Anfang an Gottes Gnadenplan mit der Menschheit gewesen, aber die Sünde der Stammeltern hatte ihn zu nichte gemacht und den Himmel verschlossen. — Nun hat der Herr in seinem Tod und seiner Auferstehung die Sünde überwunden und in seiner Himmelfahrt den Weg freigemacht für das Aufsteigen der Brüder zum Vater. Seither ist die Menschheit in ihrem Bruder Jesus ganz neu mit Gott verbunden.

Und nun zieht Jesus in seiner Himmelfahrt die ganze Menschheit mit sich empor. Was einmal einer menschlichen Natur möglich war, ist grundsätzlich möglich für alle. Der einen Himmelfahrt des Ersten sollen folgen die Himmelfahrten der Ungezählten. In der Verherrlichung und Beseligung der menschlichen Natur Christi hat also die ganze Menschheit das Unterpfand ihrer jenseitigen Verklärung und Beseligung.

So ist es sein Wille. Er hat es oft gesagt. Am ergreifendsten in seiner Abschiedsstunde: »In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, sie euch zu bereiten. Und wenn ich sie bereitet habe, dann will ich kommen und euch zu mir nehmen, damit dort, wo ich bin, auch ihr seid. — Ich gehe zum Vater« (Jh 14,2 ff; 16,28).

Klar steht nun das Ziel uns vor Augen, keine Hülle verbirgt es. Licht und Kraft strahlt aus diesem Ziel in das irdische Leben. Ein Heimgehen in seliger Freude. Unnennbar trostvoll ist das für alle, die um einen Toten trauern!

Wie dunkel und sinnlos aber wird das Leben, wenn einer Gott wegräumt aus seinem Herzen und die Sterne am Himmel auslöscht! Sein Leben wird eine Fahrt ins Dunkle.

Für ihn steht hinter der unsäglichen Not und den Bedrängnissen, die in einem Menschenleben liegen können, nichts anderes mehr als ein unpersönliches, blindes und blödes Schicksal. Er sieht nicht mehr den allweisen, allmächtigen und allgütigen Vater- und Erlösergott, der um die bangen Stunden und qualvollen Nächte der Seinen weiß; der durch seine Engel die Tränen der Unschuldigen aufsammeln läßt als kostbare Frucht für den Tag der Vergeltung; der für alle redlich Kämpfenden eine Siegeskraft und für alle Siegenden eine ewige Krone hat.

Was wird aus einem Menschen, der nicht mehr die Hände falten und sagen kann: Vater unser, der du bist in dem Himmel! Der nicht mehr weiß, daß seine wahre Heimat beim Thron des Dreifaltigen ist; der kein vertrauendes Gebet mehr kennt in harten, drangvollen Arbeitstagen, keinen Vatertröst in kummervollen Leidensnächten, und keinen Sonntag mehr hat mit seiner seelischen Erhebung und inneren Schönheit. Was wird aus einem solchen Menschen?



Hat der noch ein Ziel, einen Hafen, nach dem sein Segel läuft? Oder hat er nicht Ziel und Weg verloren?

Ganz anders der gläubige Christ! Zum aufgefahrenen Heiland, unserm himmlischen Haupte, schauen wir empor. Denn wie Haupt und Glieder sind die Erlösten mit dem Erlöser verbunden. Durch seine Himmelfahrt hat er uns die Erfüllung unserer Hoffnung verbürgt.

Er nimmt uns mit zum Vater. Aber er nimmt uns auf seiner Straße mit sich, anders nicht. Es reden manche so leichtin und sicher vom Wiedersehen im Jenseits. Sie tun, als verstehe sich das ganz von selbst. Sie fragen nicht, wo und wie. Nur wer zum Vater geht, wird einst in Freuden die finden, die auch zum Vater gehen; und anderswo gibt es kein Wiedersehen in Freuden. Es gibt einen Tod, von dem der Sterbende sagen müßte, der Wahrheit gemäß: Ich gehe hin, aber wehe, wenn ihr mich wieder sähet. Es wäre euch und mir zur Qual.

So bleibt uns nichts anderes, als an der Hand des Sohnes zum Vater zu gehen, auf seiner Straße. Die ist rauh und steil. Sie geht durch Nacht zum Licht, durch Tod zum Leben, durch Trübsal zum ewigen Frieden, über Golgatha zum Himmelfahrtsberg. Einen anderen Weg gibt es nicht. »Ihr habt zwar jetzt Trauer, aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand mehr von euch nehmen.« (Jh 16,22 f).

Einmal muß uns allen ein Fest der Himmelfahrt, ein Tag der Befreiung kommen. Das ist unser Beten und Ringen, heute und an allen Tagen. Der Sterbetag ist dann unsres Lebens längster Tag, denn er kennt keinen Sonnenuntergang. Vor seinem Abend liegt der Einzug in das Land des ewigen Lichtes und des ewigen Lebens.

Die Gnade des Aufgefahrenen zum Himmel gebe uns allen ein seliges Heimkommen zum Vater! Amen.

## DAS HEILIGE PFINGSTFEST

ist uns nicht nur ein Ausflugstag. Es ist ein Hochfest von geheimnisvoller Größe und Tiefe, und es muß uns bei der heutigen Lage der Kirche besonders viel bedeuten. Ein Hochamt früh um  $\frac{1}{2}$ 6 Uhr soll Gelegenheit geben, einen würdigen Gottesdienst mit einer Pfingstfahrt zu verbinden. Das feierliche Hochamt ist um 8 Uhr. Wir wollen in den Tagen zwischen Himmelfahrt und Pfingsten und in der Oktav des Festes besonders inständig und ernst und tief, aber auch zuversichtlich um den Heiligen Geist bitten — für uns selbst und für alle, die uns nahe stehen, für die Gemeinde, für die Kirche in Deutschland und in der weiten Welt, für unser Volk und seine Führer und für alles, was uns am Herzen liegt. Ein ganz großes und schönes Gebet ist dafür die Sequenz der Pfingstmesse »Komm, o Geist der Heiligkeit . . .« — wir sollten sie täglich beten in diesen Wochen! Zur Ergänzung und Abwechslung sei aber noch ein schönes neues Gebet als Abschluß des Briefes Euch weiter gegeben, das mir gerade jemand zeigte:

O dreimal Heiliger, heilige mich  
Lebendiger Gott, beseele mich  
Du Glut aus Gott, verzehre mich  
O naher Gott, verbinde mich  
O sanfter Gott, bezwinde mich  
O stiller Gott, laß hören mich  
In Christi Augen zeichne mich  
Von seinem Glauben nähere mich  
Sein göttlich Leben deute mir  
Sein bitter Leiden schenke mir

Sein Ostern laß mein Ostern sein  
 Wenn einmal kommt die letzte Pein  
 O süßes Licht, dann leuchte mir  
 O Hauch aus Gott, dann wehe mir  
 O Tröster du, dann helfe mir  
 Daß ich mir selber abgeschieden  
 Für ewig ruh in deinem Frieden. Amen.

(J. W.)

★

## DIE FROHBOTSCHAFT VOM HEILIGEN GEISTE

### *Pfingstpredigt*

In einer schweren Zeit, als in Deutschland infolge der Wirren der Reformation Volk und Kirche zerrissen wurden, hielt ein Mann, durch dessen Wirksamkeit die Lausitz katholisch blieb, der Bautzner Dom-Dechant Johann Leisentritt (1527-1586), eine Pfingstansprache, mit deren Einleitung auch wir heute beginnen wollen.

Sie findet sich in dem berühmtesten Werke Leisentritts, in seiner Sammlung geistlicher Lieder und Psalmen. Er sagt darin, er habe hier Lieder gesammelt für »den herrlichen und feierlichen Pfingstag, an welchem die gläubige Christenheit betrachtet und begehrt den Trost und den Tröster, den Heiligen Geist selbst, welchen Christus zuerst bei seinem hl. Abendmahl und darnach noch mehrfach seinen heiligen Aposteln verheißen hat, der nicht allein uns in allem unterweisen soll, was damals ist geredet worden, sondern uns auch in die Geheimnisse des Zukünftigen einführen soll. Er bleibt bei seiner hl. allgemeinen Kirche als der wahre Gott, mit seinem mannigfaltigen Wirken bis ans Ende. Er lehrt die Unwissenden, er leitet die Irrenden aus der Finsternis der Unwissenheit und Irrungen zu dem Lichte der Erkenntnis und der Wahrheit. Er entflammt die Lauen und kalten Herzen mit dem Feuer seiner göttlichen Liebe zu glühender Gottes- und Nächstenliebe. Er tröstet die Traurigen, er stärkt die Zweifelnden. Er erfreut die Beladenen.

Und darum verkündet uns die hl. kath. Kirche am Pfingstfest die Frohbotschaft vom Hl. Geiste. Sie lehrt uns darin, *wer* der Hl. Geist ist; *was* seines Amtes ist, und tut uns die Augen auf, sodaß wir erfahren, was der Hl. Geist bei den Menschen ausrichtet, nämlich: daß er *den Menschen geistlich macht.*« Im Ernst unserer Tage wollen auch wir heute die von unseren Vorfahren im Glauben überlieferte dreifache Frohbotschaft vom Hl. Geist hören, wie sie uns die Kirche auch an diesem »herrlichen und feierlichen Pfingsttag« zu verkünden hat.

1. *Wer der Heilige Geist ist.* Niemand hat die Tiefen der Gottheit ergründet, sodaß er uns das Wesen Gottes erklären könnte — außer dem Geiste, der Sich geoffenbart hat in Christus, dem Sohne Gottes (vgl. I Kor 2,11). Erst recht hat niemand von den Sterblichen das Wesen dieses Geistes hier auf Erden erschaut. Er bleibt uns im Grunde der geheimnisvoll Verborgene, der Kostbare ohne Namen — wie ein altes Gebet von Symeon, dem neueren Theologen (Konstantinopel II. Jahrh.), Ihn nennt, den niemand schauen, niemand fassen, niemand ausschöpfen kann. Wir nennen Ihn nach der Schrift: den Hl. Geist. Wenn wir von Gott Vater oder von Gott Sohn sprechen, so haben wir klarere Vorstellungen in uns, als wenn wir die 3. Person in der Gottheit einfachhin den Heiligen Geist nennen. Der Frau am Jakobsbrunnen sagt Christus: »Gott ist Geist«; und nun haben wir für die 3. Person in der Gottheit überhaupt nur diesen göttlichen Namen. Wie schwer ist es schon für uns, von dem menschlichen Geiste uns ein Bild zu machen. Können wir zu sagen wagen, wir kennten den Geist eines Menschen? Wie lange müssen wir mit ihm umgegangen sein, wie nah ihm gestanden haben, bis uns sein Inneres aufgetan wird! Wohl ist sein ganzes Leben Äußerung seines Geistes, aber dieser selbst läßt sich nur mittelbar aus

ihm erschließen. Voll Ehrfurcht stehen wir vor dem Geheimnis des Geistes besonders in den Menschen, denen Gott geniale Geisteskraft verliehen hat. In der Schönheit der Kunst, in den Versen eines Dichters, in der Komposition eines musikalischen Genies, in dem Geschenk der Erkenntnis des Philosophen, im Werk des Erfinders, in der Leistung des Staatsmannes und in der genialen Herzenskraft des Heiligen leuchtet wie ein Strahl der Morgensonne die Schönheit des menschlichen Geistes auf. Unzugänglicher noch als der Geist des einzelnen Menschen ist uns der Geist eines Volkes oder der ganzen Menschheit. Aller Segen und Unsegnen im Lauf der Geschichte stammt schließlich aus ihm. Er zeigt uns immer ein anderes Gesicht, bald herrlich und beglückend, bald schauererregend und furchtbar.

Und wenn wir nun erst in das Reich der körperlosen Geister über dieser Welt einen Einblick gewinnen könnten, um anzuschauen die Engel des Himmels oder die Dämonen der Tiefe — und würden wir dann alle Stufen der Vollkommenheit dieser Geister durchheilen und schließlich bei den höchsten Mächten und Gewalten und den Erzengeln angelangt sein, die vor dem Angesicht des lebendigen Gottes stehen, so würde ihre Herrlichkeit doch nur ein schwacher Schimmer des Glanzes sein, der vom Geiste Gottes ausstrahlt. So laßt uns niederfallen und anbeten!

Wohl bringen die Hl. Schrift und die Kirchen-Väter Bilder, die uns sein Wesen erklären sollen: Bilder zunächst von einer göttlichen Gewalt und Macht. Sie nennen Ihn einfachhin: den Gewaltigen. Sie rufen Ihn an, als den Sturm vom Himmel, weil Er in diesem Zeichen auf die Versammlung der ersten Christen im Saale zu Jerusalem herabgebraust ist. Sie heißen Ihn das göttliche Feuer, weil Er sich in Zungen wie von Feuer auf die Gemeinde der Apostel herabgesenkt hat. Als Feuer haben Ihn nicht nur diese Christen der ersten Zeit erlebt, auch das Mémorial des Blaise Pascal (geb. 1623). Der Zettel, den er als 31jähriger nach dem Erlebnis seiner endgültigen Bekehrung niedergeschrieben hat und den er sein ganzes Leben im Rock eingenäht bei sich trug, faßt das Gottes-Erlebnis dieser Stunde zunächst in das eine Wort zusammen: »Feuer«. Als Glut des Feuers, in der die menschlichen Organe fast gesprengt werden, erlebte den Hl. Geist und seine Herabkunft der hl. Philipp Neri, der den Hl. Geist von Jugend an ganz besonders verehrte.

Die Väter nennen den Geist weiter: das wahre Licht und das Licht ohne Untergang, den Tag ohne Abend, das ewige Leben, das ewige Jauchzen, die immerwährende Freude, den unverwelklichen Kranz.

Die Schrift nennt Ihn aber auch mit den Namen des milden Trösters, des Paraketen, des Advokaten, der den Menschen beisteht. Er steht als ihr Verteidiger neben ihnen, wenn man sie vor die Gerichte schleppt, und Er gibt Zeugnis für die Allmacht Gottes mitten in der menschlichen Ohnmacht. Die Schrift zeigt Ihn auch unter dem Bild der Taube, in der sich Gottes Geist auf Christus bei der Taufe mit unhörbarem, sanftem Flügelschlag herabsenkte: Ein Bild des Friedens.

Der Geist ist nach einem alten Gebet das innerste Mark der Heiligen Dreifaltigkeit, das innerste Geheimnis Gottes, der Kern der Liebe des Sohnes. Er zeigt, daß Gott in Seiner Liebe dieses Innerste nicht allein für Sich behalten, sondern über seine Geschöpfe ausgießen will. Der

Geist ist das Unterpand dafür, daß Gottes Macht zuletzt selber Liebe ist. Das ist die Frohbotschaft vom Wesen des Hl. Geistes, wie uns der heutige Tag sie verkündigt. Dieser Geist hat am Pfingstfest den Leib der Kirche erfüllt. Er will heute auch von neuem über uns kommen, in unsere Herzen.

2. *Was seines Amtes ist.* Am Pfingstfest hat es sich gezeigt, daß das Amt des Hl. Geistes sich zunächst auf den ganzen Leib der Kirche erstreckt. Er hat in seiner Herabkunft erst im vollen Sinn die heilige Kirche gegründet; denn nun erst begannen die Apostel zu predigen und Sakramente zu spenden. Der Hl. Geist brachte den Glauben der Kirche zum Leben, und wie Er ihn schenkte, so erhält Er ihn auch lebendig durch alle Jahrhunderte. Er sorgt dafür, daß er niemals erschüttert wird. Er ist und bleibt der große Lehrer der Kirche, der uns, wie die Apostel, alles lehrt und uns an alles erinnert, was Christus zu den Aposteln geredet hat.

Ihm verdankt die Kirche ihre Fruchtbarkeit; denn Sein Segen macht immer wieder von neuem ihren Schoß fruchtbar, so wie Er damals den heiligen Schoss der allerseligsten Jungfrau gesegnet hat. In Seiner Kraft kann die Kirche die hl. Sakramente spenden, und alle ihre Heiligtümer sind von Ihm. Durch Ihn sind abgewaschen die Seelen der Erlösten, durch Ihn sind sie geheiligt und gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesus Christus (1 Kor 6,11).

Wenn wir die einzelnen Glieder der Kirche betrachten, so ist Er der göttliche Gast, der in den Seelen wohnt. Der Mensch ist ja ein Wesen, das nicht in sich selber die Fülle hat, vielmehr ist er wie ein Haus, dazu bestimmt, von einem anderen bewohnt zu werden. Es kann der böse Geist in ihn eindringen, wenn er diesem die Türe öffnet. Er darf und soll aber dem lebendigen Gottes-Geist die Kammern seiner Seele öffnen. Dann wird der, dessen Herrlichkeit Himmel und Erde erfüllt, im Menschen Sein Zelt aufschlagen und alle Dämonen und alle Leere vertreiben. Welch wunderbarer Gast! Ein Gast, der seinen Gastgeber reich bewirtet. Er reicht sich selber als Licht des Geistes, als Speise des Lebens, als Wärme und Glut.

So verbindet Er, in allen Gliedern wohnend, die einzelnen Organe des Leibes Christi untereinander und weist zugleich jedem Glied seine Aufgabe zu. Er ist unter allen das Band der Einheit der Kirche; denn die Liebe Gottes, die uns untereinander und mit Christus verbindet, ist ausgegossen in unseren Herzen durch den Hl. Geist (Röm 5,5). Wie sehr ist diese heilige Glut der göttlichen Liebe heute unter uns Menschen erkaltet. Die Christenheit ist vielfach zerspalten. Viele haben sich von der Mutter Kirche abgewandt und sind wie abgeschnittene Reben des Weinstockes. Wie furchtbar ist das Band der Einheit unter den Menschen zerrissen im Streit. Unfrieden herrscht auf Erden. So müssen wir um den Geist der Einheit rufen, daß Er Sich von neuem unter der Gestalt der friedvollen Taube unser und unserer Not erbarme.

Die getauften Christen sind durch die Gnade des Geistes Söhne Gottes geworden. Gott hat den Geist seines Sohnes in unser Herz gesandt. Nun ruft der Geist in uns: Abba, Vater (Gal 4,6). Der Geist betet in uns, wenn wir nicht wissen, um was wir bitten sollen »mit unaussprechlichen Seufzern« (Rö 3,26). Mit seiner Herabkunft ist die Stunde der

wahren Anbeter gekommen, wie der Vater sie sucht, die Stunde derer, die Ihn anbeten im Geiste und in der Wahrheit. Wenn wir also nicht wissen, wie wir beten sollen, so sagen wir es Ihm. Wir brauchen Seine Innerlichkeit, wir brauchen Sein Seufzen und Flehen in uns; denn die Wirren und das Getöse des Lebens drohen uns ganz zu erfüllen. Wir brauchen den Hl. Geist, als den Retter unseres inneren Lebens. Davon, daß diese Rettung gelingt, hängt unser Heil für Zeit und Ewigkeit ab. Ein besonderes Amt hat Ihm der Herr noch zugesprochen: Unser Beistand zu sein in der Stunde der Verfolgung. Auch in den Zeiten der Not, die wir um Christi Willen erleiden, sollten wir nicht wie einsame Waisen hier auf Erden sein, der Geist sollte bei uns bleiben in Ewigkeit (Jh 14,16). Er soll uns die Furcht nehmen, auch wenn wir wie Schafe mitten unter die Wölfe gesandt sind (Mt 10,16). Wer vor Statthalter und Könige geführt und den Heiden überliefert wird um Christi Namens willen, braucht nicht besorgt zu sein, der Geist wird in ihm reden (Mt 10,18-20).

Wenn wir alle Seine Ämter nochmal zusammenfassen wollen, so können wir sagen: Er ist der göttliche Lebensgeist, der Lebendigmacher, sowohl für die Kirche, wie auch für den einzelnen Christen. Er erweckt die Toten, die an der Seele gestorben sind, Er erwärmt die Lauen, Er stärkt die Schwachen, Er erfreut die Traurigen und die Verzagten, Er gibt den Zweifelnden das Licht der Klarheit, schenkt Rast den Müden, nimmt den Furchtsamen die Angst, Er lindert Not, Er ergreift wie Feuer und Sturm die Herzen, Er salbt den Geist Gottes mit Königswürde, Er erfüllt die Herzen mit Gottes Licht.

3. *Was er bei den Menschen ausrichtet.* Johann Leisentritt faßt die Wirkung des Hl. Geistes in den Seelen in dem einen Wort zusammen: Er macht den Menschen geistlich. »Wer aber wissen will, was ein geistlicher Mensch ist, der halte einen fleischlichen dagegen, welcher nach den Gelüsten seines Fleisches lebt. Wenn er selbst mit dem Munde Christus bekennt und äußerlich den Namen eines Christen hat, aber die Gebote Gottes nicht erfüllen will, so beweist er dadurch, daß er ein Nicht-Christ ist. Solcher gibt es heute mehr als zuviel. Ein geistlicher Mensch aber ist einer, der ein wahrer Christ ist, Gott und seinen Nächsten von Herzen liebt, der nicht nur schwätzt und sich als ein Christ gebärdet, sondern es auch mit äußeren und inneren Werken beweist, indem er die Gebote hält.« So schildert Leisentritt den geistlichen Menschen und hält dagegen seine ungeistliche Zeit. Wir haben uns im Sprachgebrauch in der kath. Kirche daran gewöhnt, mit dem Namen »geistlich« einen besonderen Stand zu benennen. Wohl brauchen die Geistlichen der Kirche in besonderer Weise zur Erfüllung ihres Amtes die Gaben des Geistes, aber dieser Name kommt auch jedem begnadeten Christen zu. Wahrhaft »geistlich« ist jeder Christ, in dem die sieben Gaben des Hl. Geistes wirksam sind. Wer weise, fromm, gottesfürchtig, stark und ein wahrer Ratgeber der Menschen ist, der ist ein geistlicher Mensch. Geistlich ist der Mensch, indem sich die Früchte des Hl. Geistes zeigen, »Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Treue, Sanftmut und Enthaltbarkeit«. Wo immer auf Erden der Geist der wahren Freiheit lebt, da leben geistliche Menschen. Wo aber böser Zwang, Haß, Unfriede, Unsicherheit, Brutalität und hemmungslose Gier

am Werke sind, da besitzt nicht der Geist, sondern der Dämon die Herzen. Vor solcher Besessenheit bewahre uns der Allmächtige. Wir rufen heute vereint mit der ganzen Christenheit in der Freude des Festes Gottes Hl. Geist an und bitten ihn betend:

Atme in mir, Du Heiliger Geist,  
daß ich Heiliges denke!  
Triebe mich, Du Heiliger Geist,  
daß ich Heiliges tue!  
Locke mich, Du Heiliger Geist,  
daß ich Heiliges liebe!  
Stärke mich, Du Heiliger Geist,  
daß ich Heiliges hüte!  
Hüte mich, Du Heiliger Geist,  
daß ich es nimmer verliere!

(Augustinus)

### PFINGSTFEUER IN DER NACHT

Wir feiern in dieser Zeit die Feste ganz anders als in den Tagen des Friedens. Der Pfingsttag ist früher immer in besonderer Weise unbelastet gewesen, deswegen, weil er so hineinfällt in den blühenden Frühling, in alle Schönheiten der aufbrechenden Natur.

Aber kommt es uns heute nicht wie ein Wunder vor, daß auch in dieser unserer Zeit die Erde blüht? Daß sie da sprießt, wo der Krieg Verwüstungen schafft? Daß Kinder geboren werden, Zeichen des Lebens mitten in allem Untergang? — Wir feiern in dieser Zeit die Feste schwerer. Und gleichzeitig brauchen wir sie notwendiger. Wir stellen grössere Anforderungen an sie und ihre Verkündigung. Wir kommen zu ihnen mit all unseren Fragen. Ich weiß nicht, welche Frage euch in diesen Pfingsttagen gekommen ist. Ich habe mir lange, ohne Antwort zu finden, diese vorgelegt:

Wenn ich das Pfingstevangelium der Apostelgeschichte lese, dann denke ich: Ja, damals hat sich der Geist wirklich geoffenbart; da spürte man seine Machtzeichen. Da kam er im Sturm auf die Urkirche herabgebraust. Käme doch auch heute der Geist einmal so! Aber so kommt er nicht. Da erhebt sich die Frage: Warum kommst Du Geist nicht so zu uns, warum bist Du nur damals so erschienen?

Es waren noch andere Machtzeichen als der Sturm. Feuer fiel vom Himmel und erschien auf eines jeden Jüngers Haupt, sichtbar den Augen. Könnten wir das doch auch einmal erleben und sehen! Man möchte heute so oft Feuer vom Himmel rufen. Aber es kommt nicht!

Dann die Wirkung in den Aposteln: Erst waren sie in Angst, sie verschlossen die Türen im Abendmahlssaal. Nun kommt der Geist über sie, und die Männer werden verwandelt. Sie schließen den Raum auf, sie verlassen den Saal, und sie fürchten nichts mehr. Sie treten vor die Menge, und im Angesicht der Tausende, die draußen versammelt sind, verkünden sie, was der Geist ihnen eingibt. Sie sagen es allen ins Angesicht, wer Christus ist und was sie an Ihm getan haben.

Warum, so fragen wir wieder, kommt nicht der Geist Gottes so über unsere Männer heute? Daß auch sie verwandelt werden, heraustreten,

wenigstens wenn Gott sie ruft; daß auch sie für Christus so eintreten vor Tausenden; daß sie alle Scheu, und manche auch alle Feigheit vergessen. Wo ist der Geist, der so Zeugnis gibt in uns und besonders in unseren Männern?!

Und zum vierten Male: Was hat er damals gewirkt in dem Wunder der Sprachen? Ein großes Wunder! Da hörte jeder von diesen Völkern die Apostel in seiner eigenen Sprache reden. Wie werden die Apostel geredet haben? Sie haben gewiß keine Allerweltssprache erfunden, etwa ein Esperanto, das von allen verstanden würde. Nein, sie sprachen ihre eigene Sprache. Aber das Wunder geschah in den Hörern. Ich verstehe es als das Wunder der allgemeinen Verständigung. Da wird ja das, was beim Turmbau zu Babel geschah, wieder gut gemacht. Damals wurden die Sprachen verwirrt, nun verstanden sie sich alle wieder! Wie weit sind wir heute davon entfernt! Jeder spricht nicht nur seine eigene Nationalsprache, die der andere nicht versteht, nein, heute spricht auch noch jeder seine eigene Herzenssprache. Und so sind wir zerrissen und zerklüftet in der Welt.

Da rufen wir zum Heiligen Geist: Du, der Du damals gekommen bist in Feuer und Sturm mit dieser Kraft gegen die Feigheit und mit diesem Frieden und der Verständigung, komm doch auch zu uns! — Und kommt er dann auch so? Nein, er kommt nicht so. Wir spüren wohl den Sturm draußen, aber wir wissen, es ist nicht der Heilige Geist.

Da gab mir auf meine Fragen nach dem Heiligen Geist eine Geschichte aus dem Alten Testament Antwort. Elias saß in einer dunklen Stunde seines Lebens auf der Flucht vor dem Zorn der Königin Jezabel müde und verzagt in einer Höhle des Berges Horeb und wünschte sich den Tod. Da zog der Herr vorüber. Vor dem Herrn ging ein großer, heftiger Sturmwind, der Berge rüttelte und Felsen erschütterte, einher. Und Elias dachte, darin ist sicher Gott. »Aber der Herr war nicht in dem Sturme.« Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. »Aber der Herr war nicht in dem Erdbeben.« Nach dem Erdbeben kam ein Feuer, und wiederum glaubte Elias, darin ist sicher Gott. Aber die Schrift sagt: »Aber der Herr war nicht in dem Feuer.« Nach dem Feuer kam eine leise Stimme, wie ein sanftes Säuseln des Windes, und in diesem war Gott, Und Er sprach darin zu Elias, richtete ihn wieder auf, gab ihm eine neue Sendung und die Verheißung, daß alle gerettet werden, die ihr Knie nicht vor Baal beugen (3 Kg 19,11 ff).

Könnte es also auch für uns sein, daß wir in dieser dunklen Stunde der Welt Gottes Stimme nicht hören sollen im Sturmwind, und wie Er kommt, mit Gewalt über die Welt herzubrechen und Seine Feinde zu vernichten? Nein, so kommt Gott nicht. Wie kommt Er dann? Kommt Er im Feuer der Rache? Nein, so kommt Er auch nicht; denn wo sollte Er da hintreffen mit Seinem Feuer? Es würden ja verheerend alle getroffen, die Schuldigen und die Unschuldigen, die Gläubigen und die Ungläubigen.

So kommt Gott auch zu uns nur in der »leisen Stimme«. Aber wo ist diese heute zu hören? Worin zeigt sich heute der Geist, der Seine Kraft am ersten Pfingsttag bewiesen hat?

Er zeigt sich in unseren Herzen! Er zeigt sich verborgen in der sanften, milden Gewalt der Liebe. Das ist es. So will der Geist Gottes heute wir-

ken. Nicht in der Macht, nicht in den Elementen der Welt, die der Mensch heute zur Vernichtung zusammenballt — sondern in den liebenden Herzen, in uns, in jedem Einzelnen von uns, die wir hier sind. Also ist alles nur auf das eine gestellt, hängt alles davon ab, ob wir liebende, gütige, milde Menschen sind und bleiben, oder ob wir verbitterte Menschen sind, die, durch das Leid und ihr Schicksal geschlagen, keine Kraft mehr zur Liebe und Hingabe haben. Davon hängt alles ab. Was? All das, was damals am ersten Pfingsttag der Geist tat. Nicht nur unser eigenes Schicksal, insofern ein gütiger, milder, liebender Mensch leichter und zuletzt auch glücklicher lebt als ein Hassender. Es geht nicht nur um uns, auch nicht um das Schicksal der Unsrigen, sondern um das Schicksal des Reiches Gottes auf Erden! Das ist ja das Zeugnis, das heute Gott gegeben werden muß, und das für den Geist der Liebenden wirbt: Das Zeugnis der Liebe und »der Liebenden« gegen das »falsche Zeugnis« der Hassenden. Also ist das Schicksal Gottes, des lebendigen Gottes und Seines Willens, auch uns in Gnaden mitanvertraut und so auch hineingelegt in unser Herz. Bedenkt, was das heißt! Was Gott damit getan hat! Zu welchem Gefäß Er damit unser Herz gemacht hat, zu einem Gefäß, in das hinein Er sich selber getan hat, Seinen Geist, Sein Innerstes, Sein Kostbarstes. »O mein Kind«, steht im »Bürgen« von Paul Claudel, »was ist schwächer und wehrloser als Gott, wenn Er nichts vermag ohne uns?« Der Geist Gottes will also auch heute wirken in uns. Er soll nicht weiter unsichtbar bleiben. Nur wer nicht um Seine »leise Stimme« weiß, begreift Seine Gegenwart nicht. Dem Wissenden, Gläubigen, ist sie bekannt. In der Liebe der Christen, in »den Liebenden«, lebt und wirkt der Geist. Da müssen wir Ihm sagen: Daran habe ich zu wenig gedacht, wenn Du darin nur wirken willst, wie muß ich dann anders lieben! Was muß ich dann für ein Gefäß sein, viel reiner und schöner, damit Du darin wohnen und wirken kannst. Wie muß ich dann meine Bitterkeit anders zu überwinden trachten, gütiger werden, wenn Du mein Herz als das einzige Instrument haben willst, wodurch Du wirkst.

Wenn wir das bedenken, könnten wir mutlos werden. Aber glaubt ihr, ich hätte es euch darum gesagt? Ich habe es euch gesagt, damit wir einander wieder stärken, gerade das Vertrauen stärken, indem wir uns daran erinnern, wie sehr Er uns vertraut, daß Er auf seine göttliche Macht verzichtet. Sie ist in Seiner Hand, aber Er will sie nicht, Er vertraut der Kraft Seiner Gnade in unseren Herzen, unserer Liebe, die doch auch Sein Geschenk ist, und die Er uns reicht in den Gaben Seines Sohnes.

Das ist das Vertrauen des Heiligen Geistes auf den liebenden Menschen. Und dieses Vertrauen soll uns rufen: Du Mensch, wenn Gott so an dich und dein Herz glaubt, dann darfst auch du selber daran glauben. Dann bist du stärker, als du weißt. Dann bist du fähig zum Zeugnis der Apostel. Dann kannst du die Feigheit überwinden; die Stunde wird es offenbaren. Dann können wir alle »Liebende« sein.

Zur Stärkung des Zeugnisses wirkt der Heilige Geist heute wirklich Wunder der Liebe unter uns, in den Menschen, die heute »Liebende« sind. Kennt ihr solche? Es gibt sie gewiß! Solche, die für andere leiden und sich hingeben, in so große Not hinein, in Schmach und Verfolgung,



ja, hinein in den Tod, wenn es sein muß und Gott es will. Da geschieht ein verborgenes Zeugnis für Gott, im Stillen. Aber es geschieht in der Stimme, die »leise« ist vor den Menschen, leise auch oft für die von Gott Gesandten, laut aber für den im Himmel horchenden Gott.

Wer christliche Zeugnisse der Soldaten gelesen hat, der weiß, wo der Geist heute noch wirkt, in diesem Leben und Sterben junger Christen. Da ist Er Feuer und Sturmwind und Kraft und liebende Verständigung. Diese Zeugnisse der Brüder draußen und auch aller Liebenden hier unter uns sollen uns ermahnen, selber der Güte, dem Erbarmen, dem Mittragen, dem Verzeihen, der Milde, der Freude, der Liebe mehr Raum in uns zu gewähren.

Mag dann die Welt auch nach Pfingsten noch wie in einer dunklen Nacht liegen. Hermann Schell hat vom Pfingsttag gesagt, er habe keinen Abend, weil seine Sonne, die Liebe, keinen Untergang kennt. Ich glaube, dieses Bild trifft nicht ganz unsere Lage, sondern meint schon das endzeitliche Pfingsten. Denn unsere Nacht kommt doch gerade daher, weil die Sonne, die da ist, auf der »anderen Seite« da ist und für unsere Augen unsichtbar bleibt. Aber wie Sterne in der Nacht erglänzen, die ihr Licht von der Sonne erhalten, so leuchtet das Sonnenlicht in den Sternen der »Liebenden« unter uns.

Pfingstnacht, du bist keine Nacht ohne Sonne und stammst nicht aus ihrem Untergang. Du gehst dem Morgen zu. Wächter, wie weit ist's in der Nacht? Siehst du schon den Morgenstern?

## LUMEN CORDIS

### *Über die Pfingstsequenz*

In der Messe des Pfingstfestes steht zwischen Epistel und Evangelium ein alter Hymnus; ein schönes, stilles Lied. Es enthält keine außergewöhnlichen Gedanken; das Denken in ihm geht ruhig und tief. Es offenbart keine gewaltigen Gefühle; ein leiser Wellenschlag ist in ihm, ein stilles Pulsen und Strömen. Alles bewegt sich in einem ganz innerlichen und zugleich unendlich weiten Raum: dem Menschenherzen, das aus Gott lebt.

»Komm herab, o Heiliger Geist  
und entsende himmelaus  
Deines Lichtes Strahlenkranz!«

Unser Dasein ist von vielen Geheimnissen durchwirkt, von vielen Mächten getragen. Eine davon ist das Licht; Gott sei Preis dafür! Mancherlei Arten gibt es. Es gibt das Licht der Körper; aus der Sonne stammend, oder daraus, daß etwas verbrennt. Wir nehmen es mit den Augen wahr, und es erleuchtet uns Weg und Werk... Es gibt das Licht des Verstandes, das aus dem klarwerdenden Sinn der Dinge kommt. Wenn etwas, das vorher dunkel war, uns in seinem Was und Warum deutlich wird, sagen wir: »Es leuchtet mir ein.« Dieses Licht zeigt uns die Wahrheit und gibt uns Macht über die Wirklichkeit... Es gibt das Licht des Schönen. Wenn wir vor einem edlen Baum stehen, oder vor weitem, reichem Land, oder vor einem hohen Kunstwerk, dann kann es sein, als ob es auf einmal in uns hell würde: Das ist die Schönheit, die aufschimmert. Sie ist ein holdes, mächtiges Wunder und ein Vorzeichen ewiger Vollendung.

Hier wird uns gesagt, daß es noch ein anderes Licht gibt. Es kommt in Menschen-Geist und Menschen-Inneres, aber von dorthier, wo Gott wohnt. Dieses Licht ist heilig. »Heilig« bedeutet mehr als nur »gut« oder »reine«. Es ist der Wesenshauch des seligen Gottes. Furchtbar und hold zugleich; unennbar fremd, und doch vertraute Heimat. Von dorthier kommt jenes Licht und dringt in die innere Wesenstiefe. Der es aber bringt, ist der Heilige Geist. Und nun wird er genannt:

»Komme Armenvater Du  
Komme Gabenspender Du  
Komme Herzerleuchter Du«

Von der Welt her, wie sie nun einmal ist, haben die Armen keinen Vater. Wie der Mensch im Allgemeinen geartet ist, kümmert er sich nicht viel um die Armen. Manche tun es vielleicht, die besonders dafür veranlagt sind; jeder wohl einmal für eine Zeit, aber nicht zu lang und nicht zu viel. . . . Daß die Armen einen Vater haben, mußte uns geoffenbart werden. Der reiche Gott ist es, die ewige Liebe, der Heilige Geist.

Arm sind jene, denen die Notdurft des Lebens fehlt, die Hilflosen und Verlassenen. Auch jene, die viel zu haben scheinen, aber ohnmächtigen Herzens sind. Armut bedeutet nicht nur, daß man leer ist; keine Freude, keinen Schmerz, keinen Sinn finden, auch diese Armut ist bitter. Der Heilige Geist aber ist Armenvater und Gabenspender. Wenn es ihm gefällt, kann er die Notdurft des äußeren Lebens geben — und er kann wirken, daß die innere Wüste zu blühen beginnt.

So wird er der »Herzerleuchter« genannt. Kostbar ist das Licht, worin das Herz mit seiner verworrenen Not hell wird — und der Geist mit seiner unfruchtbaren Helligkeit warm. Von allen Lichtern ist es das geheimnisvollste. Es entspringt im Herzen Gottes, und strahlt in die Wurzeln unseres Lebens.

Du Verborgener, Du Inniger, Du, nach dem unser Blut verlangt und unser Geist, komm!

Allerbester Tröster Du  
Süßer Seelengastfreund Du  
Süßer, kühler Labetrunk.

Gott ist der Herr der Nähe. Dinge und Menschen können sehr nahe kommen; nie ans Letzte. Immer bleibt eine Schranke. Er, der Schöpfer, der »meiner nicht bedarf«, ist doch für mich nicht »ein Anderer«, sondern eben »Gott«. Er ist der von Wesen Nahe. Er hat die Hand an meinem Leben. Mein Eigenstes ist wahrer in Ihm, als in mir selbst.

Das hat hier einer erfahren. Er war in Not, er hat zu Gott gerufen, und als es dem Herrn gefiel, hat er ihm das Innere berührt. Da war alles verwandelt. Alles klar, gut und still. Denn — so hätte er wohl erwidert: »Gott ist bei mir«.

In der Arbeit Ruhestatt  
In der Glut der kühlest Hauch  
Tröster Du im Tränental.

Jede Zeile sagt das gleiche und sagt es anders. Der Wellenschlag des inneren Lebens geht darin. Wenn einer geplagt ist, dann ist die Gottesnähe Ruhe. Wenn ihn die Leidenschaft brennt, dann lindert der, der alles weiß. Wenn die Sehnsucht oder der Schmerz quälen, erquickt ihn der Schöpfer. Gott ist immer das, dessen der Mensch bedarf, und mehr.

O lux beatissima  
reple cordis intima  
tuorum fidelium.

Das sind Worte aus einer anderen Welt. Man weiß nicht, wie man sie übersetzen soll. Was sie sagen, liegt in Allem — bis dahinein, wo jedes Wort steht, und wie jede Silbe klingt:

O Du überselges Licht  
Fülle das Herzzinnerste  
Aller, die auf Dich vertraun.

In Gott muß das Geheimnis sein, daß die Klarheit da zugleich Innigkeit ist, und die Kraft Liebe, und die schöpferische Fülle Licht. Wie gut, daß es so ist!

Es gibt Menschen, klar in ihrem Verstand, genau in ihrem Wollen, wie heller, scharfer Wintertag. Das ist stark, aber frostig. Andere wieder sind warm, aber verworren oder dumpf und eingeschränkt. Fühlst du das Geheimnis, von dem das Lied singt? Daß das Herz leuchtet, und die Helle glüht? Daß die Liebe und Wahrheit eins sind in Etwas, was keinen Namen mehr hat? Doch, einen Namen: Gott?

Ohne Deine Göttlichkeit  
Steht der Mensch in Nichtigkeit  
Alles wird Verderben ihm.

Überall ist im Menschen das Böse; im Tun, im Reden, im Gemüt. Es wirkt aus Tiefen des Innern herauf, an die wir nicht hinreichen; beeinflusst unser Träumen und Sinnen, unser Wünschen und Urteilen, unser Verhältnis zu den Dingen und Menschen. Nichts in uns ist so, daß es vor Gott bestehen könnte. Die Reinheit, die vor ihm gelten soll, muß er selbst in uns schaffen. An seiner eigenen Reinheit muß er uns, im Geheimnis der Gnade, Anteil geben... Wenn Gott uns einmal in seine Wahrheit aufnimmt, dann wird unser Wert ein Abglanz sein. Und nun wieder zwei Verse, die in immer neuen Wendungen das Nämliche sagen:

Wasche, was beflecket ist  
Wässre, was in Dürre steht  
Heile, was verwundet ist.  
Biege, was erstarret ist  
Wärme, was erfroren ist  
Lenke, was verirret ist.

Das alles redet vom Heilungswerk des Geistes.

Gott kann dem befleckten Herzen, das sich reuig zu ihm wendet, das Neuwerden der Reinheit schenken... In dem Innern, das dürr ist, wie ein Acker ohne Regen, kann er die inneren Brunnen entriegeln... Manchmal ist drinnen alles wund, von Sehnsucht, oder von Schmerz, oder von jenen Rissen, die durch das Wesen gehen, und denen kein Arzt beikommen kann; der heilmächtige »Finger Gottes« aber kann helfen... Er allein kann das Starre und Verkrampfte lösen, den Widerwillen, den Trotz, den Haß; das festgewordene Böse, die Gleichgültigkeit, die Härte, die Kälte, die stumme Not, welche verzweifelt fühlt, wie furchtbar es ist und doch nicht herauskann. Nein, wir können nicht aus uns heraus. Er muß kommen, der befreiende Gott, und uns, durch uns selbst Gefangene, in Gottes Weite führen! Er muß die Starre lösen. Er muß den Frost schmelzen... Und er allein, der Herr des Rates und Wissers aller Wege, kann die innere Wirrnis klären, wo nicht Tor noch Pfad ist. Er kann machen, daß wieder gegangen werden kann; wieder Ziel und Straße erscheint.

Gib den Deinen, glaubenstreu  
Die in Dir vertrauend ruhn  
Gnadenvolle Siebenfalt.

Das sind die heiligen sieben Gaben: Furcht Gottes, die Ihn vor Augen hat. Verstand, der die Wahrheit erkennt. Weisheit, die den Sinn erfaßt. Klugheit, welche die richtigen Wege findet. Gerechtigkeit, die das Rechte will, Stärke, die wagt und kann. Maß, das Ehrfurcht hat und Grenzen hält.

In Allem das Gleiche: die Kraft des Geistes. Im Verstand wirkt sie Erkenntnis; im Gemüte Tiefe und quellende Fülle, im Herzen starkmütige Liebe. Diese Kraft möge er schenken, auf daß unser Leben neu beginnen könne.

Gib der Tugend ihren Sinn  
Führ das Heil dem Ende zu  
O, gib ewge Freude, Du.

Er gebe der Tugend ihren Wert. Aus sich hat Menschentum vor dem Heiligen keine Geltung. Er selbst muß sie schaffen. So schenke er uns, das Gute zu tun und seines heiligen Sinnes inne zu werden.

Er gebe den guten Ausgang des Heils. Im Geist liegt das Geheimnis des Anfangs, in ihm auch das der Vollendung. So schenke er uns, daß wir unsere Aufgabe durchtragen, bis zum »Ende«, welches »erfüllt«.

Er gebe die Freude, die ewig ist, allem Werden und Vergehen entrückt selig ruhend in sich selbst. Nein, die »ewig«, das heißt, von der Art Gottes ist.

Das sei versiegelt im heilig-unverletzlichen Amen der Treue Gottes, und schön in der liedgewordenen Freiheit ewigen Lebens!  
Amen. Alleluja!

## DIE BITTE UM DEN GUTEN GEIST

wollen wir aus den Pfingsttagen für das ganze Jahr im Herzen bewahren. Es ist die wichtigste und schönste Bitte, die wir immer wieder vor Gott aussprechen können: für uns selbst, für die Menschen, die uns lieb sind, für unsere Gemeinde, für unser Volk und für die Kirche Gottes in der weiten Welt. Bei allem anderen wissen wir

ja eigentlich nie, ob es nicht Torheit ist, was wir wünschen und bitten, und ob Gott es uns gewähren kann, wenn er es gut mit uns meint. In dieser Bitte aber dürfen und sollen wir zudringlich werden wie jener Mann im Evangelium, der seinem Freunde keine Ruhe läßt, bis er doch schließlich mitten in der Nacht aufsteht und ihm Brot für einen unerwarteten Besuch herausgibt. »Wenn er auch nicht aufsteht und es ihm gibt, weil er sein Freund ist, so steht er auf wegen seiner Zudringlichkeit und gibt ihm, soviel er braucht.« Und im Anschluß an dieses Gleichnis ist der Bitte um den guten Geist die sichere Verheißung gegeben: »Wo ist ein Vater unter Euch, der seinem Sohn, wenn er ihn um einen Fisch bittet, statt eines Fisches eine Schlange gäbe?... Wenn nun Ihr, die Ihr böse seid, versteht, Euren Kindern gute Gaben zu geben, wieviel mehr wird der Vater vom Himmel guten Geist denen geben, die ihn darum bitten.«

## CHRISTUS TRAGEN

### *Fronleichnam*

Wir hielten unsere Prozession nicht mehr auf dem Schulhof, sondern in der Kirche. Das hat auch seinen tieferen Sinn und seine tiefere Wahrheit. Es wurde uns dadurch deutlich sichtbar: Christus kann heute bei uns in der Diaspora nicht mehr in feierlicher Prozession, wie in einem Triumphzug, vom Priester aus der Kirche hinausgetragen werden. Es gibt heute bei uns nur *eine* Möglichkeit, wenn Christus nicht in die Kirchenmauern eingeschlossen bleiben soll: Daß Er von *jedem einzelnen* Christen hinausgetragen wird an die Stelle im Leben, wo er steht! Wer soll es sonst tun? Und wer tut es sonst an der Stelle, an der Du gerade stehst im Leben? Wie soll Christus draußen leben, wenn Du Ihm nicht Dein Herz und Deinen Mund, Deine Hand und Deinen Fuß leihst, daß er durch Dich sprechen und wirken kann? Was der Priester am Fronleichnamstag in festlicher Weise tun darf: Christus tragen und mit Christus segnen — das ist Eure Aufgabe im Leben draußen von Tag zu Tag. Christus tragen und mit Christus segnen — auch diejenigen, die ihn nicht kennen und nicht glauben. Und Ihr sollt es tun so, wie wir am Feste im feierlichen Umgang den Leib des Herrn getragen haben: in Demut und doch heiligem Stolz, in freudiger Zuversicht und in liebender Sorgfalt. »Wir tragen kostbaren Schatz in zerbrechlichem Gefäße!« Und wir werden es nur können, wenn wir jeden Sonntag in Opfer und Kommunion neu Christusträger werden, neu wieder uns stärken mit dem lebendigen Brot und wieder neu vereint sind mit dem verkörperten Haupt, dem Herrn der Herrlichkeit, dem Sieger Christus.



Die Fronleichnamtsfeier am Sonntag nach dem Fest fiel dies Jahr wieder gerade mit dem monatlichen Opfergang der Liebe zusammen. Das hat einen schönen und tiefen Sinn. Zwischen dem eucharistischen Umgang und dem ‚Opfergang der Liebe‘ ist ein enger und tiefer Zusammenhang. Das heilige Altarsakrament, die Eucharistie, ist das sichtbare Zeichen und Gedächtnis des Opfertodes des Herrn, »der Leib, der für Euch hingegeben« und »das Blut, das für Euch vergossen ist«; und ich brauche nun bloss an die Worte aus der Epistel gerade dieses Sonntags erinnern, um den Zusammenhang zu zeigen: »Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er sein Leben für uns hingab. So sollen auch wir für die Brüder das Leben hingeben. Wer die Güter dieser Welt besitzt, aber sein Herz verschließt, wenn er den Bruder Not leiden sieht, wie soll in dem die Liebe Gottes bleiben? Laßt uns lieben nicht in Worten oder mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit!«

Wir sagten schon früher, als wir zum ersten Mal nur innerhalb der Kirche Fronleichnam feiern konnten: Es gibt heute nur einen Weg, Christus aus der Kirche hinauszutragen, nämlich das Zeugnis im Leben eines jeden Christen. Dies Zeugnis aber muß vor allem die dienende und opfernde Liebe sein. Das hat der Heiland in der Abschiedsstunde das Kennzeichen seiner Jünger für die Welt genannt, und dieses Zeichen wird auch heute noch erkannt und verstanden. Die Gabe, die wir im monatlichen ‚Opfergang der Liebe‘ zum Altar bringen, soll uns ein kleines Zeichen sein, daß wir im ganzen Leben damit ernst machen wollen und bereit sind, selbst das Letzte herzugeben, wenn es gefordert würde. Und wir wollen auch in der Art und Form des Opfergangs zum Ausdruck bringen, daß es nicht nur irgend eine Sammlung, sondern ein Sinnbild und ein gemeinsamer Gang sein soll.

## HERZ-JESU-ANDACHT

*Lied zur Aussetzung:* (z. B. Schönster Herr Jesu, 3 Str.)

### 1. Eingang:

V. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

A. Amen.

V. Durch die Liebe Deines heiligsten Herzens, Herr Jesus Christus, unser Gott und Heiland:

A. Erbarme Dich unser.

V. Ehre sei Dir, Christus, / Ehre sei Dir! / Himmlischer König, / Spender des Lebens, / Glut der Liebe. / Komm zu uns und reinige uns von aller Befleckung / und errette unsere Seelen.

A. Heiliger Gott, / heiliger Starker, / heiliger Unsterblicher! Erbarme Dich unser!

V. Kommt, laßt uns anbeten Christus, den milden König!

A. Denn ewig währet sein Erbarmen.

V. Kommt, laßt uns anbeten Christus, den Boten der göttlichen Liebe.

A. Denn ewig währet sein Erbarmen.

V. Kommt, laßt uns niederfallen und anbeten die Liebe Seines allerheiligsten, für uns durchbohrten Herzens!

A. Denn ewig währet sein Erbarmen.

P. Der Herr sei mit Euch.

A. Und auch mit Dir.

P. Lasset uns beten! Gott, verleihe uns durch den Reichtum Deiner Herrlichkeit, daß wir durch Dich dem inneren Menschen nach kräftig erstarken und die Liebe Christi verstehen, die alles Erkennen übersteigt, damit wir so mit der ganzen Kraft Gottes erfüllt werden. Durch Christus unseren Herrn.

A. Amen.

*Lied:* (Ein Herz-Jesu-Lied, 2 Str.)

### 2. Lobpreis der Liebe des heiligsten Herzens:

V. Wir lobpreisen Dich, Christus, / den Spender des Lebens, / weil es Dir gefallen hat, / uns Anteil zu geben an den Gnaden Deines heiligsten Herzens.

A. Wir lobpreisen Dich, Christus / usw.

V. Wir preisen die Glut der göttlichen Liebe, die im Herzen Christi brennt. Denn so steht geschrieben: Der Herr, Dein Gott, ist ein verzehrendes Feuer (Dt 4, 24). Und der Prophet sah Gott auf dem Throne sitzen wie eine menschliche Gestalt, wie Silbergold erschien sie ihm, inwendig wie Feuer, vom Glanz umstrahlt, ein Anblick gleich der Herrlichkeit des Herrn (Ez 1,26 ff).

A. Wir lobpreisen Dich, Christus / usw.

V. Wir preisen die Glut der göttlichen Liebe, die nicht darin besteht, dass wir Gott zuerst geliebt, sondern daß Er uns geliebt und Seinen Sohn in die Welt gesandt hat, zur Sühne für unsere Sünden (1 Jh 4,10).

A. Wir lobpreisen Dich, Christus / usw.

V. Wir preisen die Liebe des heiligsten Herzens, unseres Erlösers, die stärker war als der Tod, ihre Glut war feurig und eine Flamme des Herrn (Hl 8,6).

A. Wir lobpreisen Dich, Christus / usw.

V. Wir preisen Dich, Christus, der Du gekommen bist, um auf Erden das Feuer der göttlichen Liebe anzuzünden, und der Du willst, daß es brenne. Du hast uns getauft mit dem Heiligen Geiste und mit Feuer (Lk 12,49 und Mt 3,11).

A. Wir lobpreisen Dich, Christus / usw.

V. Wir preisen Dich, Christus, der Du die Deinigen, die in der Welt waren, liebtest und sie bis zum äußersten liebtest (Jh 13,1). Dein Herz ward am Kreuz durchbohrt und aufgetan und sandte Gnadenströme auf uns Menschen.

A. Wir lobpreisen Dich, Christus / usw.

V. Wir danken Dir, Christus, für das heilige Wort, durch das Du uns die Liebe Deines heiligsten Herzens offenbartest: Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken... Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen (Mt 11,29).

A. Wir lobpreisen Dich, Christus / usw.

V. Der ganze Himmel beugt sich vor Dir und singt Deinem Namen, o Höchster.

A. Alle Welt beuge sich vor dem Herrn, / singe Seinem Namen, / und gebe Ehre Seiner Herrlichkeit.

P. Der Herr sei mit euch.

A. Und auch mit dir.

P. Lasset uns beten: Herr Jesus Christus, Du hast Deine Jünger so geliebt, wie Dich der Vater geliebt hat. Du willst, daß auch wir in Deiner Liebe bleiben. Sieh, wie sehr die Welt sich von Deiner Liebe getrennt hat, wie die Saat des Hasses heranreift. So zünde doch in uns das heilige Feuer an. Gib uns ganz ohne unser Verdienst die stärkere Glut, die alle Kälte überwindet und den Hass besiegt, die Sünde tilgt und die Seelen rettet. Denn Dein ist das Reich der Gnade und des Erbarmens in Ewigkeit.

A. Amen.

Lied: (3. u. 4. Str.)

### 3. Bitte um Gleichförmigkeit mit dem heiligsten Herzen.

V. Sei gegrüßt, heiligstes Herz Jesu, Du unerschöpfliche Quelle des ewigen Lebens, unendlicher Schatz der Gottheit, lodernendes Feuer der göttlichen Liebe. Du bist unsere Ruhe und unsere Zuflucht. Göttlicher Erlöser, entflamme unser Herz mit jener glühenden Liebe, von der Dein Herz verzehrt wird. Gieße über uns aus alle die Gnaden, deren Quelle Du bist. Vereine uns so mit Deinem Herzen, daß unser Wille Deinem Willen in allem gleichförmig sei. Dein Wille sei in Zukunft die Richtschnur für alles, was wir wünschen, und für alles, was wir tun (Hl. Gertrud). Göttliches Herz Jesu, Du liebst uns —

A. Mache, daß auch wir Dich lieben.

V. Du denkst immer an uns —

A. Mache, daß auch wir Deiner gedenken.

V. Du verschwendest Dich an uns —

A. Gib, daß auch wir uns Dir ganz überlassen. / Ergreife Besitz von unseren Herzen, / von unseren Gedanken, / von unserer Vorstellungskraft, / von unserem Gedächtnis und von unserem Willen.

V. Gib, daß wir Dich über alles lieben.

A: Gib, daß wir Dich in allem finden.

V. Gib, daß wir in jeder Hinsicht auf Dich vertrauen.

A. Gib, daß wir stets Dir wohlgefällig seien.

V. O göttliches Herz Jesu, herrsche in allen Herzen.

A. Amen.

Lied: (5. u. 6. Str.)

oder 3. (a) *Herz Jesu-Gebet von Kard. Newman* :

V. O heiligstes Herz Jesu, wir verehren in Dir das Herz des Sohnes Gottes, der eins ist mit dem ewigen Worte der heiligsten Dreifaltigkeit. Wenn wir Dich verehren, so verehren wir in Dir den Mensch gewordenen Gott, unsern Emanuel, »Gott mit uns«.

A. Unser Gott und Erlöser, / wir verehren Dein heiligstes Herz.

V. Denn es ist der Sitz und die Quelle aller Deiner menschlichen Teilnahme und Barmherzigkeit zu uns Sündern. Es ist Organ und Mittelpunkt der Liebe. Es schlägt für uns, es sehnt sich nach uns, es litt für uns und unser Heil, es brannte vor Eifer, daß Gottes Ehre in uns und durch uns geoffenbart werde. O heiliges Sinnbild und Geheimnis der Liebe, überreicher göttlicher und menschlicher Liebe.

A. Du hast uns erlöst durch Deine göttliche Kraft / und Deine menschliche Liebe.

V. O Herz, von Trauer und Angst gebrochen, den Anblick der menschlichen Sünde, die Erkenntnis ihrer Schwere, den Eifer für Gottes Ehre und den Schauer vor der furchtbaren Nähe des Bösen wie auch das übermächtige Mitleid mit den Seelen, die in den ewigen Abgrund stürzen — alle diese Empfindungen liebest Du zusammen über Dich stürzen. Sie waren Dein Tod. Dieses starke Herz, dieses edelste, großmütigste, zarteste, reinste Herz ward durch die Sünde getötet. O liebreiches Herz des Erlösers:

A. Wann wirst Du Einhalt gebieten / der steigenden Flut von Sünde und Weh?

V. Ach, bei Deinen heiligen Wunden an Händen, Füßen und Seite, bei diesen lebendigen Quellen der Erbarmung, daraus allzeit die Fülle des Segens herniederströmt: Sammle Dir endlich aus dieser Welt eine reiche und reichere Ernte, bringe die Seelen wie volle Garben in Deine Scheunen, damit diese letzten Zeiten erstrahlen mögen in Heiligkeit und Herrlichkeit, voll des Glanzes Deiner siegreichen Gnade.

A. Amen.

Lied: (z. B. O Jesu, all mein Leben bist Du — oder ein Herz-Jesu-Lied).

#### 4. *Litanei vom heiligsten Herzen Jesu; oder*

##### 4. (a) *Sühnegebete:*

V. Leiden und Schmach hat mein Herz zu erwarten. Da schau ich aus, ob einer Mitleid mit mir habe.

A. Unsere Leiden hat Christus getragen,  
Unsere Schmerzen auf sich genommen.

V. Sein Herz ward durchbohrt als Sühne für unsere Schuld. Nun soll unsere opfernde Liebe ergänzen, was der sühnenden Kirche an Leiden noch aussteht.  
Der Unglaube der Menschen hat sich empört wider Gott, ihren Schöpfer: Durch demütigen Glauben an Gott —

A. Wollen wir sühnen die eigene Schuld / und die Sünden der Welt — (jedesmal wiederholen!)

V. Menschen haben sich verschworen wider Dich, unsern Herrn Jesus Christus: Durch mutiges Bekennen unseres Glaubens —  
Viele haben sich ihres Glaubens geschämt und die Kirche verlassen: Durch gläubiges Hören auf Deine Kirche —  
Verachtung und Schimpf trifft Dein heiliges Kreuz: Durch unsere Hoffnung auf den Sieg des Kreuzes —

Not und Sorgen des Alltags haben uns Gott entfremdet: Durch unser Vertrauen auf Gottes sorgende Güte —

Mit unseren Sünden haben wir der gottlosen Welt gedient: Durch unsere Hoffnung auf den Sieg Deiner Gnade —

Kälte, Spott und Verunehrung findet Dein liebendes Herz im heiligsten Sakrament: Durch unser Verlangen nach dem Brote des Lebens —

Auch solche, die dem Heiligtum nahestehen, haben Dich verraten: Durch unsere Sorge für Dein Reich —

Feindschaft, Haß und Entfremdung nimmt unserer Erde den Frieden: Durch den Dienst der Liebe —

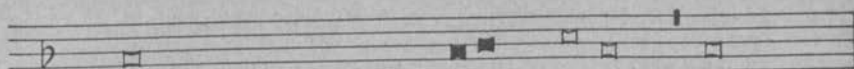
A. Wollen wir sühnen die eigene Schuld / und die Sünden der Welt.

V. Denn ohne Dich sind wir nichts, vermögen wir nichts und finden kein Heil, Du unser einziger Heiland und Erlöser, Dich preisen wir mit dem Vater im Himmel in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes, des Trösters, jetzt und allezeit und in Ewigkeit.

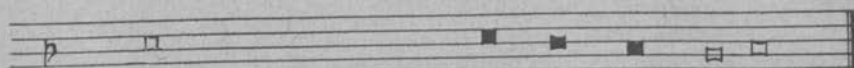
A. Amen.

Lied: (z. B. Ich will Dich lieben — oder ein Herz-Jesu-Lied, 2 Str.)

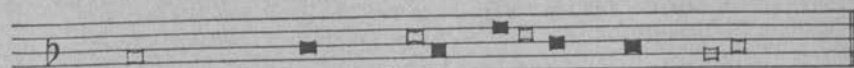
## Herz-Jesu-Anrufungen



1. Jesus, Sohn des lebendigen Gottes, öffne  
die Tore Deines heiligsten Herzens,



1—11. Erbarme Dich und errette, die Dich preisen!



A. Heiligstes Herz Jesu, erbarme Dich unser!  
(nach jeder Anrufung!)

- |   |                     |
|---|---------------------|
| 2. Herz Jesu, leuchtende Schönheit,                       | erbarme Dich unser! |
| 3. » » unbesiegbare Kraft,                                | » » »               |
| 4. » » Freude meines Herzens,                             | » » »               |
| 5. » » Hilfe der Bedrängten,                              | » » »               |
| 6. » » Weisheit der Jungfrauen,                           | » » »               |
| 7. » » reinige meinen Verstand<br>von eiteln Gedanken,    | » » »               |
| 8. » » bewahre mein Herz vor den<br>Anschlägen des Bösen, | » » »               |
| 9. » » Schutz meines Lebens,                              | » » »               |
| 10. » » Hoffnung bei meinem Sterben,                      | » » »               |
| 11. » » mein Trost bei Deinem Gerichte,                   | » » »               |

S. Herr Jesus Christus, erbarme Dich unser!

A. Herr Jesus Christus, erbarme Dich unser!

P. Lasset uns beten!

Heiligstes Herz Jesu, Du Quelle alles Guten, wir fallen vor Dir nieder und neigen uns in Liebe. Wir bereuen herzlich unsere Sünden und übergeben Dir unser Herz. Erfülle es mit demütigem, geduldigem, reinem und gehorsamem Geist in allem, was Du wünschst. Gib uns, o Jesus, daß wir so in Dir und für Dich leben. Behüte uns in den Gefahren, erfreue uns im Unglück, gib uns Gesundheit, hilf uns in allen Nöten, segne uns in all unseren Arbeiten, und laß uns am Ende in Deiner Gnade selig sterben.

A. Amen.

5. *Sühnegebet* (am Herz-Jesu-Fest) oder:

5. (a) *Weihe des Menschengeschlechtes an das heiligste Herz Jesu.\**

(vorgeschrieben für das Königsfest Christi)

V. Huldreichster Jesus, Erlöser des Menschengeschlechtes, blicke auf uns herab, die wir uns in Demut vor Deinem Altare niedergeworfen haben:

A. Dein sind wir und Dein wollen wir sein.

V. Damit wir aber immer inniger mit Dir verbunden werden, siehe, darum weiht sich heute jeder von uns freudig Deinem heiligsten Herzen. Viele haben Dich leider niemals erkannt, viele haben Deine Gebote verachtet und Dich von sich gestoßen.

\* Die Aufteilung und Form ist entnommen dem Erländer Diözesangebetbuch.



- A. Erbarme Dich ihrer aller, / o gütigster Jesus, / und ziehe alle an Dein heiligstes Herz.
- V. Sei Du, o Herr, König nicht bloß über die Gläubigen, die nie von Dir gewichen sind, sondern auch über die verlorenen Söhne, die Dich verlassen haben.
- A. Gib, daß diese bald ins Vaterhaus zurückkehren, damit sie nicht vor Elend und Hunger zugrunde gehen.
- V. Sei Du König über alle diejenigen, welche immer noch vom alten Wahn des Heidentums oder des Islams umfungen sind.
- A. Entreiß sie der Finsternis / und führe sie zum Lichte und Reiche Gottes.
- V. Blicke endlich voll Erbarmen auf die Kinder des Volkes, das ehemals das auserwählte war. Möge das Blut, das einst auf sie herabgerufen wurde, als Bad der Erlösung und des Lebens auch über sie fließen.
- A. Verleihe, o Herr, Deiner Kirche Wohlfahrt, Sicherheit und Freiheit; / verleihe allen Völkern Ruhe und Ordnung. / Gib, daß von einem Ende der Erde bis zum andern / der gleiche Ruf erschalle: / Lob sei dem göttlichen Herzen, / durch das uns das Heil gekommen ist. / Ihm sei Ruhm und Ehre in Ewigkeit. Amen.

oder

5. (b) *In Kriegszeiten: Friedensgebet des Papstes Benedikt XV. zum heiligsten Herzen Jesu:*

- V. In der Angst und Not eines Krieges, der die Völker und Nationen in ihrem Bestande bedroht, fliehen wir, o Jesus, zu Deinem so liebevollen Herzen als dem sichersten Ort unserer Zuflucht. Zu Dir, o Gott der Barmherzigkeit, flehen wir mit Inbrunst:
- A. Wende ab diese schreckliche Geißel!
- V. Zu Dir, o Friedenskönig, rufen wir in inständigem Gebet:
- A. Gib uns bald den ersuchten Frieden!
- V. Von Deinem göttlichen Herzen aus liebest Du auf der ganzen Welt die heilige Liebe erstrahlen, damit jegliche Zwietracht schwinde und unter den Menschen nur die Liebe herrsche. Dein Herz schlug, da Du auf Erden weiltest, voll zarten Mitleids für alle menschliche Not. Ach, möge Dein Herz sich unser erbarmen auch in dieser Stunde, die schwer auf uns lastet mit ihrem verhängnisvollen Hasse und dem entsetzlichen Blutvergießen.
- A. Erbarme Dich so vieler Mütter, / die in Angst und Sorge sind um das Schicksal ihrer Söhne.
- V. Erbarme Dich so vieler Familien, die ihres Hauptes beraubt sind.
- A. Erbarme Dich der unglücklichen Welt, / über die so schweres Verhängnis herein-  
gebrochen ist.
- V. Gib Du den Herrschern und den Völkern Gedanken des Friedens ein.
- A. Laß aufhören den Streit, / der die Nationen entzweit.
- V. Mache, daß die Menschen sich wieder in Liebe zusammenfinden.
- A. Gedenke, daß Du sie um den Preis Deines Blutes zu Brüdern gemacht hast.
- V. Einst hast Du auf den Hilferuf des Apostels Petrus: »Rette uns, Herr, denn wir gehen zugrunde« voll Liebe gehört und den empörten Meereswogen Ruhe geboten. So laß Dich auch heute versöhnen. Erhöre gnädig unser vertrauensvolles Gebet und gib der stürmisch bewegten Welt wieder Ruhe und Frieden.
- A. Amen.

*Gebet aus dem 30jährigen Krieg:*

- V. Sei begrüßt, erlauchteste Königin des Friedens,
- A. Heiligste Mutter Gottes. / Durch das heiligste Herz Deines Sohnes, / des Friedensfürsten, / bewirke, / daß er in seiner Gnade über uns herrsche im Frieden. / Amen.

## INS LEBEN ÜBERSETZEN

Zu übersetzen ins Leben — nicht im Spiel, sondern in der Wirklichkeit — was wir in der Feier der heiligen Feste wieder empfangen haben an Gnade und Wahrheit — das ist nun auch unsere Aufgabe! Was sollen wir tun und worauf kommt es an? Im einzelnen muß das jeder selbst finden. Aber eine Erkenntnis sollte mit uns allen gehen: christliches Leben ist nicht ein Knechtsdienst, der nur das Notwendigste tut; ist nicht wie Arbeit eines schlechten Tagelöhners, der nur tut, was er muß und soweit



fläche — man hört davon einmal mit Interesse, aber will sie nicht immer wieder anschauen. In Mariens Leben tritt gerade das Auffällige, Einmalige und Vorübergehende zurück — und umso deutlicher wird das Ewige, Bleibende, immer Wiederkehrende sichtbar. Die Grundstruktur und großen Grundlinien des christlichen Lebens treten in ihrem Leben klar heraus: die Berufung und Begnadung von Gott und die Antwort des Menschen und sein Weg als »Magd Gottes« in Freuden und Schmerzen über Golgotha zu Auferstehung und Verherrlichung. So können wir es immer wieder anschauen, obwohl es andere Heiligenleben gibt, die viel »interessanter« sind. Das Marienleben ist wie manche Kirche in Italien: von außen unscheinbar und anspruchslos, aber innen voll Schönheit — und es wird immer reicher und schöner, je mehr wir in die Tiefe dringen.

Dazu kommt noch etwas anderes: etwas Schönes, Heiliges, Reines können wir immer wieder sehen — nicht weil es »neu« ist, sondern weil unsere Seele es braucht wie unser Leib Licht und Luft und Wärme. Unsere Seele atmet es gleichsam ein und lebt davon. Wird jemand den Frühling leid werden deshalb, weil er jedes Jahr wieder kommt? Er bleibt uns doch immer ein ganz neues Wunder. Und eine schöne Landschaft wird man nicht leid — und noch weniger einen lieben Menschen: man kann ihn immer wieder anschauen und freut sich seiner Gegenwart.

So wollen wir in diesem Monat wieder das Bild Mariens in unserer Kirche und in unseren Herzen aufstellen und schmücken und sie anschauen — nicht um Neues zu hören oder zu lernen, sondern um in Glaube und Einfalt das zu betrachten, was wir kennen, was aber nie alt wird, weil es groß und tief und schön ist und weil wir es lieben. Haben wir in den vergangenen Jahren Maria gleichsam an der Seite ihres Sohnes betrachtet in den Geheimnissen des Rosenkranzes, so wollen wir dies Jahr wieder das Marienleben selbst anschauen nach den kurzen und schlichten Worten; die die Heilige Schrift uns darüber gibt; und wollen uns hüten, durch unsere Gedanken und Fantasie zu viel dazu zu tun und zu reden, wo die Offenbarung schweigt — und doch versuchen, tiefer das Große und Schöne zu begreifen, nein, es in unsere Seele und unser Herz aufzunehmen, es »einzuatmen«, was gerade in diesem Wenigen liegt. Und wollen bitten, daß uns, der Liebfraungemeinde, geschenkt werde, daß das Bild Mariens nicht nur in diesem Monat, sondern das ganze Jahr hindurch unter uns aufgerichtet und geschmückt bleibe!

## MARIENPREDIGT BEI DER FEIER DER JUGEND

In der heiligen Messe folgt auf das Credo das Offertorium, auf das Bekenntnis der Opfergang. Mir kommt vor, wir haben in den Feierstunden der Jugend nach den Jahren der Bekenntnisfeiern nun auch diesen Schritt hinein in den Opfergang getan. Viele unserer Freunde, die vor Jahren an einem solchen Abend hier in der Kirche unter uns standen, sind inzwischen schon diesen Opfergang zu Ende gegangen. Jede Gemeinde zählt schon ihre Toten aus der Reihe ihrer besten und führenden jungen Kerle. Sie stehen in dieser Stunde über uns und doch mit uns geeint vor dem Throne des lebendigen Gottes. Ich meine, die Situation des Opferganges muß auch den Stil dieses heutigen Abends prägen. Früher hätten wir vielleicht begeistert eine Weihe an Maria, die Königin des Himmels, vollzogen; heute stehen wir vor ihr viel nüchterner mit unseren Fragen, Fragen des Opfergangs.

Da kam mir in diesen Tagen wieder ein Gedicht in die Hände, das Heinrich Lersch, der Arbeiterdichter, im Weltkrieg geschrieben hat, derselbe, dem bei seinem Abschied von der Mutter, als er 1914 ins Feld hinaus zog, so schöne Verse geschenkt wurden. Dichtung ist immer ein Geschenk von oben! — Als er damals die Mutter und alle Lieben zurücklassen mußte, — denn Frauen und Mütter kann man im Schützengraben nicht gebrauchen — da sang er das Lied, das Unzählige seitdem ihm nachgesungen haben:

»Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn!  
 All das Weinen kann uns nichts mehr nützen,  
 Denn wir gehn, das Vaterland zu schützen!  
 Laß mich gehen, Mutter, laß mich gehn!  
 Deinen letzten Gruß will ich vom Mund Dir küssen:  
 Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!«

In demselben schmalen Gedichtbändchen, das dieses Lied enthält — Heinrich Lersch gab dieser ersten Sammlung den Titel: »Herz, aufglühe dein Blut!« — steht nun auch das andere Gedicht, das ich eben meinte. Es ist überschrieben: »Die Mutter Gottes im Schützengraben.« Da zeigt es sich, daß der Soldat draußen im Schützengraben doch eine Frau gebrauchen kann, um ihr Dasein betet, sie herbeisehnt: die Mutter Gottes, Maria. Das Gedicht fängt so an:

»Mutter Gottes, ich denke daran, wie dich damals die Menschen so schmäzlich verlassen,  
 als du nach Bethlehem mußt gehn, um dich anschreiben zu lassen.  
 In diesem Jahr, so bitt' ich dich, kehr ein bei uns; in unserem Schützengraben sollst du den besten und wärmsten Unterstand haben.«

Dann schildert er, wie sie da vorn für die Mutter und ihr Kind und den Josef sorgen wollen:

»Alles, was wir haben, wollen wir euch so gerne geben,  
 wir stellen eine Wache vor eure Tür und schützen euch mit unserem Leben...  
 O Mutter Gottes, wenn du kommst, wir falten um die Gewehre betend die Hände,  
 denn du bringst uns den König des Friedens, der macht allen Leiden ein Ende,  
 wir vertrauen auf dich so sehr, denn du und dein Sohn werden den Frieden uns bringen,  
 unsere Seelen werden vor Glück schöner als damals die himmlischen Heerscharen singen.«

Und das Lied schließt mit der Strophe:

»O Mutter Gottes, du kannst ja nicht in die prächtigen Häuser der Reichen gehen,  
 komm du nur zu uns, wir können die große Gottesliebe verstehen.  
 Du willst ja nur die Armen, Reinen und Frommen, nur liebende Menschen um dich haben:  
 O Mutter Gottes, dann komm zu uns, zu uns in den vordersten Schützengraben.«

Was soll denn Maria im vordersten Schützengraben? Was soll die zarte Frau auf dem Schauplatz des Kampfes? Da braucht es doch die Männer des tapferen Mutes. Besitzt also auch die Mutter Gottes, Maria, die Tapferkeit des kämpfenden Menschen? Die Schrift gibt uns auf diese Frage eine bejahende Antwort. Es steht in ihr, daß der jungen, blutjungen Mutter Maria, als sie ihr erst ein paar Wochen altes Kindlein auf dem Arme trug, das schicksalschwere Wort als Prophezeiung des allwissenden Gottes verkündigt wurde: »Und auch deine Seele wird ein Schwert durchdringen, auf daß die Gedanken vieler Herzen offenbar werden.«

Stellt euch vor, was mit einem solchen Wort in ein Menschenleben hereinbricht. Was geschieht, wenn dermaßen das Schwert ständig über dem Leben schwebt, wenn das Herz sich Tag für Tag mehr und mehr der Spitze dieses Schwertes nähert, es unbedingt und schonungslos der Spitze preisgegeben werden muß? Hier gibt es eine doppelte Möglichkeit. Wenn von einem solchen prophetischen Wort ein schwacher Mensch getroffen wird, so fällt über ihn in diesem Augenblick die furchtbare Angst, und es wird ihm unmöglich, sein Leben richtig weiter-

zuleben und den Sorgen eines jeden Tages gerecht zu werden; immer steht das furchtbare Ende vor Augen, und das Leben wird sich geben wie eine ständige Flucht.

Von dieser Angst und dieser Furcht sehen wir aber im Leben Mariens keine Spur. Was wir überhaupt über sie wissen, zeigt die ruhige, besinnliche Art, der Friede ihres Weges, ihre Fähigkeit, in Freiheit für den Anruf eines jeden Tages bereit zu sein. Das ist aber nur dann möglich, wenn dieser junge Mensch von Natur und aus der Gnade mit der Gabe einer außergewöhnlichen *Tapferkeit* beschenkt war. Was ist die Tapferkeit? Sie ist die Bereitschaft, um des Guten willen Verwundungen auf sich zu nehmen, ja, zu fallen unter tödlichem Schwertstreich. Diese Tapferkeit war seit jener Prophezeiung Simeons in Maria lebendig, so lebendig, daß sie auch beim tödlichen Streich unter dem Kreuze nicht wankte. »*Virgo fortis*«, so nennen wir sie mit Recht und wollen das nicht nur übersetzen: »Du starke Jungfrau«, sondern auch: »Du tapfere Jungfrau, bitte für uns!«

Das ist die Tapferkeit, die Kraft der Seele, nicht der Muskeln, die im mütterlichen Walten damals den Menschensohn beschirmt hat. Das ist die Tapferkeit, die, wenn sie in uns lebt, auch heute Christus rettet und mit Christus auch unseres Volkes Seele.

Was aber hat Maria so tapfer gemacht? Wenn wir antworten: es ist die wunderbare Gabe ihrer Natur, des Erbgutes, das aus königlichem, altem Herrengeschlecht auf sie übergegangen war, so kann das noch nicht die letzte Antwort sein. Sie lautet vielmehr: ihre Tapferkeit stammt aus der Kraft ihres Glaubens. Sie war gläubig vor der Empfängnis, in der Zeit des Unglaubens inmitten eines Volkes, das sich wohl gläubig nannte; aber sein Herz war verweltlicht, und sein Stolz drohte den Himmel zu verschließen. Maria war offen nach oben; ihr *Glaube* öffnete den Himmel.

Sie, die geglaubt auch in der Stunde der Erfüllung, als der Engel kam und die unerhörte Botschaft von der Menschwerdung des ewigen Sohnes Gottes verkündigte. Da hat sie nicht gezweifelt wie Zacharias, brauchte darum auch nicht stumm zu werden wie er, sondern durfte ihr *Magnificat* singen.

Und dieses Glaubensbekenntnis hat sie in keiner Stunde ihres Lebens widerrufen. So kniete sie an der Krippe und glaubte. So floh sie nach Ägypten und glaubte. So stand sie unter dem Kreuz, wohl als die Einzige, die damals noch glaubte.

Und welcher Glaube war es? Ein leichter, unbelasteter? Nein! Der Glaube Mariens scheint mir anders, voller Schwere, voller Fragen. Aber er zeigte sich als tragfähig; das ist das Große. Oder glaubt ihr etwa, daß der Weg dieser Mutter zum Glauben an die göttliche Natur dieses ihres Kindes, das in seiner ganzen Kleinheit, Abhängigkeit, Armut, Menschlichkeit, wie sie niemand von uns erlebte, in ihren Armen lag, kürzer und leichter war als der unsere, die wir Seine Menschlichkeit nicht in so Ärgernis erregender Nähe vor uns haben? Nach Kardinal Newman ist der Glaube: die Fähigkeit, Fragen zu ertragen; so könnte man den Glauben Mariens geradezu bestimmen als die Fähigkeit, die größten Geheimnisse durchzutragen, die Botschaft vom ewigen Sohne keimhaft in sich aufzunehmen, in sich zu warten auf den Tag der Enthüllung der

Frucht. . . Sie war fähig, daß der Baum der Erkenntnis des Glaubens in ihr wuchs bis zum Tage der Ernte am Pfingstfest.

Und damit ist sie uns in unserem Ringen des Glaubens und der Zeit des Opfergangs nahe wie eine Schwester geworden, und ohne diese Eigenart ihres Glaubens könnte sie uns gerade das Wesentliche heute nicht sein und uns keine Antwort geben in unserem Glaubenskampf. So aber sagt sie uns: Fürchtet nichts, die Wahrheit Christi trägt wie Wogen eines tiefen Meeres das Schiff. Sorgt nur für den nötigen Tiefgang; dann mögt ihr die Stürme tosen lassen, da mögt ihr und dürft ihr mit all euren Fragen kommen. Der antwortende Christus hält allem Suchen stand, und der im Kampf erworbene Glaube ist doppelt kostbar.

Noch haben wir nicht die tiefste Quelle der Tapferkeit Mariens gefunden. Wenn wir fragen: Woher ist ihr ein solch tapferer Glaube geworden, so können wir nur die Antwort finden: Um ihrer *Liebe* willen wurde er ihr zuteil. Wo sie zum ersten Mal in der Geschichte sichtbar wird, tritt sie gleich auf als eine Liebende, als eine Braut, deren Liebe durch Josef, ihren Freund und Bruder, hindurchgeht und ins Unendliche weiterströmt und in Gott selber mündet. Und diese ihre Liebe hat wieder eine ganz besondere Art und eine nur ihr eigene Tiefe. Das wird offenbar unter dem Kreuz, als sie dasteht und nicht nur die Bereitschaft haben muß, sich selber für die Brüder hinzugeben — das wäre ihr wohl noch leichter geworden, — nein, sie muß ihr Liebstes hingeben, ihren einzigen Sohn. Und das Schwerste ist, Er geht selbst von ihr weg, Er läßt ihre Liebe in diesen Stunden nicht mehr an Sein Herz heran, denn Er muß einsam wandeln, die einsamen Wege des letzten Kampfes mit dem Satan für die Erlösung der Welt. Einen Weg, so einsam, daß der Sohn selbst den Vater nicht findet, nachdem Er die Mutter an den Johannes gewiesen hat; aber wie könnten, sagt Bernhard von C., tausendmal ein Johannes ihr den einen Christus ersetzen? Daß sie diese Stunde überwand, und daß es von ihr heißen konnte: »Stabat mater«, »Es stand da die Mutter«, das zeigt die Maßlosigkeit ihrer aus göttlicher Kraft lebenden Liebe.

Liebe Brüder und Schwestern! Das ist das Bild Mariens, wie wir es heute brauchen. Das ist die Liebende, nach der der Dichter-Propheet ruft und von der er die Erlösung heute erwartet:

»...bis aus der Heiligen Schar  
Ein Liebender sein heillos Leid erduldet  
Und seine Seele und die Welt befreit.«

»O Mutter Gottes, so komm zu uns, zu uns in den vordersten Schützen-graben«, so werden heute unsere Brüder draußen im Geiste mit uns vereint zur Mutter Gottes gebetet haben, und wir haben Zeugnisse von der Front, daß Maria den Weg in die Bunker und in die Erdlöcher Rußlands gefunden hat.

Vor ein paar Tagen wurden mir Tagebuchauszüge eines gefallenen jungen Theologen geschickt; darin fand ich ein Wort eines solchen Marien-Glaubens, ein Wort einer ähnlichen Marien-Tapferkeit, das Wort eines wahrhaft Liebenden.

Das Wort des *Glaubens*: »Ein Mensch darf ganz frei für Gott stehen. Wunderschön! Und doch schwer. Denn Gott ist kein Halber. Hier muß sich einfach jede Halbheit rächen. Ich bin ein eifersüchtiger Gott.

Einmal möchte ich den Rausch Deiner Nähe maßlos auskosten, und müßte ich dann auch immer weit von Dir stehen.«

Ein Leben aus der Gewißheit! »Ich danke Dir, mein Vater, daß Du mich in den Krieg geschickt hast.«

Ein Wort der *Tapferkeit*: »Herr, wenn Du mir die Ganzheit und die Gerundetheit des Geistes oder des Lebens nehmen willst, dann laß mich auch dazu ein Adsum sprechen, und laß mich weiterhin dann Dir gehören. Herr, Dein Wille geschehe. Herr, nicht stumpf und passiv und nur ergeben!

Gott, Du bist Tat, und der kleinste Deiner Gedanken ist schon Tat. Herr, laß mich stürmen, tapfer sein. Nimm alle Hemmungen von mir und laß durchbrechen, was in mir ist. Wenn Du mein Leben willst, dann sollst Du es nicht zagend und zögernd haben.«

Und das Wort der *Liebe* und Hingabe: »Vater, Du bist die Liebe! Laß mich die Brüder lieben nach dem schwersten Marsch, der größten Anstrengung.

Herr, laß mich jetzt mein Leben als geweihtes und gesegnetes gereinigt und neu aus Deiner Hand wieder übernehmen.

Herr, ich nehme mich selber in beide Hände und spreche mit Deinem Sohn: *Suscipe, sancte Pater, omnipotens aeterna Deus, hanc hostiam.* Vater, laß mich, wenn nötig, auf dem Schlachtfeld so Primiz feiern und so alles Verpfuschte wieder gutmachen.«

Liebe Brüder und Schwestern! Dieses Zeugnis eines Gefallenen aus dem Kreis unserer Freunde steht vor uns heute abend, vor uns, die wir daheim geblieben sind. Ob wir auch selber wenigstens auf dem Wege sind, solchem Zeugnis auch in unserer Weise zu entsprechen?

Wir bitten Maria, daß sie mit ihrer Fürbitte uns helfe.

## ZU MARIA IN KRIEGSZEITEN

Maria, Königin des Himmels und unsere Mutter, schau herab auf die Not deiner Kinder! Um der Sünden willen hat Gottes Gerechtigkeit Krieg und Not über die Völker der Welt kommen lassen.

Du bist die Zuflucht der Sünder: So hilf uns durch deine mächtige Fürsprache, daß wir Gottes Ruf zur Umkehr und Besserung hören und Gott bald die Zuchtrute von uns nehmen könne.

Du bist die Königin des Friedens. Erbittle uns von deinem Sohne zuerst den Frieden mit Gott und dann den Frieden der Menschen untereinander. Bis aber dieser heißersehnte Tag kommt, an dem die Waffen ruhen dürfen und wieder Sicherheit und Ruhe einziehen, mögest du liebevoll behüten alle, die zur Verteidigung der Heimat ausgezogen sind. Beschütze unsere Lieben draußen in Kampf und Gefahr; bewahre sie heil an Leib und Seele! Schau auf die Kranken und Verwundeten; laß sie deine mütterliche Hilfe erfahren und lindere ihre Schmerzen, du Heil der Kranken! Erbarme dich auch so vieler Not und so bitteren Wehs, das der Krieg über Familien und einzelne gebracht hat. Tröste die Witwen und Waisen. Tröste die Mütter, die ihre Söhne, und die Bräute, die die Erfüllung ihrer jungen Liebe opfern mußten. Sei du ihnen allen die liebevolle Trösterin der Betrübten.

Auch als Kirche und Gemeinde Jesu Christi befehlen wir uns in deinen mächtigen Schutz. Erweise dich auch in unseren Tagen als die mächtige Helferin der Christen im Kampf gegen den bösen Feind!  
Unter deinen Schutz und Schirm flehen wir, heilige Gottesgebälerin; verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöten, sondern erlöse uns jederzeit von allen Gefahren, du gloriwürdige und gebenedeite Jungfrau, unsere Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin. Versöhne uns mit deinem Sohne, empfiehl uns deinem Sohne, stelle uns vor deinem Sohne! Bitte für uns, heilige Gottesgebälerin, auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi . . .

## FEST DES HL. ERZENGELS MICHAEL

Zwischen die kirchlichen Hochfeste und die gewöhnlichen Sonntage des Kirchenjahres sind eine Reihe von Festen gestreut. Da gedenken wir der Menschenbrüder, die mit uns hier auf der Erde gelebt haben, begabt mit einer unsterblichen Seele und einem sterblichen Leib, den Gott von der Erde genommen hat. Als Wanderer zwischen den beiden Welten sind sie den Weg in die Ewigkeit gegangen. Mit der einen Seite ihres Seins verhaftet in dieser Welt und mit der anderen in der Ewigkeit.

Am heutigen Tage aber sind wir in eine neue Welt geführt, die nicht von dieser Welt ist. Eine Welt von wunderbarer Reinheit, Schönheit, Ungebrochenheit und strahlender Kraft, wie wir sie hier auf Erden auch nicht in den Gestalten der Heiligen finden können: die Welt der *Engel*. Es ist gut, daß wir ab und zu einmal den Blick emporheben und uns daran erinnern, daß es eine andere Welt gibt als diese unsere eigene Welt. Und diese Welt ist gerade so wirklich, ja noch wirklicher als unsere. — Was ist denn dort anders?

Das *Erste* ist, daß dort alles ungebrochen ist. Da ist nichts, was sich irgendwie einmal von Gott getrennt hätte; dort ist die Herrschaft Gottes unangefochten in vollkommener Schönheit. Denn, bei den reinen Geistern ist es so, daß sie sich einmal entscheiden — und dann verharren sie vollkommen und klar bei ihrem Entschluß. Die Engel gehören ja Ihm, sind ganz an dem Ziel, das uns fern, so fern vorschwebt, und von dem wir wissen, daß wir niemals auf Erden es erreichen können . . . Und es ist doch wahrlich schön, daß es so etwas gibt, eine Welt, in welcher Gott ganz verherrlicht wird . . .

Das *Zweite*, wodurch sich die Welt der Engel unterscheidet, ist, daß es dort nicht den Kampf um die eine Heiligkeit und Vollkommenheit gibt . . . Bei ihnen ist kein Werden, ist nicht das Durchlaufen verschiedener Stadien, bis sie schließlich das werden, was der Schöpfer will, sondern sie besitzen das, worum wir so mühsam und kläglich ringen. Sie sind einfach da in ihrer Vollkommenheit und brauchen nicht darum zu ringen, Gott wohl zu gefallen. Sie sind beim Ihm, und Er hat sein Wohlgefallen an ihnen. Darum ist ihr ganzes Sein der Lobgesang. Das Wort kommt so oft vor in der Schrift, der Lobgesang der Engel. Freilich ist auch das dabei, daß sie vor Gott anbeten, und das mag ihre größte Lebensäußerung sein. Aber schon ihr Sein, wie sie da sind, in der Herrlichkeit, indem ihr Wille ganz Gott unterworfen ist, die



Gottesherrschaft vollkommen ist, schon das ist ihr Lobgesang. Zum Lobgesang des Seins kommt der Lobgesang des Betens hinzu. Unser Leben hat vieltausendfache Verpflichtungen an das Leben, die wir erfüllen müssen — das ist der Wille Gottes. Bei den Engeln aber ist das eigentlichste, größte Leben: die Herrlichkeit Gottes zu singen. Die Liebesherrschaft Gottes, die sich offenbart in den Liebeswogen der herrlichen Dreifaltigkeit . . . ihr Leben als ein Lobpreis darzubieten . . .



Und in diese Welt führt uns das Fest des Tages vom Erzengel *Michael*. Der hat uns noch etwas Besonderes zu sagen. Michael — Wer ist wie Gott?! Das war der Schlachtruf, als die aufständigen Engel sich empörten, als sie sich selbst betrachteten und sahen, wie herrlich sie waren — als sie das Gebot Gottes nicht mehr anerkennen wollten. Was das für ein Gebot war, wissen wir nicht. Es gibt Theologen, die meinen, daß Gott ihnen im Anblick ihrer Schönheit Christus am Kreuz vorstellte . . . Und damals trat Michael auf mit dem Schlachtruf: Wer ist wie Gott? Als er das Schwert emporreckte, da verkündete er: die Herrschaft Gottes muß aufgerichtet sein in allen Geschöpfen. Wer glaubt, er sei wie Gott, der muß verworfen werden, der gehört dann nicht mehr zu Ihm.

Dieses: Wer ist wie Gott? gehört auch in unser Leben hinein — daher der Erzengel der Engel unseres Lebens ist. Wenn die großen Werte des Lebens gegeneinander stehen, wenn es gilt, zu trotzen der Lüge, dem Aufstand gegen Gott, der Ungerechtigkeit — dann sollen wir dastehen als die, die seinen Schlachtruf zu ihrem eigenen gemacht haben: Wer ist wie Gott? Als St. Michaels Kämpfer sollen wir den Kampf fortsetzen gegen die unreinen Geister in dieser Welt, um Gottes Herrschaft aufzurichten. Er ist uns das reine und leuchtende Vorbild im Leben. Turmhoch erhaben und doch uns so nahe, weil sein Leben und seine Aufgabe der unseren gleich ist.

Aber nicht nur Vorbild, sondern Schützer auch ist uns St. Michael. Wie verzweifelt wäre unsere Lage in der Welt, wenn wir den Kampf gegen die Geister allein durchzumachen hätten mit unserer schwachen Menschenkraft. Da ist es gut, daß es einen Engel gibt, einen Michael, der Satan überwunden hat, der Satan in unserm Leben gebieten soll; daß der Schützer St. Michael da ist, der uns wiederum den Schlachtruf einprägt und mit seiner Hand den Weg weist durch unser Leben und uns die Kraft verleiht, die Siege Gottes zu erringen.

Drum wird in jeder heiligen Messe sein Name genannt. Er ist der oberste Anführer gewissermaßen, darum bekennen wir ihm, wenn wir schlecht gekämpft haben, im Confiteor unsere Sünde, weil wir ihm mitverantwortlich sind als unserm Vorkämpfer.

Und in der Opferung unseres Festes heute, da ist er vor uns gestellt als der, von dem es heißt, er stehe zu Seiten des Rauchopferaltares, ein goldenes Rauchfaß in Händen . . . Das Bild sagt, daß seine Gebete dem Rauchopfer gleich emporsteigen. Michael ist nicht nur der rauhe und harte Kämpfer — auch der stille Lobpreis Gottes gehört zu seinem Leben . . . Auch hierin muß unser Leben dem seinen gleichen: manchmal still vor Gott zu stehen in ehrfürchtiger Anbetung, nichts tuend

als für Gott da zu sein. Ihn zu loben und zu danken für seine große Herrlichkeit. Hier im Opfer froh und still und dankbar dem Herrn und Schöpfer aller Dinge und Wesen zu danken. Wenn Christus dann selbst bei uns ist und unsere Gebete aufsteigen, da haben wir kurz vorher gebetet, daß auch die Engel durch Christus Gott loben; daß sie das Gebet des Gottmenschen brauchen, der ja nicht Engel geworden ist, sondern Mensch; daß sie sich als Geschöpfe Gottes vereinigen mit dem größten Geschöpf Gottes, das aber zugleich selber Gott ist. Und sich so einigen mit unserm Gebet und dem Gebet des Herrn im Lobopfer der hl. Messe.

Mit diesem größten und heiligsten Gebet wollen wir nun beginnen.

## DAS KÖNIGTUM DER LIEBE\*

(Zum Christkönigsfest)

»Alles erneuern in Christus«, hat Pius X. gesagt. Das heißt nach dem griechischen Text des Epheserbriefs: »dem All in Christus wieder das Haupt geben«. Die Welt ist kopflos, darum sind — wie einer bemerkt hat — die Dinge »ver-rückt«. Sie haben nicht mehr die richtige Stelle; sie haben nicht mehr die richtige Beziehung zum Haupt. Die Welt ist »aus den Fugen«. Sie muß wieder »gefügt« werden — durch und in Christus, der die »Zusammenfügung« d. h. Pax, der Friede, ist. Der Friede Christi ist im Reich Christi.

Die Weltbereiche müssen — das ist der Sinn des Wortes vom Königtum Christi — von ihrer falschen Isolierung befreit und wieder in die Ordnung eines Ganzen eingefügt werden. Hierbei aber handelt es sich wirklich nur um die Befreiung von einer *falschen* »Eigengesetzlichkeit«; es handelt sich nicht darum, nun eine *fremde* Gesetzlichkeit den einzelnen Schöpfungsbereichen aufzuzwingen — das hieße die Schöpfungsordnung leugnen: die Politik, die Wirtschaft, die Kunst haben ihre eigene Gesetzlichkeit, die nicht verkannt werden darf —; sondern es handelt sich darum, all diese Bereiche wieder in das Ganze der göttlichen Ordnung aufzunehmen, die »Eigengesetzlichkeit« aller Schöpfungsordnungen unter das heilende und heiligende Ja der Erlösung zu stellen. Darin liegt das universale Königtum Christi: es »hebt« alle Werte »auf« in dem Reich der Freiheit und der Liebe; es negiert sie nicht, sondern bejaht sie; bejaht gerade ihre »Eigengesetzlichkeit«, aber eben nicht eine isolierte, sondern eine in ein höheres Ganze hineingebundene Eigengesetzlichkeit. Das Königtum Christi ist Bejahung der Schöpfung, aber als der erlösten Schöpfung.

So weist das Wort vom Königtum Christi die Christenheit nachdrücklich hin auf die Welt. Es stellt sie vor eine ungeheure Aufgabe. Die Aufgabe ist nicht gelöst, wenn die Kirche heute ihren Bestand wahr; nicht damit, daß ihre Vertreter »kirchenfeindliche« Angriffe abwehren; nicht damit, daß sie gegen Schmutz und Schund kämpfen; nicht damit, daß sie für dies oder jenes kirchenpolitisch wichtige Gesetz eintreten;

\* Diese Predigt wurde vor mehr als 15 Jahren niedergeschrieben. Sie hat seitdem an Bedeutung nur gewonnen.

das hat seine Bedeutung und seinen Wert, aber gesetzt den Fall, wir hätten auf diesem Gebiete alles Wünschenswerte erreicht, wäre dann unsere Aufgabe nicht genau so groß: stünden dann nicht immer noch Tausende abseits? Wäre es dann nicht erst recht unsere Aufgabe, gerade diese zu gewinnen? Vergessen wir es doch nie, daß die Diener des König-tums Christi *Apostel* waren — und sind.

»Nicht Herren sind wir eures Glaubens, sondern Diener eurer Freude!« Wie eine wundersame Verheißung klingt dies Wort: »Nicht Herren eures Glaubens — sondern Diener eurer Freude.« Wenn die Welt uns alle — die beamteten und die nichtbeamteten *Apostel* — so empfände, dann hätte sie wohl nicht soviel Angst vor dem »Königtum Christi«, dann wüßte sie, daß hier allein das Reich der Freiheit ist — gerade hier, wo sie — nicht ganz ohne unsere Schuld — eben nicht die Frei-heit sieht, sondern die Knechtschaft fürchtet.

So notwendig all die genannten Dinge sein mögen, wir dürfen über ihnen das Allernotwendigste nicht vergessen, daß nämlich das König-tum Christi *Apostel* braucht. Nicht in erster Linie Gesetzgeber und Kanonisten, nicht in erster Linie tüchtige, in allen Zweigen der Seel-sorge erfahrene Beamte, nicht in erster Linie »Fürsten« und »Herr-scher«. — »Die über die Völker herrschen, lassen sich Herren nennen, nicht also ihr!«, »nicht Herren des Glaubens, sondern *Diener* der Freude« —, sondern in allererster Linie *Apostel*. Hinter allem Bemü-hen der Kirche muß zuletzt die apostolische Sorge sichtbar werden. Und es mag gewiß sein, daß einmal die apostolische Sorge, aus der heraus wir gewisse Sicherungen erkämpfen, uns als Herrschwillle miß-deutet wird. Aber dann gerade heißt es erst recht: *Apostel* sein. Dann heißt es, dieses Mißtrauen überwinden dadurch, daß wir unserer eigen-sten Aufgabe ganz treu bleiben, daß wir uns nicht in eine feindselige Opposition hineintreiben lassen, sondern umgekehrt und gerade jenen uns verpflichtet wissen, die — ohne unsere Schuld durch eine vielleicht nicht vermeidbare Konstellation der Verhältnisse — das Vertrauen zu uns verloren haben. *Wir müssen dieses Vertrauen wieder gewinnen:* und wir gewinnen es nur wieder, wenn wir uns nicht — durch das Unrecht, das uns vielleicht geschieht — verbittern lassen. Wir bleiben dieser Welt verpflichtet, denn »wir sind« — sagt der heilige Johannes Chrysostomus — »verantwortlich für die ganze Welt«.

Das Fest des Königstums Christi ist gewiß ein Tag der Freude. »Gott hat es gefallen, alles wieder mit sich zu versöhnen: alles, was im Him-mel und alles, was auf Erden ist, durch den Tod seines Sohnes.« Das All hat wieder sein Haupt. Aber das Königtum Christi vollendet sich in der Geschichte. Sein Schicksal liegt in unserer Hand. »Die Welt wird wie ein Heiliger oder wie ein Schuft endigen, wie eine gesegnete Ernte, die die Frucht der Tränen und der Mühen ist, oder wie jener unfrucht-bare Feigenbaum, den der Herr verflucht hat« (Alfons Gratty). Arme Fischer haben ein Reich erobert, weil sie *Apostel* waren, die nichts hatten als das Wort ihres Herrn und Meisters. Sie hatten nichts von dem, was uns heute als Kämpfern des Königreiches Christi unentbehr-lich dünkt\*\*, aber sie hatten das, was wir leicht über der Sorge um

\*\* bzw. gestern unentbehrlich erschien.

jene nachgeordneten Dinge vergessen: den Glauben an das Wort und an die Macht des Herrn.

So soll das Fest uns zur Mahnung werden: wir, die wir zum Königreich Christi berufen sind, sind berufen — nicht als »Herren des Glaubens«, sondern als »Diener der Freude«. In der Oration des Festes wird von dem Königtum Christi als einem »süßen« Reich gesprochen. »Meine Bürde ist leicht und mein Joch ist süß«, spricht der Herr; von den Pharisäern aber sagt er, daß sie den Menschen »schwere Lasten auflegen, die sie selbst nicht zu tragen vermögen«. Wir haben die Wahl; aber wo das Königtum Christi ist, das ist für den, der das Evangelium liest, keine Frage. Es ist allein da, wo die Liebe ist. Ein König war Jesus, als er vor Pilatus stand: als der, der in die Welt gekommen ist, von der Wahrheit Zeugnis zu geben, denn »der Wahrheit Zeugnis geben, heißt ein König sein« (H. Schell). Ein König war er, als er am Kreuze hing — ausgestoßen von seinem Volk, zertreten wie ein Wurm, verlassen von allen, ausgenommen ein paar Frauen und ein einziger Jünger; aber da stand es geschrieben für alle Zeiten — und Pilatus hat recht, und er steht nicht ohne Grund im Credo, der Ungläubige, der wider Willen Zeugnis ablegen mußte: »Was ich geschrieben habe, ist geschrieben« —, ja, es ist geschrieben für alle Zeit: »Jesus von Nazareth, König der Juden« — König der Welt. Es steht geschrieben — am Kreuz!

»HIERAUF SAH ICH EINE GROSSE SCHAR,  
DIE NIEMAND ZÄHLEN KONNTE«

(Aph 7,9)

*Allerheiligen*

Durch ein Kunstmittel aus dem Atem der östlichen Welt sprechen *Lesung und Evangelium* von Allerheiligen zu uns. Befremdend wirkt es beim ersten Hören, dieses »Aus dem Stamme Juda 12000 Bezeichnete, aus dem Stamme Ruben 12000 Bezeichnete . . .«, zwölfmal müssen wir es hören, bis die  $12 \times 12000$ , die 144000 vorübergezogen sind. Und im Evangelium ist es ähnlich: Achtmal erklingt das gleiche Motiv: »Selig sind sie!« Es ist ein Kunstmittel der Sprache: Es soll Ausdruck sein schier endloser Reihen. So defilieren Heerscharen vorbei, die Heiligen alle, »die wir heute in einer Feier verehren«. Langsam hören wir es aus dem Munde des Priesters in der Verkündigung und es senkt sich dabei ein in unser Herz: »Eine große Schar, die niemand zählen kann!«

Das ist es, was die *Lesung* des Festtages uns schenken will: Daß sie unzählbar groß ist, diese Schar. Wir sollen emporwachsen über den Kleinmut. Jede Rechenkunst versagt vor den nicht endenden Reihen derer, die die Liebe Gottes auserwählt hat von Ewigkeit. Daher also in der Vision der *Lesung* zuerst die 12 mal 12000. Darum wagt sie es, die Monotonie des biblischen Urtextes noch zu erhöhen, indem sie jedem der zwölf Glieder noch das »Bezeichnete« hinzufügt. Sie unternimmt es, unser Befremden aufzureizen, um dann daraus den Ausdruck der nicht endenden Heerschar zu gestalten, und auf diese in den 12000

Zwölferreihen Einerschreitenden die Schar folgen zu lassen, die »niemand zählen kann«. Die heilige Liturgie will uns das Herz beim Anblick der Unzählbaren weit machen, so weit und froh, daß wir bekennen müssen: »In der Bedrängnis hast du mir Weite geschaffen!« (Ps 4,6). Weit und froh wird das Herz: »Du hast mein Herz weit gemacht, o Herr« (Ps 118,32). »Frohlocken laßt uns alle über den Herrn bei der Feier des Festtages zu Ehren aller Heiligen!« so fordert uns die betende Kirche auf, und sie begründet die Festesfreude mit der Vision der Unzählbaren.

Was ist es, was da in uns die Kraft des Zählens zerbrechen läßt? Es ist nicht zuletzt die Schar der Unzählbaren. Was alle Berechnung zuschanden macht, ist Gottes Liebe. Sie ist es, die aus jedem einzelnen derer strahlt, die da »mit weißen Kleidern angetan und mit Palmen in ihren Händen« vor dem Thron Gottes stehen und des Lammes. Es ist die Liebe des Vaters, die sich in diesem Lamme Gottes offenbart, das, »wie geschlachtet« (Apk 5,7), uns auch heute an die heilige Opfertat erinnert, die wir als Höhepunkt dieses Festes im Opfermahl unter uns gegenwärtig setzen. Wollt ihr wissen, wie unmeßbar die Liebe Gottes in seinen Heiligen ist? »So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit niemand, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Leben habe« (Jh 3,16). Der ewige Sohn, der Eingeborene, einziggeliebte, ist das Maß dieser Unmeßbarkeit. Wie sollte sich da nicht in uns das Feuer der Freude entzünden »über Gott«, unsern Herrn? Wie sollte da nicht selige Hoffnung wach werden in dem Herzen, so weit geworden, selbst wenn es nicht der unzählbaren Fürsprecher gedachte, an die die Oration der Festmesse erinnert? Wollt ihr wissen, wie unzählbar die Unermeßlichkeit der göttlichen Liebe ist? Als der Vater aus Liebe »des eingeborenen Sohnes nicht schonte« (Röm 8,32), da geschah es, »durch den ewigen Geist«, daß »Christus sich dem Vater als unbefleckte Opfertgabe brachte« (Hebr 9,14). Die Opfertgabe ist das Maß der Unermeßlichkeit, aber auch der ewige Gottesgeist ist es. Es ist der Geist, der vom Vater und vom Sohne ausgeht und im ewigen Geheimnis der Dreifaltigkeit die göttliche Liebe ist. Und noch einmal: Wollt ihr wissen, wie groß die Zahl der Unzählbaren ist? So groß, wie die Liebe Gottes tief ist, »die in unseren Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, der uns geschenkt worden ist« (Röm 5,5). Das ist das Leuchten der seligen Schar, das ist die Herrlichkeit der Bezeichneten: Der Geist der göttlichen Liebe wird in ihre Herzen gegossen wie in unser Herz, und derselbe Geist ist jetzt das Siegel, das von ihren Stirnen strahlt.

Das Bewußtsein solch letzter Tiefe will uns der Festtag erwecken: die »Tiefe der Reichtümer Gottes« (Röm 11,33), und selige Hoffnung verkündet sie.

2. Auch das *Evangelium* von den acht Seligkeiten ist der Liturgie von heute so etwas wie ein Gesang von der unzählbaren Schar. Es ist eine Vision der Vielen, die das Reich der Himmel bilden. Aber die Schau geht tiefer. Der Herr in der Bergpredigt ordnet die Schar, die keiner zählen kann, nach dem Grundgesetz des Reiches: acht sind der Ränge, die er enthüllt. Achtmal »selig«, das sind die acht Stämme des neuen Gottesvolkes, und zu jedem Stamm gehört eine unzählbare Schar.

Das neue Volk baut sich auf nach dem neuen Gesetz, und das neue Gesetz ist »das Lamm, wie geschlachtet« (Apk 5,7): Die da vor Gottes Thron ziehen, sind mit dem Lamm gestorben und auferstanden. Jeder der acht Ränge starb der Welt auf seine besondere Weise. Wahrhaftig, die Torenen haben so unrecht nicht: »Sterbende waren sie den Augen der Torenen«, so singt ja der Offertoriumsvers nach dem Buch der Weisheit (3,2). Oder ist es nicht ein Sterben, wenn die Bürger des Gottesreiches arm sind? Sie sterben der üppigen Fülle irdischen Lebens, und ihr Leben scheint den Menschen der Erde ein Tod. So sterben sie alle, die der Herr selig preist, jeder auf seine Weise, bis hin zu der achten Reihe derer, »die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen«.

Aber was die Torenen nicht sehen, ist, daß dieser Tod einen Durchgang zum neuen Leben bedeutet. Denn, wenn es auch ein wirkliches Sterben ist, so doch ein Sterben »im Geist«. Nicht bloß zum Preis der Armen fügt der Herr dieses geheimnisvolle: »im Geist«. Dem Sinn seiner Rede nach gehört es zu jedem der Glieder. Weil es ein Sterben im Geist ist, sieht der Tor nicht die »Weisheit des Kreuzes« darin, die künftige Auferstehung. »Das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit, uns, den Gerechten aber, Kraft Gottes« (1 Kor 1,18). »Keiner von den Herrschern dieser Welt hat sie erkannt. Denn wenn sie sie erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt« (1 Kor 2,8). So konnten sie auch die Herrlichkeit der selig Gepriesenen nicht erkennen. »Die Worte aber, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und Leben«, spricht der Herr, und »der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts« (Jh 6,63). »Im Geiste« zeigt uns heute die Liturgie die Vision des Neuen Volkes, wie es noch im Durchgang ist.

Sie sind wie das Lamm, »gleichwie geschlachtet«. Aber »wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es gewinnen« (Mt 10,30). Wieso aber verloren sie es um seinetwillen? Sie starben in Ihm und mit Ihm. Darum aber müssen sie es gewinnen, denn »wenn wir mit Ihm gestorben sind, wissen wir, daß wir auch mit Ihm leben werden« (Röm 6,8). In der Taufe vollzog es sich im Mysterium. Dann haben sie das Mysterium nach den acht Rängen der Seligkeit gelebt, und nun sind sie der Fülle teilhaftig geworden. »Sie waren gestorben« und ihr Leben »war mit Christus verborgen in Gott«. Nun aber ist »Christus erschienen, unser Leben, da sind sie offenbar geworden in Herrlichkeit« (Kol 3,3—4). Das Neue Leben ist und bleibt geprägt für ewig nach dem Opfertode des Lammes. Wie dieses in alle Ewigkeit das Lamm bleibt »wie geschlachtet«, so ist das Leben der Seligen Leben der Geopferten. Wie das Opfer des Lammes Opfer war im ewigen Geist, so der Durchgang des Neuen Volkes. Wie der Vater den Sohn erweckte im Heiligen Geist, so hat der Vater »auch ihre sterblichen Leiber lebendig gemacht durch seinen Geist, der in ihnen wohnte« (vgl. Röm 8,11).

So wurden im »Durchgang« die acht Stämme des Gottesvolkes. Jeder geprägt nach dem Gesetz des neuen Reiches, des neuen Himmels und der neuen Erde, des Reiches der ewigen Sättigung und des unendlichen Trostes, der Barmherzigkeit und des Gottschauens. Die Liturgie des Allerheiligentages zeigt sie uns in der leisen Monotonie der Seligpreisungen. Langsam schreiten sie an uns vorüber zum Thron Gottes und

des Lammes. Und langsam, wie Regen in dürstendes Erdreich, senkt sich in unsere Herzen Freude, Trost, Hoffnung, Zuversicht. Leise sinkt bis ins Innerste auch das Gesetz des neuen Gottesvolkes und entsendet uns gestärkt in den Durchgang, voll Kraft Gottes und voll seliger Hoffnung. Menschen des Durchganges aber, schon geprägt im Sakrament der Wiedergeburt, feiern wir nun, abermals eingehend in Opfer und Leben des Herrn, mit den Chören der Geister und »der Schar, die keiner zählt«, das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung des Lammes — »bis er kommt« (1 Kor 11,26).

## ALLERSEELN: GEDÄCHTNIS UND WIEDERSEHEN

Wir begehen das Gedächtnis unserer Verstorbenen. Wir gedenken, wir erinnern uns — welch eigentümlicher Doppelklang ist in diesem Wort. Man sagt von einem Menschen, von einem Kinde, es habe ein gutes oder ein schlechtes Gedächtnis. Da handelt es sich um das Erinnerungsvermögen — es ist eine Angelegenheit der Begabung, und auch des guten Willens, ob man sich an Einzelheiten von Vergangenen erinnern kann.

Hier aber handelt es sich nicht darum, daß wir uns die Einzelheiten aus dem Leben — und auch aus dem Heimgange — unserer Verstorbenen ins Gedächtnis zurückrufen. Auch dies tut die Liebe, und sie erleidet noch einmal den Schmerz jener schweren Tage, in denen der andere uns verlassen hat. Es ist aber ganz natürlich: Den Schmerz vermeidet der Mensch, so gut er kann — und so ist er auch versucht, die schmerzvolle Erinnerung zu vermeiden. Die Erinnerung aber an Vergangenes nimmt mit der Zeit von selbst ab, ohne unser Zutun. Im Abstand der zeitlichen Entfernung — ähnlich wie bei der räumlichen — wird das sich Entfernende immer kleiner und kleiner für den Zurückschauenden, die Konturen werden immer ungenauer, und die Einzelheiten entschwinden. Ist nun das Zurückblicken noch schmerzvoll, weil das erinnerte Geschehen so schmerzvoll war, dann kann es sein, daß die menschliche Natur das Vergessen unterstützt, — so sehr, daß jenes traurige, scharfe Wort wahr erscheint: »Aus den Augen — aus dem Sinn«.

So ist es, wenn das Herz der natürlichen Armut unseres Erinnerungsvermögens nachgibt. Mit den Erinnerungen schwindet dann die lebendige Liebeskraft dahin.

Wir sehen schon aus dieser Überlegung, daß das Wort vom Begehen des Gedächtnisses mehr sagen will als nur eine Erinnerungsübung, ein Erproben dieses intellektuellen Vermögens, das man »Gedächtnis« nennt. Dieses unser Gedenken kann in seinem Gelingen nicht abhängig gemacht werden von der bei den Menschen so verschiedenen Befähigung des gedächtnismäßigen Festhaltens der Einzelheiten eines vergangenen Lebens. Bei unserem Gedenken handelt es sich darum, daß wir unser Herz stark und mutig machen, den Schmerz zu allererst zu ertragen, den Schmerz dieser Trennung, da in diesem die Liebe zum anderen geborgen ist. Wir wollen uns erinnern lassen. Und nicht nur

in schwachen Erinnerungsübungen, sondern so, daß es unser lebendiges Dasein, unser reales, gegenwärtiges Leben zu innerst angeht. Mögen die Erinnerungen verblassen, davor brauchen wir uns nicht zu fürchten, aber der andere hat ein Leben in uns, und wir wissen, daß er lebt, und daß sein Weggang, sein Entrücktsein, ihn für uns nicht zum Vergangenen macht. Nein, der Verstorbene ist nicht vergangen — sein irdisches Dasein nur gehört der Vergangenheit an.

Hierin liegt der Sinn unseres Gedächtnisses und Gedenkens geborgen, daß wir uns der Wahrheit und der Liebe gemäß verhalten, daß wir das Vergangene bewahren, daß wir den anderen Menschen unserem Herzen nahe halten, und unser Leben dieser Nähe gemäß gestalten, daß wir dem anderen auch nach seinem Tode treu bleiben. Wer es auch ist: der Vater, die Mutter, die Geschwister, der Sohn, die Tochter, der Gatte, die Gattin, der Freund, . . . alle, die uns nahe standen, sie bleiben, was sie im Leben uns geworden sind. Treue ist der Gehalt des Gedenkens.

Was ist aber Treue? Treue ist die Kraft der Liebe, die auch die große Entfernung erträgt und der Trägheit der Natur nicht unterliegt. Treue ist die Beharrlichkeit der Liebe, die in allen wechselnden Geschieden und durch alle Stimmungen hindurch an dem einmal Empfangenen und Geschenkten, am Jawort des eigenen Herzens festhält und es nicht widerruft. Treue ist die selbstlose Wahrheit der Liebe, die auch in den Zeiten ohne Erfahrung, ohne Gegengeschenk, ohne Erquickung und ohne Trost den anderen bei sich behält und das Innere zu ihm sprechen läßt.

In der Treue zeigt sich der Ernst, der in einem, in jedem wahren menschlichen Du-Wort erklingt. Man sagt dieses Wörtchen meist so obenhin, und oft ist es ein nur nützliches Wort. Wird es aber ernsthaft gesagt, dann geht es über jede Nützlichkeit und über den Augenblick hinaus. Es ist gerade so ernst, wie der Mensch sich selbst nehmen muß, und steht im gleichen Anspruch des Unvergänglichen. Der Mensch, der einmal ins Leben gerufen ist, ist von Gott gegründet, und sein Dasein muß im Worte ernst genommen werden. Drückt das Du-Wort die Nähe zum anderen aus, dann liegt in ihm auch die Treueversicherung, in der diese Nähe über jede momentane Nützlichkeit hinaus gehoben wird. Dieses »Du« ist frei geschenkt, aber es kann nicht willkürlich gedeutet werden. Es ist das Wort der Gemeinschaft. Gott wollte nicht den Menschen *allein*, und so entspricht es der Wahrheit des Menschen, daß der andere wie er selbst im Du-sagen geborgen ist. So ist das Hauptgebot das der Liebe. Die Beziehung der Treue erhebt den Menschen über den Augenblick, in ihr ist Gedächtnis, in ihr lebt die Überzeugung, daß der Mensch, dieser andere Mensch, mehr ist als nur ein Gegenstand dieser unserer Welt.

Das Sich-erinnern, das Gedenken, das Begehen des Gedächtnisses schaut also nicht nur in die Vergangenheit zurück, es gehört ganz real auch der Gegenwart an und wird vollzogen auf das Kommende hin, steht in Erwartung. Daher ist es der Glaube, der im Verein mit der Liebe die Kunst des wahren Gedenkens wirklich lehrt, uns so lehrt, daß die Vergeßlichkeit des menschlichen Herzens darin überwunden wird. Der Tod, in dem die irdische Gemeinschaft abgebrochen wurde, hat ja



nur die ganze Gebrechlichkeit dieser Gemeinschaft gezeigt, eine Gebrechlichkeit, eine Hinfälligkeit und ständige Gefährdung, die in jedem Augenblick sich zeigen konnte und sich sicher auch bei der innigsten Gemeinschaft in irgend einer Weise angemeldet hat. Und doch lebt Hoffnung, lebt ein Wissen um Vollkommenheit im menschlichen Begegnen und in jedem echten Zusammensein. Was ist es denn, was jeder Gegenwart von Gemeinschaft einen tiefen Glanz verleihen kann, und was ist es, was auch in der Trennung den großen Schmerz mildert und inmitten aller Bitterkeit eine starke Zuversicht verleiht?

Es ist die gläubige Hoffnung auf das *Wiedersehen*. Das Wort Wiedersehen sagt ja, daß das Begonnene nicht mit dem Tode zu Ende ist. Und das Wörtchen »sehen« bedeutet den Eingang, den ersten Augenblick, den Beginn der großen Freude eines gemeinsamen Daseins. Das Wiedersehen wird sein vor dem leuchtenden Antlitze Gottes, es steht ganz im Lichte Gottes, denn jeder Mensch, der in dieses große Wiedersehen eingeht, wird auch in seiner Gestalt ganz Ebenbild und Nachbild Gottes. Nichts Fremdes wird ihm anhaften, er wird ganz er selbst sein, wie er es nie auf Erden sein konnte. Ganz er selbst sein heißt: ganz der »Idee« Gottes, dem Schöpfungsgedanken Gottes entsprechen. Was der eine Mensch im anderen erwarten konnte, das Tiefste und Beste dieser Erwartung, wird in diesem Wiedersehen erfüllt sein. Denn Gottes Gedanken lassen keine Enttäuschung zu. Bist du doch selbst ein Gedanke Gottes, aus einem Gedanken Gottes entsprungen, und es gehören alle Menschen, wie die Gedanken Gottes, alle zusammen in das eine Reich wie in den einen Plan, für den Er den Menschen berufen hat.

So werden im Jubel des Wiedersehens beide Wunden geheilt werden, die der Tod auf Erden gerissen hat: der Schmerz besteht doch zum ersten darin, daß der andere nicht mehr da ist, wo wir sind, ja, daß wir ihn nicht mehr rufen können, nicht mehr mit ihm sprechen, seine Hand nicht mehr spüren, seine Stimme nicht mehr hören, seine Gestalt, sein Angesicht nicht mehr sehen, seinem Blick nicht mehr begegnen können, sein Einvernehmen nicht mehr in uns eingeht — daß die Stelle so unerträglich leer geworden scheint, — ja, daß wir fühlen, wir selbst sind es, die mit ihm sterben mußten und doch nicht durften. Wir sind allein in unserem Schmerze, und nie vermag ein Mensch wirklich die Stelle eines anderen einzunehmen. — So ist die einzige wahre Heilung der Wunde das Wiedersehen: dann werden wir sein, wo er ist, und er, wo ich bin. Und das ist die andere Wunde, die der Tod des uns zugehörigen Menschen uns geschlagen hat, gerade in dem, wo wir ihn liebten: unvollendet ging er dahin. Er war nicht ausgeschöpft in seinen eigenen Möglichkeiten; und er hatte noch Aufgaben vor sich, und wenn es auch nur die eine gewesen wäre, daß er da ist, da ist bei uns, und daß wir ihn immer sehen können, daß wir für ihn sorgen können. — Da zeigt uns nun die Hoffnung auf das Wiedersehen, daß dies nur im Stande der Vollendung möglich ist. Was bedeutet das? Wir erinnern uns des Heimgegangenen nicht der Wahrheit gemäß, wenn wir ihn nur als den Unvollendeten sehen und betrauern. Denn die im Herrn verschieden sind, haben ja auf Erden schon begonnen, den Weg zur Vollendung zu gehen. Auf das Beginnen kommt alles an; daß der Weg des Gehorsams, der Weg der Gebote Gottes schon beschritten

wurde, daß die Liebe schon angefangen hat. Wo wäre ein Menschenleben, das sich der innerirdischen Vollendung rühmen könnte? Sind nicht überall die Ansätze, die Anfänge das konkret Gegebene, lebt nicht auch diese Welt in ihren eigenen Dingen aus ihren Hoffnungen — wenn auch aus noch so illusionären? Wenn wir aber den vollen Maßstab anlegen, die Höhe der Hoffnung, den radikalsten und ungetrübtesten Anspruch erheben, dann zeigt sich uns diese Erde immer nur im Lichte der Vergänglichkeit. Und alles, was nur ihr angehört, reißt sie, früher oder später, in den Strom ihres Vergehens und Vergessens hinein. In diesem Sinne gehört auch der Tod eines Menschen ihr an — sei er frühzeitig, vorzeitig, oder auch erst nach einem langen Leben erfolgt.

In Wahrheit aber erstreben wir das Unvergängliche. Und da kommt alles darauf an, daß das Gute *angefangen* hat in einem Menschenleben, und dieses Leben mit diesem guten Anfang beschlossen wurde. Das ist der gültige und bleibende Sinn dieses Lebens: der gute Anfang.

Was macht es denn, wenn der, der uns verlassen hat, gerade erst daran war, das Leben kennen zu lernen, wenn er gerade erst sein Haupt erhoben hatte, um die Welt zu erkennen und sich in ihr zu messen? Es ist traurig und es ist bitter, junges Leben dahingehen zu sehen, aber die christliche Hoffnung vermag auf die alles umfassende Vollendung zu schauen, und keine Bitterkeit kann in dieser Hoffnung bestehen. In all dem, was in diesem Menschen lebte, konnte der Herr über das Leben schon den guten Anfang erwecken, konnte schon die Bewährung finden, und in einem einzigen, im Tode gesprochenen Ja-Wort konnte das kurze Leben überreich gesegnet werden für die Fruchtbarkeit jenseitiger Vollendung.

Vor kurzem berichtete ein Brief eines Soldaten im Osten vom Sterben eines lieben Kameraden. Der Sterbende ließ sich das Vaterunser vortreten. Bei den Worten: »Dein Wille geschehe« nickte der Verwundete, hauchte das Wörtchen »Ja« und verschied. — So berichtete der Brief, der am letzten Oktobertag hier ankam. — Für Gott genügt ein Augenblick, im Moment des Sterbens kann das ganze Leben für die Vollendung reif werden.

Zu den guten Anfängen, die den unvergänglichen Gehalt des Lebens begründen, gehört auch die Verbundenheit mit den anderen Menschen, mit den Nächsten und Allernächsten, die Begegnung mit denen, denen wir unsere Liebe schenken. Aber gerade in dieser Verbundenheit kann erfahren werden, wie sehr alles auf dieser Welt unvollendet bleibt. Auch hier ist das Leben ein Ringen um den guten Anfang. Das Wiedersehen in der Vollendung aber kann nur in der vollen Lauterkeit sein. So bleibt auch dem Zurückgebliebenen, den »Hinterbliebenen« eine ernste Aufgabe: reif zu werden für das Wiedersehen mit dem anderen, vor dem Antlitze Gottes. Die Lauterkeit des Wiedersehens wird einmal keinen Makel, kein Vorenthalten, kein Abgewandt- und Abgeneigtsein mehr dulden. Der Weg zu solcher Lauterkeit ist die Läuterung.

Zwei Orte der Läuterung gibt es, der eine ist der, an dem die armen und ihrer Reue ausgelieferten Seelen der Verstorbenen weilen, bis sie geläutert zur Anschauung Gottes gerufen werden können, — der andere ist diese unsere Erde für uns. Denn hier ist schon Ort fruchtbarer

Reue, in der der Mensch sich anschließen kann an das Kreuz Christi und gutmachen und bessermachen kann, was er falsch und schlecht und mangelhaft begonnen. Im Augenblick des Wiedersehens zum gemeinsamen jenseitigen ewigen Leben werden wir uns erkennen, wie wir sind. Hier aber ist es gut, daß alles das in uns, was noch nicht geläutert ist, vor dem andern sich verbergen kann. Und doch ist schon die große Erwartung, der Anspruch auf die Lauterkeit des andern in unserem Leben. *Erinnere dich doch!* War es nicht wenigstens einmal so, daß der Verstorbene in der Zeit, da ihr noch beisammen wart, dich fragend, suchend, so eigentümlich angeschaut hat, gleich als wollte er sagen: *Bist du wirklich der, den ich suche, der Treue . . . , der Gute . . . ?* Eine unausgesprochene, ja unaussprechbare Frage, ein stummes, aber eindringliches Wort, in dem die letzte, die eigentliche Erwartung des menschlichen Herzens sich meldet. Aber wo ist ein Mensch, der dieser Frage auf Erden schon standhalten durfte, wo ist einer, der sich schon ganz öffnen durfte, weil sein ganzes Wesen Lauterkeit war! Da erinnern wir uns an das Wort Christi, daß Er wußte, was am Menschen ist . . . So ist auch die Liebe auf dieser Erde ein Anfang nur, voller Unvollkommenheit und der Läuterung bedürftig. So wollen die Beziehungen und Verbindungen der Menschen untereinander, wo sie auf Liebe gründen und nicht auf einen irdischen Zweck, immer mehr zur Vollendung kommen. Der Heimgang eines Menschen aber kann uns das ins Bewußtsein rufen, was wir ihm noch nicht waren, und wo überall wir fehlten. Aber nicht nur ins Bewußtsein rufen zur Reue, sondern zum Sein, zum Geläutertwerden. Denn im Getrenntsein *lernt* die Treue, in der Entbehrung erkennt das Herz, im Abschiednehmen vermag unsere Einsicht zu wachsen. So ist die Ferne des Verstorbenen für das aufmerksame Menschenherz, das heißt für den liebenden Menschen, die Vorbereitung auf die kommende Nähe, auf die endgültige Verbundenheit, auf das Wiedersehen in der Vollendung.

Liebe Christen, so soll also unser Gedenken ein Anheben einer Läuterung sein. Lassen wir uns läutern im ehrlichen Schmerze des Entbehrens, in der Reue über alles Ungenügen und jeden Mangel der Liebe. So kann unsere Einsamkeit uns schon jetzt in die eine Verbundenheit mit dem Verstorbenen bringen, die tiefer und wahrer ist als jede, die auf Erden möglich war. Wir bereiten uns so vor auf die Gemeinschaft der Heiligen, die Teilnahme an dem lauterem Leben vor Gottes Angesicht. Durch unser Opfer und Entbehren, durch das Gehen unseres Kreuzweges vermögen wir aber auch den geliebten Verstorbenen zu helfen, wenn sie noch harren müssen auf den Zutritt zur Gemeinschaft der Seligen.

Gott ist getreu. Jeder Mensch dieser Welt, jede im Gehorsam zu Gott mögliche Begegnung und menschliche Verbundenheit auf dieser Welt kann zu einem Versprechen Gottes werden, einem Versprechen, dessen Gehalt in dem Worte Wiedersehen angedeutet wird. Daher geht es an diesem unserem Gedenktage um die Treue Gottes, um das Vertrauen auf Ihn — und zugleich um die Treue in uns, die ein Abbild der Treue Gottes ist und etwas anderes gar nicht sein kann, wenn sie das Wort Treue verdient . . . Der Andere, der Verstorbene, der in der Einwilligung in den Willen Gottes dahinging, hat seine Treue darin mit dem

Tode besiegelt. Die so hinübergangen, sind treu, das ist für uns keine Frage mehr, und sie bleiben uns treu, treuer, als sie hier auf Erden zu sein vermochten. Wir aber haben uns noch zu bewähren in der Treue.

Denn diese unsere Erde, und die Welt, in der wir leben, versucht uns immer wieder zur Untreue. Der Ort der Vergänglichkeit lobt seine vergänglichen Güter über ihren Wert hinaus, und die Welt tauscht die Menschen aus wie ihre Waren. Wer aber dann das Nurirdische festhält, der muß die Erfahrung machen, wie ihm alles zerrinnt; wie alles schal wird, lustlos die größte Lust, reizlos das Reizvollste, armselig die reichste Ausstattung. Und das Schlimmste ist, daß diese Erfahrung die Versuchung des Vergänglichen nicht aufhebt, sondern die Gier und Begierde steigert, das Tempo der Ablösung durch das Immergeringere vermehrt. So muß mit der ständigen Verminderung der Ansprüche des Herzens die Liebeskraft und die Möglichkeit zur Kühnheit der Hoffnung notwendig schwinden. Ein treues Menschenherz aber weiß, immer schon, worum es geht. Seine Erwartung wird nicht geringer in der Erfahrung der Entbehrungen des Lebens. Mag es auch wortlos sein, das Geheimnis seiner Hoffnung übersteigt jedes menschliche Wort, und die Vergleiche dieser Erde verblassen. Die Treue steht in Wahrheit im Glauben, steht seinem Geheimnis nahe, und sie vermag das Wunder zu vollbringen! . . . über die Schranken des eigenen Todes hinaus zu harren auf das Wiedersehen, auf die Vollendung aller menschlichen Gemeinschaft in den hell leuchtenden Wohnungen des himmlischen Vaters.

### »ARZNEI DER UNSTERBLICHKEIT«

*(Zum 23. Sonntag nach Pfingsten\*)*

Es ist gut, wenn wir einmal überlegen, warum die Kirche bestimmte Abschnitte aus den heiligen Evangelien in das Meßopfer einbezieht und sie dadurch mit der Erneuerung des Erlösungsopfers verbindet, während sie andere unberücksichtigt läßt. Das ist nicht Willkür oder Zufall, denn das heilige Jahr der Kirche ist das Werk des heiligen Geistes, unter Seinem Wirken hat es sich entfaltet. Aus ihm spricht daher Gottes Geist zu uns.

Warum heute gerade dieses Evangelium? Von der Heilung einer kranken Frau und der Erweckung eines Mädchens von den Toten? Wir müssen wissen, warum der Herr damals diese wunderbare Heilung bewirkt und warum Er die zwölfjährige Tochter des Synagogenvorstehers von den Toten erweckt hat. Er tat es nicht, um die Krankheit zu beseitigen und den leiblichen Tod aus der Welt zu schaffen. Denn es gab viele Kranke damals, die Jesus nicht gesund machte; es ging Ihm eben nicht darum, der Menschheit oder auch nur den Menschen Seiner Zeit und Umgebung irdisches Leid und irdische Not abzunehmen. Und das Mädchen ist später doch gestorben, es war nicht ein Aufheben des Gesetzes des Todes, unter dem wir alle stehen, sondern ein Aufschieben. Einmal,

\* Diese Predigt steht hier als Beispiel einer Homilie über die Wunder Jesu (Anm. d. Hg.).

für dieses Mal, hat der Herr das Mädchen der Gewalt des Todes ent-  
rissen, aber nicht für immer. Das wollte Er auch gar nicht.

Aber aus diesen Taten Jesu leuchtete eine höhere Wirkkraft hervor,  
eine Wirkkraft, die Seinem Leben entspringt. In Christus ist die Fülle  
der Gottheit und darum das göttliche Leben. Er ist wirklich »ein ver-  
borgener Gott« (Is 45,15), weil niemand Ihn mit seinen Augen als  
Gott erkennen kann. Seine Gestalt ist eines Menschen Gestalt, Seine  
Worte erklingen wie Menschenworte, Seine Handlungen unterscheiden  
sich im Äußeren in nichts von den Handlungen anderer Menschen. Was  
hat Jesus bei der Totenerweckung getan? Eine einfache, schlichte  
Handlung. »Er nahm das Mädchen bei der Hand.« — Das konnte jeder  
Mensch genau so tun. Aber diese Tat und die Worte, die Er sprach,  
waren Träger göttlichen Lebens und göttlicher Kraft. Denn in Christus  
ist göttliches Leben und durch Ihn ist das göttliche Leben in der Welt.  
Und hin und wieder ließ Er Seine göttliche Kraft oder Sein göttliches  
Wissen in ihren Wirkungen sichtbar werden. Alles überhaupt, was Er  
sprach und tat, war Sinnbild des höheren, des göttlichen Lebens, das  
Ihn erfüllt. Seine Wunder, wie diese, die wir heute im Evangelium  
sehen, sind Offenbarungen Seines göttlichen Lebens.

Das, was Jesus getan und gesprochen hat, was Er gewesen ist, ist nun  
nicht vergangen. Denn Christus lebt fort und wirkt fort; Er lebt fort  
in der heiligen Kirche, Er wirkt an uns vor allem in den heiligen Sa-  
kramenten. Im heiligen Opfer wird Er gegenwärtig mit der Fülle Seines  
göttlichen Lebens und auch hier lebt Seine Allmacht fort. In das heilige  
Meßopfer ist die damals sichtbare Tat der Heilung und Totenerweckung  
eingegangen, sie lebt, in anderer Weise zwar, im Opfer, das wir  
heute feiern, auf und wird wirksam unter uns.

In der Taufe hat der Herr zum ersten Mal uns von den Toten erweckt,  
uns gleichsam angefaßt und zu uns gesprochen: »Steh auf!« Da hat Er  
uns das göttliche Leben mitgeteilt und den Tod, dem unsere Seele ver-  
fallen war, überwunden. Und dieses Leben muß erhalten bleiben, es  
muß wachsen und sich entfalten. Im heiligen Opfer ist Christus immerfort  
der Spender übernatürlichen Lebens, das Er in unsere Seele  
hineingibt. Das zeigt uns das Evangelium von heute. Seine Bedeutung  
ist folgende: Das Ende des Kirchenjahres ist nahe, wir stehen in der  
Zeit, da die Natur abstirbt und das Licht abnimmt und an Kraft ver-  
liert. Das Leben in uns aber, das übernatürliche Leben, darf nicht  
absterben und das Licht in uns nicht abnehmen. Darum kommen wir  
im heiligen Opfer und Opfermahl zu Christus, der *das* Leben und *das*  
Licht ist. Heute erscheint Er unter uns. Wir kommen mit mancherlei  
Krankheit beladen, belastet mit Schuld und Fehlern und Gebrechen,  
mit Halbheit und Unzuverlässigkeit, unser übernatürliches Leben ist  
schwach geworden. Er gibt uns neues Leben, Sein Leben, das auch  
unsern Leib durchdringt, daß auch er einmal aufersteht und dann nicht  
mehr stirbt. So wird der Herr uns zur »Arznei der Unsterblichkeit«.

Unser Streben ist, daß unsere Seele nicht langsam abstirbt, wie die  
Natur, wie die Kraft des Sonnenlichtes jetzt im Winter, wie einmal die  
ganze Welt, die sich dem Ende naht. Unser Leben ist nicht umso rei-  
cher, je mehr wir uns die Güter der Welt erraffen und ihre Genüsse  
uns erschließen können, sondern je kraftvoller das Christusleben in uns

ist. Und die Pfarrgemeinde ist wirklich »lebendig«, in der möglichst alle dauernd die heiligmachende Gnade, das übernatürliche Leben in sich haben.

Auch das ist verborgenes Leben, nicht sichtbar, und doch ganz wirklich und wahr. Und es wirkt schon und wächst in uns heran, genährt durch das heilige Mahl, das wir empfangen. Einmal wird es sichtbar werden, wenn Christus der Herr selbst uns sichtbar wird und uns die letzte Krankheit der Seele geheilt, die letzte Schwäche abgenommen hat und über alle Gräber und über uns alle Sein gewaltiges »Steh auf« ruft. »Wenn Christus, *unser Leben*, offenbar wird, dann werdet auch ihr mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit« (Kol 3,4).

VIERTER TEIL

SAKRAMENTE IN DER GEMEINDE

## DIE TAUFE

Gott ist ein Menschenkind geworden, auf daß wir Kinder Gottes werden — so könnte man Inhalt und Sinn der Weihnachtszeit kurz aussprechen. Wirklichkeit wird das für uns in der heiligen Taufe — da werden wir in das Geheimnis gleichsam hineingezogen. Wir werden wiedergeboren als Kinder Gottes, Brüder und Schwestern Jesu Christi, Tempel des Heiligen Geistes. Der Tauftag ist der Geburtstag zum ewigen Leben; der Beginn eines neuen Gotteslebens in uns, der Anfang unserer Verklärung und Vergöttlichung. Darüber wäre noch viel Schönes und Wichtiges zu sagen, wovon die meisten Christen sehr wenig wissen. Immer mehr bemüht man sich deshalb heute in vielen Gemeinden darum, der Taufe wieder die Stellung im Bewußtsein der Gläubigen und im Leben der Pfarrgemeinde zu geben, die ihr gebührt. Wir haben das ja schon seit Jahren getan durch die feierliche Taufe an Ostern. Einige Kleinigkeiten sollen uns und besonders den Angehörigen aber auch das Jahr hindurch helfen, die heilige Taufe besser zu würdigen.

1. Wie wir als Menschenkinder in eine bestimmte Familie hineingeboren werden, so werden wir auch als Kinder Gottes durch die Taufe in eine bestimmte Gottesfamilie, also in eine bestimmte Gemeinde aufgenommen. Das Recht zur Taufe hat also nicht irgend ein Priester (von Notfällen natürlich abgesehen, in denen ja jeder taufen darf und soll!), sondern der Pfarrer der Gemeinde oder sein Stellvertreter. Wie viel schöner auch, wenn das Kind später weiß: in dieser meiner Pfarrkirche bin ich getauft, wenn man ihm später den Taufstein zeigen kann, wenn es vielleicht auch in derselben Kirche die anderen Sakramente empfängt, die die Gnaden der Taufe weiter nähren und pflegen und vollenden. Wir wollen das also, wenn nicht besondere Gründe da sind, nicht als eine nebensächliche Äußerlichkeit nehmen, sondern auf die Taufe in der Pfarrkirche Wert legen. Weil durch die Taufe ein neues Gotteskind der Gemeinde geboren wird, ist sie auch nicht nur eine Privatangelegenheit der Angehörigen — jede Taufe ist eine Freude für die ganze Pfarrgemeinde. Ich hörte von einer Gemeinde, in der immer sonntags ein Teil der Jugend zur Stelle war, wenn eine Tauffeier war. Ich werde deshalb künftig verkünden, wann ein Taufgottesdienst stattfindet — wir wollen dann wenigstens innerlich an der Freude der Gemeinde Anteil nehmen — und mancher kann es vielleicht so einrichten, daß er auch wirklich dabei ist.

2. Ich bitte, alle Taufen vorher anzumelden — am besten Dienstag bis Freitag vormittags oder sonntags nach dem Gottesdienst. Dann kann ich den Eltern und Paten ein Heftchen mitgeben, das eine Erklärung und den deutschen Text der Taufe enthält, sodaß die Paten dann auch wirklich die Antworten geben können, die ihnen zustehen. Dazu kommt dann die Taufkerze — jedes Kind sollte seine eigene Taufkerze haben und die schöne Taufurkunde, den »Adelsbrief der Kinder Gottes«. Wer kann, wird für die geringen Unkosten gern aufkommen — wer das nicht kann, dem wird es gern auch so gegeben. Dazu kommt dann ein »Merkblatt«, das einige praktische Hinweise und Anweisungen enthält.

Das sind Kleinigkeiten — aber sie sollen dem Großen dienen, daß wir immer mehr uns der Gnade bewußt werden, die uns geschenkt ist: daß wir wahrhaft Söhne und Töchter Gottes und untereinander in Christus Brüder und Schwestern sind.

## DIE WÜRDE UND BEDEUTUNG DER HEILIGEN TAUFE

Die Zeit ist vorüber, der die hl. Taufe mehr oder weniger eine gesellschaftliche Formalität und bloß Gelegenheit zu einer Familienfeier war. Unserer Jugend und unseren Kindern muß deutlicher und tiefer, als wir es kennen, zum Bewußtsein gebracht werden, was uns durch die hl. Taufe geschenkt ist — richtiger: was wir durch die hl. Taufe geworden sind. Sie muß durchdrungen sein von dem stolzen und frohen Bewußtsein ihres Adels und ihrer Auserwählung. Dem dient z. B. wie ein Adelsbrief der Gotteskinder die schöne Taufurkunde, die Dr. Tilmann verfaßt hat und die inzwischen weit verbreitet ist. Ich setze den Text hierher, damit er uns in der österlichen Zeit wieder zum Bewußtsein bringe, was die österliche Gnade in uns wieder erneuern und stärken will. Wer für sich oder seine Kinder auch nachträglich eine solche Urkunde haben möchte, kann sie im Pfarramt bekommen. So lautet der Text für einen Jungen:

Am ... im Jahre des Heils 19... wurde in der ...Kirche zu... Michael S... in der heiligen Taufe durch die Güte des barmherzigen Gottes und seinen uner-



forschlichen Ratschluß auserwählt und berufen zum Kinde Gottes. Er wurde geboren aus Gott, wiedergeboren aus dem Wasser und dem Hl. Geist, ausgestattet mit göttlichem Leben, neugestaltet nach dem Ebenbild Gottes zum Bruder Jesu Christi, erhoben zum Tempel des Hl. Geistes, umgewandelt zum Glied am Leibe Christi, eingepflanzt als Zweig an seinem heiligen Weinstock, aufgenommen in das heilige Volk, das königliche Priestertum, das göttliche Geschlecht der getauften Söhne und Töchter Gottes. Nun ist er Glied der Kirche Gottes, der heiligen katholischen Kirche. Er hat das Recht, den Leib des Herrn zu empfangen, in der hl. Beicht Nachlaß der Sünden zu erhalten, im Sakrament der Firmung mit dem Hl. Geist erfüllt und Streiter Christi zu werden. In der Priesterweihe kann er am Priestertum Christi Anteil erhalten oder kann das Sakrament der Ehe empfangen. In schwerer Krankheit wird jeder Priester seinem Rufe folgen, um ihm im Sakrament der Ölung den Krankensegen des Herrn und die Weihe zum Todeskampfe zu spenden. Er hat Recht und Anspruch auf alle Segnungen und Weihen der Kirche, Anteil an jedem Meßopfer, das je auf dem Erdbreis dargebracht wird, und empfängt aus der Fülle der Verdienste Christi und aller Heiligen Gnade um Gnade. Denn seine Gemeinschaft reicht bis in das Reich der Toten und bis zu den Seraphim vor dem Antlitz Gottes. Ruft ihn der Herr zu sich, so steht ihm zu, kirchlich begraben zu werden, denn er ist berufen zur Herrlichkeit der Auferstehung und zur unaussprechlichen Freude des glückseligen Gottes, der lebt und als König herrscht in alle Ewigkeit! Der Herr gebe, daß er seiner Berufung eingedenk sei und würdig danach lebe.

## DIE HEILIGE TAUFE

Ohne die Taufe kann niemand selig werden. Jesus Christus hat gesagt: »Wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen« (Jh 3,5).

Die Taufe bewirkt die Tilgung der Erbsünde und gibt durch die heilmachende Gnade göttliches Leben. Dieses göttliche Leben erhebt den Menschen zum Kinde Gottes und zum Erben des Himmels. Das Kind, das nach der Taufe vor erlangtem Vernunftsgebrauch sterben würde, erlangt den Vollbesitz der Anschauung Gottes. Es handelt sich bei der Taufe um die höchsten Güter des Menschen. Die Kirche verpflichtet daher die Eltern, ihre Kinder rechtzeitig taufen zu lassen.

Christliche Patenschaft ist mehr als bloße Zeugenschaft dafür, daß ein Mensch das Sakrament der Taufe empfangen hat. Die Taufpaten übernehmen zwei wichtige Aufgaben: Sie vertreten die Stelle des Kindes, indem sie für dasselbe auf die Fragen des Priesters antworten und das Glaubensbekenntnis und Treugelöbniß ablegen. Sie übernehmen vor der Kirche die Bürgschaft, dem Kinde nach Kräften zu helfen, den katholischen Glauben im Leben zu bewahren. Diese Verpflichtung ist besonders dann wichtig, wenn die Eltern nicht mehr in der Lage sind, genügend für die religiöse Erziehung ihres Kindes zu sorgen.

Darum fordert die Kirche, daß die Taufpaten selbst der katholischen Kirche angehören, in den Wahrheiten der Religion gut unterrichtet sind und einen sittlich einwandfreien Lebenswandel führen. Andersgläubige können nur als Taufzeugen, nicht aber als Taufpaten zugelassen werden.

Im allgemeinen soll nur ein Taufpate zugezogen werden (beliebigen Geschlechtes); es dürfen höchstens zwei Paten zugezogen werden, dann aber verschiedenen Geschlechtes. Es empfiehlt sich, einen Taufpaten jüngeren Alters zu nehmen, damit er dem Getauften im entscheidenden Alter wirksamer zur Seite stehen kann.

Durch die heilige Taufe tritt der Täufling in eine geistliche Verwandtschaft mit seinem Paten ein, die ein Eehindernis begründet. Die feierliche Taufe wird vom Priester gespendet, und zwar regelmäßig im Gotteshause.

## VON DER GROSSEN WIEDERGEBOURT DES KLEINEN MENSCHEN

(Taufansprache)

Heute öffnet sich für dieses Kind das Tor zum Leben, zu einem neuen, dem eigentlichen Leben, für das es geschaffen ist. Gott selber nimmt es auf in Sein großes Leben, wenn es nun wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste. Wenn das Taufwasser über die Stirne des kleinen Täuflings fließt, geschieht ja nicht nur Reinigung von der Sünde, sondern neue Geburt; hier wird nicht nur die Taufnade als ein Geschenk von Gott dem Kinde zuteil, sondern neues Leben aus der Liebe Gottes.

Es ist Größe und Würde, so von Gott berufen und von Gott begnadet, Kind Gottes, Sohn, Tochter Gottes zu sein. So stehen wir hier vor dem Geheimnis der Größe des Menschen. Täglich spricht die Kirche in der hl. Messe davon: Daß Gott die Würde der Menschennatur wunderbar erschaffen und noch wunderbarer wieder erneuert hat, bis hin zur Teilhabe an dem göttlichen Leben Christi.

Wie soll aber, so möchten wir fragen, dies kleine Menschenkind, das so winzig und hilflos auf den Armen seiner Patin liegt, so Großes fassen? Ist hier nicht zunächst ein ganz anderes Geheimnis bedeutet, das Geheimnis der Armut und Schwäche, der »Niedrigkeit« des menschlichen Daseins? Wie gefährdet, wie preisgegeben ist ein Kind! Wäre da nicht die Sorge der Mutter, die Hut seiner Großeltern, wie könnte ihm Leben und Wachstum erhalten bleiben? Und ist nicht in uns allen gerade heute die Sorge lebendig, es könne die Sorge seiner Eltern nicht genügen, es zu schützen vor den Gefahren für alles Kostbare und Zarte, die in der Zeitstunde liegen, vor dem Dunkel, das die Zukunft erfüllt? Wann erlebten wir es mehr als gerade heute, daß das Kostbarste am meisten ausgeliefert und preisgegeben ist in der Welt? In welche Zeit wird dies Kind hineinwachsen, und wie kurz werden die Jahre der Geborgenheit in der Familie sein! Und wenn die Kirche es heute aufnimmt durch ihre feierliche Einweihung — auch das ist Geborgenheit, ist letzte und tiefste Heimat —, aber können nicht auch Stürme das anfangende Leben hier vor uns ergreifen, die gerade diese Geborgenheit umdrohen?

Wenn wir recht verstehen, was Erlösung für uns Menschen bedeutet, so finden wir die Antwort. Durch die Erlösung werden die Spannungen, in denen das Leben steht, auch dieses junge, eben anfangende Leben schon, nicht beseitigt. Aber die frohe Botschaft heißt uns hier hoffen. Sie wendet sich an den Menschen, wie er ist. »Gott kennt den Lehm, aus dem er uns gebildet.« Gott liebt uns und läßt nicht zu, daß wir über unsere Kräfte versucht werden. Erlösung heißt: Befreiung aus dem Verderben, »Errettung aus einem verderbten Geschlecht«, Erhebung aus der Niedrigkeit zur Größe. Schwachheit und Niedrigkeit bleiben, aber das Ja hat das letzte Wort. Es ist das Ja der Erlöserliebe Gottes.

Auch in den dunkelsten Zeiten der Geschichte des Einzelmenschen oder der Welt darf man dem Menschen nicht von seiner Niedrigkeit sprechen, die ihn dem Tier gleichmachen möchte, ohne ihm zugleich seine Größe zu zeigen. Aber die Kirche spricht auch nicht von seiner Größe, ohne seine Niedrigkeit sichtbar zu machen. Sie zeigt ihm beides und stellt damit den Menschen zuversichtlich in die größte aller durchleb-  
baren Spannungen hinein. Es wäre ihm gefährlich, ihm nur eine Seite zu zeigen ohne die andere; aber Pascal hat recht, wenn er sagt: Das Gefährlichste wäre, ihm keine von beiden zu zeigen, weder seine Größe noch seine Niedrigkeit. Der Mensch ist dazu geboren zu wissen, welche Spannweite sein Leben in Wahrheit hat. Dies Kind wird eines Tages erfahren, was ihm heute geschehen ist. So ist es ja die Aufgabe seiner Eltern und Paten. Wir alle, die seinen Lebensweg mit unserer Sorge begleiten, sollen ihm erzählen von der Größe und Güte Gottes, der es heute als sein Kind in seine Hut nimmt, damit es heranwache zu seiner Aufgabe mitten in einer Welt, die mehr von der Verborgenheit als von der Offenbarung Gottes zu sprechen scheint und die weder die wahre Größe noch die wahre Gefährdung des Menschenwesens kennt. Wir wollen alles tun mit unserer Sorge, was Menschen zu tun zusteht. Aber das wahrhaft Mächtige, Behütende ist die Vatersorge Gottes. Und so wollen wir auch jetzt in Glaube und Zuversicht Gott handeln lassen, in der Kraft des heiligen Sakramentes.

## FIRMKATECHISMUS

### I. DAS WERK CHRISTI

#### A. *Der Erlöser auf Erden*

1. Warum ist Gottes Sohn Mensch geworden?  
Gottes Sohn ist Mensch geworden, um uns zu erlösen.
2. Warum mußten die Menschen erlöst werden?  
Die Menschen mußten erlöst werden, weil sie durch die Sünde abgeirrt waren von Gott.
3. Warum muß ein Mensch, der von Gott abgeirrt ist, erlöst werden?  
Das Leben des Menschen ist ohne Gott sinnlos, aus eigener Kraft aber kann er nicht zu Gott kommen.
4. Warum ist das Leben des Menschen ohne Gott sinnlos?  
Gott ist das Ziel des Menschen. Eine Zeit lang kann der Mensch mit den Geschöpfen allein auskommen. Diese aber verliert er alle mit dem Tode. Dann besitzt der Mensch entweder Gott — das ist das ewige Leben oder der Himmel, oder er besitzt nichts — das ist der ewige Tod oder die Hölle. Darum ist der Mensch ohne Gott ein verlorener Mensch und muß aus dieser Gottesferne erlöst werden.
5. Wie hat Jesus uns erlöst?  
Jesus hat uns erlöst 1. als Lehrer und Vorbild  
2. als Priester  
3. als Hirt und König.
6. Wie hat uns Jesus als Lehrer und Vorbild erlöst?  
Jesus hat uns die Wahrheit gebracht und uns durch Wort und Beispiel gezeigt, wie wir leben müssen, um zu Gott zu kommen.
7. Wie hat uns Jesus als Priester erlöst?  
Jesus hat uns als Priester erlöst, indem er sich für unsere Sünden opferte und uns göttliches Leben brachte.

8. Wie hat uns Jesus als Hirt und König erlöst?

Jesus hat uns als Hirt und König erlöst, indem er sein Reich auf Erden gründete und uns zu diesem Reiche berief.

Am Ende der Welt wird er dieses Reich vollenden. Dann werden alle Guten geehrt sein unter seinem heiligen Königtum und an Gottes Seligkeit sich ewig freuen. Dann ist die Erlösung beendet.

Im alten Bund gab es Propheten, Priester und Könige. Wenn sie diese Würde erhalten sollten, wurden sie mit heiligem Öl gesalbt. Weil Jesus alle Würde der Propheten, Priester und Könige in sich vereinigt, heißt er Christus, das heißt: Der Gesalbte. Er empfing diese Würde aber nicht von einem Menschen und nicht durch eine Salbung mit Öl, sondern besitzt sie als der ewige Sohn Gottes.

9. Durch wen wurde Jesus feierlich als Prophet, Priester und König bestätigt?

Jesus wurde als Prophet, Priester und König bestätigt durch den Heiligen Geist, der bei der Taufe im Jordan auf ihn herabkam.

## B. Der Erlöser im Himmel

Jesus ist für alle Menschen gekommen. Darum mußte er sorgen, daß die Erlösung zu allen Menschen gebracht wird.

10. Durch wen setzt Jesus seine Erlösung als Lehrer, Priester und Hirt auf Erden fort?

Jesus setzt seine Erlösung auf Erden durch die katholische Kirche fort.

Darum hat er ihr das Lehramt, Priesteramt und Hirtenamt übertragen. Dieses dreifache Amt übertrug Jesus zuerst den Aposteln.

11. Wodurch wurden die Apostel fähig, dieses dreifache Amt auszuüben?

Durch den Heiligen Geist, den sie zu Pfingsten empfangen haben.

Mit ihren menschlichen Kräften haben die Apostel Jesus oft mißverstanden, waren ängstlich und verzagt und waren der heiligen Aufgabe Christi nicht gewachsen. Zu Pfingsten aber sandte ihnen Jesus den Heiligen Geist.

Nun trugen sie mutig und froh seine Wahrheit und seine Gnaden in die Welt und blieben ihm treu in Marter und Tod.

12. Hat Jesus den Heiligen Geist nur den Aposteln gesandt?

Nein, er hat ihn der ganzen Kirche gesandt und verheißen: »Er wird in Ewigkeit bei Euch bleiben.«

13. Wann spendet Jesus uns den Pfingstgeist?

Jesus spendet uns den Pfingstgeist im heiligen Sakrament der Firmung.

## II. DIE TEILNAHME AM WERKE CHRISTI

### Das Sakrament der Firmung

Schon die Apostel haben gefirmt. Die Heilige Schrift erzählt: »Als die Apostel in Jerusalem vernahmen, daß Samaria das Wort Gottes angenommen, sandten sie Petrus und Johannes dahin. Diese zogen hin und beteten über die Gläubigen, daß sie den Heiligen Geist empfangen möchten; denn er war noch über keinen von ihnen gekommen, nur getauft waren sie auf den Namen des Herrn Jesus. Da legten die Apostel ihnen die Hände auf, und sie empfingen den Heiligen Geist« (Apg 8, 14-17).

14. Wie wird bei der Firmung der Heilige Geist übertragen?

Der Heilige Geist wird durch Handauflegung und Salbung übertragen.

Der Bischof selbst kommt und spendet dieses heilige Sakrament. In ihm wohnt die Fülle des Priestertums Christi. Das zeigt uns, welch große Würde ein Gefirmter erhält. Im Ausnahmefall kann der Papst einem Priester diese Gewalt übertragen.

15. Warum wird die Firmung durch Handauflegung und Salbung gespendet?

Durch die Handauflegung empfangen wir die Weihe der Firmung, den Heiligen Geist, die Salbung mit dem Chrisam aber zeigt uns, zu welchem Amte wir geweiht werden.

16. Wie nennt der Bischof die Würde und Aufgabe, die wir bei der Firmung erhalten?  
Bei der Weihe des Chrisams am Gründonnerstag sagt der Bischof: Wir werden gesalbt mit demselben Öl, mit dem Gott »gesalbt hat Priester, Könige, Propheten und Martyrer«.
- Diese Würden kommen in der Fülle Jesus Christus zu. Daraus erkennen wir, daß wir durch die Firmung Anteil bekommen an der Würde und Aufgabe Christi.
17. Warum werden wir also gefirmt?  
Wir werden gefirmt, um Anteil zu bekommen an Christi Würde und Aufgabe, mit Christus im Maße des Gefirmten und unter der Führung des kirchlichen Lehr-, Priester- und Hirtenamtes »Lehrer, Priester und Hirten« für die Welt zu sein.
18. Was wird uns als »Lehrern« anvertraut?  
Als »Lehrern« wird uns der katholische Glaube für die Unsrigen und zum Bekenntnis vor der Welt anvertraut.
19. Wodurch wirken wir am Lehramt (oder Prophetenam) Christi mit?  
Indem wir uns mutig zu Christus bekennen, nach seiner Wahrheit leben und sie in Wort und Tat zu den Menschen tragen.  
Der Christ steht bis aufs Blut für Christus ein.
20. Was wird uns als »Priestern« im allgemeinen Priestertum anvertraut?  
Als »Priestern« wird uns das Lob Gottes mitanvertraut und die Heiligung der Welt durch unsere Gebete.
21. Wodurch wirken wir am Priesteramt Christi mit?  
Indem wir zusammen mit Christus und der Kirche durch den Priester das heilige Meßopfer Gott Vater darbringen und für das Heil der Welt beten.
22. Was wird uns als »Hirten« und »Königen« anvertraut?  
Als »Hirten« und »Königen« werden uns die Rechte Christi und das Heil der Menschen mitanvertraut in Unterordnung unter die kirchliche Führung.
23. Wodurch wirken wir am Königs- und Hirtenamt Christi mit?  
1. Indem wir mithelfen, daß Christus überall im Leben als König anerkannt wird.  
2. Indem wir uns mit um die Rettung der Menschen mühen.  
Christus ist der König der ganzen Schöpfung, darum muß er herrschen in jedem Menschen, jeder Familie, jedem Beruf, jedem Volk und unter den Völkern.  
Christus ist auch der Gute Hirt und ruft die Menschen: Kommet alle zu mir.
24. Welche Worte braucht der Bischof bei der heiligen Salbung?  
Der Bischof spricht: »Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und stärke dich mit dem Chrisam des Heiles im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.«
- Wie der Soldat das Zeichen seines Vaterlandes auf dem Helm trägt und tapfer dafür kämpft, so wird der Gefirmte mit dem Zeichen Christi auf der Stirn bezeichnet. Dadurch bekommt er den Auftrag, seinen Glauben standhaft zu bekennen und gegen die Feinde des Heiles tapfer zu kämpfen.
- Alle Dinge und Menschen, die uns durch Lockung, Drohung oder Verfolgung von Christus und seiner Kirche abziehen wollen, sind Feinde unsres Heiles. Gegen sie müssen wir kämpfen und erhalten als Zeichen dafür bei der Firmung, gleichsam als Ritterschlag, vom Bischof einen gelinden Backenstreich. Wir sollen uns, auch wenn wir verfolgt werden, allzeit mutig für unseren Glauben einsetzen und treu nach ihm leben.
- Das Amt des Gefirmten behalten wir in alle Ewigkeit. Darum prägt uns die Firmung ein unauslöschliches Merkmal wie ein Siegel in die Seele. Dieses Ehrenzeichen erhöht im Himmel die Herrlichkeit der Gerechten, in der Hölle aber vergrößert es die Schmach der Verdammten.
- Erst durch die Firmung werden wir mündige Christen.
- In der Taufe bekamen wir Anteil an der göttlichen Natur Christi und wurden Gottes Kinder. In der Firmung bekommen wir Anteil am Beruf und Werk Christi. So macht die Firmung aus unmündigen Kindern Gottes mündige Söhne und Töchter Gottes.
- Durch die Firmung werden wir auch mündige Vollbürger in der Kirche; denn jetzt sind wir berufen, zusammen mit den Bischöfen und Priestern und unter ihrer Führung für die Sache Christi in der Welt verantwortlich zu sorgen. Der gefirmte Christ ist nicht mehr Kind, er ist erwachsen; er ist nicht nur in der Kirche, er ist selbst ein Glied der Kirche.

## Christus

Der Gesalbte.  
Gesalbt als ewiger Gottessohn  
Bestätigt durch den Heiligen Geist  
nach der Taufe im Jordan  
Der Lehrer, Priester und König der  
Welt

## Der Gefirmte

Ein Gesalbter  
Gesalbt in der Firmung:  
an der Stirn mit heiligem Chrisam  
im Innern mit dem Heiligen Geist  
Teilhaft am Lehramt, Priesteramt und  
Königsamt für seinen Lebensbereich

## 25. Wie soll sich der Firmling vorbereiten?

Der Firmling soll

1. dem Firmunterricht fleißig beiwohnen
2. um die Gabe des Heiligen Geistes eifrig beten
3. in seinem Leben sich besondere Mühe geben
4. würdig zur heiligen Beicht und Kommunion gehen.

Nach der heiligen Firmung soll man Gott für die empfangenen Gnaden herzlich danken, ihm versprechen, als mutiger Streiter Christi zu leben und zu sterben und den Firmungstag fromm und heilig zuzubringen.

Der Firmpate übernimmt vor Gott die Pflicht, dem Firmling im geistlichen Kampfe mit Rat und Tat beizustehen.

## 26. Wodurch wird die heilige Firmung jährlich erneuert?

Die heilige Firmung wird jährlich erneuert durch die Feier des heiligen Pfingstfestes.

Die Firmungsgnade ist kein toter Schatz, sondern eine lebendige Kraft. Darum will sie wachsen wie alles Leben. Alljährlich wachsen die Bäume, setzen einen neuen Jahresring an und sind doch dieselben Bäume. So wächst auch jährlich die Gnade der Firmung in uns durch die Feier des heiligen Pfingstfestes.

## FEIER ZUR SPENDUNG DER HL. FIRMUNG

Während des Einzugs und des stillen Gebetes des Bischofs:

*Vorspiel* und »*Ecce sacerdos*«. Wenn er die Gewänder anlegt, singt die Gemeinde das

1. *Eingangslied*.

Komm, Schöpfer Geist, kehre bei uns ein (5 Strophen)...

2. *Lesung*: Apg 8, 14-17 (Wir hören den Bericht über die Spendung der hl. Firmung durch die Apostel).3. *Wechselgebete*:

V. Erfüllt wurden alle mit dem Heiligen Geiste / Alleluja, Alleluja.

A. Erfüllt wurden alle mit dem Heiligen Geiste / Alleluja, Alleluja.

V. Und kündeten Gottes herrliche Taten.

A. Alleluja, Alleluja.

V. Ehre sei dem Vater und dem Sohne / und dem Heiligen Geiste.

A. Erfüllt wurden alle mit dem Heiligen Geiste / Alleluja, Alleluja.

4. *Evangelium*: Jh 14, 16-20 (Jesus verheißt uns den Tröster, den Heiligen Geist).5. *Lied* (6. u. 7. Str.)6. *Fürbitten*:

V. Lass uns beten zu unserem Herrn Jesus Christus, daß Er den Heiligen Geist auf uns alle, und besonders auf diese, die hier auf Ihn harren, sende!

Herr Jesus Christus, Du hast zu Deinen Aposteln gesagt: »Es ist gut für euch, dass ich fortgehe; denn wenn ich nicht fortgehe, wird auch der Beistand nicht zu euch kommen; wenn ich aber fortgehe, werde ich Ihn euch senden.«

Sende den Deinen, die das Sakrament der heiligen Firmung empfangen, den Heiligen Geist, der sie reif macht für die Aufgaben des Christen in der Welt! —

A. Komm über uns, / Heiliger Geist! (nach jeder Bitte!)

V. Sende uns den Geist der Wahrheit, damit wir Dich, unseren Herrn, mehr und mehr erkennen und auch den Vater, der Dich gesandt hat!...

Sende uns den Heiligen Geist des Gebetes, damit wir den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten!...

Sende uns den Geist des Eifers, damit wir Dein heiliges Wort nicht nur hören, sondern auch vollbringen!...

Sende uns den Geist des Mutes, mit dem Du die Apostel ausgerüstet hast, vor Statthalter und Könige zu treten und Dich zu bekennen!...

Sende uns den Geist der Stärke, dass wir gegen das Böse in uns und um uns tapfer kämpfen!...

Sende uns den Geist der Standhaftigkeit, damit wir uns in allen Versuchungen als Deine treuen Knechte bewähren!...

Sende uns den Heiligen Geist, den Tröster, damit wir Menschen in der Bosheit und Gottlosigkeit der Welt nicht verzagen, sondern uns Deiner göttlichen Nähe erfreuen!...

Sende uns den Heiligen Geist Deiner Liebe, damit wir, von Seiner Glut berührt, das neue Gebot der Bruderliebe erfüllen!...

Sende uns den Geist der Freude, damit wir uns glücklich preisen, daß wir Kinder unseres Vaters im Himmel sind!

A.. Komm über uns, / Heiliger Geist!

V. Denn Dein Geist ist unsere Kraft, unser Friede und unsere Freude, in Ihm preisen wir Deine und des Vaters Herrlichkeit, von nun an bis in Ewigkeit.

A. Amen.

### 7. Gebet des Pfarrers für die Firmlinge:

Lasset uns beten! Allmächtiger Gott, himmlischer Vater, schaue gnädig herab auf diese Glieder unserer Gemeinde. Du hast sie erwählt; sie sind schon wiedergeboren aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, Kinder Deiner Familie. Du hast sie gerufen zu Deinem herrlichen, heiligen Dienst und sendest sie heute als Deine Boten in diese Welt. Sende auf sie herab Deinen Heiligen Geist, daß sie mündige Söhne und Töchter Deiner heiligen Kirche und unserer Gemeinde werden. Salbe sie mit Deinem heiligen Chrisam, mit dem Du gesalbt hast Priester, Könige, Propheten und Märtyrer. Rüste sie aus mit der Kraft Deines allmächtigen Geistes, damit sie nach Deinem heiligen Willen wandeln und in Deinem Dienste ausharren bis ans Ende. Durch Christus unsern Herrn.

A. Amen.

8. *Spendung der Firmung* (Der Bischof geht an den Altar. Jetzt tritt der Pfarrer vor).

Pfarrer: Hochwürdigster Herr Bischof! Die Firmlinge unserer Pfarrgemeinde bitten ihren Bischof um das heilige Sakrament der Firmung. Im Glauben sind sie unterrichtet, sie haben die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen und haben sich auf diesen Tag durch Gebet und eifriges Streben vorbereitet. Wir glauben, dass sie würdig sind, das Sakrament der hl. Firmung zu empfangen und in die Schar der Streiter Christi aufgenommen zu werden.

Bischof: Ihr seid nun bereit, den Heiligen Geist Christi in euer Leben aufzunehmen. Sprecht darum aufs neue mit der ganzen Gemeinde feierlich euer Taufbekenntnis.

A. Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater...

Es folgt: *Der Ritus der heiligen Firmung.*

Alle geben die Antworten.

9. *Nach der Firmung: Sakramentaler Segen und Schlußlied.*

## ANDACHT VOM ALLERHEILIGSTEN ALTARSSAKRAMENT

*Hymnus zur Prozession bei der Aussetzung.*

Singet froh dem Herrlich-Großen\*  
In der wundersamen Speis\*,  
In dem Blut, für uns vergossen,  
Aller Welten Lösepreis.  
Frucht aus heiligem Leib entsprossen!  
König in der Völker Kreis.

\* Übersetzung von Th. Beer.

Aus der Jungfrau uns geboren,  
Gottes unversehrter Maid,  
Der die Erd' als Zelt erkoren,  
Und sein Wort wie Samen streut,  
Stehend an des Leidens Toren  
Öffnet er sein Herz uns weit.

Bei dem Mahl am letzten Abend  
Liegt Er mit der Jünger Schar.  
Das Gesetz zu Ende tragend  
Ist Er Opfer und Altar,  
Da mit eignen Händen labend  
Er sich reicht den Jüngern dar.

Wort ward Fleisch. Aus wahren Brote  
Wirket Gottes Wort uns Fleisch.  
Wein gehorchet dem Gebote,  
Wird zu Christi Blut sogleich.  
Heiliger Glaube ist uns Bote,  
Treuer als der Sinne Reich.

Wunder voll der Herrlichkeiten,  
Vor Dir neigen wir uns tief.  
Gott erfüllte alte Zeiten,  
Da zum Neuen Bund Er rief.  
Nur der Glaube kann uns deuten  
Seiner Botschaft Bundesbrief.

Gott dem Vater mit dem Sohne  
Preis und Dank in Freudigkeit!  
Heil und Kraft, des Ruhmes Krone,  
Herrschaft Dir in Ewigkeit,  
Beider Hauch, dem Geist der Wonne,  
Sei die gleiche Herrlichkeit! Amen.

#### *Anbetung:*

- V. Sei begrüßt, Du allerheiligstes Sakrament des Altares! / Du lebendiges Brot der Seligen. / Du bist das allergrößte Wunder, / das Gott durch Christus gewirkt hat, / Du bist die allerköstlichste Gabe, / die der himmlische Vater den Menschen gegeben hat, / Du bist der lebendige Brunnen aller Gnaden, / die uns der Heilige Geist geschenkt hat, / Du bist das Sakrament der göttlichen Liebe und Güte, / dadurch die Menschen Erlösung erlangen.
- A. Lob und Ruhm sei Dir in Ewigkeit!
- V. Sei begrüßt, Du edler Leib, kostbares Blut unseres Herrn Jesu Christi, / der Du hier wahrhaftig unter der Gestalt des Brotes gegenwärtig bist: / Wir fallen vor Dir nieder und beten mit allen Engeln und Erzengeln, / mit allen Herrschaften und Gewalten, / mit allen Cherubim und Seraphim:
- A. Gelobt und gebenedeit sei das allerheiligste Sakrament des Altares.
- V. Sei begrüßt, Du allehrwürdigster Leib Jesu Christi, unseres Erlösers, / Du wahre, lebendige Hostie, / die aufgeopfert worden ist / am Stamme des heiligen Kreuzes: Wir beten Dich an im Namen aller Kreaturen / und sagen Dir Dank für die Liebe, / mit welcher Du dies heilige Sakrament hast eingesetzt.
- A. Lob und Ruhm sei Dir in Ewigkeit!
- V. Sei begrüßt, o Christe Jesu, / Du väterliches Wort, / Du heiliges Himmelsbrot, / Du Speise der Engel, / Du Lamm Gottes, / Du Heil der Welt, / Du allerheiligstes Opfer, das Himmel und Erde versöhnt hat. Wir rufen vereint mit allen Erlösten:
- A. Gelobt und gebenedeit sei das allerheiligste Sakrament des Altares.
- V. Wir beten an und grüssen Dich abermals, hochheiligstes Sakrament, / Du goldener Gnadenthron, / darauf die Gottheit ruhet; / Du wahre Arche des Neuen Bundes, / darin bewahrt wird das wahre himmlische Manna; / Du goldener Kelch aller Gnaden, / Du Labung aller Schwachen, / Du Stärkung im Kampf, / Du kräftige Arznei gegen jede Krankheit der Seele, / mit allem Vermögen unserer Seele danken wir Dir, / dass Du dieses unschätzbare Sakrament hast eingesetzt, / durch das Himmel und Erde erfreut und mit Gnaden erfüllt werden.
- A. Lob und Ruhm sei Dir in Ewigkeit!



- V. Wir wagen zu sagen: Obgleich Du, Gott, allmächtig bist, konntest Du uns nichts Besseres geben. / Obgleich Du der Weiseste bist, / wußtest Du uns nichts Besseres zu geben. / Obgleich Du der Reichste bist, / hattest Du uns nichts Besseres zu geben, als dieses heiligste Sakrament.
- A. Gebenedeit sei Deine unüberwindliche Allmacht / gebenedeit und gelobt sei Deine unerforschliche Weisheit / gebenedeit, gelobt und gepriesen sei Deine unendliche Güte / von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Lied.

*Aufopferung und Dank.*

V. Siehe, o himmlischer Vater, von Deinem erhabenen Thron herab auf unseren Altar. Wir verehren hier den kostbaren Leib Deines eingeborenen Sohnes, den Er für uns dahingegeben hat. Dies ist derselbe Leib, der für uns im Garten den blutigen Schweiß vergossen. Dies ist derselbe Leib, der für uns so unbarmherzig gezeißelt, so schimpflich gekrönt, so schmerzlich ist gekreuzigt worden. Es ist der Leib Deines Sohnes, der drei Stunden lang mit ausgespannten Armen für die Sünder gebetet hat. Es ist der gleiche Leib, an dem Christus unsere Sünden gebüßt und unsere Schuld bezahlt hat. — Viel haben wir gesündigt: Er hat aber auch viel, ja tausendmal mehr abgebüßt. Viel haben wir verschuldet: Er hat aber tausendmal mehr bezahlt. Darum bitten wir Dich: Schau nicht auf uns, sondern auf Ihn. Schau, wie Er Sein himmlisches Versöhnungsopfer auch auf unseren Altar herabgesenkt hat. Sieh uns vor dem Tisch dieser himmlischen Gaben. Wir opfern Dir auf, Herr, unser Gott, das Geschenk Deines Sohnes mit all Seiner Vollkommenheit und Liebe, mit welcher Er hier im allerheiligsten Sakrament gegenwärtig ist.

A. Wir sagen Dir Dank, heiliger Vater; / für Deinen heiligen Sohn, / dem Du eine Wohnung bereitet hast / in unseren Herzen. / Wir sagen Dir Dank / für den heiligen Glauben, / den Du uns durch Ihn hast kundgetan. / Wir sagen Dir Dank / für das unsterbliche Leben, / das Du uns in Ihm geschenkt hast. / Dir sei Ehre in Ewigkeit!

V. Du, allmächtiger Herr, hast alles erschaffen um Deines Namens willen, Du hast den Menschen Speise und Trank zum Genusse gegeben, auf daß sie Dir Dank sagen. Uns aber hast Du gnädig eine himmlische Speise und einen himmlischen Trank und das ewige Leben gespendet durch Deinen Sohn. Vor allem aber sagen wir Dir Dank ob Deiner Macht.

A. Dir sei Ehre und Ruhm in alle Ewigkeit. Amen.

Lied.

*Eucharistiebitten.*

V. Herr, himmlischer Vater, im Angesicht des heiligen Altares mit den Opfern Deines Sohnes wagen wir Dir unsere Bitten vorzutragen.

Lasset uns beten für die heilige Kirche Gottes, daß der Herr ihre Glieder reinige und heilige auf Erden. (Stilles Gebet.)

V. Herr, erbarme Dich!

A. Christus, erbarme Dich! Herr, erbarme Dich!

V. Allmächtiger, ewiger Gott, Du hast uns der Gewalt der Finsternis entrissen und in das Reich Deines geliebten Sohnes versetzt, gedenke Deiner Kirche. Erlöse sie von allem Übel und vollende sie in Deiner Liebe. Führe aus allen vier Himmelsrichtungen der Welt die Menschen als Deine Kinder geheiligt in Dein Reich, das Du ihnen bereitet hast. Heilige sie an Leib und Seele und mache sie würdig, an Deinem heiligen Gastmahl teilzunehmen. Denn Dein ist die Macht und die Herrlichkeit in alle Ewigkeit.

A. Amen.

V. Lasset uns beten für die irrenden und getrennten Brüder, daß der Herr unser Gott ihnen aufleuchten lasse das Licht Seiner Wahrheit und sie zur Einheit führe. (Stilles Gebet.)

V. Herr, erbarme Dich!

A. Christus, erbarme Dich! Herr, erbarme Dich!

V. Allmächtiger, ewiger Gott, wie Du dies heilige Brot aus den einst zerstreuten Weizenkörnern zu einem Ganzen vereinigt hast, so sammle auch die irrenden und die von der Einheit Deiner Kirche auf Erden getrennten Brüder hinein in Dein Vaterhaus. Erhöre das Flehen Deines Sohnes, der noch beim letzten

Abendmahl gebetet hat, daß sie alle eins seien, wie Du und Er. Laß sie alle bald an dem einen Tisch das eine heilige Brot genießen. Denn Du bist das Band der-Liebe, des Friedens und der Einheit in alle Ewigkeit.

A. Amen.

V. Lasset uns beten für alle Diener des Altares, daß der Herr, unser Gott, ihnen Kraft und Liebe schenke zur Erfüllung heiligen Priestertums. (Stilles Gebet).

V. Herr, erbarme Dich!

A. Christus, erbarme Dich! Herr, erbarme Dich!

V. Allmächtiger, ewiger Gott, Dein Geist heiligt den geheimnisvollen Leib Deiner Kirche und macht ihn lebendig. Erhöre unser Beten für Deine Diener, damit sie würdig Dir bei der Feier dieses heiligsten Sakramentes dienen. Laß sie ihr eigenes Heil finden, während sie uns Deine heiligen Geheimnisse austeilen und verkündigen. Der Du lebst und herrschst in alle Ewigkeit.

A. Amen.

V. Lasset uns beten für unsere Gemeinde, daß die Gnade dieses heiligen Sakramentes mächtig in ihr walte und sie Frucht bringe in der Liebe. (Stilles Gebet).

V. Herr, erbarme Dich!

A. Christus, erbarme Dich! Herr, erbarme Dich!

V. Allmächtiger, ewiger Gott, Du hast die Glieder unserer Gemeinde hier (im Lande der Zerstreung) um den heiligen Altar geschart. In der heiligen Kommunion machst Du uns eins mit Dir. Gib, daß Deine Liebe uns auch untereinander verbinde. Vertreibe aus unseren Herzen allen Haß und Neid, Zank und Streit. Laß uns einander helfen und dienen. Niemand sei verlassen unter uns, und auch die Ärmsten laß uns retten vor Verzweiflung und Verbitterung. Denn Deine Güte und Menschenfreundlichkeit ist ohne Ende.

A. Amen.

V. Lasset uns beten, daß wir durch unser Leben Christus in die Welt hinaustragen. (Stilles Gebet).

V. Herr, erbarme Dich!

A. Christus, erbarme Dich! Herr, erbarme Dich!

V. Allmächtiger, ewiger Gott, wir bitten Dich: schenke uns Deinen Sohn, daß Er in uns lebe und durch uns wirke. (Wir können Ihn nicht mehr wie einst durch unsere Stadt und Lande sichtbar tragen in der heiligen Monstranz.) Laß uns Ihn durch unser Leben zu den Menschen bringen. Christus rede in unserem Mund, daß wir weise reden, Dein Reich verkünden, die Edlen rufen, die Bosheit offenbaren, die Armen trösten und aufrichten alle, die den Mut verloren haben. Christus wirke durch unser Herz und unsere Hand, daß wir Gutes allen tun und jede Not den Helfer finde. Laß uns Seine Jünger sein und Boten Seiner Liebe, Seiner Geduld, Seiner Kraft und Seiner Freude, zu Deinem Ruhme und zu unsrer Seligkeit.

A. Amen.

Lied.

*Litanei vom allerheiligsten Sakrament des Altares.*

*Tantum ergo und Segen.*

*Schlußlied.*

## DER ANTEIL DER FAMILIE AN DER VORBEREITUNG AUF DIE ERSTE HL. KOMMUNION

»Alles Erste lebt ewig im Kinde: Die erste Blume, die erste Freude, die erste Musik füllen den Vordergrund seines Lebens aus«, sagt Jean Paul Richter. Und wir fügen hinzu: »Auch die erste Begegnung mit Gott im heiligen Sakrament.«

*Ein Beispiel:* Vor Jahren habe ich eines meiner Schulkinder beerdigen müssen, die dreizehnjährige Johanna. Ihr Sterben war rasch gekommen: Am Samstag saß sie noch vor mir auf der Schulbank, gesund und blühend, mit strahlenden Augen wie immer, wenn sie von den

heiligen Dingen der Religion hören durfte. Am Sonntag kam das Fieber, Lähmungserscheinungen (Kinderlähmung), vergebliches ärztliches Bemühen, am Dienstag der Tod. In der letzten Minute, als der Tod schon ans kleine Herz griff, bat das Kind die am Krankenbett wachende Mutter: »Mutter, bring mir noch einmal die Bilder vom Erstkommuniontag, ich möchte sie nochmal sehen, bevor ich sterben muß.« Und nach einem seligen Blick auf die bräutlichen Bilder tat es die Augen zu und ging heim.

Es war kein Priester ans Sterbebett geholt worden, niemand hatte die schwere Krankheit erkannt, auch der Arzt nicht. Das Kind hat sich allein zum Sterben bereiten müssen, es hat das ganz herrlich gemacht.

Am Tag darauf erfuhr ich es:

Jeden Samstag seit der ersten Beicht (mit wenig Ausnahmen) war es zum Beichten gegangen, ganz von selbst. Und jeden Sonntag und fast jeden Werktag seit der Erstkommunion war es beim Opfer und Opfermahl, um 6 Uhr früh schon, weil es dann heim mußte zum Frühstück und weit zur Schule. Niemand konnte es da irre machen, kein Opfer war ihm zu groß. So war es am letzten gesunden Samstag noch bei der Beichte. Zur Kommunion hat der Heiland es heimgeholt in den Himmel.

Wie herrlich kann doch die Treue eines Kindes sein, wenn es einmal recht von Gott ergriffen ist. Bei Johanna kam das von dem großen starken Eindruck der ersten heiligen Kommunion.

Nun sitzen sie wieder vor uns, die Kinder des kommenden Weißen Sonntags. Ihnen schenken wir Religionslehrer in diesen Wochen das Beste an Liebe und Sorgfalt. Sie sind auch des Heilands größte Liebe und Sorge, er ist schon auf dem Wege zu ihnen. Er arbeitet heimlich mit an der Bereitung ihrer Herzen, er tut das Beste.

Aber das heilige Werk der Bereitung kann nur recht gelingen, wenn auch die Mütter, die Eltern mitwirken. Diese Kinder, verehrte Eltern, müssen jetzt auch Eure größte Liebe und Sorge sein. Es sind ja Eure Kinder, von Gott Euch anvertraut, daß Ihr sie fürs Gottesreich erzieht. Eltern tragen die erste Verantwortung vor Gott, haben die erste, unkündbare Erziehungspflicht. Niemand kann sie ihnen abnehmen. Darum laßt Euer Kind nicht allein in der Vorbereitung auf den heiligen Tag.

#### *Euer Anteil an der Kommunionerziehung:*

Nicht die Sorge um das Äußere ist es, um Kleid und Schmuck und Gepränge. Haltet es darin ganz schlicht und einfach. Sonst wird das Kind vom Wichtigsten abgelenkt, von der Bereitung der Seele. Und wenn Du so arm wärest, daß Du das Kleid kaum beschaffen kannst, dann wende Dich ruhig an den Pfarrherrn. Er wird schon helfen. Es geht um Größeres.

#### *I. Das ist das Erste:*

Ihr müßt den Religionsunterricht in rechter Weise begleiten und unterstützen.

1. In der Schule beginnt jetzt der Erstkommunionunterricht. Da wird von der Liebe des Heilands erzählt, zu den Kranken, zu den Kindern,

von seinem heiligen Leiden, vom Letzten Abendmahl. Es wird auch einiges zum Lernen aufgegeben: Fragen, Lieder, Gebete. Die Mutter muß zu Hause diese Dinge wichtig und ernst nehmen, weil sie es auch für das Kind sind. Dem Kinde Zeit zum Lernen geben, es liebevoll abfragen, nicht schulmäßig und gereizt, sondern gütig, mit Ehrfurcht. Sie muß sich die heiligen Geschichten aus der Bibel fromm erzählen und erklären lassen, selbst ihre Freude daran haben. Auch für das Religionsbuch, aus dem das Kind lernt, muß sie Interesse haben, es kennenlernen.

Dazu muß man sich Zeit nehmen, allen Verdruß und alle Gereiztheit aus der Überarbeitung und den Verstimmungen des Tages wegtun, sich liebevoll und warmherzig zum Kinde zeigen. Das Kind kann es einfach nicht verstehen, wenn die Eltern nicht Zeit und Interesse haben für das, was ihm selbst so groß und heilig ist. Diese halbe Stunde zwischen Mutter und Kind, ein- bis zweimal in einer stillen Zeit, ist die gesegnetste der ganzen Woche. Es gibt jetzt nichts Wichtigeres für die Mutter.

2. Im Religionsunterricht spricht der Katechet jetzt mit größter Wärme von der heiligen Messe. Kommunion ist ja ein Teil der heiligen Messe, vom Opfer das Opfermahl. Er zeigt dem Kind die heilige Messe als das Größte, was es zwischen Himmel und Erde gibt, leitet es an, derselben fromm beizuwohnen, will die Liebe zum Heiland im Meßopfer wecken.

Aber er kann nur davon reden, die Kinder einladen. Hinführen muß sie das Elternhaus, regelmäßig und mit Eifer, am besten täglich. Darum dem Kinde Zeit geben dafür, es rechtzeitig wecken und herrichten! Wer seine Kinder am Abend beizeiten zu Bette schickt, braucht nicht zu fürchten, ihr Schlaf könnte ungebührlich verkürzt werden. Die so sagen, machen den Erziehungsfehler immer am Abend.

Eine ganz große, opferbereite Liebe zum eucharistischen Heiland muß jetzt im Kinde wachsen, oder es geschieht überhaupt nicht mehr. Kinder, die in der Vorbereitungszeit zur Erstkommunion nicht gern in die Messe gehen, sind dem Katecheten immer die schwerste Sorge. An den Eltern liegt das!

3. Der Priester spricht in der Schule, wie der Heiland auf Erden gesegnet hat, die Apostel, die Kranken, besonders gern die Kinder. Der Priester segnet selbst die Kinder in der Religionsstunde. Er sagt den Kindern, wie der Heiland es auch den Eltern gegeben hat (im Ehesakrament), daß sie segnen können, fast wie der Priester, in der Kraft des Herrn.

Darum sollen die Eltern ihre Kinder segnen, ihnen das Kreuzlein auf die Stirne machen, wenn sie am Morgen aus dem Hause und abends zu Bette gehen. Eltern, die es bisher versäumt haben, mögen es jetzt am Kommunionkind lernen. Es macht auf die Kinder tiefsten Eindruck. Da stehen dann Vater und Mutter ganz anders vor den Kindern, und das gesegnete Kind anders zu den Eltern! Da sieht das Kind über die Schultern von Vater und Mutter das heilige Vaterantlitz Gottes leuchten, dessen Stellvertreter die Eltern sind. Da wächst die Ehrfurcht des vierten Gebotes.

## II. Und das ist das Zweite:

Die ganze Familie muß in religiöse Bewegung kommen: Eltern, Geschwister und Hausgenossen.

Religiöse Erziehung ist Gemeinschaftswerk. Das Kind ist eingebettet in die Gemeinschaft der Familie, der Schule, der Öffentlichkeit. Es zieht deren Atem ein, den religiös warmen oder kalten. Das formt sein eigenes Werden mehr als Worte, die zu ihm gesprochen werden. Man kann Kinder überhaupt nicht dadurch allein religiös machen, daß man sie jede Woche ein paarmal (in der Religionsstunde etwa) auf ein Bänklein setzt und religiös zu ihnen redet. Das ist ein Aberglaube an die Allmacht des Wortes.

Was es ständig um sich herum tun sieht, was ihm als Lebensform der Erwachsenen täglich entgegentritt, das wirkt nachhaltiger als bloße Belehrung auf das Kind ein. Das Wort ist lahm, wenn nicht das lebendige Beispiel dahinter steht.

Gott gab den Kleinen als stärkste Bildungskraft den Nachahmungstrieb. Man beobachte einmal die Kleinen, wenn die Familie sich zum Beten versammelt. Sie schauen auf zu den Großen, wie sie stehen, knien, die Hände falten, gesammelt zum Kreuze schauen — und ganz von selbst machen sie es ebenso. Weil die Großen es so machen. Das ist symbolisch fast für zwei Jahrzehnte des Jugendalters. Gott hat das so gewollt, daß der junge Mensch sich am Beispiel der Älteren (der »Eltern«) bilde. Darum haben diese die Pflicht, Vorbilder zu sein.

Die Monate, da ein Kommunionkind in der Familie heranwächst, sollen darum eine religiöse Erneuerung der ganzen Familie bedeuten. Alle müssen mithelfen, sich wieder mehr zusammennehmen, sich nicht gedankenlos gehen lassen, sondern feine Rücksicht nehmen auf das Kind.

Das muß sich zeigen:

1. Im Gebetsleben. Es muß wieder gewissenhafter gepflegt werden, wie die christliche Lebensordnung es empfiehlt, Morgen-, Abend-, Tischgebet. Und Seele muß es wieder bekommen, aus der Ehrfurcht vor Gott heraus. Die Mutter muß sich drum annehmen, sorgen, daß die Schlamperei überwunden wird.

Der sonntägliche Gang zur heiligen Messe. Es gibt einen Riß in der Seele des Kindes, wenn es jetzt, wo ihm Christus im heiligen Opfer so groß erscheint, sehen muß, daß die Angehörigen nicht zum Heiland kommen mögen. Da müßte sich doch im Kinde die Meinung bilden, der Kirchengang sei nur für die Kleinen; wenn man groß ist, brauchte man es nicht mehr. Darum bleiben so viele Halbwüchsige weg, wenn sie »groß« sein wollen.

Genau das gleiche gilt für die Osterbeicht, zu der in diesen Wochen doch auch die Erwachsenen aufgerufen werden.

2. Im Geist christlicher Liebe unter den Angehörigen. Das Kinderherz ist jetzt so weich und empfänglich wie frisch gelockerter Ackerboden. Alles wirkt tiefer auf sein Gemüt. Zwistigkeiten zwischen den Eltern, Zank und Streit, Roheiten, Fluchworte aus dem Munde der Angehörigen, die es als Stellvertreter Gottes sehen möchte, verletzen es zutiefst.

3. Die Ehrfurcht vor allem, was mit Gott und Religion zusammenhängt, muß in der Familie wieder wachsen. In der ganzen Art, wie man über heilige Dinge redet, muß sie sich ausdragen. Auch die Ehrfurcht vor dem Priester! Er ist der Vermittler des Heiligen. In der Schule schaut das Kind zu ihm auf als dem Gesandten Christi. Was kann man im Kindesherzen zerstören, wenn man in den Familien, zuweilen auch in leidlich guten, gedankenlos und ehrfurchtslos über ihn spricht! Der Priester bemüht sich in der Schule, die Autorität der Eltern, auch der fehlerhaften, unantastbar hochzuhalten. Er darf das gleiche von den Eltern erwarten. Um des Kindes willen. Und nicht bloß in diesen Wochen!

Die Mutter muß in all diesen Anliegen ein ernstes, bittendes Wort sprechen mit allen, die in der Umgebung des Kindes sind. Nicht alle denken ja von sich aus an diese Liebespflicht des guten Beispiels. Es muß wirklich so werden: Das ganze Elternhaus muß in Bewegung kommen. Wie die Kraft einer Mission muß das sein.

4. Die Mutter ist es auch, die in dieser Zeit mit besonderer Liebe die Willenserziehung des Kindes in die Hand nehmen muß. Das ist eine der Aufgaben, die der Seelsorger in der Schule einleitet. Das Haus muß sie fortsetzen.

»Niemals sonst im Leben ist die Willigkeit, seine Fehler abzulegen und gute Gewohnheiten sich anzueignen, beim Menschen leichter zu erreichen als beim Erstkommunionkind« (Alban Stolz). Darum wird die Mutter das Kind anregen, kleine Opfer zu bringen (Schleckereien zu meiden), flink zu gehorchen, sich tapfer zu überwinden. Dem Heiland zulieb. Die Willigkeit des Kindes ist jetzt ganz rührend, aber es braucht ein freundliches, ermunterndes Zureden und Erinnern, damit es über die Schwierigkeiten hinwegkommt. Kindliche Vorsätze haben ja einen so kurzen Atem. Alle ungeduldige Gereiztheit muß hier vermieden werden.

### III. *Der Kommuniontag*

Nun mag der große Tag kommen. Das Kind ist für ihn bereit, die Angehörigen mit ihm. Er wird für alle groß und heilig werden, von der ersten Morgenstunde an. Da wird dann kein aufregendes und zerstreutes Sorgen um Äußerlichkeiten mehr sein (das ist alles schon vorher geordnet), sondern ein stilles Mitfreuen mit dem Kinde vom Morgengebet an bis zur Abendstunde des heiligen Tages.

Selbstverständlich gehen die Eltern mit dem Kinde zur heiligen Kommunion, nicht bloß die Mutter, auch der Vater und der große Bruder. Es ist ja auch für sie österliche Zeit. Wie sollte das Kind von der Größe des Sakramentes überzeugt sein, wenn die Erwachsenen fernbleiben! Ist es denn bloß für die Kinder groß?

### IV. *Die Nachbereitung*

Nach der ersten heiligen Kommunion folgt die zweite, die dritte usw., die sonntägliche, wenigstens monatliche. Wie ein festes Gesetz muß das ins Kindesleben wachsen. Die Seelsorger laden das Kind so herzlich ein, wenigstens jeden Monat am Sonntag der Kinderkommunion

gemeinsam mit den andern zur Kommunion zu gehen. So hat ein Sonntag seine besondere innere Größe und befruchtet bald auch die andern. Die Mutter muß das Kind liebevoll erinnern, selber bei der Hand nehmen, mitgehen, am besten: jeden Sonntag.

Sie muß weiterhin zartfühlend mithelfen, wenn das Kind an der Ablegung seiner Fehler arbeitet. Es wird ja immer noch Fehler begehen, auch wenn es eifrig zu den Sakramenten geht. Wir Erwachsenen haben sie ja auch noch! Und wenn das Kind sich immer wieder vergißt, darf die Mutter nicht gereizt über es herfallen: »Dein Beichten ist auch ganz umsonst und dein Kirchenlaufen!« Törichter könnte man es nicht machen. Doch lieber so: »Schau, Kind, jetzt hast du erst gebeichtet, hast gewiß einen guten Willen gehabt, hast einen guten Vorsatz gemacht — nun hast du dich wieder so vergessen. Fang wieder gut an! Ich will dir helfen!«

Eine gute Mutter, die seelisch mit ihrem Kinde lebt, wird das finden. Wie ein guter Engel wird sie dem reifenden Kommunionkind zur Seite gehen. Sie wird bedenken, daß die Nachbereitung nach der ersten Kommunion und die Führung zum regelmäßigen Sakramentenempfang so wichtig ist wie die erste Vorbereitung.

#### V. So muß es wieder werden

Es gab einmal eine Zeit in der Geschichte der Kirche Gottes, da hat die Familie ganz allein die religiöse Erziehung der Kinder getragen. Das waren die Jahrhunderte der Urkirche. Die Apostel und Glaubensboten haben sich jahrhundertlang fast nur an die Erwachsenen gewendet. Die gaben das Leben Gottes weiter an die Kinder. Welche Kraft müssen diese Familien in sich getragen haben, daß sie Martyrergeschlechter erziehen konnten!

Wieder ist eine solche Zeit gekommen, wo die Familie sich ihrer religiösen Erziehungsaufgabe ganz bewußt werden muß. Die Miterzieher, auf die man bislang gerechnet, haben uns weithin verlassen. Bleibt noch die Familie, die Urzelle des Gottesreiches auf Erden. Aus der Kraft des heiligen Sakramentes lebten die Familien der Urkirche ihr heroisches, christliches Leben. Mögen doch die Familien, denen Gott ein Erstkommunionkind gibt, wieder ganz eucharistisch werden und so in wahrhaft religiöse Bewegung kommen. Dann steht es gut um unsere Lieblinge, die Kinder des »Weißen Sonntags«.

### FAMILIENGEBET AM SONNTAGMORGEN, WENN KEINE GELEGENHEIT ZUR HEILIGEN MESSE IST

*Vorbemerkung:* Wenn am Sonntag keine Gelegenheit zur heiligen Messe ist, findet sich die christliche Familie zusammen, um sich zu Hause mit der heiligen Messe zu vereinen und Gott das Morgenlob darzubringen. Der Tisch ist weiß gedeckt, darauf steht das Kreuz, daneben die Kerzen und einige Blumen. Der Vater hat schon das Sonntagsevangelium aufgeschlagen oder ein Stück aus der Heiligen Schrift oder der Biblischen Geschichte ausgewählt, um es statt des Evangeliums vorzulesen. Er spricht auch die Worte des Vorbeters. Eltern und Kinder stehen im Halbkreis um den Tisch, das Gesicht zum Kreuz. Besonders schön ist dieses Sonntagsgebet, wenn andere Christen der Nachbarschaft oder eine befreundete Familie mit dazu eingeladen sind und am gemeinsamen Gebet teilnehmen.

## I. GEBET UND LESUNG

### *Besinnung auf Gottes heilige Gegenwart*

V. Jesus Christus sprach: »Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.«

A. Was Du uns verheißen hast, o Herr, / wird sich auch in dieser Stunde unter uns erfüllen.

V. Ferner sprach der Herr: »Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.«

A. Herr, wir glauben, / daß Du uns nahe bist. / Segne uns in dieser Stunde, / wo wir bei Dir sein wollen, / wie einst Deine Jünger bei Dir waren. / Erfülle uns mit Deiner Gnade und Weisheit, / auf daß wir Dich vor Deines Vaters Angesicht / würdig loben und preisen.

### *Bitte um Vergebung der Sünden*

V. Reinige, Gott und Vater, Herz und Lippen und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

A. Ich bekenne Gott, dem Allmächtigen, / der seligen, allzeit reinen Jungfrau Maria, / dem heiligen Erzengel Michael, / dem heiligen Johannes dem Täufer, / den heiligen Aposteln Petrus und Paulus / und allen Heiligen, / daß ich viel gesündigt habe / in Gedanken, Worten und Werken: durch meine Schuld, / durch meine Schuld, / durch meine übergroße Schuld. Darum bitte ich die selige, allzeit reine Jungfrau Maria, den heiligen Erzengel Michael, / den heiligen Johannes den Täufer, / die heiligen Apostel Petrus und Paulus / und alle Heiligen / für mich zu beten bei Gott, unserem Herrn.

V. Der allmächtige Gott erbarme sich unser; Er lasse uns die Sünden nach und führe uns zum ewigen Leben.

A. Amen.

V. Nachlaß, Vergebung und Verzeihung unserer Sünden schenke uns der allmächtige und barmherzige Herr.

A. Amen.

### *Kyrie*

V. Laßt uns den Herrn anrufen, daß Er uns Anteil gebe an der Gnadenfülle, die Er im heiligen Opfer Seiner Kirche schenkt.

V. Kyrie, eleison.

A. Kyrie, eleison... usw.

### *Gloria*

V. Ehre sei Gott in der Höhe.

A. Und auf Erden Friede den Menschen... usw.

### *Gebet*

V. Herr, erhöre mein Gebet.

A. Und laß mein Rufen zu Dir kommen.

V. Lasset uns beten. (Jeder betet eine zeitlang schweigend), dann:

V. O Gott, Du hast uns durch Deinen Sohn gesagt: Bittet, und ihr werdet empfangen; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgetan werden. Wir bitten Dich, gib uns das Feuer Deiner göttlichen Liebe, damit wir Dich aus ganzem Herzen mit Mund und Tat lieben und von Deinem Lobe niemals ablassen. Der Du lebst und herrschst von Ewigkeit zu Ewigkeit.

A. Amen.

### *Lesung*

V. Herr Jesus Christus, Du hast zu Deinen Aposteln gesagt: Gehet hin in alle Welt und verkündet die Frohbotschaft allen Völkern.

A. Mache uns würdig, / Dein heiliges Evangelium zu hören, / und schenke uns Dein starkes, trostvolles Wort. / Der Heilige Geist öffne unser Herz und stärke unsern Glauben.

V. Vernehmt die Lesung aus dem Worte Gottes... (Der Vorbeter liest das Evangelium des Tages oder ein Stück aus der heiligen Schrift oder aus der Biblischen Geschichte der Kinder vor.)

### *Credo*

V. Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater,

A. Schöpfer Himmels und der Erde... usw.



## II. HINGABE AN DEN GÖTTLICHEN WILLEN

- V. Als Gottes Sohn ein Mensch geworden, sprach Er: »Opfer und Gaben verlangst Du nicht, o Gott, einen Leib hast Du mir bereitet. An Brand- und Sühneopfern hast Du kein Wohlgefallen. Da sprach ich: Siehe, ich komme, Deinen Willen zu erfüllen, o Gott.«
- A. So sprechen auch wir zu Dir, o Herr: / Siehe, / wir kommen, / um Deinen Willen zu erfüllen.
- V. Beim heiligen Opfer können wir heute nicht zugegen sein. Unsere Herzen aber wollen wir Dir bringen, um uns mit Deinem Opfer zu vereinen.
- A. Sieh, wir kommen, Deinen Willen zu erfüllen.
- V. Nimm hin, o Herr, unser Herz, daß wir Dich über alles lieben. —
- A. Wir bringen uns Dir dar (jedesmal!).
- V. Nimm hin, o Herr, unsern Willen, daß wir Deine Gebote erfüllen. —  
Nimm hin, o Herr, unsere Freiheit, daß wir uns nie gegen Dich entscheiden. —  
Nimm hin, o Herr, unsere Kräfte, daß wir Dir in unserem Leben dienen. —  
Nimm hin, o Herr, unsern Leib, daß wir ihn heilig halten und seine Schmerzen geduldig ertragen. —  
Nimm hin, o Herr, unsern Geist, daß wir in Deinem Licht an Deine heilige Vorsehung immer fester glauben. —  
Nimm hin, o Herr, unser Kreuz und Leid, damit es fruchtbar werde für unser Heil. —  
Nimm hin, o Herr, alles, was wir sind und haben.
- A. Wir bringen uns Dir dar.
- V. Denn Alles ist Dein Eigentum, und niemand kann es besser und sicherer behüten als Du, o Herr.
- A. Im Geiste der Demut / und mit zerknirschem Herzen / laß uns, Herr, bei Dir Aufnahme finden. / So werde unser Opfer heute vor Deinem Angesichte, / auf daß es Dir wohlgefalle, / Herr und Gott. / Komm, Heiligmacher, allmächtiger, ewiger Gott, / und segne dieses Opfer, / das Deinem heiligen Namen bereitet ist.

## III. DANKSAGUNG UND VEREINIGUNG MIT DEM MESSOPFER

### *Präfatation*

- V. Empor die Herzen!
- A. Wir haben sie bei Gott.
- V. Lasset uns danksagen dem Herrn, unserm Gott.
- A. Das ist würdig und recht.
- V. Es ist in Wahrheit würdig und recht, billig und heilsam, Dir immer und überall dankzusagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott: durch Christus, unsern Herrn. Durch Ihn loben die Engel Deine Majestät, die Herrschaften beten sie an, die Mächte verehren sie zitternd. Die Himmel und die himmlischen Kräfte und die seligen Seraphim feiern sie jubelnd im Chore. Mit ihnen laß, so flehen wir, auch uns einstimmen und voll Ehrfurcht bekennen:

### *Sanctus*

- A. Heilig, / Heilig, / Heilig, / Herr Gott der Heerscharen. / Himmel und Erde sind erfüllt von Deiner Herrlichkeit. / Hosanna in der Höhe. / Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! / Hosanna in der Höhe!

### *Gedächtnis und geistliche Teilnahme am hl. Opfer der Kirche*

- V. Dich, gütigster Vater, bitten wir, Du wollest gnädig auf uns herniederschauen. Wir sind zwar in dieser Zeit und an diesem Ort von dem hochheiligen Opfer Deines Sohnes getrennt. Im Geiste aber sind wir mit Ihm vereint und bringen es Dir dar vor allem für Deine heilige katholische Kirche, zusammen mit unserem heiligen Vater, Papst Pius, und unserem Bischof... und unseren Priestern und allen Gliedern unserer Gemeinde.
- A. Schau hernieder auf uns, Deine Kinder, / schau auf Deinen heiligen Sohn, / der in unseren Herzen betet.
- V. Er hat uns aufgetragen, Sein Andenken zu feiern. Denn in der Nacht, bevor Er litt, nahm Er Brot in Seine heiligen und ehrwürdigen Hände, erhob die Augen gen Himmel zu Dir, Gott, Seinem allmächtigen Vater, sagte Dir Dank, segnete es,

brach es und gab es Seinen Jüngern mit den Worten: Nehmet hin, und esset alle davon: Das ist mein Leib.

In gleicher Weise nahm Er nach dem Mahle auch den Kelch in Seine heiligen und ehrwürdigen Hände, dankte Dir abermals, segnete ihn und gab ihn Seinen Jüngern mit den Worten: Nehmet hin und trinket alle daraus: Das ist der Kelch meines Blutes, des Neuen und ewigen Bundes — Geheimnis des Glaubens —, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Tut dies, so oft ihr es tut, zu meinem Gedächtnis.

- A. Darum gedenken wir, / Dein heiliges Volk, / des heilbringenden Leidens, der Auferstehung von den Toten / und der glorreichen Himmelfahrt Deines Sohnes, / unseres Herrn Jesus Christus, / und bringen Deiner erhabenen Majestät / im Geiste ein reines Opfer dar, / ein heiliges Opfer, / ein unbeflecktes Opfer: / das heilige Brot des ewigen Lebens / und den Kelch des immerwährenden Heiles.
- V. Laß uns mit allem Gnadensegen des Himmels erfüllt werden. Durch Christus unsern Herrn. Durch Ihn — und mit Ihm — und in Ihm — wird Dir, Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes, alle Ehre und Verherrlichung von Ewigkeit zu Ewigkeit.
- A. Amen.

#### *Pater noster*

V. Lasset uns beten. Durch heilbringende Anordnung gemahnt und durch göttliche Belehrung angeleitet, wagen wir zu sprechen:

A. Vater unser . . .

V. Herr Jesus Christus, mit Deinen Worten haben wir gebetet. Laß unser Denken und Sinnen auf Dich gerichtet sein, laß unsere Herzen Deinem Herzen ähnlich werden, nimm von uns alle Schuld, die uns noch von Dir trennt.

#### *Agnus Dei*

V. Lamm Gottes,

A. Du nimmst hinweg . . . (3mal)

#### *Geistige Kommunion*

V. Eine Kraft ging von Jesus aus und heilte alle Menschen.

A. Rühre unsere Herzen mit der Stärke Deiner Allmacht an; / erleuchte sie mit dem Lichte Deiner Wahrheit, / und erfülle sie mit dem Feuer Deiner Liebe. / Herr, bleibe bei uns, / und erfülle uns mit Deiner seligen Gegenwart.

(Alle schweigen eine Zeitlang und bedenken, daß sie seit der Taufe mit Jesus vereint sind, wie der Rebzweig mit dem Weinstock, und daß in ihnen Sein göttliches Leben lebt, und daß sie ständig von Ihm empfangen können Gnade über Gnade.)

#### *Schlussgebete*

V. Jesus sprach: Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt, und ich will ihn lieben und mich ihm offenbaren.

A. Wir haben, Herr, / Deines heiligen Opfermahls gedacht / und uns mit Dir im Geiste vereinigt. / Laß uns Deine Gebote halten / und Dir in dieser Woche in Treuen dienen, / damit wir allezeit in Deiner Liebe bleiben.

V. Gib uns tiefes Verlangen, das heilige Opfer zu feiern und die heilige Kommunion zu empfangen, und verleihe uns, daß wir bald wieder Sonntag für Sonntag an der heiligen Messe teilnehmen dürfen.

A. Amen.

V. Lasset uns beten für alle Anliegen der Christenheit: Gott und Vater im Himmel, erhöere unser flehentliches Gebet: daß Du uns den wahren Frieden schenken und erhalten wollest,

A. Wir bitten Dich, erhöere uns! (Jedesmal)

V. Daß Du alle Christen in die eine heilige, katholische und apostolische Kirche zurückführen wollest, —

Daß Dein Reich und seine Herrlichkeit zu uns komme, —  
Lasset uns beten für alle Hirten Deiner Kirche.

A. Herr, erbarme Dich ihrer! (nach jeder Bitte wiederholen)

V. Für unser Volk und seine Führer, —

Für alle, die da kämpfen um Dein Reich, —

Für alle Kinder und für die Jugend, —

Für alle, die da leiden um Deines Namens willen, —

Für alle, die Dein Wort nicht hören wollen und Deine Kirche und ihre Sakramente verachten, —  
 Für alle, die in der Finsternis und im Schatten des Heidentums leben, —  
 Für alle Entrechteten und Bedrückten, Verbitterten und Verzweifelten, —  
 Für die fernem Brüder, —  
 Für die Kranken, Einsamen und Gefangenen, —  
 Für die armen Sünder, —  
 Für die Sterbenden und Verstorbenen, —.

A. Herr, erbarme Dich ihrer!

V. Nun wollen wir mit Dir die neue Woche beginnen, und alles, was wir tun, laß Dir zur Ehre sein.

A. Amen.

V. Es segne uns der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

A. Amen.

*Zur Mutter Gottes und den Heiligen:*

V. Unter deinen Schutz und Schirm

A. fliehen wir, o heilige Gottesgebälerin; / verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöten, / sondern erlöse uns jederzeit von allen Gefahren, / o du gloriwürdige und gebenedeite Jungfrau, / unsere Frau, / unsere Mittlerin, / unsere Fürsprecherin! / Versöhne uns mit deinem Sohne, / empfiehl uns deinem Sohne, / stell uns vor deinem lieben Sohne!

V. Bitte für uns, o heilige Gottesgebälerin!

A. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

V. Heiliger Namenspatron, heiliger Schutzengel, alle lieben Engel und Heiligen, bittet für uns.

A. Amen.

V. Die Seelen der Verstorbenen mögen durch Gottes Barmherzigkeit in Frieden ruhen.

A. Amen.

V. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

A. Amen.

V. und A. Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit. Amen.

## ERSTBEICHT-UNTERRICHT

Nach dem »Gesetz des ersten Eindrucks« hängt Entscheidendes für die Beichtpraxis eines ganzen Menschenlebens von der Erstbeicht und vom Erstbeichtunterricht ab. Dieser erste Empfang des Bußsakramentes ist durch die Früherlegung der Erstkommunion etwa in die Mitte oder an das Ende des dritten Schuljahres verlegt worden. Die Kinder sind also kaum neun Jahre alt.

Manche Erzieher, die an das höhere Alter bei ihrer eigenen Erstbeicht denken, haben Sorge, daß die Kinder in diesem jugendlichen Alter noch nicht reif seien für das heilige Sakrament. Aber sie übersehen dabei, daß die Kinder der Jetztzeit viel rascher ins Leben hineinwachsen und schon früher in Gefahr kommen, ihre Seele zu beflecken, als es ehemals war. Damit ist für sie auch die Nützlichkeit einer sakramentalen Reinigung gegeben, namentlich im Zusammenhang mit der ersten Kommunion, die wir im Zeitalter der eucharistischen Bewegung unsern Kleinen möglichst früh schenken wollen.

Aber das ist gewiß, daß der Erstbeichtunterricht für die Acht- bis Neunjährigen ganz anders ausschauen muß als der, den wir seinerzeit empfangen haben.

Man wird nicht mehr das Hauptgewicht legen auf Klarheit und Vollständigkeit der Begriffe, sondern diese Aufgabe auf die spätere Beichtunterweisung in der Oberstufe versparen. Unwichtig ist es auch, daß

das Erstbeichtkind begriffliche, theologisch geformte Sätze über die Beicht und ihre einzelnen Akte hersagen kann. Ein Wiedergeben von gelernten Sätzen über die Beicht ist noch nicht das wirkliche, religiöse Beichten selbst.

Was not tut, ist Klarheit der Sache und religiöse Gewecktheit der Seele, die das Beichtkind fähig machen, bestimmte religiöse Akte als echt religiöse, von innen gewirkte, zu vollziehen.

Dazu braucht es die religiöse Weckung der Seele, eine Aufgabe, die beim acht- bis neunjährigen Kinde recht wohl erreicht werden kann. Es geht ja um ein religiöses Tun, nicht um eine Gedächtnisleistung.

Es sind drei seelische Leistungen, zu denen die Kinder geführt werden sollen: Sündenerkenntnis, Reue und Besserungswillen. Sie bedeuten keine ganz einfache Sache. Denn es geht hier um zentral religiöse Seelenhaltungen, die auch den Erwachsenen nicht immer ganz leicht fallen.

### 1. Sündenerkenntnis

Es ist nicht damit getan, daß die Kinder rein begrifflich angeben können, was Sünde ist, im allgemeinen oder gegen ein bestimmtes Gebot, etwa gegen das vierte, sondern daß sie irgend eine konkrete Unordnung als gottwidrige Handlung innerlich erleben. Ein Beispiel aus der Schule wird den Vorgang am besten verdeutlichen:

Mit 6½-Jährigen besprach ich eingehend (lehrplanmäßig) den Ungehorsam der ersten Menschen im Paradies. Wir gewannen etwa diese Sätzchen: »Gott hat sie so lieb gehabt. Sie aber haben nicht tun mögen, was Gott von ihnen gewollt hat. Das war eine Sünde. Wenn die Menschen nicht tun mögen, was Gott von ihnen will, so ist das eine Sünde.

Zu uns Kindern aber spricht Gott nicht selbst und direkt wie zu Adam und Eva. Uns sagt er durch die Eltern und Lehrer, was er von uns will. Wenn nun ein Kind nicht tun mag, was die Mutter ihm sagt, dann geht das gegen den lieben Gott. Das ist dann eine Sünde. Gott hat das Kind nicht mehr so lieb.«

Da stand der kleine Hans ganz spontan auf und sprach mit spürbarer innerer Erregtheit: »Ja, Herr Religionslehrer, wenn das so ist, dann habe ich schon zwei Sünden gemacht. Das ist aber arg. Was kann ich tun, daß das wieder gut wird?«

Das ist ganz typisch der Durchbruch der Seelenbewegung. Und weil das unverbogene Kind ganz geradlinig dachte und empfand, war ihm mit der Sündenerkenntnis sofort auch Reue und Besserungswille gegeben. Es wäre für die sakramentale Lossprechung (ohne langen Beichtunterricht) reifer gewesen als mancher »Reife«.

Unwesentlich für sehr jugendliche Erstbeichtende erscheint mir die genaue Abgrenzung von läßlichen und schweren Sünden. Das will ja auch Erwachsenen oft nicht gelingen. Bei erziehlich gut betreuten Kindern wird man darauf verzichten können, den Begriff von schwerer Sünde im theologischen Sinne einzuführen. Denn schwere Sünde in diesem Verstand heißt »etwas so Böses, daß Gott sein Kind gar nicht mehr lieb haben kann, daß er von seinem Geschöpf fortgeht«. Das ist theoretisch wohl auch für Kinder möglich, aber ich kann mich trotz meines fünfundzwanzigjährigen Umgangs (oder gerade deswegen) mit Kindern nicht überzeugen, daß die schwere Sünde für Acht- bis Neunjährige eine so konkrete Wirklichkeit ist, daß man sie bei ihnen gleichsam wie etwas Selbstverständliches voraussetzt. Darin sehe ich einen sicheren Weg zur Verwirrung und Abstumpfung der Gewissen.

Man kommt, weil eine Unterscheidung der Sünden nach der Schwere doch nicht ganz vermieden werden kann, für den Anfang recht gut aus mit den Bezeichnungen »kleinere und größere Sünden«, die theologisch nicht so scharf umrissen und folgenschwer sind.

Daß man dabei (theologisch) kleine Kindersünden pädagogisch nicht leicht nehmen soll, versteht sich von selbst. Dem Kinde werde ich ein-drucksvoll sagen können: »Das ist zwar noch keine große Sünde, Gott ist aus Deiner Seele noch nicht fortgegangen, aber er hat Dich nicht mehr so lieb« — oder: »Es ist eine kleine Sünde, aber Du bist ja auch noch ein kleines Kind; laß den Fehler nur wachsen mit Dir, und Du wirst sehen, was für eine schlimme Sache daraus wird.«

Es ist ohne weiteres ersichtlich, daß diese Anleitung zur Sünden-erkenntnis schon lange vor der Erstbeichte einsetzen und zu einer förmlichen Gewissenschulung werden muß, mit Erziehung zur augen-blicklichen Rechenschaftsablage vor Gott, am besten gleich nach der verkehrten Handlung, sicherlich aber jeden Abend. Das den Kindern vertraute Abendgebet enthält ja den Satz: »Und hab' ich heut' miß-fallen Dir«. — Das Kind müßte angehalten werden, nach diesem Satz einen Augenblick stille zu halten, an bestimmte Fehlritte des Tages zu denken, dann erst weiterfahren: »So bitt' ich Dich, verzeih es mir!«

## 2. Die Reue

Sie ist die wichtigste Leistung des Beichtkinds. Hier wird es am leichtesten klar, worum es geht. Es ist etwas ganz anderes, über die Reue mit theologischer Gründlichkeit zu dozieren, als achtjährige Kinder zur wirklichen Reue anzuleiten; oder von seiten der Kinder: über die Reue reden zu können und echte Reue zu haben.

Alles kommt hier auf die wirksame Vermittlung von Reuemotiven an (der leidende Heiland am Kreuz; das Christkind in der Krippe; der Vater im Himmel, der die Kinder so lieb hat; der Heilige Geist, der unsere Seele schön macht).

Die begriffliche Unterscheidung von natürlicher und übernatürlicher Reue ist im Erstbeichtunterricht unnötig, selbst die scharfe Abgrenzung der vollkommenen und unvollkommenen Reue erscheint mir nicht wichtig. Sorgen wir nur, daß das Kind eine gute Reue hat. Die drei Begriffe Herzensreue — Lippenreue — Liebesreue, an einem biblischen Beispiel (Magdalena, Petrus) gewonnen, reichen vollkommen aus.

Eine ganz wichtige Aufgabe hat hier das Reuegebet, das wir den Kindern erstmals vermitteln und einprägen lassen. Die in älteren Katechismen und Gebetbüchern enthaltenen Formeln mit ihren hohen Worten, mit ihrer überladenen Sprache und den für die Wertvorstellung der Kinder noch gänzlich unerschlossenen Begriffen (»höchstes, vollkommenstes Gut...«) sind hier nicht geeignet. Man führe die Kinder im Reuegebet in gegenständlicher, schlichter Sprache immer wieder dahin, wo ihre Sünde zusammenprallt mit dem um der Sünden willen getragenen Leid des Erlösers, dann braucht man um eine gute Reue nicht bange zu sein.

Das schönste Reuegebet für kleine Kinder, das ich kenne, hat Thomas Stadler, damals Pfarrer eines Münchener Arbeiterviertels, aus Betrachtungen über das Leiden Christi geformt:

»Liebster Jesus, warum trägst Du die schreckliche Dornenkrone? — O, ich weiß es, ich bin schuld, ich habe so viel Böses gedacht.«

»Liebster Jesus, warum leidest Du so argen Durst und mußt Essig und Galle trinken? — O, ich weiß es, ich bin schuld, ich habe so viel Böses gesagt.«

»Liebster Jesus, warum hast Du die schmerzlichen Nägel in Händen und Füßen? — O, ich weiß es, ich bin schuld, ich habe so viel Böses getan.«

»Liebster Jesus, mir ist es leid, daß ich Dir so wehe getan habe. O, verzeih es mir! Ich will es nicht mehr tun. Amen.«

Auf eine echte Reue kommt alles an, darum kann man ihr nicht genug Sorgfalt schenken, wenn man Kinder zur Erstbeicht bereitet. Die Gefahr, daß sie bloß angelernte Worte hersagen oder ablesen, muß und kann überwunden werden.

### 3. *Besserungswille*

Er wird nie fehlen, wenn die Sündenerkenntnis echt und die Reue gut ist. Er ist ja nur das andere Gesicht der Reue, der auf die Zukunft gerichtete Abscheu vor der Sünde. In der Reue sage ich nein zur begangenen, im Vorsatz zur zukünftigen, drohenden Sünde.

Darum braucht der Besserungswille (Vorsatz) nicht erst geweckt zu werden. Erstbeichtkinder sind voll rührend guten Willens. Aber dieser bedarf noch einer auf die Wirklichkeit des kindlichen Lebens gerichteten Formung. Kinder machen gerne umfassende, ins Heroische weisende Vorsätze. Wir müssen sie anleiten, diese ins Kleine zu übersetzen, etwa mit der Frage: »Wie fange ich es an, daß es da und da wirklich besser wird? Was muß heute schon geschehen? Wie muß es morgen weitergehen, wie weit will ich am nächsten Sonntag sein auf dem Wege des Guten?«

Beichtvorsätze der Kinder (und Erwachsenen!) haben gemeinlich einen kurzen Atem. Darum bedürfen sie einer sorgsam pfleglichen Behandlung durch den Erzieher auch nach der Beicht. Man wird von Zeit zu Zeit taktvoll und zartfühlend an den (nur dem Kinde bekannten) Beichtvorsatz erinnern. Das religiös durchpulste Leben einer Familie bietet ungesuchte Gelegenheiten, die Beichtkinder fortdauernd zur Selbstprüfung anzuleiten. Es ist schon viel gewonnen, wenn ihnen zum Bewußtsein kommt, daß mit dem Verlassen der Kirche nach dem Empfang des Sakramentes »die Beichte noch nicht vorbei ist«, sondern daß jetzt die langwierigste und sauerste Arbeit, das Besserwerden, erst eigentlich beginnt und wahrscheinlich bis zum Ende des Lebens dauert.

In der Anleitung zum echt religiösen Vollzug dieser drei Akte liegt die Hauptarbeit zur Vorbereitung in dem Erstbeichtunterricht. Wo sie ganz im Mittelpunkt stehen, wird der Beichtunterricht in Wahrheit zur Beichterziehung. Die Eltern können hier ganz wesentliche Mithilfe leisten.

Alles andere, was noch Inhalt der Beichtunterweisung ist, ist zweiter Ordnung. Es kann bei schwachbegabten, im Ausdruck hilflosen Kindern sehr mühevoll sein, die Fertigkeiten und Formen zu sichern, die einen äußerlich glatten Vollzug der Beicht ermöglichen. Die Eltern werden anhand des »Religionsbüchleins« dem Kinde gerne helfen, die Reihen (Gebote) und Gebetchen einzulernen, die das gute Beichten ermöglichen, und so dem Religionslehrer die mühsame Arbeit erleichtern.

Aber es ist eine Beruhigung zu wissen, daß Defekte dieser Art das Wesen der Beichte nicht berühren; der Beichtvater kann sie mit Geduld ertragen oder hilfreich beheben. Mängel jedoch an den oben genannten drei seelischen Grundakten vermindern die Gnadenwirkung der Beichte, ja gefährden, wenn sie erheblich sind, die Würde und Gültigkeit des Sakramentes.

So froh und glücklich soll das Kind über seine erste Beichte werden, daß es von der ersten bis zur letzten Beichte seines Lebens nicht anders sagt als: »Gott sei Dank, daß ich beichten darf«.

## BUSS- UND BEICHTANDACHT FÜR 11—15JÄHRIGE

Die Buß- und Beichtandacht beginnst du am besten mit der Gewissenerforschung am Tage vor der hl. Beicht. Dann hast du noch einen Tag Zeit zur Buße und kannst Gott durch die Tat zeigen, daß es dir ernst ist.

### VORBEREITUNGSCEBET

Mein Gott und Vater! Ich komme als dein Kind zu Dir. Ich komme aus dem Staub des Alltags vor Dein heiliges Angesicht. Du durchschaust alle Menschen und siehst, was in uns heilig und unheilig ist. Leuchte Du in mein Inneres hinein, laß mich meine Schuld erkennen, scheidet das Gute vom Bösen. Hilf mir, daß ich mich von allem Bösen lossage, und mache mich neu im Eifer und in der Liebe zu Dir.

### Gewissenerforschung

Nun mach das Buch zu und denke nach, wie du seit der letzten Beicht als Gotteskind gelebt hast. Frage dich: wie habe ich Gott gedient, und was habe ich Böses getan? Wie war ich 1. gegen Gott, 2. gegen die Eltern, 3. in der Schule, 4. bei Spiel und Freizeit, 5. allein. Frage dich bei den Sünden auch, wie oft du sie getan hast; nenne ihre Zahl oder sage: einige Male, manchmal, öfters, oft, sehr oft, immer.

Wenn du dir die Sünden nicht gut merken kannst, schreib sie dir auf. Sag bei der Beicht alles so einfach, wie du es sonst sagst, und so wahr, wie es wirklich gewesen ist.

Wenn dir nichts mehr einfällt, dann lies folgenden Beichtspiegel noch einmal durch. Links steht, wie Gott dich will, wie du sein und werden mußt. Laß dir die Fragen bis ins Herz leuchten. Sie zeigen dir, wo du noch arm und halb und ungenügend vor Gott stehst. Sie zeigen dir auch die Richtung, in der du weiter kommen mußt.

Rechts stehen die wichtigsten Sünden, die für die Beicht in Frage kommen.

### BEICHTSPIEGEL

*Gebote und Aufgaben:*

*Die Sünden:*

#### 1. Gegen Gott

Habe ich Gott von ganzem Herzen Ich war gleichgültig gegen Gott.  
lieb?

Habe ich gern an Gott gedacht und gern  
mit ihm gesprochen?

Habe ich mich bemüht, als Gotteskind zu leben?

Habe ich mein Morgen-, Tisch- und Abendgebet gebetet?

Habe ich mir beim Beten Mühe gegeben?

Hatte ich Ehrfurcht vor Gott, Seinem heiligen Namen, dem Gotteshaus, dem Priester, den Sakramenten, dem Weihwasser und allen heiligen Dingen?

Habe ich Sonntags die hl. Messe mitgefeiert, andächtig dabei gebetet, mitgeungen, das Gebetbuch mitgebracht, bin ich pünktlich gekommen, bin ich gern gekommen? Wie oft bin ich zur hl. Kommunion gegangen?

Habe ich den Religionsunterricht als Gottes Wort betrachtet und aufgenommen? Hatte ich Verlangen nach Gottes Wahrheit? Bin ich in meinem Wissen von Gott weiter gekommen?

Ich habe schlecht gebetet. Ich war beim Gebet faul, nachlässig, unandächtig. Ich habe die täglichen Gebete ausgelassen. Welche? Wie oft?

Ich habe über Gott und heilige Dinge ungläubig oder frech geredet, habe heilige Namen leichtsinnig, im Zorn ausgesprochen.

Ich habe aus eigener Schuld die Sonntagsmesse versäumt, bin zu spät gekommen, habe geschwätzt, gelacht, nicht gut gebetet.

Ich war beim Religionsunterricht un aufmerksam und gleichgültig. Ich habe nichts dafür gelernt, aus eigener Schuld gefehlt.

## 2. Gegen die Eltern

Habe ich gegen die Eltern Ehrfurcht gezeigt? War ich dankbar gegen sie?

Habe ich ihnen gehorcht, Freude gemacht, gern geholfen?

War ich wahrhaftig gegen sie? Konnten sie sich auf mich verlassen?

Habe ich für die Eltern gebetet?

Wie war ich gegen die übrigen Angehörigen: Tante, Grossvater, Dienstmädchen usw.?

Ich war gegen die Eltern frech, trotzig, unfreundlich, faul. Ich habe sie geärgert, habe sie zornig, traurig gemacht, ihnen Böses gewünscht, schlecht über sie geredet.

Ich war ungehorsam, habe schlecht gefolgt.

Ich habe sie belogen, ihr Vertrauen mißbraucht, geheuchelt.

## 3. In der Schule

War ich in der Schule fleissig und aufmerksam? Habe ich etwas geleistet? War ich offen und ehrlich?

War ich ein guter Kamerad? War ich ritterlich, hilfsbereit? Habe ich das Recht des anderen geachtet, Rücksicht genommen? War ich zur Versöhnung bereit?

Habe ich meinen Glauben verteidigt?

Habe ich den Schwachen geschützt, sein Recht verteidigt? Habe ich der Wahrheit, der Reinheit und dem Recht zum Siege verholfen?

Ich war faul. Ich habe die Schulaufgaben schlecht, garnicht gemacht. Ich habe den Lehrer getäuscht, belogen, böswillig geärgert.

Ich war ein schlechter Kamerad, nicht hilfsbereit, lieblos, unverträglich, rücksichtslos, häßlich gegen andere. Ich habe ihre Fehler ohne Not gesagt, sie verleumdete.

Ich habe mich meines Glaubens geschämt.

Ich habe Schwächere verspottet, gequält, hatte Freude daran, wenn andere es taten, habe dabei untätig zugesehen. Ich habe aus Feigheit etwas Gutes nicht getan, etwas Böses geschehen lassen.



#### 4. Bei Spiel und Freizeit

War ich ein guter Spielkamerad? Habe ich mit meinen Geschwistern gut zusammengehalten? War ich ehrlich und gerecht? War ich tapfer im Schmerz? War ich verträglich? Habe ich beim Streif-Frieden gestiftet? War ich im Kampfe ritterlich? Habe ich anderen geholfen, wenn sie meine Hilfe brauchten? Habe ich meine Sachen gern mit anderen geteilt?

Habe ich schlechte Kameradschaft vermieden?

Ich war launisch, heimtückisch, selbstsüchtig, unverträglich.

Ich war hochmütig, eitel, schadenfroh, habe andere verachtet.

Ich habe anderen das Spiel verdorben, andere beim Spiel ausgestossen.

Ich habe andere angelogen, betrogen, mein Versprechen nicht gehalten.

Ich war ungerecht.

Ich war hartherzig, unbarmherzig, geizig, lieblos. Ich wollte mich nicht versöhnen.

Ich habe andere beschimpft. Ich habe andere gehaßt, Rache genommen, geschlagen.

Ich war unnötig mit schlechten Menschen zusammen. Mit Kindern oder Älteren? Ich habe andere zur Sünde geführt. Zu welcher?

Ich habe fremdes Eigentum beschädigt.

Ich habe unkeusche Reden geführt, freiwillig angehört. Ich habe mit anderen Unkeusches getan. Ich habe Unkeusches geschehen lassen, ohne es zu verhindern.

#### 5. Allein

Ich habe die Körperteile, die bedeckt sein sollen, mit böser Absicht angeschaut, angefaßt.

Ich habe mich in unkeuschen Gedanken aufgehalten. Ich habe etwas Unkeusches getan. Ich habe zugeschaut, wenn andere solches taten.

War ich bei der Arbeit fleißig?

Habe ich meine Naschhaftigkeit und Genußsucht überwunden, meinen Zorn bekämpft, habe ich mich in der Selbstbeherrschung geübt?

Wie habe ich meinen besonderen Vorsatz gehalten? Habe ich mich im Guten geübt, den Hauptfehler bekämpft?

Wenn ich allein war, war ich dann so, daß Gott alles sehen durfte, was ich dachte und tat?

Wie habe ich auf die Stimme meines Gewissens gehört?

Ich war neidisch. Ich habe gestohlen (was?), fremdes Eigentum beschädigt, Gefundenes und Geliehenes nicht zurückgegeben.

Ich habe genascht. Ich war unmäßig im Essen und Trinken. Ich habe Freitags Fleisch gegessen.

## UMKEHR UND ERNEUERUNG

Nun kommt das Wichtigste. Du mußt dich mit ganzem Ernst und mit ganzem Herzen von den Sünden lossagen und dich mit aller Liebe zu Gott hinwenden.

Wie schlimm und häßlich und böse ist doch jede Sünde, auch die kleinste freiwillige! Du hast gegen Gottes heiligen Willen gehandelt. Du hast die Liebe deines himmlischen Vaters verletzt, und wenn die Sünde groß war und du hast sie absichtlich und boshaft getan, dann hast du Gottes Zorn verdient.

Schau auf den Vater im Himmel und auf alles Gute, was er dir getan hat. Gegen ihn hast du gesündigt.

Schau auf den Herrn am Kreuz. Das haben die Sünden der Menschen, auch die deinen, fertig gebracht.

Schau in das Fegfeuer und in die Hölle, dort zeigt sich, was die Sünden in Gottes Augen sind.

Nun denk nach. Schließe deine Augen, sprich mit Gott über deine Sünden. Bete.

### EIN BUSSGEBET (REUE UND VORSATZ)

Mein Gott und Herr, ich habe gesündigt. Ich habe getan, was böse ist und vieles Gute unterlassen. Du durchschaust mich und siehst meine Sünden. Du verurteilst meine bösen Werke und damit hast du recht; denn sie sind böse.

Erbarme Dich meiner, o Gott, in Deiner großen Barmherzigkeit. Ich bitte Dich um Verzeihung. Tilge meine Schuld. Alle meine Sünden, die ich gegen Dich begangen habe, sind mir von ganzem Herzen leid. Ich verabscheue sie. Ich habe häßlich und böse gehandelt. Ich will aber nicht böse sein. Ich will gut sein. Ich will Dir Freude machen und Dein Kind sein. Hilf mir, mein Vater, daß ich mich bessere.

Mein Heiland und Herr, wie bitter hast Du am Kreuze für unsere Sünden gebüßt! Wir Menschen haben die Strafen verdient, und Du hast sie getragen. Ich bin an Deinem Leiden mitschuldig. Verzeih mir, daß ich böse war. (Halt ein und schau still zu Deinem Heiland auf).

Jetzt will ich mir neue Mühe geben, gut zu sein. Hilf mir, mein Heiland, daß ich Dir folge, Dich immer mehr liebe und aus Liebe zu Dir gern das Gute tue. Steh mir bei, daß ich keine freiwillige und überlegte Sünde mehr gegen Dich tue. Besonders aber nehme ich mir vor, gegen diese . . . Sünde zu kämpfen. O Heiland, Du Sieger über Sünde und Tod, gib mir durch Dein heiliges Sakrament die Kraft, daß ich im Guten wachse und stark werde und mich wahrhaft bessere.

★

Jetzt muß der Wille neu werden. Ein klares, festes »Nein« gegen jede Sünde — »ich will sie wirklich nicht« — und ein frohes, ganzes »Ja« zu Gott und Seinem heiligen Willen — »Herr, ich will Dir ganz gehören und Dir dienen«.

Bleib nicht auf halbem Wege stehen. Wer nur die Sünde meiden will, ist noch kein Christ. Wir müssen Gott lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und mit allen unseren Kräften. Frage dich: »Wie muß ich werden, wenn ich ein ganzer Christ, ein Freund des Heilands sein will?« Mach dir ein hohes Ziel, nach dem du strebst. Gott will keine Lauen und Halben.

Der neue Wille zeigt sich am deutlichsten im Kampf gegen die Fehler. Das ist die Buße, die Gott von dir verlangt. Du kannst aber deine Fehler nicht alle auf einmal bekämpfen und aus deiner Seele herausbringen. Ein dickes Bündel von Zweigen kannst du auch nicht auf einmal zerbrechen, wohl aber jeden einzelnen Zweig. So mußt du auch einen Fehler nach dem anderen bekämpfen. Merke dir deshalb ganz besonders einen von den Fehlern, die du beichten mußt, und nimm dir fest vor: bis zur nächsten Beichte will ich tapfer gegen diesen Fehler kämpfen.

Am leichtesten siegst du im Kampfe, wenn du nicht nur das Böse meiden willst, sondern dir das Gute vornimmst, das deinem Hauptfehler entgegengesetzt ist.

Wer ungehorsam ist, nimmt sich vor, ich will den Eltern gern helfen und ihre Wünsche schon erfüllen, bevor sie etwas sagen.

Wer faul ist, nimmt sich vor: ich arbeite so lange an meinen Schularbeiten, bis sie tadellos sind.

Wer genascht hat, nimmt sich vor: alles Süße, was ich bekomme, teile ich mit meinen Geschwistern.  
 Wer gestohlen hat, gibt das Gestohlene zurück und zahlt freiwillig eine Buße aus der Sparkasse in die Opferbüchse.  
 Wer sein Gebet ausgelassen hat, betet dafür ein größeres als Buße.  
 Wer sonntags zu spät zur hl. Messe kam, geht zur Buße am Werktag zur hl. Messe.  
 Wer lieblos war, verleiht seine Spielsachen.  
 Wer selbstüchtig im Spiel mit den Geschwistern war, richtet sich jetzt im Spiel nach dem, was die Geschwister gern möchten, usw. All das muß aus Liebe zu Gott und als froher Dienst für Ihn geschehen.  
 Wer so für seine Sünden büßt und gegen seine Fehler kämpft, den segnet Gott mit vielen Gnaden. Nichts ist umsonst. Gott sieht es und vergißt es nicht. Auch wirst du bald den Erfolg oder gar den Sieg merken.  
 Nun mache deinen besonderen Vorsatz.

## DAS SÜNDENBekenntnis

Hast du dich zu Hause vorbereitet und kommst du jetzt zur Kirche, so sammle dich und überleg noch einmal alles, was du jetzt tun sollst. Vielleicht betest du noch den »Psalm vor der hl. Beichte«, S. 352 f. Dann stell dich am Beichtstuhl an.  
 Mußt du noch warten, so bete noch etwas, z. B. eins der Gebete, S. 352 und 353 f, und störe niemand durch Schwätzen und Unruhe. Dadurch mußt du Gott den Ernst deiner Reue und deinen guten Willen zeigen.  
 Ist die Reihe an dir, so gehe mit gefalteten Händen in den Beichtstuhl, knie dich nieder, mache das Kreuzzeichen und sprich: »In Demut und Reue bekenne ich meine Sünden. Meine letzte Beicht war vor ... Wochen.« Jetzt sage deutlich alle Sünden, die du dir bei der Gewissenserforschung gemerkt hast. Wenn du die letzte Sünde gesagt hast, sprichst du: »Dies sind meine Sünden. Ich bereue sie von Herzen.«  
 Nun sagt dir der Priester etwas. Paß gut auf und merke es dir, besonders die Buße. Wenn dann der Priester das Kreuzzeichen macht und dich von den Sünden losspricht, dann mache auch du andächtig das Kreuzzeichen.  
 Hierauf sagt der Priester: »Gelobt sei Jesus Christus.«  
 Du antwortest: »In Ewigkeit. Amen.«  
 Dann verläßt du still den Beichtstuhl, gehst an eine Stelle der Kirche, wo du allein bist, und dankst Gott für Seine große Barmherzigkeit. Tue das mit deinen eigenen Worten. Bete.

## DANKSAGUNG UND BUSSWERK (GENUGTUUNG)

### *Gebet nach der Beichte*

Mein himmlischer Vater, ich danke Dir. Ich habe Dir meine Sünden eingestanden, ich habe sie dem Priester gesagt, und Du hast sie mir alle verziehen. Du hast mir die Last der Schuld von der Seele genommen. Alle Wunden meiner Seele sind geheilt. Nun stehe ich froh und glücklich vor Dir. Deine Liebe leuchtet mir ins Herz. Mein Vater, wie freue ich mich. In dieser Liebe will ich immer leben.

Freilich bin ich noch nicht am Ziel. Ich habe noch manchen Fehler und manche böse Neigung im Herzen, die tiefe Wurzeln haben. Gegen diese will ich kämpfen, damit nicht neues Unheil aus ihnen erwächst. Rein und treu und gut muß ich werden und dem Heiland ähnlich.

O Jesus, Du bist der Sieger über Tod und Sünde, Du bist die Quelle aller heiligen Kraft. Dein heiliges Leben lebt in mir. Ich bitte Dich, kämpfe Du in mir, siege Du in mir. Sei Du der Starke, der den Satan fesselt. Sei Du das Licht, das die Nacht vertreibt. Gib mir eine tiefe Feindschaft gegen alles Böse, auch gegen das kleinste Unrecht. Schenke mir eine tiefe Liebe zu Dir, dem reinen und heiligen Herrn. In dieser Liebe will ich Dir dienen und Dir Ehre machen.

Maria, meine liebe Mutter, nimm mich unter deinen gütigen Schutz. Amen.  
 Jetzt verrichte wenn möglich das Bußgebet, das dir der Priester aufgegeben hat.  
 Dann denke an deinen guten Vorsatz und erinnere dich bei jedem Morgengebet an ihn. Jetzt kommt es drauf an, zu zeigen, daß es dir ernst ist! Auf zur Tat!

PSALMENGEBETE ZUR HL. BEICHT

*Gebet am Morgen des Beichttages (Ps 62)*

O Gott, mein Gott, ich sehne mich nach Dir  
schon in der Morgenfrühe!  
Nach Dir nur dürstet meine Seele,  
nach Dir nur lechzt mein Herz  
im dürrn, wasserlosen Lande.  
Ich sehne mich nach Dir, nach Deinem Heiligtum,  
um Deine Macht und Deine Herrlichkeit zu sehen,  
denn Deine Huld ist besser als das Leben,  
Dich preisen meine Lippen.

*Gebet, wenn du zur Beicht in die Kirche  
gekommen bist (Ps 129)*

Aus der Tiefe rufe ich zu Dir, o Herr,  
Herr, höre meine Stimme.  
Laß Dein Ohr sich neigen  
meinem lauten Flehen.  
Wenn Du der Sünden achtetest, Herr,  
Herr, wer könnte da bestehen?  
Doch Du vergibst uns in der Buße,  
und ich warte sehnlich auf Dich  
und auf Deine Verzeihung.  
Denn bei Dir ist Gnade,  
Fülle der Erlösung.  
Du wirst mich in der Beicht erlösen  
von allen meinen Sünden.  
Wie der Hirsch sich sehnt nach frischem Quell,  
so sehnt sich meine Seele, Herr, nach Dir.

*Reuepsalm bei größerer Schuld (Ps 50)*

Erbarme Dich meiner, Herr,  
in Deiner großen Barmherzigkeit.  
Bei Deinem endlosen Erbarmen  
tilge meine Schuld.  
Ich erkenne ja mein Unrecht,  
immerdar steht meine Sünde vor mir.  
Gegen Dich habe ich gesündigt,  
getan, was böse ist vor Dir,  
recht hat Dein Urteil über mich,  
und wenn Du mich verurteilst, sprichst Du wahr.  
Du aber öffnest mir Deine abgrundtiefe Barmherzigkeit.  
Besprenge mich mit Jesu Blut,  
und ich werde rein,  
wasche mich mit den Wassern Deiner Gnade,  
und meine Seele wird weißer als Schnee.  
Laß mich wieder von Dir hören,  
ein gutes, frohes Wort,  
und jubeln wird mein zerschlagenes Gemüt.  
Ein reines Herz, o Gott, erschaff in mir,  
den rechten Geist erneuere in meinem Innern.  
Verstoß mich nicht von Deinem Angesicht  
und Deinen Heiligen Geist nimm nicht von mir.  
Deine Gnade, Deine Treue gib mir zurück  
und nimm mich auf in Deine Vaterhuld.

### *Vertrauen vor der Beicht (Ps 56)*

Erbarme Dich meiner, o Gott,  
erbarm Dich meiner.  
Zu Dir flieht meine Seele,  
im Schatten Deiner Flügel bin ich geborgen,  
bis daß vorübergeht die Bosheit.  
Ich rufe zu Dir, o Gott,  
du Helfer und Schützer.  
Du sendest vom Himmel mir Hilfe,  
Du verjagst, die mich bedrängen,  
Du sendest Dein Erbarmen, Deine Treue.  
Und läg ich in der Löwengrube,  
umbrüllt von wilden Tieren,  
Du rettetest mich.  
Denn bis zum Himmel hoch ist Dein Erbarmen,  
bis zu den Wolken Deine Treue.  
Komm, Herr, mit Deiner Kraft vom Himmel her,  
errette mich und schenke mir Dein Heil.

### *Vertrauen vor dem Beicht (Ps 15)*

Behüte mich, o Herr,  
bei Dir will ich mich bergen.  
Du bist mein Gott,  
kein Gut ist außer Dir.  
Mein Anteil ist der Herr,  
der Quell, aus dem ich trinke,  
der Hüter meines Lebens.  
Tag und Nacht,  
allzeit stehst Du vor meinen Augen,  
Du bist an meiner Seite, mich zu halten.  
So ist mein Herz voll Freude,  
jauchzt mein Mund,  
in Hoffnung sicher ist mein Leib.  
Herr, Du läßt meine Seele nicht dem Totenreich,  
läßt Deinen Heiligen nicht die Verwesung schauen.  
Den Weg zum Leben hast Du mir gewiesen,  
erfüllst mich mit der Freude Deines Angesichts,  
in Deiner Rechten hältst Du ewige Wonne.

### *Dank nach der heiligen Beicht (Ps 137)*

Danken will ich Dir von ganzem Herzen.  
Du hast erhört die Worte meines Mundes.  
Ich will Dir singen vor dem Angesicht der Engel,  
anbeten in Deinem Heiligen Tempel  
und Deinen Namen preisen  
ob Deiner Huld und Deiner Treue;  
denn unbegreiflich groß ist Dein Erbarmen.  
Wann immer ich Dich rufe, hörst Du mich,  
Du mehrest meiner Seele die Kraft.  
Dir singen alle Könige der Erde, Herr,  
wenn sie gehört die Worte Deines Mundes.  
Sie singen von Deinen Wegen, Herr,  
denn groß ist Deine Herrlichkeit.

★

(Ps 62)

Mein Leben lang will ich Dir singen,  
zu Deines Namens Lob erheben meine Hände.  
Mein Herz wird ganz von Kraft und Freude voll,

mein Mund preist Dich mit jubelvollen Lippen,  
wenn ich am Tage Dein gedenke,  
und über Dich nachsinne in der Nacht.  
Fürwahr, Du bist mein Helfer,  
im Schatten Deiner Flügel jauchze ich.  
An Dir hängt meine Seele,  
Du hältst mich fest mit Deiner Rechten.  
Ehre sei dem Vater und dem Sohne  
und dem Heiligen Geiste.  
Wie es war im Anfang  
so auch jetzt und alle Zeit  
und in Ewigkeit. Amen.

## GESPRÄCH MIT GOTT

*Gott:*

Ich sehe dich, mein Kind.

Freust du dich, daß ich dich kenne und liebe?

Wie steht es mit deiner Liebe?

Wie willst du mir deine Liebe zeigen?

Wie willst du denn handeln, wenn du zwischen Recht und Unrecht zu wählen hast?

Aber wenn es schwer und gefährlich ist, das Gute zu tun?

Gut. Dann ist es dir auch recht, wenn ich dir allzeit nahe bin, und sehe, was du tust.

Auch ich wünsche mir nichts so sehr, mein liebes Kind, als daß du mir ganz nahe bist und mich liebst. Denn ich liebte dich schon, bevor du am Leben warst.

Ich bin stark genug, alles für dich zu tun, was dir zum Heile ist.

*Der junge Christ:*

Vater, ich komme zu Dir.

Ja Vater!

Ich freue mich, daß ich Dir dienen darf. Ich bin stolz darauf, daß Du großer und mächtiger Herr mein Vater bist.

Durch die Tat, Herr!

Ich will allzeit das Rechte tun und jedes Unrecht meiden.

Dann will ich tapfer sein und ganz auf Deine Hilfe vertrauen. Ich will das Gute tun, auch wenn es für mich schwer oder gefährlich ist, denn ich liebe Dich.

Vater, ich will gut sein und will so leben, daß Du alles sehen darfst, was ich tue. Du liebst mich ja mehr, als ich begreife, und bist mir nahe, um mich zu erleuchten und mir zu helfen. Darum freue ich mich über Deine Nähe. Wenn ich aber doch etwas Böses getan habe, so will ich mich nicht vor Dir verstecken, sondern gleich zu Dir kommen, meine Fehler zeigen und Dich bitten, mir zu verzeihen. Denn ich will immer mit Dir verbunden sein.

Vater, ich danke Dir.

Ja, das glaube ich, das macht mich froh und glücklich.

Gib nun acht: Ich werde dich manchmal im Gewissen mahnen, wenn dich eine Pflicht ruft oder eine Gelegenheit ist, etwas Gutes zu tun; besonders aber werde ich dich mahnen, wenn du in Versuchung kommst, ein Unrecht zu begehn.

Das will ich tun, mein Kind, du kannst dich auf meine Hilfe verlassen. Ja, noch viel, viel mehr will ich tun. Ich habe einen herrlichen Lebensplan für dich bereit. Glaube nur und habe Vertrauen. Je größer dein Vertrauen ist, um so höher werde ich dich führen.

Ja Vater, tue das. Ich möchte doch Christus, Deinem Sohn, ähnlich werden. Er ist ja der große und herrliche Meister meines Lebens. Er hat mich erwählt. Ihm will ich folgen. Lehre mich der Pflicht gehorchen, lehr mich, ein guter Mensch und Kamerad zu sein. Mache mich wahr und rein und stark. Lieber will ich eine Strafe aushalten, als eine Lüge sagen. Laß mich kein halber Christ sein, sondern ein ganzer.

Vater, ich glaube, hilf meinem kleinen Glauben. Hilf mir auch, daß ich in Treue vollbringe, was ich mir vorgenommen habe.

## BEICHTGEBETE UND BEICHTSPIEGEL NACH DEM HAUPTGEBOT DER LIEBE

*Vorbemerkungen:* 1. Dieser Beichtspiegel setzt voraus, daß man neben der Gewissensforschung bei der Beichte die allgemeine Gewissensbildung pflegt (vgl. den Entwurf »Gewissensbildung nach dem Vaterunser. Gewissenspiegel für die allgemeine christliche Gewissensbildung« S. 359 ff.).

2. Für diesen Beichtspiegel wurde nicht das bekannte und bewährte Schema der 10 Gebote gewählt, weil es bei diesem Versuch darauf ankam, gerade einmal die Dinge zu erfassen, die sich in das sehr einfache und an sich klare Schema der 10 Gebote überhaupt nicht oder doch nur allzu künstlich einordnen lassen. Der Gebrauch dieses Schemas kommt ja tatsächlich auch erst im 14. Jahrhundert auf. Die Anordnung unseres Versuches lehnt sich an das Hauptgebot der Liebe an: 1. Gottes-, 2. Nächsten-, 3. Selbstverhältnis; das Gottes- und Nächstenverhältnis wird dann weiter auf die Verfehlungen gegen die Haupttugenden hin geprüft. Jeder Leser wird die Schwierigkeit spüren, überhaupt ein Prinzip zu finden, nach dem man die einzelnen Fragepunkte klar einordnen kann. Im Ziel müßte ja die Anordnung sehr einfach sein, damit sie sich leicht einprägt: denn dieser wie jeder andere Beichtspiegel müßte sich ja möglichst bald überflüssig machen.

3. Grundsätzlich sollen wir zunächst einmal versuchen, ohne Beichtspiegel auszukommen, damit sich die Tätigkeit des Gewissens nicht auf die im Beichtspiegel genannten Verfehlungen einengt und die spontanen Kräfte des Gewissens, von sich aus zu urteilen und das Leben sittlich wertvoll zu gestalten, nicht verkümmern. Statt bei der Gewissensforschung sofort in einen Beichtspiegel zu schauen, sollte sich der sündige Mensch in Buße vor Gott hinstellen. Er sollte in die Stille gehen und durch die Vergegenwärtigung Gottes die eigene Stimme des Gewissens zum Reden bringen. Gottes Gnade möge uns führen, daß wir Ihm so begegnen, daß uns der heilige Schauer packt und wir mit Petrus sprechen möchten: »Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!« Hier folgen zwei Beispiele von Gebeten, in denen das etwa vollzogen werden könnte. Das eine richtet sich unmittelbar an den lebendigen Gott, das andere richtet sich an Christus, in dessen Sterben und Auferstehung der Sünder im Bußsakrament einbezogen werden soll.

### Gebet vor der Gewissenserforschung:

Vater im Himmel, —  
heiliger, — gewaltiger, — unendlicher, — unsterblicher Gott, —  
Du einzig Höchster unter den Höchsten, —  
Du Heiliger, ruhend unter den Heiligen, —  
Du allein Guter, der Du die Sünde hassest und allen Frevel bestrafst, —  
Der Du den Stolz der Prahler demütigst und die Demütigen erhebst, —  
Der Du reich machst und arm machst, —  
Der Du tötest und Leben schaffst, —  
Der Du hineinsiehst in die Abgründe, —  
Der Du die Werke der Menschen erforschest, —  
Siehe, ich stehe vor Deinem heiligen Angesicht und flehe um Erbarmen. Wer bin ich, daß ich hier stehen darf? — Wie soll ich vor Deinem Gericht bestehen? Vor Deiner Gerechtigkeit muß ich vergehen. Meine Sünden erneuern sich alle Tage. — (Denke über deine Sünden nach!) Vom Guten habe ich mich zurückgehalten. — (Denke über deine Unterlassungen nach!)  
Du Helfer der Gefährdeten, Retter der Verzweifelten, Freund der Menschen, ich hoffe auf Dein Erbarmen. Verzeih mir meine Sünden und Unterlassungen um Deines Sohnes, unseres Herrn und Heilandes willen, der für mich gelitten hat. Sieh, er steht zur Rechten Deines Thrones und legt Fürsprache für mich ein. Sei mild zu mir! Schone mich! Heile mich! Laß aufleuchten Dein Antlitz, und erlöse mich. Denn Du bist die Quelle der Gnaden und die heilige Hoffnung meiner Seele.  
Amen.

### Gebet zu Christus vor der Gewissenserforschung:

Herr Jesus Christus, Erlöser, Heiland, Erbarmen, —  
Du guter Hirt, der auch dem Verlorenen nacheht, Du Arzt, der unentgeltlich heilt, —  
Du mein grosser Bruder, der aus Liebe zu mir den Tod am Kreuz erlitt, —  
Der Du Deinen eigenen Knechten dienst, damit sie leben, —  
Du Hoffnung der Schwachen und Vertrauen der Armen, —  
Du Zuflucht und Herberge der Müden, —  
Zeige Dich mir, Du sündenloser, reiner, heiliger Gott, —  
Offenbare mir meinen Zustand, Du Liebender, laß mich offen liegen vor Deinem heiligen Bruderangesicht. — (Schweigende Besinnung.)  
Nun muß ich rufen mit Petrus: »Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!« — Aber wohin soll ich mich wenden, wenn Du davongehst?  
Du allein kannst mich erretten. Hast Du nicht auch meinen Schuldbrief am Kreuze zerissen? So laß über mich kommen die sühnende Kraft Deines Leidens und Sterbens. Laß mich Dir im heiligen Sakramente begegnen als Arzt, nicht als Richter. Laß mich hören Dein gütiges Wort, das mich wieder aufrichtet und mir die Sünden verzeiht. Laß mich im heiligen Sakramente der Buße mit Dir sterben und mit Dir auferstehen. Dein Schicksal komme im heiligen Geheimnisse über mich, auf daß ich in Dir gerettet werde. Herr, Du bist selber meine Reinigung. Komm zu mir! Wenn der Vater auf dem Grunde meiner Seele Dein heiliges Angesicht erblickt, wird Er meiner schonen in Ewigkeit.  
Lamm Gottes, das Du hinwegnimmst die Sünden der Welt:  
Erbarme Dich meiner! (Dreimal.) )  
Oder: Kyrie eleison! Christe eleison! ...  
Oder: Christe, uns gnade! ...  
Oder: Fili Dei vivi, miserere nobis ...

4. Wir brauchen als Notbehelf doch einen Beichtspiegel deswegen, weil die allgemeine Gewissensbildung unsere Gewissen noch nicht so weit geschult und geschärft hat, daß schon alles Wichtige uns bewußt wäre. Jeder Christ lebt heute unter so vielen unchristlichen Einflüssen, daß er ab und zu eine solche Besinnung braucht, wie sie der Beichtspiegel ermöglichen kann. Wer sich sehr um die allgemeine Bildung seines Gewissens müht, kann den Beichtspiegel entbehren.

5. Die Fragen des Beichtspiegels sind naturgemäss auf die Sünden (d. h. also: auf Taten und Akte innerer Art) gegen die göttlichen Gebote und schuldhaftes Unterlassungen des Guten hingerichtet. Weil aber die Motive für den Charakter einer Tat so wichtig sind, und weil ihre Kenntnis für den richtigen Vorsatz unentbehr-



lich ist, sind hier Fragen nach den Motiven manchmal in Klammern dazu gesetzt. In diesem ersten Entwurf sind vielleicht doch noch Dinge enthalten, die sich nicht unmittelbar auf die Erforschung der Sünden für das Bekenntnis beziehen. Ein für die Allgemeinheit gültiger Beichtspiegel müßte ja überhaupt noch wesentlich gekürzt werden. Hier mag alles zunächst einmal als Experiment stehen bleiben.

6. In diesem Beichtspiegel wird nebeneinander Schweres und Leichtes erfragt; so wird also einer, der sich keiner schweren Sünde bewußt ist, vieles überschlagen können. Jeder muß sich im Grunde seinen eigenen Beichtspiegel machen.

## BEICHTSPIEGEL

### A. Gottesliebe — Gottesverhältnis

»Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften.«

*Vorfrage:* Habe ich durch schwere Schuld die Gotteskindschaft verloren?

#### I. Glaube und Hoffnung

Habe ich nicht das Nötige getan, um unter den Umständen, in denen ich lebe, einen lebendigen Glauben bewahren zu können? Habe ich mich aus eigener Versäumnis religiös nicht weitergebildet? (Vorträge, Lektüre, Predigt, Schule, religiöses Gespräch?) Habe ich schuldhaft versäumt, Christi Lebensbild kennenzulernen, um Ihn als Freund und Bruder zu lieben? Habe ich mich darum an Gott geärgert? Habe ich Glaubenszweifel nicht zu beheben versucht? (Unterscheide aber Glaubenschwierigkeiten, die keine Sünden sind, von Glaubenszweifeln). Habe ich mich über Gott zum Kläger gesetzt? Habe ich Gott gelästert? Habe ich mich meines Glaubens geschämt? Habe ich Menschen vergöttert? Gefährdet mein Umgang und Lesen meinen Glauben? Habe ich gesündigt durch Unglauben? Kirchenaustritt? Bin ich abergläubisch? Bin ich zu kleingläubig gewesen? Habe ich nicht mehr (oder zu wenig) die großen himmlischen Güter von Gott erhofft (die Gnade, das ewige Leben, die Offenbarung Seiner Herrlichkeit am Ende der Welt usw.)? In der Stimmung der Resignation, so daß ich mich jetzt der Welt zuwende, weil ich auf das Jenseits nicht mehr hoffe? Habe ich auf Gott nicht vertraut? War ich verzweifelt (in der schuldhaften, mit Gott hadernden Verzweiflung)? Habe ich mich zu ängstlich gesorgt? Mich der Furcht und Angst ergeben? Bin ich an Gottes Barmherzigkeit irre geworden? War ich vermessen?

#### II. Kindeshaltung vor Gott

1. *Liebe.* Habe ich einen Menschen oder irdische Werte (Leben, Hab und Gut, Volk) höher geschätzt oder mehr gefürchtet als Gott? In der Entscheidung Ihn nicht vorgezogen? (durch welche Tat, durch welche Entscheidung?) Habe ich mich Gott entfremdet? (durch Lauheit? Verbitterung? Ärgernis?) Habe ich Gott etwas versprochen, was ich nicht gehalten habe? (Unterscheide aber: Versprechen und den einfachen Vorsatz!)

2. *Ehrfurcht.* (Gottes Name, Ehre, Lob.) Habe ich die Ehrfurcht gegen den heiligen Gott verletzt? (Seinen Namen in Reden mißbraucht? Im Zorn? Geflucht? Die Ehrfurcht gegenüber heiligen Dingen, z. B. dem Kreuz, verletzt?) Habe ich vernachlässigt, Gottes und Christi und der Kirche Ehre zu verteidigen? (aus Bequemlichkeit? aus Feigheit? aus Menschenfurcht?) Habe ich den Sonntag entheiligt? (unnötige knechtliche Arbeit!), Habe ich die Teilnahme an der Liturgie, am Gotteslob der Gemeinde, vernachlässigt? Habe ich schuldhaft die Sonntagsmesse versäumt? (Wie oft?) Habe ich das private tägliche Gebet vernachlässigt? (aus Bequemlichkeit? aus Mangel an Disziplin und Ordnung, durch unpünktliches Aufstehen? aus Stolz? Oder kann ich nicht beten?) Habe ich mir überhaupt keine Stille genommen (wenigstens regelmässig einen stillen Abend) zur Verinnerlichung?

3. *Gehorsam.* (Erfüllung des göttlichen Willens.) Habe ich versucht, mir etwas von Gott zu ertrotzen? (Gott sozusagen vor die Bewährung gestellt: Wenn Du mir das nicht gibst, dann ist es aus zwischen uns! Gott will einen anderen Weg, aber ich will nicht!?) Habe ich mich Gott verweigert? (Vgl. die Edel im »Schweißbuch der Veronika« von Gertrud von Le Fort.)

Habe ich etwas Gutes unterlassen, das Gott von mir verlangte (durch die Situation, in die Er mich kommen ließ)? aus Trotz? aus Bequemlichkeit?

4. *Dank*. Habe ich das Danksagen vergessen? (für alles Gute: das tägliche Brot, Gesundheit, Fröhlichkeit, Frieden, die Liebe der andern; auch für die himmlischen Gaben: das Wort Gottes und die Sakramente? Habe ich ihre Annahme verweigert?)

5. *Geduld*. Habe ich mich geweigert, die Fügungen Gottes (mein Lebensschicksal) anzunehmen? Habe ich mich darüber verbittert? (das »Fiat« verweigert?) Mit Gott gehadert? Mich maßloser Trauer hingegeben?

Bin ich in kleinen Widerwärtigkeiten leicht mißgestimmt, launisch, unfroh gewesen?

Habe ich mich angesichts der göttlichen Zulassung in der Welt (Macht des Bösen) Gott gegenüber verbittert, verhärtet? Gott für das Schlimme in der Welt die Verantwortung zugeschoben?

6. *Wahrheit tun* (sachlich handeln:!) Habe ich mich am Wesen eines Geschöpfes versündigt? Und die Wahrheit sagen: Habe ich gelogen? »Gott ist die Wahrheit.«

## B. Nächstenverhältnis

»Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!«

»Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebet einander, wie ich euch geliebt habe!«

1. *Ehrfurcht*. Habe ich die Ehrfurcht gegenüber den Mitmenschen verletzt? In Verachtung? In Klatsch und Ehrabschneidung? In unnötiger Offenbarung der Fehler? In Beschimpfung? Habe ich die eigene Familie (das eigene »Nest«) im Reden beschmutzt oder beschmutzen lassen? Habe ich die Ehrfurcht vor dem eigenen Volk bewahrt und verteidigt? Habe ich die Würde der Frau in den Schmutz getreten oder dies geduldet? War ich unritterlich? Habe ich Schwächere verspottet, gequält? Freude gehabt, wenn andere es taten? Untätig zugehen? Habe ich die Ehrfurcht vor dem Leben des anderen verletzt: Ihm an der Gesundheit geschadet? Versuchte oder wirkliche Vernichtung werdenden Lebens? Getötet? Eine Seele — durch Verführung? (Zu welcher Sünde?)

2. *Gehorsam*. War ich ungehorsam, frech, eigensinnig gegenüber den Eltern, Vorgesetzten (von Staat und Kirche)? Habe ich den Vorgesetzten durch Schmeicheleien geschadet?

3. *Gerechtigkeit*. Habe ich jemand ungerecht behandelt? (Jemand das Seine nicht gegeben?) Habe ich meine sozialen Pflichten gegenüber Untergebenen erfüllt? Ungerecht geurteilt? Unrecht geduldet, das ich hätte vermeiden können? Habe ich betrogen? Gestohlen? Das Eigentum des Nächsten beschädigt? Veruntreut? Nicht wiedergegeben? Habe ich versäumt, Unrecht nach Kräften wieder gut zu machen? Habe ich meine Macht zu Unrecht ausgenützt? Habe ich meine Erziehungsgewalt mißbraucht? War ich gegen jemand gewalttätig, brutal? Habe ich mich, obwohl es in meiner Macht lag, nicht gemüht um die grosse Gerechtigkeit in der Welt? Die Freiheit? Die Herrschaft des Guten? Das Allgemeinwohl?

4. *Pflichterfüllung*. Habe ich meine Berufspflichten vernachlässigt? Mir mein Brot nicht ehrlich verdient? (Unzuverlässig, faul, schlechte Arbeit?) Habe ich die Pflichten gegenüber den mir Anbefohlenen (Untergebenen, Pflegebefohlenen) vernachlässigt? Habe ich meine Pflichten gegenüber der menschlichen Gemeinschaft (Volk, Staat) nicht erfüllt? Habe ich die Erziehungspflichten gegenüber den Kindern vernachlässigt? Zugelassen, daß sie ohne Zwang in große Glaubensgefahren gingen? Ungenügend für sie gesorgt? Schlechten Einflüssen nicht gewehrt? Ihnen den Gehorsam erschwert? Habe ich mich beim Abschluß der Ehe und später nicht genügend gekümmert um die Verantwortung gegenüber dem kommenden Geschlecht?

5. *Erbarmen*. War ich hart und unversöhnlich gegenüber meinen Schuldigern? Unbarmherzig und verschlossen gegenüber Armen, Schwachen, Kranken? Habe ich nicht geholfen, wo ich hätte helfen können? Habe ich die Werke der geistigen und leiblichen Barmherzigkeit schuldhaft unterlassen? Über meine Gegner hart-herzig geurteilt und Gericht gehalten?

6. *Liebe*. Habe ich die Pflichten der Liebe und Dankbarkeit gegenüber meinen Eltern und Wohltätern versäumt? Die Eltern in der Not nicht unterstützt? War ich

ein schlechter Kamerad? Nicht hilfsbereit? Habe ich den Nächsten in der Not allein gelassen? Seine Last nicht mit ihm getragen? (Unter Ehegatten: Vielleicht nur den Leib, aber nicht die Seele des andern erstrebt und angenommen?) Habe ich ein Treuverhältnis gebrochen? Gegenüber der Braut (dem Bräutigam)?, dem Freund (der Freundin)?, gegenüber dem Volk?, gegenüber der Kirche? Habe ich die Ehe gebrochen? Habe ich dem andern Entehrendes zugemutet? Seine Gesundheit untergraben? Habe ich die Empfängnis in der Ehe verhütet? (aus Leichtsinne, Bequemlichkeit und Opferscheu? oder aus Armut, Krankheit der Frau o. ä.?) War ich indiskret? Habe ich lieblos geurteilt? Verletzt? Gekränkt? War ich egoistisch? Herrschsüchtig? Eifersüchtig? Rachsüchtig? Neidisch? Schadenfroh? Habe ich gesündigt durch Zank und Streit? Habe ich aus Feigheit keinen Frieden gestiftet, wo ich es hätte tun können? Habe ich Haß und Feindschaft im Herzen getragen? Bin ich zur heiligen Kommunion gegangen, ohne mich um die Versöhnung bemüht zu haben? War ich nicht bereit, obwohl es von mir verlangt wurde, zum letzten Einsatz um des Nächsten willen (Einsatz des Lebens, der Gesundheit, der Ehre)?

### C. Selbstverhältnis

*Im Kampf mit dem Bösen in uns selbst.* »Seid nüchtern und wachsam!«

Habe ich gesündigt durch Stolz? Hochmut? Eitelkeit?

Bin ich vor Gott »satt, reich«? Vgl. Lk 7,24 f.

War ich geizig?

Habe ich mich vom Zorne hinreißen lassen (gemeint ist nicht der gerechte Zorn, sondern der maßlose Zorn bei nicht entsprechenden Anlässen!)?

War ich empfindlich und leicht gekränkt?

Habe ich mutwillig zerstört? Habe ich Selbstmordgedanken ernsthaft gepflegt?

War ich unehrlich im Reden? (Lüge? Verstellung? Heimtücke?) War ich unlauter? Selbstbetrug? Habe ich unedle Motive durch andere Motive bemäntelt?

War ich heuchlerisch? Pharisäisch? War ich unmäßig im Essen und Trinken?

War ich schamlos, unzüchtig, oder gar zynisch im Reden über geschlechtliche Dinge? (Habe ich dabei freiwillig mitgetan? Solche Gespräche geduldet, obwohl ich sie hätte ändern können?) War ich unzüchtig im Denken? (Zügellose Phantasie? Schundlektüre? Gierige oder lüsterne Blicke? Leidenschaftliches Begehren? Schwere Sünde, aber nur bei ganz freiwilligen Gedanken an einen für mich unerlaubten geschlechtlichen Genuß mit dem Ziel, diese Lust anzureizen und zu genießen. War ich unzüchtig im Handeln? Allein?)

## GEWISSENSBILDUNG NACH DEM VATERUNSER

### *Gewissenspiegel für die allgemeine christliche Gewissensbildung*

*Vorbemerkungen.* 1. Man pflegt heute eine systematische Gewissensbildung, da, wo sie überhaupt geschieht, fast nur im Zusammenhang mit der Gewissensforschung (meist nach den 10 Geboten) vor der heiligen Beichte. Manche üben auch noch die tägliche Gewissensforschung. In beiden Fällen aber erforscht man die Schuld, die Sünden: Übertretungen des göttlichen Gebotes oder schuldhaftes Unterlassen des Guten. Wer tiefer geht, untersucht die Motive, aus denen die sündhaften Akte hervorgingen. Das genügt für die heilige Beichte und ist richtig und gut. Aber damit ist die Aufgabe einer positiven christlichen Gewissensbildung längst nicht erschöpft: denn diese soll nicht an erster Stelle unter dem Gesichtspunkt der Sünde stehen, sondern das Bild des lebendigen Gottes, wie Er sich in Christus geoffenbart hat, und Seinen Willen zur Richtschnur des ganzen christlichen Lebens machen. Diese allgemeine Gewissensbildung ist heute angesichts der inneren Gefährdung aller christlichen Maßstäbe doppelt notwendig.

2. Diese allgemeine Gewissensbildung muß in die größere Aufgabe der religiösen Bildung eingebettet sein. Sie geschieht in der wichtigsten Form täglich unsystematisch: Bei jeder Begegnung mit Gott dem Vater und Christus im Gebet; bei der religiösen Lektüre, besonders bei der Lesung der Heiligen Schrift; beim Empfang

der heiligen Sakramente. Sie sollte auch — mehr, als es heute geschieht — durch das gemeinsame Leben einer christlichen Gemeinde (positives Beispiel und brüderliche Zurechtweisung) geschehen. Da aber viele Grundhaltungen bei dem Ansturm des heutigen Lebens in Vergessenheit geraten und das lebendige Gottes- und Christusbild von allen Ansprüchen des Tages überlagert wird, kommen wir zu einer regelmäßigen und systematischeren Gewissensbildung an Hand einer geordneten Überprüfung unseres Gewissensstandes. Wir brauchen dazu eine praktische Handhabe, eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten christlichen Aufgaben.

3. Man könnte die Forderungen, die sich aus dem christlichen Menschenbild im Anschluß an das Evangelium ergeben, in einer Gewissenserforschung nach dem Neuen Testament zusammenfassen. Hier wird ein solcher allgemeiner Gewissenspiegel im Anschluß an das Vaterunser versucht. Die Kirchenväter finden im Vaterunser nicht nur eine Gebetslehre, sondern auch eine christliche Lebenslehre. Sie zeigen, daß im Vaterunser ein kurzer Inbegriff des ganzen Evangeliums gegeben ist (»breviarium totius evangelii«, Tertulian, De oratione c. 10). Wenn wir im Vaterunser die Bitten und Wünsche vor uns haben, die Christus im Angesicht Seines himmlischen Vaters für die Anliegen des Reiches Gottes als dringend empfand, so müssen sich diese Bitten des Vaterunsers für uns zur Gewissenserforschung umkehren lassen, indem wir uns fragen: Darf ich so beten? Bin ich bereit für das, was hier erbeten wird?

4. Eine solche Gewissenserforschung hat fünf wichtige Vorzüge:

- a) Sie geschieht betend, so daß der Blick nicht bei der Frage nach der eigenen Leistung oder dem persönlichen Versagen hängen bleibt, sondern immer wieder zum lebendigen Richtbild erhoben wird: zum Angesicht des Vaters unseres Herrn Jesus Christus.
- b) Sie lehnt sich an das Wort Gottes an, nicht an ein von Menschen aufgestelltes Schema.
- c) Sie geschieht aus dem tiefsten christlichen Lebenskern, aus der Ordnung der Anliegen des betenden Gottessohnes.
- d) Alle Einzelanliegen werden von der zentralen Frage nach dem ankommenden Gottesreich her gesehen.
- e) Sie ist eschatologisch eingestellt, d. h. sie schaut auf das Ende, auf die Offenbarung der Herrlichkeit des Gottessohnes.

5. Dieser allgemeine Gewissenspiegel nach dem Vaterunser darf, anders als es bei einem Beichtspiegel der Fall sein müßte, der die schlechten Taten (Akte) erforscht, die wichtigen christlichen Grundhaltungen (die Gesinnung) erfassen. Er muss das ganze Gebiet des christlichen Lebens, also auch das Gebiet der sogen. evangelischen Räte, mit einbeziehen.

6. Wann und wie oft soll eine solche systematische Gewissenserforschung an Hand dieses Gewissensspiegels stattfinden? Natürlich nicht jedesmal, wenn man das Vaterunser betet. Von Anfang bis zu Ende kann man diese Gewissenserforschung überhaupt nicht zu oft machen, sonst wird die Reflexion zu groß. Sie sollte wenigstens jedes Jahr einmal gründlich in der Fastenzeit geübt werden, am besten am Anfang der Fastenzeit; für andere ist es besser viermal im Jahre, z. B. in den Hauptfestzeiten. Mit der Beichte hat sie an sich noch nichts zu tun; man kann und darf sie natürlich im Zusammenhang mit dem Beichttag machen, dann wird auch diese gewinnen. Man könnte aber regelmäßig beim täglichen und besonders beim sonntäglichen Vaterunser über die eine oder andere Bitte eine kurze Gewissenserforschung halten.

7. Wie? — Sie soll in der Stille zwischen Gott und der Seele geschehen. Man braucht dazu wenigstens einen stillen Abend. Möglichst selbständig! Fruchtbare Fragen, die einem dann noch bleiben, könnten mit dem Seelsorger besprochen werden. Wer dazu sonst keine Gelegenheit hat, kann dafür den Beichtstuhl wählen. Besser wäre es allerdings, die Beichte davon freizuhalten. So sollte man auch notfalls im Beichtstuhl das eigentliche Bekenntnis und den Empfang des heiligen Sakramentes von einer Besprechung solcher Dinge klar unterscheiden.

8. Der Gewissenspiegel wird hier in Frageform vorgelegt. Vielleicht ergibt die Praxis, daß es besser wäre, ihn einfach in Aussageform darzubieten als Aufzählung der einzelnen Züge des christlichen Menschenbildes nach dem Vaterunser. Was besser ist, wird sich erst aus der Erfahrung ergeben.

## GEBET VOR DER ALLGEMEINEN GEWISSENSERFORSCHUNG

Du lebendiger Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, ich knie vor Deinem heiligen Angesichte. Gewähre mir, im Gebet des Herrn Dein Bild zu schauen. Laß mich auf alles hören, was mir die Bitten des Vaterunsers zu sagen haben, damit ich Dir immer ähnlicher werde.

Herr und Gott, Du Allwissender, vor Dir ist nichts verborgen. Du siehst mich so, wie ich bin. Ich will in meiner ganzen Armut vor Dir stehen. Und trotzdem weiß ich, daß Du mich liebst. So laß mich im Lichte Deiner Wahrheit und im Spiegel des Lebens und Betens Deines Sohnes mich selbst erkennen, mein Leben überschauen, so wie es hinter mir liegt, seitdem ich das letzte Mal vor Dir stand, — und so wie es vor mir liegt von dieser Stunde an. Laß mich erkennen, wie ich als Dein Kind gelebt habe! Erwecke in mir durch die Betrachtung Deiner Herrlichkeit einen größeren Eifer, Dir ähnlicher zu werden. Laß mich auch erkennen, wie ich unter den Brüdern gelebt habe. Immer sollen die Forderungen Deiner Liebe der Maßstab sein, an dem ich all mein Tun und Lassen messen will. Laß mich in dieser Stunde ganz nah bei Dir sein, Vater! Hilf Du mir durch den Beistand Deines Heiligen Geistes, daß ich mich ehrlich und nüchtern besinne, in echter Reue des Herzens mich aufs neue Dir und Deiner Liebe zuwendend und Mut fasse für die neue Strecke des Weges, der enden möge bei Dir im ewigen Leben. Amen.

### GEWISSENSSPIEGEL NACH DEM VATERUNSER

#### »Vater«

#### *Unser Grundverhältnis zu Gott, dem Vater.*

1. Ist Gott für mich der Vater? Auch über Schicksal, Not und Krieg hinaus? Und bin ich Ihm wirklich Sohn oder Tochter? Oder ist Er mir fremd geworden? Wodurch kam das? (Gleichgültigkeit? Verbitterung? Ärgernis?) Oder habe ich grundsätzlich das kindliche »Ja« zum Vatergott verweigert?
2. Mein Verhältnis zum Vater: Ehrfurcht? Gehorsam? Vertrauen und Glaube? Liebe? Dank? Geduld in der Züchtigung?
3. Bin ich im Bewußtsein der Kindschaft Gottes ein froher Mensch gewesen? (Nicht mehr einsam, verzweifelt, vaterlos?) Oder haben oft kleine Mißstimmigkeiten, Kränkungen des eigenen Ichs meine Freude überdeckt und zerstört? Bin ich froher als meine Mitmenschen, die nicht an den Vater glauben?
4. Gottes Ehre und Gottes Lob: Habe ich Gottes Ehre über alles gesucht? Habe ich mich die Ehre Gottes etwas kosten lassen? Habe ich die Ehre Christi und der Kirche verteidigt? Habe ich mir zur rechten Zeit eine stille Stunde des Gebetes gerettet, um dem Vater nahe zu sein? Wie steht es überhaupt mit meinem Gebet? War es Gottes würdig (auch wenn es ganz kurz war)? War ich diskret im Gebet? (Sorge um den echten geistigen Raum des Gebetes im »Familiengeist«?)
5. Wie steht es um meine Berufsarbeit als Sohn und Tochter, der im Dienste des Vaters beschäftigt ist? (Pünktlichkeit, Freudigkeit, Zuverlässigkeit, Qualität der Arbeit?)
6. Für Träger der Autorität in Staat, Familie, Gemeinde, Schule, Arbeit: Habe ich meine Autorität auf Macht und Gewalt oder auf väterliche Liebe gegründet?

#### »Unser«

#### *Unser Grundverhältnis zum Nächsten.*

Habe ich dem Nächsten gegenüber die rechte Ehrfurcht gezeigt? Habe ich Ehrfurcht vor seinem Leben, vor seiner Freiheit, vor seiner Eigenart, vor seiner Unschuld gehabt?

Habe ich die Pflichten der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe jedem Bedürftigen gegenüber erfüllt? Mit einer offenen Bereitschaft? Herzlichkeit? Wohlwollen?

Wie war mein Verhältnis zu meinen Allernächsten:

- a) zu Hause in der Familie (eheliche Liebe, Elternliebe, Kindesliebe, Geschwisterliebe);
  - b) Treue und Freundschaft;
  - c) die »Freund-Bruderliebe« zu den Gliedern meiner Gemeinde;
  - d) Liebe zu Volk und Vaterland;
  - e) Liebe zur einen heiligen Kirche über alle Trennungen hinüber?
- Habe ich mich bemüht, selbstloser zu werden? War ich zu echtem Dienst bereit? Habe ich meine Brüder und Schwestern ertragen, so, wie sie sind? Besonders dann, wenn es ihnen nicht gut ging und sie vielleicht darum weniger liebenswert waren? Habe ich ihnen über ihre schlechten Tage hinweggeholfen? War ich auch selber fähig und würdig, Liebe anzunehmen? Habe ich mir selbst in Zeiten der Not helfen lassen, oder war ich zu stolz dazu?

#### ERSTE BITTE:

### »Geheiligt werde Dein Name«

1. Ist mir Gott der »Heilige«, vor dem ich in der letzten Ehrfurcht knie? Anerkenne ich Ihn als den Unantastbaren, dessen Herrschaft schließlich alles unterworfen wird?
2. Habe ich mich um die Heiligkeit Seines Namens bemüht? (Die Ehre des Vaters ist den Kindern anvertraut.) War mein Denken und Sprechen über Gott ehrfürchtig und Seiner würdig? Hat es auch mich verletzt, wenn Er, Sein Sohn, die Kirche oder Heiliges geschmäht und gelästert wurden? Habe ich Gottes Sache verteidigt, wo die Verteidigung möglich war, oder war ich zu feig?
3. Habe ich das richtige Gottesbild (Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus und unser Vater)? Habe ich ein lebendiges Christusbild? Habe ich mich um die Vertiefung meiner religiösen Bildung gekümmert, um nicht am Glauben Schiffbruch zu leiden? Die Schalen eines zu kleinen Gottesbildes mutig zersprengt? Bin ich davon überzeugt, trotz des grausigen Geschehens in der Welt, daß Gott nicht hart und grausam ist? Oder habe ich mich über Gott zum Kläger gesetzt? Habe ich der Anklage anderer in meinem Herzen zugestimmt?
4. Habe ich Gott das »Heilig, heilig« der Lobpreisung mit den Engeln dargebracht? Habe ich mir Mühe gegeben, in der Gemeinde das Gotteslob mitzuerkünden? Oder überlasse ich diese Aufgabe den Priestern allein? (Stellung zur Liturgie, Beteiligung an der Sonntagsmesse usw.)

#### ZWEITE BITTE:

### »Zu uns komme Dein Reich«

1. Stehe ich in der Erwartung des kommenden Reiches, des Tages Christi, der Offenbarung Seiner Herrschaft? Oder habe ich über dieser Welt die zukünftige vergessen und nicht ernst genommen? Ist mein ganzes Leben auf das Ende ausgerichtet? Und bin ich mir seines Pilgercharakters bewußt? Oder bin ich in die Pilgersünde verfallen, mir hier Hütten zu bauen? Lebt in mir der Drang und die Sehnsucht, mit Christus zu herrschen?
2. Habe ich mich um das Kommen des Reiches Gottes in der Welt gesorgt? Dafür gebetet? Dafür geopfert? Daran gearbeitet? Mich bemüht um den »Abglanz des kommenden Reiches«; um die Gerechtigkeit hier auf Erden, die Freiheit, die »Herrlichkeit« als Herrschaft des Adelligen? War in mir schon etwas spürbar von dem Überschuss der göttlichen Kraft in ihrer kommenden Herrlichkeit?
3. Konnte das Reich Gottes in mir wachsen? Oder was stand dem Wachsen entgegen? Vgl. die Seligpreisungen der Bergpredigt:  
War ich ganz arm vor Gott? Oder war ich vor Ihm immer noch ein »Besitzender«, der in sich selbst stehen und aus eigener Kraft leben wollte? Habe ich wirklich alles von der Gnade Gottes und Seiner Kraft erwartet? War ich hungrig nach den Gaben, nach dem Leben und nach der Liebe Gottes? Habe ich getrauert über die Macht des Bösen in der Welt? War ich sanftmütig? Oder habe ich mich hinreißen lassen von meinem Unwillen, meinem Zorn, meinen Leidenschaften? Habe ich Kränkungen innerlich überwunden?

War ich barmherzig? In meinem Urteil über meine Mitmenschen, die Schuld auf sich geladen hatten? Hatte ich Geduld mit den Schwächen meiner Mitmenschen? Hatte ich ein offenes Auge und ein offenes Herz für die Not anderer? Habe ich ihnen gern geholfen? Warum habe ich ihnen nicht geholfen?

War mein Verhalten gegen meine Mitmenschen, Kameraden, Freunde u. a. lauter, eindeutig, offen? War mein Denken lauter?

Habe ich den Frieden geliebt? Oder habe ich mich in Zank und Streit eingelassen? Selbst Zank und Streit angestiftet? Habe ich versucht, Frieden zu stiften unter Hadernden und Streitenden? Habe ich durch mein Reden über andere Haß, Feindschaft, Verachtung gesät? Habe ich vor allem dafür gesorgt, daß in meiner Familie Frieden war? War ich zum Verzeihen bereit? Habe ich selbst begangenes Unrecht wieder gut gemacht? Stehe ich in faulem Frieden zu den Feinden Christi?

#### DRITTE BITTE:

*»Dein Wille geschehe  
wie im Himmel also auch auf Erden«*

1. Steht für mich immer und überall der Wille des Vaters obenan? Oder war ich in meinen Entschlüssen oder überhaupt in der Ausrichtung meines Lebens ganz eigenmächtig? (Aus Stolz? Aus Ehrfurchtslosigkeit? Aus Furcht vor den Folgen, die sich für mich aus der klaren Erkenntnis des Willens Gottes ergeben?)
2. War ich hellhörig für den Anstoß des Vaters, wenn Er auf mich wartete? Habe ich das Gute getan, als Er es von mir in einer ganz bestimmten Situation forderte? War ich wach und bereit zum Guten?
3. Habe ich besonders das Hauptgebot Gottes, das Doppelgebot der Liebe, erfüllt? War ich lieblos in Gedanken, im Sprechen, im Tun? Habe ich mich selbst »liebenswert« erhalten und so Liebe gesät? Hat Gottes Liebe die Möglichkeit gehabt, durch mich, der ich teilhabe am Leben des Sohnes, den Menschen zu begegnen? Oder war mein Benehmen für Gott beschämend und entehrend, so daß ich Ärgeris gab?
4. Wie habe ich Gottes Willen im alltäglichen Beruf erfüllt? Habe ich mein tägliches Werk als Auftrag des Vaters gesehen und getan?
5. Wie habe ich den Willen Gottes in der kritischen Stunde der Belastung und Entscheidung erfüllt? Habe ich das »Fiat« gesprochen? Stehe ich in der letzten Bereitschaft, alles zu lassen außer Ihm? Bin ich frei für Ihn? Lasse ich wenigstens die letzte Tür offen, wenn ich schon in allem andern oft und oft versinke?

#### VIERTE BITTE:

*»Unser tägliches Brot gib uns heute«*

1. Habe ich den Vater um die täglichen Dinge gebeten? Oder war ich zu stolz, um zu bitten? Lag ein dumpfes, wortloses Schweigen über meinem Verhältnis zum Vater?
2. Stehe ich in der tapferen Haltung des Vertrauens, so dass ich nur um das Heutige bitte und das Zukünftige Gott überlasse? Zersorge ich mich nicht um die Zukunft und auch schon um die täglichen Dinge? Habe ich das rechte Maß, daß ich mit den einfachen und doch kostbaren Gaben des täglichen Brotes zufrieden bin?
3. Habe ich mich begnügt mit meinem täglichen Brot, ohne andere zu übervorteilen? Zu betrügen?
4. Habe ich auch gedankt für die täglichen Dinge? (weil auch das Unrige von Ihm ist.)
5. Habe ich auch Sorge dafür getragen, daß meine Seele das tägliche Brot hatte? Habe ich mich um das Brot des Wortes Gottes bemüht (Lesegottesdienst, Predigt, private Lesung in der Heiligen Schrift und im religiösen Buch)? Habe ich regel-

mäßig und unter Danksagung das Brot des heiligen Sakramentes empfangen? Habe ich mich darum gekümmert, daß die mir Anvertrauten gute Kost zur religiösen Weiterbildung bekamen?

FÜNFTE BITTE:

»Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern«

1. Habe ich mir Mühe gegeben, meine Schuld zu erkennen? Gestehe ich vor mir selbst meine Schuld ein? (Sündenbewußtsein?) Oder bin ich zu stolz dazu?
2. Habe ich meine Schuld vor dem Vater bekannt und Ihn um Verzeihung gebeten? Oder bringe ich meine Schuld überhaupt nicht in Beziehung zu Gott?
3. Habe ich meine Schuld bekannt vor der Gemeinde (Teilnahme am Confiteor und im Geheimen vor dem »Vater« der Gemeinde bei der Beichte)?
4. Habe ich selbst meinen Schuldigern gern verziehen? Oder bin ich unversöhnlich? Lasse ich mich überhaupt leicht kränken? Werde ich dadurch verbittert? Habe ich gerichtet? Jemand aus dem Verzeihen ausgeschlossen? Ihn in seine Schuld noch tiefer verstrickt (z. B. durch Reden über seine Fehler)? Habe ich, wo nötig, um Verzeihung gebeten und meine Schuld in Ordnung gebracht?

SECHSTE BITTE:

»Und führe uns nicht in Versuchung«

1. Weiß ich um die gefährdete Situation? Und um die eigene Schwäche? Oder bin ich verwegen und spiele mit der Versuchung?
2. Kämpfe ich? Bezähme ich die Versuchung in mir: die böse Begierlichkeit?  
Wie begegne ich der Versuchung der Welt in ihrer strahlenden und ihrer niederschmetternden Gestalt? Wie überwinde ich die Versuchung der Not, Armut, des Unrecht usw. in der Welt? Habe ich den Willen zum Schicksal Christi bis zur Bereitschaft, in symbolischer Weise Sein Kreuzesschicksal zu erleben? Versuche ich, in der Verzweiflung wenigstens nicht zu fluchen, sondern auch noch im Untergang die Offenheit des Herzens Gott gegenüber zu bewahren?  
Wie werde ich fertig mit der Versuchung der großen Macht des Bösen in der Welt? Durch die tragende Kraft der Geduld? Durch die Erwartung des kommenden Gerichtes? Verfluche ich Gott statt den Satan? Vermeide, fliehe ich mit allen Mitteln die größte Gefahr der völligen Verhärtung, in der Gott selber nicht mehr eindringen, nicht mehr vergeben kann (die Situation der Pharisäer, die Christus einen Satan schalten: die Sünde wider den Heiligen Geist!)?

SIEBENTE BITTE:

»Sondern erlöse uns von dem Übel«

1. Bereit sein! Nicht wollen, daß Gott uns alle Erprobung erspart.
2. Nicht der Schwermut verfallen (Mittel des heiligen Thomas gegen die Traurigkeit: Baden, Schlafen, Tränen, Umgang und Gespräch mit Freunden und Beten.)
3. Bin ich offen für Gottes Trost und auch den Trost Seiner Dinge und Seiner Welt?
4. Ernte ich die innere Frucht des Leids, die Geschenke der größeren Gottesnähe (aus dem Tragen des Kreuzes)?
5. Versuche ich, im Glauben den Sinn des Leids zu erkennen? Es zu einem »gutem« Leid zu machen? In der Fruchtbarkeit der Opferhaltung?
6. Harre ich der endgültigen Erlösung in der starken Hoffnung auf den Tag der Herrlichkeit Christi?



## GEBET UM DAS RECHTE GEWISSEN

Mein Gott und Herr! Du willst, daß mein Gewissen das Herz meines Herzens sei. In meinem Gewissen bist Du, der heilige und ewige Gott, mir ganz persönlich nahe. Du sprichst zu mir als der Liebende, gütig und werbend, aber auch als der Herr, rufend, fordernd, mahnend, strafend. — Ich bitte Dich heute um das rechte Gewissen. — Du sollst in mir der Redende sein. Mach mich hellhörig, daß ich Deine Stimme vernehme und ihr in Bereitschaft und Gehorsam folge. So wie das Auge dem Lichte antwortet, so laß mich in meinem Gewissen auf das Gute antworten, freudig und bereit, es in dieser Welt zu verwirklichen, zu meinem und meines Volkes Heil. — Du hast mich gewürdigt, Herr, ganz persönlich zu Dir zu stehen als Dein Sohn (Deine Tochter). Nichts Starres und Fremdes stelle sich zwischen uns. Gesetz und Autorität mögen in mein persönlich geformtes Gewissen eingehen; aber immer möge das Gesetz des toten Buchstabens durch das Gesetz des Geistes und der Liebe abgelöst und überwunden sein. — Deine Liebe, Vater, sei der einzige Maßstab, nach dem ich mich entscheide. Denn wo die Liebe ist, da bist Du, da ist aller Zwang und alle Furcht dahin. Gib mir die Freiheit der Gotteskinder. Du sprichst, o Herr, in mir das Urteil über Gut und Böses. Laß mein Gewissen nicht durch die Gewalt meiner Leidenschaften und den verwirrenden Einfluß einer falschen öffentlichen Meinung zu einem Ratgeber werden, der mich betrügt. Gib mir die rechten Maßstäbe für meine Entscheidungen. Und wenn ich Unrecht tat, dann höre nicht auf, in mir zu mahnen und anzuklagen. Wende mein Herz immer tiefer zu Dir. — Amen.

## DICH RUFT DAS GRÖßERE LEBEN

### *Eine Gewissensweisung*

*Vorbemerkung:* Diese Gewissensweisung ist nicht in erster Linie für die Beichte gedacht. In ihr wird das Hochbild sichtbar, das uns in der gesamten Jugendseelsorge ständig vor Augen zu stehen hat und das von jedem nach seinem Maß erreicht werden muß.

»Christus ruft dich zum größeren Leben« — dieser Ruf soll hier für das Jungenleben und das junge Gewissen gedeutet werden. Er soll ein Gewissensspiegel sein für ernste und aufwärtsstrebende junge Christen, zur Gewissensrechenchaft am Abend des Tages und am Ende der Woche. Und er soll auch dazu helfen, die Beichte des Jungen tiefer und wesentlicher werden zu lassen.

Die neue Schau und die knappe Fassung dieses Gewissensspiegels wird es vielfach notwendig erscheinen lassen, den Text im Kreis der Jungen zu erklären und zur Besprechung zu stellen; etwa in jeder Stunde einen Abschnitt, der dann auch für die nächste Woche zur besonderen Aufgabe gestellt werden kann. Damit kann eine gute Gewissensschulung gegeben werden.

*Wie stehst du vor Gott* — so fragt dich die Gewissensweisung. Sie will mehr sein als ein Beichtspiegel. Sie will dir den Blick weiten für die Schönheit des größeren Lebens, zu dem Christus dich ruft.

Ja, du bist gerufen vom Herrn. Und du kannst dich Seinem Ruf nicht versagen. Christus will dich ganz, will dich so, wie dein ewiges Bild ist im Schöpfungsgedanken des ewigen Vaters. Darum der höhere Ruf, darum die härtere Forderung. Das fordert Klarheit der Entscheidung für Christus. Das fordert Kampf.

Die Fahne über diesem Kampf, das ist der Gottesruf, der in dieser Gewissensweisung aus dem Worte Gottes dir entgegenklingt. Oft sollst du dir in ihr Weisung holen für dein Kämpfen um ein Leben aus Gott in Christus Jesus, deinem Meister.

Lebst du dich mehr und mehr hinein in das »größere Leben«, das sich dir hier auftut, so wird dein Herz froh werden über die Herrlichkeit eines jungen Christentums. In dieser Freude wirst du immer wieder in

Christus dem Vater danken für alles Gute und Edle, das du in Seiner Gnade tun durftest. Du wirst auch, oft erschreckend, erkennen, wie wenig weit du bist auf dem Weg zur Höhe, die hier sichtbar wird. Dieser Abstand zwischen dem, was du bist und dem, was du sein solltest, darf dich nicht entmutigen. Ja, er soll dich tiefer als bisher erkennen lassen, worin du schuldig geworden bist. Aber er soll dir dabei immer neu Ansporn sein, aus der Tiefe dich zur Höhe zu ringen.

Für deine und aller Menschen Schuld hat Einer gesühnt: Christus! Jede Sühne und Buße, die du mit Ihm und in Ihm leistest, wird dir und anderen zum Heil. Im Bußsakrament aber stehst du im Strom der Gnade, der von Christi Kreuz ausgeht. Darin spricht Christus dich frei von der Schuld, und gibt dir den Frieden und die Gnadenkraft zu neuem Beginnen. Gott ist die Liebe!

Habe Mut! Kämpfe dich voran! Christus hat in dir gesiegt, und du wirst siegen in Ihm!

*Seht, in das Licht verläuft die Straße, das Ewige hat keine Maße, wer es begehrt, bleibt niemals stehn.*  
Thomas Klausner.

*Wenn auch nicht jeder Abend dich als Sieger findet, so finde er dich wenigstens als Kämpfer, aber nicht als einen, der gefangen und preisgegeben ist.*  
Augustinus.

*Gebet:* Heiliger Geist, du göttliches Licht, du ewige Wahrheit, erleuchte mein Gewissen, daß ich erkenne und scheide, was recht war und was unrecht war in meinem Denken, Reden und Tun. Laß mich danken für alles Gute, das ich empfangen und das ich tun durfte. Aber zeige mir auch, worin ich das Bild Christi in meiner Seele entweiht habe. Und erneuere in mir den heiligen Willen zu allem Guten in Christus Jesus unserm Herrn, auf daß ich durch Ihn Verzeihung meiner Sünde und neue Gnade erlange. Amen.

## I. WIE STEHE ICH VOR GOTT?

### 1. In meinem Denken über Gott:

»Ich bin der Herr, dein Gott, dein alleiniger Herr!« — Js 43.  
Denke ich groß von Gott und seiner Macht und Herrlichkeit?

Fürchte ich Gott —

oder bin ich leichtsinnig im Religiösen?

Liebe ich Gott —

oder bin ich gleichgültig?

Zu weltlich gesinnt, und dem Irdischen zu sehr hingegen?

Ist mein Glaube groß und stark und lebendig?

Oder bin ich kleingläubig (z. B. in Leiden und Schwierigkeiten)?

Oder bin ich abergläubig (z. B. bei haltlosen Prophezeiungen, Talisman usw.)?

Oder bin ich zweiflerisch (unsicher bei jedem Einwurf gegen den Glauben)?

Seit meiner Taufe bin ich von Christus meinem Herrn in Dienst genommen für die Ehre und das Reich des Vaters. Habe ich mich darum auch klar und endgültig entschieden für Christus:

Seinen Weg,  
Seine Wahrheit,  
Sein Leben?

Bin ich dankbar für das größere Leben, zu dem der Herr mich in seiner Kirche berufen hat, zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes? Und bin ich bereit, auch durch Leid und Kampf ihm nachzufolgen auf dem Weg des Kreuzes bis zum Tode und zur Verherrlichung?

## 2. *In meinem Reden über Gott und mit Gott:*

»Ich werde meinen großen heiligen Namen wieder heilig machen vor den Völkern, spricht der Herr« (Ez 36).

»Geheiligt werde dein Name« so lehrt uns Christus (Mt 6).

Halte ich den Namen Gottes heilig —

oder spreche ich ihn leichtfertig oder gar zornig im Fluchen aus?

Spreche ich in Ehrfurcht von Gott und mit Gott —

oder bin ich ehrfurchtslos im Reden über göttliche Dinge?

ehrfurchtslos im Gebet und beim heiligen Dienst?

Bete ich regelmäßig und gut meine täglichen Gebete?

Stecke ich noch in den Kinderschuhen meiner Kindergebete und in einem armseligen Mindestmaß des Betens —

oder komme ich voran im Lob Gottes in größerem, andächtigem Beten,

in der immerwährenden inneren Zwiesprache mit Gott,

im heiligen Singen und im Mitfeiern der Liturgie?

Bekenne ich den Namen Gottes, indem ich mich bekenne als Christ, für die Kirche Christi, und die Priester Christi?

Bin ich furchtlos eingetreten für die Ehre Gottes und den Glauben Christi —?

Oder habe ich, weil ich feige war,

oder weil ich schuldbar nichts zu sagen wußte, geschwiegen, wenn meine Stunde gekommen war?

## 3. *In meinem Tun vor Gott und für Gott:*

»Was immer ihr tut in Wort oder Werk, das alles tut im Namen des Herrn Jesus Christus« (Kol 3).

Ist es mir Sinn und Aufgabe meines Lebens, allezeit vor Gott durch Christus Jesus in Dienst zu stehen, zum Lob und zum Kampf für

seine Ehre,

sein Reich,

seinen Willen,

seine Herrlichkeit?

Habe ich meine Pflicht erfüllt, frei und ganz, als Dienst vor Gott —?

Oder habe ich nur »korrekt« getan, wozu ich verpflichtet war?

Oder habe ich meine Pflicht in manchem schuldbar versäumt?

Habe ich Gutes zu tun unterlassen?

Aus Trägheit und Gleichgültigkeit,

oder gar aus Feigheit und Menschenfurcht?

Habe ich Böses geschehen lassen, das ich hätte verhindern können?  
Wie ist mein Sonntag?

Ist mit der Erfüllung der Meßpflicht alles getan —  
oder feiere ich den Sonntag als den Tag des Herrn?  
Auch in Lesung und Stille vor Gott  
in der Kammer daheim  
oder in der Gottesschöpfung der Natur?

Ist meine Meßfeier echte Anteilnahme am Opfer Christi und seinem  
Opfermahl inmitten der Gemeinde?

Arbeite ich daran, religiöses Wissen zu erwerben und Gott zu begegnen:  
im Anhören der Predigt,  
im Lesen der hl. Schrift,  
religiöser Bücher,  
im Religionsunterricht,  
in der Glaubensstunde der Gemeinde?

## II. WIE STEHE ICH ZUM NÄCHSTEN?

»Das ist mein Gebot: Liebet einander, wie ich euch geliebt« (Jh 15).

### 1. *In meinem Denken über den Nächsten:*

Kreist mein Denken nur um mich selbst,  
um meine Ehre,  
meinen Vorteil,  
mein Wohlgefallen?

Oder habe ich in meinem Herzen Raum für alle in der Nächstenliebe,  
die der Herr geboten? ohne Selbstsucht,  
ohne Neid,  
ohne Eifersucht,  
ohne Zorn oder gar Haß?

Sind mir »die anderen« gleichgültig und fremd —  
oder ist mir bewußt, daß wir alle Kinder des einen Vaters im Himmel  
sind und Brüder und Schwestern in Christus?

Denke ich zunächst von jedem Menschen gut,  
von seinen Absichten,  
von seinem Tun,

und suche ich, was mir an ihm mißfällt, zu verstehen und zu vergeben?  
Wie ist meine Gesinnung gegen meine Eltern, gegen meine Verwandten?

Habe ich die rechte Ehrfurcht und die rechte Liebe?  
Den rechten Gehorsam?  
Wie ist meine Dankbarkeit,  
mein Gebet für sie?

Wie ist meine Gesinnung gegen meine Geschwister?  
Gegen meine Verwandten,  
gegen meine Freunde,  
gegen meine Vorgesetzten,  
gegen meine Kameraden?

Denke ich gerecht und gütig? —

Oder bin ich zornig und verbittert gegen solche, die mir Unrecht taten?  
Oder gegen Ungläubige, Irrende und Feindselige?

Denke ich rein und edel vom Geheimnis des Lebens,

und darum rein und edel von jedem Mädchen und jeder Mutter?

Oder lasse ich unreinen Gedanken und sinnlichem Begehren die Zügel  
schießen,

unbeherrscht,

ja freiwillig?

Übe ich den rechten Gehorsam der Ehrfurcht gegenüber der Autorität  
in Staat und Kirche,

Ehrfurcht auch gegenüber dem Alter, und

gegenüber den Lebensgesetzen Gottes?

## 2. *In meinem Reden über den Nächsten und mit dem Nächsten:*

Ist mein Reden mit anderen geschwätzig und leichtfertig? —

Oder bemühe ich mich, echt, wesentlich, klar und gütig zu sein im  
Reden?

Laß ich auch dem anderen Recht und Raum, zu sagen, was er meint  
und will?

Wie urteile ich bei anderen über den Nächsten?

Gerecht oder leichtfertig?

Anerkennend oder neidisch?

Mißgünstig oder gar unwahr?

Habe ich die Ehre des Nächsten wieder hergestellt, wenn ich sie ver-  
letzt habe?

Abwesende in Schutz genommen?

Habe ich im Reden mit anderen die Wahrheit verletzt?

Gelogen?

Warum?

Bin ich wortbrüchig gewesen im gegebenen Versprechen?

Mit welchen Folgen?

Habe ich im Reden die Liebe verletzt?

zornig oder gar boshaft?

Oder habe ich im Reden der Liebe Christi gedient:

Freude gemacht in Gruß,

freundlichem Wort,

mutiger Ermunterung?

## 3. *In meinem Tun vor meinen Mitmenschen:*

»Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir ge-  
tan!« (Mt 25).

Wie diene ich Gott in meinem Nächsten?

Daheim in meiner Familie?

Wie in meinem Beruf,

am Werk und an den Brüdern?  
Wie in meinem Volk, Staat und Gemeinschaft?  
Wie in meiner Kameradschaft, Nachbarschaft?  
Wie in meiner Freundschaft?

Ist mein Verhalten so, daß man erkennen kann: »Das ist ein Christ«?  
So gläubig und froh,  
so gütig und hilfsbereit,  
so tüchtig und tapfer,  
so sauber und aufrecht?

Oder gab ich gar Ärgernis? Anlaß zur Sünde? Und wenn es nur die kleinen Ärgerlichkeiten im täglichen Leben sind!

Wie erfülle ich das große Gebot des Meisters, die Bruderliebe?

Habe ich heute ein gutes Werk getan?

Ein Werk der helfenden, der schenkenden, der verzeihenden, der barmherzigen Liebe?

Kein Tag ohne gute Tat!

Habe ich das Recht des Nächsten angetastet an seinem Eigentum,  
an seinem Leib und Leben,  
an seiner Seele und seinem Frieden?

Begegne ich dem Nächsten, Mädchen oder Junge, in Zucht und Ehren?

In reinem Blick?

In rechtem Abstand

und keuscher Zurückhaltung

und doch in edler Natürlichkeit?

Oder sündigte ich und war einem anderen Anlass zur Sünde?

### III. WIE BIN ICH VOR MIR SELBST?

»Zieht den neuen Menschen an, erneuert nach dem Bild seines Schöpfers... alles und in allem Christus!« (Kol 3).

#### 1. In meinem Denken:

Sehe ich mich als Geschöpf Gottes, geschaffen zu seiner Ehre, in der Gnade gerufen zur Verherrlichung Gottes in Christus Jesus?

Schätze ich mich selbst richtig und demütig ein,  
meinen Wert,  
meine Fähigkeiten?

Oder bin ich eitel und überheblich?

Diene ich Gott in der rechten Demut, daß ich weiß, alles Gute ist nur von Ihm?

Und in der rechten Hochgesinnung, daß ich mir in Seiner Kraft auch etwas zutraue?

Oder bin ich hochmütig, daß ich nicht Gott die Ehre gebe, sondern meine eigene Ehre suche,  
ehrgeizig und selbstsüchtig?

Bin ich sauber und beherrscht  
in meiner Phantasie,  
in meinen Wünschen?

oder lasse ich mich gehen, gar in böser Lust?

»Man kann nicht verhindern, daß einem die Spatzen um den Kopf fliegen, wohl aber, daß sie sich Nester bauen!!«

## 2. In meinem Reden:

Wie rede ich über mich selbst, mein Tun und Können?

Bin ich ein Angeber?

Vermag ich still zu sein und zu schweigen —  
oder bin ich ein Schwätzer?

Bin ich im Reden klar und wahr, offen und ehrlich —  
oder steckt etwas in mir von einem Pharisäer?

Wenn ich manchmal nicht ganz bei der Wahrheit geblieben bin,  
warum?

Bin ich sauber im Reden, daß mir kein unreines Wort auf die Lippen  
kommt?

Auch streng gegenüber unsauberen Witzen?

Ist in meinem Reden und Schreiben etwas von der Herrlichkeit Christi?

## 3. In meinem Tun:

Habe ich in meinem Tun die rechte Absicht zur Ehre Gottes, und die  
rechte Ordnung nach dem Willen Gottes?

Ordnung in meinem Tagewerk,  
Ordnung im Aufstehen und Schlafengehen,  
Ordnung in Arbeit und Erholung,  
Ordnung in meinem Hausrat und Eigentum,  
Ordnung in meinem Geld und Geldausgeben?

Wie fülle ich meine Freizeit aus:

zur Ruhe,  
zur Freude,  
zur Bildung?

Was suche ich in der Lektüre,  
in der Gesellschaft,  
im Film,  
im Theater?

Bilde und stähle ich meinen Leib, zu Gesundheit und Kraft?  
Und nehme ich ihn in Zucht durch das rechte Maß im Essen und  
Trinken,  
und gegenüber den Genußgiften,  
durch rechte Abhärtung?

Bin ich rein geblieben? Gott dankend und vertrauend auf Seine Kraft?

Bin ich Kämpfer geblieben, wenn es Schwierigkeit gab — ?

Oder habe ich mich gehen lassen und leichtsinnig oder gar gleichgültig nachgegeben?

Versuchung ist nicht Verwundung — Sünde aber bedeutet Wunde, ja kann den Tod bedeuten!

Gott sei Dank für alles, was ich in der Gnade des Herrn Gutes tun durfte und worin ich im Guten gewachsen bin! Alle Sünde und Schuld aber, wodurch ich vom Willen Gottes und vom Bild Gottes in mir abgewichen bin, bereue ich:

Vater, ich habe gesündigt vor Dir, ich bin nicht wert, Dein Sohn zu heißen. Du hast mich nach Deinem Bild erschaffen und mich zu Großem berufen. Und ich habe gesündigt, habe so klein gedacht, geredet und gehandelt — meine Schuld, meine Schuld, meine große Schuld! Aber ich blicke auf zu Dir im Namen Jesu Christi, Deines Sohnes, meines Herrn, der auch für mich am Kreuz sein Blut vergossen hat: Vergib mir meine Schuld, Sünde und Kleinheit. Du bist die ewige Liebe, nimm mich zurück an Dein Herz und halte mich fest in Deiner Gnade. Ich will Dein sein und Dein bleiben. Mach mich frei in Dir, zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Amen.

## VON GOTTES MILDREICHER BARMHERZIGKEIT

(Heilige Ölung)

Von Anton Heinen †\*

Hast du schon einmal ein Meteor gesehen? Am sternenklaren Abendhimmel flammt es auf einmal auf, zieht leuchtend seine Bahn, und verschwindet wiederum ins Dunkel. Es ist ein Himmelskörper, der aus der Unermeßlichkeit des Weltenraumes in den Bannkreis der Erde geraten ist, hier leuchtet und sprüht und eine lange Lichtbahn zieht und dann wiederum ins Dunkel des Weltenraumes verschwindet.

Ist nicht so ein Meteor ein Sinnbild des Menschenlebens? Aus dem Dunkel der Ewigkeit sind wir gekommen, mit dem sichtbaren Körper haben wir uns umkleidet, eine Zeitlang bleiben wir der Erde verhaftet und ihrem Staub und ihren Mühsalen, und dann verschwinden wir, woher wir gekommen sind: ins Dunkel der Ewigkeit. Es ist ein Sinnbild, nichts mehr! Denn wir kommen nicht aus dem Weltenraum, sondern aus dem Geheimnis der göttlichen Liebe. Wir entschwinden nicht in den Weltenraum, sondern unser Geist kehrt zurück zu Gott.

Als wir eintraten in dieses Menschenleben, umfing uns ein Mutterarm, ruhten wir an einer Mutterbrust. Dies war für uns die erste Offenbarung einer göttlichen Liebe. Und Mutter Kirche rief uns und weihte geheimnisvoll unser Erdenleben zum Christenleben. Sie brachte etwas Neues in das Herz unserer Mutter: von jetzt an ruhte ein Christuskind, ein Gotteskind in ihrem Arm. Nun hatte sie das Ehrenamt der Gottesdienerin, nun konnte sie sagen: »Sieh, ich bin eine Magd des Herrn.« Sie brachte etwas Neues in unser Leben: die Macht, ein Gotteskind zu werden. Sie wandelte das Paradies unserer Kindheit um in ein Gottesparadies, darinnen Himmelsblumen wachsen sollen, wandelte das Joch des Lebens, das schwere, drückende, in das leichte und süße Joch Jesu Christi. Sie gliederte uns ein in den Liebesbund der Erlösten und gab uns ein Anrecht darauf, Gottesliebe zu empfangen, und eine Verpflich-

\* Aus: Mit der Kirche leben, M.Gladbach 1923, S. 119 ff. Daraus auch der folgende Beitrag.



tung, Gottesliebe zu spenden. — Mit welchen Wundern hat uns doch Mutter Kirche erfüllt und umgeben, da sie uns eingliederte in den lebendigen Leib Jesu Christi! Nun wird unser Erdenleben einen wundervollen Sinn haben: daß unsere Seele sich verjüngen, während unser Leib altert; daß Christus durch uns weiterwirke die Wundertaten seiner Liebe.

Und einmal wird dieses Erdenleben sich erschöpft haben. Wann? — Das wissen wir nicht; vielleicht, wenn wir noch jung sind. Ich habe manches junge Menschenkind gekannt, das war reif für die Ernte, als sich kaum die Blütenblätter seiner Seele geöffnet hatten. Mancher jungen Mutter habe ich die Augen zugeedrückt und manchem alten, ausgelebten Mütterlein. Ihre Zeit war um, ihr Erdschicksal war erfüllt.

Ach ja, es ist nicht leicht, auch für das Christenkind nicht, durch diesen »Staub der Erde« hindurchzugehen und nun vom Staube der Erde frei und rein zu werden, reif zu werden für die Rückkehr in Gottes Schoß. Wie hat die Welt der Sinne sich in sein Innerstes, in seine Seele einzuschleichen und einzuschmeicheln gesucht! Wie hat oft das Sinnenwesen mit der Gottesstimme disputiert, und schließlich war die Gottesstimme betäubt und hat kleinlaut geschwiegen, das Sinnenwesen aber hat die Herrschaft an sich gerissen! Da habe ich dieser Tage eine wunderbare Schilderung jenes Kampfes gelesen, den in der Menschenseele das Sinnenwesen mit der Gottesstimme führt. Es war ein Heide, der diesen Kampf schilderte; der den Leser ihn miterleben ließ, wie er sich in der Frauenseele abspielt. »Das Weib in mir sprach so: ...; die Göttin in mir sprach dagegen: ...« Was dieser Heide nennt: »die Göttin in mir«, war eben die Stimme des Gewissens, durch die Gott auch zu den Heidenmenschen spricht. Und auch dem Heiden war die Erkenntnis aufgegangen, daß eigentlich »die Göttin in mir«, d. h. die aus Gott stammende Seele, geläutert und mit einem neuen Leben erfüllt, zurückkehren soll in Gottes Schoß.

Ach, unsere liebe Mutter Kirche hat sich bemüht, uns in diesem Kampfe beizustehen; unser Gewissen wach und lebendig zu erhalten, uns die Gotteskraft zu vermitteln, daß das Gotteskind in uns zum Siege gelangte. Das war ja ihre große, schmerzlich-süße Muttersorge um ihre Kinder.

Nun geht der Kampf zu Ende. Nun muß sich die Seele losringen von dem Sinneswesen. Dessen Zeit ist nun vorbei; denn die Stunde der Rückkehr schlägt; die Stunde, da das Erdenkind vor seinem Gott und Schöpfer stehen soll, Einlaß begehrend in seinen Schoß, in sein Himmelreich.

Da tritt denn Mutter Kirche noch einmal betend und flehend an das Kampfes- und Leidens- und Schmerzenslager ihres Kindes. Was hat sie ihm jetzt noch zu geben? Ratlos steht der Arzt dabei; seine Blicke bedeuten, daß seine Kunst zu Ende ist, daß er ohnmächtig dem allgewaltigen Fürsten gegenübersteht, dem eines Tages alles verfällt, was vom Weibe geboren ist. Er hat keine Hoffnung mehr zu geben. Mutter Kirche aber weiß, daß der Tod kein Tod ist, sondern Rückkehr zu Gott. In ihr ist ja das ewige Leben: Christus, der selbst durch die dunkle Pforte gegangen ist mit dem Schrecken des sterbenden Menschen

und mit dem Weheruf der bangen Gottverlassenheit, für den aber die dunkle Pforte gewesen ist der Zugang zu der stillen, strahlenden Herrlichkeit des Ostertages.

Und so tritt Mutter Kirche an das Leidenslager ihres Kindes und trägt in der Hand die Fackel der Hoffnung. Die Menschen geben dich auf, o Kind, nun kommt für dich der große Tag der Ruhe, der Einkehr in die Ewigkeit. Habe Mut und Vertrauen, auch im Tode! Und sie salbt ihr Kind mit dem heiligen Öl an eben jenen Sinnen, welche die Pforten der Welt waren: durch die so oft die Verfehlung und Sünde einzudringen gesucht hat in die Seele.

Und Mutter Kirche betet, wie eben nur eine liebe, besorgte Mutter beten kann: »Durch diese heilige Salbung und seine mildreiche Barmherzigkeit vergebe dir der Herr, was du gesündigt hast.« Ja, was willst du jetzt noch anderes tun, als dich in Gottes Vaterarme werfen und auf seine mildreiche Barmherzigkeit vertrauen! Nun ergreife einmal, da die Welt mit all ihren Lockungen und Sorgen, mit all ihrer Freud und all ihrem Leid dich verläßt, voll Vertrauen die Hand der mildreichsten Barmherzigkeit! Du kannst nun anderes nicht mehr tun. Sieh, in deiner höchsten Not, da ist Gott dir am nächsten. »Wo warst Du, Vater, als Dein Sohn stöhnte und jammerte: Gott, mein Gott, wie hast Du mich verlassen?«

»Ich war dir niemals näher, Kind, als in jenem Augenblick.« Niemals ist Gott uns näher, als wenn es ans Sterben geht. Das ist die Majestät des Todes. Und aus der geheimnisvollen Kraft des Sakramentes kommt nun jener stille Friede, jene Ergebenheit in das Herz des armen Menschenkindes, daß die Erstarrung der Gottverlassenheit weicht, und daß in ihm lebendig wird jenes Christuswort: »Es ist vollbracht! Vater, in Deine Hände befehl in meinen Geist!«

## VOM DIENER DES HEILIGTUMS

(Priesterweihe)

Von Anton Heinen †

In den sieben Sakramenten handelt die Kirche wie eine Mutter an unserer Seele. Sie führt uns durch ihre Sakramente an ihrer Mutterhand von der Geburt bis zum Tod. Wenn nun aber die Kirche unsere Mutter ist, wer ist dann der Vater unseres geistigen Lebens? Ein Vater, das ist ja der lebendige Quellgrund für alles Leben. Ohne das Geheimnis des Vaters, des Erzeugers, sind das Leben und die Familie nicht denkbar. Er ist ja die verkörperte Arbeit und Sorge und Hingebung. Seine liebevolle Sorge muß ja die Familie innerlich zusammenhalten zu einer Einheit, er muß die Stütze für die Schwachen, die Hilfe für die Strauchelnden, der Ermunterer für die Sterbenden, der Zügel für die allzu Unbändigen, die Barmherzigkeit für die Reuigen sein.

»Einer ist euer Vater, der Vater im Himmel, ... und einer ist euer Meister, Christus!« (Mt 23,9 f), so hat der Herr selber gesagt. Aber — wo ist Christus, der Meister? Ist Er nicht hingegangen in eine unsichtbare Welt? Wie kann Er der Quellgrund unseres Christenlebens

sein? Wie zu uns sprechen, wie uns aufmuntern, wie uns trösten und uns vergeben? Wo ist Er, und wo finden wir Ihn? Müssen nicht Gottes Vaterschaft und Christi Meisterschaft lebendig fortbestehen, immer wieder neu werden auf dieser Erde, wenn die Familie der Brüder Jesu Christi bleiben soll? So ruft die Not der Christenfamilie nach dem Geheimnis der christlichen Vaterschaft im Heiligen Geiste.

Das aber ist ein wunderbares unbegreifliches Geheimnis unseres Glaubens, daß sich Jesu Christi Meisterschaft und, in ihr, Gottes Vaterschaft immerfort erneuern im Heiligen Geist, der da ist der lebendige Geist Jesu Christi, der Geist der Christugemeinschaft selbst.

Dieser Geist wirkt auf geheimnisvolle, unbegreifliche Weise im Schoß der Christenfamilie das *Wunder* des Berufs, daß sich junge Männer entschließen, Gott, dem Vater, und dem einen Meister, Christus, im ganzen Einsatz zu dienen. Sie hören des Geistes Stimme, vielleicht schon in der frühen Jugend, daß es sie umschwebt von den Tagen ihrer Kindheitsträume an: »Ich will Priester werden«; vielleicht erwacht es in ihnen, wenn die Heldenträume in der Knabenbrust erwachen, und das Heldenbild Jesu Christi oder eines großen Priesters der Geschichte greift ihnen an die Seele. Vielleicht sieht ein junger Mann eines Tages die große Not führerloser Menschenkinder, und er glaubt die Stimme zu hören: »Die Ernte ist groß, aber der Schnitter sind wenige« (Lk 10,2). Und er entschließt sich, in die Gotteseernte zu gehen.

Nun habe ich heute gar vieles gesehen und bin ein alter Mann geworden. Aber ich habe auch gesehen, daß es immer ein geheimnisvoller Anteil der Mutter gewesen ist am wahrhaften Priesterberuf. Leider habe ich auch das andere gesehen, daß Mütter aus Eitelkeit oder aus irdischem Sinn unberufene Söhne zum Priesterberufe drängten. Das war dann jedesmal ein großes Unglück für die Söhne und für die Christugemeinde.

Berufene Priester aber sind auch Früchte einer lebendigen Gotteseemeinde. Wo die lebendige Gotteseemeinde verfallen ist, da ist die große Gefahr, daß sich Unberufene ins Heiligtum drängen und an der Zerstörung der Gemeinde wirken, statt an ihrem Aufbau. Darum betet auch die Gotteseemeinschaft still und inbrünstig um berufene Priester. Und besonders betet und fleht darum die wahrhaft christliche Mutter, wenn sie vielleicht den aufkeimenden Beruf in der Seele ihres Kindes entdeckt. Die Quatembertage sind Tage des Gebets der Christugemeinde um gute, berufene Priester.

Die Berufenen aber müssen sich jetzt in ernster Weise vorbereiten auf jenes Große, das in ihnen verwirklicht werden soll. Sie müssen sich befeißigen eines tadellosen Wandels vor Gott und seiner Gemeinde, sie müssen ihre jugendliche Leidenschaft in ihre Gewalt bekommen, müssen eine stille, ernste Frömmigkeit sich erringen und erbeten, und müssen durch Studium und betrachtendes Gebet würdig und fähig werden zum Eintritt ins Heiligtum. Wie sie ohne den geheimnisvollen Gottesberuf nicht fähig wären, gute Hirten zu werden, so müssen sie jetzt auf Gottes Stimme hören, daß die Gnade des Berufes in ihnen wirksam werde und sie umschaffe zu lebendigen Dienern des Heiligtums. Sie sollen ja nicht etwa »Beamte«, sondern lebendige Gefäße und Werkzeuge göttlicher Liebe werden. Aus sich sind sie nichts als unnütze

Knechte; alles sollen und müssen sie sein aus Christus. Was wäre ein Baum ohne den geheimnisvollen Lebensstrom? Dürres Holz, gut, damit den Ofen zu heizen. Erst der Strom des Lebens macht ihn lebendig, läßt ihn Blüten und Früchte bringen. So ist auch der Priester aus sich nichts. Er ist alles aus Christus. Christus will sich in ihm verwirklichen, seine Hingabe und Liebe. Was wäre daher der Priester ohne die innere, innige Lebensgemeinschaft mit Christus? Was wäre ein eitler, selbstsüchtiger Priester? Tönendes Erz und klingende Schelle, aber kein Born quellenden Lebens, kein lebendiges Werkzeug göttlicher Gnade.

Und der Priester muß die Welt kennen, wie Christus sie kennt. Er muß einen Blick gewinnen für die Leiden und Nöte ringender Menschenkinder. Die große Liebe Christi zu den Reichen und den Armen, zu den Hohen und den Niedrigen muß in ihm lebendig werden. Und zu den Blinden und den Sündern, die den Weg nicht finden. Und die große Hingabe. Der Priester muß mit Christus auf Kalvaria steigen und sich hingeben an die Erneuerung. Im Priester soll das Christusopfer fort dauern auf dieser Erde.

Kannst du nun die Sorge um gute Priester begreifen und die tiefe Besorgnis, daß sich möchte ein Unberufener ins Heiligtum drängen, ein Süchtiger, einer, der nicht Christus, sondern sich selbst sucht? Was sollte Christus und seine Familie mit einem Gefäß, selbst wenn es von Gold wäre, wenn es aber leer wäre an lebendigem Wasser! Sieh, deshalb scheidet die Kirche jene, die als Berufene ins Heiligtum einziehen wollen, aus, führt sie eine Zeitlang abseits vom Strom der Welt und prüft sorgfältig und gewissenhaft ihren Beruf, besonders ihre sittliche Kraft.

Und dann legt ihnen der Bischof die Hand auf und ruft vor versammeltem christlichem Volk den Heiligen Geist auf sie herab, daß sich nun das Geheimnis der Weihe in ihnen verwirkliche. Nun sind sie die Werkzeuge Christi. Jetzt gilt ihnen das Wort: »Geht hinaus in alle Welt und kündigt die frohe Botschaft allen Geschöpfen!«

Das Geheimnis der Weihe aber ist es, was Priester und Volk zu der wunderbaren Einheit verbindet, daß das Volk in seinem Priester nicht etwa den Gesandten von Menschen, sondern das Werkzeug des Gottesgeistes sieht, dessen Wehen und Walten ist die Eintracht und Liebe der großen Gottesfamilie. Daher stammt dann das Mysterium des *Vertrauens*, welches die Seele aller Gemeinschaft ist.

Sieh, nun ist der Priester der »Minister«, d. h. das lebendige Werkzeug der Gnade und Wahrheit Jesu Christi. Christi Gnade zu spenden, Christi frohe Botschaft der Erlösung zu künden, ist nun seine Lebensaufgabe. Dadurch wird sein Leben selbst zu einem Geheimnis der sich hingebenden, opfernden Liebe.

Wenn aber auch der Priester aus dem Gottesvolk herausgehoben ist, so darf er ihm nicht fremd werden. Des Volkes Freud und Leid muß seine Freude sein und sein Leid, des Volkes Not seine eigene Not. Wie ein Vater über den Kindern steht und umglänzt ist vom Schein göttlicher Sendung, und wie trotzdem keine Gemeinschaft inniger ist wie zwischen Vater und Kindern, und die göttliche Vatersendung Liebe bedeutet, wenn es sein müßte, bis zum Tod, so ist es zwischen dem

Priester und dem Volk Gottes. Da gibt es keine plumpe Aufdringlichkeit, kein niederes Schmeicheln und Kriechen, aber da gibt es das Geheimnis der Verbundenheit im Geist Jesu Christi.

## TRAUUNG VOR DER GEMEINDE

Am Christkönigsfest hatten wir eine Hochzeit im Pfarrgottesdienst.

Das war zunächst eine Überraschung — aber dann fanden doch alle, daß es schön gewesen sei! Es hat ja einen so großen und tiefen Sinn, daß das Sakrament der Ehe verbunden wird mit der Feier des Opfers Christi, so wie es die Kirche wünscht und wie man es in katholischem Land kaum anders kennt! Und einen schönen und tiefen Sinn hat es auch, wenn das Jawort gegeben wird vor der versammelten Gemeinde — und wenn das junge Paar mit und in der Gemeinde durch Christus sich an Gott schenkt und mit der Gemeinde und untereinander im heiligen Mahl durch Christus verbunden wird. Wie die Priesterweihe, so ist ja auch das Sakrament der Ehe ein heiliger Auftrag für das Gottesreich, und es ist nur recht, daß die Gemeinde davon weiß und daran Anteil nimmt. Natürlich müssen die Voraussetzungen gegeben sein, daß Braut und Bräutigam katholisch sind und wenigstens ein Teil lebendiges Glied der Gemeinde ist. Wenn wir nur recht oft solche Paare hätten, zu denen die Kirche wirklich ein freudiges Ja sprechen und die sie so wirklich in ihren innersten Raum aufnehmen kann! Vielleicht wird es aber dadurch allen deutlich und sichtbar, daß eine wirklich katholische Ehe schon am Beginn eine viel größere, tiefere und schönere Möglichkeit ist!

## EHE VOR DEM ALTAR

### *Eine Trauansprache*

Es gibt Worte, die wie ein unscheinbares Samenkorn aus dem Munde fallen — so klein, aber auch so kraftgeladen, daß aus ihnen große Dinge wachsen, wie der Baum aus dem Kern. Solcher Art ist das kleine Wörtchen: Ja, das ihr nun vor Gottes Altar zueinander sagen werdet.

In diesem Ja gebt ihr euch einander. Es wird gesprochen und getragen von eurer Liebe. Im Ja-sagen erkennen sich eure Seelen und wollen sich einander schenken. Je tiefer und echter sich Menschen lieben, desto mehr wollen sie sich schenken. Da gibt es viele Stufen. Wenn einer ein Zeichen gibt: ein Buch, eine Blume — so bleibt es immer nur ein »etwas«, das er nicht selber ist, auch wenn es Zeichen für seine persönliche Hingabe sein soll. Hier gebt ihr mehr als ein Zeichen: ihr schenkt einander euren Leib, den ihr von eurer Mutter empfangen habt, der eure Seele hier auf Erden trägt und der berufen ist, aus dem Grabe aufzuerstehen und Anteil zu haben am ewigen Leben.

Und doch ist auch noch die Hingabe des Leibes nur ein Zeichen — und es wäre nicht richtig, wenn sie allein Sinn eurer Einigung wäre! — sie ist Zeichen für die Vereinigung der Seelen. »Ich will dein eigen sein«, sagt jeder zum andern in eurem Ja. Seht, wie in diesem »Ich will« der Kern der Person spricht, euer geistiges Ich zur Hingabe bereit ist. Seht, wie in diesem Willen die Freiheit spricht — ohne sie wäre auch Liebe keine Liebe; denn Freiheit ist der Quell der Liebe. »Dein eigen« — das ist ein Wort, das uns erschüttern müßte, wenn wir bedenken, daß sich das zwei Menschen sagen. Wundern müßten wir uns, daß solches geschehen darf. Gehört nicht die Seele Gott allein, der sie schuf? Sie gehört doch nicht einmal mir selber so an, daß ich darüber verfügen kann, wie ich will. Und nun — gebe ich sie dir...

Da wird euer menschliches Tun durchsichtig. Etwas Höheres, Geheimnisvolles geschieht in ihm. Dabei können wir ahnen, wer eigentlich in eurer Liebe gemeint ist, daß sie selber zum Zeichen berufen ist, indem einer in dem anderen den Herrn und Schöpfer eurer Seelen selber liebt. Wer der Liebe diesen ihren Geheimnischarakter nimmt, ihn leugnet, sie im Menschlichen begrenzt sein läßt, nimmt ihr die innere Möglichkeit, die Seele zu schenken, ohne sie zu verschwenden. Er wird sie verschwenden und damit ihr und sich Würde und Tiefe rauben.

Ein Dichter hat einmal gesagt, wenn zwei Menschen einander ganz gehören wollen, so merken sie eines Tages, daß sie sich doch nicht ganz angehören können. Daß selbst in der innigsten Umarmung eine Grenze ist. Zuletzt bleibt jeder doch für sich er selbst. Und jeder fragt sich, warum er diesen andern so sehr liebe... Da enttäuscht der Mensch den Menschen, wenn er nicht durch ihn hindurch den andern sieht — den großen »Andern«, der hinter ihm steht: den lebendigen Gott. Um Ihn zu erfahren, muß aber die eheliche Einheit vor und in Ihm geschlossen sein.

Darum steht ihr hier an dieses Altares Stufen. Ihr habt den Weg der einzigen echten Möglichkeit gewählt. Nun beschreitet ihr ihn, auf dem der Mensch sich wahrhaft selbst verliert, um sich tiefer, selbstloser wiederzufinden. Betretet den Weg, schaut voran, es wird ein ewiges Wandern. Will Liebe tiefe, tiefe Ewigkeit? Ihr werdet sie finden.

So werdet ihr euch schenken, geben. Das tut ihr aber mit anderen Worten: »Ich nehme dich...« Man sagt, nehmen sei leichter als geben. Dies Wort ist richtig nur, wenn es sehr oberflächlich verstanden wird. Das Annehmen ist das Größere — und auch das Schwerere hier. »Ich nehme dich an...« Du überantwortest dich mir... Ihr nehmt einander so, wie ihr seid. Ihr kennt einander — und doch wieder nicht. Kein Mensch kennt den andern restlos, daß er ihm nicht jeden Tag neue Tiefen, Geheimnisse — manchmal ist man versucht zu sagen: Rätsel — aufgibt. Ich nehme dich an... für das ganze Leben. Ihr kennt nicht euer zukünftiges Geschick. Heute seid ihr jung und gesund. Ihr nehmt euch aber für die Zeiten der Krankheit und des Alters... für gute und böse Tage und Stunden. So wißt, daß ihr euch als eine Last zu tragen gebt. Aber wieder wird euer Tun durchsichtig: es wird eine heilige Last sein. Tragt einander auf den Schultern der Liebe — so tragt ihr Gottes heilige Last — sie trägt dann auch euch und ihr findet zusammen heimwärts.

Es gibt beide Versuchungen in der Ehe: die eine, daß man sich nicht mehr ganz gibt — vielleicht nur mehr den Leib oder nicht mehr ungeteilt und treu — die andere aber, daß der eine den anderen nicht mehr ganz annimmt, nicht ernst nimmt. Da muß der andere draußen stehen und hat nichts, wohin er Haupt und Seele legt. Das ist sehr hart und oft der Anfang und Grund vieler Verirrungen. Gott segne eure Liebe jeden Tag neu, daß ihr nicht müde werdet zu geben und zu nehmen.

Das Ja, das ihr zueinander sagt, ist das Ja eurer wissenden, nicht einer blinden Liebe. Richtiger aber ist, wir sagen: einer gläubigen Liebe. Das ist ein wunderbares Geheimnis, daß Menschen so aneinander glauben. Ihr glaubt, weil ihr liebt. »Alles überwindet die Liebe«, sagt Vergil,

der doch ein Heide war. Ihr glaubt an die Kraft eurer Liebe. So seid ihr gut auf diese Stunde vorbereitet — soweit ihr euch überhaupt be-reiten konntet.

Denn dieses Sakrament, das ihr nun zu empfangen gewürdigt werdet, setzt ein völlig Neues in euch, es überschreitet alle menschlichen Mög-lichkeiten. Darum kann auch nur Gott den Menschen zum Empfang befähigen. Er tat das, als er euch zur Wiedergeburt in der Taufe rief — er tat es von neuem, als er in euch den wahren Glauben erweckte. Nun läßt er euch teilnehmen am Leben dieses Sakramentes. Seht, was dieses Sakrament an euch wirkt! Alle Sakramente wirken Gnade. Gnade aber ist Liebe Gottes, Nähe, Lebensnähe des Unendlichen. In diese Got-tesnähe versetzen uns die Sakramente der Kirche Jesu Christi, indem sie uns eins machen mit dem Leben und Schicksal Jesu Christi, eins mit seinem Erlöserleben und Schicksal: d. h. eins mit dem Leiden des Herrn. Alle Sakramente, sagt Thomas v. Aquin, machen uns teilhaftig der erlösenden Passion des Herrn. Nun gibt es Sakramente, so sagt der gleiche große Gottesweise, die den Charakter des bitteren Leidens des Herrn nicht verleugnen: z. B. die Buße. Das Sakrament der Ehe gibt uns nicht an der Bitterkeit der Passion des Herrn Anteil, sondern »an der Liebe, mit der Er gelitten hat, auf daß Ihm die Kirche als Braut verbunden würde«. Darum, sagt der Heilige, ist der Empfang dieses Sakramentes mit Freuden verbunden, nicht mit Buße.

Die Ehe repräsentiert das Mysterium der Liebe Christi zur Kirche. Das heißt nicht nur: sie stellt dieses Geheimnis im Abbild dar, sondern auch: sie vergegenwärtigt es unter uns in den durch die Ehe Verbun- denen. In diesem Sakrament spricht Gott sein Ja der Liebe zur erlösten Menschheit wieder neu. Da ist die Wirkung groß: ist Gnade. Gnade des Herrn an die beiden — und mehr: sie, die beiden, können einander von nun an begnadigen, heiligen. Sie finden im andern und durch ihn Gott näher. Eine solche neue, übernatürliche Tiefe bekommt mensche-liche Liebe, daß sie vor Gott begnadet. Vor solchen Abgründen christ-licher Möglichkeiten schweigt unser Verstehen — aber der Glaube jubelt und dankt. So spricht nun zu einander dieses große Ja, in dem Gott in euch zu reden beginnt — und sein Ja dazu tut. Das Ja seines Siegels, seiner Fruchtbarkeit: Gott gebe euch Fruchtbarkeit, des Leibes und der Seele; die größere ist die letztere und viele vergessen sie . . .

Nun werden wir zusammen den großen Dank feiern, die heilige Eucha-ristie. Wenn ihr die geteilte Hostie empfangen habt, jeder die eine Hälfte, und doch den ganzen Herrn — dann werdet ihr nur mehr in Ihm, dem Lebendigen, Ungeteilten Eure innere Ganzheit unverletzt finden. Dann wird Er euch nehmen und in sich vereint auf dem Altar seines Opfers zum Vater tragen. Da braucht ihr um euer Leben und die Zukunft nicht mehr zu bangen; dieses alles wird euch dazugegeben werden — so, wie der Herr will.

## ANSPRACHE BEI DER TRAUUNG ZWEIER AKTIVER GEMEINDEMITGLIEDER

*Liebes Brautpaar!*

Liebe — Ehe — Familie, das bedeutet Persönlichstes, Privatestes, Eigenstes — und doch zugleich etwas von öffentlichem Interesse. Jede Familie ist ein Stück Schicksal des Volkes, jede Ehe und Familie ist ein Stück Schicksal und Geschichte des Reiches Gottes. So reicht das Ja-Wort, mit dem Ihr Euch einander schenkt, durch alles hindurch — es ist persönlichstes Schenken aneinander und zugleich ein öffentlicher Akt, nicht nur zwischen Euch und vor Gott, nicht nur im Familienkreise, sondern vor dem Volke Gottes, vor der Gemeinde.

Das gilt immer — aber bei Euch ist es in besonderer Weise verwirklicht. Wir schauen mit besonderer Freude und Erwartung auf Euch. Die Stunde ist voll besonderer Hoffnung für uns alle. Eure Gemeinschaft ist auf unserem Boden gewachsen, aus unseren Kräften genährt worden. Ich glaube, manches Gebet hat Euch begleitet, auch von Menschen, die Euch nicht verwandt oder persönlich befreundet sind. Manche haben auf Euch geschaut in der Freude und Hoffnung, daß hier anderes und mehr ist als sonst; daß hier etwas von dem verwirklicht ist, was sich Gott so groß und schön, zart und rein dachte, als Er den Menschen schuf nach seinem Bild — eben »als Mann und Frau erschuf Er sie«, und als Er sprach: »Es ist nicht gut für den Menschen, daß er allein sei«, und: »Ich will ihm eine Gefährtin geben.« Und was sich Christus der Herr dachte, als Er diesen Bund zum besonderen Ort Seiner Erlösertätigkeit machte, zum Werkzeug Seines Wirkens, Seiner Gegenwart; denn das bedeutet es doch, wenn wir sagen: Die Ehe ist ein Sakrament.

So umgeben wir Euch in dieser Stunde mit besonderer Freude und Erwartung. Wir freuen uns um Eures Glückes willen; denn da, wo diese Gedanken Gottes verwirklicht werden, ist doch noch ein Rest des Paradieses, soweit es auf dieser Erde möglich ist. Wir freuen uns aber auch um dessentwillen, was unsere besondere Sorge ist: um des Reiches Gottes in unserem Volke willen. Wir haben die Hoffnung und die Erwartung, daß Eure Ehe und Familie eine reine Quelle wird; ein Heim, das ein Licht hinausleuchtet in die Dunkelheit; ein wärmender Herd; ein Ort, wo die heilige Flamme genährt und gehütet wird; ein Ort, wo heiliges deutsches Erbe gepflegt und weitergegeben wird; eine Zelle, ein Stützpunkt, ja eine Bastion des Reiches Gottes.

Wir nennen Priesterweihe und Ehe nacheinander. Sie stehen auch innerlich einander nahe. Etwas von dieser Verwandtschaft wird in dieser Stunde deutlich. Sie ist mehr als eine schöne Umrahmung um ein privates Glück; sie ist mehr als eine Familienfeier. Junge christliche Familie zu bauen, ist heute mehr als je zuerst ein Werk und ein Dienst. Ihr übernehmt eine Aufgabe und einen Auftrag. Schöner und größer ist das, als wir es verstehen — aber zugleich auch tiefer und ernster, wenn zwei junge Christen vor der Gemeinde das Ja zu einander und das Ja zu Gottes Auftrag sprechen und wenn wir dann zusammen das Opfer begehen, in dem Christus unter uns ist, als der, der sich hingab und gehorsam war bis zum Tod am Kreuz.

Ihr wollt auf Christus bauen — ein Wort, das mir gerade in den letzten Tagen begegnete: »Wer auf Christus baut, baut auf teurem Grund, alle Versuche, auf diesem Grund billig und schlecht zu bauen, sind fehlgeschlagen.«

Laßt es Euch etwas kosten! Vollendet, was Ihr begonnen habt; haltet, was Ihr durch diesen Anfang verspracht; erfüllt, was Gott und die Menschen von Euch erwarten! Alles Große und Schöne ist zugleich auch irgendwem und auch irgendwie schwer, und nur wer Großes wagt und einsetzt, kann Großes gewinnen.

Wir wollen Euch umgeben in dieser Stunde und wollen Euer Ja-Wort aufnehmen — nicht als Zuschauer und Gäste, sondern als Eure Brüder und Schwestern. Wir wollen dann das heilige Opfer mit Euch feiern — mit Euch und für Euch. Aber nicht nur in dieser Stunde, — auch weiter wollen wir mit unseren Wünschen und Bitten vor Gott Euch zu tragen und zu stärken suchen. Ihr sollt wissen, daß Ihr nicht alleinsteht; sondern, daß Ihr zu uns gehört und daß die Familie Gottes, in der Ihr Euch gefunden habt, in der Eure Gemeinschaft gewachsen ist und in der sie in dieser Stunde besiegelt und versiegelt wird, auch der Boden sein soll, auf dem Ihr weiter leben und wachsen werdet.



## EHE UND KIRCHE

(Nach der Epistel der Brautmesse)

Ihr beiden seid jetzt vor den Altar getreten, damit Christus Eure Liebe zur wahrhaft ehelichen Liebe erhebe und Eure Freude in Seine gottmenschliche Herrlichkeit hineinnehme. Ihr standet beide mitten in der Gemeinschaft junger Kirche, als Ihr einander fandet und Euch von Christus rufen ließet in das Geheimnis der Ehe. Und so sind Eure Freunde hierher gekommen, Euer Fest mit Euch zu feiern als ein Fest junger Kirche.

Nicht anders deutet nun die Kirche Euer Beginnen in ihrer Liturgie. In der Epistel der Brautmesse wird uns die frohe Botschaft vom Sakrament der Ehe verkündet, ganz eingebettet in die frohe Botschaft von der Kirche. Daß sie Dasein und Leben hat, daß sie in der Liebe festgegründet und festgewurzelt ist, verdankt sie ja Christus, »der sie geliebt und sich für sie hingegeben hat«. Wer durch Christus erlöst ist, der gehört zu Ihm, wie Haupt und Leib zusammengehören. »Wir sind ja Glieder an Seinem Leibe.« Das ist die Sorge des Apostels Paulus und zugleich die Sorge der Kirche, die uns Seine Worte heute an diesem festlichen Tage vorlegt: daß die Gemeinschaft derer, die sich nach Christus nennen, die von Ihm erlöst sind, enger und tiefer werde, daß alle Liebe, die es unter Christen gibt, Liebe von der Opferliebe des Herrn sei. Er tat doch alles, bis zur letzten Hingabe in das Opfer des Todes für uns, um Sich eine Gemeinde, eine Kirche zu bereiten, strahlend rein, »ohne Flecken und Runzel«. Nur eine gereinigte, eine erlöste Liebe ist geeignet, die Kirche zu tragen. Überall sollen Zellen dieser Erlöserliebe sein, überall Menschen, die »Gott zum Vorbild nehmen als seine geliebten Kinder«, die »wandeln in der Liebe«, die Christus auf die liebeleere Welt gebracht hat.

Die bräutliche Liebe nun, so sagt der heilige Paulus, führt tiefer hinein in das Geheimnis, das der ganzen Kirche zugrundeliegt. Christus ist durch den Geist Seiner Liebe die Seele der Kirche. Er ist aber auch ganz besonders die Seele Eurer Gemeinschaft. Die Ehe ist eine hohe Form der Liebe und Gemeinschaft unter den Menschen. Sie ist die Form, die schon am Schöpfungsmorgen von Gott geheiligt und gesegnet wurde. Wieviel edler Wagemut und welche Verantwortungsgesinnung gehören dazu, diese hohe Form der Liebe zu erstreben und in ihr zu leben! Christus hat von ihr gesagt: »Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen!« Und dabei meinte Er Ehen aus dem Alten Bunde, Ehen, die noch nicht im vollen Licht der Erlösung standen. Immer, wenn Menschen in guter Absicht, in der Verantwortung für die kommende Generation, einander das Jawort gegeben haben, war Gott selber es, der sie zur Ehe verband. Diesen gesegneten Bund nahmen unsere Stammeltern mit aus dem Paradies in ihr schwerbeladenes Leben; und auch in allen Wechselfällen der Weltgeschichte hat die strafende Hand Gottes diese kostbare Gabe in den Händen der Menschen belassen. Und als dann Christus kam, um der Welt das Leben zu bringen, das Leben aus der göttlichen Liebe, da hat Er auch die Ehe lebendig und wahrhaft fruchtbar gemacht, ja Er hat sie mit seinem Namen besiegelt und zu einem heiligen Sakrament erhoben. Er wollte die Seele dieser Gemeinschaft sein, Christus, der uns Seinen Heiligen Geist gesandt hat, damit Kirche werde, damit der ganzen Welt der Weg zur wahren Liebe und zum Frieden gewiesen sei. So lassen wir alle uns heute vom heiligen Paulus sagen: »Ihr seid Christi Leib, untereinander aber Glieder.« Ihr, die ihr im Glauben zu Christus gekommen seid, gehört mit Ihm zusammen zur Einheit und Gemeinschaft. Ihr seid junge Kirche. Und was die ganze Kirche erfahren hat: daß von Christus eine Kraft ausgeht, die Feindschaft vernichtet, Menschen zur Liebe erlöst, — das gilt in einem ganz neuen besonderen Sinn für Euren Bund, für den Bund der Ehe. Sie ist ja ein so großes Geheimnis, verstehbar nur »im Hinblick auf Christus und Seine Kirche«. Mit keiner geringeren Liebe sollt Ihr Euch zufrieden geben als mit jener, die Christus Euch entgegenbringt. Eine so große Kraft hat das Jawort, das Ihr nun einander sagen werdet, sakramentale Kraft, die Gnade zu Euch herabrufft und Gnade vermittelt. Ihr sprecht es als mündige Christen, in der Vollmacht Eurer Taufe, die Euch zu Gliedern der Kirche gemacht hat. Und wenn Ihr nun Euer ganzes Herz, Eure ganze Verantwortung hineinlegt in dieses »Ja«, so wißt Ihr Euch dabei getragen von der Liebe Christi, die Euch ereilt hat, noch ehe Ihr zum Denken erwacht wart, und die als Segensmacht bei Euch bleiben will auch in allen großen und schweren Aufgaben Eures gemeinsamen Lebensweges. So geben auch wir, die Freunde, die junge Kirche in unserer Pfarrgemeinde, Euch

unsere Segenswünsche mit auf den Weg des Lebens; nicht nur Wünsche, wie die Menschen sie sich ausdenken, sondern den gleichen Segenswunsch der Kirche, der aus dem Wissen kommt, daß Gott da ist, daß Er nahe ist und daß die Geschieke der Welt doch in Seiner allmächtigen Hand liegen, die den Frieden wirkt mitten in den Ränken einer gottfeindlichen Welt und dem Chaos der menschlichen Leidenschaften. Nicht nur der Kreis der Freunde hieß zu dieser Feier, nicht nur unsere Pfarrgemeinde, in der Ihr das Erwachen der Kirche in Eurer Seele erlebt habt, nein die ganze Kirche ist es ja, die heute mit Euch vereinigt ist und der tragende Grund Eurer Zuversicht ist. Es sind auch Eure Eltern und Verwandten, ob sie nun leiblich hier sind in dieser Stunde oder ob sie fern sind und schon bei Gott in dem andern Leben, auch unsere kämpfenden Brüder an der Front, deren große Liebe bis hin zum Einsatz des Lebens für ihre Freunde kein anderes, kein geringeres Urbild hat, als Christi Liebe zu den Seinen, — sie alle tragen mit an Eurer Verantwortung und freuen sich mit an Eurer Freude. Denn sie sind ja Kirche, und da gibt es keine Trennung von Raum und Zeit; sie sind eins in Christus, der nun die Seele Eurer Gemeinschaft wird.

## FAMILIENGE BET \*

Von Bischof Paul Wilhelm v. Keppler

1. Das Haus von Nazareth war eine Stätte des Gebetes. »Mein Haus ist ein Bethaus.« Hier ist auch die Heimat und der Ursprung des christlichen Familiengebetes. Welch ein Wohlklang, welch ein Weihrauchduft stieg auf zum Himmel, wenn dieser Vater, das Urbild des christlichen Familienvaters, mit dieser Mutter, die zugleich reinste Jungfrau war, mit diesem Kind, das Gottes eingeborener Sohn war, zusammen betete! Von Nazareth aus bürgerte sich das gemeinsame Gebet in der christlichen Familie ein. Welch ein Wohlklang, welch ein Weihrauchduft, welch ein Segen, wenn nach dem Vorbild von Jesus, Maria und Joseph Tag für Tag Vater, Mutter und Kinder ihre Stimmen und Herzen im Gebet vereinigen.

2. Leider ist das gemeinsame Gebet in vielen Familien verstummt und ausgestorben. Der Krieg hat nicht nur viele einzelne, auch manche Familien wieder beten gelehrt. Die nicht hatten zusammen beten wollen, als sie beisammen waren, lernten es, als der Krieg sie trennte. Da stellte das Gebet wie die drahtlose Telegraphie die Verbindung her zwischen dem Vater im Schützengraben und der Mutter und den Kindern daheim, zwischen Söhnen und Eltern. Die Leitung führt über die ewigen Berge und vermittelt Kraftströme und Wechselströme wirksamen Beistandes, kräftiger Hilfeleistung.

3. Das Familiengebet im Krieg — welch eine Arznei für das Heimweh, welch ein Trost für die daheim und die draußen! Daheim versammelt sich jeden Abend vor dem Kreuzbild die ganze Familie; es ist wahr: »Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen« (Mt 18,20); sie fühlen vor Gott auch mit mir sich verbunden und beten für mich. Und ich, fern von ihnen, brauche mich nicht abzuhärmen, daß ich ihnen nichts sein, nicht beistehen kann; ich kann ihnen sehr viel sein, kann ihnen Hilfe senden, kann jeden Augenblick die Verbindung mit ihnen herstellen.

4. »Betet füreinander (und miteinander), damit ihr das Heil erlanget!« (Jk 5,16). Auch mein Haus soll ein Bethaus sein. Ich will den Meinigen daheim es aufs neue dringend ans Herz legen. Wenn ich nicht mehr heimkehre: im Familiengebet wird mein Andenken fortleben und meiner armen Seele in die Ewigkeit hinüber Trost gesendet. Wenn Gott mich wieder heimkehren läßt: mein Haus soll ein Bethaus sein und bleiben.

5. Der hl. Gregor von Nyssa (De orat. dom. 1) nennt das Familiengebet »den Hüter der ehelichen Treue, die Ruhe in der Erholung, den Trost im Leid, die Krone derer, die sich verheiraten, den Freudengesang bei der Geburt der Kinder, das Grabtuch für die Gestorbenen«. Es reinigt die Luft des Hauses, verringert die Sorge, verdoppelt die Freude, veredelt das Zusammenleben, erleichtert das Befehlen und Gehor-

\* Aus: Das Schwert des Geistes, Feldpredigten im Weltkrieg, hg. von Kardinal Faulhaber, Freiburg i. Br. 1918, S. 44 ff. Daraus stammt auch der folgende Beitrag (S. 418 f.).

chen, ist ein unschätzbare Hilfsmittel der Kindererziehung. Seine allgemeine Wiederaufrichtung wäre eine gute Bürgschaft, daß der Friede, um den wir kämpfen, den Gott uns bald senden möge, ein gesunder, fester, fruchtkräftiger bleibe, daß die schöne Verheißung sich erfülle: »Mein Volk soll lagern in des Friedens Anmut, in den Wohnzelten der Zuversicht, in Ruhe und Wohlstand« (Is 32,18).

## GRÖßERE LIEBE HAT NIEMAND

*Von Bischof Paul Wilhelm v. Keppler*

Für unsern gefallenen Bruder gibt es keinen schöneren Nachruf als das Wort des Herrn: »Größere Liebe hat niemand als die, daß einer sein Leben hingibt für seine Freunde« (Jh 15,13). Das Wort ist hier am Platz. Es ist der schönste Schmuck dieses Grabes, das die Liebe der Angehörigen nicht zieren kann. Es breitet warmen Sonnenglanz über das blutige, kalte Elend des Kriegersterbens. Es ist liebevoller Trost für unsere schauernden Seelen und für die blutenden Herzen der Trauernden daheim.

Dieses Wort leuchtet wie ein Sonnenstrahl hinein ins Dunkel dieses Grabes. Im Lichte dieses Wortes erkennen wir, daß hier nicht der Tod einen edlen Jüngling meuchlings überfallen und in die Grube gestoßen hat, sondern daß dieser Jüngling den Höhepunkt der Liebe erklimmen, indem er sein Leben hingab für seine Freunde.

Nicht hinterrücks hat der Tod ihn angeschlichen und zu Fall gebracht. Er hat dem Tod unerschrocken die Stirne geboten und ihn fest ins Auge gefaßt schon beim Ausmarsch und oftmals im Felde, beim Gottesdienst, beim Abendgebet, in mancher nachdenklichen Stunde, in einsamer Nacht. Gewiß, auch er hoffte auf Heimkehr, wie wir alle, und er hat wohl auch in trüben Stunden seine Seele gelobt mit dem Ausblick auf den Frieden, mit lieblichen Heimatbildern. Aber stärker als sein Hoffen war seine Liebe, stärker als sein Heimweh der liebekräftige Wille, für die Heimat zu leiden und zu streiten, wenn nötig, für Gott und Vaterland zu sterben.

Im Heldenlauf hat er den höchsten Gipfel der Pflichterfüllung erstiegen. Er hat nicht »auch etwas« geleistet in diesem Kriege; er hat das Höchste geleistet, was der Mensch leisten kann: er hat sein Leben nicht bloß eingesetzt, sondern hingegeben. Größere Liebe hat niemand als die, daß einer sein Leben hingibt für seine Freunde.

Christus der Herr, der dieses Wort gesprochen und in seinem eigenen Sterben zu vollkommener Erfüllung gebracht, ist ihm gewiß ein gnädiger Richter gewesen. Solcher Liebe Lohn ist ewiges Leben und ewige Freude. Vielleicht aber macht menschliche Schwäche und Unvollkommenheit noch den Umweg nötig durch die Leidensreiche der Reinigung; unser heiliger Glaube sagt uns, daß wir ihm da zur Seite bleiben und Hilfe leisten können. Die wollen wir unserem guten Kameraden gewiß nicht versagen. Er soll sich auf uns verlassen können, wie wir uns auf ihn verlassen konnten. Amen.

## ANSPRACHE BEI DER BEERDIGUNG EINES FLIEGERS

Liebe Angehörige! In Trauer Versammelte!

Das Ereignis, das uns hier in Trauer versammelt hat, kann tiefe und bittere Fragen in uns wecken, die an die Wurzeln unseres Lebens gehen, wenn wir mitfühlen und mitdenken, wenn wir uns nicht einfach mit den Tatsachen abfinden. Wenn wir uns nicht damit trösten lassen, daß solches und ähnliches Schicksal sich tausend und hunderttausendfach ereignet. Denn dadurch wird ja eine Frage nicht beantwortet, daß sie wiederholt wird, — sie wird nur lauter und dringender. Aber es ist wohl so, daß sie unseren Herzen näher kommt, wenn sie uns in einem Einzelschicksal, das uns nahe angeht, wirklich begegnet, als wenn wir in großen Zahlen von ihr hören. Wir wollen versuchen, ihr zu begegnen und ihr aus dem Glauben heraus eine Antwort zu geben, soweit es in wenigen Minuten möglich ist.

Da hat eine Mutter in Schmerzen und Gefahr ein Kind geboren, und Vater und Mutter haben es in Sorge und Freude, in opfernder Liebe großgezogen, haben ihm an Leib und Seele gegeben, was sie geben konnten in aller materiellen und geistigen Not dieser letzten 25 Jahre. Was steht hinter solch wenigen Worten! Nun ist das

Ziel erreicht. Es ist ein voller und ganzer deutscher Mann und ein gläubiger Christ herangewachsen, ein Mensch, auf den die Eltern mit Freude und Stolz blicken können, er steht am Anfang seines mit Liebe und Begeisterung ergriffenen Berufes, Kopf und Herz erfüllt von schönen und idealen Plänen und Zielen. Aber es ist alles noch im ersten Anfang. Da wird alles plötzlich und sinnlos abgebrochen und zerstört.

Weiter: Da sind sich zwei junge Menschen in reiner Liebe begegnet und haben sich an der Hand gefaßt, um einander Gefährten zu sein und ein gemeinsames Werk zu bauen. Sie haben sich rein gehalten von so vielem, was sonst junge Menschen verlocken und herunterziehen mag. Sie sind einen Weg gegangen, der manchmal sicher nicht leicht und vielleicht einsam und vom Spott der anderen begleitet war. Sie sahen vor sich das reine und schöne Bild junger Ehe und Familie, so wie Gott es sich dachte, als er den Menschen als Mann und Frau erschuf, sie einander zu Gefährten gab und ihnen von seinen Schöpferkräften mitteilte. Durch alle äußeren und inneren Schwierigkeiten der Zeit ließen sie sich darin nicht beirren und ablenken. Und wieder: gerade scheint der Anfang des Zieles erreicht. Gerade hat er mit Liebe und Sorgfalt und in großer Freude sein erstes eigenes Heim eingerichtet, in dem ihm zum Töchterchen der erste Sohn geboren wurde, noch steht alles im ersten schönen Aufblühen, noch ist das Herz erfüllt von schönen Hoffnungen und Plänen — da kommt, man weiß nicht wie, vielleicht ein kleines technisches Versagen irgend eines Teiles einer komplizierten toten Maschine, oder irgend ein kleiner Fehlgriff, gegen den keine Vorsicht und kein Können sichern kann, irgend ein kleines Zusammentreffen von Umständen, gegen die kein Mensch sich wehren kann — und alles scheint zerstört und zerschlagen, abgebrochen wie von roher Hand, als es gerade beginnen wollte.

Ist dies das letzte Wort über das menschliche Leben? Wäre da nicht Irrsinn das beste Suchen und Streben? Wenn doch alles ausgeliefert ist einem kleinen blinden Zufall oder auch einem unerbittlichen kalten Schicksal, das über unser kleines Leben und über unser Herz mit seinem Hoffen und Lieben, Streben und Sehnen hinweggeht und es unter seinen Füßen zermalmt, wie wir vielleicht auf einem Wege eine Ameise oder einen Wurm zertreten und achten es nicht?

Wer dieser Frage begegnet ist, den läßt sie nicht mehr los. Nur Unerfahrene oder Gedankenlose und Herzlose können sich einfach »des Lebens freuen«. Und vom Menschen her gibt es auf diese Frage keine Antwort.

Eine Antwort gibt es nur von Gott her — in dem, was Gott uns verkündet hat durch seinen Boten; dem einen, von dem es heißt: »Niemand hat Gott je gesehen, aber der am Busen des Vaters ruhte, der hat uns Kunde gegeben.« Der Sohn, der von drüben kam und vom Vater sprach, nicht als ein Suchender, Fragender, Ringender, sondern als ein Wissender, als einer, der von Gott wie von seiner Heimat sprach. Und der hat uns gesagt, wie Gott gesinnt ist und was Gott vorhat.

Er hat uns gesprochen von dem heiligen und liebenden Vater und seinem heiligen und liebenden Willen, ohne den kein Sperling vom Dach und kein Haar vom Haupte fällt; der der Erste und der Letzte ist und alles in seinen Händen trägt und zu seinen Zielen führt; der zwar dem Bösen und dem Leid Raum gibt, weil er den Menschen frei haben will, der aber auch das Böse zu Gutem und das Leid zu Segen zu lenken weiß für die, die ihn lieben und sich seinem Willen anvertrauen; der der allmächtige und ewige Schöpfer ist des Himmels und der Erde und der doch das Kleine sieht und die Lilien auf dem Felde in liebender Sorge kleidet und nährt — um wieviel mehr uns, uns Kleingläubige! Er ist wie der Vater in der Geschichte vom verlorenen Sohn, der ausschaute und wartete, bis der Sohn heimkehrte, der in die Ferne gegangen war, und sich freute wie der Hirt über das verlorene Schaf und wie die Frau über das verlorene Geldstück. Dieser lebendige und liebende Vater ist es, der hinter allem steht, der alles weiß und lenkt und fügt, der auch von dem weiß und hinter dem steht, was hier geschehen ist. Er erwartet jetzt unser Vertrauen. Denn jede große Führung ist keine Rechenschaft schuldig über die Einzelheiten dessen, was sie tut und fordert, sondern erwartet Vertrauen und Gehorsam. Es muß nur jemand da sein, dem man vertrauen und glauben kann! Das müßte uns genügen — aber es ist uns doch noch mehr gesagt.

Gott zeigt uns nicht die Einzelheiten seiner Ziele und Pläne. Aber er hat uns das Ziel gezeigt, auf das alles zugeht. Er hat uns, so weit wir es verstehen können, gezeigt, was er vorhat.

Das ist uns vor allem gesagt in der großen Vision der geheimen Offenbarung, von der wir den Anfang gehört haben: »Ich sah einen neuen Himmel und eine neue

Erde — das Alte war vergangen — siehe, ich mache alles neu! ... Gott wird abwischen die Tränen von ihren Augen!« So traut das Kind seinem Vater zu, daß er alles heilmachen kann. Gott läßt sich seine Welt nicht für immer verderben. Gott kann heilmachen und vollenden, was wert ist, aufgenommen und vollendet zu werden! Gott kann warten und vieles geschehen lassen, weil er das Kommende sieht. Gott muß oft eingreifen in das Einzel- und in das Volksleben, weil er das Ganze sieht — so wie ja schon irdische Eltern eingreifen müssen in das Leben und die Wünsche der Kinder, die nur an das Nächstliegende und Greifbare denken, weil sie das Ganze des Lebens vor Augen haben. Gott sieht »den neuen Himmel und die neue Erde«, das »Leben der kommenden Welt«. Er wird dann heilen, was abgebrochen, vollenden, was angefangen ist — so weit es wert ist, vollendet zu werden!

Ist es denn wirklich so, daß das, was wir hier miterleben, nur ein trauriger Unglücksfall, also eine Ausnahme der Regel ist? Wird hier nicht nur besonders deutlich und auch den Toren sichtbar, was eigentlich ein Grundgesetz des Lebens ist: daß immer gerade das Schönste und Beste unvollendet bleibt in diesem Leben? Je höher und reiner ein Streben, desto weniger Aussicht hat es auf irdische Vollendung. Und die Liebe? Ist sie denn nach 30, 40 und 50 Jahren wirklich am Ende, wenn es wirkliche Liebe war? Steht sie nicht auch dann am Anfang? Will sie denn dann wirklich Abschied nehmen? Kann sie dann wirklich Trennung verstehen? Die Sprache der großen Liebe ist anders, sie erhofft und verspricht immer wieder: dein für immer und ewig! Und so weist sie über das Sichtbare und Greifbare hinaus. Es ist nur ein stufenweiser Unterschied, ob es nur wenige oder viele Jahre nach menschlichem Maß sind. Es ist immer erst Anfang und Weg, und die Hoffnung liegt in »dem Leben der kommenden Welt«, in der Gott die Tränen trocknen und alles neu machen wird.

Unser Trost muß sein die Wahrheit, Der Aufblick zu dem allmächtigen, heiligen und liebenden Vater und der Blick auf das Ganze und auf das Kommende. Es gibt sonst keinen wirklichen Trost. Alles was die Menschen von sich aus sagen können und gut gemeinte Beruhigungen, an die das Herz nicht glaubt. Trost des Vergessens? Die Liebe will ja nicht vergessen! Trost ist nur der Glaube an den lebendigen und guten Gott, der stärker ist als der Tod und der vollenden wird, was er begonnen hat. Der auch den Toten in seinem Leben vollendet hat und ihn uns wiederschicken wird in einem echten Wiedersehen.

Und wir können vertrauen, daß Gott das, was hier unseren Augen zerstört erscheint, wert befindet, aufgenommen und vollendet zu werden, in der heiligen Stadt, in der neuen, kommenden Welt. Denn wir wissen, daß der Tote bereit war, als er so plötzlich gerufen wurde. Wachsamkeit und Bereitschaft sind Tugenden des Christen. Und wenn er bei seinen Kameraden und Vorgesetzten bekannt und beliebt war als der grundständige Charakter, als der Zuverlässige und Treue in seinem Dienst, als der Frohe und Heitere, so wissen wir, die ihn näher kannten, daß diese menschliche Anständigkeit, diese Zuverlässigkeit und Treue, die Grundhaltung der Fröhlichkeit aus einer tieferen Wurzel kamen. Auch das Menschsein und das Soldatsein lebte aus seinem Christsein. Sein Christsein stand nicht am Rand, sondern war Wurzel und Mitte. Er hat sein Leben auf Gott gebaut, und Gott wird seine Hoffnung nicht enttäuschen.

So wollen auch wir in der Hoffnung und in der Freude bleiben. Wir wollen glauben und hinschauen nicht nur auf das, was wir sehen, sondern auf das heute noch Unsichtbare, einmal aber Geschaute, was uns verheißen. Heute noch stehen wir in der Trennung — aber wir glauben, daß Menschen, die wahrhaft in Gott verbunden waren, durch den Tod nicht getrennt werden können. Wir sehen das, was da ein abgebrochenes Stückwerk ist — aber wir glauben, daß Gott die Tränen abwischen wird von unseren Augen und einmal sprechen wird: »Das Alte ist vergangen — siehe, ich mache alles neu!« Amen.

ANHANG

FÜRBITTGEBETE

»Vertrauet auf Gott zu jeder Zeit  
und schüttet eure Herzen vor ihm aus.  
Nur Gott ist unsere Zuflucht.« (Ps 62,9.)

*Vorbemerkung:* In manchen Gegenden pflegt man nach der Predigt das Allgemeine Gebet (dessen heutige Gestalt auf Petrus Canisius zurückgeht) zu beten. Anderswo betet man des Sonntags nach der Verkündigung ein oder mehrere Vaterunser in bestimmter Meinung. Statt dessen könnte man jeweils eines der folgenden Fürbittgebete verrichten. — Auch zu Nachmittagsandachten lassen sie sich verwenden. Eine solche hätte am besten folgenden Aufbau: Lied, — Lesung, — (Ansprache), — Lied, — *Fürbitten*, — Gebet des Priesters, — Segen, — Schlußlied. —

Fast alle Fürbitten haben sovielen Einzelbitten, daß man bei häufigem Beten abwechselnd die einen oder anderen auswählen kann. Für Weihnachten und Ostern stehen hier Fürbitten in feierlicher und einfacher Form, die einen für die Festtage, die andern für die folgende Festzeit.

Alle Fürbitten können auch gesungen werden; und zwar:

1. in der Melodie des letzten Teiles der Allerheiligenlitanei: Peccatores, — Te rogamus, audi nos. (So vor allem die Fürbitten Nr. 5 und 10.)

2. In einer sehr einfachen, heute noch weit verbreiteten Melodie: die Anrufungen werden etwa auf a rezitiert mit der Schlußkadenz eines Ganztonschrittes von a nach g; so bei der ersten Anrufung der Adventsfürbitten: »... erhe(a)-ben wollest(g).« Und die Antwort des Volkes: beginnt auf dem tieferen Ton (g) und steigt zu dem höheren hinauf: »Wir bitten Dich, erhö(alles auf g!)-re uns(a). Einleitung und Schluß ganz ähnlich.

3. Die Festfürbitten (vgl. Nr. 2 und 8) können in feierlicherer Melodie gesungen werden: »Herr(a), er(f)-bar(g)-me(a) Dich (a)!« Und die Anrufungen beginnen auf f, steigen beim ersten betonten Wort (z. B. in der ersten Weihnachtsanrufung bei »... Vater« für eine Silbe auf g, die weiteren Worte, bzw. Silben, werden wieder auf f gesungen bis zur Mittelkadenz, z. B.: »... Herrn(f) Je(e)-sus(d) Chri(f)-stus(f)«; diese kann sich noch einmal oder sogar mehrfach wiederholen, z. B.: »... un(f)-se(e)-res(d) Got(f)-tes(f).« Und zum Schluß: »... Nacht(f) laßt(g) uns(f) ru(g)-fen(a).« Die etwas schwerfällige Textform dieser Festfürbitten ist aus der Melodie zu erklären.

Die Fürbittgebete in schwerer Zeit (S. 406) enthalten Anliegen, von denen für die Dauer des Krieges einzelne ausgewählt und den Gebeten für die Zeiten des Kirchenjahres angeschlossen werden können.

## FÜRBITTGEBETE

### 1. Für den Advent

- P. Herr Jesus Christus, König des ewigen Gottesreiches, Du wirst kommen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit, merke auf unsere Bitten und erhöre uns.  
Daß Du unsere Herzen erwecken und zur seligen Hoffnung Deiner glorreichen Ankunft erheben wollest, —
- A. Wir bitten Dich, erhöre uns. (Nach jeder Bitte!)
- P. Daß Du Deine Macht aufbieten und in der Herrlichkeit Deines Reiches kommen wollest, —  
Daß Du die Zeit unserer Prüfung beenden und unsere ewige Erlösung beschleunigen wollest, —  
Daß Du uns in den kommenden Festen Deiner verborgenen Ankunft das Unterpand des Friedens, der Freude und des ewigen Lebens gewähren wollest, —  
Daß Du unsere Gemeinde für Deine gnadenbringende Ankunft bereiten wollest, —  
Daß Du in den Familien unserer Gemeinde das heilige Licht des Glaubens und der Liebe entzünden wollest, —  
Daß Du die Jugend unserer Gemeinde, die Jungen und die Mädchen, mit dem Glanz Deiner königlichen Herrlichkeit erleuchten wollest, —  
Daß Du unsere Kinder mit der Gnade froher Erwartung und der Freude Deines Kommens beschenken wollest, —  
Daß Du den Schwachen Schutz, den Zweifelnden Erkenntnis, den Verzagten Hilfe senden wollest, —  
Daß Du den Schwankenden Halt, den Verstrickten Rettung und den Verfinsterten das Leuchten Deines Antlitzes schenken wollest, —  
Daß Du die Soldaten im Felde durch Deine Nähe stärken und erhalten wollest, —  
Daß Du unsere fernen Brüder in der Feier Deiner Feste mit uns vereinen wollest, —  
Daß Du allen Gefallenen am Tage Deiner Herrlichkeit den ewigen Siegespreis verleihen wollest, —
- P. Denn Du bist es, der da kommen wird, im Glanz der heiligen Scharen: Du versammelst Deine Kirche um den Tisch Deiner Gnade zur Feier Deiner Feste, wie Du sie einstens zusammenrufen wirst aus allen Zeiten und Völkern zum Hochzeitsmahl in Deinem Reich, wo Du herrschest von Ewigkeit zu Ewigkeit.
- A. Amen.

### 2. Fürbitten am Weihnachtsfest

- P. Herr, erbarme Dich!  
A. Herr, erbarme Dich!
- P. Zu Gott dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, in dem uns aufgestrahlt die Menschenfreundlichkeit unseres Gottes, im Licht der heiligen Nacht laßt uns rufen:
- A. Herr, erbarme Dich!
- P. Für den Frieden der Welt und die wahre Eintracht der Völker den König der Könige laßt uns bitten: —  
Um die Einheit der Kirche und Bekehrung der Ungläubigen zum Lichte des Evangeliums, den barmherzigen Gott laßt uns bitten: —  
Für alle, die Drangsal und Tod bedroht, ungerechte Gewalt und Feindesmacht bedrängt, um unseres Vaters Erbarmen laßt uns bitten: —



Für unsere im Felde stehenden Brüder, um Schutz und Heil für Leib und Seele, zum Lenker der Schlachten laßt uns beten: —

Um die Heilung der Verwundeten und die Genesung der Kranken, Christus, den Arzt und Retter laßt uns bitten: —

Für die gefallenen Brüder und um ihre Aufnahme in das Reich seiner Liebe den barmherzigen Gott laßt uns bitten: —

Um die Heilung der Welt im Glauben an das wunderbare Geheimnis der Erscheinung seines Sohnes die Macht des Herrn laßt uns bitten: —

Um die Ankunft seines Reiches der Wahrheit und des Lebens, der Gnade und der Liebe in seiner Kirche und unserer Gemeinde den Herrn der Himmel und der Erde laßt uns bitten: —

P. Denn Dein ist die Herrlichkeit, die Herrschaft und Gewalt, Dich preisen wir, den Vater und seinen eingeborenen Sohn unseren Herrn Jesus Christus und den Tröster, den Heiligen Geist, jetzt und allezeit und in Ewigkeit.

A. Amen.

### 3. Fürbitten für die Weihnachtszeit

P. Allmächtiger Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, in dem uns aufgestrahlt die Menschenfreundlichkeit unseres Gottes, wir flehen zu Dir um Erbarmen. Daß Du den Frieden der heiligen Nacht der friedlosen Welt und den entzweiten Völkern schenken wollest. —

A. Wir bitten Dich, erhöre uns.

P. Daß der Glaube an das wunderbare Geheimnis der Geburt Deines Sohnes die Welt heile, die im argen liegt, —

Daß Du alle von Drangsal und Tod Bedrohten und von ungerechter Gewalt und Feindesmacht Bedrängten befreien und erretten wollest, —

Daß Du unsere im Felde stehenden Brüder durch Deine Nähe stärken wollest, —

Daß Du in Deiner Liebe den Verwundeten die Heilung, den Gefangenen die Rückkehr schenken wollest, —

Daß Du die gefallenen Brüder in Deine himmlische Herrlichkeit aufnehmen wollest, —

Daß zu uns komme das Reich Deiner Gnade, der Wahrheit und der Liebe, —

P. Denn Dein ist die Herrlichkeit, die Herrschaft und Gewalt, Dich preisen wir, mit Deinem eingeborenen Sohn, unserm Herrn Jesus Christus, und dem Tröster, dem Heiligen Geist, jetzt und allezeit und in Ewigkeit.

A. Amen.

### 4. Lichtmeß-Fürbitten (für die Zeit der Sonntage nach Epiphanie)

P. Herr Jesus Christus, Du wahres Licht, Du bist in die Welt gekommen und wir haben geschaut Deine Herrlichkeit,

Nun merke auf unser Flehen und erhöre uns:

Daß Du die Gnadengaben, die Du uns geschenkt, in unsern Herzen fruchtbar machen wollest, —

A. Wir bitten Dich, erhöre uns.

P. Daß Du in unserer Gemeinde das heilige Licht des Glaubens und der Liebe mehren und schützen wollest, —

Daß Du den Schwachen Schutz, den Zweifelnden Erkenntnis, den Verzagten Hilfe senden wollest, —

Daß Du den Schwankenden Halt, den Verstrickten Rettung und den Verfinsterten das Leuchten Deines Antlitzes schenken wollest, —

Daß Du die Soldaten im Felde durch Deine Nähe stärken und erhalten wollest, —

Daß Du alle Gefallenen und Verstorbenen unserer Gemeinde das ewige Licht schauen lassen wollest, —

Daß Du alle Menschen mit dem Licht des Glaubens erleuchten wollest, —

Daß Du die Herzen der Menschen von aller Finsternis des Hasses und der Zwietracht erlösen wollest, —

Daß Du das Schicksal unseres Volkes in Deine Hände nehmen und zum Heile führen wollest, —

Daß Du Deine Macht aufbieten und in der Herrlichkeit Deines Reiches kommen wollest, —

Daß Du die Zeit unserer Prüfung beenden und unsere ewige Erlösung beschleunigen wollest, —

P. Denn Du bist unser Licht und Leben. Laß leuchten über uns Dein Angesicht und gib uns den Frieden, der Du lebst und herrschst in alle Ewigkeit.

A. Amen.

### 5. Alte Fürbitten für die Fastenzeit (Vorfastenzeit)

P. Herr, erbarme Dich!

A. Christus, erbarme Dich, Herr, erbarme Dich!

P. Christus, höre uns!

A. Christus, erhöre uns!

P. Wir armen Sünder,

A. Wir bitten Dich, erhöre uns!

P. Daß Du Deine heilige Kirche regieren und erhalten wollest, —

Daß Du unseren heiligen Vater N.N. und unseren Bischof N.N. leiten und führen wollest, —

Daß Du die Priester der Kirche und das gesamte christliche Volk im heiligen Glauben bewahren wollest, —

Daß Du die Jugend der Kirche in Deinem Dienste stärken wollest, —

Daß Du unsere Brüder in der Ferne behüten wollest, —

Daß Du uns zu wahrer Buße führen wollest, —

Daß Du uns mit der Glut Deines Geistes erfüllen wollest, —

Daß Du uns helfen wollest, Deinen Namen zu bekennen, —

Daß Du uns helfen wollest, Deinen Willen zu erfüllen, —

Daß Du uns helfen wollest, Dir nachzufolgen / und unser Kreuz zu tragen, —

Daß Du uns Deine Gnade geben wollest, —

Daß Du uns Deinen Segen schenken wollest, —

Daß Du uns Deine Herrlichkeit zeigen wollest, —

Daß Du auch den Seelen unserer verstorbenen Brüder die ewige Ruhe gewähren wollest, —

P. Lasset uns beten:

Allmächtiger, ewiger Gott, Vater unseres Herrn Jesus Christus, von dem alles heilige Begehren, alle lauterer Gedanken und das rechte Vollbringen herkommen, erleuchte und festige unsere Herzen, daß wir das erkennen, was Dir gefällt, das sinnen, was in Christus Jesus ist, und ihm in allem nachzufolgen trachten. Durch unseren Herrn Jesus Christus, Deinen Sohn, der mit Dir lebt und herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

A. Amen.

### 6. Neue Fürbitten für die Fastenzeit

P. Herr, erbarme Dich!

A. Christus, erbarme Dich, Herr, erbarme Dich!

P. Christus, höre uns!

A. Christus, erhöre uns! \*

P. Wir armen Sünder,

A. Wir bitten Dich, erhöre uns!

P. Daß Du Deine Kirche durch die Feier der vierzigägigen Fasten läutern und heiligen wollest, —

Daß Du uns aufrichtige Reue über unsere Sünden und die Kraft zur Umkehr schenken wollest, —

Daß Du der Büßenden schonen und der demütig Flehenden Dich erbarmen wollest, —

Daß Du vor allem die Herzen derer, die Dich verlassen haben, zu Dir bekehren wollest, —

Daß Du uns für alle Sorgen und Entbehrungen des Krieges die tragende Kraft der Geduld verleihen wollest, —

Daß Du die helfende Liebe zu unseren Freunden und Feinden in uns entzünden wollest, —

Daß Du uns durch Dein Leiden und Kreuz zur Herrlichkeit der Auferstehung geleiten wollest, —

P. Lasset uns beten:

Barmherziger, ewiger Gott, führe uns durch diese heiligen Fasten zu einer würdigen Feier der Ostergeheimnisse, damit wir in Christus der Sünde absterben und in einem neuen Leben wandeln. Dir sei die Ehre in Ewigkeit.

A. Amen.

### 7. Fürbitte für Gründonnerstag

P. Herr Jesus Christus, unaussprechliches Wort Gottes, Du stiegst vom Himmel herab für Deine Geschöpfe und hast heute mit Deinen Jüngern das Mahl gehalten.

Wo Du bist, da ist Güte und Liebe. In Gemeinschaft mit dem heiligen Johannes, der an Deiner Brust geruht, und allen heiligen Aposteln, Deinen Tischgenossen, beten wir zu dir:

P. Daß Deine Liebe uns und alle Christgläubigen zusammenführe,

A. Wir bitten Dich, erhöre uns!

P. Daß wir Gott, den Lebendigen, fürchten und lieben und einander lieben von Herzen, —

Daß wir uns, also vereinigt, vor der Trennung der Herzen hüten, —

Daß aller böser Unfriede, Zank und Streit von uns weiche, —

Daß Du in unserer Mitte wohnest, Christus unser Gott, —

Daß wir allzumal mit Deinen Seligen glorreich Dein Antlitz schauen, —

P. Denn Du bist die unermeßliche und reine Freude durch die unendlichen Ewigkeiten der Ewigkeiten.

A. Amen.

### 8. Fürbitten für das Osterfest

P. Jesus Christus, König der Könige und Herr der Herrscher, Gottes Sohn und unser Meister, Du bist der Erste und der Letzte und der Lebendige, Du warst tot und lebst in Ewigkeit, Du hast die Schlüssel des Todes und der Unterwelt, erhöre heute unser Flehen, —

A. Wir bitten Dich, erhöre uns.

P. Daß Du Dich über Deine Familie, die ganze Kirche Gottes, die Du erkaufst hast mit Deinem kostbaren Blute, erbarmen wollest, —

Daß Du sie vor aller Macht der Verführung behüten, mit der Kraft Deiner gloriösen Auferstehung beleben und durch die Liebe Deines Geistes einen wollest, —

Daß Du, göttlicher Hirt, Erbarmen habest mit unserem geliebten Volke und Dich nicht von unserem Vaterland abwenden wollest, —

Daß Du jene, die Dich schmähren, erleuchten und zur wahren Buße führen und die erstarrten Herzen mit dem Finger Gottes anrühren wollest, —

Daß Du alle, die auf dem Wege Deiner Schmerzen und Deines Kreuzes heute mit Dir wandeln, alle, die uns nahe sind und auch die ferneren Brüder, mit österlicher Freude und Kraft erfüllen wollest, —

P. Denn einzig Du bist heilig, einzig Du der Herr, Du der Allerhöchste, Jesus Christus, der Du thronest in der Glorie des Vaters in aller Zeiten Ewigkeit.

A. Amen.

### 9. Fürbitten für die Osterzeit

P. Heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott, voll Freude stehen wir heute vor Deinem Altar, um Dir die Gaben des Brotes und Weines zu bereiten. Mit ihnen bringen wir frohlockend uns selber dar. Wir tragen vor Dein heiliges Angesicht die Gebete unserer Mutter, der Kirche!

Daß Du uns und allen Christgläubigen die Ostergnade schenken und vermehren wollest, —

A. Wir bitten Dich, erhöre uns!

P. Daß Du Deine heilige Kirche hier auf Erden mit österlicher Freude erfüllen wollest, —

Daß Du uns helfen wollest, im Glauben an den Auferstandenen den Tod und alle Gefahren der Welt zu überwinden, —

Daß Du Dir Zeugen bestellen wollest bis an die Grenzen der Erde, —

Daß Du die Irrgläubigen und Ungläubigen zum Glauben an das Wunder der Auferstehung Deines Sohnes führen wollest, —  
Daß Du den Völkern der Erde den österlichen Frieden, die Frucht des Leidens und Sterbens Deines Sohnes, schenken wollest, —  
Daß Du die in der Unterwelt gefangenen Seelen aus ihren Qualen erlösen wollest —

P. Lasset uns beten:

Herr, nimm an die Bitten und Opfertugenden Deines Volkes. Hilf, daß sie, geweiht durch die Feier der österlichen Geheimnisse, uns ein Heilmittel für die Ewigkeit werden. Durch unseren Herrn Jesus Christus, Deinen Sohn, der mit Dir lebt und herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

A. Amen.

### 10. Fürbitten um die Sendung des Heiligen Geistes

P. Lasset uns beten um die Sendung des Heiligen Geistes! Herr Jesus Christus, Du hast zu Deinen Aposteln gesagt: »Es ist gut für euch, daß ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird auch der Beistand nicht zu euch kommen. Wenn ich aber fortgehe, werde ich ihn euch senden.« Sende auch uns heute Deinen Heiligen Geist.

P. Sende uns Deinen lebendigmachenden Geist, mit dem Du Deine Kirche belebst, durchwaltest und regierst! . . .

A. Wir bitten Dich, erhöre uns!

P. Sende uns den Geist der *Reinheit* der Gotteskinder, der unsere Herzen von Sünden befreit! —

Sende uns den Geist der *Wahrheit*, damit wir Dich, unseren Herrn, mehr und mehr erkennen und auch den Vater, der Dich gesandt hat! —

Sende uns den Geist des *Gebetes*, damit wir den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten! —

Sende uns den Geist des *Eifers*, damit wir Dein heiliges Wort nicht nur hören, sondern auch vollbringen! —

Sende uns den Geist des *Lichtes*, damit wir werden das Licht der Welt! —

Sende uns den Geist des *Mutes*, mit dem Du die Apostel ausgerüstet hast, vor Statthalter und Könige zu treten und Dich zu bekennen! —

Sende uns den Geist der *Stärke*, daß wir gegen das Böse in uns und um uns tapfer kämpfen! —

Sende uns den Geist der *Standhaftigkeit*, damit wir uns in allen Versuchungen als Deine treuen Knechte bewähren! —

Sende uns Deinen Geist, den *Tröster*, damit wir Menschen in der Bosheit und Gottlosigkeit der Welt nicht verzagen, sondern uns Deiner göttlichen Nähe erfreuen! —

Sende uns den Geist Deiner *Liebe*, damit wir, von Seiner Glut berührt, das neue Gebot der Bruderliebe erfüllen! —

Sende uns den Geist der *Freude*, damit wir uns glücklich preisen, daß wir Kinder unseres Vaters im Himmel sind! —

P. Denn Du bist der Weg und die Wahrheit und das Leben und durch Dich haben wir aus dem Erbarmen des Vaters im Heiligen Geiste Erlösung gefunden. Dich preisen wir mit dem Vater und dem Heiligen Geiste jetzt und allezeit und in Ewigkeit.

A. Amen.

### 11. Fürbitten am Christkönigsfest

P. Herr, erbarme Dich!

A. Christus, erbarme Dich! Herr, erbarme Dich!

P. Sei uns gnädig!

A. Verschone uns!

P. Sei uns gnädig!

A. Erhöre uns!

P. Von allem Übel!

A. Erlöse uns!

P. Von aller Sünde —

- Von Deinem Zorn —  
 Von den Nachstellungen des Teufels —  
 Von aller Macht der Lüge —  
 Von der äußeren Ohnmacht des Guten —  
 Von der furchtbaren Gewalt der Versuchungen —  
 Von Pest, Hunger und Krieg —  
 Von dem ewigen Tode —  
 Durch Deine verborgene Ankunft als Mensch hier auf Erden —  
 Durch Deine verborgene königliche Macht —  
 Durch Deinen Sieg über den Satan —  
 Durch Deinen Sieg am Kreuze —  
 Durch Deinen Sieg über den Tod —  
 Durch Deine himmlische Herrschaft —  
 Durch Deine glorreiche Wiederkunft —
- P. Wir armen Sünder!
- A. Wir bitten Dich, erhöre uns!
- P. Daß Du uns verschonest —  
 Daß Du Deine heilige Kirche regieren und erhalten wollest —  
 Daß Du die Feinde der heiligen Kirche demütigen wollest —  
 Daß Du den apostolischen Oberhirten und alle kirchlichen Stände / segnen und beschützen, / führen und erleuchten wollest —  
 Daß Du den Völkern der Erde / Frieden und wahre Eintracht verleihen wollest —  
 Daß Du verhindern wollest, daß unser Volk den Glauben an Dich verliere —  
 Daß Du die Ungläubigen zum Lichte des Evangeliums führen wollest —  
 Daß Du die Irrenden zur Einheit der Kirche zurückrufen wollest —  
 Daß wir den Reichtum Deiner Liebe und Herrlichkeit immer mehr erkennen —  
 Daß wir Dir in allem gehorchen —  
 Daß wir Deinem herrlichen Namen in der Welt Ehre machen —  
 Daß Du unserer Zeit wahre Heilige schenken wollest —  
 Daß unter uns ankomme das Reich der Wahrheit und des Lebens, / das Reich der Heiligkeit und der Gnade, / das Reich der Gerechtigkeit, / der Liebe und des Friedens —  
 Christus Sieger —  
 Christus König —  
 Christus Allherrscher —
- P. Fürchte dich nicht, du kleine Herde
- A. Denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben.
- P. Lasset uns beten — (Stilles Gebet)  
 Gott unendlicher Majestät! Du hast Deinen eingeborenen Sohn Jesus Christus als Erlöser in die Welt gesandt und ihn zum König der Könige erhoben. Du hast uns in das Reich deines geliebten Sohnes berufen. So laß uns im Leben und im Sterben die Herrlichkeit dessen preisen, der allein würdig ist, alle Macht und Ehre zu empfangen, der mit dir lebt und als König herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.
- A. Amen.

## 12. Fürbitten an Allerseelen

- P. Herr Jesus Christus, Richter der Lebendigen und der Toten, von dem alles Heil kommt, wir erflehen Deine Huld und Gnade für unsere Toten:  
 Daß Du den verstorbenen Päpsten, Bischöfen, Priestern und Ordensleuten die Krone des ewigen Lebens schenken wollest, —
- A. Wir bitten Dich, erhöre uns.
- P. Daß Du den Seelen unserer verstorbenen Eltern, Vorfahren, Brüder und Schwestern das ewige Licht leuchten lassen wollest, —  
 Daß Du unsere verstorbenen Wohltäter mit den ewigen Gütern belohnen wollest, —  
 Daß Du allen im Kriege Gefallenen die Palme des Sieges verleihen wollest, —  
 Daß Du die Toten unserer Gemeinde in das Reich des Vaters führen wollest, —

Daß Du aller verstorbenen Gläubigen Dich mildreich erbarmen wollest, —  
Daß Du ihre Seelen vor der ewigen Verdammnis erretten wollest, —  
Daß Du ihnen die Sünden verzeihen wollest, —  
Daß Du ihnen die ewige Ruhe geben wollest, —

- P. Denn Du, o Herr, bist die Auferstehung und das Leben. Wer an Dich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist — und jeder, der da lebt und an Dich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit.

A. Amen.

### 13. Allgemeine Fürbitten

P. Herr, erbarme Dich!

A. Herr, erbarme Dich!

- P. Zu Gott, dem Vater, und seinem Sohn, dem Herrn Jesus Christus, und dem Heiligen Geist demütigen Sinnes laßt uns rufen, —

A. Herr, erbarme Dich!

- P. Für die katholische Kirche, des lebendigen Gottes Gemeinde, gegründet auf der ganzen Erde, den barmherzigen Herrn laßt uns bitten, —

Für den apostolischen Herrn, unseren heiligen Vater, den barmherzigen Herrn laßt uns bitten, —

Für unsern Bischof und sein Priestertum, den allmächtigen Herrn laßt uns bitten, —

Für die Priester und die Diener des heiligen Altares und alle, die den wahren Gott verehren, die Macht des Herrn laßt uns bitten, —

Für unser Volk und seine Führer den allmächtigen Herrn laßt uns bitten, —

Für alle, die Not und Krankheit, ungerechte Gewalt und Feindesmacht bedrängen, um unsers Schöpfers Barmherzigkeit laßt uns bitten, —

Um die Freude eines heiteren Wetters und um günstigen Regen und glücklichen Lauf der Zeiten zum allmächtigen Herrn laßt uns beten, —

Um die Ruhe der gläubigen Seelen den Herrn der Engel und alles Fleisches Richter laßt uns bitten, —

Um Läuterung unserer Seele und unseres Leibes und um Verzeihung all unserer Sünden den Herrn und Schöpfer der Welt laßt uns bitten, —

Für diese Stadt und alle in ihr Wohnenden den barmherzigen Herrn laßt uns bitten, —

Erhöre, Herr, die Bitten deines Knechtes für das Heil des ganzen Volkes, —

Befreie uns, der Du befreitest Israel, mit starker Hand und ausgestrecktem Arme, —

Steh auf, Herr, bring uns Hilfe, und befreie uns um deines Namens willen, —

A. Herr erbarme Dich! Amen.

### 14. Fürbitten für die heilige Kirche

- P. Allmächtiger, ewiger Gott, Herr himmlischer Vater! Du hast durch Deinen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, Dein Reich auf Erden begründet. Wir rufen zu Dir und bitten für die heilige Kirche.

Daß Du Deine heilige Kirche mit dem Feuer des Heiligen Geistes läutern und heiligen wollest, —

- A. Wir bitten Dich, erhöre uns.

Daß Du auch in dieser Zeit der Botschaft des Heiles unter den Menschen Gehör verleihen wollest, —

Daß Du die Predigt Deiner Sendboten mit Deinem Segen begleiten wollest, —

Daß Du die Christenheit von aller Zerrissenheit und Zwietracht befreien wollest, —

Daß Du Deiner Kirche Frieden und Einheit gewähren wollest, —

Daß Du uns im Bekenntnis des Glaubens stärken wollest, —

Daß Du uns in der Verherrlichung Deines Namens erhalten wollest, —

- P. Denn Du bist der mächtige Herr Deiner Kirche, Du läuterst und bereitest sie in dem Dunkel dieser Zeit für die Ankunft Deiner großen Herrlichkeit, der Du lebst und herrschst in alle Ewigkeit.

A. Amen.

### 15. Fürbitten für die großen Anliegen der Christenheit

- P. Gott und Vater im Himmel, Freund Deiner Geschöpfe! Dich wollen wir jetzt mit Christus und in Christus bitten für die großen Anliegen der Christenheit:  
Für alle, die heute Dein Wort verkündigen und hören, —
- A. Wir bitten Dich, erhöhe uns.  
Für alle, die heute nicht in unserer Mitte sein können, für die Kranken, Verlassenen, die Gefangenen und die fernen Brüder (im Kampf), —  
Für alle, die Dein Wort nicht hören wollen und Deine Kirche und ihre Sakramente verachten —  
Für alle, die da in der Finsternis und im Schatten des Heidentums leben —  
Für alle Entrechteten und Bedrückten, Verbitterten und Verzweifelten, —  
Für alle, die da kämpfen für Dein Reich —  
Für alle, die da leiden um Deines Namens willen —  
Für alle Hirten Deiner Kirche —  
Für unser Volk und seine Führer —  
Für den wahren Frieden der Welt —  
Für die Einheit der Kirche —  
Für die Kinder und für die Jugend —  
Für die armen Sünder —  
Für die Sterbenden und Verstorbenen —  
Für die Ehre Deines Reiches und die Herrlichkeit Deines Namens unter uns auf Erden —
- P. Im Namen Christi, Deines Sohnes, unseres Herrn, treten wir in dieser Stunde mit unseren Bitten vor Dich hin, Herr, neige Dich in Gnaden zu uns, der Du mit Ihm lebst und herrschst in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.
- A. Amen.

### 16. Lasset uns beten um die Wiedervereinigung im Glauben

- P. Herr Jesus Christus, Du guter Hirte Deiner Kirche, Du hast für uns gebetet, auf daß wir eins seien, wie Du eins bist mit dem Vater, wir flehen zu Dir aus der Not unserer Zerrissenheit:  
Daß Du uns helfen wollest, allen Irrtum und alles Trennende zu überwinden, —
- A. Wir bitten Dich, erhöhe uns.
- P. Daß wir alle lernen, einander zu verzeihen und von Herzen zu lieben, —  
Daß Du, Christus, unser Gott, in unserer Mitte wohnen wollest, —  
Daß wir durch ein Leben aus dem Glauben der Wiedervereinigung im Glauben den Weg bereiten, —  
Daß Du uns bald die Stunde schenken wollest, in der alle Christen von dem einen Altar das eine heilige Brot empfangen, —
- P. Lasset uns beten:  
O Gott, Vater unseres Herrn Jesus Christus, unser einziger Erlöser, Friedensfürst! Gib uns Gnade, daß wir die großen Gefahren unserer Zerrissenheit uns zu Herzen nehmen. Nimm allen Haß und alle Vorurteile hinweg und was immer uns an wahrer Eintracht hindern mag, damit, wie nur ein Leib und ein Geist ist und eine Hoffnung unserer Berufung, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, so auch wir hinfert ein Herz und eine Seele seien, verbunden durch das eine heilige Band der Wahrheit und des Friedens, des Glaubens und der Liebe, und Dich mit einem Geist und Munde preisen durch Jesus Christus unsern Herrn.
- A. Amen. (*Altchristliches Gebet.*)

### 17. Das große Bittgebet der Jugend

- P. Lasset uns beten für die heilige Kirche Gottes, daß der Herr, unser Gott, ihr Frieden schenke, sie bewahre in den Stürmen der Zeit und sie vollende in seiner Liebe.
- Diakon. Beugen wir die Kniee. (Alle beten in der Stille.)  
Subdiakon. Erhebet euch.
- P. Kyrie eleison. Schola. Christe eleison. A. Kyrie eleison.

- P. Allmächtiger, ewiger Gott, Du hast in Christus allen Völkern Deine Herrlichkeit offenbart. Schirme das Werk Deines Erbarmens, daß Deine Kirche, über den ganzen Erdkreis ausgebreitet, mit standhaftem Glauben im Bekenntnis Deines Namens verharre. Durch Christus, unsern Herrn.
- A. Amen.
- P. Lasset uns beten für unsern Heiligen Vater, Papst N. N., für unsern Bischof N. N. und für unsere Priester, daß der Herr, unser Gott, ihnen den Geist der Kraft und der Liebe schenke zur Erfüllung heiligen Priestertums.
- Diak. Beugen wir die Kniee. (Alle beten in der Stille.)  
Subdiak. Erhebet euch. (Bei jeder Anrufung wiederh.)
- P. Kyrie eleison. Sch. Christe eleison. A. Kyrie eleison.
- P. Allmächtiger, ewiger Gott, Dein Geist heiligt den geheimnisvollen Leib Christi, die Kirche, und macht ihn lebendig. Erhöre unser Beten für Deine Diener, damit Dir von allen treuer Dienst erwiesen werde. Durch Christus, unsern Herrn.
- A. Amen.
- P. Lasset uns beten für die Ungläubigen, für die getrennten und irrenden Brüder, daß der Herr, unser Gott, ihnen aufleuchten lasse das Licht des Glaubens und sie führe zum Frieden Christi im Reiche Christi.
- P. Kyrie eleison. Sch. Christe eleison. A. Kyrie eleison.
- P. Allmächtiger, ewiger Gott. Du willst das Heil der Menschen und ihr Leben. Erbarme Dich über alle. Öffne ihr Ohr, erleuchte ihr Auge und hole sie heim zur Einheit der Kirche. Durch Christus unsern Herrn.
- A. Amen.
- P. Lasset uns beten für die Kranken und Notleidenden, für die Gefangenen und Bedrängten, auf daß der Herr, unser Gott, ihnen nahe sei und sie aus aller Not errette.
- P. Kyrie eleison. Sch. Christe eleison. A. Kyrie eleison.
- P. Allmächtiger, ewiger Gott. Du Trost der Betrübten, Du Kraft der Leidenden, Du Hoffnung der Sterbenden. Laß zu Dir gelangen das Beten aller, die aus irgend einer Bedrängnis zu Dir rufen, damit sie, aus aller Not befreit, sich Deiner Barmherzigkeit immerdar erfreuen mögen. Durch Christus, unsern Herrn.
- A. Amen.
- P. Lasset uns beten für unser deutsches Volk und Vaterland, für den Führer und für alle Führenden in Staat und Wehrmacht, auf daß der Herr, unser Gott, unserem Volke Frieden schenke und Freiheit, Leben und Heil.
- P. Kyrie eleison. Sch. Christe eleison. A. Kyrie eleison.
- P. Allmächtiger, ewiger Gott. Du König der Könige und Herr der Herren. Gib den Führenden Einsicht und Kraft, gib den Kämpfenden Mut und Beharrlichkeit, gib den Gefallenen ewigen Lohn ihrer Treue, gib unserm Volk den Sieg der Wahrheit und den Frieden des Rechtes. Durch Christus, unsern Herrn.
- A. Amen.
- P. Lasset uns beten für unsere Familien, Vater, Mutter und Geschwister, und für alle, die uns durch die Bande des Blutes und der Freundschaft verbunden sind, auf daß der Herr, unser Gott, seine schirmende Hand über sie halte und die wahre Gemeinschaft seines Reiches sie umschließe.
- P. Kyrie eleison. Sch. Christe eleison. A. Kyrie eleison.
- P. Allmächtiger, ewiger Gott. Du hast durch die Gnade des Heiligen Geistes den Herzen deiner Gläubigen die Gabe der Liebe eingegossen. Gib deinen Familien Gesundheit des Geistes und des Leibes, auf daß sie Dich mit ganzer Kraft lieben und mit ganzer Liebe vollbringen, was wohlgefällig ist vor Dir. Durch Christus unsern Herrn.
- A. Amen.
- P. Lasset uns beten für unsere Brüder und Schwestern in der Jugend der Kirche, auf daß der Herr, unser Gott, sie bewahre in lichtklarem Glauben und furchtloser Treue als sein junges heiliges Volk, und sie alle eins werden lasse in seiner Gnade.
- P. Kyrie eleison. Sch. Christe eleison. A. Kyrie eleison.
- P. Allmächtiger, ewiger Gott. Du hast uns im Sakrament der Taufe die Gotteskindschaft geschenkt. Du hast uns im Sakrament der Firmung zu heiligem Kampf und Dienst geweiht. Gib unsern Jungmännern Reinheit, Kraft und Leben. Gib unsern Jungfrauen Reinheit, Licht und Liebe. Laß uns in Deiner Gnade erwachsen



zum Vollalter Jesu Christi, Deines Sohnes, und erstarken zum Dienst in Deinem Reich. Durch denselben Christus, unsern Herrn.

A. Amen.

Diak. Empor die Herzen.

A. Wir haben sie beim Herrn.

Sch. Vater unser, / so nimm denn auf / dies unser Bittgebet. / Hör und erhöre uns. / Wir bringen es Dir dar / durch Jesus Christus im Heiligen Geiste. / Wir bringen es Dir dar / in Gemeinschaft mit Maria, unserer Mutter / und allen Heiligen. / Wir bringen es Dir dar in dem Gebet, / das Dein Sohn uns gelehrt hat. / So wagen wir es, / mit dem Priester / zu singen und zu sprechen:

P. Vater unser, der Du bist im Himmel.

A. Amen.

P. Geheiligt werde Dein Name.

A. Amen.

P. Zu uns komme Dein Reich.

A. Amen.

P. Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.

A. Amen.

P. Unser tägliches Brot gib uns heute.

A. Amen.

P. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

A. Amen.

P. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. A. Amen.

### 18. Zur Danksagung

P. Herr, unser Gott, unser Schöpfer und Erhalter, unser Erlöser und Vollender, Du liebst die Menschen über alles Maß. Was konnte Deine Liebe tun, das sie nicht getan hat? Was konnte Deine Weisheit erfinden, das sie nicht ausgeführt hat? Was konnte Deine Macht bewirken, das sie nicht vollendet hat? Wir wollen Dir dank sagen, Gott, unserm Herrn,

A. Denn das ist würdig und recht.

P. Für die Wunder Deiner Schöpfung, die unaufhörlich geschehen, —

A. Lasset uns dank sagen Gott, unserm Herrn (Jedesmal wiederh.)

P. Für die Schönheit Himmels und der Erden, —

Für die Gesundheit des Leibes, und alles, was Du uns zu ihrer Erhaltung schenkst, —

Für alle Erweise Deiner Güte in unseren Häusern und in unserem Leben, vor allem in dieser Gemeinde, —

Für Deine Güte, die uns aus den Gaben Deiner Schöpfung unaufhörlich begrüßt und gesegnet hat, —

Für die höchste Gabe, die Du uns in Jesus Christus hast zuteil werden lassen, —

Für alle Deine Güte, die Du uns durch unsere Brüder im Glauben erwiesen hast, —

Für Deine bewahrende Gnade, mit der Du über unseren Leibern und unseren Seelen gewacht und uns in Zeiten der Not und Anfechtung behütet hast, —

Für die Gemeinschaft mit allen, die Deinen Namen anrufen, —

Für Deine Kirche, die Grundfeste und Säule der Wahrheit, die Mutter aller Heiligen zu allen Zeiten und an allen Orten, —

Für die Wolke von Zeugen, die wir um uns haben, die heilige Schar der Propheten und Apostel, das edle Heer der Märtyrer und aller, die durch das Blut Deines Sohnes zu Deinem großen Reich berufen sind, —

Für die Sakramente und alle Geschenke der Gnade, durch die der Trost des Heiligen Geistes in unseren Herzen wohnen kann, —

Daß wir noch immer Dein Wort von der Vergebung hören und daran glauben dürfen, —

Daß Du der Verzweiflung gewehrt und den Satan überwunden hast, —

Für alles Leid, das um Gottes Willen erduldet ist, —

Für alle Geduld und Lauterkeit, die aus dem Leiden erwachsen sind, —

Für die heilsame Lehre aus den Niederlagen und nicht gelungenen Aufgaben, —

Für alle Größe des Kampfes und der Bewährung, die Du uns auch zu unserer Zeit in Deiner Gemeinde sehen läßt, —

Für die Hoffnung, mit der wir im Namen Jesu Christi Deinem großen Tage entgegengehen, —

P. Gebenedeit bist Du, Herr, Gott unserer Väter.

A. Lobwürdig und herrlich und allen Dankes würdig in Ewigkeit.

P. Lasset uns beten:

Herr Gott, unser Vater im Himmel. Wir danken Dir für alle Gaben des Leibes und der Seele, für Gesundheit und Kraft zur Arbeit, für Sonne und Frühling, für die Wärme des Sommers, für die Früchte des Herbstes, für Winter und Leid, für alles, was Dir zum Lobe geschieht. Mache unsere Augen auf, daß wir Deine unverdiente Güte immer besser erkennen, und erfülle unsere Herzen mit einem freudigen Gehorsam, daß wir Dir in Wort und Werk danken, durch Christus unsern Herrn.

### 19a Fürbitten für den Heiligen Vater

P. Lasset uns beten für unsern Heiligen Vater, den Papst N. N.

Daß Du, o Herr, ihn erhalten, beleben und beseligen wollest auf Erden,

A. Wir bitten Dich, erhöre uns!

P. Daß Du ihn nicht dem Willen seiner Feinde übergeben wollest,

A. Wir bitten Dich, erhöre uns!

P. Lasset uns beten:

Allmächtiger ewiger Gott, erbarme Dich Deines Dieners, unseres Papstes N. N., und leite ihn nach Deiner Güte auf dem Wege des Heils, damit er durch Deine Gnade das, was Dir wohlgefällt, begehre und mit Kraft vollbringe, durch Christus unsern Herrn. Amen.

A. Amen.

### 19b Fürbitten für den Heiligen Vater

P. Lasset uns beten für unsern Heiligen Vater und seine großen Anliegen:

Daß Du den obersten Hirten Deiner Kirche durch Deine Macht beschützen und leiten wollest, —

A. Wir bitten Dich, erhöre uns!

P. Daß Du ihn mit Deinem Lichte erleuchten und mit Deiner Kraft stärken wollest, —  
Daß Du ihn mit der ihm anvertrauten Herde zur ewigen Seligkeit führen wollest, —

Daß Du Deine hl. Kirche in den Stürmen der Zeit behüten und bewahren wollest, —

Daß Du alle Angriffe gegen die hl. Religion abwehren wollest, —

Daß Du alle Irrenden zur Einheit Deiner Kirche zurückrufen wollest, —

Daß Du die Ungläubigen zum Lichte des Evangeliums führen wollest, —

Daß Du die im Glauben Schwachen durch Deine Gnade befestigen wollest, —

Daß Du die um des Glaubens willen Verfolgten mit Kraft aus der Höhe ausrüsten wollest, —

Daß Du dem Kriege ein baldiges Ende gebieten und allen Völkern Frieden und wahre Eintracht schenken wollest, —

P. Lasset uns beten:

Gott, Du Hirt und Führer aller Gläubigen, schau gnädig hin auf Deinen Diener, Papst N., den Du Deiner Kirche als Hirten vorgesetzt hast. Gib ihm, wir bitten, daß er durch Wort und Beispiel seine Untergebenen fördere und mit der ihm anvertrauten Herde zum ewigen Leben gelange. Durch unsern Herrn...

A. Amen.

### 20. Lasset uns beten für unsere Bischöfe

P. Herr Jesus Christus, Haupt Deiner Kirche und Hirte der Hirten, wir bitten Dich für die Hirten Deiner Kirche, die in gemeinsamer Sorge um Dein Reich in unserem Volke am Grabe des heiligen Bonifatius versammelt sind.

Daß Du sie mit Deinem Lichte erleuchten wollest, daß sie erkennen, was Deinem Reiche in unserem Volke heute wahrhaft dient, —

A. Wir bitten Dich, erhöre uns!

Daß Du sie in Wahrheit und Liebe das Heil des deutschen Volkes suchen lassen wollest, —

Daß Du sie lehren wollest, das Walten Deiner Vorsehung in unseren Tagen recht zu deuten, —

Daß Du ihnen Kraft und Mut zu rechten Entschlüssen und starker Führung geben wollest, —

Daß Du sie untereinander in wahrer Eintracht und Brüderlichkeit verbinden wollest, —

Daß Du Hirt und Herde in gegenseitigem Vertrauen einigen wollest, —  
Daß Du ihnen den verheißenen Beistand, den Heiligen Geist, in Fülle schenken wollest, —

- P. Denn Du leuchtest als das Licht in der Finsternis; Du bist der Weg und die Kraft, der König und Heiland Deines Volkes, der Du thronst zur Rechten des Vaters in der Herrlichkeit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.  
A. Amen.

### 21. Fürbitten für unseren Bischof

P. Gott, unser Heil, der Du in Deinen Dienern Deinem Volke hier auf Erden Lehrer, Hirten und Priester gegeben hast, wir flehen zu Dir, daß Du unsern Bischof N. N. segnen wollest,

A. Wir bitten Dich, erhöre uns!

- P. Daß Du Tag für Tag in ihm die Kraft des Heiligen Geistes erneuern wollest, —  
Daß Du ihm in der Führung der ihm anvertrauten Kirche das Licht Deiner Weisheit und die Liebe Deines Herzens schenken wollest, —  
Daß Du ihn gegen alle Anschläge Deiner sichtbaren und unsichtbaren Feinde schützen wollest, —  
Daß Du ihm in allen Kämpfen die Opferkraft, die Liebe und den unerschrockenen Mut des guten Hirten schenken wollest, —  
Daß Du ihn nach den Mühen und Lasten seines Amtes zum Mitgenossen der heiligen Apostel in der himmlischen Herrlichkeit berufen wollest, —

P. Lasset uns beten:

Herr Jesus Christus, Du Hirte und Haupt Deiner Kirche! Wir bitten Dich, steh unserem Oberhirten mit der Kraft Deines Segens bei, daß er an uns Deine Stelle vertritt, uns entflammt durch seinen Eifer, uns trägt durch seine Liebe, uns stärkt durch seine Geduld, uns segnet durch sein Gebet, uns weidet durch seine Lehre und uns reinigt und läutert zu Deinem heiligen Volke und zum unbefleckten Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit. Der Du lebst und herrschest mit Gott, dem Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

A. Amen.

### 22. Fürbitten für unsere Priester

P. Lasset uns beten für unsere Priester!

Herr Jesus Christus, Du ewiger Hoherpriester Deines Volkes, wir flehen zu Dir, daß Du Deine Priester segnen wollest, —

A. Wir bitten Dich, erhöre uns!

- P. Daß Du sie mit Güte und väterlicher Sorge für ihre Gemeinden erfüllen wollest, —  
Daß Du sie mit dem Eifer eines guten Hirten für die Seelen erfüllen wollest, —  
Daß Du ihnen mit ihren Gemeinden Frieden und untereinander brüderliche Gemeinschaft schenken wollest, —  
Daß Du in der Fremde und Einsamkeit der Diaspora ihr Freund und Helfer sein wollest, —  
Daß Du sie in der schweren und oft scheinbar erfolglosen Arbeit ermutigen und trösten wollest, —  
Daß Du sie vor Verwirrung bewahren und mit Liebe zum Kreuz erfüllen wollest, —  
Daß Du ihnen ein barmherziger Richter sein wollest, —

P. Lasset uns beten:

Herr Jesus Christus! Du Hirt aller Hirten, gib Deinen Priestern die Gnade, Dir würdig zu dienen. Erneuere in ihren Herzen den Geist der Heiligkeit, auf daß sie uns ihre Lehren durch ihr Beispiel nahebringen. Gib ihnen die Glut der Liebe für die Seelen und Dein Reich. Sei Du ihre Ehre, Du ihre Freude, Du ihr Wollen, Du ihr Trost im Leiden, Du in Zweifeln ihr Rat, Du ihre Verteidigung gegen alles Ungerechte, Du in Trübsal ihre Geduld, Du in Armut ihr Reichtum, Du in Krankheit ihre Arznei. Laß sie in Dir alles besitzen, die Dich über alles als ihren Herrn und Meister erwählt haben, —  
der Du lebst und herrschest mit Gott dem Vater in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

A. Amen.

### 23. Fürbitten um gute Priester

- P. Herr Jesus Christus, Haupt Deiner Kirche und Hirt der Hirten!  
Wir bitten Dich für alle, die Du zur Teilnahme an Deinem Hirtenamt berufen hast, und die Du gesetzt hast, Deiner Wahrheit und Gnade mit ungeteilter Kraft zu dienen:  
Daß Du sie immer tiefer in Deine Wahrheit einführen wollest, —
- A. Wir bitten Dich, erhöre uns.
- P. Daß Du ihnen das Reich Gottes zeigen und sie die rechten Wege führen wollest, —  
Daß Du ihnen den Geist des Evangeliums erschließen wollest, —  
Daß Du in ihnen aufrichtige Liebe und treue Sorge für Dein Volk erwecken und erhalten wollest, —  
Daß Du sie in Treue und Gehorsam gegen den Bischof und in brüderlicher Liebe untereinander erhalten wollest, —  
Daß Du ihnen den rechten Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen schenken wollest, —  
Daß Du sie anleiten wollest, nicht nur durch ihr Wort, sondern durch ihr ganzes Leben die Botschaft des Evangeliums zu verkündigen, —  
Daß Du sie lehren wollest, durch ihr Leben für das am Ende der Zeiten kommende Reich Zeugnis zu geben, —  
Daß Du ihnen helfen wollest, Dir, unserm Herrn und Meister, in hingebender Liebe und treuer Nachfolge verbunden zu sein, —  
Daß Du ihnen den verheißenen Beistand, den Heiligen Geist, in Fülle schenken wollest, —
- P. Denn Du leuchtest als Licht in der Finsternis; Du bist der Weg und die Kraft, der König und Heiland Deines Volkes, der Du thronest zur Rechten des Vaters in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.
- A. Amen.

### 24. Fürbitten für die christliche Familie

- P. Herr Jesus Christus, Haupt der Kirche, König der Familien, wir beten zu Dir für die Familien unserer Gemeinde.  
Daß unsere Zeit in Dir wieder den Herrn des Lebens und den einzigen festen Halt der menschlichen Gemeinschaft erkenne, —
- A. Wir bitten Dich, erhöre uns!
- P. Daß der Friede der hl. Familie von Nazareth in unsere Häuser einkehren möge, —  
Daß die hl. Freude der Gotteskinder unser Familienleben erfülle, —  
Daß Du den Eltern helfen wollest, die hl. Pflichten ihres Standes getreu zu erfüllen, —  
Daß Du die Herzen der Kinder in Ehrfurcht und Liebe mit ihren Eltern verbinden wollest, —  
Daß Du unserer Jugend helfen wollest, wahrhaft katholische Ehen und Familien zu begründen, —  
Daß Du unsere jungen Familien zu Stützen unserer Gemeinde werden lassen wollest, —  
Daß Du die innere Not der Familien, deren Einheit durch die Sünde zerbrach, heilen wollest, —  
Daß Du die durch den Krieg von uns getrennten Glieder unserer Familien heil und gesund an Leib und Seele wieder zu uns zurückführen wollest, —  
Daß Du die Gefallenen und alle unsere Verstorbenen in Dein himmlisches Reich aufnehmen wollest, —
- P. Das gewähre uns, Herr Jesus Christus, durch das Erbarmen des himmlischen Vaters in der Liebe des heiligen Geistes, der Du lebst und herrschest als Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.
- A. Amen.

### 25. Gebet für das Gottesreich in unserem Volk

- P. Laßt uns beten um das Licht des Glaubens im deutschen Volke!  
Jesus Christus, Herr der Herren, König der Völker, Du hast den hl. Bonifatius unseren Vätern als Apostel gesandt, Du hast sie durch ihn in Liebe und Treue

mit dem Oberhaupt Deiner Kirche verbunden. Mit seiner Fürbitte vereint beten wir für Dein Reich in unserem Volke:

Daß das Licht des Glaubens an den Vater, den Sohn und den Hl. Geist nie in ihm erlösche, —

A. Wir bitten Dich, erhöre uns!

P. Daß den deutschen Kindern allzeit Dein heiliges Wort verkündet werde, —

Daß unsere Jugend in aller Prüfung und im Kampf der Geister sich für Dich entscheide, —

Daß unsere Familien Dir und Deinem Reiche dienen, —

Daß alle, denen Du des deutschen Volkes Schicksal anvertraut hast, in Deinem Geist es führen, —

Daß Du Deiner Kirche unter uns mutige und weise Oberhirten schenken wollest, —

Daß alle Opfer dieser Zeit in Deiner Liebe fruchtbar werden, —

P. Denn Du bist unsere Kraft, Du bist unsere Hoffnung, Du bist unser Sieg, der Du zur Rechten Gottes thronest und vereint mit den Heiligen unseres Volkes lebst und herrschest als Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

A. Amen.

### 26. Gebet für die Gemeinde

V. Herr Jesus Christus, Du bist das Haupt des Leibes Deiner Kirche, das Haupt auch unserer Gemeinde.

A. Wir bitten Dich für alle Glieder unserer Gemeinde, / für die Gesunden und für die Kranken, / für die Fröhlichen und für die Traurigen, / für die Guten und für die Bösen, / für alle Häuser unserer Gemeinde, / für die Eltern und für die Kinder, / für alles Leben Deiner Gläubigen.

Behüte die Kinder vor allem Ärgernis, / beschütze ihren Frieden und ihre Fröhlichkeit. / Wehre allen Versuchern.

Bewahre die Jugend, / die Jungen und die Mädchen; laß sie wachsen und reifen in keuscher Zucht und reiner Kraft. / Lehre die Jugend wahrhaftige Ehrfurcht vor dem Alter. / Neige die Herzen der Alten in Ehrfurcht vor allem jungen Leben.

Behüte die Schwachen / erleuchte die Zweifelnden / stärke die Sorgenden und die Verzagten / halte die Schwankenden und die Sinkenden / errette die Gefallenen und die Verstrickten.

• Wecke auf die Schlafenden / führe die Suchenden. / Erleuchte die Verfinsterten, / erwärme die Kalten.

Gib uns füreinander den Blick der Liebe, / das rechte Wort, die helfende Tat / Hilf uns einander zu geben, was wir bedürfen, / auf daß einer trage des andern Last.

Laß uns immer mehr in Dir eins sein, / wie Du eins bist mit dem Vater. / Laß uns allen Dein Antlitz leuchten, / Du unser Heiland und Erlöser.

V. Gedenke, o Herr, Deines Volkes

A. Das Dir gehört seit Anbeginn.

P. Lasset uns beten! Allmächtiger, ewiger Gott, durch Deinen Geist wird der ganze Leib der Kirche geheiligt und geleitet, erhöre uns, da wir bitten für alle Stände der Kirche, daß durch den Beistand Deiner Gnade sie alle Dir in Treue dienen. Durch Christus, unsern Herrn.

A. Amen.

### 27. Fürbitten für unser deutsches Volk

P. Lasset uns beten für unser deutsches Volk.

Daß Du unserm Volke die Erkenntnis Deiner Wahrheit verleihen wollest, —

A. Wir bitten Dich, erhöre uns.

P. Daß Du auch unserm Volke die Gnade des Heiles bereiten wollest, —

Daß Du unser Volk vor jedem Weg des Unrechtes bewahren wollest, —

P. Allmächtiger, ewiger Gott, Du berufest die Völker in freier Wahl und verwirfst, die Dein Wort mißachteten. Wir bitten Dich, blick in Gnaden auf unser Volk. Laß es das Rechte erkennen, mach es bereit für Deinen heiligen Willen, gib ihm den rechten Platz unter den Völkern der Erde, und laß es in Deinem Frieden gesichert sein. Der Du lebst...

A. Amen.

### 28. Fürbitten um den Frieden der Welt

P. Lasset uns beten *um den Frieden* der Welt.

Daß Du den Völkern der Erde Frieden und wahre Eintracht schenken wollest, —

A. Wir bitten Dich, erhöre uns!

P. Daß Du die Menschen auf Erden in den Dienst Deiner Gerechtigkeit rufen wollest, —

Daß Du den Geist Deiner Liebe in unsere Herzen ausgießen wollest, —

P. Lasset uns beten:

Gib Frieden, o Herr, denen, die auf Dich hoffen, damit in der Freude eines auf Recht und Liebe gegründeten Friedens alle Völker frohen Herzens Deinem Namen lobsingend, der hochgelobt sei jetzt und allezeit und in Ewigkeit.

A. Amen.

### 29. Fürbitten für die Erstkommunikanten

P. Lasset uns beten für unsere Erstkommunikanten:

Daß Du, göttlicher Heiland, diese unsere Kinder mit heiligem Eifer zur Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion erfüllen wollest, —

A. Wir bitten Dich, erhöre uns!

P. Daß Du, göttlicher Kinderfreund, ihre Herzen von allen Fehlern und Sünden reinigen und ihre Unschuld bewahren wollest, —

Daß Du sie mit innigem Verlangen, Dich zu empfangen und Dir ähnlich zu werden, erfüllen wollest, —

P. Denn Du hast gesagt: Lasset die Kleinen zu mir kommen . . . und hast Dich den Kleinen und Schwachen geöffnet, Dich preisen wir in Dank und Freude mit dem Vater in der Einheit des Heiligen Geistes jetzt und allezeit und in Ewigkeit.

A. Amen.

### 30. Fürbitten für unsere Firmlinge

P. Lasset uns beten zu unserem Herrn Jesus Christus, daß Er den Heiligen Geist auf diese, die hier auf ihn harren, sende!

Herr Jesus Christus, Du hast zu Deinen Aposteln gesagt: »Es ist gut für euch, daß ich fortgehe; denn wenn ich nicht fortgehe, wird auch der Beistand nicht zu euch kommen; wenn ich aber fortgehe, werde ich ihn euch senden.«

Sende den Deinen, die das Sakrament der heiligen Firmung empfangen, den Heiligen Geist, der sie reif macht für die Aufgaben des Christen in der Welt! —

A. Komm über uns, / Heiliger Geist!

P. Sende ihnen den Geist der Wahrheit, der ihnen nach dem Maße des Gefirmten Anteil gibt an der Verkündigung des Evangeliums! —

A. Komm über uns, / Heiliger Geist!

P. Auf daß sie Dein Wort rein und unverfälscht verkünden, nach Deinem Worte leben und mutig sich zu ihm bekennen! —

A. Komm über uns, / Heiliger Geist!

P. Sende ihnen den Geist der Salbung, der ihnen Kraft gibt zur Ausübung des allgemeinen Priestertums! —

A. Komm über uns, / Heiliger Geist!

P. Auf daß sie eingehen in Dein heiliges Opfer und beten für die Heiligung der Welt! —

A. Komm über uns, / Heiliger Geist!

P. Sende ihnen den Geist Deiner göttlichen Weisheit, der ihnen in ihrem Beruf Anteil gibt an Deinem königlichen Hirtenamt! —

A. Komm über uns, / Heiliger Geist!

P. Auf daß Du herrschest über alle Menschen und in jedem Haus, in unserem Volk und auf der ganzen Erde! —

A. Komm über uns, / Heiliger Geist!

P. Denn Dein Geist ist unsere Kraft, unser Friede und unsere Freude, in ihm preisen wir Deine und des Vaters Herrlichkeit von nun an bis in Ewigkeit.

A. Amen.

### 31. Gebet für die Schulentlassenen

P. Lasset uns beten für unsere *Schulentlassenen*:

Allmächtiger Gott, sieh herab auf die jungen Christen, die aus der Schule entlassen werden. Sie stehen am ersten großen Scheideweg ihres Lebens. Leite Du sie den rechten Weg. Versuchung und Verführung werden ihnen nahen, bewahre sie vor dem Bösen. Zweifel und Unglaube werden an sie herantreten, stärke sie in der Wahrheit. Gleichgültigkeit wird ihnen begegnen, gib ihnen die Treue zu Dir, Deiner heiligen Kirche und zu unserer Gemeinde. Laß nicht zu, daß der böse Feind sie raube und zu Grunde richte, nachdem Du sie gerufen und geheiligt hast, sondern vollende das Werk, das Du an ihnen begonnen hast. Laß sie sein Deine junge Gemeinde, die sich bewährt in allen Kämpfen und einst das heilige Werk des wahren Glaubens weiter trägt an Kinder und Kindeskinde.

A. O Gott, / Schöpfer alles Guten / und Spender aller Gaben, / wir rufen Dich an.

Allmächtiger Vater, / wir flehen zu Dir / im Namen Jesu, Deines Sohnes.  
Wende zu uns das Angesicht Deiner Barmherzigkeit.

Zeige uns von neuem Deine Liebe, / die niemals versiegt.

Schenke uns gnädig, / um was wir Dich anrufen, / damit wir Deine Güte wiederum erfahren / und Deine Gemeinde Dir Dank sage ohne Ende. Amen.

### 30. Fürbitten für unsere Gemeinden in der Diaspora

P. Lasset uns beten für unsere Gemeinden und das gesamte christliche Volk in der Diaspora!

Allmächtiger Gott und Vater aller Menschen, wir flehen zu Dir:

Daß Du Dein Volk und Deine Auserwählten schirmen und regieren wollest, —

A. Wir bitten Dich, erhöre uns!

P. Daß Du alle Glaubensbrüder in der Diaspora vor Lauheit und Gleichgültigkeit und vor dem Ansturm des Unglaubens bewahren wollest, —

Daß Du ihnen in unseren Kirchen ein neues Vaterhaus gründen und in unseren Gemeinden eine neue Heimat schenken wollest, —

Daß Du die Kinder und die Jugend vor allen drohenden Gefahren erretten und im Glauben stärken wollest, —

Daß Du alle, die dem heiligen Opfer und den heiligen Sakramenten fernbleiben, wieder zur lebendigen Teilnahme am Leben der Gemeinde zurückführen wollest, —

Daß Du den jungen Christen den Weg zum Aufbau einer wahren, katholischen Ehe und Familie bereiten wollest, —

Daß Du unsere Gemeinden zum wahren Gotteslob führen wollest, —

Daß Du Deinen Sohn in ihre Mitte senden und ihren Leuchter nicht von der Stelle stoßen wollest, —

Daß Du alle Christen in der einen Kirche zusammen führen wollest, —

Daß Du uns lehren wollest, allen Irrtum und alles Trennende in Liebe zu überwinden, —

Daß Du uns bald die Stunde schenken wollest, in der alle Christen insgesamt von dem *einen* Altar das *eine* heilige Brot empfangen, —

Daß Du die Kranken mit Deiner Gnade heimsuchen und mit Deiner Geduld ausrüsten wollest, —

Daß Du niemand, der an Dich glaubt, ohne den Beistand der heiligen Sakramente sterben lassen wollest, —

Daß Du allen verstorbenen Christgläubigen das ewige Leben schenken wollest, —

Daß Du alle Wohltäter der deutschen Diaspora mit den ewigen Gütern belohnen wollest, —

P. Lasset uns beten:

Dreieiniger Gott, schaue gnädig herab auf unsere Diözese und unsere Gemeinden. Sie sind Dein Eigentum; denn Deine Gnade waltet in ihnen, und Deine Liebe hat sie geeint. Laß Dein Licht aus ihren Worten und Taten leuchten. Laß Dein göttliches Leben, das wir als Deine Kinder in uns tragen, auch in andern neues Leben wecken. Du liebst uns unter Menschen wohnen, die Deinen heiligen Namen nicht verehren. Laß uns treu bleiben in Deinem heiligen Glauben. Laß uns Hilfe und kein Hindernis sein für die Suchenden. Unser Glaube möge sie in

Deiner Gnade heimführen, unsere Hoffnung auch in ihnen die Sehnsucht nach den ewigen Gütern erwecken, Deine Liebe in uns den Haß und alle Gleichgültigkeit überwinden. Laß ein Hirt und eine Herde werden und führe uns zu Deiner ewigen, göttlichen Herrlichkeit und Gemeinschaft, darin wir Dich, den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist, loben und preisen in alle Ewigkeit.

A. Amen.

### 33. Fürbitten für die Anliegen der deutschen Diaspora

P. Herr Jesus Christus, guter Hirte derer, die Deinen Namen tragen, wir beten zu Dir für unsere Glaubensbrüder in der Diaspora.

Daß alle aus der Heimat Wandernden fest und treu zum Glauben stehen, —

A. Wir bitten Dich, erhöre uns.

P. Daß Du allen, die allein in der Zerstreung leben, Priester senden wollest, —

Daß Du die Hirten der zerstreuten Herde in der schweren Arbeit stärken wollest, —

Daß Du dem Werk des heiligen Bonifatius in unserem Lande neue Helfer schenken wollest, —

Daß Du alle Wohltäter der deutschen Diaspora mit den ewigen Gütern belohnen wollest, —

P. Bitte für uns, o heiliger Bonifatius,

A. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

P. Lasset uns beten:

Gott, Du Spender der Gnade, Du bist besorgt für das Heil der Völker. Erbarme Dich der Christen Not in der Diaspora. Gib, daß sie tadellos und lauter leben, als Deine Kinder ohne Fehl, mitten in einem verkehrten und verwirrten Geschlecht (Phil. 2,15—16). Laß sie leuchten wie Gestirne in der Welt, weil sie am Wort des Lebens halten, den Heiligen zum Ruhme, die es ihnen verkündet haben. Durch unseren Herrn Jesus Christus, Deinen Sohn, der mit Dir lebt und herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

A. Amen.

### 34. Fürbitten für Brüder in der Not

P. Lasset uns beten für alle, die sich in Not und Gefahr befinden.

Daß Du den Leidenden mit Deiner Kraft zu Hilfe eilen wollest, —

A. Wir bitten Dich, erhöre uns

Daß Du unsere Brüder im Felde unter Deinen besonderen Schutz nehmen wollest, —

Daß Du sie stärken wollest, damit ihr Glaube und ihre Tapferkeit nicht wanke, —

Daß Du sie lehren wollest, ihr Leben in Deine Hand zu legen, —

Daß Du uns in jeder Not und Sorge die Gnade der Ergebung in Deinen heiligen Willen schenken wollest, —

Daß Du die Irrenden auf den Weg des Heiles führen wollest, —

Daß Du den Schuldigen rechte Einsicht und wahre Bekehrung schenken wollest, —

Daß Du die vom Unrecht Bedrängten zum Rechte führen wollest, —

Daß Du die Kranken heilen wollest, —

Daß Du den Sterbenden mit Deiner Hilfe beistehen wollest, —

Daß Du die Hungernden sättigen und die Durstigen tränken wollest, —

Daß Du uns von allem Übel erlösen wollest, —

P. Denn Du bist der Trost der Betrübten, die Stärke der Leidenden; Du erhörst jeden, der in Bedrängnis und Sorge und Not zu Dir ruft, und Du bereitest einem jeden mit der Prüfung auch die Gnade und trocknest alle Tränen, der Du als König der ewigen Herrlichkeit lebst und herrschest in alle Ewigkeit.

A. Amen.

### 35. Fürbitten um die Bewährung in der Geduld

P. Herr alles Geschehens, Vater der Vorsehung, Gott der Geduld, in Deinen Händen ruhen unsere Zeiten. Wir bitten Dich um Deinen starken Schutz.

Daß wir in Not und Drangsal nicht an Dir irre werden, —

A. Wir bitten Dich, erhöre uns.



- P. Daß wir unser Kreuz tapfer auf uns nehmen —  
 Daß wir in Deiner Kraft das Böse durch das Gute überwinden —  
 Daß unser heutiges Geschlecht das Versagen der Väter in der Buße wieder gut mache —  
 Daß wir die Freude der Geduld in Kampf und Not verkosten —  
 Daß zu uns komme der Tag der Herrlichkeit Deines Sohnes —
- P. Denn Dein ist das Reich und die Herrlichkeit, die Hoheit und die Macht. Dich preisen wir, den gütigen Vater, mit dem vielgeliebten Sohne und dem Heiligen, guten und lebenspendenden Geiste, jetzt und allezeit und in Ewigkeit.
- A. Amen.

### 36. Gebete in schwerer Zeit (1)

Lasset uns beten um den Frieden der Welt!

- P. Allmächtiger, ewiger Gott, Schöpfer des Menschengeschlechtes, Herr aller Völker und Vater der Menschen, wir flehen zu Dir um Erbarmen:  
 Daß Du die Not des Krieges wenden und uns den wahren Frieden schenken wollest —
- A. Wir bitten Dich, erhöre uns!
- P. Daß Du die Herzen der Menschen von Haß und Feindschaft erlösen wollest, —  
 Daß Du das Schicksal unseres Volkes in Deine Hände nehmen und zum Heile führen wollest, —  
 Daß Du unsere Heimat segnen und erhalten wollest, —  
 Daß Du den Regierenden aller Länder wahre Einsicht und rechte Entschlüsse geben wollest, —  
 Daß Du die Schuld der Völker durch die Not des Krieges entsühnen wollest, —  
 Daß Du die Opfer der Leidenden zu Dir erheben und in Deiner Liebe fruchtbar machen wollest, —
- P. Denn Du bist gütig und menschenfreundlich. Dich preisen wir, den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist, jetzt und allezeit und in Ewigkeit.
- A. Amen.

### 37. Gebet in schwerer Zeit (2)

Lasset uns beten für unsere Gemeinde und alle Christen!

- P. Heiliger Herr, himmlischer Vater, der Du aus allen Völkern und Stämmen Deine heilige Kirche berufen hast, inständig und unaufhörlich flehen wir zu Dir um Erbarmen:  
 Daß die Gemeinde Deiner Heiligen in dieser Zeit der Prüfung Zeugnis gebe von Deiner Gnade und Wahrheit, —
- A. Wir bitten Dich, erhöre uns! (Nach jeder Anrufung)
- P. Daß unsere Gemeinde Heimstatt sei der brüderlichen Liebe, Sorge und Hilfe, —  
 Daß Du uns gewähren wollest, Deine behütende und richtende Vorsehung allzeit in Ehrfurcht und Vertrauen anzubeten, —  
 Daß wir mit nüchternem Blick und lauterem Gewissen Wahrheit und Recht in Ehren halten, —  
 Daß Du unsere im Felde stehenden Brüder vor allem Schaden an Leib und Seele bewahren wollest, —  
 Daß Du ihre Seele stärkest, damit ihr Glaube und ihre Tapferkeit nicht wanke, —  
 Daß Du sie lehrest, ihr Leben in Deine Hand zu legen, —  
 Daß Du den Verwundeten und Kranken Heilung, den Gefangenen die Heimkehr schenken wollest, —  
 Daß Du die gefallenen Brüder in Dein himmlisches Reich aufnehmen wollest, —  
 Daß Du die Witwen und Waisen und alle Trauernden trösten wollest, —
- P. Denn Du bist die Hoffnung und die Zuflucht, die Ruhe und der Friede, die Auferstehung und das Leben Deiner Knechte. Dir sei Lob und Preis, dem anfanglosen Vater mit dem vielgeliebten Sohne und dem allheiligen, guten und lebenspendenden Geiste, jetzt und allezeit und in Ewigkeit.
- A. Amen.

### 38. Fürbitten für die Verstorbenen

- P. Gott und Herr, Du bist unser Ziel und Ende, unser höchstes Gut. Für Dich sind wir erschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir. In Deiner Allmacht hast Du alle Menschenseelen erschaffen. Wir bitten Dich jetzt für jene Seelen, die Du von Ewigkeit her dazu bestimmt hast, dem Bilde Deines Sohnes gleichförmig zu werden:  
Daß Du die Seele Deines Dieners . . . , für die wir heute besonders beten, bald zu Deiner Anschauung gelangen lassest, —
- A. Wir bitten Dich, erhöre uns!
- P. Daß Du die Seelen der gefallenen Brüder, die für uns ihr Leben hingegeben haben, in dein himmlisches Reich aufnehmen wollest, —  
Daß Du auch derer, die als Opfer des Krieges in der Heimat starben, gedenken wollest, —
- P. Daß Du allen verstorbenen Gläubigen die ewige Ruhe verleihen wollest, —  
Daß Du unsere Eltern, Verwandten und Freunde aus dem Läuterungsort in die himmlische Heimat führen wollest, —  
Daß Du unsere verstorbenen Seelsorger und Vorgesetzten in die Wohnungen des Himmels führen wollest, —  
Daß Du unsere verstorbenen Wohltäter mit den ewigen Gütern belohnen wollest, —  
Daß Du alle Verstorbenen unserer Gemeinde in Deine selige Gemeinschaft aufnehmen wollest, —
- P. Lasset uns beten:  
Gott, bei Dir ist Barmherzigkeit und Heil. Sieh herab auf die Seele Deines Dieners, deren wir heute besonders gedenken. Schau nicht auf ihre Sünden und Vergehen, sondern handle nach Deiner Erbarmung und Gnade, die von Ewigkeit sind. Vollende das Werk ihrer Läuterung um des kostbaren Blutes Christi willen, vergossen zur Vergebung der Sünden. Stille ihre Sehnsucht nach der Vereinigung mit Dir; mache sie würdig, Dich in Deiner göttlichen Schönheit zu schauen von Angesicht zu Angesicht. Laß sie bald Dein Wort vernehmen: »Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, und besizet das Reich, das euch bereitet ward von Anbeginn.« Der Du lebst und herrschst in alle Ewigkeit.
- A. Amen.

### 39. Kurze Fürbitten für die Verstorbenen

- P. Lasset uns beten: Herr und Gott, Richter der Lebendigen und Toten, wir flehen zu Dir um Erbarmen.  
Daß Du allen verstorbenen Christgläubigen die ewige Ruhe verleihen wollest, —
- A. Wir bitten Dich, erhöre uns!
- P. Daß Du Dich insbesondere der Seelen all derer, die in diesem Kriege gestorben und gefallen sind, erbarmen wollest, —  
Daß Du die Seelen, an die niemand auf Erden denkt, erlösen wollest, —  
Daß Du unsere Eltern, Verwandten und Freunde aus den Strafen des Fegfeuers befreien wollest, —  
Daß Du unsere verstorbenen Wohltäter mit den ewigen Gütern belohnen wollest, —  
Daß Du alle Verstorbenen unserer Gemeinde in Deine selige Gemeinschaft aufnehmen wollest, —
- P. Denn Du bist unsere Hoffnung und unsere Zuflucht, unsere Ruhe und unser Friede, Dich preisen wir: den Vater, den Sohn und den Hl. Geist, jetzt und allezeit und in Ewigkeit.
- A. Amen.

### 40. Gebet für einen Gefallenen

- P. Himmlischer Vater, allmächtiger, ewiger Gott! Du lenkst in Deiner Weisheit die Geschicke der Völker und das Leben des Einzelnen. Nichts geschieht ohne Deinen heiligen Willen oder Deine weise Zulassung.

Du warst es, der unseren Mitbruder N. N. berief zum tapferen Einsatz für unser Vaterland und damit zu jener »größten Liebe«, in der ein Mensch bereit ist, »sein Leben hinzugeben für seine Freunde«. Nun hat er nach Deinem Willen seine Bereitschaft besiegelt mit dem Tode. Inständig bitten wir Dich: Vergilt ihm seine Treue gegen das irdische Vaterland mit den Freuden der himmlischen Heimat. Laß ihn dort finden den Ort der Erquickung, die Klarheit Deines Lichtes und die Seligkeit der ewigen Ruhe.

Hinieden aber tröste seine Angehörigen in ihrer Trauer mit der Hoffnung auf die Auferstehung der Toten und den seligen Tag des Wiedersehens. Das Opfer seines jungen Lebens aber und alles Leid dieses Krieges nimm gnädig an, und laß es zum Segen werden für unser Volk und für das Wachsen des Gottesreiches in unserem Vaterland. Durch Christus, unsern Herrn.

A. Amen.

P. Herr, gib ihm und allen in diesem Kriege Gefallenen die ewige Ruhe!

A. Und das ewige Licht leuchte ihnen.

P. Herr, laß sie ruhen in Frieden.

A. Amen.